



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

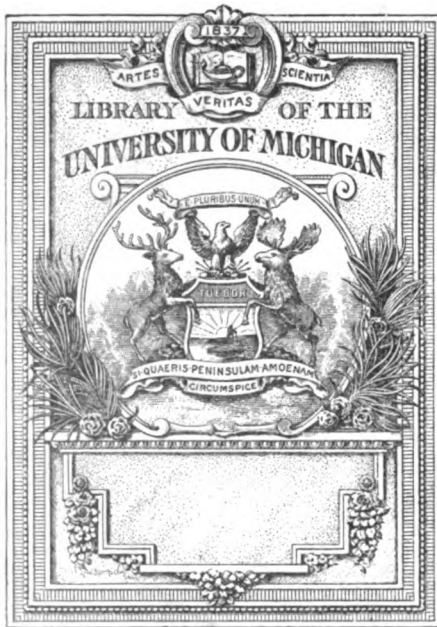
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



*Allgemeine
homöopathische Zeitung*



4
A44

4

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

121485

HERAUSGEBEN

VON

Dr. med. **MOSSA-STUTTGART.**

EINHUNDERT-VIERZIGSTER BAND.

(140. Band.)

LEIPZIG.

VERLAG VON **WILLIAM STEINMETZ (A. MARGGRAF'S HOMÖOPATH. OFFICIN.)**

1900.

Seite	Seite		
Jod in den Nachtschweissen von Schwindstüchtigen. Von M.	78	Baptisia im Typhus. Von Dr. Forrest Martin	122
Nachträgliche Trauerbotschaft	78	Epilepsie. Von M.	123
Lesefrüchte	78	Tumor mammae. Von Thomas Simpson, M. D.	124
Anzeigen	79	Epistaxis neuropathica. Von Dr. E. Fink-Hamburg	124
No. 11 und 12.		Propaganda. Arzneiprüfungen	125
Der heilende Glaube. Von Dr. Mossa	81	Quittung über eingegangene Beiträge für die Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte	126
Ein Fall von sogenannter Gehirn-Pneumonie. Von Dr. J. Pierron-Brooklyn	86	Quittung über eingegangene Beiträge für den Betriebsfonds des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig	126
Behandlung der Lungentuberkulose durch Bronchialdrüsensubstanz (Glandulen). Von M.	89	Dr. C. G. Puhlmann †	127
Eine Lycopodium-Studie. Von Dr. Mc Intyer, Professor der Geistes- und Nervenkrankheiten an dem National medical College und Hospital zu Chicago	90	Anzeigen	127
Affectionen des Narbengewebes. Von Dr. Chartier	91	No. 17 und 18.	
Internationaler homöopathischer Congress zu Paris 1900	92	Was ist ein homöopathischer Arzt? Von Dr. Mossa	129
Ein Spongia-Fall. Von Dr. C. J. Wilkinson	92	Karlsbader Casuistik. Von Dr. Theodor Kafka	131
Dr. Israel Tisdale Talbot †. Nekrolog von Dr. Kafka	93	Sabal serrulata oder Saw Palmetto. Von Dr. E. M. Madden	132
Discussion über Stuhlverstopfung in der Société française d'Homoeopathie. Von M.	93	Eine seltene Neurose — <i>Aralia racemosa</i> . Von Dr. Mossa	135
Homöopathische Ferienkurse für Aerzte in Berlin	94	Zur Endprognose des chronischen Morbus Brightii. Von Dr. George Frederick Laidley-New York	136
Lesefrüchte	95	Homöopathische Reisebekanntschaften. Von Dr. Weidner-Breslau	137
Anzeigen	95	Psychopathieen im Climacterium. Von Dr. A. J. Givens-Stamford	138
No. 13 und 14.		<i>Clematis erecta</i> . Von Dr. Boericke-San Francisco, Prof. der <i>Materia medica</i> und der Therapie am Hahnemann-College zu San Francisco	140
Die Individualität vom allgemein menschlichen und ärztlichen Standpunkt. Von Dr. med. J. Fröhlich, K. S. Stabsarzt a. D., ärztlicher Leiter der Wasserheilanstalt „Ostseebad Drösen“. Ref. Dr. Mossa	97	Paralysis spasmodica, gebessert durch <i>Lathyrus cicera</i> . Von Dr. Krüger-Nimes	141
<i>Pharmacopoea homeopathica polyglotta</i> . Von Dr. Willmar Schwabe	101	Propaganda. Arzneiprüfungen	142
<i>Revista homeopática</i> . Organ der <i>Academia medico-homeopática de Barcelona</i> . Von M.	102	Lesefrüchte	143
Ein lehrreicher Fall von <i>Hyoscyamus</i> -Wirkung an einem Kranken und seinem Arzte. Von Dr. Mossa	103	Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. Mai 1900 im Kaiserhof zu Leipzig	143
Zur Geschichte und Naturgeschichte der Kratzmilbe	105	Anzeigen	143
Aus Mainz	106	No. 19 und 20.	
Influenza. Therapeutisches. Von M.	107	Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins hnmöopathischer Aerzte am 13. Mai 1900 im Kaiserhof zu Leipzig	145
Ein Fall von <i>Cirrhosis hepatis atrophica isopatisch</i> behandelt. Von Dr. G. H. Roussel	108	<i>Knautia arvensis</i> . Von Dr. Robert Stäger in Bern	145
<i>Aranea diadema</i> -Fälle. Von M.	109	Karlsbader Casuistik. Von Dr. Theodor Kafka. (Fortsetzung.)	149
<i>Phytolacca</i> in rheumatischen Schmerzen. Von M.	110	Bacteriologisches. Von M.	149
Lesefrüchte	111	<i>L'Omiopatia in Italia</i> . Von M.	150
Propaganda. Arzneiprüfungen	111	<i>Société française d'homoeopathie</i> . Sitzung vom 14. März 1900. Von M.	152
Anzeigen	111	<i>Oenanthe crocata</i> . Von Dr. W. A. Dewey	153
No. 15 und 16.		Einige klinische Beobachtungen über <i>Carbo vegetabilis</i> . Von Dr. Louise Turton-Brooklyn	155
Zu Samuel Hahnemann's 145. Geburtstage am 10. April 1900. Von Dr. Mossa	113	Carbolvergiftung bei Kindern	156
Beobachtungen von Kissel über die Schutzkraft der <i>Belladonna</i> gegen das Scharlachfieber. Von Dr. Mossa	114	Die Homöopathie im bayerischen Landtage	156
Purpura. Von Dr. Mossa	116	Propaganda	158
Vom Büchertische. Von Dr. Goullon	118	Lesefrüchte	158
Die Clitoris vom klinischen Standpunkte aus. Von Dr. Eric von der Goltz, Professor der Gynaekologie an der Metropolitan Post-Graduate School of Medicine in New York	119	Personalien	159
Homöopathisches Spital München. XVI. Jahrgang	121	Druckfehler-Berichtigung	159
		Anzeigen	159
		No. 21 und 22.	
		Die Concordanz der Mittel. Von Dr. Mossa	161
		Letzte Neuheiten <i>intra muros</i> . Von Dr. Gisevius Sohn, Berlin	162
		Die Krankheiten der Schweissdrüsen. Von Dr. M. E. Douglas-Baltimore. Ref. Dr. Robert Stäger in Bern	164

	Seite		Seite
Karlsbader Casuistik. Von Dr. Theodor Kafka. (Fortsetzung)	168	Einige Bemerkungen aus der homöopathischen Klinik im Hôpital Saint Jacques zu Paris. Von Dr. Cartier	188
Constantin Hering's 100. Geburtstag am 1. Ja- nuar 1900. Von M.	170	Lesefrüchte	189
Ein belehrendes Beispiel von der Heilwirkung Cudowas. Von Dr. Goullon-Weimar	171	Personalia	191
La Médecine Populaire basée sur l'emploi des sels inorganiques du corps. Par le Professor J. Orth, Membre de l'Institut etc. Ref. Dr. Goullon in Weimar	173	Anzeigen	191
Vergiftung mit Oenanthe crocata. Von M.	174		
Propaganda	174	No. 25 und 26.	
Lesefrüchte	174	Einladung zum Abonnement	193
Personalien	175	Ueber Scrophulose. Vortrag, gehalten in dem Ferienkurs über Homöopathie in Berlin von Dr. Fr. Gisevius. (Schluss)	193
Anzeigen	175	Karlsbader Casuistik. Von Dr. Theodor Kafka. (Fortsetzung)	196
No. 23 und 24.		Ovariectomie im 7. Monat der Schwangerschaft: Genesung, complicirt mit Schlaflosigkeit und Geistesstörung und deren schnelle Heilung durch Actaea. Von Dr. George Burford, Arzt für Frauenkrankheiten am Homöopathischen Krankenhaus in London	197
Einladung zum Abonnement	177	Ein Brief vom alten Kafka. Mitgetheilt von Dr. H. Goullon	198
Ueber Scrophulose. Vortrag, gehalten in dem Ferienkurs über Homöopathie in Berlin von Dr. Fr. Gisevius	177	Hypericum perforatum in spasmodischen Spinal- Paralysen. Von Dr. A. Speirs Alexander, ho- möopathischem Arzt am Devon und Cornwall homöopathischen Spital. Ref. Dr. Mossa	200
Von der Wichtigkeit der Berücksichtigung der Constitution des Kranken in ihrer Bedeutung für Entstehung resp. Verhütung, Verlauf und Behandlung der Krankheiten	182	Hepar sulphuris. Eine Vorlesung von Professor J. T. Kent am Duncan Medical College (3. Oc- tober 1899)	204
Lathyrus sativus. Nach Dr. Derrey. Ref. Dr. Kafka	184	Internationaler homöopathischer Congress 1900	206
Einige Fälle von Pulsatio abdominis — Nitro- glycerin (Glonoin). Von M.	185	Propaganda	207
Sabadilla. Von Prof. J. Kent	185	Lesefrüchte	207
Einwirkung von Physostigma (Calabar-Bohne) auf das Herz. Von Prof. C. Duncan, Docent für Brustkrankheiten, Chicago	186	Anzeigen	207

II. Sach-Register

zum

140. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

- Acarus scabiei.** 105.
Geschichte und Naturgeschichte.
- Acidum boricum.** 28.
bei Alopecia.
- Acidum picrinum.** 134.
bei Prostataleiden.
- Acne.** 29.
Natr. muriat.
Bryonia.
Hepar sulph.
Nitri acidum.
- Aconitum.** 33.
Iritis rheumatica.
Asthenopie.
- Actaea racemosa.** 102.
bei Ohrgeräuschen.
- Agaricus musc.** 34.
Blepharospasmus.
Lagophthalmos mit Neuralgia n. trigemini.
Chorea mit Anaemie.
N. optici, Retinae et chorioideae.
Nystagmus.
Asthenopie.
- Alumina.** 34.
Hemeralopie.
- Amylnitrit.** 34. 4/.
- Ophthalmia.**
Exophthalmus strumatica.
Physiol. Wirkung 40.
Hitzwallungen in der Klimax.
Spasmus glottidis. 4/.
- Asthma, Asystolie, Angina pectoris.**
- Epilepsie.** 4/.
- Apis.** 34.
Ulceratio syphilitica palpebrarum.
Keratitis parenchymatosa. 35.
- Aphorismus Hippocratis II,** 52. 17.
- Appendicis.** 95.
Functio physiologica.
- Aralia racemosa**
in einer Neurose. 135.
- Aranea diad.** 109.
Intermittens quotidiana.
Neuralgia intermittens.
- Argentum nitricum.** 35.
Amaurosis in Folge von Gehirnleiden. (Sehen von Schlangen und Käfern.)
- Arsenicum alb.** 20.
Epidemisches Mittel Herbst 1899, auch in chronischen Fällen.
Ulcus corneae. 35.
Keratitis parenchymatosa.
Retinitis albuminaria.
- Arsenicum jodatum**
bei Psoriasis. 29.
- Arteriosclerose.** 152.
- Strophanthus.**
- Arznei-Wiederholung.** 19.
- Aurum.** 36.
Maculae corneae.
Hemiopia syphil.
- Balngeschwülste.** 11.
Calc. carb.
Silicea.
Graphit.
- Baptisia.** 122.
- Indicationes in typho.**
- Belladonna.** 36.
Hyperaesthesia retinae cum dysmenorrhoea.
Neuro-Retinitis.
— Schutzkraft gegen Scarlatina. 114.
- Brief des alten Kafka.** 198.
- Brom.** 21.
intern und per inhalationem bei Croup und Diphtherie.
- Calcarea carbon.** 37.
Pterygium.
Conjunctivitis phlyctenoides.
- Cannabis sativa.** 37.
Keratitis parenchymat.
- Cantharis**
in Pleuritis. 45.
bei Ophthalmien e combustione. 37.
- Capsicum**
bei Eczema erythematousum. 103.
- Carbo vegetab.** 155.
Asphyctische Zufälle.
- Carbol-Vergiftung**
bei Kindern. 156.
- Causticum**
bei eingewachsenem Nagel, Perionies, Combustionen. 11.
- Cataracta.** 37.
Accommodationsstörungen. 3/.
- Cervix-Dilator Layer's.** 20.
- Chelidonium.** 38.
Ophthalmia hepatica.
- China und Iris versicolor** bei Herbstruhren. 20.
- Chinin. sulphuricum-Wirkung.** 60.
— I. Tritur. als Abortivmittel bei Infuenza. 20.
- Cholelithiasis.** 46.
Frühdiagnose.
- Cirrhosis hepatis isopathisch** geheilt. 108.
- Clematis erecta.** 140.
Charakteristik.
- Clitoris vom klinischen Standpunkte** aus. 119.
- Concordanz der hom. Mittel.** 161.
- Congress, intern. hom., zu Paris.** 206.
- Conium macul.** 38.
Hyperaesthesia Retinae.
Asthenopie.
- Constitution, individuelle.** 182.
- Cor adiposum.** 20.
Cactus grandif.
Spigelia.
- Croton tiglium.** 38.
Herpes zoster ophthalmicus.
- Cudowa — Heilwirkung.** 171.
- Cuprum arsenicosum**
bei acutem Magen- und Darmkatarrh. 189.
- Dacryocystitis.** 20.
Stannum.
Ferr. aceticum.
- Darmgährung, Meteorismus.** 30.
- Dermatologisches.** 28.
- Duboisin.** 39.
Hyperaemia retinae cum accommodatione turbata.
Neuro Retinitis.
- Eczema-Fälle.** 12.
Sepia.
Graphit. 13.
Sulphur.
Arsen.
Capsic. annum. 103.
- Eisenbahn-Unfälle —,** 78.
Charakter derselben.
- Epilepsie —** 123.
Indicationes ex aura derivatae.
Oenanthe crocata. 154.
- Epistaxis neuropathica.** 124.
- Eserin.** 39.
wirkt auf den Ciliarmuskel.
Accommodationskrämpfe.
Glaucoma.
Asthenopia muscularis.
- Ferienkurse, homöopathische, in Berlin.** 94.
- Fluoris acidum —,** 39.
- Fistula lacrymalis.**
- Folliculäre Halsentzündung.** 8.
Differentielle Diagnose von Diphtheritis. 9.
Belladonna. 9.

- Nux vomica.**
Lycopodium.
Phytolacca.
Mezereum.
Apis.
Lachesis.
Kali bichrom.
Mercur. jodatus.
Kal. jodatum.
Calc. carb.
Calc. phosph.
Baryta mur. und jodata.
Jodium.
Sulphur.
Furunculosis. 111. 168.
Bierhefe.
- Ganglion.** 11.
Silicea.
Rhus tox.
Acid. benzoicum.
Gelsemium. 40.
Chorioideitis.
Irido-choroid.
Retinitis album.
Ablösung der Retina.
Parese oder Paralyse der Augen-
muskeln (nach Diphtheritis).
Glandulen. 88.
(Bronchialdrüsen-Substanz) bei
Tuberkulose.
Glaube, der heilende. 81.
Glycosurie bei Atropin-Vergiftung.
46.
Graphites. 50.
Keratitis chronica granulosa.
- Hautschäden und Schönheitsfehler.**
10.
Heilpflanzen verschiedener Völker
und Zeiten. 49.
Hepar sulphur. 50.
Maculae corneae.
Kerato-Iritis.
Hepar sulph. — Charakteristik. 204.
Anaesthesia retinae. 50.
Hering's, Constantin, 100. Geburt-
tag. 170.
Heroin-Wirkung. 158.
Herzdämpfungsbild nach Prof. Eb-
stein's palpatorischer Percussion.
21.
Homöopathie vor dem bayerischen
Landtage. 156.
Homöopathischer Arzt — Defini-
tion. 129.
Hydrotherapie bei Typhus. 189.
Hyoscyamus — Wirkung auf die
Psyche. 103.
Hyperic. perfor. in spasmodischen
Spinal-Paralysen. 200.
- Jaborandi.** 51.
Accommodations-Störungen spa-
stischer Art.
Asthenopia.
Cataracta dura.
Ignatia amara. 51.
bei Exophthalmos nervosa.
- Hyperaesthesia retinae hysterica.**
Neuralgia ciliaris hyst.
Influenza-Complicationen. 63.
Influenza-Mittel. 107.
Allium Cepa. 108.
Sanguinaria.
Chelidonium.
Corallium rubrum.
Cimicifuga.
Glonoïn.
Hyoscyamus.
Arsen.
Bapt. tincturia.
Influenza-Endocarditis. 174.
Intoxicationen:
mit Phosphengas. 10.
mit Acidum boricum. 28.
mit Eserin. 39.
mit Carbolsäure bei Kindern. 156.
mit Rumex acetosus. 76.
mit Oenanthe crocata. 174.
mit Santonin. 190.
Iritis rheumatica. 33.
Aconitum.
Jod bei Nachtschweissen der Phthi-
siker. 78.
Jodothylin. 175.
bei Arteriosclerose, Sclerodermie.
Isopathica. 61.
- Kali bichromicum.** 20.
Palatopharyngeale Affection.
— bei Trachom und Pannus. 51.
Kali chloricum. 11.
2: 90 Aqua ferrida bei Brand-
wunden.
Kalium chloratum. 52.
Infiltratio corneae.
Chorio-Retinitis.
Kalium jodatum. 52.
Periostitis orbitae.
Tumor orbitae.
Chorioideitis disseminata.
Paralysis des N. abducens si-
nister.
Karlsbader Casuistik. 131. 168. 196.
Haematemesis.
Pruritus der Diabetiker.
Knautia arvensis. 147.
Prüfung von Dr. Stäger.
- Lagerung der Kranken bei Con-**
vulsionen. 207.
Lathyrismus. 70.
Lathyrus sativa — Pathogenesie. 184.
— bei Paralysis spasmodica. 141.
Lycopodium-Studie. 90.
Hemeralopie.
- Mania puerperalis.** 76.
Arsen.
Mercurius dulcis. 53.
Ulcus corneae profundum.
Irido-Chorioideitis serophul. et
sypbil.
Mercur. jod. flavus. 53.
Infiltratio corneae.
Paralysis n. oculomotorii.
- Mercur. solubilis.** 53.
Episcleritis.
Kerato-Iritis.
Monographien über Pulsatilla und
Bryonia. 118.
Morb. Brighti chron. 136.
Endprognose.
Münchn. hom. Spital. XVI. Jah-
resbericht. 121.
- Narben-Gewebe.** 91.
Borax.
Carbo anim.
Causticum.
Jodium.
Kali bichrom.
Hamamelis.
(Blutende Narben.)
Asa foetida.
Crotalus.
Lachesis.
Acid. sulphuricum.
Natrum muriat. 54.
Asthenopia dolorosa.
Nephritis acutissima in Folge von
Vergiftung mit Sauerampfer. 76.
Nitroglycerin
bei Pulsatio abdominis. 185.
Nux vomica. 65.
Amplyopia et atrophia n. optici,
Paralysis muscularis ex abusu
spirituosorum.
- Obstipatio chronica.** 93.
Oenanthe crocata. 153.
Physiographie und Pathogenesie.
— bei Epilepsie. 154.
— Vergiftungsfälle. 174.
Offener Brief an die Stadtverord-
neten-Versammlung der Stadt
Dresden. 45.
Opium. 66.
Accommodationslähmung von
Blei.
Embolia arteriae centralis retinae.
Oedem, blaues, der Hysterischen.
83.
- Panaritium.** 12.
Hep. sulph.
Merc. sol.
Apis.
Silicea.
Paralysis spasmodica, gebessert
durch Lathyrus sativa. 141.
Pericarditis infantilis. 14.
Pharmacopoea homoeopathica po-
lyglotta. 22. 101.
Phosphaturie. 196.
Phosphorus. 66.
Chorioideitis.
Photophobia.
Roth-Sehen.
Hyperaemia et inflammatio retinae.
Retinitis haemorrhagica.
Cataracta incipiens.
Phthisis tuberculosa. 54.
Physostigma. 66.
Myopie.
Accommodations-Krampf.

Phytolacca dec. 67.
 Cellulitis orbitae.
 Panophthalmia.
 — in Rheumatismus. 110.
 Pneumonia cerebri. 86.
 (Opium.)
 Polar-Bleichsucht. 79.
 Prostata-Leiden. 134.
 Sabal serrulata.
 Acidum picricum.
 Prostatahypertrophie. 143.
 gebessert isopathisch durch Pro-
 stata-Substanz.
 Psoriasis. 29.
 Arsen. jodat.
 Pulsatilla. 67.
 Hyperaemia et inflammatio n. op-
 tici et retinae.
 Psychopathiae in climacterio. 138.
 Pulsatio abdominis. 185.
 Glonoin.
 Purpura haemorrhagica. 116.
 Phosphorus.
 China.
 Sanguinaria.

Rhododendron. 68.
 Verschlimmerung der Augen-
 beschwerden bei herannahen-
 dem Sturm und Gewitter.

Sabadilla. 185.
 Indicationen.
 Sabal serrulata. 132.
 Pathogenese.
 Indicationen:
 bei Prostataleiden.
 bei Blasenleiden.
 bei Geschlechtsorganleiden.
 bei Enuresis.
 Schweißdrüsen — Krankheiten und
 Therapie. 164.
 Scrophulose. 177. 193.
 Vortrag im homöopath. Ferien-
 kurse zu Berlin.
 Spigelia. 68.
 Iritis rheumatica.
 Neuralgia ciliaris intermittens.
 Spongia-Fall. 92.
 Sulphur. 68.
 Ophthalmia sympathica.
 Symptomata concomitantia. 22.

Terebinthina. 69.
 Episcleritis rheumatica; bei Nie-
 renleiden.
 Amblyopia potatorum.
 Tuberculosis infantilis. 45.
 — Therapie mit Glandulen. 88.
 Tuberkulöse Lokalerkrankungen --
 Schmierseifen-Behandlung. 75.

Tuberkel-Bacillen in cariösen Zäh-
 nen. 190.
 Tumor mammae. 124.
 Conium.
 Typhus. 188.
 Veratr. viride.
 Hydrotherapie.

Urticaria. 29.
 Apis.
 Arsen.

Vasomotorische Störungen bei
 Typhus. 188.
 Veratrum viride. 69.
 Chorioideitis.
 Anaesthetica.
 Verbrennungen. 11.
 Cantharis.
 Urtica urens.
 Arsen.
 Causticum.
 Verrucae. 11.
 Thuja.
 Ferrum picricum (extern).
 Allium Cepa (extern).

Zincum metallicum. 70.
 Psorophthalmiae.
 Pterygium.
 Dacryo-cystitis blenorrhoica.

III. Namen-Register.

Alexander 200.
Allen, T. F., 36. 37.
Bernheim-Nancy 84.
Bojanus, N., 70.
Cardozo 8.
Cartier 91. 188.
Charcot 81.
Clarke 107.
Cramer 32.
Dewey 153. 184.
Douglas 164.
Duncan 186.
Fink-Hamburg 124.
Fröhlich, Stabsarzt, 98.
Fuchs-München 10.

Gisevius, F., 164. 177. 193.
Göhrum 21.
v. d. Goltz 110.
Goullon 12. 43. 60. 119.
 171. 198.
Hughes 203.
Kafka senior 198.
Kafka, Th., 93. 131. 168.
 196.
Kent 185. 204.
Kissel 114. 185.
Krüger-Nimes 144.
Laidley, G. F., 136.
Layer-Wilbad 20.
Leonard 28.

Madden 132.
Martius 182.
Michaelis 10.
Möser 45.
Mossa 1. 18. 26. 46. 62. 86.
 101. 105. 114. 118. 131.
 161. 204.
Norton 33.
Payne 26.
Piedvache 152.
Pollatscheck 46.
Schlegel 54.
Schulz, Hugo, 183.
Schwabe 20. 101.
Schwarz-Baden 19.

Stäger 145. 168.
Stift 50.
Weith-Breslau 62.
Weidner 138.
Weiss 22. 60.
Wilkinson 22. 92.
Winslow 34.
Nekrologe:
Nagel, Karl, Halberstadt
 98.
Puhlmann 127.
Sauer-Breslau 62.
Sulzer-Berlin 25.
Talbot 93.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

➤ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1899). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zur Ausserordentlichen Generalversammlung des Vereins Berliner homöopathisches Krankenhaus am Sonnabend, den 13. Januar 1900, zu Berlin. — Zum Eintritt ins 20. Jahrhundert. Ein Rückblick auf die innere Entwicklung der jugendlichen Homöopathie im Laufe des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Von Dr. Mossa, Schriftleiter. — Acute folliculäre Entzündung des Halses. Von Dr. J. L. Cardozo-Brooklyn, N. Y. — Phosgenvergiftung. Von Dr. Julius Fuchs-München. — Literarische Besprechung. Von Dr. Goullon. — Werth des Kernig'schen Symptoms für die Diagnose der Meningitis. Von M. — Einige Eczema-Fälle. Von M. — Leserbriefe. — Hahnemann-Grab-Denkmal in Paris. 6. und Schluss-Quittung. — Nachträgliche Bemerkung zu dem Vortrage des Herrn Dr. Weiss-Gmünd in No. 21/22 u. 23/24 des 139. Bandes. — Propaganda. Arzneiprüfungen. — Aufforderung. — Personalien. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Einladung

zur

Ausserordentlichen Generalversammlung

Sonnabend, den 13. Januar 1900, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Poliklinik des Berliner Vereins
homöopathischer Aerzte zu Berlin, Charlottenstrasse 77.

Tagesordnung:

Umänderung der Statuten behufs Erlangung der Rechte eines eingetragenen Vereins nach dem
Bürgerlichen Gesetzbuch, und Neuwahl des Vorstandes.

Berlin, den 28. December 1899.

Das Curatorium.

Zum Eintritt ins 20. Jahrhundert.

Ein Rückblick auf die innere Entwicklung der jugendlichen Homöopathie im Laufe des 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Von Dr. Mossa, Schriftleiter.

Dass die Homöopathie keine ephemere Erscheinung in der Geschichte der Medicin gewesen ist, das zeigt jedem vorurtheilslosen Beobachter ihr, nach Ablauf eines Jahrhunderts, vollsaftiger und

vollkräftiger gegenwärtiger Zustand und ihre über alle Erdtheile sich erstreckende Ausbreitung. — Wie einsam stand Hahnemann da, als er im Jahre 1796 in Hufeland's Journal den neuen Weg zur Erforschung der in den Arzneien ruhenden Kräfte verkündete; welcher Widerspruch, mit Spott und Hohn gewürzt, trat ihm von der Mehrzahl der ärztlichen Berufsgenossen entgegen, als er ihnen 1810 in seinem Organon die Homöopathie als ein abgeschlossenes Heilgebäude vorführte! Nur ein

kleiner Kreis meist junger, für die Wahrheit begeisteter, thatkräftiger Männer stand ihm zur Seite; diese trugen dann die neue Lehre und Kunst des Heilens in die verschiedenen Theile Deutschlands, durch seine Schriften flog der Samen aber durch die Länder Europas und darüber hinaus, um besonders in Amerika, dem Lande, wo, wie Goethe sagt, es keinen Basalt, d. h. kein durch Zeit und Tradition erstarrtes Vorurtheil giebt, zur reichen Entfaltung zu gelangen.

Die Homöopathie ist jetzt eine ehrwürdige, mehr als hundert Jahre alte Matrone, ihr Angesicht trägt noch unverkennbar die charakteristischen Züge ihrer Jugend an sich; da sie aber eine gar bedeutende, nicht nur äusserliche, sondern auch innerliche Entwicklung, viel Kampf und Streit durchlebt hat, so sind ihr manche Spuren und Lineamente davon geblieben. Hat sie nicht mehr die Naivität der Kindheit, so zeigt sie jetzt die Gediegenheit und Erfahrung des reiferen Alters. Sie hat eine inhaltsreiche Geschichte hinter sich, und bei der Wende des Jahrhunderts scheint es uns wohl angezeigt, den Werdegang unserer Heilkunst, zunächst die ersten Phasen ihrer inneren Entwicklung in kräftigen Strichen, der jüngeren Generation zumal, vorzuführen.

Similia similibus curantur ist die kurze Formel, in welche Hahnemann das auf experimentellem Wege per inductionem erschlossene Heilungsgesetz gebracht hat. Soll es aber als therapeutische Regel in concretem Fall gelten, so lautet es mit geringer Abänderung: *S. S. curentur!* Wenn, wie das Gesetz besagt, zur Herbeiführung der Heilung eines gegebenen Falles das Arzneiwirkungsbild zu dem Krankheitsbild in einem Aehnlichkeitsverhältnis stehen muss, so ergibt sich, dass man beim klinischen Experiment diese Bedingung vor Allen zu erfüllen hat. — Und doch hat schon die Fassung jener Formel, ob *curantur* oder *curentur*, zu mancher Controverse geführt, um so mehr, als ein Theil homöopathischer Aerzte jenen Fundamentalsatz nur als oberste therapeutische Regel, aber nicht als ein Gesetz anerkennen wollten.

Nun, was ist denn aber ein Naturgesetz anderes, als der condensirte Ausdruck für den regelmässigen Verlauf einer Naturbegebenheit aus gegebenen Prämissen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wäre schon die naturwissenschaftliche Unterlage unserer Therapie gesichert.

Der denkende Geist jedoch kann und will hierbei nicht Halt machen, sondern fühlt sich getrieben, dieses dem gewöhnlichen Gedankenlaufe so wenig congruente Gesetz durch Verknüpfung, An- und Unterordnung mit den als allgemein gültig anerkannten Gesetzen des gesunden und kranken

Lebens, der Physiologie und Pathologie, begreiflicher zu machen, zu erklären. So sind denn von Hahnemann bis auf die neueste Zeit herab eine Reihe diesbezüglicher Erklärungsversuche mit Aufwand von vielem Wissen und Scharfsinn gemacht worden; aber der unbefangene Kritiker wird eingestehen, dass alle diese und auch die aus dem Gebiete der Chemie und Physik herbeigezogenen Analogieen, nicht völlig genügen; noch immer hat der umsichtig vorgenommene klinische Versuch, die Logik der Thatsachen, die am meisten überzeugende Beweiskraft für den redlichen Forscher.

Ist denn aber das Moment der Aehnlichkeit zwischen pathologischen und pathogenetischen Erscheinungen ein von festen Grenzen und Normen bestimmter Begriff, wie das in der Mathematik der Fall ist? Hahnemann hat sich freilich redlich bemüht, der Elasticität der Aehnlichkeit hier Schranken zu setzen, indem er (cf. *Organon* § 153) bei der Gegenüberstellung der künstlichen und natürlichen Krankheit die *auffallenderen, sonderlichen, ungeweinen* und *eigenthümlichen* (charakteristischen) Zeichen und Symptome des Krankheitsfalles vorzüglich und fast einzig ins Auge zu fassen gebietet. — Aber er selbst muss die Schwierigkeit, diesem Gebote nachzukommen, bei den symptomarmen, einseitigen Krankheiten (l. c. § 172 u. ff.) eingestehen.

Als nun durch Corvisart, Laennec und Pjorri in Frankreich und Skoda in Deutschland die Diagnostik, vermöge der physikalischen Untersuchungsmethode und zwar besonders in den Erkrankungen der Lungen und des Herzens, einen erheblichen Fortschritt gemacht und die Symptomatik und Zeichenlehre erweitert und ergänzt hatte, während die Physiologie, die sich inzwischen auch weiter entwickelte, die Zeichen zu deuten lehrte und die pathologische Anatomie die verschiedenen Phasen in den Veränderungen eines erkrankten Organs, den Krankheitsprocess, an der Leiche *ad oculos* demonstrirte, da wurden auch die homöopathischen Aerzte, die sich diesen grossen Entdeckungen gegenüber nicht ablehnend verhalten konnten, dazu geführt, das *Simile* anders zu fassen.

Ja, das blendende Licht der physiologischen Schule, wie sie sich namentlich durch Wunderlich später ausgestaltet hat, wirkte überwältigend auf das Denken und Thun der jüngeren homöopathischen Aerzte, und im Streben nach exacter Wissenschaftlichkeit modelten sie so lange an dem *Homoion* herum, bis sie es glücklich zu einer etwas verbesserten specifischen Heilmethode gebracht hatten, indem sie bestimmte Mittel (*Specifica*) gegen bestimmte Krankheitsformen (*Species morbi*) oder bestimmte Mittel gegen bestimmte Organe und Systeme des Körpers (*Rademacher's Organmittel*) anwandten,

wobei sie ausser Acht liessen, dass Rademacher die Wirksamkeit seiner Organmittel dem Einfluss der jeweiligen, epidemisch herrschenden Krankheitsconstitution unterworfen erklärt hatte, während erst Kissel, sein bedeutendster Schüler, die Specificität der Organmittel auf die, zumal durch die homöopathischen Prüfungen gewonnenen Wirkungserscheinungen zurückzuführen bestrebt war.

Diese Anschauungen warfen ihren Reflex, wie es nicht anders zu erwarten war, wieder auf das andere Glied des Aehnlichkeitsverhältnisses, auf die Mittelprüfungen. Unsere „Exacten“ wollten nur die mit materiellen Dosen am Gesunden erlangten, besonders die die einzelnen Organe betreffenden Arzneiwirkungen, die Ergebnisse der Vergiftungen mit ihren palpablen Gewebsveränderungen, das physiologische Thierexperiment als massgebend anerkennen, indem sie auf die objectiven Symptome und anatomischen Veränderungen, als Zeichen einer wirklichen Arzneikrankheit, das Hauptgewicht legten, den subjectiven Symptomen aber wenig Bedeutung zuerkannten. Damit entfernten sie sich aber in hohem Grade vom Sinn und der Art der Hahnemann'schen Lehre. Hat doch dieser auf die subjectiven Zeichen, zumal die das Gemüth und die Psyche betreffenden, den Hauptaccent gelegt und als oft bestimmend erklärt bei der Wahl des im Einzelfalle angezeigten Heilmittels unter mehreren sonst im Ganzen ihrer Wirkung sich sehr nahestehenden Mitteln. Diese, so zu sagen, mikrologische Symptomatologie mit ihren feinen Unterschieden, je nach der Verschlimmerung oder Besserung der krankhaften Erscheinungen zu bestimmten Tageszeiten und unter bestimmten Umständen, wie Bewegung und Ruhe, bei kalter, warmer oder nasser Luft etc. etc., welche wir des Meisters feinsinniger Beobachtungsgabe zu verdanken haben, ging sie nicht bei jener vermeintlich mehr wissenschaftlichen, specifischen Richtung stark in die Brüche? Die Vertreter derselben sahen sich auch genöthigt, von stärkeren, oft wiederholten Gaben Gebrauch zu machen, und so finden wir sie bei dem schon frühzeitig ausgebrochenen Streite über Makro- und Mikrodosirung als tapfere, ja oft leidenschaftliche Kämpen für die erstere; während die, welche das Homoion mehr im Sinne Hahnemann's auffassen und sich überhaupt strenger an seine Vorschriften, wie sie sich bei ihm allmählich aus der Erfahrung ergeben hatten, gebunden hielten, mehr der Mikrodosie huldigen. Diese suchen auch des Meisters Anweisung nachzukommen, nur eine Einzeldosis in einem Krankheitsfall zu verabreichen und deren Wirkung abzuwarten und zum Alterniren von zwei Mitteln nur im Nothfall zu greifen. Unsere Literatur zeigt uns, wie der Gabenstreit bald mehr, bald weniger heftig gewogt hat, und besonders damals hoch ging, als Korsakow und Jenicher weit

über Hahnemann hinaus die Verfeinerung des Stoffes immer höher zu treiben suchten. Erklärte doch v. Bönninghausen, dass ihm die 200. Potenz, die er zuletzt fast ausschliesslich anwandte, die besten Heilerfolge gebracht habe. Das Endresultat all dieser Discussionen, bei denen sich jede Partei auf ihre Erfolge berief, war schliesslich das: *eine für alle Fälle gültige Normaldosis könne es nicht geben, dies streite schon gegen das für die homöopathische Heilmethode unerlässliche Gebot des Individualisirens, ein jeder Fall, je nach seiner Natur und der Reizempfänglichkeit des Kranken, bedürfe einer ihm entsprechenden Gabengrösse, und somit stehe dem homöopathischen Arzte die ganze Scala der Potenzirungen zu Gebote.* —

Indessen dürfen wir nicht vergessen, dass diese Discussionen auch einen schätzbaren wissenschaftlichen Ertrag für uns im Gefolge hatten. Wir erinnern z. B. an die von Ségin und Mayerhofer ausgeführten mikroskopischen Untersuchungen der homöopathischen Verdünnungen und Verreibungen, welche deutlich nachweisen, dass bei manchen Stoffen noch in der 7., 8., ja selbst in der 12. Verdünnung Partikelchen der untersuchten Substanz enthalten seien.

Andererseits trat der Mathematiker Professor Doppler in Prag dafür ein und suchte zu beweisen, dass die Wirksamkeit der Arzneimittel nicht nach dem Gewichte, sondern nach der Grösse ihrer wirksamen Oberfläche zu bestimmen sei, und gerade das von Hahnemann angewandte Verfahren der Dilutionen und Verreibungen des Arzneistoffes mit einem indifferenten Vehikel ermögliche es, dessen Oberfläche ausserordentlich zu vermehren. Je löslicher, vertheilter und assimilbarer die Stoffe sind, desto leichter geht ihre Resorption vor sich, wie Panizza 1843 in seinen Versuchen della assorbimento venoso nachgewiesen hat. Mit grossem Fleisse wurden in den homöopathischen Zeitschriften alle Argumente gesammelt, welche die Physiologie (cf. Spallanzani's Versuche), Chemie (Liebig's Agricultur-Chemie) für die Wirksamkeit minimaler Gaben im Laufe des Jahrhunderts lieferten, sodass diese selbst für einen scrupulösen, kritischen Geist eine an die Wahrheit grenzende Wahrscheinlichkeit, nach einem beliebigen Ausdruck meines alten Lehrers Prof. Traube, beanspruchen durften.

In gewaltige Erregung und Aufregung gerieth die homöopathische Aerzteschaft, als Hahnemann 1828 in seinen „chronischen Krankheiten“ mit seiner Lehre von der Psora, Sycosis und Syphilis als der dreifachen Wurzel aller chronischen Leiden hervortrat. Wir können es uns heutzutage kaum vorstellen, wie tief und weit die Wirkungen dieses Erisapfels unter seinen Zeitgenossen waren. In der That musste es sie höchst befremden, dass Hahne-

mann, der bisher Krankheit als ein Immaterielles, Reindynamisches angesehen, für die chronischen Krankheiten die Existenz eines fremden, materiellen Stoffes als erste innere Ursache erklärte, und so der Lehre von den Dyscrasieen der Humoralpathologen sich näherte.

Mit der Aufstellung der antipsorischen, antisymphilitischen und antisykotischen Mittel gerieth man wieder in das trübe Fahrwasser der alten Medicin, die mit ihren Antiscrophulosis, Antiarthriticis und anderen Antis doch abgewirthschaftet hatte. — Doch wir können hier den Contraversen über die Lehre von der Psora, die in der That viel Hypothetisches enthält, nicht im Einzelnen nachgehen und geben nur das Endresultat, wie es sich für die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte ergeben hat — und dies lautet dahin, dass Hahnemann, indem er sein und der Aerzte Augenmerk auf den Boden, auf dem die *Krankheit gewurzelt*, auf die von den Eltern ererbte *Krankheitsanlage*, auf die *eigenthümliche Constitution des Erkrankten* gerichtet und gleichzeitig durch Einführung einer *Reihe* von ihm und seinen Freunden geprüfter *neuen, tiefgehenden, die Constitution an der Wurzel fassenden Mittel die homöopathische Heilkunst wesentlich gefördert hat.*

Wenn Hahnemann die miasmatische oder parasitäre Natur seiner drei Grundkrankheiten stark hervorgehoben hat, so kann dies uns, die Kinder des bakteriologischen Zeitalters, nur anheimeln, und hat nicht die durch klinische Beobachtungen gewonnene und durch bakteriologische Untersuchungen bestätigte Kenntniss von dem constitutionellen, den weiblichen, aber auch männlichen Organismus so tief durchsetzenden Trippersiechthum gezeigt, dass Hahnemann mit seiner sykotischen Grundkrankheit auf dem richtigen Wege gewesen ist?

Später, als die Schutzpockenimpfung, die den Homöopathen anfangs, da sie auf dem Aehnlichkeitsgesetz ruhte, sympathisch war, durch die Impfung von einem Individuum aufs andere, Uebertragung eine der Grundübel möglich erscheinen liess, wurde von einigen Autoren die Vaccination als eine neue Quelle constitutioneller Blutdyskrasie heftig bekämpft.

War Hahnemann's Psoralehre in ihrer ursprünglichen Gestalt auch nicht von der Gesammtheit der homöopathischen Aerzte angenommen worden, so ist doch der in ihr liegende gesunde Kern unserer Heilkunst zum Segen ausgeschlagen — und Prof. Katsch's Weissagung, die er am Schlusse seiner Schrift „Naturgeschichte der Krätze“ emphatisch in die ärztliche Welt hinausrief: „Und die winzige Milbe wird euer stolzes Luftgebäude bis auf das Fundament zerstören“ ist, wie so viele andere Prophezeiungen, in Nichts zerflossen. —

Eine neue Phase im Entwicklungsgange der Homöopathie tritt uns in dem von C. Hering ausgegangenen Bestreben entgegen, das Simile zum Simillimum zu steigern und den Kreis der Arzneimittel durch Benutzung der Krankheitsprodukte (Nosoden), Ansteckungsstoffe (Contagionen) und gesunder Organtheile zu erweitern, wozu dann noch die von ihm geprüften Schlangengifte kamen.

„Die Produkte einer Krankheit wirken immer auf dieselbe,“ sagt er, „und zwar auf dieselbe Person oder Andere, wirken auch in gewisser Hinsicht specifisch gegen dasselbe Uebel, aber sie sind nun und nimmermehr hinreichend, eine solche Krankheit ganz und allein zu heilen. Autopsorin, als das alleräusserste Simillimum, kann doch nimmermehr das ganze psorische Uebel heilen, Phthisin heilt allein keine Phthisis, und ebenso ist's mit allen übrigen Nosoden. Sie machen aber die Krankheit auffallend gutartiger, erregen die Opposition im Allgemeinen, wenn sie es nicht im Besonderen thun. Indessen heilen die Contagionen auch manche Krankheit, die der Mutterkrankheit, von der diese Contagionen entnommen sind, gar nicht ähnlich sind: was hat Ozaena Aehnliches mit Skirrhen, die doch Ozaenin heilt — aber ohne Zweifel heilen sie nach Zeichenähnlichkeit, weil jede andere Heilung unmöglich ist.“

Hering hat eine ziemliche Anzahl dieser Stoffe, so Psorin, Hydrophobin, Ozaenin u. a., an Gesunden der Prüfung unterzogen, nachdem er zuerst nur Vermuthungen über die Wirksamkeit derselben ausgesprochen hatte.

„Denn,“ sagt er, „die strengste Methode allein ist es, und der Versuch am Gesunden, der uns zur Wahrheit führen kann, und bei unseren Kranken zum Heil. — Auch wenn die Vermuthung eine irrige ist, sobald sie an den Versuch appellirt, hat sie darin Recht und führt uns zur Wahrheit.“

„Unabhängig auf ihrem eigenen Grund und Boden mussten wir die Arzneimittellehre entwickeln. Das Herrüberzerren der Pathologie verdirbt nur und hindert; dienen muss diese und nicht herrschen.“

Hering war kaum mit der Veröffentlichung seiner auf den weiteren Ausbau der homöopathischen Arzneimittellehre gerichteten Vorschläge hervorgetreten, da warf eine kleine Brochüre des Dr. med. Mag. J. J. W. Lux, die unter dem Titel: „Isopathik der Contagionen oder alle ansteckenden Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung.“ 1838 in Leipzig erschien, eine Brandfackel ins homöopathische Lager, besonders als sich W. Gross in der Kritik dieser Schrift in der Allg. hom. Ztg., Bd. 2, Nr. 9, zu dem auffälligen Ausspruch verstiegen hatte, dass auch er den Grundsatz *Aequalia Aequalibus* schon seit längerer Zeit als den allein richtigen er-

kannt und in dem Similia Similibus nur einen Nothbehelf gesehen habe für den Fall, dass ihm nichts Besseres zu Gebote gestanden hätte. Ein späterer Widerruf nützte wenig.

Lux hat die Homöopathie mit Geschick auf die Behandlung kranker Thiere angewandt. Da ihm aber zur Heilung von Milzbrand und Löserdörre der Rinder kein homöopathisches Mittel bekannt war, kam er auf den Gedanken, einen Tropfen Blut eines milzbrandkranken Thiers bis zur 30. zu potenziren und es einzugeben und ebenso mit dem Nasenschleim eines an Löserdörre leidenden Rindes. Der Erfolg war ein günstiger.

Auf diese Thatsachen und auf die prophylaktische Impfung der Rinder mit Nasenschleim bei der Rinderpest und manche Erfahrungen aus der Volksmedizin, sowie auf die antitoxarische Wirkung von Schwefel, Mercur, China in der 30. Potenz gegen Schwefel-, Mercur- und Chinasiechthum baute er sein *isopathisches* System auf. Er rieth, jedes Contagium zu potenziren, sonst sei es nicht zu gebrauchen. Selbst die Lymphe des Pestkarbunkels und sogar das Contagium der Cholera, von dem er freilich eingestehen musste, dass es noch nicht aufgefunden sei, sollte potenziert gegen die entsprechende Krankheit gegeben werden.

Es ist merkwürdig, mit wie kühnem Muthe schon die Lux'sche Isopathie die Ziele der modernen antitoxinen Serumtherapie vorgezeichnet und deren Erreichung angestrebt hat. —

Wie verhielten sich nun die tonangebenden Häupter der Homöopathie gegen diesen wilden Schössling? Gross gab seine volle Zustimmung dazu, und auch Stapf winkte Beifall. Letzterer nahm allerdings kein Aequale, sondern nur ein Simillimum an und glaubte die letzte Stufe der Homöopathie in der Isopathie zu erblicken. Den Gedanken, dieselbe von den Contagien auch auf andere Krankheitsproducte auszudehnen, verwarf er jedoch. Und Hahnemann? In der 5. Aufl. seines Organon, die Ende 1833 erschien, nahm er Gelegenheit, sich hierüber auszusprechen, und zwar verhältnissmässig recht schonend; er sprach nur von excentrischen Köpfen, widerlegte Lux' unklare Ansichten in Kürze, warnte vor Nachahmungen und erklärte, dass, wenn je das hochpotenzierte Miasma sich hilfreich bewähre, das Simillimum daran schuld sei.

Die mehr Nüchternen und Exakten machten aber gegen diese neue Methode, indem sie wenig Begründetes und desto mehr Mystik und Ekel-erregendes darin sahen, entschiedenes Front. Eine Spätfrucht der Isopathie war die von einem Landarzt Herrmann im Salzburgerischen zu Tage geförderte „wahre Isopathik“, basirt auf der Heilkraft thierischer gesunder Stoffe bei den Krankheiten der

entsprechenden menschlichen Organe; so will er von der reinen Tinctur von *Hepatin* Anschwellungen, Verhärtungen in der Leber, Gelbsucht und Stuhlverstopfung geheilt haben. Dies *Hepatin* hat er aber aus kleingeschnittener Fuchsaleber dargestellt, die er mit Spiritus übergossen, eine Woche lang an einem mässig warmen Orte aufgestellt, oft geschüttelt und schliesslich durch Löschpapier filtrirt hatte. Ebenso hatte er ein Pulmonin und Lienin dargestellt und gebraucht.

Eine Zeit lang übte diese Isopathie einen Einfluss auf die Therapie der homöopathischen Aerzte, ohne aber allgemeine Anerkennung zu finden; allmählich verschwand sie aber, wenigstens aus den mitgetheilten Heilungsgeschichten, und tauchte nur noch hier und da, wie bei Behandlung von Nierensteinen durch verriebenen Calculus renalis oder bei der von Karbunkeln mit Anthraxin wieder auf. —

Bis 1830 hatten die homöopathischen Aerzte vereinzelt dagestanden, höchstens hatten sich einige, die sich durch ihre Anschauungen näher standen, zusammengethan. Da man aber immer tiefer das Bedürfniss empfand, nach aussen aufzutreten mit vereinter Macht, und nach innen den Ausbau der homöopathischen Wissenschaft und Kunst fortzuführen, so fand der von Dr. Franz in Leipzig angeregte Gedanke, sich zu einer geschlossenen Gesellschaft zu vereinigen und alljährlich eine Centralversammlung derselben und zwar am 10. August, dem Tage von Hahnemann's Doctorpromotion abzuhalten, die an einem jedes Mal vorauszubestimmenden Orte Deutschlands tagen sollte, freudige Zustimmung. 1830 war also das Geburtsjahr unseres Centralvereins, in dem sich 250 befreundete Collegen zu gemeinsamer Arbeit die Bruderhand reichten. Noch fehlte ihnen aber ein gemeinsames literarisches Organ.

Zwar bestand bereits das Archiv für Homöopathie, geleitet von Stapf und Gross; dieses aber, in voluminösen Heften jährlich nur einige Male erscheinend, erhielt die Aerzte zu wenig auf dem Laufenden und predigte überdies die jeweiligen Anschauungen Hahnemann's mit dogmatischem Eifer, in verba magistri jurans.

Da trat nun unter der Schriftleitung Rummel's die von Gross und Hartmann herausgegebene Allgemeine homöopathische Zeitung 1833 ins Leben. Sie erschien in achttägigen Zwischenräumen und bei ihrer — wie wir heutzutage sagen möchten — freiconservativen, dem Gesamtinteresse der Homöopathie dienenden Richtung hat sie sich bis auf unsere Zeit eine achtungsvolle Stellung erhalten. Rummel's Standpunkt erkennen wir deutlich aus seiner Entgegnung gegen Hufeland. Dieser, obwohl voll Hochachtung gegen Hahnemann und späterhin voll Anerkennung für sein Werk, das er eine der

grössten Erscheinungen in der Medicin genannt hatte, die je erlebt ward und deren Entwicklung unberechenbare Folgen nach sich ziehen werde, hatte sich doch einmal zu der Aeusserung hinreissen lassen, die Homöopathie sei ein Grab der Wissenschaft, indem die, welche sie ausübten, weder der Anatomie, noch Physiologie, noch Pathologie etc. bedürfen. Rummel wies dagegen nach, dass Hahnemann durchaus nicht sein Organon als den Inbegriff aller medicinischen Wissenschaften hingestellt und alle anderen Studien für überflüssig erklärt habe. „Weit entfernt, einen Zerstörungskampf gegen die Wissenschaft zu führen, will die Homöopathie die wahre Wissenschaft anerkennen und nur das Conjecturale aus der Medicin verbannen.“

Viel radikaler aber auch rücksichtsloser trat die von Griesselich 1835 begründete *Hygiea* auf. Sie greift die wirklichen und vermeintlichen Mängel, Gebrechen und Haltlosigkeit mancher in der Homöopathie geltenden Anschauungen an, verlangte vor Allem eine genauere Diagnostik, an deren Spitze sie die pathologische Anatomie gestellt wissen wollte. Die kräftige, oft an Grobheit streifende Tonart dieses Journals, das sich nicht entblödete, 1835 Hahnemann einen Narren und alten Schwätzer zu nennen, dessen Methode schlecht, wenn auch nicht so schlecht als die alte sei, lieferte natürlich viel Zündstoff zu allerlei oft recht heftigen polemischen Explosionen.

Eine ähnliche Tendenz wie die *Hygiea* verfolgte in den 50er Jahren die von Hirschel ins Leben gerufene Zeitschrift für homöopathische Klinik, doch hat jene noch mehr Positives in Arzneiprüfungen und gediegenen klinischen Beobachtungen geliefert.

Ohne Krankenhaus, ohne Vertretung an den Hochschulen (abgesehen von der kurzen Zeit, wo Hahnemann in Leipzig ex cathedra seine Vorlesungen hielt), war die Homöopathie lediglich auf die literarische Thätigkeit ihrer Anhänger angewiesen, um ihre theoretischen Anschauungen ins ärztliche Publikum zu bringen, und die Bestätigung derselben durch die am Krankenbette erzielten Heilerfolge zu beglaubigen. Wie rührig und thätig waren aber auch unsere Vorgänger, ihre Beobachtungen klinischer Erlebnisse und die durch die Erfahrung gewonnenen praktischen Kunstgriffe zum Allgemeingut der homöopathischen Aerzteschaft zu machen!

Wer sich hiervon ein wahrheitsgetreues Bild verschaffen will, der stelle sich Rückert's aus drei voluminösen Bänden bestehendes Sammelwerk „Klinische Erfahrungen der Homöopathie vom Jahre 1822—1855“ vor Augen. Wir haben in diesem Werke eine specielle Therapie ganz eigener, der homöopathischen Heilmethode besonders angemessener

Art. Der Einzelfall mit seinen individuellen subjectiven und objectiven Erscheinungen, besonderen Umständen steht da ein relief vor uns da — und doch war es nothwendig, die Einzelfälle um ein erkranktes Organ oder eine diagnosticirte Krankheits-species, wie Pneumonie z. B., zu gruppiren. Hierdurch tritt dann die homöopathische Indication für einen einzelnen oder mehrere specielle concrete Fälle markant hervor. Der am Schlusse jedes Kapitels gegebene allgemeine Ueberblick ist wieder kein Generalisiren, sondern ein Specialisiren der einzelnen Erscheinungen in Bezug auf das besondere Mittel; auch werden die von verschiedenen Autoren in den concreten Fällen gegebenen Dosen zusammengestellt. Ich kann nicht umhin, dieser Rückert'schen Sammlung den Vorzug vor den in der Folge erschienenen therapeutischen Lehrbüchern der Homöopathie von Hartmann, Bähr und Kafka zu geben, denn diese können ja den Einzelfällen unmöglich so viel Raum gewähren, dann aber haben sie auch, im Hinblick auf die physiologische Schule, mehr den *Krankheitsprocess* als das *krankte Individuum* zum Gegenstande der Therapie erhoben, so dass das Homoion nicht zu seinem vollen Recht kommen kann.

Ferner haben wir aus jener Zeit eine Anzahl tüchtiger Prüfungen von zum Theil sehr wichtigen Mitteln und auch Nachprüfungen einiger von Hahnemann geprüfter Mittel zu verzeichnen, indem man wohl einsah, dass unser Hauptschatz und Hort in unserer *Materia medica* beruhe, weshalb man sich redlich bemühte, bestimmte Regeln für diese Prüfungen und die nöthigen Vorsichtsmassregeln, um möglichst reine, einwandfreie Resultate zu erlangen, festzustellen. Die von Hahnemann bei seinen späteren Prüfungen eingeführte Anwendung höherer Potenzirungen (der 30.), in einigen Streukügelchen genommen, fand keine Billigung. —

Die systematische Bearbeitung der Arzneimittellehre wurde von verschiedenen Autoren von verschiedenen Gesichtspunkten aus in Angriff genommen, und zur Erleichterung der Mittelwahl Repertorien zusammengestellt. Jahr's Symptomen-Codex war unter diesen das umfassendste Werk. — Indem man die homöopathische Behandlung auch für das Haus und die Familie, überhaupt für das Volk zugänglich und brauchbar zu machen suchte, schoss eine populäre Literatur gar üppig ins Kraut, die mehr in die Breite als in die Tiefe ging. Die homöopathischen Zeitschriften jedoch hielten sich auf der Höhe der Wissenschaft und wurde darin tüchtig an der Vervollkommnung der homöopathischen Heilkunst und Wissenschaft fortgearbeitet — und so war auch die Lehre von der homöopathischen Diätetik, die schon von Hahnemann auf naturgemässe Grundlage gestellt war,

zweckentsprechend weitergeführt worden. Mit Recht wurde nicht nur die Diät für den Kranken, sondern auch die zur Erhaltung der relativen Gesundheit dienende Hygiene als Aufgabe der Diätetik aufgefasst, und war man im Anfange zu rigorös in der Krankendiät aufgetreten, so kam man allmählich auf das richtige Maass. —

So haben denn alle Factoren der neuen Heilmethode eine Evolution durchzumachen gehabt, indem das Theoretische durch das Feuer des dialektischen Processes und das Praktische durch das Experiment hindurchgehen musste. *Tantae molis erat, novam constituere scholam!*

Hahnemann hatte das therapeutische Gesetz verkündigt; ein Gesetz ist unwandelbar. Etwas Anderes war es aber, dasselbe zur Grundlage des klinischen Handelns zu machen, die homöopathische Heilmethode auszugestalten. Da musste das Experiment, die Erfahrung am Krankenbett, die Technik bei der praktischen Anwendung des Homoion in manchen Stärken die Entscheidung geben. Dass unser Meister unablässig an der Vervollkommnung der homöopathischen Praxis arbeitete, und im Laufe der Jahre manchen von ihm früher angenommenen Satz, durch die Erfahrung belehrt, später verwarf, von der Makrodosis allmählich immer mehr auf die Mikrodosis hingelange, dies können wir nur billigen und anerkennen. Das Bessere ist eben der Feind des Guten. Da es aber schon zu einer Zeit, wo die Heilmethode noch nicht fertig ausgebildet war, mit der Aufforderung an die Aerzte herantreten war: „Macht's nach, aber genau nach!“, so konnte es nicht ausbleiben, dass die gewissenhaften und selbständigen unter seinen Anhängern seine neuen praktischen Anweisungen und noch weniger seine neuen theoretischen Anschauungen nicht auf seine Autorität hin unbedenken und ungeprüft annehmen wollten. — Je unbedingter aber Hahnemann Heerfolge verlangte, um so energischer erhob sich die Opposition gegen ihn, und so kam es zu Parteiungen im Lager der Homöopathen schon in sehr früher Zeit. Das Gute dabei war, dass kein starrer Dogmatismus der freien Beweglichkeit in Wissenschaft und Praxis der Homöopathie hemmende Schranken aufgeworfen hat; doch lag andererseits manchmal die Gefahr nahe, dass der Dissensus die junge Schule zersprengen könne. Indessen blieb doch die Anerkennung des Simile als einigendes Band, so dass sich im Schoosse des Centralvereins Männer von verschiedenartiger Richtung zusammenfanden, zumal ja alle Vertreter der Homöopathie den Druck von aussen empfanden und nur durch Concentrirung der einzelnen Kräfte ein Widerstand gegen die feindlichen Mächte möglich erschien. —

Von allen Seiten wurde fleissig gearbeitet; es

ging ein Zug frischen, thätigen Lebens durch alle Parteien; hüben und drüben wurden z. B. Arzneiprüfungen veranstaltet. Es handelte sich um Opposition, aber nicht um eine unfruchtbare Negation. —

Wir haben die Phasen im inneren Entwicklungsgange der neuen Schule bis in die Mitte der 30er Jahre des ablaufenden Jahrhunderts begleitet; freilich sind wir hier und da über dieses Ziel weit hinausgegangen, wo die Verkettung der Dinge uns fortriss. Das Jahr 1835 bildet aber in der That einen deutlichen Abschnitt im Lebenslaufe der Homöopathie in Deutschland; mit dem Scheiden Hahnemann's vom deutschen Boden und seiner Uebersiedelung nach Paris hat sein Einfluss und seine Einwirkung auf die weitere Gestaltung der Homöopathie aufgehört. — Das neue Heilgebäude war ja jetzt auch consolidirt, mochte an diesem und jenem Fachwerk auch noch eine Vervollkommnung zulässig sein.

Auf ein festes Gesetz gestützt hat denn die deutsche Homöopathie der Evolution der Gesamtwissenschaft gelassen zugeschaut, das Brauchbare in sich aufgenommen, das Hypothetische und ihrem inneren Wesen nicht Entsprechende aber abgewiesen. —

Die Allgemeine homöopathische Zeitung, der wir dienen, hat in dieser von uns hier gegebenen Skizze ihre eigenen Jugenderinnerungen mit zum Ausdruck gebracht. Ihre 139 Bände enthalten ein bedeutsames Material, wichtige Documente zur Geschichte der Homöopathie. Folgt sie auch auf leichten Schwingen, zwei Mal in jedem Monate, dem Fluge der Erscheinungen des Tages, so hat sie doch alle Zeit die das Wesen unserer Heilkunst berührenden Fragen ernstlich erwogen und zu allgemeinem Nutzen und Frommen bestimmend auf sie einzuwirken gesucht. Sie liebt den Frieden, ohne den Kampf zu scheuen und möchte gern, wie Schiller von der Glocke sagt,

Zur Eintracht und herzinnigem Vereine
Versammeln eine liebende Gemeine

von Freunden und Anhängern der neuen und doch bereits ein Jahrhundert alten homöopathischen Heilkunst. —

Zum neuen Jahre und zum neuen Jahrhundert ergeht nun unsere Bitte an unsere Berufsgenossen, der alten und doch jungen Allgemeinen fürder ihre freundliche Mitwirkung zu gewähren, damit sie ihre hohe Aufgabe immer vollkommener erfüllen könne. — *Ars longa, brevis vita* — und doch kann die auf ein Ziel gerichtete und gesammelte Kraft einer Gesamtheit Grosses vollbringen. Dazu bedürfen wir aber des Friedens im eigenen Lager. Mögen die Glocken, welche das neue Jahrhundert in der Mitternachtsstunde so freundlich und doch ernst eingeläutet, uns hieran eindringlich mahnen!

Acute folliculäre Entzündung des Halses.

Von Dr. J. L. Cardozo-Brooklyn, N.-Y.

Die folliculäre Entzündung des Halses ist eine Affection, welche zunächst die Tonsillen befällt und sich von diesen mehr oder weniger auf den Pharynx, die Fauces und angrenzenden Theile verbreitet.

In hiesiger Gegend (New York) kommt sie sehr häufig vor in Folge der veränderlichen Witterung. Am meisten erscheint sie im Frühling und Herbst, zu manchen Zeiten epidemisch. Manche Autoren halten sie für ansteckungsfähig, was aber andere verneinen; zu letzteren gehört Verf. Wahr ist, dass bisweilen mehrere Glieder derselben Familie, eins nach dem andern, von der Krankheit befallen werden; dies genügt jedoch nicht, zu beweisen, dass die Krankheit sich contagiös verhalte.

Als erregende Ursachen sind zu nennen: Erkältung, feuchtes Wetter, plötzliche Umschläge in der Atmosphäre, ungesunde Verhältnisse der Wohnräume und ihrer Umgebungen, das sich Aussetzen in septische Bedingungen im Hause oder in der Aussenluft, besonders, wenn der Körper abgeschwächt ist, Unordnung im Verdauungskanal, im Magen oder Gedärmen.

Symptome. Diese sind objectiver wie subjectiver Art. Anfangs stellt sich ein leichter Frost oder ein Frostgefühl ein, worauf mehr oder weniger Hitze folgt. In milden Fällen bleibt es bei einer fieberhaften Aufregung, in schweren kann das Fieber einen hohen Grad erreichen. Der Kranke klagt über Schwerfälligkeit, Verlust von Appetit und Thatkraft, Weh im Rücken und Gliedern. Er fühlt sich matt und deprimirt. Im Halse ein Gefühl von Trockenheit, bisweilen ein schiessend-stechender Schmerz. Untersuchen wir in diesem Stadium den Hals, so finden wir Fauces, Mandeln und Schlund congestionirt, etwas geschwollen, tiefroth oder bläulichroth. Die Zunge ist in der Regel stark belegt, zumal, wenn eine Verdauungsstörung die Hauptursache des Anfalls ist.

Später, während der ersten 24—48 Stunden, findet sich ein weisslicher oder gelblicher Belag an den Oeffnungen der Mandel-Follikeln. Man bemerkt kleine rundliche, glatte, abstechende Flecke vom Aussehen gespaltener Erbsen. In der Grösse variiren sie zwischen Nadelkopf und Erbse, und sind sie entweder völlig in den Follikeln eingebettet oder erheben sich etwas von der Mündung derselben. Meistentheils lässt sich dieser Belag leicht abreiben, manchmal hängt er aber fest an. Entfernt, kehrt er gewöhnlich bald wieder zurück. Er kann sich auf die umliegenden Gewebe fortpflanzen, wobei der Halsschmerz zunimmt, das

Schlucken erschwert oder manchmal kaum möglich macht.

Das Zäpfchen zeigt öfters Anschwellung, ebenso die Drüsen unter dem Winkel des Unterkiefers. Mitunter erstreckt sich die Entzündung auf die Eustachi'sche Röhre, unter Schmerzen im Ohr und Verminderung der Hörfähigkeit.

Oftmals ist der Athem äusserst übelriechend und der Geschmackssinn abgestumpft. Die Reizung im Halse verursacht viel Räuspfern, um die ausgeschwitzte Masse loszuwerden; diese wird dann in Form von Schleim oder in kleinen runden Stücken herausbefördert.

Diagnose. Aus den hier geschilderten Symptomen lässt sich die Krankheit leicht erkennen — und doch kann sie in manchen Fällen mit Diphtherie verwechselt werden. Die kleinen runden Körperchen der folliculären Mandelentzündung confluiren oftmals und bilden weissliche, gelbliche oder bräunliche Flecke, die denen bei Diphtherie ähnlich sehen. Das Fieber, der Foetor oris, und andere Symptome können die Täuschung begünstigen — und so ist es sehr wahrscheinlich, dass manche derartige Fälle in die Rubrik der Diphtherie eingereiht, die schnellen und so gründlichen Heilungen mit Antitoxin vorspiegeln.

Die differentielle Diagnose ergibt folgende Unterschiede:

Diphtherie.	Tonsillitis.
1. Setzt häufig mit Erbrechen und Nasenbluten ein.	Selten.
2. Das Exsudat breitet sich gern über den weichen Gaumen, das Zäpfchen, Choanen und Nasenöffnungen aus.	2. Das Exsudat beschränkt sich auf Mandeln, Schlund und Rachen, wenn auch öfters in grossen Flächen, hat es nicht die Form und die tiefe Adhaerenz der Diphtherieflecke.
3. Der Belag hat das Aussehen eines dünnen Stückchens Leders. Man kann die Ränder sehen und sie selbst aufheben.	3. Der Belag ist in die Tonsille eingebettet und hebt man ihn auf, so sind die Ränder dünn, wie wenn ein Tropfen Syrup oder Schleimsaft auf eine glatte Fläche getropft wäre.
4. Eigenthümlicher Geruch.	4. Der Athem hat jenen eigenthümlichen septischen für Diphtherie charakteristischen Geruch nicht.
5. In manchen Fällen wird die vom Exsudat genommene Kultur die Klebs-Löffler'schen Bacillen entwickeln.	5. Das ist hier nicht der Fall.

Prognose. Diese ist immer günstig. Die Entzündung läuft in 5—8 Tagen ab. Wenn jedoch

der Organismus sehr herunter und die Umgebung des Pat. sehr gesundheitswidrig, so kann es länger dauern, ja der Process in die subacute oder chronische Form übergehen. Ein Anfall schützt den Kranken nicht vor der Wiederkehr des Leidens. Im Gegentheil, die erkrankte Person wird noch mehr geneigt, wenn sie den nämlichen erregenden Ursachen ausgesetzt ist, von dieser Krankheit befallen zu werden.

Behandlung. Verf. ist dafür, dass die Behandlung sowohl local als mit innerlichen Mitteln geschehen solle. Zur Entfernung des Belags und um den Hals mehr oder weniger aseptisch zu machen, benutzt er Spray mit Wasserstoff-Superoxyd (1 Pint auf 4 Pint Wasser), wozu er sich eines Atomisators bedient, der eine Spitze mit feiner Oeffnung hat. Späterhin kann man einen Spray mit Glyko-Thymol in gleicher Weise anwenden. Ferner gebraucht er ein Gurgelwasser, bestehend aus Hydrastis, 10 bis 12 Tropfen auf 4 Unzen warmen Wassers. Spray und Gurgelwasser wirken sehr mildernd, beschwichtigen den Schmerz und unterstützen die Heilmittel in Herbeiführung einer schnellen Heilung.

Von innerlichen Mitteln wendet Verf. Belladonna im Anfange an, wenn er den Fall zur Behandlung bekommt, ehe die Exsudation stattgefunden oder wenn diese nur sehr unbedeutend ist. Rachen und Mandeln sind stark geröthet; beständiges Verlangen zu schlucken, das Schlucken sehr schmerzhaft, mit der Empfindung, als ob der Hals zu eng wäre, und Nichts ordentlich hindurchgehen könnte (Flüssigkeiten können zur Nase herauskommen). Klopfender Kopfschmerz, selbst Delirium. Die Stellen in den Mandeln congestioniren schnell in hohem Grade; die Carotiden klopfen; der Hals ist geschwollen und sehr empfindlich bei Berührung und Bewegung; starke Anhäufung von weisslichem Schleim im Munde, auf der Zunge, Rachen, Mandeln etc. Sprache schwerfällig; viel Räuspern, veranlasst durch Empfindung wie von einem Klumpen im Halse. Alle Schmerzen und Symptome sind auf der rechten Seite schlimmer.

Nux vomica. Der Wirkungskreis von Nux in dieser Krankheit ist sehr beschränkt, und doch ist dies Mittel häufig angezeigt. Es passt im Anfange, wenn der Kranke sich matt fühlt, der Belag unbedeutend, die Zunge stark belegt ist, dabei Appetitlosigkeit und Verstopfung. Der Athem mag einen schlechten Geruch haben, doch rührt dies mehr von Magenstörung, etwa in Folge unpassender Nahrung, her. Zeitig gegeben, kann Nux die weitere Entwicklung der Krankheit verhüten.

Lycopodium etwas ähnlich der Nux vomica, aber tiefer wirkend. Gefühl, als ob eine Kugel von unten her in den Hals aufstiege. Der Hals ist mehr zusammengeschnürt als bei Nux.

Pat. kann nichts schlucken, Festes und Flüssiges kommen durch die Nase zurück. Die Mandeln sind geschwollen, die Glandulae submaxillares und cervicales schmerzhaft. Der Nacken ist steif, schmerzhaft. Aufstossen. Verstopfung.

Phytolacca. Die Mandeln vergrössert, ihre Farbe wie auch die des Rachens und Schlundes oft bläulich oder ins Purpurne fallend. Rachen trocken, rauh, brennend, entzündet, geschwürig. Rauheit und Scharrigkeit im Schlunde, begleitet von Kopfweg, Rückenweh und Schwindel. Die Muskeln des äusseren Halses und Nackens erscheinen dem Kranken steif und sind empfindlich bei Berührung. Der Hals ist geschwürig, besonders auf der rechten Seite. Heisse Getränke verschlimmern. Empfindung von einem Klumpen, einer heissen Kugel oder einem Pflöck im Halse, schlimmer links. Metallischer Geschmack im Munde, Rachen und Mandeln bedeckt mit einem dicken weissen oder gelben Schleim, Speichel reichlich, zäh, klebrig; Schlucken schwierig, bei jedem Versuch entsetzlicher Schmerz, der durch beide Ohren schießt; Schwellung der Sublingual-Drüsen. Grosse Schleimflecken, die von den Mandelfollikeln ausgehen, geschwürig aussehend und sich oft über Rachen, Schlund und die umgebenden Theile ausbreiten. Grosse Wehgefühl, als sei der ganze Körper zerschlagen; grosse Hinfälligkeit. Besonders nützlich bei Personen, die dem Rheumatismus unterworfen oder syphilitisch sind.

Mercur. (vividus, protojodid. und bijod.) ist angezeigt bei schmerzhafter Geschwulst der Kiefer- und Ohrspeicheldrüsen. — Stiche im Halse, die sich in die Parotis, Ohren etc. erstrecken. Stinkender Speichel, beständiges Schlucken veranlassend; Flüssiges kommt durch die Nase zurück. Zunge gross, schlaff, zeigt oft an ihren Rändern die Eindrücke von den Zähnen. Zäpfchen verlängert, Zahnfleisch geschwollen; Hals und Rachen gelblich-roth oder kupferfarbig. Langsam sich ausbreitende Geschwüre oder Ausschwitzung im Halse (Bellad. schnell sich ausbreitend). Mandeln und die hintere Wand des Pharynx punktirt mit Schleimflecken und kleine, wie Geschwüre aussehende Stellen. Choanen sind auch oft afficirt. Schlimmer bei Nacht, in der Luft und beim Sprechen. Ist die Entzündung des Halses sehr intensiv, sodass hier das Sprechen verhindert und Erstickung droht bei Würgen und Erbrechen, bei Versuch zu schlucken, Schlaflosigkeit wegen ängstlicher Unruhe, so passt Merc. corrosivus.

Merc. ist oft nach Belladonna angezeigt.

Diese Mittel genügen in den meisten Fällen. -- Bei besonderen complicirten Fällen, z. B. bei skrophulösen Subjecten, bei septischen Zuständen, wenn Nase oder Kehlkopf mit betheilt sind, so können andere Mittel erforderlich werden, wie Apis, Lachesis,

Kali biclir., Merc. jod., Kali jod. Um häufigen Recidiven des Leidens oder dem Uebergange in die chronische Form vorzubeugen, werden constitutionelle Mittel, wie Calc. c., Calc. phosph., Baryt. carb. oder jodata, Sulphur etc., herangezogen werden müssen.

(The Hahnemannian Advocate. 16. Jan. 1899.)

M.

Phosgenvergiftung.

Am 9. Dec. d. J. wurde ich zu Herrn M., cand. chem., 22 Jahr alt, gerufen mit dem Hinweis auf drohende Gefahr. Herr M., der sich seit mehreren Wochen zum Zweck einer Doctordissertation im Laboratorium mit Phosgenstudien (Chlorkohlenoxyd) beschäftigt hatte, war Tags vorher unter fieberhaften Erscheinungen und leichten Delirien mit furchtbarem Krampfhusten erkrankt. Als ich Patienten sah, bot sich folgendes Bild:

Ein kräftiger, grosser junger Mann, etwas erregt, der von Conjunctivitis katarrhal., allgemeinem Erythem und von heftigem, entzündlichem Katarrh der Nase, des Rachens, des Kehlkopfes und der Trachea bis zur Bifurcation befallen ist und mit grossem Geräusch speichelartige hellroth tingirte Sputa aushustet. Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Aengstlichkeit. T. 38,0. P. 132. Schweiss.

Untersuchung ergibt sonst nichts.

Verordnung: Abstinenzdiät und Bettruhe. Spiritus niri dulcis θ . Bei meinem zweiten Besuche nach 24 Stunden war das Allgemeinbefinden ausgezeichnet, die Katarrhe bis auf Spuren zurückgegangen, Husten verschwunden. T. 36,5. P. 84.

Verordnung: warmes Bad mit 27° R.; kurze kühle Douche. Dr. Julius Fuchs-München.

Literarische Besprechung.

Hautschäden und Schönheitsfehler, ihre Behandlung und Heilung auf unblutige Weise. Von Ad. Alf. Michaelis. (Preis 3 Mk.)

Verf. ist dem Leser kein Neuling. Sein vorletztes Opus: Grundzüge einer allgemeinen Hygiene — Erfahrungen und Thatsachen aus dem Gebiete der Gesundheitspflege — ist an dieser Stelle nicht längst erst einer empfehlenden Besprechung unterzogen worden. Das jüngste Kind seiner Mussestunden verdient eine solche Empfehlung nicht minder.

Im ersten Abschnitt ist von den Warzen die Rede. Und wenn auch das zugehörige Motto: „Eine einzige Warze im Gesicht entstellt und entwerthet die schönste Frau,“ etwas hart klingt (Ich hätte dafür gewählt: S'ist zwar kein Unglück,

aber 's ärgert Ein' doch.), so muss man ihm doch beipflichten. Dagegen ist es noch Geschmacksache, ob man sich des angeblich souveränen Mittels bedienen will: Acid. chrom. 3,0. Aq. dest. 5,0. Hier von täglich 1—2 Mal einpinseln und gut eintrocknen lassen. Die gesunde Haut darf dabei nicht mit betroffen werden. Verf. ist sich auch der schädlichen Nebenwirkung der ätzenden Chromsäure bewusst und will sie nicht bei Warzen im Gesicht angewendet wissen. Hier soll öfteres tüchtiges Einreiben der Warze mit Kreide genügen. (? Ref.) Alterswarzen werden durch Einreiben mit Schmierseife oder Seifenspiritus, durch Bepinselung mit Jodglycerin oder durch Abschaben mit dem scharfen Löffel beseitigt. Hier möchten wir ebenfalls ein gelindes Veto einlegen! Denn abgesehen von der Thatsache, dass ältere Leute wohl kaum Lust verspüren, ihrer Schönheit das Opfer zu bringen, so erblicken wir hierin und noch mehr in der folgenden Empfehlung einen Widerspruch mit dem in Aussicht gestellten *unblutigen* Verfahren (s. o.). Verf. fährt nämlich fort: „Ueberhaupt können auch andere Warzen durch Abtragen mit der Scheere oder dem Messer schnell beseitigt werden.“

Der Thuja wird aber die gebührende Berücksichtigung geschenkt; sie ist ja für uns Homöopathen das Warzenmittel par excellence. Aber nicht schlandrianmässig soll es benutzt werden.

„Gegen weiche Warzen: Thuja (innerlich) und Betupfungen mit Thuja-Tinctur oder — einem befeuchteten Stück Salmiak.“ Das ist nun freilich zweierlei!

Nach Dr. Dewey werden Warzen, Condylome (Feigwaren), Hauthörner, Polypen der Nase und Gebärmutter durch den örtlichen Gebrauch der Thuja-Tinctur sehr günstig beeinflusst.

Nach Hale können Nasenpolypen öfter ohne Operation entfernt werden durch Thuja in 1. Decimalverreibung, äusserlich angewendet, zumal wenn die Polypen gestielt sind.

Sehr verständig ist die Empfehlung der Thuja innerlich in Verdünnungen, „wenn die Warzen inneren Ursachen“ — Verf. hat wohl die Sykosis im Sinne gehabt — „entspringen, wie z. B. bei massenhaftem Auftreten und wenn eine gewisse Dyskrasie zu Grunde liegt. Hier sei besonders auf Thuja hingewiesen.“

Causticum aber wird speciell für Warzen im Gesicht und an der Nase empfohlen.

Ein Misserfolg mit Thuja „trotz massenhaften Auftretens“ der Warzen ist deshalb mittheilenswerth, weil ein anderes Mittel prompt half.

Ein 5jähriges Mädchen, blond, wohl genährt. Die nähere Untersuchung ergab keine anderen Symptome als: die Hände waren beinahe vollständig mit Warzen bedeckt. Von den Fingerspitzen an

bis zum Handgelenk war nicht soviel Raum, wie ein 20-Pfennigstück, der nicht von Warzen bedeckt war. Sie waren begrenzt durch die Dorsalfäche und reihten sich aneinander in der Grösse eines Maiskornes bis zu der eines Stecknadelkopfes. Die meisten waren glatt, einige rau und hart, wieder andere bildeten ein Conglomerat, 2 oder 3 vereinigt zu einem besonders breiten.

Thuja wurde gegeben in hohen und niederen Potenzen ohne sichtbaren Erfolg. Dann *Ferrum picricum* 6. D., 4 Mal täglich an die Stelle applicirt. In vier Wochen waren die Warzen vollständig verschwunden und die Hände glatt wie das Gesicht.

Ferner wurde ein Graveur, dessen Hände 15 Jahre bereits mit Warzen bedeckt waren, durch *Ferrum picricum* vollständig geheilt.

Wenn in den letzten beiden Fällen wirklich eine *sonstige* locale Behandlung nicht geschah, so hätten wir allerdings alle Ursache, in *Ferrum picricum* einen grossen Concurrenten von Thuja zu erblicken.

Uebrigens wird Thuja-Tinctur (S. 19) noch zu Betupfungen, früh und Abends längere Zeit fortgesetzt, von *Leichdornen* empfohlen.

Nicht ohne Interesse ist die weitere Empfehlung der namentlich bei Constantin Hering in grossem therapeutischen Ansehen stehenden Zwiebel:

Eine Zwiebel wird einen Tag in Essig gelegt und davon ein Scheibchen Abends auf das Hühnerauge gebunden. Dasselbe wird dadurch erweicht und fällt darnach von selbst aus.

Gar nicht einverstanden bin ich mit Verf., dass derselbe im Kapitel der eingewachsenen Nägel (S. 27) sagt:

„Sobald aber die *geschwürige* Form vorliegt, die man als das Höhestadium des Leidens bezeichnen kann, ist eine unblutige Behandlung zwecklos, da es sich dann in erster Linie um die Beseitigung des Geschwürs handelt, welches, wie jedes andere Geschwür, chirurgischer Behandlung bedarf.“

Dem ist zweierlei entgegenzubalten. Geschwüre heilen bei innerer homöopathischer Behandlung brillant, jedenfalls sind sie „unblutig“ zur Heilung zu bringen. Ich erinnere nur an die wunderbare Hilfe bei chronischen Fussgeschwüren, der *crux medicorum allopathicorum*, mittelst *Silicea* und Arsen, als Hauptmittel.

Sodann ist bei den eingewachsenen Nägeln in jedem Stadium, also auch in geschwürigen, *Causticum* specifisch, zumal als milde Salbe, 10 Tropfen Tinctur oder erste Verdünnung mit 15 Gramm Fett verrieben oder als Bäuschchen aufgelegt in demselben Verhältniss. *Causticum* ist auch bei Frostbeulen und Frostschäden anzuwenden (oder *Unguentum oxigenatum*, ein Salpetersäure-Präparat, bei

dem eben *Acidum nitricum* nicht mehr chemisch nachgewiesen werden darf).

Bei Besprechung der Verbrennungen hat Verf. *Causticum* durchaus gewürdigt. Obgleich er als Gewährsmann Dr. Zopyf nennt, so glaube ich doch, dass Goullon sen. derjenige Homöopath war, welcher *Causticum* zu genanntem Zweck eingeführt hat und über alle anderen Mittel setzte, während Dr. Zopyf zunächst *Kali chloricum* den Vorzug giebt. Er sagt nämlich:

„*Kali chloricum* (in äusserlicher Anwendung) ist ein unersetzliches Mittel bei Verbrennungen aller Grade, das rasch den Schmerz und die Entzündung beseitigt und auch die Eiterung beschränkt. Es werden 2 Theile *Kali chloricum* in 90 Theilen erwärmten Wassers gelöst, damit Compressen getränkt und auf die Brandwunden gelegt, mit Watte bedeckt und nach Bedarf erneuert.“

Hahnemann bediente sich des erwärmten verdünnten Spiritus und war ebenfalls mit dem Resultat sehr zufrieden. Jedenfalls kommen alle drei darin überein, dass Kälte bei Verbrennungen nicht am Platze ist, sondern umgekehrt Wärme, daher auch der Nutzen von der Watte.

Ich kann nur rathen, an *Causticum* in 1. Dec. Verdünnung festzubalten. Brandwunden und deren Geschwüre heilen dabei leicht.

Verf. wird auch den besonderen Indicationen für sonst noch anzuwendende homöopathische Mittel gerecht. So für *Cantharis*, *Urtica urens*, *Arsenicum*. Dieses soll zunächst dem Brennschmerz entsprechen. Nun kann es sich aber bei Verbrennungen nicht wohl um eine andere Art Schmerz handeln! Stichhaltiger klingen die folgenden Arsenik-Indicationen: „Bei schweren Verbrennungen (3. Grades), so lange die Schmerzen bestehen, bis zu dem Zeitpunkte, in welchem das verbrannte Zellgewebe abgestossen ist.“

Dann soll *Silicea* folgen und bei jauchiger übelriechender Eiterung *Carbo vegetabilis*.

Dass Verf. die *Cornua cutanea* mit dem Messer beseitigt wissen will, als dem sichersten Mittel, machen wir ihm nicht zum Vorwurf, aber „unblutig“ ist diese Weise auch nicht.

Beim Ueberbein wird der *Silicea* mit Recht gedacht, *Rhus toxic.* ist jedoch vergessen worden. Als *Curiosum* ist wohl die Einreibung der grauen Salbe seitens der älteren Medicin zu erwähnen, dagegen Dr. Stacy Jones' Empfehlung: Benz. 2. Dec. innerlich und äusserlich ernster zu nehmen.

Wenn gegen Balggeschwulst das einzige Mittel *Calc. carb.* sein soll, welches sich zu innerer Behandlung eigene, so kann man dies mit mehr Recht von *Silicea* sagen und nach Dr. Hegewald vom Graphit.

Sehr problematisch klingt die Schüssler'sche In-

dication, gegen Panaritien *l'errum* (ausser Kal. chlor. und Silicea) anzuwenden. Silicea verdient wiederum hier den Vorzug, schon, weil nicht Schüssler, sondern Hahnemann die Priorität dafür auf seiner Seite hat.

Verf. sagt bei Gelegenheit der Fingergeschwüre: „Schreitet man rechtzeitig ein, so kann man den gesammten Process sistiren, so dass es gar nicht zum Aufbruch und zur Eiterung kommt, nämlich durch öftere warme Seifenbäder der Hand und innerlich durch schnelle Gaben Hepar sulph. 3 C. im Wechsel mit Merc. sol. oder Silicea — Apis bei brennenden stechenden Schmerzen im Entwicklungsstadium. Hier sind auch Kamillenbäder angebracht; ebenso nach Aufbruch des Fingergeschwürs. Ich würde aber die oben genannten Mittel nicht im Wechsel, sondern in geeigneter Aufeinanderfolge reichen.

Das Hirsch'sche Verfahren (S. 39) ist nicht im Sinn und in der Tendenz der Michaelis'schen Schrift. Denn das Messer spielt dabei eine Rolle und die concentrirte Salpetersäure. Silicea — bei uns das Hauptmittel, nur Nebenrolle. Und sehr wahr sind die bei dieser Gelegenheit citirten Worte Dr. Mac Lachlan's: „Wer bei Behandlung dieser Krankheit das Messer braucht, bekennt seine Unfähigkeit, die Homöopathie richtig anzuwenden.“ —

Wir müssen unsere Besprechung wohl oder übel hier schliessen, um nicht die Zwecke einer solchen zu weit auszudehnen. Summarisch fassen wir unser Urtheil dahin zusammen, dass Verf. bei der Bearbeitung des Themas eine grosse Vielseitigkeit an den Tag gelegt hat, dass er zwar als Empiriker auftritt, aber doch ungesucht die Vorzüge der Homöopathie anerkennt und deshalb auch zu den verdienstlichen Männern gehört, die die Operations- und Schneidesucht bekämpfen. — Die Uebel, um die es sich in der neuesten Monographie handelt, ich nenne nur noch das Kapitel der pathologischen Schweisse, der Furunkel und Karbunkel, Decubitus, Aufspringen der Haut, Frostschäden und Verbrennungen, Flechtenausschläge, Schönheitsfehler etc. bedürfen durchaus, so unwichtig sie zum Theil Manchem erscheinen mögen, einer rationellen Behandlung; und bei der Reichhaltigkeit der Rathschläge bietet Verf. überall die Hand und Gelegenheit zu geeigneter Abhilfe. Dr. Goullon.

Werth des Kernig'schen Symptoms für die Diagnose der Meningitis.

Das Kernig'sche Symptom besteht darin:

Wenn man den Kranken in Rückenlage untersucht, so findet man die unteren Extremitäten erschlafft und das Knie lässt sich leicht vollständig

strecken. Setzt man aber den Kranken mit gestreckten Knien auf, so kann er diese mehr oder weniger beugen, aber nicht vollständig wieder strecken. Die Streckung wird durch eine Contractur der Beugemuskeln gehemmt, so dass ein Winkel zurückbleibt, der in ausgesprochenen Fällen 99° betragen kann. Eine völlige Streckung wird erst möglich, wenn man den Rumpf der Kranken wieder nach rückwärts neigt. — Unter 46 Fällen von Meningitis verschiedener Natur, welche Dr. Netter-Paris auf dieser Richtung hin untersuchte, fehlte dieses Kernig'sche Symptom nur in 5 Fällen. Es zeigte sich also in 90 Proc. der Fälle. — Bei anderen Erkrankungen als Meningitis findet sich dasselbe nicht. So wurde es in vielen Fällen von Typhus, Pneumonien, Gelenkrheumatismus, Chorea, centralen Erkrankungen bei Kindern etc. vermisst. — Der Nachweis des Kernig'schen Symptoms ist daher für die Diagnose der Meningitis von Wichtigkeit, wenn die anderen Erscheinungen nicht deutlich genug ausgesprochen sind. Sehr lehrreich in dieser Beziehung sind folgende 2 Fälle: Ein an ausgesprochenem Typhus Erkrankter, bei dem das Kernig'sche Symptom vorhanden war, starb, und bei der Section fand man ausser den Zeichen des Abdominaltyphus die der Meningitis, welche durch den Staphylococcus aureus erzeugt war. — Ein zweiter Kranker zeigte das Kernig'sche Symptom, obgleich nur geringe Erscheinungen von Meningitis vorhanden waren. Die Lumbarpunction lieferte nur wenig Flüssigkeiten. Nach einer ca. 10tägigen Remission wieder Fieber, und hinter dem Kreuzbein eine fluctuirende Geschwulst, die eröffnet, einen Meningococcen haltigen Eiter gab. — Das besagte Symptom findet sich bei allen Arten der Meningitis, sowohl der tuberkulösen als auch bei der cerebrospinalen und bei den secundären Meningitiden.

(Aerztliche Rundschau. 1897.) M.

Einige Eczema-Fälle.

Sepia. Eine 30j. Frau: Die Hände sind roth, die Innenfläche mit einem trocknen, schuppigen Ausschlag bedeckt, der Schrunden und blutende Einrisse bewirkt hat.

Sie hat diesen Ausschlag schon seit Jahren gehabt und manchen Arzt und manche patentirte Medicin vergeblich gebraucht.

Ausserdem besteht eine Leukorrhöe von üblem Geruche, nebst vielem Jucken und Beissen an den äusseren Geschlechtstheilen.

Der Urin nimmt beim Stehen einen stinkenden Geruch an und lässt einen weissen Niederschlag fallen, der sich fest an das Nachtgeschirr ansetzt.

Auf beiden Wangen befindet sich unterhalb des Auges ein brauner Fleck und ein ebensolcher auf dem Nasenrücken.

Sie klagt über die sonderbare und beschwerliche Empfindung, als ob Insekten die Schenkel an der Vorderseite hinaufkriechen. Diese Empfindung ist so ausgesprochen, dass sie öfters nach dem Insekt zu sehen sich getrieben fühlt, aber sie findet nichts.

Sepia 200. 6 Pulver, je eins beim Schlafengehen.

Nach Verlauf von zwei Monaten war dies langjährige Leiden mit allen Beschwerden beseitigt.

(Dr. M. E. Douglass.)

Graphit. Ein 7j. Mädchen litt an Wundheit hinter den Ohren und in der Leistengegend seit etwa 3 Jahren. Alle Heilversuche waren bisher erfolglos.

Die Wundflächen sonderten eine weisse, klebrige, schleimige Flüssigkeit ab, welche unter und um die Ohren erhärtete. — Eine Belastung liess sich nicht erweisen, ebenso wenig andere Zeichen eines Eczems.

Graphites 30., 3 Mal täglich, gab in 14 Tagen eine Wendung zum Besseren. Das Mittel wurde fortgesetzt, und nach Ablauf von 8 Wochen konnte das Kind als geheilt entlassen werden.

Ein anderes 2j. Mädchen bekam, als sie etwa 1 Jahr alt war, wunde Stellen in den Hinterbackenfalten und um den After. Sie muss wohl viel Jucken und Schmerz davon gehabt haben, denn beim Wechseln der Wäsche weinte sie. Aeusserliche Mittel haben nichts gefruchtet. Die Excoriationen sonderten eine dicke, zähe Flüssigkeit ab.

Graphit 30. heilte in 4 Wochen.

Ein 30j. Mann war von einem nassen Eczem unter den Armen, in der Kniekehle, in dem Hodensack und zeitweise hinter den Ohren bald mehr, bald weniger belästigt worden von Kindheit an. Ein solcher Ausschlag erschien auch an anderen Theilen und war durch Salben immer für einige Zeit beschwichtigt, aber nie geheilt worden. Das am Meisten charakteristische Zeichen in diesem Fall war die klebrige, weisse Exsudation und die Oertlichkeit, die Hautfalten und die Gegend hinter den Ohren. Auch hier besserte Graphit 30. bald und führte nach vier Monaten zur Heilung.

Leicht reizbare, zu Eiterung bei geringen Verletzungen gereizte Haut, langsam heilende Wundflächen mit Neigung zu Schrundenbildung, wie zähklebrige Absonderung sind Indicationen für Graphit. —

Eczema capitis. 1. April 1899. Ein 3j. Mädchen bekam 3 Monate alt die Masern; danach blieben die Augen krank. Der allopathische Arzt,

der sie behandelte, meinte, das werde sich mit der Zeit schon geben.

Zwei Monate später zeigte sich auf dem Haaropf ein krustenartiger Ausschlag, der eine dünne gelbliche Flüssigkeit absonderte.

Auf ärztlichen Rath wurde der Kopf mit heissem Seifenwasser täglich abgewaschen und eine Salbe danach eingerieben.

Der Ausschlag verschwand allmählich, bevor aber der Kopf ganz heil war, wurden die Augen schlimmer. Es wurden mehrere Augenärzte consultirt, aber sie vermochten nichts.

Status praesens. Die Augen waren beständig geschlossen, und war sie nicht zu bewegen, oder konnte auch nicht, sie zu öffnen; sie trug eine Binde und einen Schirm über die Augen. Bei Lampenlicht jedoch Abends konnte die Mutter sie sehen, und nach ihrer Angabe sollen sie ganz gut aussehen. Bei Tageslicht, besonders von der Sonne, hat das Kind sehr empfindliche stechende Schmerzen darin. Die Nase und Oberlippe sind von einem beständigen, scharfe Flüssigkeit absondernden Schnupfen rau und entzündet. Der Schlaf ist unruhig, besonders um 1 Uhr Nachts; bei Tage ist sie gern in einem dunklen Raum.

Arsenicum (Hochpotenz) 2 Pulver: ein Pulver wird in Wasser gelöst und 3stündlich ein Theelöffel voll gegeben.

23. April. Sie schläft besser, der Schnupfen hat nachgelassen, Nase und Oberlippe sind heil, aber die Augen sind nicht besser.

Sulphur 200. drei Pulver, jeden 3. Abend eins.

25. Juli. Ein allopathischer Augenarzt hatte nach dreimonatlicher Behandlung erklärt, er könne für das Kind nichts thun.

Da bekam die Kranke die Schwefelpulver, wozu sich der Kopfausschlag wieder hergestellt hat. Sulphur (Hochpotenz) 2 Pulver.

8. August. Der ganze Körper des Kindes hat sich mit einem maserartigen Ausschlage bedeckt, unter Fieber, Appetitlosigkeit, aber ohne Durst; die Krusten auf dem Kopfe sind sehr dick geworden und haben sich über demselben ausgebreitet.

Sulphur. 30. August. Der Masernausschlag verschwand allmählich in 3—4 Tagen nach dem letzten Pulver. Jetzt aber ist der Kopf mit dicken, schmutzigen Krusten bedeckt, die sich besonders hinter den Ohren stark angehäuft haben; beim Berühren sind die Theile empfindlich; sie geben eine gelbe, dünne, klebrige Flüssigkeit von sich, welche die Haare verfilzt. — Die Augen kann sie jetzt besser, ohne besonderen Schmerz, aufthun; dieselben sehen völlig gesund aus, doch hat sie Morgens noch stechende Schmerzen darin, die vom Sonnenlicht erhöht werden.

Graphites (Hochpotenz) mehrere Pulver brachten dann in drei Wochen Heilung, indem der Kopf völlig heil wird, die Haare gut wachsen und die Augen nichts Krankhaftes mehr zeigen.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Nov. 1899.)

M.

Lesefrüchte.

Ueber die *Pericarditis* bei den *Kindern* hat M. A. Baginsky vor der Berliner med. Gesellschaft gesprochen. Er hat an 60 hierher gehörigen Fällen beobachtet, unter denen 24 bei Rheumatismus und 11 bei Tuberculose vorkamen; die übrigen traten auf im Laufe von Pneumonie, Pleuritis, Erysipelas und eines exanthematischen Fiebers etc. — Wie bei den Erwachsenen kann die *Pericarditis* bei Kindern seröser, fibrinöser, blenorhagischer oder purulenter Natur sein.

Verf. hat die seröse *Peric* bei 9 Knaben und 7 Mädchen beobachtet, deren Alter von 2 bis 13 Jahren variierte. Dieses Leiden, welches auch die Ursache sei, tritt mit schweren Symptomen auf; sehr lebhaft Schmerzen, hohe Temperatur, kleine Pulse von 120 bis 150 Schlägen.

Die Diagnose dieser *Peric*. beim Kinde ist ganz besonders schwierig und verlangt eine sehr sorgfältige Percussion des Thorax. Bekanntlich ist das Zwerchfell beim Kinde etwas höher und liegt deshalb das Herz etwas höher als beim Erwachsenen; überdies ist seine Lage mehr horizontal. Andererseits, da beim Kinde die Leber verhältnissmässig grösser ist, so ergiebt sich daraus, dass die Herzdämpfung sich oft mit der Leberdämpfung vermischt; darum wird hier eine pericardiale Ausschwizung leicht verkannt. Uebrigens darf man nicht vergessen, dass eine vermehrte Herzdämpfung auch von einer Herzdilatation herrühren kann.

Rosenbach hat auf die Blasengeräusche aufmerksam gemacht, die man bei an *Pericarditis* leidenden Kindern an der Herzspitze hört; nach Baginsky gehören diese Geräusche ihrem Charakter zufolge eher einer Entzündung der Endo- als der *Pericarditis* an.

Die Diagnose der eitrigen *Pericarditis*, bei der die Ausschwizung in der Regel wenig beträchtlich ist, ist noch schwieriger, als die der serösen.

Die purulente Form hat B. als Complication eines Erysipelas phlegmonoides, schwerer Anginen, Rippencaries, einer fibrinösen Pneumonie, Bronchopneumonie etc. gesehen. Sie können selbst bei ganz jungen Kindern auftreten; so beobachtete sie Verf. bei einem Säugling von 10 Tagen. Die im Eiter vorgefundenen Microorganismen waren: das *Bacterium coli*, Streptococcen, Staphylococcen, der *Bacillus pyocyaneus*.

Die bedeutsamsten Fälle von *Pericarditis* sind die, welche den acuten Gelenkrheumatismus begleiten; es ist das eine häufige und frühzeitig eintretende Complication. Ja, bei Kindern kommt ein Gelenkrheumatismus selten ohne Ergriffensein des Herzens vor. In dem Maasse und Grade, als die rheumatischen Anfälle sich wiederholen, verschlimmern sich die pericardialen Veränderungen. Das Herz erweitert sich, es entwickeln sich Adhaerenzen zwischen seinen Häuten, und die davon Betroffenen gehen im Pubertätsalter zu Grunde.

Was die Behandlung anbetrifft, so hat Verf. von der Salicylsäure bei den Fällen, wo die Polyarthrits reumatica mit Peri- und Endocarditis complicirt war, immer Misserfolge gehabt, ziemlich gute Erfolge jedoch, namentlich in Hinsicht auf die Dyspnoe und die Oedeme, hat ihm die Anwendung von Digitalis und Diuretin gebracht.

Hahnemann-Grab-Denkmal in Paris.

6. und Schluss-Quittung.

Von Herrn Stadtarzt Dr. med. Kern-	
ler, Weingarten . . .	Mk. 5.—
" " Geh. Hofrath Dr. med.	
Stiegele, Stuttgart . . .	" 40.—
	<hr/> Mk. 45.—

Besten Dank für alle Beiträge. Laut heute empfangener Zuschrift des Herrn Dr. med. Cartier, Paris, sind die Sammlungen für dieses Denkmal nun geschlossen und lässt auch er allen edlen Gebern bestens danken. Alle bei mir eingegangenen Beiträge sind an diesen Herrn abgeführt worden.

Leipzig, den 20. December 1899.

Hochachtungsvoll

William Steiumetz.

Nachträgliche Bemerkung zu dem Vortrage des Herrn Dr. Weiss-Gmünd in No. 21/22 u. 23/24 des 139. Bandes.

Da das uns überlassene Manuscript nur zur Unterlage des freien Vortrages bestimmt, nicht aber zum Drucke ausgearbeitet war, so sind leider manche nach Form und Inhalt incorrecte Stellen in den Druck hineingekommen; besonders schlecht ist der Passus p. 152, Spalte 2, Z. 13—16 v. o. weggekommen, und bitten wir denselben dahin zu berichtigen: „Da Se. Excellenz der Herr Kultusminister die wissenschaftliche Begründung der homöopathischen Heilmethode nicht als hinlänglich erbracht erachtet, um sie an der Universität lehren und ausüben zu lassen, —“

D. R.

Propaganda. Arzneiprüfungen.

Die Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. Mossa-Stuttgart zu wenden.

Die Leitung der Mittelprüfung, zu deren Teilnahme Jedermann dringend aufgefordert wird, ruht in den Händen von Dr. Schier-Mainz. Die Präparate liefert Herr Dr. Willmar Schwabe-Leipzig freundlichst gratis.

Aufforderung.

Doctoren oder Candidaten der Medicin, die in Prag an der deutschen Universität, oder in Wien, oder in Leipzig studirt haben, sich mit der homöopathischen Heilmethode vertraut machen, und dieselbe praktisch verwerthen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich bei dem Unterzeichneten wegen

Erlangung der „Gabriel Porges'schen Stiftung für Homöopathen,“ die für 1900 wieder zu vergeben ist (halbjährlich ca. 220 Mk.), bis zum 31. Januar zu bewerben. — Dasselbst sind auch die Bedingungen zu erfahren, unter welchen diese Stiftung zu erlangen ist.

Leipzig, im Januar 1900.

Dr. Stift,

z. Z. geschäftsführendes Vorstandsmitglied
des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands

Personalien.

Von Berlin ist uns die Trauerkunde geworden, dass daselbst College Sulzer seinen langwierigen Leiden erlegen ist. Wir hoffen, ihm bald einen Nachruf bringen zu können.

Das Dispensirexamen hat bestanden Dr. Lengermann aus Leer in Westphalen.

Anzeigen.

Im Verlage von **A. Marggraf's homöopath. Officin** in Leipzig ist erschienen:

Die homöopathische Behandlung der **Augenkrankheiten**

sowie der

Ohrenkrankheiten

nach den Erfahrungen der homöopathischen
Specialisten

DDr. Vilas, Norton und Houghton
zum Gebrauche für practische Aerzte.

Bearbeitet von

Dr. Th. Bruckner,

homöopathischer Arzt in Basel.

9¹/₂ Druckbogen. 8°. Preis gut geb. M. 3.—,
brosch. M. 2.50.

Ausführliche Besprechung dieses Buches in No. 23/24
des 128. Bandes dieser Zeitung.

Mars'sches Krebsmittel ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum am 13. Februar 1899 ein grösseres Quantum seines **Krebsmittels** eingetroffen. Ich stehe somit wieder gern mit diesem Mittel zu Diensten und kann es nun erfreulicher Weise auch billiger abgeben, und zwar 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Den Herren Aerzten empfehle **sämmtliche Artikel**
zur **Krankenpflege:**

**Verbandstoffe,
ärztliche und sonstige Instrumente,
Instrumententaschen
und Wundverband-Apotheken**

in allen Grössen, in bester Qualität und zu billigsten Preisen.

Ausführliche, speciell chirurgische Preislisten werden auf Verlangen gratis und franco verschickt.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vorzügliche Heilerfolge. Prospekte gratis.
Wandelhalle, Sanatorium für Nervenleiden Mildes Klima,
Wintergarten und alle chronischen Krankheiten. Centralheizung
Spezial-Anstalt für Asthma
u. verwandt. Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). **Physikal.-diätet. Heilverfahren. Die Direktion.**

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,

Königgrätzerstrasse 88.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50 - 60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geaichte **Receptur-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur **24 Mark** offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Wichtig!

Revisionsmässige Einrichtung der ärztlichen Hausapotheken betr.

Nachdem in einem Regierungsbezirke in Westphalen wiederum neue Anforderungen gestellt worden sind, gehe ich Folgendes bekannt:

Der **Phosphor** und seine Präparate dürfen nicht mehr in den bisherigen Giftschränken untergebracht werden, sondern in einem **besonderen eisernen Schränkchen**.

Für **Morphium** muss auch ein besonderes Schränkchen mit den Mitteln in **3-eckigen Gefässen** und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser, Löffel, Gewichte etc.) angeschafft werden.

Desgleichen für **Moschus** ein besonderer Kasten mit den Mitteln in revisionsmässig signirten Gefässen, und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser etc.).

Ich offerire somit Folgendes:

1. Eiserne **Phosphor-Schränkchen**, 29 cm hoch, 34 cm breit, 17 cm tief, mit 2 Abtheilungen, leer 15.— Mk.

In diese kommen die schon vorhandenen Gefässe und Utensilien.

2. **Morphium-Schränkchen** von Holz, imitirt Nussbaum oder Eiche etc., 47 cm hoch, 26 cm breit, 17 cm tief, aussen Porzellschild „Morphium,“ leer 20.— Mk.

Enthaltend:

mit Papier- schildern	{	1 dreieckiges Gefäss für Morphinum purum	— .60 Mk.	} mit eingebraun- ter Schrift 1.50 und 1.80
		1 „ „ für Morphinum-Verreibungen	— .60 „	
		1 „ „ für Morphinum-Lösung	— .90 „	
		1 Mörser mit Pistill und Schrift	3.50 „	
		1 Handwaage mit Schrift	5.50 „	
		1 Trichter mit Schrift	1.— „	
		1 Löffel	— .90 „	
		Diverse Gewichte	2.50 „	
		1 Pincette für Gewichte	— .75 „	

3. **Moschuskästen** aus Blech, 25 cm lang, 13 cm breit, 12 cm hoch, signirt „Moschus,“ leer 6.— Mk.

Enthaltend:

m. Papier- schildern	{	1 gelbes Glasstöpselglas: 25., für Tinct. moschi	— .30 Mk.
		1 „ Glasstöpselglas: 25., für Moschus-Verreibung	— .35 „
		1 Porzellanmörser mit Pistill und Schrift	3.— „
		1 Handwaage mit Schrift	5.50 „
		1 Hornlöffel mit Schrift	— .90 „
		1 Trichter mit Schrift	1.— „
		12 Pulverschiffchen mit Schrift	6.— „
		1 Pincette für Gewichte	— .75 „
		Diverse Gewichte	2.50 „

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Hochfeines Tafel- (Speise-) Oel.

Allen Freunden eines vorzüglichen **Speise-** oder **Salat-Oeles** empfehle ich, aus ersten Häusern bezogen, billigst hochfeinstes **Provenceröl** (Huile Vierge) gold-gelb, von feinstem Geruch und Geschmack krystallklar

I^a 1 Flasche : 500,0 Gramm incl. Flasche Mk. 1.70.

II^a 1 „ „ : 500,0 „ „ „ „ 1.40.

Bei grösseren Mengen noch billiger.

Leipzig. **A. Marggraf's homöopath. Officin.**

Im Verlage der **Homöopathischen Central-Apotheke** von **Täschner & Co., Leipzig**, und **A. Marggraf's homöopathischer Officin, Leipzig**, sind folgende empfehlenswerthe homöopathische Bücher und Schriften erschienen:

Gross-Herling, Vergleichende Arzneiwirkungslehre. 1. Aufl. 1893. geb. M. 20.—.

Bruckner, Homöopath. Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten. 1. Aufl. 1894. brosch. 2.50, geb. 3.—.

Kleiner homöopath. Hausfreund. 6. Aufl. 1894. brosch. 1.—, geb. 1.50.

Homöopath. Volksschriften, Nr. 1—33, in diversen (1.—9.) Auflagen, à 10 Pfg.

Hendrichs, Zahnschmerzen. Deutsch. 2. Aufl. 1888. —.30. Holländ., 2. Aufl., —.50.

Allgemeine homöopath. Zeitung. 139. Band. (2. Halbjahr 1899.) Halbjährlich 10.50.

Müller, Charakteristik. Deutsch, 3. Aufl. 1890, geb. 1.50. Spanisch, 2. Aufl. 1891, brosch. 2.—, geb. 2.50.

Homöopath. Allerlei. 1890. brosch. 1.—, in Parthien billiger.

La Curacion y Profilaxia per el Tratamiento Homeopático de Las Principales enfermedades infecciosas. 2. Aufl. 1893. brosch. 1.20.

Diverse kleine Anweisungen zur Heilung einzelner Krankheiten. à 20 Pf.

Hirschel, Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus neu bearbeitet von Dr. med. Goullon in Weimar. 16. Auflage. geb. 4 M.

Hübner, Homöopath. Thierarzt. 9. Aufl. 1892. cart. 3.—, geb. 3.75.

— **Krankheiten der Pferde.** 9. Aufl. 1894. brosch. 1.20, geb. 1.60.

Günther, Kleiner homöopath. Thierarzt. 2. Aufl. 1888. geb. 1.50.

Hausmann, Kleine Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus, sen. 1895. cart. 1.50.

Homöopath. Hilfstabellen. Belehrung über die Bereitung der Potenzen aus den Urtincturen, Stärke des zu verwendenden Alcohols etc. mit einer Anlage über Lutze's Chiffre-Schrift. 2. Aufl. 1.—.

Homöopathische Arzneitaxe, bearbeitet in Uebereinstimmung mit allen in Deutschland bisher erschienenen officiellen und im Gebrauch befindlichen homöopathischen Arzneitaxen. —.30.

Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch für homöopath. Aerzte, neu herausgegeben von Dr. med. Fries. brosch. 10.—, geb. 11.—.

Die Grundzüge der modernen wissenschaftlichen Homöopathie, von Dr. Hans Wapler. brosch. —.50.

Die Unhaltbarkeit der Hochpotenzen, von Dr. Kallenbach, Rotterdam. brosch. —.80.

Kunkel, I. r. med., Die homöopathische Behandlung der Heiserkeit. brosch. —.50.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1899). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pfg. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Aphorismi Hippocratis. II. Bd., 52. Von Dr. Mossa. (Schluss.) — Aus Baden. Von Dr. Cramer. — Zur Neuauflage der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta. Offener Brief an Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. Von Dr. Weiss in Gmünd. — Vergesellschaftete Symptome. Von Dr. C. F. Wilkinson. — Nachruf an Dr. Franz Ludwig Sulzer-Berlin, † am 22. December 1899. Von Dr. Mossa. — Ein Fall von Dacryocystitis. Von Frederick William Payne, M. D., Boston. — Acidum boricum. Von M. — Praktische Bemerkungen zur Behandlung von Hautkrankheiten. Von Dr. E. Leonard, an der Universität Minnesota, Minneapolis. — Propaganda. Arzneiprüfungen. — Aufforderung. — Lesefrüchte. — Personalien. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Aphorismi Hippocratis.

II. Band, 52.

Von Dr. Mossa.

(Schluss.)

Hahnemann hat indessen versucht, auf Grund seiner Mittelprüfungen am Gesunden, sowie auch seiner klinischen Beobachtungen, die Wirkungs-dauer eines Mittels (in einer Gabe) zu bestimmen, wobei er den acuten oder chronischen Verlauf einer Krankheit nicht ausser Acht liess. So sagt er von Aconitum Napellus, dass es in acuten Zuständen 16—48 Stunden wirke; die Belladonna wirkt nach ihm 5—6 Wochen, die Ignatia gegen 9 Tage, die ihr so nahe verwandte Nux vomica in chronischen Uebeln 4 Wochen, die Pulsatilla ebenfalls in chronischen Fällen 3, 4 Wochen, Rhus gegen 6 bis 8 Wochen. — Den sogenannten antipsorischen Mitteln, zumal den Metallen, Erden und Salzen schreibt er eine vorzugsweise lange Wirkungs-dauer zu. Da aber, wie wir oben gesehen haben, die Wirkungs-dauer der Arzneien von verschiedenen Umständen beeinflusst wird, so werden wir den hier gegebenen Bestimmungszahlen nur einen relativen Werth beimessen können.

Für die lange Wirkungs-dauer von Arzneien hat man gern die oft erst nach Wochen und

Monaten nach dem Gebrauch von *Mineralwässern* eintretende heilende Wirkung derselben als Argument angeführt, und die in diesen enthaltenen wirksamen Stoffe sind in der That solche, wie wir sie in chronischen Krankheiten überwiegend verwenden (die Antipsorica). Die Incubationszeit bei den acuten Exanthenen deutet übrigens auch auf die lange Wirkungs-dauer feiner, imponderabler Stoffe auf den Organismus hin.

Wiederholung der Arzneigabe.

Nachdem Hahnemann die oft lange ausgedehnte Wirksamkeit einer einzelnen Arzneigabe am Gesunden wie am Kranken durch das Experiment erforscht und festgestellt hatte, handelte er sicher folgerecht, wenn er in der Wiederholung der sorgfältig gewählten Arzneien sehr vorsichtig zu Werke ging. In dem Maasse aber, als er in seinen Erfahrungen fortschritt, änderten sich seine Ansichten und Vorschriften über diesen Punkt in der Folge mannigfach.

In seiner „Heilkunst der Erfahrung“ (1806) äussert er sich hierüber: „Bei der positiven (homöopathischen) Wirkung eines Mittels ist die Besserung auch noch nach verflossener Wirkungs-dauer merkbar; eine dann wiederholte Gabe vernichtet den Rest der Krankheit; die Besserung wird nicht

unterbrochen, wenn auch erst etliche Stunden nach verflossener Wirkungsdauer eine zweite Gabe gereicht wird; aber durch zu schnelle Wiederholung kann der Zweck der Heilung vereitelt werden, denn wenn vor Ablauf der Wirkungsdauer einer Gabe eine neue dazu kommt, so kann sich durch diese Verstärkung die Wirkung übermässig steigern und somit schädlich werden.“

Hierin haben wir des Meisters erste Aeusserung über Arznei-Wiederholung und handelt es sich hier wohl hauptsächlich um acute Fälle: Er billigt eine Wiederholung der Gabe, aber doch immer erst nach Auswirkung der ersten, und nicht zu schnell! Aber auch in sehr langwierigen Krankheiten, wenn sich zwar keine merkliche Besserung, aber auch kein neues Symptom von Bedeutung eingefunden hat, so will er die Behandlung mit einer 2., 3. und folgenden Gabe desselben Mittels, ja immer unter Beobachtung des Erfolges, fortgesetzt wissen. Er hält hier also an dem Heilplan fest, im Sinne des Hippocratischen Aphorismus. Doch immer haben wir im Auge zu behalten, dass es sich bei Hahnemann um die *eine* Gabe handelt.

Im „Organon“ drückt er diesen Lehrsatz noch bestimmter, conciser aus: „Man wiederhole so lange nicht, bis die vorige Gabe ausgewirkt hat, so lange nicht, als man Besserung sieht und wenn sie auch noch so gering ist; jede neue Gabe stört das Besserungswerk.“

Indessen fortgesetzte Erfahrungen führten ihn wieder zu einer Modification dieses Lehrsatzes. Wenn auch eine feine Gabe der passend gewählten Arznei ihren Wirkungszyklus oft in 40, 50, ja 100 Tagen vollendet, so sei das doch ein seltener Fall, und dann wäre es doch wichtig, die Heilung auf die Hälfte, das Viertel oder einen noch kürzeren Zeitraum abzukürzen. Dies liesse sich erreichen: durch treffende Mittelwahl, möglichst feinste Arzneigabe und durch *Wiederholung* in *angemessenen* Zeiträumen; so könnte man mit dem besten, oft ungläublichen Erfolge die Gabe in 14, 12, 10, 8, 7 Tagen wiederholen, ja noch *häufiger*, in den *acutesten Krankheiten selbst alle 5 Minuten*. Er bekannte, dass seine frühere Vorschrift des Auswirkenlassens nicht ausreiche und nur in vorzüglich leichten Fällen, wie bei kleinen Kindern und sehr zärtlichen und erregbaren Erwachsenen, genüge. Hierzu kommt dann aber noch die Anweisung, man dürfe nie zweimal, geschweige denn mehrmals nacheinander, die *gleiche* Gabe wiederholen, sondern solle die folgende Gabe in einem „veränderten Dynamisations-Grad“, und zwar immer feiner und höher geben.

Andererseits hat er gelehrt, dass, wenn bei einem Mittel noch vor Ablauf der Wirkungsdauer nur verschlimmernde Symptome eintreten (ein

Zeichen, dass das Mittel nicht das richtige war), alsbald eine *andere*, mehr entsprechende Arznei gewählt werden müsse. Ueberhaupt deute jede Verschlimmerung durch neue Symptome auf die Unangemessenheit des gereichten Mittels, oder dass etwas Zweckwidriges in der Geistes- oder Körpersphäre des Kranken vorgefallen sei, *niemals* aber deute sie etwa auf zu *geringe Gabengrösse*; weshalb man sich *nie verleiten lassen* solle, die eingetretene Verschlimmerung — nach dem Gebrauche der alten Schule — durch *Verstärkung der Gabe* entfernen zu wollen.

So schwanken die Ansichten Hahnemann's, wie man sich aus den aufeinander folgenden Ausgaben des Organon überzeugen kann, über diesen Punkt, und indem seine Anhänger bald die eine, bald die andere Phase als maassgebend annahmen und des Meisters jeweiligen Modus agendi womöglich noch überboten, kam es zu vielen, oft hitzigen Auseinandersetzungen unter ihnen und zu Vorgängen, die bis heute noch nicht ausgeglichen sind. Dies spiegelt sich in den klinischen Beobachtungen, welche unsere Zeitschriften liefern, oft recht frappant ab. Wir begegnen z. B. manchmal einer Heilungsgeschichte, in der bei einem chronischen Fall eine einzelne Gabe einer Hochpotenz genügt hat, um dem Befinden des Kranken einen so wohlthuenden Anstoss zur Besserung zu geben, dass der Arzt die weitere Wirkung des Mittels ruhig bis zum völligen Erfolge abzuwarten in der Lage war.

Als Contrast hierzu geben wir folgenden Fall, der uns in der Oesterreichischen Zeitschrift für Hom., Bd. II, Heft 1, p. 145, jüngst aufsties:

Ein 21jähriges Fräulein, von schwächlichem Körperbau, war bis zum 16. Jahre gesund, die dann eintretende Regel war mit unerträglichem Kopfschmerz begleitet. Wiederholte *Blutegelapplicationen* scheinen den Grund zu der Bleichsucht, an der Pat. von nun an litt, gelegt zu haben. Alle bisher seit *5 Jahren* angewandten Mittel und Methoden, Mineralwässer und Bäder, Bergluft u. s. f., hoben das Uebel nicht, das zur Zeit, im Mai 1835, unter folgenden Symptomen auftritt:

Hitze und drückend pressender Kopfschmerz, besonders in der Stirn, durch Bewegung verschlimmert, Vormittags am heftigsten; häufig reissende Schmerzen in den hohlen Zähnen mit Reissen in den Ohren und Wangen, Wangengeschwulst, Wasserzusammenlaufen im Munde, am leichtesten durch Verkühlung veranlasst, Nachts und nach Essen und Trinken am ärgsten; Appetit gering, Näsichtigkeit, Abneigung gegen Fleischspeisen; viel Durst; gelblichweiss belegte Zunge; übler Mundgeschmack; Druck im Magen nach dem Essen; Empfindlichkeit und Spannung in der Herzgrube; unordentliche und sehr geringe Regel; vor und nach derselben

einige Tage gelblicher, schmerzlicher Weissfluss; Druckschmerz auf der Brust; Herzklopfen bei jeder stärkeren Bewegung; Schwere der Glieder; immer kalte Füsse; durch Kopf- und Zahnschmerz, Hitze und Angstgefühl gestörter, unerquicklicher Schlaf, Abmagerung; Trägheit; Schwäche; mürrische, sehr veränderliche Laune. Patientin fühlte sich im Winter jedesmal besser als im Sommer.

Der Verfasser, Dr. Watzke, bezeichnet die Krankheit als *Chlorosis medicinalis*.

„Aus der Kur dieser Bleichsucht,“ sagt Verf., „zog ich mir eine gute Lehre für die Zukunft. Die veranlassende Krankheitsursache (Blutentziehungen) und die vorliegenden charakteristischen Symptome liessen erwarten, China werde heilen. Ich wendete dieses denn auch zuerst in täglich wiederholten Gaben an. Die Beschwerden wurden dadurch zwar erträglicher, verloren sich aber nicht. Ich nahm nun zu Ferrum, Pulsatilla, Cocculus, Hepar, Ignatia, Nux vomica und anderen meine Zuflucht; doch diese alle zeigten keine merkbare Wirkung. Da die zuweilen interponirte China allein augenscheinliche, wenn auch nicht dauernde Erleichterung brachte, so kam ich endlich, nach zwei mit den genannten Mitteln verlorenen Monaten, auf den rechten Weg: China 3. Dil. wurde nun ununterbrochen, zuerst täglich, dann alle zweiten und zuletzt alle vierten Tage angewendet. Ende October (also nach dreimonatlichem Gebrauch des Mittels. Ref.) war die Heilung vollendet. Seit drei Jahren erfreut sich das Mädchen — einen bisweilen nach Verkühlung entstandenen Rheumatismus der Zähne abgerechnet — einer guten Gesundheit.“

Und die gute Lehre?

„Man verlange von seinen Mitteln nicht mehr, als sie unter gegebenen Verhältnissen leisten können. Die Bildung und Rückbildung vegetativer Krankheiten geht einen langsamen Gang; schnelle Heilungen derselben sind Ausnahmen von der Regel. Man gebe hier das einmal als specifisch erkannte Mittel *wochen-* und *monatelang* unverdrossen fort und lasse sich nicht irren, wenn der Kranke auf seinem Wege zur Genesung, die hier selten eine gerade Linie ist, dann und wann einen Rückschritt macht.“

Bei diesem seinem Verfahren beruft sich Dr. Watzke gerade auf den Aphorismus des Hippocrates, den wir zum Ausgangspunkt unseres Artikels genommen haben.

Ob man in diesem Falle mit einem Nutritions-Mittel aus der Reihe der Antipsorica — wir denken z. B. an *Calcarea phosphorica* oder *Lycopodium*, das die Mehrzahl der Symptome enthält — schneller zum Ziele gelangt wäre, wer will es mit absoluter Gewissheit behaupten? Derartige chlorotische Zu-

stände werden ja immer eine längere Zeit zu ihrer Ausgleichung beanspruchen. -- Dieser Modus des Dr. Watzke ist indessen von den Meistern der Homöopathie nur selten in Anwendung gekommen. Weit gebräuchlicher ist es, unter solchen Umständen durch eine Gabe Sulphur das Terrain aufzuklären und dann nach erneuter Aufnahme des Falls das mehr entsprechende Mittel zu wählen.

Die Erfahrung hat im Laufe der Zeit zu folgenden Sätzen geführt:

1. Je ähnlicher das Heilmittel dem einzelnen Falle ist, um so seltener ist eine Wiederholung der Gabe erforderlich.

2. Bei entfernterer Aehnlichkeit zwischen Heilmittel und Krankheitsfall wird sich eine öftere Wiederholung desselben Mittels nöthig zeigen.

3. Je intensiver der Krankheitsprocess, um so öfterer wird die Wiederholung des Mittels erforderlich; je acuter (schnell verlaufend) derselbe, um so öfter ist eine Wiederholung erforderlich, je langsamer (chronisch), um so seltener.

4. Bei einem Simillimum ist eine Wiederholung des Mittels, zumal in starker Gabe, zumeist von übler Wirkung.

Immer aber werden wir die von Hahnemann aufgestellte Regel in unserer Praxis möglichst festzuhalten bestrebt sein müssen:

Die Gabe des richtig gewählten Heilmittels darf so lange nicht erneuert werden, als man eine vortheilhafte Wirkung von ihr sieht.

Aus Baden.

Nach langer Frist unfreiwilliger Entbehrung collegialen Lebens fanden sich am Sonntag, den 17. December, in Pforzheim, der Hochburg der badischen Homöopathie, der grössere Theil der badischen homöopathischen Aerzte zu einer Conferenz zusammen, denen als willkommene Gäste mehrere Collegen aus dem Schwabenland sich anschlossen.

Anwesend waren: Schwarz-Baden, Göhrum-Stuttgart, Layer-Wildbad, Kirn-Pforzheim, Layer-Pforzheim, Förg-Heilbronn, Robert-Pforzheim, Cramer-Karlsruhe.

Schwarz eröffnete um $\frac{1}{2}4$ Uhr die Sitzung mit einem herzlichen Willkommen an die anwesenden, insbesondere die schwäbischen Collegen und wird per acclamationem wiederum als Vorsitzender des badischen Vereines gewählt.

Geschäftlicher Theil der Tagesordnung:

Schwarz macht an der Hand eines kurzen Referats über die neue bayrische Landes- und Ehrengerichtsordnung darauf aufmerksam, dass die Collegen diese Angelegenheit im Auge behalten

möchten, da voraussichtlich in Bälde etwas Aehnliches auch in Baden kommen werde, und nach den bisherigen Erfahrungen in anderen Staaten durch die Neuordnung der Dinge die homöopathischen Aerzte ganz in die Hände der allopathischen Majorität ausgeliefert zu werden Gefahr liefen, weil sie nirgends etwas mit zu sprechen hätten.

Es folgte dann eine Besprechung intern badi-scher Angelegenheiten, die in gegenseitiger Aussprache eine Alle befriedigende Erledigung fanden.

Layer-Wildbad empfiehlt alsdann den von ihm neu construirten Cervix-Dilatator für Dysmenorrhoea e stenosi, Abortusausräumungen (zu haben beim Fabrikant Hilzinger-Tuttlingen), sowie den Sture-Brandt'schen Massage-Stuhl des Sattlers Ripp in Pforzheim, Westliche Karl Friedrich-Strasse 41. Göhrum legt den Collegen, durch Kirn lebhaft unterstützt, die Versicherungs-Kasse für deutsche Aerzte an's Herz, welche, sicher fundirt, Unfall und Krankheit gleichzeitig versichere, relativ billige Prämien habe und jedes Jahr Dividende vertheile, und verspricht Prospect-Uebersendung an mehrere der Anwesenden. Schliesslich empfiehlt Schwarz den Collegen, welche alte Aussenstände haben, angesichts der mit 1900 eintretenden 2jährigen Verjährung, die in der Druckerei von Zimmermann-Waldshut zu habenden Schuldanerkenntnisformulare, welche zur Verhinderung der Verjährung dienen oder Zahlung herbeiführen sollen.

Als nächster Versammlungsort wird wieder Pforzheim und zwar auf Sonntag, den 21. Januar 1900, gewählt.

Der *wissenschaftliche Theil* der Conferenz brachte uns allerlei zwanglose Mittheilungen von diesem und jenem Collegen, als Hauptgegenstand der Tagesordnung aber einen Vortrag von Göhrum über Herzkrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Ebstein'schen Diagnostik mittelst palpatorischer Percussion.

Zuerst erwähnte Schwarz einen Fall von Fetterherz mit Erstickungsanfällen unter Vorlegung einer Reihe sphygmographischer Curven, aus denen namentlich die Kräftigung des Herzimpulses durch Cactus und Spigelia hervorging. Schwarz konnte eine Verkleinerung der Herzfigur percussorisch nachweisen.

Ferner fand Schwarz im vergangenen Herbst Arsen 8.—12. als epidemicum auffallend wirksam, speciell bei Kinderbrechdurchfällen, aber auch bei anderen Affectionen, z. B. Pneumonien, endlich auch in chronischen Fällen, worauf Göhrum bemerkt, dass das epidemische Mittel für *jeden* chronischen Fall, der sich in der Epidemie verschlimmert, passe.

Es folgten hierauf Specialbeobachtungen der Collegen, die, wenn auch nicht alle, auf strenger

Symptomatologie, sondern auf Empirie beruhend, doch der praktischen Berücksichtigung empfohlen werden.

So wiederholte Layer-Wildbad seine bereits bei früherer Gelegenheit empfohlene Abortiv-Behandlung der Influenza mit der ersten Verreibung von Chinin. sulfuric., welches er bei heftigem Kopf- und Gliederweh mit Iris 3. combinirt. Die Combination China und Iris 3. empfahl er auch bei Herbstbrechdurchfällen.

Einige weitere epidemiologische Beobachtungen von Schwarz, Kirn, Layer-Wildbad, Göhrum veranlassten Letzteren zur Mittheilung eigener Beobachtungen über die localspezifische Einwirkung einiger Mittel auf die Schlund-Gaumen-Schleimhaut. Er habe sich davon typische bildliche Darstellungen entwerfen können, von denen ihm momentan nur das palatopharyngeale Bild der Kali bichromicum-Wirkung sicher im Gedächtniss haften:

Blasse vordere Gaumenbögen, deren Rand auf 2 Millimeter Breite bläulich-roth ist, dahinter ein etwa 3 Millimeter freier Streifen, dann dieselbe Färbung dahinter — auf beiden Seiten gleich — Tonsillen mit bläulichen Adern durchzogen. Mercur rufe (in chronischen Fällen) nur blassrothe Färbung hervor.

Nichts war natürlicher, als dass Göhrum auch von der Leistungsfähigkeit der von ihm so warm vertretenen Weihe'schen Methode etwas zum Besten gab. So erzählte er einen Fall von croupöser Pneumonie, die er binnen 1—2 Tagen auf diesem Wege zur Heilung gebracht. (Gewiss avis rarissima! Red.)

Dass auch die Serum-Injection bei Diphtherie berührt wurde, lag bei dem Zweifel, welchem man im homöopathischen Lager der Einspritzung gegenüber noch überwiegend begegnet, nahe. Förg betonte, dass ihm oft Fälle von Anginen vorkamen, die ambulant behandelt werden konnten, sie gingen zu Allopathen über, wurden gespritzt und genasen schnell, andere schwere Fälle starben den allopathischen Collegen trotz der Einspritzung. Er glaubt, dass heutzutage auch bei den leichtesten Fällen sofort zur Serum-Einspritzung gegriffen werde, ehe noch die Diagnose zweifelloser Diphtherie ergebe — was auch von vorurtheilsfreien Allopathen selbst hervorgehoben wird. Förg theilte dann einen von ihm beobachteten Fall von laryngostenotischer Diphtherie mit, den er zwar nicht in idealer Weise, aber doch im Wesentlichen nach homöopathischer Indication behandelte.

Das Kind hatte unzählbaren Puls, der allopathische College forderte die Tracheotomie, Förg, gerufen, verwarf die Operation und unternahm statt dessen die weitere Behandlung mit Brom 3. (frische wässrige Lösung) mit Mercur. cyanatus 30.

im Wechsel; zugleich liess er Brom-Inhalationen machen (Brom 2. D. $\frac{1}{2}$, Theelöffel voll auf das Wassergläschen am Inhalator) drei Mal täglich. In 24 Stunden trat bedeutende Besserung des Allgemeinbefindens, der Stenose und des Appetits ein. Am 4. Tage neuer Erstickungsanfall. Nun schaltete Förg Opium 30. in einmaliger Gabe ein, erzielte wenig Besserung, aber Eintritt von Bronchialrasseln. Ord.: Brom mit Antimon. tartar. 3. Nach 10 Tagen war das Kind hergestellt. Förg empfiehlt Brom dringend in innerlicher und inhalatorischer Anwendung, auch für einfachen Croup.

Schwarz meint, dass Brom in 6. Potenz weniger stark reizt und daher vorzuziehen sei. Cramer erinnert sich wiederholt, gute Erfolge bei Brom-Inhalationen auch durch die Maske oder Pinselungen seitens bewährter allopathischer Praktiker, wie z. B. 1880/81 in der Edlefsen'schen Poliklinik in Kiel gesehen zu haben.

Nach diesen zwanglosen Mittheilungen nahm alsdann Göhrum das Wort zu seinem Vortrage über Herzerkrankungen. Er urtheilte nach einer Beobachtungszeit der letzten 7 Jahre.

Er machte geltend, dass viele Herzerkrankungen, besonders im Gefolge von Influenza und grippeähnlichen Erkrankungen, fast symptomlos sind. So besonders die Pericarditis und die Insufficienz des Herzmuskels. Hier gebe die Ebstein'sche Methode der palpatorischen Percussion (Plessimeter-Hammer à la Fingerhut) bessere Aufklärung über die Herzfigur als die landläufige relative und absolute Herzpercussion, die nur nach dem Schalle urtheile. Ebstein bestätigte die Sicherheit dieser Diagnostik an der Leiche durch Einstechen von Nadeln an den aussen gefundenen Grenzen. Da Göhrum diesen interessanten Vortrag demnächst veröffentlichen wird, sehen wir hier von einem eingehenden Referate ab.

Wir heben nur hervor, dass Göhrum die Behauptung Romberg's bestätigt, wonach die Herzmuskel-Insufficienz keine acute Myocarditis, sondern eine auf secundärer Schwächung des ganzen Nervensystems beruhende Functions-Störung des Herzmuskels ist — und klagt die allopathische Antipyretica in dieser Richtung als Feinde des Nervensystems an.

Natürlich wurde jetzt die Frage nach der normalen Herzfigur flüssig.

Göhrum findet mit der Ebstein'schen palpatorischen Percussion *engere* Grenzen für das Herz, als die Klinik es uns gelehrt.

Er nimmt jeden unterhalb des 5. Intercostalraums vorfindlichen Spitzenstoss als Symptom einer Dilatation an — brachte doch seine Therapie denselben zu oft wieder zurück in den 5. Intercostalraum.

Seine guten Erfolge seien auffallend, nur die Alkoholiker geben schlechte Prognose. Die secundäre Grippe-Pericarditis beseitigte er in 8 Tagen, Dilatation in 2—3 Wochen, von Wiederherstellung normaler Herzgrenzen an gerechnet, während Romberg 4—8 Wochen Zeit fordert.

Seine Therapie bewegte sich nach folgenden Hauptgesichtspunkten: Vor allem Bettruhe, niemals Eisbeutel, wohl aber heisse Anwendungen auf's Herz, aber nur Vormittags, um nicht Palpitation zu machen. Keine Alkoholica, kein Kaffee, wenig Fett (bes. für Süddeutsche).

Bei Schlaflosigkeit hydropathische Strümpfe, eventuell mit Bettflasche.

Die arzneilichen Indicationen müssen wir hier übergehen, da Göhrum Veröffentlichung derselben bringen und damit zuverlässigere Anhaltspunkte geben wird, als nur die Leitmotive der einzelnen Mittel ergebende Berichterstattung es vermag. Die auffallenden, vom Landläufigen immerhin abweichenden Gesichtspunkte der allgemeinen Behandlung bieten auch im Referat des Fesselnden und Anregenden genug.

Nur sei noch erwähnt, dass Göhrum hinsichtlich der Gabengrösse den Grundsatz vertritt: Möglichst kleine Gaben! Ob tief- oder hochpotenzirt, ist zunächst irrelevant. Beginne mit höheren Potenzen, gehe, wenn ohne Erfolg, immer tiefer herab, eventuell bis zur Tinctur und zum Digitalis infus. So wird die Herzkraft des Patienten länger erhalten.

Und noch eins! Niemals die Constitution des Kranken ausser Acht lassen. Oft tritt nach Erfolg Stillstand ein. Das individuelle Constitutionsmittel (Sulf., Thuja, Syphilin) hilft dann weiter. —

An diesen Vortrag schloss sich dann ein Wettbewerb zwischen der alten, uns klinisch geläufigen, und der neuen Herz-Diagnostik an. Einer der Collegen stellte seinen Thorax zu diesem Behufe zur Verfügung, und es ergab sich allerdings bei Vergleichung der dermatographischen Linien eine deutlich kleinere Herzfigur auf Grund der palpatorischen Percussion. —

Mittlerweile regten sich jedoch auch die pepetischen Bedürfnisse und so setzte man sich nieder zu einem schmackhaften Mahle, simplex munditiis, aber den individuellen Constitutionen und Specialindicationen wohl angepasst. Fröhliche Laune hielt die Tischgenossen beisammen und das nicht bloss fachsimpelnde, sondern oft genug aus dem Born erfrischender Hochschul-Erinnerungen, wie aus der begeisternden Fülle der Gegenwart schöpfende geistige Dessert beschloss das collegiale Beisammensein in befriedigendster Weise, bis die Pforzheimer Collegen die letzte Gruppe zum Bahnhof geleiteten.

So sagen wir im alten Jahr: Ende gut, alles gut, im neuen soll's besser werden.

Dr. Cramer.

Gmünd (Württemberg), den 27. Dec. 1899.

Zur Neuauflage der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta.

Offener Brief an Herrn Dr. Willmar Schwabe
in Leipzig.

Hochverehrter Herr Commerzienrath!

Gestatten Sie mir zunächst, Ihnen meinen verbindlichsten Dank für gefl. Zusendung des Probedrucks eines Theils der in Vorbereitung befindlichen Neuauflage Ihrer Pharmacopoea homoeopathica polyglotta hiermit auszudrücken. Ich habe denselben während meiner Sommerferien einer genauen Durchsicht unterzogen und mit grosser Befriedigung gesehen, dass die zweite Auflage durch die vielfach vermisste Beschreibung der Drogen und Präparate, sowie durch die Vorschriften für Prüfung und Werthbestimmung derselben eine wesentliche Bereicherung erfahren hat. Nachdem, wie es scheint, der von mir mehrfach und zuletzt in der Salzburger Versammlung des Centralvereins bekämpfte, weil schon anderweitig in der Theorie der Chemie festgelegte Begriff der Valenz endgültig aus dem Text der neuen Pharmakopöe fortgefallen ist, gestatte ich mir noch auf einen anderen missverständlichen Ausdruck in dem mir vorgelegten Entwurf hinzuweisen. Es erscheint mir nämlich die Fassung des öfters wiederkehrenden Satzes:

„Die *Arzneikraft* der Tinctur ist gleich $1/x$ “ vom Hahnemann'schen Standpunkt nicht ganz zutreffend und bitte ich, zu vergleichen Organon 3. Aufl. 1824. XIV, § 13: „Diese Befindungsveränderungskraft der Arzneien kann bloss bei ihrer Einwirkung auf (gesunde) Menschen wahrgenommen werden.“

Und § 309: „Die *Kraft* der homöopathischen Arzneigaben mindert sich bei Verkleinerung des *Arzneigehalts* durch Verdünnung *nicht* in arithmetischer Progression.“

Hahnemann unterscheidet also haarscharf zwischen den beiden Begriffen *Arzneikraft* und *Arzneigehalt*, welche schon deshalb nicht identisch gebraucht werden dürfen, weil sie nach den homöopathischen Grundanschauungen unter Umständen sogar in umgekehrtem Verhältniss zu einander stehen können. Ueberhaupt gehört, wie aus dem Vorstehenden erhellt, der Begriff der *Arzneikraft* in das Gebiet der *Arzneiwirkungslehre* (Pharmakodynamik), während der *Arzneigehalt* ausschliesslich ein Lehr-

gegenstand der *Arzneibereitungslehre* (Pharmakopöe) ist.

Aus diesen Gründen möchte ich den Vorschlag machen, für die neue Auflage das Wort „*Arzneikraft*“ in obigem Zusammenhang stets durch „*Arzneigehalt*“ zu ersetzen.

Mit bekannter Hochschätzung

Dr. Weiss.

Vergesellschaftete Symptome.

Von Dr. C. F. Wilkinson.

In unserem täglichen Forschen nach dem Simillimum haben wir auf des Patienten Aussagen über seine Symptome zu lauschen und seinen Körper nach objectiven Zeichen zu untersuchen, die uns die Ursache und die physiologische Erklärung derselben enthüllen können. Das kann nur ein dürftiger Beobachter der kranken Natur sein, der nicht wahrgenommen hat, dass es gewisse Symptome giebt, über welche ein Patient sua sponte als ein am wesentlichen und integrirenden Theil seines Leidens klagt, während es andere Symptome giebt, deren Zusammenhang mit seinen Leiden so wenig hervortritt, dass er sie wohl unerwähnt lässt, als Etwas, das ausserhalb der Kreise seines leidenden Zustandes liegt; — und doch ist die Genossenschaft dieser abseitsliegenden und scheinbar zufälligen Symptome mit jener das Wesen seiner Krankheit deutlich bedingenden, weit öfter als nicht, eine werthvolle Indication oder Leitfaden zur Wahl des Heilmittels. Obwohl nun diese beigesellten Symptome in unseren Mittelprüfungen vorhanden und häufig als werthvolle Leitfäden in der Wahl des wahren Simillimum erwähnt sind, so findet sich doch merkwürdiger Weise keine systematische Abhandlung über die Häufigkeit und die Bedeutung ihrer Beigesellung.

Für eine erfolgreiche Kur mit Mitteln gemäss dem Aehnlichkeitsgesetz ist es nicht nothwendig, dass die Krankheit jedes von dem anzuwendenden Mittel durch Prüfung erlangte Symptom darstellt; nothwendig aber ist, dass jedes in dem zu heilenden Falle vorkommende Symptom in der künstlichen Krankheit sich vorfinde, die bei Prüfern in dem zur Heilung gewählten Mittel erzeugt worden ist. Es ist in der That für uns eine unleugbare Wahrheit, dass die Aussicht auf Heilung zu der Genauigkeit des Simillimum in geradem Verhältniss steht. Andererseits werden die sorgfältigsten Praktiker bemerkt haben, dass einzelne Symptome öfters gehoben werden, während ein Rest von Symptomen unberührt bleibt, von Mitteln, welche diese einzelnen Symptome, aber nicht die Gesamtheit der Symptome des Falls, in ihren Prüfungen ent-

halten, das heisst: der von den Mitteln erzielte Erfolg ist doch nach dem Grade der Aehnlichkeit proportionirt.

Daraus folgt, dass die Congruenz jener abseitsliegenden aber beigesellten Symptome der Krankheit mit gleichen Symptomen in dem Mittel, oder das Simillimum, ein wesentlicher Theil einer vollkommenen Verordnung ist, und dies macht die Natur ihrer Beigesellung in beiden Kreisen (der Krankheitserscheinungen und der pathogenetischen Mittelwirkungen) zu einem wichtigen Punkte in den Fragen, die man zu erledigen hat, ehe man das wahre innere Wesen des Aehnlichkeitsgesetzes darthun und verstehen kann.

Aber ein so immenses Werk hat Verf., seiner Schwäche sich wohl bewusst, hier nicht im Auge. Er will vielmehr nur einige Beispiele von solcher Beigesellung von Symptomen beibringen, wie sie in der täglichen Praxis oft vorkommen und auch in den Pathogenesen solcher Mittel, die wir alltäglich gebrauchen, anzutreffen sind — Beigesellungen von Symptomen jedoch, deren pathologische Basis Anlass zum Nachdenken und zur Discussion geben kann.

Da giebt es z. B. eine Form von Husten, die wir oft zu behandeln haben, welche folgende Characteristica hat: Der Schlund ist gereizt und empfindlich, der Kehlkopf etwas empfindlich; dabei Aphonie, die Stimme hat die Neigung, in der Mitte eines Wortes oder eines Satzes zu wechseln; Kitzel, vom Larynx bis zur Tuba Eustachica; der Husten ist trocken und kurz, d. h. es wird wenig oder gar kein Schleim aus dem Munde entfernt, obwohl im Pharynx solcher abgesondert wird, der aber immer wieder zurückschlüpft; beim Uebergang von der warmen in die kalte Luft wird er bedeutend gesteigert. Der Husten ist von geringem Belang, aber der Kranke klagt, dass er davon mehr belästigt wird, als man nach dem Klange desselben annehmen sollte. Er wird davon so erschüttert, dass der Urin unfreiwillig abgeht. Dieses unfreiwillige Ausspritzen des Urins bei einem Husten führt uns alsbald zur Verordnung von Causticum, obwohl dieses Symptom auch in den Prüfungen von Scilla und Natrum mur. (Antim., Staph., Zincum. Ref.) vorkommt.

Wir wollen hier einen Augenblick den Mechanismus des Hustens betrachten. „Beim Vorgang des Hustens folgt äusserst oft auf eine Inspiration eine Expiration; wenn aber die Lungen durch die vorangehende Inspiration sich mit Luft gefüllt haben, so wird, anstatt dass die Luft leicht aus der Glottis hinausströmt, die letztere zeitweise geschlossen durch Annäherung der Chordae vocales; indem nun die Bauchmuskeln stark arbeiten, treiben sie die Eingeweide gegen das Zwerchfell und bewirken

so einen Druck auf die Luft in den Lungen, bis die Spannung ausreicht, um die Chordae vocales, die sich ihrer Passage entgegenstellen, geräuschvoll zu öffnen. Auf diese Weise wird eine beträchtliche Kraft ins Werk gesetzt, und der Schleim und andere Stoffe, welche der Ausstossung aus den Lungen oder der Trachea bedürfen, werden schnell und hastig durch den Expirationsluftstrom nach aussen getrieben.“

„Nun ist es klar, dass der von den Bauchmuskeln beim Husten ausgeübte Druck ebenso stark auf die Baueingeweide oder auf die Lungen wirkt, insofern die Viscera das Mittel sind, durch welche der nach oben gehende Druck auf das Zwerchfell geschieht, und sie werden natürlich eine ebenso grosse Tendenz zur Austreibung ihres Inhalts haben als die Luft in den Lungen. Die instinctive und nöthigenfalls willkürlich gesteigerte Zusammenziehung der Schliessmuskeln jedoch verhütet ein Entschlüpfen der Contenta aus den von ihnen behüteten Oeffnungen, so dass der Druck nur nach einer Richtung hin, nach der Rima glottidis, zur Wirkung kommt.“

Offenbar beruht nun das Ausspritzen des Urins beim Husten in den hier beschriebenen Fällen in einem Defect des Sphincter vesicae, sei es dass eine theilweise Parese besteht, oder nur eine mangelhafte Innervation, welche seine Reactionszeit verlängert, so dass die Contraction nicht zeitig genug erfolgt, um die Katastrophe zu verhüten. Ein Blick auf die Causticum-Prüfungen zeigt uns, dass sie an Lähmungssymptomen überreich sind: das Gesicht, das Augenlid, die Lippen und Zunge und die Schlundmuskeln leiden gern in diesem Wege, aber die Muskeln der Harnorgane scheinen von dem Mittel ganz besonders afficirt zu werden: wir haben das Bild von dem Verlust des Willens über den Sphincter vesicae, dem dann der Detrusor folgt, bis zum Blasenkatarrh hin.

Was bedeutet indessen diese Vergesellschaftung zwischen einer so gewöhnlichen Folgeerscheinung einer „Erkältung“ und einer Affection des dritten bis zum fünften Sacral-Segment? Kann uns die moderne Pathologie hierüber Aufklärung geben? Ist doch in den Prüfungen von Causticum diese Vergesellschaftung vorgesehen.

Die Visceral-Nerven, welche die Gefässlumina in den Eierstöcken, den grossen Gedärmen, der Blase und der Gebärmutter reguliren, haben ihr oberes Ursprungsgebiet in der Höhe des 4. und 5. Lendenwirbels, dem höchsten Ursprungspunkte des Lumbo-sacral-Stranges. Dies scheint auch die Reflexschmerzen in dem N. Ichiadicus, die wir so häufig oder schnell auf Reizung in den genannten Eingeweiden folgen sehen, zu erklären. Betrachten wir die pathogenetischen Symptome von

Colocynthis, so zeigt sich uns, wie dieses anatomische Moment die sonst ziemlich dunkle Vergesellschaftung von Eierstocksschmerz oder Mastdarm-Katarrh mit Schmerz in den Hüften oder im Fussgelenk und selbst Atrophie der Schenkel- und Fussmuskulatur leicht erklärt.

Es giebt eine Gruppe von Indigestions-Symptomen, die uns oftmals entgegentritt als Folge vom Genusse gewisser Fische (selbst wenn diese frisch sind), von Hafergrütze (bei manchen empfindlichen Personen) oder dem Trinken grosser Mengen kalten Wassers. In Amerika, wo das Eiswassertrinken so allgemein ist, treten diese Symptome besonders häufig auf. Der krankhafte Zustand beginnt mit einem allgemeinen, besonders in der Brust empfundenen Druckgefühl; im Magen ist ein **schneidender Schmerz**, begleitet von Aufstossen saurer Gase und darauffolgendes Wasserspeien von stark saurer Natur. Die Körperwärme steigt zu beträchtlicher Höhe; es kommt zum Erbrechen von Speisen nebst grossen Mengen saurer, wässriger Flüssigkeit. Schnell erscheint ein Nesselausschlag, so schnell, dass er die Folge der Brechanstrengung zu sein scheint. Es bildet sich Oedem der Lider, die Lippen schwellen an; die Haut bedeckt sich mit zahlreichen papulären, oder flachen Eruptionen, die oftmals zuerst weiss, aber von einer breiten Zone dunkelfarbiger Hyperämie umgeben sind. Häufig setzt Diarrhöe ein, mit kneifendem Schmerz im Hypogastrium; die Stühle sind weich und pappig, von einem eigenthümlich muffigen Geruch. Der Ausschlag nimmt ab und verschwindet, kommt aber in wenigen Stunden unter erschrecklicher Irritation zurück. Dass diese Symptome von der Aufnahme eines Eiweissstoffes oder einer Toxine, von den Wandungen des Magens und Darmkanals herrühren, hat man schon lange erkannt, aber erst in den letzten Monaten hat man den modus operandi dieser Noxe festgestellt: sie setzte, wie man gefunden hat, die fibrinogene Thätigkeit im Blute herab, so dass die Gerinnbarkeit desselben beeinträchtigt wird. Hieraus erklärt sich das Oedem der Augenlider, die Schwellung der Haut und die Entleerung von Flüssigkeit aus Mund und Darmkanal, ähnlich wie so manche seröse Hämorrhagieen eines in seiner Gerinnfähigkeit mangelhaften Blutes.

Nun, dieses Symptomenbild nebst seiner pathologischen Erklärung interessirt uns hier hauptsächlich, insofern beide durch die Pulsatillaprüfungen Licht empfangen. Ob dieses Mittel in pathogenetischen Dosen die Gerinnbarkeit des Blutes herabsetzt, wagt Verf. nicht stricte zu behaupten; das aber ist mehr als bloss wahrscheinlich, dass Personen, die besonders zu solchen Urticaria-Anfällen geneigt sind — deren Blut wenn auch nicht gerade immer wenig gerinnbar, so doch sich leicht

verschlechtert — das Pulsatilla-Temperament in ausgesprochenem Maasse besitzen: es sind dies Personen, welche durch das Vorwiegen des Fettgewebes, durch die Weisse ihres Fleisches, die Rundung der Formen, Sanftmuth des Gemüths bei plötzlichem Stimmungswechsel, alle die ausgesprochenen Züge des weiblichen Geschlechts an sich tragen. (Es kann uns genügen, dass Pulsatilla Erkältung des Magens durch Eis, Indigestion von Fett, schleimiges, zum Theil saures Erbrechen, saures Aufstossen, schleimige Entleerungen, und obenein Nesselausschlag in seinen Prüfungen enthält; möglicher Weise könnte die diesem Mittel eigenthümliche Tendenz zur Schleimbildung, Schleimflüssen auf der vom Verf. oben gekennzeichneten Blutmischung beruhen. Ref.)

Farrington (cf. dessen klinische Materia medica) giebt venöse Congestion als die Grundnote von Pulsatilla an; doch hält Verf. diese Action nicht ausreichend zur Erklärung seiner Wirksamkeit, z. B. in Anämie, die nach Dr. Blake als eine Folge von Autointoxication oder einer albuminösen Vergiftung zu betrachten ist.

Diese Beispiele, die ein Jeder sich ad infinitum wird vermehren können, werden etwa die Vergesellschaftung von Symptomen, wie sie die Pathogenese und der klinische Fall aufweist, illustriren.

Die durch Nux vomica heilbaren Symptome mit ihrer Verschlimmerung zwischen 3—4 Uhr Morgens kommen uns täglich vor die Augen; und die Erklärung der Symptome, in Beziehung auf das Verdauungssystem, ist ein Gemeinplatz unter uns. Wie verhält es sich aber mit dem Husten und der Hämoptysis, mit ihrer Verschlimmerung um dieselben Stunden? Worin liegt die pathologische Erklärung dieser Thatsache? — Wie sollen wir wiederum die Vergesellschaftung von Pleurodynie mit Herpes der Lippen erklären? und doch kommen diese in der Praxis oft genug vor und Ranunculus hat sich Verf. als heilkräftig dabei erwiesen.

Wird in einem Orchester eine Note angeschlagen, so werden alle die Saiten- und Metallinstrumente daraufhin vibriren, welche gleichgestimmt sind. Die so **hervorgerufenen Töne sind als Obertöne** bekannt und mit diesem Gesetz des Tons hat, wie Verf. meint, die Vergesellschaftung von Symptomen eine gewisse Analogie. Bekanntlich beruht die Individualität oder das Wesen des Tons auf der Anzahl von Schallwellen, welche von der berührten Saite in einer bestimmten Zeit ausgehen. Die gestrichene Saite kann aber in eine praktisch unbegrenzte Zahl von Theilen zerlegt werden; ferner können wir als sicher annehmen, dass die Note nicht nur für die erfolgte Schwingung der ganzen Saite einsteht, sondern auch für die Schwingung all der Quotentheile, des Ganzen. Wir können

dieses auch so formuliren: Die Schwingungszahl für eine gegebene Zeit steht nicht nur für diese Zahl selbst ein, sondern auch für alle Factoren, deren Producte diese Zahl sein kann, so z. B. stellt eine Note mit 200 Schwingungen in der Sekunde nicht nur 200 Schwingungen, sondern auch 2×100 , 4×50 , 10×20 und so fort dar, und das Vorhandensein dieser Factoren ist es, das andere Instrumente, die sich im Zimmer in Ruhe befinden, in Mitleidenschaft zieht und so die Obertöne veranlasst.

Nun, die Nomenklatur von Krankheit ist entweder willkürlich, wie beim Gebrauch der Bezeichnungen Mumps, Masern, Yakos (Venerie der Neger) etc., oder sie gründet sich auf den Namen des Organs oder eines Theils, das am deutlichsten afficirt ist, wie bei der Bezeichnung von Myelitis, Ovarialcyste u. s. f. Vom wahren Wesen der Krankheit, im Gegensatz zu den Erscheinungen, wissen wir noch sehr wenig. Von der Anzahl ihrer Schwingungen (sozusagen) ist uns wenig bekannt. Von den verschiedenen Factoren, aus denen die Zahl sich zusammensetzen kann (um in dem Bilde weiterzureden), wissen wir absolut nichts. Betrachten wir aber Krankheit in diesem Lichte, so kommen wir zu dem Verständniss, wie jeder Factor seine eigenen Reflexe setzen und wie sich als Nebenerzeugnisse der Krankheit solche vergesellschaftliche Symptome darstellen können.

Betrachten wir Krankheit unter diesem sonderlichen Gesichtspunkte, so gewinnen wir eine Pathologie, welche die, welche das Mikroskop und Reagensglas uns enthüllt hat — weit überragt — ein Ding, woran der Gedanke sich nicht zu stossen braucht, wenn wir uns an andere moderne Fortschritte erinnern.

Die Thatsache, dass Vergesellschaftung von Krankheitssymptomen, die scheinbar ganz zufällig und aller Erklärung spottend, sich in gleicher Folge, gleicher Periodicität, unter den gleichen Bedingungen von Besserung und Verschlimmerung in den Prüfungen der Heilmittel wiederfinden, lässt uns nicht länger im *Similia similibus curentur* ein gelegentliches Nützlichkeits-Maxim erblicken, sondern erhebt den Satz *Similia similibus curantur* zur Formulirung eines der grössten Naturgesetze.

(Vortrag im Britischen Homöopathischen Congress. London 1898. The Monthly Homoeopathic Review. August 1898.)

Bei der Discussion hob Dr. Galley Blackley besonders die Frage über die Wirkung der Ptomäne oder Toxin-Vergiftung als von grosser Wichtigkeit für die Erklärung von gar vielen bisher räthselhaften, der pathologischen Classification sich entziehenden Erscheinungen hervor. Hiergegen ward aber von anderer Seite der Einwand er-

hoben, mit einem Toxin habe man nicht die Krankheit, sondern nur die Causa proxima der Krankheit gewonnen. —

Dr. Wilkinson sagt zum Schluss, er sehe in der Vergesellschaftung der Symptome, im Krankheits- und pathogenetischen Wirkungsbild eins der beweiskräftigsten Argumente, dass die Homöopathie wirklich auf einem grossen Naturgesetze beruhe. Ehe die Homöopathie dieses nicht völlig bewiesen habe, so lange werden die auf der anderen Seite der Medicin Stehenden einige Entschuldigung haben, auf die Anderen herabzusehen.

Dann müssten sie, meint Ref., aber nicht selbst in einem schwachen, löcherigen Glashause sitzen. Wir halten freilich auch ein gross Stück auf den physiologischen Nachweis und ausreichende Erklärung der pathogenetischen, concidirenden Symptome, die den gleichartigen pathologischen parallel laufen, können daraus aber noch immer nicht das beweiskräftige Argument ziehen, um die Heilwirkung des homöopathischen Mittels naturgesetzlich daraus zu erklären. **M.**

Nachruf an Dr. Franz Ludwig Sulzer-Berlin. † am 22. December 1899.

Noch vor Ablauf des vorigen Jahres hat der Tod einen tüchtigen, braven Collegen aus unserer Mitte hinweggenommen, den homöopathischen Arzt Dr. Franz Ludwig Sulzer, und fühlen wir uns verpflichtet, ihm einige Worte der Erinnerung über das Grab nachzurufen.

Der Heimgegangene ist am 9. Juli 1846 zu Lippborg im Münsterlande, das uns schon so manchen trefflichen homöopathischen Arzt geschenkt hat, geboren. Sein Vater war ebenfalls praktischer Arzt, Anfangs Allopath, aber seit Mitte der fünfziger Jahre, nach eifrigem Studium der homöopathischen Literatur, ein begeisterter Anhänger unserer Heilkunst. — Nach absolvirter Gymnasialbildung widmete sich unser Sulzer dem Studium der Medicin, besuchte erst die Universität Würzburg, dann Bonn, wo er sich unter Max Schulze vorwiegend mit Anatomie beschäftigte und sein Physikum machte, hierauf Marburg und Halle. Hier bestand er im Winter 1869/70 sein Staatsexamen. Er trat nun als einjährig-freiwilliger Arzt in das Heer und machte als solcher den deutsch-französischen Krieg mit, wo ihm reichlich Gelegenheit geboten war, seine Kenntnisse und praktischen Fertigkeiten zu bewähren. In der Folge wurde er zum Stabsarzt befördert. 1872 liess er sich als praktischer Arzt in Berlin nieder und hat in dieser Stadt eine weitausgedehnte, reichgesegnete Thätigkeit als ein treuer, gediegener Homöopath aus-

geübt. Er zeichnete sich durch gute Mittelkenntniss aus, die ihm zu vielen schönen, ihn und die Homöopathie ehrenden Heilerfolgen verhalf.

Es war ihm Gewissens- und Herzenssache, der von ihm so hochgehaltenen homöopathischen Heilkunst die ihr gebührende Achtung und Anerkennung im Staate, bei den Aerzten und im Publikum zu verschaffen, und so finden wir ihn allezeit auf dem Posten, unbegründete Angriffe (wie seiner Zeit der von Dr. Riegler) gegen die Homöopathie zurückzuweisen und andererseits hervorragend betheiligte an allen zur Ausbreitung unserer Lehre von Berlin ausgehenden Bestrebungen. Er scheute sich auch nicht, für unsere Sache coram publico ein- und aufzutreten, wie ein von ihm im Berliner Rathhaussaal gehaltener Vortrag bekundet. — Eine bedeutsame That war die im Verein mit Dr. Windelband unternommene Gründung und Herausgabe der *Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte*, deren Redaction er bis zu seinem Lebensende angehörte, und worin er manche gute Aufsätze, Referate, Recensionen etc. geliefert hat. Er betheiligte sich auch fleissig an der homöopathischen Poliklinik in Berlin und der Propaganda der letzten Jahre. Nach Dr. Fischer's Tod ward ihm vom Cultusministerium das Amt des homöopathischen Prüfungsmitgliedes in der Commission für das Dispensirexamen übertragen, und hat er auch der Commission angehört, welche die Vorbereitungen zur Herstellung einer officiellen deutschen homöopathischen Pharmakopöe zur Aufgabe sich gestellt hatte. Seit 1874 verheirathet, hat er sich einer freundlichen Häuslichkeit erfreut im Kreise seiner Gattin, einer Tochter und eines Sohnes. —

Leider fiel ein trüber Schatten in sein Lebensglück durch einen seit dem Frühjahr 1889 sich bei ihm entwickelten krankhaften Zustand. Das Leiden begann mit einer schleichend verlaufenden Pleuritis, die erst im Herbst jenes Jahres beim Eintritt hochgradiger Athemnoth, Schlingbeschwerden etc. in ihrer ganzen Schwere erkannt worden ist. Es wurde ein kolossales Exsudat constatirt und durch Punction entleert. Er ging nun nach Davos, wo er bis zum Frühjahr 1890 blieb, im Sommer nach Weissenburg in der Schweiz, was ihm ziemlich gut that; aber der folgende Winter, noch mehr der Sommer brachte wieder Verschlimmerung, so dass Dr. Sulzer sich im August 1891 entschloss, seine Praxis für ein Jahr aufzugeben. — Lippspringe, Aufenthalt am Gardasee, übten zeitweise einen günstigen Einfluss, konnten aber das Fortschreiten des Uebels nicht hemmen, wofür das andauernde Fieber, Thrombosen, Intercostalneuralgie und schliesslich Nierenaffection sprachen. — Der Charakter der Tuberkulose war nicht mehr zu verkennen, obwohl das

Allgemeinbefinden bis Anfang November v. J. verhältnissmässig gut war. Von da an ging es aber rapide rückwärts. Das tuberkulöse Nierenleiden führte zur Urämie, der unser College am 22. December im 53. Lebensjahre erlag.

Die Gattin, die Tochter, deren Ehemann, sowie zwei Enkeltöchter und ein 12jähriger Sohn standen trauernd an dem Sarge des Dahingeshiedenen. — Aber auch uns, die wir collegialiter mit Dr. Sulzer verbunden waren und die Verdienste, die er sich um unsere Sache erworben hat, der er sein Wissen und Können in Praxis, Schrift und Rede in vollem Maasse widmete, wohl zu schätzen wissen, hat dieses Ereigniss tief berührt. Sein Andenken wird unter uns in Ehren bleiben. — Dr. **Mossa.**

Ein Fall von Dacryocystitis.

Von **Frederick William Payne, M. D., Boston.**

Eine etwa 70 Jahre alte Frau hatte an mehrfachen, in kurzen Zwischenräumen wiederholten Anfällen eines acuten Blasenkatarrhs gelitten, die von den gewöhnlichen dabei auftretenden Symptomen von Strangurie und heftigen Schmerzen in der Blasengegend begleitet waren. Der Urin kam entweder tropfenweise mit Brennen oder reichlicher unter heftigen Brennschmerzen längs der Harnröhre, darnach zeigte sich ein Abgang einer dicken, weisslichen, eiterigen Masse, worauf dann unmittelbar die Entleerung eines blassen Urins erfolgte. Zeitweise fand sich ein erfolgloser Urindrang, oder der Urin ging unwillkürlich tropfenweise ab. Das Harnen kam häufig, zuweilen war der Harn klar und blass, öfters aber roth, und liess beim Erkalten einen Satz von ziegelmehlartigem Aussehen fallen. Pat. hatte viel Prickeln, ein herabdrängendes Gefühl in der Blasengegend bei dem letzten Theil des Urinirens, und fühlte sie sich hierbei schwach. Dabei bestand eine allgemeine, kühle, klebrige, saure und reichliche Schweissabsonderung schon bei geringer physischer Anstrengung, vorzugsweise an der Oberhälfte des Körpers; in den Händen Ekzem, namentlich bei kaltem Wetter. In Bezug auf die Blasensymptome wurde zuerst Belladonna, später Hepar sulphuris verordnet, aber es folgte erst auf Nux vomica Besserung und zwar schnell und fühlt sie sich, was die Blase betrifft, jetzt wohl. Die Symptome, die für Nux vomica gesprochen, waren nicht zahlreich, aber charakteristisch.

Strangurie-Urinentleerung gefolgt von einem dicken, weissen, eiterigen Secret, unter heftigen, brennenden Schmerzen, Urin geht tropfenweise mit Brennen und Ziehen. Schmerzhafter, vergeblicher Drang, den Urin zu entleeren. Urin zeitweise roth

mit ziegelmehlartigem Satz Prickelnder Schmerz in der Harnröhre. Dann auch der allgemeine kühle, klebrige, reichliche Schweiß, von saurem Geruch, vorzüglich am oberen Theile des Körpers.

Ein Jahr nach der Heilung des Blasenleidens entwickelte sich bei der Frau eine Blenorrhöe des rechten Thränensackes; die Secretion aus den Thränenpunkten war stark, gelblichweiss; die Bindehaut der Lider und des Auges war entzündet, ja die ganze rechte Seite des Gesichts war bedeutend congestionirt mit brennendem Schmerz an der Wange unmittelbar unter dem rechten Auge. Im rechten Augenball war eine Empfindung, als ob man mit einem rauhen Stück Zeug gekratzt hätte, auch war viel Jucken im Canthus internus. Alle diese das Auge betreffenden Symptome traten besonders Abends stark hervor.

Hier war Stannum gut angezeigt wegen der Symptome:

Verschlimmerung Abends.

Viel Jucken im Canthus internus.

Absonderung aus dem entzündeten Thränensack von einem reichlichen, dicken, gelblichweissen, eiterähnlichen Secret.

Schmerz im Auge, als sei es mit einem wollenen Zeuge gerieben.

Rechte Seite des Gesichts entzündet mit brennendem Schmerz unter dem rechten Auge.

Das Mittel brachte baldige Heilung, sodass die Frau die folgenden drei Jahre von Augen- und Blasenleiden nichts verspürte.

Vor etwa einem Jahre meldete sie sich aber wieder mit einem Abscess des rechten Thränensackes, und gab an, das Auge habe ihr die letzten drei Monate Beschwerden gemacht. Bei der Untersuchung fand sich der untere Thränenkanal gänzlich verschlossen und verstrichen; aus den Thränenpunkten am oberen Lide ergoss sich eine beträchtliche Menge einer übelaussehenden, eiterähnlichen Materie. Der Abscess des Thränensackes war gross und schmerzhaft, da dieser stark entzündet war, und die darüberliegenden Gewebe waren deutlich im Begriffe, unter dem Druck des Eiters von innen her zu bersten.

Eine schmale Sonde wurde in den offenen, oberen Kanal eingeführt, die aber durch den Thränensack nicht hindurchgehen wollte, da der Ductus lacrymo-nasalis völlig verstopft war. Um einer Fistel vorzubeugen, hielt Verf. die operative Eröffnung des Nasenganges für angezeigt, und so machte er einen Schnitt von den oberen Puncta lacrymalia abwärts längs dem Canaliculus in den Thränensack und sodann den Kanal herab zu der unteren Grube in den Boden der Nase, womit das Caliber des Ductus vollständig incidirt wurde, sodass nun eine starke Sonde eingeführt und der

Abscess in die Nase abfließen konnte. Hierdurch wurde das angespannte, geschwellte Gewebe oberhalb des Sitzes der Entzündung entlastet. — Stannum, das vor drei Jahren so gute Dienste geleistet, wurde wieder verordnet. Eine Sonde No. 6 wurde täglich eingeführt und zwar vier Tage lang nach der Operation, sodann einen Monat lang in Zwischenräumen von 4—5 Tagen, die dann jedesmal eine halbe Stunde liegen blieb in der Absicht, womöglich eine Contraction und Adhäsionen der Wandungen des Kanals, in Folge der fortschreitenden Granulationen an der rauhen Oberfläche des eingeschnittenen Ductus, zu verhüten. Nach Ablauf des ersten Monats zeigte sich, obwohl der Abscess verschwunden und eine Durchbohrung der Gewebe verhütet war, die Hautdecke roth und geschwollen und die Thränenfeuchtigkeit strömte reichlich über die Wange. Jetzt wurde der Fall noch einmal sorgfältig studirt, und wenn auch nur wenige hervorstechende und charakteristische Symptome da waren, so fand sich doch das Simillimum in Ferrum aceticum, unter dessen Anwendung völlige Heilung erfolgte. Die Hauptsymptome, welche auf dieses Mittel geleitet hatten, waren:

Brennender und stechender Schmerz in den Augen.

Thränenfluss und schwieriges Oeffnen der Augen, besonders nach Gebrauch derselben.

Diese Symptome finden sich in Jahr's Repertorium, sowie auch in des Mittels Prüfungen im Vol. I des Symptomen-Codex. — Abgesehen von diesen Symptomen, konnte Verf. keine charakteristischen Symptome, weder concomitirender Art, noch in Bezug auf Verschlimmerung oder Besserung bei dem Mittel entdecken. Allerdings enthält es einige der bei der Kranken früher vorhandenen Symptome, wie:

Unfreiwilliges Harnen, besonders bei Tage.

Brennender Schmerz in der Harnröhre während des Harnens, als ob der Harn heiss wäre.

Und diese Symptome bestimmten mit bei der Wahl des Ferr. acet. als Simillimum. — Verf. sagt am Schlusse: „Ferr. acet. ist ein Mittel, das ihm bei Augenkrankheiten niemals zuvor in Gedanken gekommen wäre, namentlich nicht bei Eiterung, bei einem Abscess, in Dacryocystitis oder einer anderen Form umschriebener Entzündung. Hieraus ersieht man, wie leicht es zu einem Fehlgriff gekommen wäre bei diesem ernsten Leiden, wenn er sich allein an den pathologischen Zustand und an den routinirten Weg der Classification gehalten hätte, anstatt der klaren und wahren Methode, wie sie sich uns in dem Simillimum-Bilde zur Führung in der Therapie dargiebt.“ —

Dass Ferrum phosphoricum nach Schüssler bei derartigen entzündlichen Zuständen ein sehr wirk-

sames Mittel ist, ist allbekannt; ob wir es aber unter den hier gegebenen Umständen gewählt hätten, ist doch fraglich — und so bleibt der hier eingeschlagene Weg nach Hahnemann's Vorgang (der hier aber freilich sicher an Psora gedacht und Antipsorica zu Hilfe gezogen hätte) die *via sacra sanandi*.

(The Hahnemannian Advocate. 15. Mai 1899.)

M.

Acidum boricum.

Dr. Jameson Evans (cf. therapeutische Monatshefte. April 1899) hat einem an Cystitis Leidenden die Borsäure in der Dosis von 0,64 bis 1,28 Gramm pro die innerlich verordnet. Nach 3wöchentlichem Gebrauch dieses Mittels wurde der Kranke von einem Erythem befallen, das am Halse begann und sich über das Gesicht ausbreitete und bald den ganzen Kopf einnahm. Alle erkrankten Theile zeigten ein subcutanes Oedem und eine Hautentzündung mit Bildung feiner Schuppen. Zudem waren die Speicheldrüsen geschwollen. Die *Haare des Kopfes und Bartes fielen* dermassen schnell aus, dass der Kranke nach Verlauf von 14 Tagen völlig *kahl* war.

Nach Aussetzen des Mittels erfolgte bald völlige Heilung des Hautleidens (ob aber der Cystitis? Referent).

Verf. hat dieselben Symptome auch bei anderen Kranken, die die Borsäure innerlich nahmen, beobachtet. Ausserdem trat bei Einzelnen noch Entzündung und Risse in den Nägeln auf.

Diese Thatsachen, sagt Dr. Ernest Nyssens, entüllen uns Wirkungen der Borsäure, von denen wir bei Nagel- und Haaraffectionen Nutzen ziehen können. — Die alten Homöopathen haben Borax, das in seiner Pathogenese eine Verfilzung der Haare aufweist, bei *Plica polonica* angewandt. Der klinische Versuch wird ergeben, ob und in welchen Formen von Alopecie die Borsäure heilwirkend ist. Bisher haben wir das Mittel nur von seinem äusseren Gebrauch her gekannt. Indessen hat ja so manches nur äusserlich gebrauchte Mittel auch bedeutende Wirkungen bei innerlicher Anwendung, so hat Dr. Proctor von der Carbonsäure, nach dem Aehnlichkeitsgesetz angewandt, überraschende Wirkungen in gewissen Fällen von Pneumonie beobachtet.

(Dr. Nyssens, Journal belge d'Homoeopathie vol. VI. No. 4.)

Die alte Schule betrachtet die Borsäure als ein wichtiges Antisepticum, das, da es die Haut nicht reizt, und in allerlei Formen (als Pulver, in Lösungen, Salben, Pomaden u. a.) anwendbar ist, jetzt ausserordentlich viel gebraucht wird und beim Publi-

kum an die Stelle der einst so viel gebrauchten und missbrauchten Carbonsäure getreten ist. So ganz unschuldig, wie man meint, ist es jedenfalls nicht, und dass es, wenn man es auf grössere offene Flächen in stärkerer Dosis anwenden würde, seine pathogenetischen Wirkungen auch von der Haut aus entwickeln möchte, scheint uns sicher. — Bei der chronischen Cystitis wird man bei seiner äusseren Anwendung auch vorsichtig sein müssen; in der Regel nimmt man 10 Gramm von einer Mischung von 30 Gramm Borsäure auf 60 Gramm Glycerin, die man aber mit 120 Gramm Wasser verdünnt, zur Injection in die Blase.

Wie überaus wirksam Borax, das borsaure Natron, auf das Hautorgan ist, haben unsere Prüfungen dieses Mittels sattsam erwiesen. Da finden wir: Unheilsamkeit, Vulnerabilität der Haut; Reizung alter Wunden und Geschwüre zur Eiterung, warzenähnliche Verhärtungen in der Handfläche, Fressblase auf den Hinterbacken; Blüten im Gesicht, auf der Nase und den Lippen, mit Gesichtsanschwellung, Pruritus auf Haut (und Schleimhäuten), und selbst Rothlauf (ob wirklich Erysipelas oder bloss Erythem? Ref.) auf der Wange, mit Spinnwebengefühl.

Auf die Schleimhäute ist die Einwirkung von Borax bekanntermassen noch ausgesprochener. Wie weit bei diesem Salze die Wirkung der Borsäure durch das Natron modificirt ist, ist schwer zu bestimmen. — Beim Natrum carb. findet sich übrigens das Haar-Ausfallen stark ausgesprochen, während es beim Borax fehlt. — Vielleicht fühlen sich die Herren Collegen durch die hier gegebene Anregung bewogen, sich mit beiden Mitteln, namentlich auch mit dem so viel versprechenden Natr. carb., mehr vertraut zu machen und ihre klinischen Erfahrungen mit denselben später mitzuthellen. M.

Praktische Bemerkungen zur Behandlung von Hautkrankheiten.

Von Dr. E. Leonard,
an der Universität von Minnesota, Minneapolis.

In der herrschenden Schule vertraten Hebra und Unna die äusserliche Behandlung in der Dermatologie, während Hunt und einige der älteren Hautspecialisten den innerlichen Gebrauch von Arsen als die einzige Heilmethode erheben. Doch ist wohl jetzt die allgemeine Ansicht geltend, dass der Gebrauch von Arsen in manchen chronischen entzündlichen Hautleiden am wirksamsten sei, während die Regulirung der Diät, Hygiene und allgemeine Besserung in des Patienten Gesundheitszustand in den meisten acuten, entzündlichen Hautkrankheiten am erfolgreichsten sich zeige.

Sicherlich ist der homöopathische Arzt nicht auf Arsen beschränkt in der innerlichen Behandlung, wie das bei der alten Schule offenbar der Fall ist, da wir die specifischen Wirkungen von etwa vierzig Mitteln auf die Haut kennen, von denen die alte Schule wenig oder gar nicht mehr Gebrauch macht, wie Graphit, Lycopodium, Calcare carb. u. a. Und doch sollten wir, wie Verf. meint, trotz dieser Vorzüge, den mittleren Weg nicht verächtlich von uns weisen und den Gebrauch von palliativen Mitteln oder die äusserliche Anwendung von Arzneimitteln nicht völlig ignoriren. Verf. will, um dies näher zu beleuchten, seine Erfahrungen von einer zweijährigen Praxis in der Klinik für Hautkranke an der homöopathischen Universität von Minnesota, sowie auch aus einigen typischen Fällen in der Privatpraxis zusammenfassen. Die Mehrzahl der Fälle in der Klinik (über 200 an Zahl) bildeten frische und chronische Formen von Eczema, daneben kamen vor Beispiele von Acne, Erysipelas, Urticaria, Psoriasis, Pityriasis, Tinea, Scabies, etc. Bei den verschiedenen parasitären Hautleiden wurde ein locales parasitötöndendes Mittel nebst reichlicher Anwendung von Wasser, während innerlich ein constitutionelles Mittel, das auf die gereizte oder entzündete Haut beschwichtigend wirkt, gebraucht wurde.

Acne, von der nächst Eczema, die verschiedenartigsten Fälle, inclusive *Acn. vulgaris* und *indurata*, *millium* und *comedo* vorkommen, wurde mit localen wie mit innerlichen Mitteln behandelt. Beharrliche Oeffnung der abscedirenden Drüsen, die Anwendung von sehr heissem Wasser der afficirten Theile und gelegentliche Reinigung derselben mit Borsäure, Theer- oder Schwefelseife, und innerlich Mittel wie *Natrum mur.*, *Bryonia*, *Hepar* und *Nitri acidum* wirkten nicht bloss palliativ, sondern bei Ausdauer auch heilend. In einer Poliklinik ist die Diät oder Hygiene schwer zu ordnen; denn die Leute essen, was sie haben können und nicht das, was ihr Zustand erfordert. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wie manche Fälle von Acne und anderen chronischen Hautleiden nur theilweise gebessert entlassen werden mussten.

Erysipelas ist nur mit innerlichen Mitteln behandelt worden. War etwas Aeusserliches nöthig, um das Brennen und Jucken zu beschwichtigen, so genügte Vaseline, Lanolin oder ein einfaches Cerat vollständig. Die Mittel, welche sich wirksam erwiesen, waren *Bell.*, *Apis*, *Lachesis*, *Cantharis*, *Euphorbia*.

Urticaria. Hier sind örtliche Mittel nöthig, namentlich für die so peinliche Form, welche die Fusssohlen befällt: da thut Einhüllen derselben in Lappen, die mit Chloroformwasser getränkt sind, oder das Halten der Füße in feuchte, schwarze

Erde sehr wohl. Arsen und *Apis* wird die meisten Fälle bald beseitigen.

Psoriasis zeigte sich in den wenig zur Beobachtung gekommenen Fällen so hartnäckig, wie es in den Lehrbüchern steht, um so mehr da von Reinlichkeit etc. bei unseren Patienten nicht die Rede war. Wahrscheinlich ist, nach Kippax' Behauptung, *Arsen. jod.*, Monate lang fortgesetzt, das noch wirksamste Mittel.

Eczema kam am zahlreichsten vor. Die Mehrzahl der acuten Fälle waren neue Ausbrüche der chronischen Form, wie sie hauptsächlich am Kopf und im Gesicht von Kindern und gelegentlich an den Geschlechtstheilen Erwachsener gesehen wird, während die eigentliche chronische Form den Rumpf, die Beine und Füße alter Leute afficirt, und ist es eine grosse Beschwerde des vorgerückten Alters.

Was die frischen Ausbrüche der chronischen Form betrifft, so konnte Verfasser in der Regel bei diesen eine oder zwei Generationen zurückreichende Familiengeschichte von sogen. „Salzrheumatismus“ (bei uns spricht man von Salzfluss. Ref.) nachweisen. Das zeigte sich besonders bei den skandinavischen Landleuten, deren Eltern und Grosseltern hauptsächlich von gepökeltm Schweinefleisch leben. Dasselbe Verhältniss zeigte sich Verf. auch in seiner Privatpraxis in New-England zwischen Eczema und dem Missbrauch von Schweinefleisch (auch dem von ungesalzenem? Ref.)

Ein Fall von 12jährigem Eczema *capitis* bei einem jungen schwedischen Mädchen scheint besonders erwähnenswerth. Der ganze Kopfwirbel war ein fester, trockener, bräunlicher Schorf mit einer Franse jungen Haars um dessen Rand, das weit dunkler war als der geringe Ueberrest des ursprünglichen Haars am Hinterkopf und Stirn, was sehr hässlich aussah. In diesem Falle waren bereits alle möglichen äusserlichen Mittel, selbst die Theerkappe, vergeblich angewandt worden. Sie bekam Graphit innerlich und Vaseline äusserlich, und nach 6 Wochen zeigte sich auf der Stelle, wo der Schorf gesessen, ein neues Wachsthum kurzer, hübscher Haare. Verf. verlor Pat. bald aus den Augen und musste sich mit dieser Besserung begnügen.

Jene frischen Fälle, die erst einige Tage oder Wochen in dem vesiculösen oder pustulösen Stadium standen, wichen schnell, ohne weitere äusserliche Mittel als Vaseline, unter der Einwirkung von Graphites, Arsen, Antimon und *Rhus*. (*Mercur. praecip. ruber* sollte man nicht vergessen! Ref.)

Die chronischen Formen waren durchweg hartnäckiger, und da die Pat., sobald entschiedenere Besserung begann, gewöhnlich ausblieben, so war eine vollständige Kur selten zu verzeichnen. Bei

schuppigem Eczem wandte Verf. gegen das nächtliche Jucken und Irritation das Aufstreuen von Borsäurepulver an. Verschlimmerte dies, wie es bisweilen geschah, so zeigte sich ein gründliches Waschen mit Borsäure oder Schwefelseife, und danach Vaseline unter einer leichten Einwicklung, als ausreichend.

Die klinische wie die Privatpraxis zeigen, dass, wenn, wie das Volk sich ausdrückt, Etwas „im Blute“ ist, örtliche und innerliche Mittel wohl zeitweise dieses Eczema chronicum erleichtern und scheinbar selbst heilen, aber nur eine langjährige richtige Diät und gesundheitsgemässe Lebensweise das Uebel entwurzeln kann. — Bei manchen Patienten hat Verf. von Erysipelas oder einer zufälligen örtlichen Reizung heftige Ausbrüche jenes Leidens nach monate-, ja jahrelanger Latenz gesehen. Diese neuen Schübe nehmen häufig die Form des sogen. Eczema rubrum an, das sich sehr hartnäckig zeigt und trotz innerlicher und äusserlicher Mittel wochenlang anhält.

Diese Fälle sprechen besonders für Hahnemann's Psora-Theorie — und doch hat Verf. von den Antipsoricis, selbst bei sehr gründlichem Studium des Falls, selten eine Beseitigung der Symptome erlangen können. Eine Ausnahme schien Lycopodium zu machen, das in sehr hoher Potenzirung in den schlimmsten Fällen öfters Einhalt that.

Interessante Versuche wurden in der Klinik mit gewissen örtlichen Mitteln angestellt. So mit einer „Hepar-Seife“, einer Digestion von gleichen Theilen Schwefel und kohlen-saurem Kalk in Sapo viridis (der deutschen grünen [Kali. Ref.] Seife). Dieses Mittel, ohne innerliche Medication, schien in einigen frischen Fällen von Eczem den Ausschlag zum Verschwinden zu bringen. Ein Präparat aus Petroleum brachte wohl etwas örtliche Besserung; aber eine heilende Wirkung ist ihm nicht beizumessen. Sehr guten Erfolg sah Verf. in der Privatpraxis bei einem Fall von allgemeinem, trockenem Eczema von täglichen Einreibungen der Haut mit Leberthran, indem es den heftigen Reiz milderte und die Haut besser ernährte. Psorinum und Sulphur (hoch), Sepia (niedrig), Graph., Arsen. jod. und Antim. crudum haben ihm die besten Resultate gegeben, indem sie ermöglichten, das individuelle, constitutionelle Mittel für den Einzelfall auszuwählen. — Im chronischen Eczem, sagt er zum Schluss, sind jene Beihilfen im Ganzen nur Palliativa, und auch die patentirten Präparate, obwohl sie sich in manchen Fällen gut erprobt haben, verdienen doch, was Erlangung einer dauernden Heilung betrifft, kein Vertrauen.

(The homoeopathic Recorder. Juli 1898.)

M.

Propaganda. Arzneiprüfungen.

Die Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. Mossa-Stuttgart zu wenden.

Die Leitung der Mittelprüfung, zu deren Theilnahme Jedermann dringend aufgefordert wird, ruht in den Händen von Dr. Schier-Mainz. Die Präparate liefert Herr Dr. Willmar Schwabe-Leipzig freundlichst gratis.

Aufforderung.

Doctoren oder Candidaten der Medicin, die in Prag an der deutschen Universität, oder in Wien, oder in Leipzig studirt haben, sich mit der homöopathischen Heilmethode vertraut machen, und dieselbe praktisch verwerthen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich bei dem Unterzeichneten wegen Erlangung der „Gabriel Porges'schen Stiftung für Homöopathen“, die für 1900 wieder zu vergeben ist (halbjährlich ca. 220 Mk.), bis zum 31. Januar zu bewerben. — Dasselbst sind auch die Bedingungen zu erfahren, unter welchen diese Stiftung zu erlangen ist.

Leipzig, im Januar 1900.

Dr. Stiff,

z. Z. geschäftsführendes Vorstandsmitglied
des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Lesefrüchte.

Ueber Darmgährung, Meteorismus und Blähungen.

Nach A. Schmidt gilt im Allgemeinen der Satz, dass die Gasbildung im Darm um so grösser ist, je grösser die Menge der genossenen Kohlehydrate war, je schwerer assimilirbar sie in der Nahrung enthalten waren. Die Grösse der Darmgährung ist etwa umgekehrt proportional der Ausnutzbarkeit der verschiedenen stärkehaltigen Nahrungsmittel, abhängig von der Zugänglichkeit für die Verdauungssäfte. Bei normaler Verdauung geschieht die Gasbildung im Darm fast ausschliesslich durch Zerfall von Stärke, resp. deren Umwandlungsprodukten. Klinisch sind zwei Gruppen vermehrter Gasbildung im Darm zu unterscheiden: die, welche mit abnormer Gasansammlung verbunden ist, entweder durch Behinderung der Passage (partieller Meteorismus) oder durch Schwächezustände der Darmmuskulatur (allgemeiner Meteorismus, Tympanitis) hervorgerufen, und die, welche mit gesteigerter Peristaltik

einhergeht (Kollern, Koliken, vermehrter Flatus) und ihre Ursachen in functionell oder organisch bedingten Störungen der chemischen Darmthätigkeit haben. — Bei der ersten Unterabtheilung fällt die Therapie mit der des Grundleidens zusammen; bei der Atonie der Darmmuskulatur, z. B. bei Enteroptose, Anämie etc., kann sie nur eine tonisirende, mechanische sein: Massage, Faradisation, Hydrotherapie, Widerstandsbewegungen. Zur Herausbeförderung: Abführmittel. In der zweiten Gruppe muss alles, was mechanisch, thermisch oder chemisch die Darmschleimbaut reizt, vermieden werden. Betreffs der medicamentösen Therapie wird die Beförderung der Stuhlentleerung die gesteigerte

Darmpgährung meistens besser beeinflussen, als die gebräuchlichen „Desinficientien“. (Ther. Nachr. 99.)

Personalien.

Dr. W. Bohn hat sich in Wilster i. Holstein als praktischer homöopathischer Arzt und Kinderarzt niedergelassen.

Die Herren Dr. med. Neuffer in Kiel und Dr. med. Mittelstaedt in Bromberg haben das Dispensir-Examen bestanden.

Soeben kommt uns eine neue Trauerkunde: Am 26. December 1899 ist Herr Sanitätsrath Dr. Sauer in Breslau gestorben.

Anzeigen.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vorzügliche Heilerfolge. Prospekte gratis.
Wandelhalle, Wintergarten
Sanatorium für Nervenleiden und alle chronischen Krankheiten. Centralheizung
Mildes Klima
Spezial-Anstalt für Asthma
u. verwandt. Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). Physikal.-diätet. Heilverfahren. Die Direction.

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Röhrig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,
Königgrätzerstrasse 88.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach Tarirwaagen verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50 - 60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geachtete Receptur-Tarirwaagen auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur 24 Mark offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.



Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig (Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker W. Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, jederzeit dankbarst entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hieselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende Depôts errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in Originalpackung und zu Originalpreisen zu haben sind:

für **Berlin O. und S.O.:**

Emmas-Apotheke, Apotheker E. Seyd, Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**

Roland-Apotheke, Apotheker Bermann, Thurmstrasse No. 16.

für **Rostock** (und beide Mecklenburg):

Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.

Im Verlage der unterzeichneten Firma ist erschienen:

Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften.

Nebst einem Anhang:

Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem grossen Werke:
Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.

Gesammelt und herausgegeben von
Dr. C. Bojanus sen., Samara.

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichste Verbreitung zu sichern.

Leipzig. A. Marggraf's Homöopath. Officin.

Bohnenhülsen - Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorräthig und empfehlen

in Packeten à $\frac{1}{4}$ Ko. mit Gebrauchsanweisung	Mk. —.75
„ „ à $\frac{1}{8}$ „ „ „ „	1.25
„ „ à $\frac{1}{1}$ „ „ „ „	2.25

Gebrauchs-Anweisung. Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnschalenthe** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

Ferner empfehle ich den Herren Aerzten

C. Hilber's Reagens-Papiere

zum Nachweis von Zucker und Eiweiss im Harn. Höchst praktisch in Etuiform (14 cm hoch, 10 cm breit und $1\frac{1}{2}$ cm dick) mit Reagenscylinder und Notizbuch, in der Tasche zu tragen.

Jedes Etui kostet nur 2 Mk.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . .	Mk. —.20
1 {Fiacon od. Schächtel} à 24 „ = 6 „ . . .	—.30
1 „ à 30 „ = 7,5 „ . . .	—.35
1 „ à 40 „ = 10 „ . . .	—.45
1 „ à 50 „ = 12,5 „ . . .	—.55
1 „ à 60 „ = 15 „ . . .	—.65
1 „ à 80 „ = 20 „ . . .	—.75
1 „ à 100 „ = 25 „ . . .	—.90
1 „ à 120 „ = 30 „ . . .	1.10
1 „ à 150 „ = 37,5 „ . . .	1.35
1 „ à 200 „ = 50 „ . . .	1.80
1 „ à 400 „ = 100 „ . . .	3.50

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Günstige Offerte.

Prima deutscher und französ. Cognac.

Durch directe Beziehungen mit einem der ersten Häuser in **Cognac** sind wir in der Lage, allen Freunden eines vorzüglichen, **echten französischen Cognacs** eine zuverlässig echte und preiswerthe Waare anzubieten:

Echt franz. Cognac	** 1 Flac. M. 5.—.
„ „ „	*** 1 „ „ 6.50.

Bei 12 Flaschen franco alle deutschen Bahnstationen incl. Verpackung und 10% Rabatt.

Hauptniederlagen in Leipzig bei

A. Marggraf's homöopath. Officin
und

Täschner & Co., Homöopath. Central-Apotheke.

Im Verlage von A. Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig ist erschienen:

Die vergleichende Arzneiwirkungslehre

von

Dr. med. H. Gross und Prof. Dr. med. C. Hering.

Aus dem Englischen bearbeitet und herausgegeben

von

Sanitätsrath Dr. med. Faulwasser, Bernburg a. S.

Complet geb. 20 Mark.

Dieses neue Werk will den vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren keine Concurrnz machen, denn nach Form und Inhalt unterscheidet sich dasselbe wesentlich von ihnen. — Es bringt Arzneivergleiche, Mitteldiagnosen, welche allein und ausschliesslich die Unterschiede je zweier derselben enthalten und in antithetischer Gegenüberstellung die betreffenden Verschiedenheiten scharf hervorheben.

Diese **vergleichende** Arzneiwirkungslehre ist vielmehr ein Supplement aller vorhandenen homöopathischen Arzneimittellehren.

Eine solche Arbeit fehlte bisher in der deutschen homöopathischen Literatur und nur die Aerzte englischer Zunge konnten sich rühmen, dieselbe zu besitzen.

Jedem homöopathischen Arzte und gebildeten Laien ist die Anschaffung dieses Werkes dringend zu empfehlen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Mossa-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

➤ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

Inhalt. Ophthalmiatrik. Von Dr. Mossa. — Amylnitrit. — Ein neuer Angriff auf die Homöopathie. Von Dr. H. Goullon. — Heilpflanzen. Von Dr. M.-K. — Ueber die Tuberkulose im Kindesalter. Von Dr. Adolf Dennig in Tübingen. — Cantharis in der Pleuritis. Von M. — Offener Brief an die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Dresden. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Zur Wahl des Anstaltsarztes. Von Dr. Wapler. — Lese-früchte. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

Ophthalmiatrik.

College Bruckner hat uns mit seiner compendösen Bearbeitung von Dr. Vila's und Norton's grossen Specialwerken über die Erkrankungen und Therapie der Augen*) einen grossen Dienst geleistet. — Es wäre aber schade, wenn die von Dr. Norton im zweiten Bande seines Werks gegebene Casuistik, — er bespricht hier die als Augenheilmittel vorzugsweise in Betracht kommenden Arzneistoffe in alphabetischer Ordnung — die sich an die einzelnen Mittel anschliesst, unbekannt bliebe. Es sei uns daher gestattet, eine Auslese dieser kurz, aber gut charakterisirten Einzelfälle hier mitzutheilen.

Aconitum.

Eine 42jährige Frau hatte in beiden Augen eine sehr ausgesprochene Synechia posterior, die von einer 18 Jahre vorher überstandenen Iritis zurückgeblieben war. Eine Woche zuvor war sie von einer schweren Neuralgie, besonders in der rechten Kopfseite, befallen worden. Nach 24 Stunden ward das rechte Auge empfindlich gegen Berührung und sehr schmerzhaft, dabei reichlicher und heisser Thränenfluss, pericorneale und con-

junctivale Injection, die Pupille unter Einwirkung von Atropin langsam und unregelmässig erweitert; Gesicht geröthet. Rhus und später Mercur corros. blieben erfolglos. Aconit 3. brachte fast sofortige Erleichterung, und in 10 Tagen war Patientin gesund.

Im Verlauf von 1½ Jahren traten derartige Anfälle, aber immer seltener auf und hörten unter dem Einfluss von Aconit endlich ganz auf. Manchmal waren beide Augen afficirt, aber das rechte doch stets in höherem Grade. — Verf. bezeichnet diese Affection als wiederholte Anfälle von Iritis. — W. P. Fowler.

Der folgende Fall thut die gute Wirkung von Aconit bei einer Asthenopie dar:

Ein Mann, im mittleren Alter, hatte das Geschäft, Eisenbahn-Billets zu sortiren, grosse Zahlenreihen — durchlaufen und andere feine Arbeit bei dürftiger Beleuchtung zu thun; nach 8 Tagen bekam er einen krampfhaften Verschluss der Lider und ein Gefühl von Schwere über den Augen. Dann wurden ihm die Augen sehr heiss, er meinte, „sie könnten ein Streichholz anzünden“, oder als ob er einen Hieb mit der Peitsche bekommen hätte. Die Lidbindehaut war stark geröthet; sie mussten immer zwinkern, und er konnte sie kaum offen halten. Die trockene Hitze darin wurde zeitweise durch kalte Ueberschläge gemildert; das Sehvermögen normal. Aconit beschwichtigte diese Symptome wunderbar schnell, und er konnte seine

*) Ophthalmic diseases and therapeutics by A. B. Norton, M. D. Philadelphia 1892.

Was die praktischen Erfolge der Homöopathie anlangt, so spricht ihre Ausbreitung seit 100 Jahren, die sich längst über die ganze Welt erstreckt, und die nach Tausenden zählenden, sie ausübenden approbirten Aerzte allein dafür; eine praktisch werthlose Methode hat kein so langes Leben, auch wenn sie den ganzen Schatz der Suggestion zu Hilfe nimmt. Was aber die fehlenden statistischen Beweise anlangt, so müssen wir auf die Veröffentlichungen des Herrn Professor Dr. v. Bakody an der homöopathischen Abtheilung (Rochus-Spital) der Universität Budapest und auf die Veröffentlichungen aus dem homöopathischen Krankenhaus zu Leipzig, welche in der Allgem. homöop. Zeitung zu finden sind, sowie auf die statistischen Veröffentlichungen aus den zahlreichen amerikanischen Hospitälern hinweisen.

Was die Gefährlichkeit der homöopathischen Heilmethode bezüglich des Versehens des richtigen Zeitpunktes für specialistisches Eingreifen angeht, so trafe dieser Vorwurf natürlich nicht die Methode, sondern den Arzt, der hier wie dort für die richtige Wahl des Zeitpunktes verantwortlich ist. Was aber der Kranke in laienhafter Anwendung einer ärztlichen Behandlungsmethode etwa verschuldet, kann in keinem Falle dieser zur Last gelegt werden.

Aus diesen Gründen müssen wir gegen den Inhalt der obigen gutachtlichen Aeusserungen, die durch die Presse Verbreitung gefunden haben, **Verwahrung** einlegen.

Leipzig.

Der homöopathische Centralverein Deutschlands (jur. Person).

Dr. med. **Stiftt**,

geschäftsführendes Vorstandsmitglied und Oberarzt des homöopath. Krankenhauses.

Ophthalmiatrik.

(Fortsetzung.)

Graphit.

Ein Knabe hatte lange Zeit an einer chronischen granulären Entzündung der Cornea gelitten. Kaum war ein Schub vorüber, so trat ein neuer auf. Die Lichtscheu war so gross, dass er die Augen nicht öffnen konnte, um den Weg zu sehen; profuser Thränenfluss; Brennen und Weh in den Augen; beim Versuch, sie zu öffnen, kam Niesen; die *Canthi externi aufgesprungen* und *leicht blutend*; beide Hornhäute pannös; ein scharfer Ausfluss aus den Augen; die *Nase wund* und von einem *dicken, feuchten Ausschlag* umgeben. Unter Graph. kam eine schnelle und andauernde Heilung zu Stande.

Dr. Norton.

Hepar sulphuris.

Eine 33jährige Frau litt seit drei Monaten an einer solchen Trübung der linken Cornea, dass man die Iris kaum sehen konnte; seit zwei Monaten war auch das rechtsseitige in gleicher Weise von der Peripherie nach dem Centrum hin afficirt worden. Beide Corneae waren völlig opak und das Sehvermögen erloschen. Dabei bestand eine Iritis mit heftigen Schmerzen in den Augen und im Kopfe, eine erhebliche Entzündung der Lider und übermässige Lichtscheu und Thränenfluss. — Syphilis lag nicht vor; Pat. litt aber viel von rheumatischen Schmerzen, besonders in der Schulter.

Mehrere Mittel, hoch und niedrig, waren zwei Monate lang ohne durchgreifenden Erfolg gegeben worden. Unter Hepar 30. tritt bald Besserung ein;

nach einem Monat konnte sie mit gutem Selvermögen und einer nur leichten Trübung der Cornea entlassen werden. Dr. Norton.

Kerato-Iritis.

Ein Mann bekam eine schwere Entzündung der linksseitigen Cornea und Iris. Es zeigte sich ein flaches Geschwür auf der Cornea, starke Lid-Injection, die Pupille contrahirt, die Iris träge, bedeutende Lichtscheu und Thränenfluss. Ein intensiver Schmerz verbreitete sich vom linken Auge in die entsprechende Kopfseite, schlimmer Nachts, hauptsächlich von 2—3 Uhr; die *schmerzhafteste Stelle am Kopfe*, wie die am *Auge*, sehr *empfindlich bei Berührung*. Die Lider waren beträchtlich geschwollen, der Ausfluss aus den Augen gering. Hepar brachte schnelle Heilung.

Ein Fall von Anaesthesia Retinae von zwei-monatlicher Dauer in Folge von Sehen in eine Sonnenfinsterniss.

Pat. klagte, dass er im Centrum des Gesichtsfeldes einen hellen Fleck sehe, der von einem schwarzen Ringe umgeben sei, um den wieder ein hellerer Ring gehe. Das Ganze drehe sich beständig und wechsele die Farbe, besonders nach Grün hin; beim Eintritt aus dem hellen Sonnenschein in ein Zimmer ward es schlimmer und nur beim Schlafen besser. Dabei noch das Gefühl, als ob die *Augen nach hinten* in den *Kopf gezogen würden* mit Lichtscheu. Sehschärfe $\frac{20}{100}$. Das Gesichtsfeld sehr beeinträchtigt.

Unter Hepar 200. ward jenes Gefühl von Rückwärtsziehen der Augen in den Kopf alsbald beiseitigt, und in zwölf Tagen stieg das Sehen auf $\frac{20}{30}$

und das Gesichtsfeld zeigte sich beträchtlich verbreitert. Dr. Chas. Deady.

Jenes subjective Symptom zeigt sich bei Hepar klar ausgesprochen und führte so auf das richtige Mittel. Ref.

Ignatia.

Bei den Augenaffectionen, für welche das Mittel angezeigt ist, ist der nervöse, hysterische Zug charakteristisch.

Ein 17jähriges Mädchen farbiger Rasse war immer sehr nervös, bei Nacht ruhelos gewesen; im Schlaf wandelte und schwatzte sie. Es bestand „Schwellung der Augen“, Thränenfluss und Schmerz in den Augen seit sechs Monaten, nach dem Ausziehen eines Zahns. Ein mässiger Grad von Exophthalmus mit Herzklopfen, aber nicht Struma, war zu constatiren, Pulse 120, congestives Kopfweh. Menstruation regelmässig.

Unter Ignat. 3. war die Exophthalmus binnen acht Tagen kaum noch bemerkbar und die anderen Symptome gehoben. Dr. A. Wanstall.

Dr. A. P. Fowler berichtete über einen Fall von „Hyperaesthesia Retinae“ mit Hysterie, der mit intensiver Lichtscheu und Ciliar-Neuralgie nebst allgemein-nervösen Erscheinungen auftrat und durch Ignat. 3. und geeignete Hygiene in zehn Tagen geheilt worden ist.

Neuralgia ciliaris: Eine Frau litt an sehr heftigen Schmerzen, welche sich vom Auge nach dem Wirbel des Kopfs erstreckten, mit Nausea verbunden, die oft mit einer Halsanschwellung (Globus hyster.) abwechselten; die Schmerzen gingen sehr schwach an, steigerten sich allmählich bis zu enormer Heftigkeit und hörten erst mit voller Erschöpfung der Pat. auf. Auch hier half Ignat. schnell.

Jaborandi.

Dr. Norton hat dies Mittel auf Grund seiner physiologischen Wirkungen — Contraction der Pupille, Spannung des accommodativen Apparats, sodass der Nah- und Fernpunkt des deutlichen Sehens näher rückt; die entfernten Gegenstände erscheinen dunkel; mässig grosse Schrift, die er bei einem Fuss Distanz lesen kann, wird bei zwei Fuss undeutlich. Die Sehschärfe ist beständig wechselnd, wird alle paar Augenblicke mehr oder weniger trübe — als ein bei spastischen Accommodationsstörungen homöopathisch sehr erspiesslich wirkendes Heilmittel erkannt und erprobt.

Ein 32jähriger Mann klagte, dass ihm beim Bücken alles schwarz vor den Augen werde; beim Lesen hat er Schmerz in den Augen, Flecke vor denselben beim Sehen. Sehstärke $\frac{20}{30}$ Ophthalmoskop zeigte leichte Hyperopia.

Rp. Jaborandi 3. Nach drei Tagen waren die Beschwerden beseitigt; das Sehen gebessert.

Myopia cum spasmo musc. ciliaris.

Ein 28jähriger Mann hatte seit sieben Jahren täglich bei einer schlechten Beleuchtung geschrieben. Seit 1—2 Jahren bemerkte er Kurzsichtigkeit, die immer mehr zunahm; auch ermüden ihm die Augen, wenn er sie eine oder eine halbe Stunde gebraucht hat.

Drei Wochen nach dem Gebrauch von Jaborandi 3. berichtete er, dass er die Augen mehr als gewöhnlich angewandt und keine Störung verspürt habe. (Entsprechende Concav-Gläser dabei.)

Hyperopia cum asthenopia.

Ein 10jähriges Mädchen hatte seit mehreren Monaten nicht länger als 5 Minuten lesen können, ohne dass die Augen ermüdeten. Beim Sehen auf sich bewegende Gegenstände stellte sich Nausea ein. Jaborandi 3. hob die Nausea in 24 Stunden, und nach Verlauf einer Woche konnte sie $\frac{3}{4}$ Stunde lang ohne Beschwerde lesen.

Cataracta dura immatura et asthenopia.

Eine 52jährige Frau hatte seit vier Jahren schwache Augen, seit vier Monaten schlimmer; sie konnte sie nicht einmal einige Minuten gebrauchen, ohne dass sie empfindlich und schmerzhaft wurden und Nausea eintrat. Diesen Schmerz und den Brechreiz empfand sie auch, wenn sie anhaltend in die Ferne sah. Dabei viel Schwindel, als ob der Kopf zu leicht wäre, besonders wenn sie sich bewegte und auf Gegenstände sah. Ein dumpfer Schmerz war beständig, ein scharfer nur zeitweise, in den Augen vorhanden. Jaborandi 3. hob in drei Tagen alle Ueblichkeit, Schwindel und Schmerz in den Augen.

Die Nausea und der Schwindel, welche Dr. Norton als Reflexsymptome betrachtet, haben sich als wichtige und charakteristische Anzeigen des Mittels erwiesen. Es steht dem Physostigma (der Calabarbohne) und Agaricus in seiner Wirkung auf die Accommodation nahe, hat sich Dr. Norton aber in spasmodischen Affectionen des Ciliarmuskels entschieden wirksamer gezeigt, als die beiden anderen. Es ist bei irritabler Schwäche der Accommodation am Platze, während Duboisin der wahren Schwäche entspricht.

Kali bichromicum.

Trachom und Pannus.

Ein 27jähriger Mann litt an granulärer Blepharitis und ausgedehntem Pannus des rechten Auges, sodass er kaum Finger zählen konnte, und an partiellem Pannus auf dem linken Auge; das Secret war beträchtlich; alles erschien ihm schwachroth. Beim Liegen auf dem Gesicht fühlten sich die Augen wohler. Unter Kali bichrom. hellte sich

der Pannus vollständig auf, nur eine geringe Trübung zurücklassend; er konnte jedoch Snellens Schriftproben No. 3 mit dem rechten Auge leicht lesen.

Kalium jodatum.

Dr. Norton sagt: Kal. jod. ist sehr wichtig bei der Behandlung mancher syphilitischer Augenleiden. Es dient als Antidotum gegen das syphilitische Gift (aber wohl in erster Linie gegen das missbrauchte Quecksilber. Ref.), und solle man nicht zögern, es in materieller Dosis zu geben. — Periostitis der Orbita, aber auch in Fällen, wo keine Spur von Syphilis zugegen, erfordern es häufig.

Tumores orbitae.

Eine Frau, farbiger Rasse, mit vorangegangener Syphilis, hatte mehrere Geschwülste an dem ganzen oberen Rande der linken Orbita, die dem Knochen fest aufsitzen und sich in die Orbita zu erstrecken scheinen. Diese Tumoren sind sehr hart und drängen beträchtlich auf das obere Lid, besonders an dem inneren Winkel; sie sind schmerzlos und ohne Zeichen von Entzündung oder Erweichung. — Sie verschwanden gänzlich unter der Einwirkung von Kal. jod. in materieller Dosis. A. Wanstall.

Chorioideitis disseminata (non-syphilitica).

Eine junge Dame klagte seit längerer Zeit über Sehverlust und heftige Kopfschmerzen. Syphilis war nicht zu constatiren. Der Hintergrund des rechten Auges zeigte ausgedehnte weisse Flecke (Atrophie der Choroidea) und Ablagerungen von Pigment über seine ganze Fläche, der N. opticus hyperämisch, der Glaskörper leicht getrübt. Sehschärfe rechts $\frac{20}{200}$, links $\frac{20}{20}$. Sie bekam die Anweisung, die Augen möglichst zu schonen und erhielt Bell. drei bis vier Wochen, wobei nur die Kopfschmerzen seltener wurden. Kal. jod. — Danach wurden die Augen bald kräftiger, die hyperämischen Zeichen und die Kopfschmerzen verschwanden gänzlich. Ein halbes Jahr nach dem Gebrauch von Jodkalium hatte sich das Sehvermögen rechts auf $\frac{20}{30}$, links auf $\frac{20}{20}$ erhoben, obwohl die atrophischen Flecke in der Choroidea, wie zu erwarten, sich nicht verändert hatten.

Paralysis n. abducent. sinistri.

Ein 40jähriger Mann erwachte vor zehn Tagen Morgens mit Schwindel, was sich später dreimal wiederholte. Er hatte sich eine starke Erkältung zugezogen. Vor zwei Tagen bemerkte er undeutliches und Doppelt-Sehen, wenn er nach der linken Seite schaute, was immer mehr zugenommen hatte. Die Thätigkeit des linken Rectus externus zeigte sich geschwächt. — Causticum 30. Zwei Tage später war der Muskel vollständig gelähmt. — Es stellte sich heraus, dass Pat. an Syphilis gelitten.

Kalium jod. 0,4 pro die. In zwei Tagen bemerkte man entschiedene Besserung, und in zwei Wochen hatte der Muskel seine normale Kraft wiedergewonnen.

Kalium chloratum.

Ein 35jähriger Mann hatte seit drei Monaten eine Infiltration in der rechten Cornea, die von der äusseren Seite her sich über die ganze Fläche ausgebreitet hatte. Er konnte nur Finger zählen. Dabei zeitweise Schmerz, mässige Lichtscheu und Röthe. Die Pupille erweiterte sich langsam und unvollständig, obwohl regelmässig unter dem Einfluss von Atropin, und contrahirte sich schnell. Aur. mur., Cinnab. und andere Mittel, nebst Atropin äusserlich, brachten nur etwas Erleichterung der Schmerzen. Unter Kal. chlor. 6. Dec. ward die Entzündung bald hintangehalten und die Cornea allmählich aufgeheilt. In drei Monaten Sehen rechts $\frac{20}{30}$. Die Besserung war bleibend.

Chorio-Retinitis.

Ein 36jähriger Mann bemerkte vor 2 Jahren eine solche Schwäche des rechten Auges, dass er keine Zeitung lesen konnte. Eine vorangehende Störung hatte er nicht wahrgenommen. Nach einmonatlicher Behandlung konnte er wieder lesen. Es trat jedoch ein Rückfall ein, dieselbe Behandlung blieb während eines Jahres erfolglos, sodass der Fall für unheilbar erklärt wurde. — Syphilis lag nicht vor. — Aeusserlich am Auge alles normal. Die ophthalmoskopische Untersuchung zeigte den Corpus vitreum ziemlich getrübt, einige schwarze Streifen darin, die beim Rotiren des Auges eine sehr beschränkte Bewegung zeigten. Ein breiter atrophischer Fleck über Chorea und Retina, von mehreren kleinen Flecken umgeben; die Ränder unregelmässig und pigmentirt. Er fühlte zeitweise einen dumpfen Schmerz im Auge und über der Braue und um das Auge eine Art Zusammenziehen. Snellen 11, langsam entziffert.

Pat. erhielt Kal. chlor. 6. Dec., 4 Mal täglich.

Nach Ablauf eines Monats ward das Sehen auf $\frac{20}{50}$ (von $\frac{20}{200}$) erhoben, und Snellen 3 in fünf Zoll Distanz gelesen. — Nach einem Jahre konnte er Snellen auf $2\frac{1}{2}$ lesen, Fernsehen $\frac{20}{70}$, aber unter Kal. chlor., eine Woche lang gebraucht, war es wieder $\frac{20}{50}$. Er konnte sich seiner Geschäfte wegen keiner längeren Behandlung unterziehen.

Lycopodium.

In Hemeralopia, sagt Dr. Norton, hat Lycop. seinen grossen Werth als Augenmittel vorzüglich

bewährt, denn kein anderes Mittel unserer *Materia medica* hat eine solche Anzahl von derartigen Fällen geheilt. Es scheint immer das eine charakteristische Zeichen ausschlaggebend: „Die Nachtblindheit tritt früh am Abend ein“; in manchen Fällen konnte Pat. in einiger Entfernung besser sehen als ganz in der Nähe. Das Schweben schwarzer Flecke vor den Augen ist für die Wahl dieses Mittels bei Nachtblindheit besonders wichtig.

Mercurius dulcis (Calomel).

Ein 6jähriges blondes Mädchen mit blasser Haut, weicher und schlaffer Muskulatur, Drüsenanschwellungen, überhaupt allgemeiner scrophulöser Anlage, zeigte ein sehr tiefes Geschwür auf der linken Hornhaut, das dem Durchbruch nahe war; am Rande derselben kleine Geschwüre und Pusteln. Im rechten Auge bemerkte man ebenfalls Pusteln und Flecke. Starke Röthung und Lichtscheu. Mehrere Mittel, hauptsächlich aus der Reihe der Antipsorica, waren ohne Erfolg gegeben worden; nun Calomel 2., täglich 3 Gaben. Es stellte sich bald Besserung ein, die schnell zur Heilung fortschritt; es blieb nur ein Fleck auf der Hornhaut zurück.

Bei tiefergehenden Entzündungen des Auges, wie bei Irido-Chorioideitis, zumal wenn sie von einer scrophulösen Constitution abhängen (vielleicht auch hereditärer Syphilis. Ref.) und eine allgemeine Cachexie zugegen ist, ist dieses Mittel oft am rechten Platze.

Mercurius jodatus flavus.

Bei einem Knaben farbiger Rasse war der ganze Sclerocorneal-Rand von einer etwas erhobenen Opacität, aber geringer Breite eingenommen; auf dieser stand eine Kette von sehr kleinen Bläschen. Das pericorneale subconjunctivale Gewebe war von sehr feinen Gefässen reichlich durchzogen, durch welche auch eine grosse Menge Pigment verbreitet war; es bildete sich so eine zweite Zone, die ebenso auffällig aussah, als die, welche den Limbus cornea, in die sie unmerklich übergang, einnahm. Die Trübung der Cornea war scharf begrenzt. Unter Merc. jod. flav. 3. verschwand die pericorneale Anschoppung schnell und die Gewebswucherung ging in einen Fleck über.

Dr. A. Wanstall.

Trübungen im Glaskörper.

Ein 26jähriges Mädchen hatte vor acht Jahren eine Mattigkeit und Schwere in den Augenlidern bemerkt. Zwei Jahre darauf fand sie die Sehkraft des linken Auges geschwächt, dabei hörte aber die Mattigkeit der Lider auf. — Weder Röthe, noch Schmerz, noch Lichtscheu; zuweilen sah sie aber schwarze Flecke und Lichtflammen vor den

Augen. Ein Jahr später ward das rechte Auge krank und wurde bald schlimmer als das linke. Seit zwei Jahren konnte sie gar nicht sehen. Die Untersuchung ergab: Am *rechten* Auge keine äusserliche Röthe, die vordere Kammer flach, die Iris entfärbt und vorwärts gedrängt durch eine verdickte, opake Linse, an deren Kapsel der Rand der contrahirten Pupille ringsum adhärirte. Von Sehvermögen keine Spur. — *Linkes Auge*: Vordere Augenkammer flach, Iris getrübt, entfärbt; Pupille mässig erweitert und beweglich. Pigmentflecke an der Linsenkapsel; Corpus vitreum durchweg getrübt; in diesem befanden sich, nahe der Retina, drei grünlich-blaue Flecke, etwas breiter als der N. opticus, die wahrscheinlich von einem Bluterguss herrührten. Sehschärfe $\frac{20}{50}$, Snellen $1\frac{1}{2}$ las sie langsam bei drei Zoll; die Pupille unter Atropin unregelmässig erweitert.

Pat., sonst gesund, klagt nur über schwarze Flecke in der Sehachse, Unerträglichkeit von hellem Licht und baldige Ermüdung der Augen beim Sehen. Merc. jod. flav. 3. Dec., viermal täglich; sie soll eine Schutzbrille tragen und Arbeit in der Nähe vermeiden.

Zwanzig Tage darnach V. = $\frac{20}{30}$, Snellen $1\frac{1}{2}$ bei 8 Zoll gelesen. Während der Menses, zwei Tage nach dieser Feststellung, fand eine Haemorrhagie des Corpus vitreum statt. Vorübergehende Verschlimmerung. — Endresultat: Nach 60tägiger Behandlung war die Sehschärfe des linken Auges (von $\frac{20}{50}$) auf $\frac{20}{20}$ gehoben.

Paralyse des N. oculo-motorius.

Ein junger Mann stellte sich vor mit vollständiger Lähmung aller Fasern des rechtsseitigen Oculomotorius. Sie war höchst wahrscheinlich syphilitischen Ursprungs, da Pat. fünfzehn Monate vorher ein Ulcus gehabt hatte, auf das Knochen-schmerzen, schlimmer bei Nacht, Halsweh u. a. gefolgt waren. Kal. jod. in materieller Dosis auf drei Wochen, später Rhus für eine Woche, immer mit Elektrizität zusammen, schlugen fehl. Nach dreitägigem Gebrauche von Merc. jod. flav. 30. nebst Elektrizität erhielten die Muskeln soviel Kraft, dass er das obere Lid aufheben konnte, und in weniger als einem Monat war er völlig hergestellt.

Mercurius solubilis.

Episcleritis.

Eine 35jährige Frau hatte seit langer Zeit an den Augen gelitten. Die Cornea war mit alten Geschwürsnarben bedeckt; die Gefässe der Sclera waren injicirt, besonders zwischen der Insertion mm. recti, wo die Sclera etwas ausgebuchtet und verdünnt war, sodass die dunkle Farbe der Chorio-

dea hindurch schien. Pat. klagte über einen beständigen, lebhaften Schmerz im Auge, schlimmer bei Nacht. Merc. sol. 30. ward gegeben, dies beschwichtigte die Schmerzen in wenigen Stunden, und es folgte eine schnelle Heilung. — In einem anderen, jenem ähnlichen Fall war der Schmerz stechend, besonders beim Einwärtsdrehen des Auges, nebst einem „schwindelartigen“, klopfenden Weh über dem Auge und in der Schläfe bei Nacht. Merc. 30. nebst Atropin heilte in vier Tagen.

In einem Fall von Kerato-Iritis, den dies Mittel zur Heilung brachte, war der Schmerz bei Nacht sehr intensiv; es war dem Patienten, als ob das Auge ein Feuerball wäre, dabei heisse Thränen; auch war ein Hypopyon vorhanden.

Natrum muriaticum.

Ein 28jähriger Buchhalter hatte seine Augen durch sehr feine und ununterbrochene Schreibearbeit von zwölf bis fünfzehn Stunden, wobei er sich verschiedener farbigen Tinten bediente, überangestrengt. Seine allgemeine Gesundheit war gut. Die Refraction und Accommodation war normal, doch hinderte eine beträchtliche Schwäche der Mm. Recti interni am Lesen. Das Auge war hyperaemisch, etwas lichtscheu, und schloss er es gern fest zu. Leichte Berührung war unerträglich, aber fester Druck erleichterte. Er hatte die Empfindung, als sei etwas Scharfes und Stechendes im Auge. Er sagte: „Meine Augen jucken und brennen wie Frostbeulen, ich muss sie oft wischen und an den Lidern ziehen.“ Sie waren beim Einwärts- wie Auswärtsdrehen sehr schmerzhaft. — Natrum mur. 30. heilte schnell. T. F. Allen. (Schluss folgt.)

Die Lungenschwindsucht.*)

Von Dr. med. E. Schlegel.

An eine Frage, die viele Räthsel einschliesst, deren Lösung fleissige und bedeutende Geister beschäftigt, pflegt man mit ebenso vielen Bedenken heranzutreten. Es gilt da Knäuel gelehrter Anschauungen zu entwirren und nach weisem Ueberlegen für eine besondere Ansicht Partei zu nehmen oder selbst eine zu begründen. Machen wir aber einmal einen ganz andern Versuch. Ueberlassen wir die „Frage“ jenen weitgreifenden Antworten und packen wir das erkrankte Leben selbst an seinen offen daliegenden Naturerscheinungen wie eine geschichtliche Thatsache. Wir werden viel Wichtiges erfahren und werden unwillkürlich zu einer Reihe von Aufstellungen und Schlüssen ge-

*) Separat-Abdruck aus „Der Türmer“, II. Jahrg., Heft 4.

führt werden, die in weitem Bogen den Schauplatz gelehrten Zwistes umkreisen, dabei auf eine höhere Ebene gelangen und uns plötzlich das Licht einer bedeutungsvoll orientirenden Aussicht gewähren.

Die Lungenschwindsucht, eine altbekannte Erkrankungsform, die in häufig tödtlichem Verlauf mit Husten, Auswurf, Blutspeien, Abmagerung und zunehmender Entkräftung einherschreitet, dabei wechselnd auch noch andere Symptome aufweist: Schmerzen, Schweiß, Durchfälle, ist hochwichtig durch ihre Häufigkeit und durch ihr Bestreben, das blühende und das kräftig ausgereifte Alter unversehens zu befallen und in heftigen oder schleichend verlaufenden Angriffen zu vernichten. Während manche anderen Krankheiten — auch chronische — das Bestreben aufweisen, wieder zu erlöschen und den menschlichen Leib auf dem Stande der Gesundheit wieder zurückzulassen, wird bei der Lungenschwindsucht nur selten ein solches Bestreben sichtbar. Krankheit oder Kränklichkeit bleiben dauernd und es geht meist abwärts, dem Ende entgegen. Ein bedeutender Arzt, welcher viel Werth darauf legt, in dem Verlauf der menschlichen Erkrankungen das Naturheilbestreben anerkannt zu sehen, wie es sich z. B. bei der Heilung eines Abscesses oder einer Knochenentzündung in der endlichen Ausstossung abgestorbener Gewebstheile kundgibt, hat deshalb gesagt: „Die Lungenschwindsucht ist nicht eine Krankheit, sondern ein Unglück.“ Dieser Arzt vermisse eben in ihrem Verlaufe ganz die Wahrnehmung reactiver Heilvorgänge.

Bei unbefangener Betrachtung müssen wir aber dennoch zugestehen, dass Heilungen von Lungenschwindsucht gar nicht selten vorkommen. Ein solcher Fall hat auf mich vor 24 Jahren einen besonders tiefen Eindruck gemacht; ich habe ihn später in einer kleinen Schrift beschrieben und will ihn hier noch einmal kurz mittheilen:

Im Jahre 1876 erkrankte einer meiner Bekannten, ein Buchhändler, im Alter von etwa 36 Jahren an Lungen- und Kehlkopfschwindsucht. Unter wiederholtem Anfall von Bluthusten und bei allen charakteristischen Erscheinungen der Phthisis wurde er gänzlich stimmlos und kam so auf die laryngoskopische, später auf die innere Abtheilung des hiesigen Krankenhauses, wo ich ihn täglich beobachteten konnte. Er wurde nach einigen Wochen entlassen, weil sein Zustand ohne Interesse und hoffnungslos war. Somit verfügte er sich zur Aufnahme in das Krankenhaus zu R., woselbst er Wohnsitzunterstützung genoss. Nach 6 Wochen wurde er von der Krankenhausabtheilung in das Siechenhaus übergeführt, um hier sein Ende zu erwarten. Ueber die objectiven Veränderungen seiner Lungen kann ich genauere Auskunft nicht mehr geben, erinnere mich aber eines Ausspruchs des

Abtheilungschefs vom akademischen Krankenhause, wonach der physikalische Befund ein zweifelloser war. Eines Tages theilte mir der Patient brieflich mit; dass ihn die Verzweiflung erfasst habe — er habe ein Zeitungsblatt in die Hand bekommen, durch welches ein Mann gesucht werde, der die Papiere einer in Concurs gerathenen Fabrik kaufmännisch ordnen und verzeichnen könne. Um diese Stelle hatte sich unser Phthisiker gemeldet! Die Verwegenheit war gewiss gross, und nach menschlichem Ermessen war keine Möglichkeit, dass der Patient den begonnenen Winter überleben würde. Dazu kam, dass die Fabrik abgelegen in einem kalten Thale des württembergischen Schwarzwaldes sich befand. Ich hörte nun auch nichts mehr von Herrn N., bis er sich mir im darauffolgenden Frühjahr *völlig genesen* vorstellte und mir folgendermassen den Verlauf der Sache schilderte: „Kaum fähig zu gehen, bestieg ich die Eisenbahn, wurde an der Station erwartet, die Leute machten grosse Augen, als sie mich sahen, man brachte mich in ein verlassenes einsames Gebäude, $\frac{1}{2}$ Stunde vom nächsten Dorf entfernt. Hier sollte ich allein wohnen und arbeiten. Das „Comptoir“ war heizbar, mein Schlafzimmer nicht; dazu hatte es ein zerbrochenes Fenster, welches ich zustopfte; zu allen Fugen blies der Wind herein. Eine Person wurde angewiesen, mir zweimal täglich Nahrungsmittel zu bringen; es war aber nichts zu haben in dem Dorfe als Milch, Ei und Brot. — Wasser fand sich beim Gebäude, doch liess ich mir gleich aus der Stadt eine grosse Flasche Leberthran bringen, um wenigstens Morgens und Abends Leberthran zu nehmen. Jetzt hiess es: *Vogel friss oder stirb!* Ich genoss nichts mehr als Brot, Milch und Ei, keine Suppe, kein Fleisch, machte mich mit schwachen Kräften an die Arbeit, wehrte mich gegen die Kälte, so gut es ging, manche Tage sprach ich kaum ein Wort, da es auch ganz an Gelegenheit mangelte. Allmählich fühlte ich mich kräftiger und wohler, bekam mehr Hunger nach meiner einfachen Kost, die Sache gefiel mir trotz Einsamkeit und Winter; auch befreite ich das zerbrochene Fenster vom Verschluss und genoss so die frische, reine Luft bei Nacht im Schlafe. Die Brust erleichterte sich, Husten verschwand, die Stimme kam wieder, meine Körperfülle habe ich nun wieder erhalten und fühle mich *gesund*.“ Dies erzählte er mit tönender Sprache; er machte den Eindruck eines Gesunden.

Da der betreffende Kranke und nun Genesene schon viele Monate Leberthran ohne Erfolg genommen hatte, wurde meine Aufmerksamkeit durch den wunderbaren Verlauf seiner Krankheit in besonderem Maasse auf die diätetischen Einflüsse gelenkt, welche hier mitgespielt hatten. Noch manchen anderen Fall lernte ich als ein reichlich beschäf-

tigter Arzt kennen, der eine glückliche Wendung nahm, und ich konnte auch die anderen in Frage kommenden Heilfaktoren nach einander in ihrem Werthe beurtheilen und ausschliessen. Milch und Eier thaten es auch nicht, denn ich sah viele unglückliche Fälle, die mit Milch und Eiern überschwemmt wurden, *ohne zu heilen*.

Nach reichlichen ferneren Beobachtungen musste ich mir sagen, dass Herr N. ganz vorwiegend durch die reine Luft seines isolirten Wohn- und Arbeitsraumes heilend beeinflusst wurde, dass aber diese allein auch schwerlich genügt hätte, und dass wir in dem *Zusammenwirken aller Umstände* das eigentliche Heilmittel dieses verzweifelten Kranken erblicken müssen. Damit nun die geistige Ursache dieses glücklichen Ereignisses aufgedeckt werde, genügt der Hinweis auf die ungewöhnliche Willensanstrengung, die Herr N. zur Wiedererlangung seines fast erloschenen Lebens machte. Die geistige Aufrüttelung ging also voraus, ihr folgte eine Verpflanzung des Organismus in selten unwirthliche Umgebung, für die eine neue Anpassung des Lebens erforderlich war. Die Anpassung vollzog sich und mit ihr die wunderbarste Heilung. Hier haben wir zunächst eine sehr freundliche Lösung der Frage: *Ist Schwindsucht heilbar?* Ja, sie ist es sogar unter den erschwerendsten Krankheitsumständen, bei weit gefördertem Verlauf, wenn sich Bedingungen erfüllen, die in individueller Weise hier erfüllt worden sind. Aber wem liegt so viel an seinem Leben? Ich sah junge, wohlhabende Menschen mit einer Gleichgültigkeit in den Schwindsuchtstod gehen, als wären sie zur Opferung bestimmte Dahomeneger. Man sollte die Heilung gewissermassen äusserlich an diese jungen Kranken hinkleben, womöglich ohne ihnen den Namen ihres Leidens je zu nennen, man sollte das an ihnen durch abergläubische Mittel erreichen, was nur Sache einer gewaltigen innern und äussern Aufrüttelung sein kann. Andere sah ich wieder, die — obwohl von der Gefahr ihrer Lage unterrichtet — das andauernde Lüften unterliessen oder die mit Mottensalz imprägnirten Stoffe nicht aus ihren Schlafräumen entfernten, während sie in der Lage gewesen wären, ganz beliebige Aenderungen an ihren Wohnräumen zu treffen. So lässt sich Schwindsucht nicht überwinden.

Paracelsus, Zeitgenosse Luthers, einer der grössten Aerzte aller Zeiten, war in besonders hohem Maasse von der Heilwirkung der Naturkörper, die wir als *Arzneien* in den menschlichen Organismus einführen, überzeugt. Darauf baute er all sein Thun, und von den Aenderungen in den Lebensverhältnissen der Menschen, Diätetik genannt, sagte er: „Und so ich sollte von dem Diät gebieten, iss das oder das; do trink nicht, oder das nicht; seht, do thet ich der Arznei ein Schande an. Das Diät zu geben

steht nicht zum Arzt, steht zum Kranken und seinem Vermögen. Die Arznei aber vertritt den Arzt. Der aber im Diät handelt, der ist schwach in der Kunst.“ Derselbe Paracelsus sagt aber von der Lungenschwindsucht: „In der Kur dieser Krankheit muss zum ersten die Diät observirt werden, darnach medicina.“ Die Sonderstellung der Phthisis unter den Krankheiten ist in neuester Zeit dadurch zum Ausdruck gelangt, dass von Seiten der Allgemeinheit für Asyle gesorgt werden soll, in welchen die Kranken Aufnahme finden, zugleich eine Anerkennung der Krankheit als öffentliches Unglück. Es ist schwer zu sagen, ob im Grunde bei den geplanten Schwindsuchtsanstalten der Gedanke der wirksamere war, das gesunde Volk durch Absonderung der Phthisiker zu schützen, oder die Kranken wieder zu heilen; mir scheint der erstere Gesichtspunkt massgebend gewesen zu sein. Leitender Gedanke war dabei die Verursachung der Schwindsucht durch Ansteckung. Wenn wir aber nachweisen, dass Schwindsucht selbst in vorgeschrittenen Fällen heilen kann, so liegt schon in dieser Thatsache ein Verweis des Individuums auf seine eigenen Naturkräfte; ich meine so: der Aengstliche braucht nicht etwa darauf zu bauen, dass künftig die Ansteckungsgefahr sich für ihn erheblich vermindere, sondern er kann jederzeit mit einem gewissen Vertrauen zur Heilkraft der Natur an den unwahrscheinlichen Fall denken, dass er selbst von der Krankheit ergriffen würde. Auch in ihm liessen sich die Schutzwehren mobil machen, welche die menschliche Organisation zur Bekämpfung der Lebenswiderstände in sich trägt. Der Gedanke mag fernliegend erscheinen gegenüber der Ansteckungsgefahr, und er ist doch der einzig praktische. Die Saat der Schwindsucht schleicht ja im Dunkeln. Wir können sie jeden Augenblick in verstaubtem Auswurf einathmen, wir können sie durch einen Brief, durch Wäschestücke mit unserem Körper, mit einer unbeachteten Hautscrunde oder mit einer Schleimhautfläche in Berührung bringen. Wir können sie mit einem Glase herrlich schmeckender frischer Milch in uns aufnehmen, mit einer Frucht, die durch kranke Hände ging, mit einem Trinkglas, einer Cigarre! Wehe uns allen, wenn es nur auf die Aussaat ankäme! Diese ist in den Verkehrscentren, wie auch in den meisten Dörfern, selbst bis in die Alpendörfer hinauf, wo es skrophulöse, knocheneiternde Kinder und perlsüchtige Kühe giebt, immer vorhanden. Aber es kommt glücklicherweise nicht so sehr auf die Aussaat an, denn rings um die befallenen und Jahre lang kranken Menschen leben wieder andere völlig gesund, die mit jenen in täglichem, oft innigem Verkehr stehen. Mit einem Worte: nicht der Pilz gilt, sondern der Mensch! Die Schutzwehren seiner Gesundheit sind göttliche

Einrichtungen; so lange sie bestehen, mag er ganz ruhig bleiben, mag er freigebig sein mit Pflege, mit Berührungen, mit Werken der Nächstenliebe. Und wenn sich einmal Erscheinungen zeigen sollten, die ihn an ein eigenes Befallensein mahnen, so wird er sich stets sagen müssen, dass vorher das Gleichgewicht seiner Kräfte und seiner Leistungen ins Schwanken gerathen war, und wenn die Krankheit auch ihr Haupt erhebt, so vermag aus dem Innern des Menschenlebens heraus die Reaction wieder einzusetzen, und es kann ein dauernder Sieg errungen werden. So zeigt sich dem allein von Thatsachen geleiteten ärztlichen Urtheil der Pilz ausserordentlich klein. Man wusste es ja längst, dass er so klein sei, aber es schien die Grösse seiner Entdeckung ihn selbst mächtig zu heben. Und doch: was hat sich in den 10 Jahren seit Koch's Auftreten thatsächlich geändert? Wir sahen die Erkenntniss der vermeintlichen Ursache der Schwindsucht die Menschheit in grosse Erregung versetzen, wir sahen eine neue Heilmethode, die Impfung mit Tuberkulin, begeistert empfangen werden und still wieder hinschwinden gleich einer erlöschenden Mode. Die armen Kranken haben von dieser Seite ihr Heil nicht gefunden, und wir hörten schon, dass die Errichtung von Schwindsuchtsanatorien vielleicht mehr zum Schutze der Gesunden geplant ist, als zur Rettung der Phthisiker. Auch die mächtigsten Anstrengungen werden kaum hinreichen, dem Volkskörper einen kleinen Procentsatz seiner Schwindsuchtsträger zu entreissen und dort zu isoliren; praktisch dürfte dies für die Rückbleibenden als eine Verminderung der Gefahr — selbst vom Standpunkt der Infectionslehre aus — kaum in Betracht kommen. Dagegen könnten wir sehr hoffen, dass der Satz der Heilungen bei Schwindsüchtigen sich ausserordentlich erhöhte, wenn die Geister erwachten wie in jenem Falle, wenn die Gleichgültigkeit aufhörte und das individuelle Leben als ein Schatz empfunden würde, den vor allem der eigene Träger bis zum letzten Blutstropfen mit Verstand und Beharrlichkeit vertheidigte, den auch die Umgebung thatkräftig zu erhalten bereit wäre. Um diese Auffassung theilen zu können, ist es nöthig, ein menschenwürdiges Dasein zu leben und von Güte und Liebe umgeben zu sein. Hat doch der Glückliche schwere Tage, an denen ihm das Leben leid wird, und wie gar leicht gestalten sich die Umstände in Haus und Familie so, dass Unfriede, Missgunst, Mangel an Geduld und an der nothwendigen Geistesbildung den Kranken umgeben, oft selbst den Gesunden krank machen. Wir wollen es nicht verkennen, dass wiederum hier die wahren, die geistigen Ursachen des Leidens liegen; diesen Einflüssen gegenüber mögen sich die Bacillen in das Nichts ihrer Ausdehnung verkriechen. Auch

die Phthisis wird an jenen Stätten gezeugt und geboren: Der Menschheit Elend und Verkommenheit, das sind die eigentlichen „Schwindsuchtsheimstätten“, welchen es gilt, andere Verhältnisse und schliesslich auch meinetwegen grosse Sanatorien entgegenzustellen. Aber wie schön wäre es, könnte dem einzelnen Lungenleidenden *daheim* geholfen werden! Setzen wir den Fall, er erlangte in den geplanten Anstalten seine Gesundheit wieder, wird diese dann bestehen, wenn er in seine alten Verhältnisse zurückkehrt? Darum nochmals: *diese* müssen sich ändern, das Heim selbst muss zu einer „Lungenheilstätte“ umgewandelt werden. Es ist dies nicht allein eine humane Forderung, sondern auch die einzige praktisch durchführbare, von welcher nicht nur der Kranke selbst profitirt, sondern auch die hygienisch gleichgestellte Umgebung. Es würde hier nicht nur dem Einzelfall in der Familie entgegengetreten, sondern es würde auch bei den anderen Gliedern der Krankheit vorgebeugt.

Nachdem in den bestehenden Lungenheilstätten Davos, Görbersdorf u. a., welche allerdings nur für den wohlhabendsten Theil des Volkes bisher zugänglich waren, sehr befriedigende Erfolge in der Behandlung der Phthisis erzielt wurden, hat man eine gewisse Höhengrenze aufgestellt und geglaubt, dass die Erhebung über den Meeresspiegel bis etwa 900 Meter eine schützende und heilende Kraft gegen Lungenschwindsucht verbürge. Aber auch an der Meeresküste hat man bei anderen unzweifelhaft tuberkulösen Affectionen, Drüsen- und Knochenleiden gute Erfolge gehabt. Ich glaube die Heilwirkung der Höhenkurorte gegen Lungenschwindsucht darauf zurückführen zu sollen, dass die *Gesamtheit der günstigen Einflüsse* dort im Allgemeinen überwiegt, ohne dass gerade die Höhenlage sehr wichtig wäre. Die Höhenlage bringt nur ohne Weiteres die Abwesenheit von Städten und compacten Dörfern, von vielen raucherzeugenden Anlagen und von menschlicher Verunreinigung der Verkehrsgegenstände mit sich und befördert Luftreinheit und Einfachheit der Lebenshaltung. Auch versteht es sich, dass derjenige, welcher hinaufstieg, aus dem Kreis der Umstände, in dem er erkrankte, entfernt worden ist. Wer aber innerlich aufgerüttelt und belehrt, um was es sich handelt, sich alle Mühe nimmt, die Verhältnisse seiner nächsten Umgebung neu zu gestalten, der kann stets mindestens die Hälfte von dem thun, was die beste Anstalt an ihm thun würde, und mit dieser Hälfte kann er wahrscheinlich gesund werden, wenn auch in der doppelten Zeit, die eine Anstalt erfordert hätte; dann aber wohl auch mit beträchtlich vermehrter Haltbarkeit der Genesung.

Welches sind aber nun die Bedingungen, unter welchen eine so schwere Schädigung des Lebens,

wie die Lungenschwindsucht es ist, wieder rückgängig gemacht werden kann? Was bringt die Lunge zum Vernarben und hilft der zurückgegangenen Körperernährung wieder auf? Die Antwort ist sehr einfach: Das besorgt die göttlich eingerichtete Natur des Menschen alles selbst aus innern Quellen ihrer Kraft, wenn das Leben Raum giebt ihrer Wirkung, wenn die Bedingungen des Lebens, wie sie ursprünglich gedacht sind, nach langen Missbräuchen sich wieder herstellen, alte und schlechte Wohnheiten aufhören, aus der Umgebung das Schlechte entfernt, das Gute herangezogen wird; wenn Ordnung in der Bilanz unserer Körpereinnahmen und Ausgaben hergestellt wird und der Vergeuder zu sparen anfängt. Ich spreche vielleicht in Räthseln? Und doch sind diese so leicht aufzulösen! Das Schlechte, was entfernt werden muss, ist z. B. Schmutz, Unreinigkeit, schlechte Luft. Das heranzuziehende Gute ist: Licht und Luft. Der Verschwender ist z. B. die arme Familienmutter, die früh und spät auf den Beinen sein muss, um das Nothwendigste an Arbeit für Mann und Kinder zu leisten, die vielleicht einen Säugling ernährt und selbst von Tag zu Tag abnimmt. Die Verschwendung hört auf, wenn die Geplagte sich jeden Mittag 3 Stunden hinlegt und ausruht, wenn sie zugleich täglich 1 Liter Milch und ein Hühnerei mehr geniesst als bisher: das Minus geht in ein Plus über und Mutter und Kind bleiben erhalten. Grausam mag es scheinen, dies Beispiel als einen Fall von Verschwendung zu bezeichnen, aber die unerbittliche Natur ist noch viel grausamer: sie bestraft das Vergehen mit dem Tode, und vor ihm, dem Schwindsuchtstode, schützt nur die Rückkehr zum Gesetz! Dies ist gleich so ein Fall, wo das Sanatorium machtlos bleiben wird; es gilt hier, den Hebel in der Familie anzusetzen und besonders über die Bevölkerung in abhängiger Arbeitsstellung zu wachen, damit derartige grausame Aufopferungen durch Gewährung einer täglichen mehrstündigen Arbeitskraft in die bedrohte Familie, sowie durch materielle Unterstützung, wo es nothwendig ist, verhindert werden. Ich will nun aber nicht mehr in Räthseln oder Gleichnissen sprechen, sondern klipp und klar sagen, welches die allgemeinen Vorschriften für Schwindsüchtige sind, durch welche es gelungen ist, Hunderte zu retten, nämlich weitaus die meisten von denen, die mit wirklicher Theilnahme auf die Kur eingingen und nicht nur kamen, um sich etwas in der Apotheke zu holen, bei dessen Gebrauch sie dann heilen würden. Die lebhafteste und vielbewährte Ueberzeugung, dass durch die Erweckung der Energie und des guten Kernes eines Menschen wirksam gegen die Lungenschwindsucht eingeschritten werden könne, ist in mir so mächtig, dass ich sie

jedem anderen Unternehmen, die Schwindsuchtsnoth durch weniger umfassende und weniger eindringliche Mittel zu lindern, kühn entgegenstelle. Und wenn der Staat viele Millionen mobil macht, so wird er durch die erreichbaren äusseren Bauten und Vorrichtungen nicht erzielen, was eine durchgreifende Belehrung über Schwindsucht im obigen Sinne und die Befolgung der entsprechenden Vorschriften und Unterstützungen erreichen würde:

1. Es ist verboten, den ganzen Tag auf den Füssen zu bleiben. Wer sich bisher so hingeschleppt hat, der muss Mittags nach Tisch 1 bis 3 Stunden liegen, und zwar womöglich ausgekleidet im Bett.
2. Jede Woche zweimal soll in der genügend erwärmten Stube der ganze Leib mit lauem Wasser gründlich, aber mit Beschleunigung abgewaschen werden. Dann folgt Trockenreiben und Einfetten mit einem pflanzlichen oder thierischen Fett. Bäder sind verboten.
3. Des Nachts sowohl als am Tage soll möglichst immer ein Spalt oder Flügel (im Sommer) des Fensters offen stehen; bei Kälte soll nicht ganz ungeheizt geschlafen werden. Wer es einrichten kann, mag aber auf dem Speicher des Hauses schlafen, wo die andauernde Lufterneuerung direct unter dem Dach eine sehr wirksame ist.
4. Auf dem blossen Leibe soll stets ein Wollhemd getragen werden.
5. Es darf nur einmal täglich etwas Fleisch gegessen werden, zur Mittagszeit. Im Uebrigen ist ganz vorwiegend pflanzliche Nahrung empfehlenswerth: gutes Brod, Mehlspeisen jeder Art, Früchte, roh und gekocht, Salate, Gemüse, täglich etwas Rettig, Rothrüben, Kartoffelspeise, Hülsenfrüchte. Wer viel Milch nehmen musste, soll diese eine Zeit lang ganz weglassen oder beschränken; täglich ein Ei ist empfehlenswerth. Wein soll möglichst gemieden werden; eher ist ein Glas Bier mit Rettig und Butterbrod erlaubt. Milch besonders als Sauermilch empfohlen.

Nun, diese Anweisungen erscheinen sehr einfach; man hat aber mit undisciplinirten Geistern oft sehr zu kämpfen, bis sie richtig begreifen und handeln. Auch müssen im Einzelfall natürlich noch nähere Erklärungen gegeben werden. Von hohem Interesse wäre es, hier auf die Begründung einzelner Dinge, z. B. des Badeverbotes, einzugehen; dies vielleicht ein ander Mal. Für heute will ich nur noch bemerken, dass in diesen Vorschriften keine Rücksicht auf *besondere* Krankheitsanlagen der Schwindsüchtigen genommen ist: die einzelnen Erscheinungen mögen in anderer Weise eine Rolle spielen, z. B. Husten, Nachtschweiss, Blutung; je-

doch diese „Diät“ geht dem Grundvorgang zu Leibe, indem sie die oben erwähnten Forderungen erfüllt, die inneren Reactionsmittel des Organismus zu entlasten und zu kräftigen, womit alles andere von selbst allmählich erfolgt.

Im Eingang des Aufsatzes sagte ich einmal, dass ein gewisser abergläubischer Gebrauch von innerlichen Heilmitteln in dieser Krankheit ohne Werth sei. Dies möchte ich nicht missverstanden wissen. Ich selbst bekenne mich — mit Paracelsus — sehr zu einem ärztlichen Positivismus gegenüber den Heilmitteln. Das Argument der Naturärzte: „Die Natur ist nicht so närrisch eingerichtet, dass sie Mittel erschafft, wodurch die Uebertretung ihrer Gesetze unwirksam bleibt,“ hat mir nie ganz gefallen. Ich finde in den Vorgängen der belebten Natur auch Raum für eine schöne menschliche Eigenschaft: die Gnade. Jedes erleichternde oder heilende Arzneimittel personificirt dieselbe in einem gewissen Maasse, und wir sehen bei dieser Gelegenheit, dass es nicht thöricht ist, uns im weiten All nicht allein das Walten einer übermenschlichen Vernunft, sondern auch einer göttlichen Freiheit und Liebe vorzustellen, welche Eigenschaften nur etwa die Mechaniker unter den Denkern, nicht aber menschliche Herzen im allgemeinen verdrissen mögen. — Also es giebt Begnadigungen und Lösungen von harten Banden im organischen Leben, und wir wollen sehr damit zufrieden sein.

Wie haben wir uns wohl die Wirkung solcher Begnadigungs-Arzneien vorzustellen? Es wäre thöricht, sich der Meinung hinzugeben, dass die Wirkung in einem plötzlichen Aufhören dieser oder jener Beschwerde bestünde. Wollten wir z. B. annehmen, dass es eine Wohlthat für die Kranken sei, den Hustenreiz von ihm wegzunehmen, und dass Opium oder Morphin dementsprechend ein herrliches Begnadigungsdecret für Schwindsüchtige abgäbe, so würden wir uns gröblich täuschen. Einen flachen Rationalismus krönt die Natur nicht. Sie krönt die Einfalt und das *tiefe* Denken! Mohnsaft versenkt zwar in holden Schlummer und beseitigt den Reiz in den Luftröhren des Kranken; jedoch was ist die Folge? Der Schleim bleibt auf der Lungenoberfläche sitzen und die Durchlüftung des Lungengewebes wird immer schlechter. Der Kranke genießt trügerische Ruhe, sein Blut aber entbehrt mehr und mehr den lebenspendenden Sauerstoff. Darum: *ja keine Hustenmittel; heraus mit dem Schleim!*

Eine ganz andere Auffassung ist folgende: Der erkrankte Organismus befindet sich im Lebenskampf mit einer ihn besitzenden Schädlichkeit, und das Bild der Wirkungen und Gegenwirkungen, wie es in Lebenserscheinungen gestörter Art an

den Tag tritt, dies eben ist die Krankheit. Hinausschaffen sollte man den schädlichen, unreinen Stoff, welcher die Thätigkeiten des Organismus so in Banden geschlagen hat, dass er ihm schweren Schaden zufügt, ja hinaus schaffen! Er mag sein, was er will; jedenfalls ist er an der Stelle, wo er nun sein Gesetz dem Leben aufdrängt, eine grobe Verunreinigung. Der Organismus wehrt sich offenbar gegen ihn, und wenn wir Mittel kennten, welche ihn in dieser Gegenwirkung so unterstützten, dass die Ausscheidung rascher, gründlicher sich vollziehen möchte, ei, dies wären doch gewiss wahre und gute Heilmittel in dieser Krankheit! Es wäre ja nichts anderes als eine Verstärkung der organischen Gegenwirkung erreicht und damit wohl eine vermehrte und beschleunigte Ausscheidung des Störenden. Halt, da kommt mir ein Lichtgedanke! Wenn ein Stoff gerade so und nicht anders im Menschenleibe wirken sollte, so müsste er ja gerade dieselben Wege gehen wie der Fremdstoff der Krankheit auch! Er müsste also dieselben chemischen Eigenschaften besitzen, dieselbe Neigung zu Zellen und Geweben! Es müsste also eigentlich ein ganz ähnlicher Stoff sein wie der vorausgesetzte Krankheitsstoff, die gerügte innere Unreinigkeit. Wir kennen es nicht hinreichend, dieses „Stoffwechselprodukt der Tuberkelbacillen“, aber soviel ist sicher, wir sehen in der Lungenschwindsucht handgreiflich seine Wirkungen. Und wenn wir von anderen Stoffen ganz ähnliche Wirkungen kennten, so müssten wir ja auf eine grosse Aehnlichkeit dieser Stoffe dem menschlichen Organismus gegenüber zurückschliessen. Wenn wir aber *solche* Stoffe vorsichtig in den an Schwindsucht erkrankten Menschenleib einführten, ei, könnten sie uns nicht das oben Gewünschte leisten, nämlich auf denselben inneren Lebenswegen vorgehen und dem Ausscheidungsvorgang eine erwünschte Beschleunigung verleihen?? Einem so eindringlichen und doch bescheidenen Denken (bescheiden, weil es etwas zu wissen nicht vorgiebt) antwortet Mutter Natur gern durch ein Experiment, und in der That steht auf diesen Gedankengängen — die allerdings zuerst mehr gefühlsmässig empfunden wurden, wie jeder lebenswichtige Gedanke — eine ärztliche Schule gegründet, welche mancher geneigte Leser vielleicht schon erkannt haben wird: die Homöopathie. Sie ist aber noch überboten worden durch die That Robert Kochs, der sich nicht mit der Aehnlichkeitsbeziehung der Arzneikörper begnügte, sondern sogar zur praktischen Identitätsidee schritt, indem er als heilenden Stoff dem Tuberkelbacillus selbst sein Gift entnahm! Bei der Lungenschwindsucht sind aber die das Leben bedrohenden feindlichen Mächte so geartet, dass alle diese Heilversuche mit homöopathischen und isopathischen Mitteln nur den Werth

von — unter Umständen sehr schätzbaren — Beihilfen haben. Sie können nicht allein obsiegen, „denn in der Kur dieser Krankheit stehet zuerst Diät, darnach medicina,“ und dabei blieb es bisher.

Was aber die Lebensbegnadigung durch innere Heilmittel unter den erschwerenden Umständen der Phthisis vermag, das leistet sie auf den zuletzt angedeuteten Wegen. Es ist in dieser Beziehung nicht ohne Interesse, dass der englische Paracelsist Fludd schon 1683 sagt: „Sehen wir nicht gemeinlich, dass der ähnliche Stoff einem ihm ähnlichen am verderblichsten wird? Der Auswurf eines Lungenkranken, gehörig zubereitet, heilt Lungenschwindsucht.“

Fragekasten.

Hilfsbereite Collegen werden um ihre Unterstützung bei Behandlung des etwas ungewöhnlichen Krankheitsfalles gebeten. — Ich lasse die Patientin selbst reden, da sie ihren Zustand klar und deutlich beschreibt.

„Die Krankheit begann vor 5 Jahren, als ich mich im 19. Lebensjahre befand. Es geschah dies durch eine ganz allmähliche Anschwellung des Leibes. Da ich keinerlei Beschwerden hatte und mich auch sonst ganz wohl fühlte, so glaubte ich, es würde auch wieder vergehen. Das war jedoch nicht der Fall. Nach einem halben Jahre hatte sich eine ganz beträchtliche Menge Flüssigkeit in der Bauchhöhle angesammelt, und ich ging zu einem hiesigen Arzt. Dieser stand vor einem Räthsel. Ich hatte guten Appetit, regelmässigen Stuhlgang, konnte die ganzen Nächte schlafen, konnte essen und trinken, was ich wollte, auf keinerlei Speisen oder Getränke wurde es mir übel. Ich ging spazieren, tanzte, verrichtete sämtliche häuslichen Arbeiten in meinem Elternhause, kurz, ich befand mich bis auf den angeschwollenen Leib ganz wohl. Schmerzen habe ich nie gehabt, nur beim Bergsteigen fehlte es mir etwas an der Luft. Ich bin während meiner ganzen Krankheit nicht abgemagert. Nachdem mir der Pössnecker Arzt etwas Medicin, welche aber gar keinen Einfluss hatte, verschrieben, schickte er mich nach Jena. Erst wurde ich in der Frauenklinik einer gründlichen Untersuchung unterworfen. Hier konnten sie von irgend welcher Krankheit nichts finden. Nun kam ich in die medicinische Klinik. Auch hier fanden die Professoren ausser einer bedeutenden Ansammlung von Flüssigkeit in der Bauchhöhle nichts Krankhaftes. Man beschloss, eine Punktion vorzunehmen. 3½ Liter Flüssigkeit wurden abgelassen. Es war ungefähr der 3. Theil der angesammelten Menge. Es wurden nun wieder

Untersuchungen angestellt. Leider alles resultatlos. Die Aerzte muthmassten, es könnte von der Leber herrühren. Nun wurde zur Operation geschritten. Der Leibschnitt wurde gemacht. Nachdem sagte man mir, die Krankheit rühre von einer chronischen Bauchfellentzündung her. Ich musste ganz bedeutende Mengen Jod-Kali einnehmen, doch ich verspürte keinerlei Besserung darnach. Die Flüssigkeit sammelte sich genau wieder so an, wie vorher. Nach $\frac{1}{4}$ jährlichem Aufenthalte verliess ich Jena. Die Aerzte riethen mir, den Leib mit grüner Seife einzureiben und warme Leibumschläge zu machen. Ich that dies auch, und es schien, als ob ein Stillstand im Anwachsen der Flüssigkeit eingetreten wäre, und ungefähr 4 Monate nach meiner Rückkehr aus Jena liess ich mich von meinem Arzte punktieren. Dieser entfernte wieder 10 Liter Flüssigkeit aus der Bauchhöhle. Die ersten Wochen sammelte sich die Flüssigkeit sehr rasch an, dann wieder so allmählich, dass ich glauben konnte, es stehe still. Mein Arzt hatte mir Dampfbäder verordnet. Ich brauchte selbige $1\frac{1}{2}$ Jahr, genoss auch zu gleicher Zeit Massagen. Ich konnte die erste Zeit 5 Volldampfbäder in einer Woche vertragen, ohne dass es mich sonderlich angegriffen hätte. Später nahm ich 3 pro Woche, bis ich sie wieder nach und nach ganz weg liess. $2\frac{1}{4}$ Jahr nach der letztgenannten Punktion liess ich mir wieder 12 Liter Wasser nehmen. Es war genau, wie nach den vorherigen Punktionen. Die ersten 5—6 Wochen wächst es furchtbar rasch, dann wieder so langsam, dass ich es kaum merke. Die ganze Zeit meiner Erkrankung waren mir weder Hände oder Füsse, noch sonst ein Körpertheil angeschwollen. Meine Regel stellte sich das erste Mal im zweiten Jahr meiner Erkrankung und wiederholt sich alle 2, 4 bis 5 Wochen ohne jeden Einfluss auf meine Krankheit, auch ohne alle Schmerzen. Ich bin das einzige Kind meiner Eltern. Dieselben leben beide und sind gesund, auch ist in unserer Familie noch nie ein derartiger Krankheitsfall vorgekommen. Das ist ungefähr der Verlauf der Krankheit.“

Hier auf anderem als dem bisherigen Wege etwas auszurichten, wäre ja eine dankenswerthe Aufgabe aus verschiedenen Gründen. —

Weimar, 11. Februar 1900.

Dr. Goullon.

Verehrliche Redaction!

In No. 5 und 6 a. c. der Allgem. Homöopath. Zeitung bezweifelt Herr College H. Goullon und mit ihm die Redaction die Richtigkeit der in dem Artikel des evangelischen Volkslexikons über die homöopathische Heilmethode angezogenen Stellen

aus den Werken Hahnemanns.*) Aber Alles, was recht ist! Man muss es dem Vogel, der sein Kuckucksei in obiges Werk gelegt, wenigstens lassen, dass er wenn auch nicht die einzelne Note, so doch die Melodie richtig nachgepfiffen hat.

Die betr. Stellen finden sich in der Einleitung zu Bd. VI der R. A.-L. Hahnemann's, II. Aufl., unter der Ueberschrift: „Wie können kleine Gaben so sehr verdünnter Arznei, wie die Homöopathie sie vorschreibt, noch Kraft, noch grosse Kraft haben?“ Sie sind mir bei meinen ersten homöopathischen Studien ebenfalls unliebsam aufgefallen und deshalb im Gedächtniss geblieben.

Wer übrigens bei der Lektüre der Hahnemann'schen Schriften an derartigen offenbaren und bedauerlichen Uebertreibungen seines neuentdeckten Heilprincips, an welche heut zu Tage der stärkste Mann nicht mehr glaubt, hängen bleibt und sonst von dem Geiste des Meisters keinen Hauch verspürt, der hat meines Erachtens keinen Beruf zum historisch-medicinischen Kritiker, sondern höchstens die Qualifikation zum Kehrriechtsammler.

Schw. Gmünd, 5. Februar 1900.

Dr. Weiss.

Wirkung von Chininum sulphuricum.

Für einen Patienten, der eines Nachmittags in das Hospital aufgenommen worden war, hatte Dr. Barley wegen hartnäckiger Verstopfung, die bereits an 3 Tagen bestanden (ohne entzündliche Zeichen im Darmkanal), einen Theelöffel voll Epsom-Salz (Magnesia sulph. deparaxa) verordnet. Es sollte um 10 Uhr Abends genommen werden. Um 11 Uhr wurde er durch die Krankenwärterin geweckt, er möchte schleunig zu dem Patienten kommen, da dieser einen furchtbaren Anfall bekommen habe. Dr. B. fand ihn in einem krampfähnlichen Zustande, gab ihm ein Emeticum, in der Meinung, dass er eine zu starke Dosis bekommen hätte. Nach dem Erbrechen fühlte sich der Mann etwas leichter, klagte aber über starken Schwindel und eine Empfindung im Kopfe, als ob eine Sägemühle drin arbeitete; er hörte das Klängen von Glocken und verschiedene andere Geräusche, er glaubte, es müsste der 4. Juli (das grosse tumultuarische Volksfest) sein, weil er so viel Feuerwerkskörper um sich sah; durch den Kopf und die Augen empfand er einen heftigen, durchdringenden, schiessenden Schmerz; die Pupillen waren erweitert, so dass er kaum sehen konnte,

*) Unsere Replik ging in erster Linie darauf hin, nachzuweisen, dass die beanstandeten Stellen nicht dem Handbuch der Homöopathie von Dr. A. v. Gerhardt entnommen seien. D. R.

abgesehen von den vor seinen Augen schwebenden Funken und Flammen. Dies dauerte fast die ganze Nacht; am anderen Tage waren die Augen- und Gehör-Symptome etwas besser, aber er hatte noch das Gefühl, als ob das Schädeldach ihm emporgehoben würde; er war noch sehr schwerhörig; die Augen lichtscheu; deutliche Mydriasis; ein Zustand dumpfer Apathie. Das Athmen geschah langsam, unregelmässig, mit etwas Brustschmerz; die Herzthätigkeit langsam und etwas unregelmässig; etwas Druckempfindlichkeit über der oberen Rückengegend; Kälteschauer, darauf Hitze und Schweiß; starker Durst, konnte aber wegen der Uebelkeit nur wenig trinken. Diese Symptome wurden allmählich besser, und nach mehreren Tagen fühlte der Mann sich so wohl, dass er das Hospital verliess, aber nicht, ohne seiner Meinung über das Institut, die Wärterin und den Arzt Ausdruck zu geben in Worten, die sich im Druck gerade nicht schön ausnehmen würden.

Die Erklärung für diese Geschichte ist folgende: In dem Arzneiraum des Zimmers befanden sich das Epsomsalz, Chinin und manche andere derartige, häufig gebrauchte Mittel in grossen Zinngefässen von fast gleicher Grösse. Die Wärterin, welche diese Mittel zu dispensiren pflegte, hatte offenbar nicht auf die Etiquette geachtet und in der Meinung, dass ein jedes an seinem gewöhnlichen Platz stände, Chinin statt der Magnesia sulph. genommen. —

Hier haben wir wieder eine jener unheilvollen Mittelverwechslungen, aus der sich für uns aber eine recht anschauliche, unfreiwillige Prüfung von Chinin. sulphur. giebt, welche die bisher bekannten vollständig bestätigt. **M.**

Isopathica.

Galen empfahl gegen Lungenschwindsucht den Gebrauch von Fuchslungen; wahrscheinlich hatten schon die Alten die, von erfahrenen, glaubwürdigen Jägern noch heut zu Tage bestätigte Erfahrung gemacht, dass man selten einen lungenkranken Fuchs antrifft, so dass man dem Reinecke eine, wenn auch nicht absolute, so doch sehr bedeutende Immunität gegen Tuberkulose wohl zuschreiben kann.

Die jüdischen Schriftsteller des Thalmud sprechen es bestimmt aus, dass die Leber erkrankter Thiere spezifische Heilkräfte gegen die betreffende Krankheit in sich berge. So wurde einem von einem tollen Hunde gebissenen Menschen ein Theil der Leber des getödteten Thieres zu essen gegeben — und war das selbst am Versöhnungstage zulässig,

an welchem Tage die Enthaltung von allen Speisen, das Fasten, sonst mit äusserster Strenge beobachtet, und nur wenige Ausnahmen gestattet worden sind.

Die entgiftende Wirkung der Galle dem Schlangengifte gegenüber hat neuerdings Prof. Thomas Frasen in Edinburgh und Phisolin in Paris gründlich erforscht.

Frasen stellt fest, dass die Function der Galle nicht nur darin bestehe, verbrauchte Stoffwechselprodukte aus dem Körper zu entfernen, die Aufsaugung des Fettes zu befördern, den Gährungsprocessen entgegen zu wirken, sondern dass sie auch dazu dient, organische Gifte, die in den Verdauungskanal eingeführt werden, oder in ihm entstehen (Selbstgifte) unschädlich zu machen. Er bestätigt die Thatsache, dass man in den Magen eines Thieres Schlangengift ohne üble Folgen einbringen kann; selbst in solcher Menge, dass dies Gift, unter die Haut eingespritzt, ausreichend gewesen wäre, um 1000 Thiere von gleicher Art und gleichem Gewicht als das Versuchsthier zu tödten. Der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung liegt in der antidotarischen Wirkung der Galle — und gerade die Galle der giftigen Schlangen besitzt diese Wirkung in höchstem Maasse.

Mischte er Gift und Galle von einer Schlange z. B. von der Klapperschlange oder Puffotter und spritzte diese Mischung unter die Haut eines Thieres, so war die Giftigkeit aufgehoben und es traten keine üblen Folgen ein. Oftmals genügt ein Zusatz von Galle, der kleiner ist als die Menge des Gifts, um diesen Effekt hervorzubringen. — Die Galle nichtgiftiger Thiere, z. B. von einem Ochsen hat nur $\frac{1}{60}$ der Wirkung von der jener Giftschlangen.

Auch Plinius empfiehlt bei Schlangenbiss die Brühe von diesen Thieren und auch die gekochte Leber zu geniessen — was aber kaum so wirksam sein möchte, als der Genuss der frischen, rohen Leber.

Bei den im Naturzustande lebenden Völkern ist diese Wirksamkeit der Galle, bez. der Leber allbekannt und benutzt; ja es sind bei den Vätnas an der ostafrikanischen Küste Schutzimpfungen gegen Schlangenbiss (dann aber wohl mit dem Gift der Schlange selbst? Ref.) im Gebrauch, wie der portugiesische Afrikareisende Serpa Pinto berichtet hat.

Schliesslich hat Professor Koch bei seinen Impfungen gegen die Rinderpest von den Schutzwirkungen der Galle sich leiten lassen.

Aus eigener Erfahrung kann ich mittheilen, dass mich, als ich, als Knabe an einem hartnäckigen Wechselfieber leidend, von Spandau, das damals

ein rechter Fieberheerd war, nach Berlin kam, und das Fieber auch hier nicht von selbst weichen wollte, *Fischgalle* von diesem Leiden befreit hat.

Uebrigens gehörte die *bilis bovina* bis vor Kurzem noch zu den officinellen Mitteln; in der *Pharmacopoea germanica* hat sie aber keinen Platz mehr gefunden — ein angenehmes Remedium war es jedenfalls nicht; und die eingedampfte und verdickte Galle wird auch wenig gewirkt haben. —

Dr. **Mossa.**

Sanitätsrath Dr. med. Sauer †.

Wenige Tage vor dem Schlusse des vergangenen Jahres hat den Verein schlesischer homöopathischer Aerzte noch ein schmerzlicher Verlust betroffen. Am 26. December a. pr. starb unser allverehrter Colleague und Freund, der königliche Sanitätsrath Dr. med. Hugo Sauer im Alter von 68 Jahren.

Der Verstorbene war geboren am 26. September 1831 zu Neumarkt in Schlesien. Er besuchte das katholische St. Matthias-Gymnasium zu Breslau, welches er 1856 mit dem Zeugniß der Reife verliess, um seiner schon lange bestehenden Neigung folgend Medicin zu studiren. Er wurde auf der Universität zu Breslau immatriculirt und trat in die Burschenschaft *Arminia* ein. Hier lernte er ein Jahr später meinen leider schon vor 10 Jahren verstorbenen Vater, den nachmaligen homöopathischen Arzt Dr. med. Paul Veith kennen und beide schlossen ein Freundschaftsbündniß mit einander, welches sie sich bis zum Tode treu gehalten haben. Beide empfingen schon während ihrer Studienzeit die erste Anregung und Belehrung über die Hahnemann'sche Heilmethode durch den damals weit über die Grenzen Schlesiens bekannten und geschätzten homöopathischen Arzt Dr. med. Franz Patzack, meinen Grossvater. Am 17. September 1860 wurde Sauer auf Grund seiner Dissertation: „*Quonam mechanismo vesicae urinae efficiatur Clausura quaeritur*“ zum Doctor medicinae promovirt und im folgenden Jahre als Arzt approbirt. In demselben Jahre liess er sich in seiner Vaterstadt Neumarkt nieder und practicirte hier als homöopathischer Arzt bis zum Jahre 1867, wo er, um sich einen grösseren Wirkungskreis zu schaffen, nach Breslau übersiedelte. Hier gelang es ihm in kurzer Zeit, sich eine ausgedehnte und vornehme Clientel zu erwerben, in welcher er mit den besten Erfolgen für die Sache unserer Schule gewirkt hat.

Während des Feldzuges 1870/71 stellte er sich, da er nicht ins Feld auszurücken brauchte, den heimischen Lazarethen zur Verfügung und erhielt

nach Beendigung des Krieges die Kriegsdenkmünze für 1870/71 am weissen Bande.

Im Jahre 1878 kaufte er das in Verfall gerathene Bad Kainzenbad bei Partenkirchen in Oberbayern, dessen Heilquellen er schätzen gelernt hatte, und welches durch ihn bald wieder in Aufnahme und zu Ansehen gelangte. Im Jahre 1888 übergab er, da ihn körperliche Leiden mehr und mehr bedrängten, die Leitung des Bades seinem Schwiegersohn Dr. Theodor Behrend. Eine wohlverdiente Ehrung brachte ihm das Jahr 1891, in welchem er auf Anregung hochgestellter Patienten vom Könige zum Sanitätsrath ernannt wurde. In seinem Familienleben hatte er die besondere Freude, dass sein jüngster Sohn Dr. med. Hugo Sauer, nachdem er sein Staatsexamen absolvirt hatte, sich der Homöopathie zuwandte und die letzten zwei Jahre gemeinschaftlich mit ihm in Breslau practicirte. Leider war der Lebensabend des Verstorbenen durch andauernde Kränklichkeit getrübt. Seit ca. 10 Jahren litt er an harnsaurer Diathese, die sich mehrfach durch acute Gichtanfälle, sowie durch Nierensteinbildungen und sclerotische Veränderungen an den Coronar-Arterien documentirte. Schliesslich bildete sich eine arthritische Schrumpfniere aus, deren Folgeerscheinungen ihm die letzten Wochen fast unerträglich machten, sodass der Tod eine Erlösung für ihn war.

Neben reichem, allgemeinem medicinischen Wissen zeichnete den Verstorbenen als Homöopath eine hervorragende Mittelkenntniß aus. Gern theilte er jedem seiner Collegen, der sich an ihn wandte, aus dem Schatze seiner Erfahrungen mit. Liebenswürdigkeit, Gradheit und Einfachheit waren die Grundzüge seines Charakters und am Krankenbette wirkte seine Ruhe und Besonnenheit ebenso wie sein stets freundliches Wesen und sein Gottvertrauen ausserordentlich wohlthuend auf den Kranken und seine Umgebung. Seinen Collegen war er ein treuer Freund, stets geneigt, die Schwächen jedes Einzelnen wohlwollend zu beurtheilen und immer suchte er versöhnend und ausgleichend zu wirken.

Aufrichtige Verehrung Aller, die ihn näher gekannt haben, wird ihm über das Grab hinaus folgen.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Dr. **F. Veith-Breslau.**

Das deutsche bürgerliche Gesetzbuch und die Aerzteschaft.

Das deutsche bürgerliche Gesetz hat uns Aerzten im Ganzen wenig erfreuliche Gaben gebracht: erstlich ist unsere Haftpflicht dem Kranken gegenüber, wenn er durch unsere Schuld

(Kunstfehler, nachlässige Behandlung) geschädigt worden ist, erheblich verschärft worden — sodann ist die Verjährungsfrist für ärztliche Schuldforderungen auf zwei Jahre herabgesetzt. Nach beiden Richtungen hin haben wir deshalb die Augen offen zu halten.

Lese Früchte.

Einen Beitrag

zur Pathologie der Influenza

liefert Mulert in Spantekow i. P. in der Deutsch. med. Wschr. 99, 20 mit den Beobachtungen, die er während einer Epidemie vom December 1898 bis März 1899 sammeln konnte. Bemerkenswerth ist, dass unter 60 Fällen 27 Mal Complicationen auftraten, von denen allein 20 Pneumoniefälle waren. Der Ausgang derselben war meist ein kritischer, in

einigen Fällen nur endigten dieselben lytisch, zwei Mal kam es bei achtjährigen Kindern zugleich mit der Krisis zu einer psychischen Alteration, die in einem Falle von acuter hallucinatorischer Verwirrtheit als Collapspsychose, in dem zweiten Falle, der vorwiegend unter dem Bilde der Apathie und (14tägigen) motorischen Aphasie verlief, als hysterische Affection aufgefasst wurde. Drei Mal entwickelte sich bei Erwachsenen im Anschluss an die Influenza das Symptomenbild der Polyarthritus acuta rheumatica, ohne dass Herzerscheinungen auftraten. Aetiologisch möchte Verf. bei diesen Fällen auch den Influenzabacillus beschuldigen, während die dritte Patientin schon früher einmal eine Polyarthritus durchgemacht hatte. Unter den Complicationen erwähnt Verf. ferner noch drei Fälle von Trigemimusneuralgien und fünf Fälle von Otitis media mit Trommelfellperforation.

Anzeigen.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vortreffliche Heilerfolge. Prospekte gratis. Wandelhalle, Wintergarten, Sanatorium für Nervenleiden, Mildes Klima, Centralheizung und alle chronischen Krankheiten. Centralheizung Spezial-Anstalt für Asthma u. verwandt. Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). Physikal.-diätet. Heilverfahren. Die Direktion.

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,

Königgrätzerstrasse 88.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach Tarirwaagen verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50 - 60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geaichte Receptur-Tarirwaagen auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur 24 Mark offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Hahnemann-Büsten und -Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console	à Stück	Mark 4.50	
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console	à Stück	Mark 6.—	
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück	Mark 6.50	
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück	Mark 9.—	
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console	à Stück	Mark 18.—	
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console	à Stück	Mark 25.—	
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück	Mark 25.—	
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück	Mark 33.—	
in Biscuitmasse { weiss, ca. 28 cm hoch, ohne Console	} Consolen . . . à Stück	Mark 8.—	
{ weiss, ca. 28 cm hoch, mit Console		auch in . . . à Stück	Mark 11.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console,		Biscuitmasse . . . à Stück	Mark 40.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console,		. . . à Stück	Mark 48.—

Hahnemann-Porträts (Heliogravüre) ganz neu (Prachtvolles Geschenk) . . . à Stück Mark 8.—

Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross à Stück Mark 1.50

Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse à Stück Mark —.50

Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen à Stück Mark —.50

Photographieen, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen

Aerzten (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinigke, Lorbacher etc. etc.); à Stück Mark —.75

was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Im Verlage der **Homöopathischen Central-Apotheke** von **Täschner & Co., Leipzig**, und **A. Marggraf's homöopathischer Officin, Leipzig**, sind folgende empfehlenswerthe homöopathische Bücher und Schriften erschienen:

Gross-Hering, Vergleichende Arzneiwirkungslehre. 1. Aufl. 1893. geb. M. 20,—.

Brueckner, Homöopath. Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten. 1. Aufl. 1894. brosch. 2.50, geb. 3.—.

Kleiner homöopath. Hausfreund. 6. Aufl. 1894. brosch. 1.—, geb. 1.50.

Homöopath. Volksschriften, Nr. 1—33, in diversen (1.—9.) Auflagen. à 10 Pfg.

Hendrichs, Zahnschmerzen. Deutsch. 2. Aufl. 1888. — 30. Holländ., 2. Aufl., — 50.

Allgemeine homöopath. Zeitung. 139. Band. (2. Halbjahr 1899.) Halbjährlich 10.50.

Müller, Charakteristik. Deutsch, 3. Aufl. 1890, geb. 1.50. Spanisch, 2. Aufl. 1891, brosch. 2.—, geb. 2.50.

Homöopath. Allerlei. 1890. brosch. 1.—, in Parthien billiger.

La Curacion y Profilaxia per el Tratamiento Homeopático de Las Principales enfermedades Infecciosas. 2. Aufl. 1893. brosch. 1.20.

Diverse kleine Anweisungen zur Heilung einzelner Krankheiten. à 20 Pf.

Hirschel, Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus neu bearbeitet von Dr. med. Goullon in Weimar. 16. Auflage. geb. 4 M.

Hübner, Homöopath. Thierarzt. 9. Aufl. 1892. cart. 3.—, geb. 3.75.

— **Krankheiten der Pferde.** 9. Aufl. 1894. brosch. 1.20, geb. 1.60.

Günther, Kleiner homöopath. Thierarzt. 2. Aufl. 1888. geb. 1.50.

Hausmann, Kleine Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus, sen. 1895. cart. 1.50.

Homöopath. Hilfstabellen. Belehrung über die Bereitung der Potenzen aus den Urtincturen, Stärke des zu verwendenden Alcohols etc. mit einer Anlage über Lutz's Chiffre-Schrift. 2. Aufl. 1.—.

Homöopathische Arzneitaxe, bearbeitet in Uebereinstimmung mit allen in Deutschland bisher erschienenen officiellen und im Gebrauch befindlichen homöopathischen Arzneitaxen. — 30.

Bönnigghausen's Therapeutisches Taschenbuch für homöopath. Aerzte, neu herausgegeben von Dr. med. Fries. brosch. 10.—, geb. 11.—.

Die Grundzüge der modernen wissenschaftlichen Homöopathie, von Dr. Hans Wapler. brosch. — 50.

Die Unhaltbarkeit der Hochpotenzen, von Dr. Kallenbach, Rotterdam. brosch. — 80.

Kunkel, Dr. med., Die homöopathische Behandlung der Heiserkeit. brosch. — 50.

Hochfeines Tafel- (Speise-) Oel.

Allen Freunden eines vorzüglichen **Speise-** oder **Salat-Oeles** empfehle ich, aus ersten Häusern bezogen, billigst

hochfeinstes **Provenceröl** (Huile Vierge)

gold-gelb, von feinstem Geruch und Geschmack
krystallklar

I^a 1 Flasche : 500,0 Gramm incl. Flasche Mk. 1.70.

II^a 1 " : 500,0 " " " 1.40.

Bei grösseren Mengen noch billiger.

Leipzig. **A. Marggraf's homöopath. Officin.**

Wichtig!

Revisionsmässige Einrichtung der ärztlichen Hausapotheken betr.

Nachdem in einem Regierungsbezirke in Westphalen wiederum neue Anforderungen gestellt worden sind, gebe ich Folgendes bekannt:

Der **Phosphor** und seine Präparate dürfen nicht mehr in den bisherigen Giftschränken untergebracht werden, sondern in einem **besonderen eisernen Schränkchen**.

Für **Morphium** muss auch ein besonderes Schränkchen mit den Mitteln in **3**-eckigen Gefässen und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser, Löffel, Gewichte etc.) angeschafft werden.

Desgleichen für **Moschus** ein besonderer Kasten mit den Mitteln in revisionsmässig signirten Gefässen, und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser etc.).

Ich offerire somit Folgendes:

1. Eiserne **Phosphor-Schränkchen**, 29 cm hoch, 34 cm breit, 17 cm tief, mit 2 Abtheilungen, leer 15.— Mk.

In diese kommen die schon vorhandenen Gefässe und Utensilien.

2. **Morphium-Schränkchen** von Holz, imitirt Nussbaum oder Eiche etc., 47 cm hoch, 26 cm breit, 17 cm tief, aussen Porzellanschild „Morphium.“ leer 20.— Mk.

Enthaltend:

mit Papier- schildern	1 dreieckiges Gefäss für Morphinum purum	— 60 Mk.	} mit eingebrannter Schrift 1.60 und 1.80		
				1 „ „ für Morphinum-Verreibungen	— 60 „
				1 „ „ für Morphinum-Lösung	— 90 „
	1 Mörser mit Pistill und Schrift	3.50 „			
	1 Handwaage mit Schrift	5.50 „			
	1 Trichter mit Schrift	1.— „			
	1 Löffel	— 90 „			
	Diverse Gewichte	2.50 „			
	1 Pincette für Gewichte	— 75 „			

3. **Moschuskästen** aus Blech, 25 cm lang, 13 cm breit, 12 cm hoch, signirt „Moschus.“ leer 6.— Mk.

Enthaltend:

m. Papier- schildern	1 gelbes Glasstöpselglas: 25 „ für Tinct. moschi	— 30 Mk.	}
	1 Porzellanmörser mit Pistill und Schrift	3.— „	
	1 Handwaage mit Schrift	5.50 „	
	1 Hornlöffel mit Schrift	— 90 „	
	1 Trichter mit Schrift	1.— „	
	12 Pulverschiffchen mit Schrift	6.— „	
	1 Pincette für Gewichte	— 75 „	
	Diverse Gewichte	2.50 „	

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmütz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Ophthalmiatrik. Von Dr. Mossa. (Schluss.) — **Beiträge zur Kenntniss des Lathyrismus.** Von Dr. N. Bojanus-Moskau. — **Ueber Herz-Erkrankung.** Vortrag von Dr. Byces Moir, Arzt am London Homoeopathic Hospital, am 9. Februar 1899 in dem Liverpool. Zweigverein der britischen homöopathischen Gesellschaft. — **Schmierseifen-Behandlung tuberkulöser Localerkrankung.** — **Tödliche acute Nephritis in Folge von Vergiftung mit Sauerampfer.** — **Mania puerperalis, folgend auf einen vertriebenen Hautausschlag — Arsenicum.** Von M. — **Einiges über wahre und falsche Abhärtung.** Von Dr. Gerster. — **Jod in den Nachtschweissen von Schwindsüchtigen.** Von M. — **Nachträgliche Trauerbotschaft.** — **Lesefrüchte.** — **Anzeigen.**

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Ophthalmiatrik.

(Schluss.)

Nux vomica.

Amblyopia potatorum et atrophie n. optici.

Ein 53jähriger Mann hat seit drei Monaten Abnahme der Sehkraft bemerkt. Um jene Zeit trank er viel und regelmässig; auch war er ein alter Tabakraucher. Das Sehen hatte sich noch mehr verschlechtert; er ward in ein Asyl zur Bekämpfung der Trunksucht aufgenommen, in dem er mehrere Monate verblieb. Arznei hatte er hier nicht bekommen, man hatte ihm nur den Gebrauch der Spirituosen entzogen; das Sehen hatte sich aber nicht gebessert. Das Ophthalmoskop zeigte ausgesprochen weisse Atrophie beider Papillae n. optici. Rechts zählte er Finger bei vier Fuss, links bei fünf. Nux vom. 30. und 200. brachte in zehn Tagen keinen Erfolg; da wurde Nux vom. 1. verordnet. Innerhalb sechs Tagen konnte er Finger bei zehn Fuss zählen, und in 2 $\frac{1}{2}$ Monaten war das Sehen fast $\frac{15}{30}$ und mit einem Convexglas 14 konnte er Snellen 3 $\frac{1}{2}$, aber langsam. Das Rauchen war nicht eingestellt worden.

(Eine wirkliche Atrophie lässt eben eine völlige Wiederherstellung der Sehkraft nicht zu.)

Ein 18jähriger junger Mann hatte übermässig

von früh Morgens bis spät in die Nacht hinein geraucht und den Rauch verschluckt. Vor drei Tagen bemerkte er Morgens, da er Griechisches las, einen Fleck vor dem Auge und, wenn er das rechte Auge bedeckte, konnte er mit dem linken nichts sehen. Nachmittags ward das Sehen beinahe normal, aber am nächsten Morgen verschwand es wieder und kehrte nicht zurück. — Alcoholica hatte er nicht gemissbraucht. Visus dexter: $\frac{20}{20}$ mit Schwierigkeit, V. sinister: Finger auf sechs Fuss. — Gläser beserten nicht. Das Ophthalmoskop zeigte nichts Abweichendes, nur etwas Empfindlichkeit gegen reflectirtes Licht. Keine subjectiven Symptome, ausser dem Sehverlust. Zwei Tage nach Unterlassung des Rauchens und der Verordnung von Nux vom. 30. sank die Sehkraft des linken Auges, dass er Finger bei 1 $\frac{1}{2}$ Fuss zählte. — Unter Nux vom. 1. hob sie sich alsbald wieder, und in drei Wochen belief sie sich auf $\frac{20}{20}$ in beiden Augen. —

Ein junges Mädchen verlor plötzlich das Sehvermögen auf einem Auge; zwei Wochen danach zeigte es $\frac{20}{70}$ das Feld für Weiss normal, das für Roth sehr bedeutend zusammengezogen. Wenn man den Augapfel rückwärts drückte, so war er schmerzhaft; Pat. fühlte sich Morgens weit schlech-

ter. Nux vom. Nach drei Tagen war das Sehen auf $\frac{20}{20}$ gebessert und das Feld für Roth fast normal.

Ein 53jähriger Mann bemerkte seit acht Tagen Doppeltsehen, worauf seit drei Tagen Herabfallen des obern Lides und vollständige Lähmung aller Zweige des N. oculomotorius folgte. *Ein dumpfer Stirnkopfschmerz Morgens.* Er schrieb es dem Zugwind zu, hatte jedoch vor 23 Jahren an Syphilis gelitten. Causticum wurde für mehr als drei Wochen fruchtlos gegeben; dann in Berücksichtigung des Kopfwehs, Uebelkeit und schlechten Mundgeschmacks am Morgen Nux vom. 3. Der Kopfschmerz ward alsbald gehoben, und Pat. fing bald an das Auge zu öffnen. Die Besserung schritt langsam fort, und so erhielt Pat. nach 18 Tagen Nux vom. 1. Nach Verlauf eines Monats war die Thätigkeit aller Muskel normal.

Bei Muskellähmungen, die von Spirituosen oder Tabak erzeugt oder verschlimmert werden, ist dieses Mittel entschieden angezeigt.

Opium.

Eine 35jährige Frau litt seit sechs Wochen an den Augen. Es ergab sich eine totale Lähmung der Accommodation nebst herabgesetzter Sensibilität der Retina auf dem rechten Auge, auf dem linken nur eine theilweise Accommodationslähmung. Das Leiden wurde dem Gebrauch eines Cosmeticums zugeschrieben, das wahrscheinlich kohlen-saures Blei enthielt. Es bestanden dabei folgende Symptome: Fast beständig Stirnkopfwahl, eine unangenehme Empfindung von Leerheit im Magen, besonders am Morgen, Verstopfung, ein Gefühl von schmerzhafter Zusammenschnürung wie von einem Bande rings um die Brust in der Richtung der Pleura; ausserdem Schwindel mit schiessenden Schmerzen vom Hinter- zum Vorderkopf. — Nux vom. 2. versagte; Opium 3. heilte.

W. A. Phillips.

Embolie der Arteria centralis Retinae.

Die Arterien waren blutleer, die Venen strotzend und angestaut, hämorrhagische Flecke auf dem Discus. Diese Erscheinungen traten nach einem heftigen Anfall von Neuralgie ein. Das Gesicht war stark geröthet, steif und nach der rechten Seite verzogen; die Zunge eben nach dieser Seite gedrängt; Sprechen mangelhaft, fast tonlos, ausser wenn es mit Anstrengung geschah; Rückenschmerz. Alle Schmerzen waren rechtsseitig. Unter dem Gebrauch von Opium erhielt Pat. allmählich nicht nur seine Sehkraft, sondern auch die Fähigkeit über die gelähmten Theile wieder. T. F. Allen.

Phosphorus.

Choroideitis mit Photophobie und Rothsehen.

Ein Mann hatte mehrere Monate in einem Keller bei dürftigem Licht und übermässigem Tabakgenuss geschrieben. Er klagte über einen Nebel vor den Augen und blassrothe Kügelchen, zumal nach Sehen in helles Licht; die Umrisse von Gegenständen erschienen ihm uneben und schwankend (zitternd), beim Lesen sahen die Buchstaben roth aus, besonders bei Gaslicht, und kamen ihm Lichtflammen vor das Auge. Pat. war schwach und schwitzte sehr leicht, sonst aber wohltauf. — Die Untersuchung ergab atrophische Stellen in der Choroidea, die, gut markirt, von einem Hofe frischer Entzündung umgeben waren; die Netzhaut getrübt, undeutlich; die Scheibe des Opticus roth, etwas geschwellt, mit undeutlichem Rande; Corpus vitreum leicht getrübt, mit schwebenden Opacitäten.

Phosphor. 200. entfernte zunächst das rothe Aussehen der Buchstaben und sehr schnell alle Zeichen der fortschreitenden acuten Krankheit; die atrophischen Stellen blieben natürlich unverändert.

Die Sehkraft stieg von $\frac{1}{10}$ zu $\frac{1}{8}$ und hielt sich so. Dr. T. F. Allen.

In einem Falle von Glaucom litt nach vollzogener Iridectomie der Kranke an einer Empfindung, als ob etwas dicht über dem Auge gestossen würde, dabei (weisse) Flittern um das Gaslicht und ein Bohren im Auge, das bis in den Kopf ging. Phosphor. hob das stossende Gefühl und Kopfweh und hellt das Sehen auf. Idem.

In Hyperämie und Entzündung der Retina hat sich dies Mittel gut bewährt. In einem Falle hob es schnell eine Congestion der Retina, wobei die Augen bei der Bewegung schmerzhaft waren, die Schmerzen von den Augen bis zu dem Wirbel des Kopfs sich erstreckten; Lichtscheu fehlte. Idem.

Retinitis haemorrhagica, bei Neigungen zu Blutungen überhaupt (Haemoptysis insbesondere).

Eine alte Dame litt an beginnender und fortschreitender Cataracta dura; die Linse zeigte harte, weisse, convergirende Streifen mit ausgebreiteter Trübung; beim Lesen schienen ihr die Buchstaben wie mit rother Tinte gedruckt, obwohl das Papier ihr weiss und natürlich vorkam. Unter Phosphor. verschwand die Trübung, es zeigten sich keine neuen Streifen und in $\frac{1}{2}$ Jahr war das Sehen ziemlich verbessert.

Physostigma (Calabar).

Dr. W. H. Woodyatt, ausgehend von der Theorie, dass Myopie in der Mehrzahl der Fälle von einem Krampf des Ciliarmuskels bedingt oder wenigstens die Zunahme derselben davon abhängig ist, gab Physostigma innerlich in der 2. Dec. verschiedene Male mit ausgezeichnetem Erfolge; die Kurzsichtigkeit nahm danach bemerkbar ab, ja bei einzelnen Patienten wurde das Sehen wieder völlig

normal. Die Symptome der Reizung, Schmerz nach Gebrauch der Augen, Mouches volantes, Lichterscheinungen etc., die uns zur Annahme eines Accommodations-Spasmus führen, waren gewöhnlich zugegen und wurden bald gehoben; aber auch da, wo die Reizungssymptome fehlten, that das Mittel gut. (Es ist hierin der Jaborandi nahe verwandt, bei dem die Reizbarkeit des M. ciliaris aber noch mehr ausgesprochen ist.)

Phytolacca decandra.

Seltene Form von Cellulitis orbitalis.

Die Entzündung verläuft langsam, ohne heftige Schmerzen (wie bei Rhus). Die Ausschwitzung in das Unterhautzellgewebe der Orbita ist stark ausgesprochen, *hart* und *umnachgiebig* bei *Berührung*. Die Lider sind *röthlich-blau*, *hart* und *geschwollen*. Das Auge wird nach vorn gedrängt; seine Beweglichkeit beschränkt oder ganz aufgehoben. Chemosis, und ein mehr oder weniger dumpfer Schmerz, Thränenfluss und Lichtscheu.

Einen sehr interessanten Fall suppurativer Choroideitis (Panophthalmitis) des rechten Auges bei einem Kinde berichtete Dr. Liebold aus seiner Klinik. Es war die Cataract-Operation mittels der Nadel vorher gemacht worden. — Die Lider waren enorm geschwollen, sehr hart und roth, die Conjunctiva injicirt, Chemosis, die vordere Kammer mit Eiter angefüllt und die Cornea neigte sich zur Eiterung. Das Kind war blass, schwach und schlaflos. Es erhielt Phytolacca innerlich und äusserlich. Die entzündlichen Erscheinungen kamen schnell zum Stillstand.

Dr. Norton weist auf die Verwandtschaft zwischen Rhus und Phytolacca hin, namentlich wo es sich um Fälle von Zellgewebsentzündung der Orbita oder Panophthalmitis handelt. Rhus passt da, wo die Symptome intensiver sind, der Schmerz heftiger und die Entzündung mehr activ auftreten; bei ihm sind die Lider ödematös geschwollen und der Thränenfluss sehr profus, während sie bei Phytolacca hart, blauroth und geschwollen sind. (Für letzteres Mittel wäre die syphilitische Unterlage wohl auch noch massgebend, da es sich unter solchen Umständen, auch dem Ref., schon vielfach bewährt hat.)

Prunus spinosa.

Dies Mittel hat das charakteristische Symptom: Ein *scharfer Schmerz* von der *rechten Seite der Stirn* schießt wie ein *Blitz* durch das *Gehirn* bis in den *Hinterkopf*. Schmerz im *rechten Augapfel*, als ob der *innere Theil des Auges herausgerissen* würde.

Dieses Symptom hat dazu geführt, dies Mittel vielfach in Ciliar-Neuralgie, und zwar mit gutem Erfolge, zu verwerthen. — Bewegung erhöht in

der Regel die Schmerzen, während Ruhe erleichtert. Manchmal haben sie einen periodischen Charakter, können bei Nacht schlimmer sein. Diese Art Schmerzen finden sich ganz besonders in Störungen der innern Theile des Auges, so bei Sclero-Choroideitis posterior.

Man hat Opacitäten und Verdunklungen des Corpus vitreum im Verlaufe von Choroidealstörungen unter Prunus verschwinden sehen, wenn das Mittel gemäss den obigen Indicationen, die also rein subjectiver Art sind, angewandt worden war.

Pulsatilla.

Die Bedeutung der Pulsat. in Hyperämie und Entzündung des Opticus und der Retina, ist, wie Dr. Norton sagt, noch nicht völlig gewürdigt worden. Er citirt zwei Fälle, die, namentlich der zweite, sehr bemerkenswerth sind.

Ein Handelsgehilfe hatte die Empfindung wie von einem Schleier vor den Augen, zumal bei hellem Licht, nebst Kopfschmerz, wenn er *im Magazin war*, der in der *frischen Luft besser war*. V. $\frac{12}{0}$ mit Schwierigkeit. Es wird constatirt: deutliche Injection der Retinal-Gefässe, ein Hof um die Macula lutea herum, Hyperaemia des N. opticus, besonders markirt im rechten Auge. Unter Pulsatilla 30. war innerhalb einer Woche der hyperämische Ring um die Macula geschwunden, und damit auch die Verdunkelung des Sehens und der Kopfschmerz.

Ein 22-jähriger Mann, Barbier, hatte bis vor fünf Tagen immer gut sehen können, dann ward das Sehen mit dem rechten Auge mangelhaft; dies nahm schnellen Schrittes immer mehr zu, so dass er mit diesem Auge sehr wenig sehen konnte; in den letzten 24 Stunden hatte er auch vor dem linken Auge Trübung verspürt. Vier Wochen vorher hatte er eine „Nieren-Störung“ gehabt, welcher Art diese war, kann er nicht sagen; vor fünf Wochen einen fast beständigen *Kopfschmerz* in der *Stirn*, der *zeitweise* bis zum *Wahnsinnigwerden heftig* war, in der *freien Luft* sich aber immer *besserte*. Appetit und andere Functionen gut. Teint hell, Temperament nervös. —

Rechts: Charakteristisches Aussehen der Stauungs-Papille; die Opticus-Scheibe stark geschwollen, röthlichgrau und gestreift; Contouren unbestimmt. Die Venen strotzend und hier und da von dem Exsudat bedeckt. Retina sehr wenig afficirt, Macula lutea wohl normal. —

Linkes Auge. Es beginnen ähnliche Veränderungen sich zu entwickeln; Schwellung beim Eintritt des Opticus, die Venen erweitert, die Arterien fast normal und theilweise von der Geschwulst versteckt. — Im Urin eine geringe Spur von Ei-

weiss. — Herzthätigkeit normal. — Pat. ward am 26. Nov. in dem New York Ophthalmic Hospital aufgenommen, zu Bett gebracht, und erhielt Bell. 3.

Dec. 3. Da der Kopfschmerz immer schlimmer wurde, so ward ihm angerathen, in den letzten zwei oder drei Tagen aufzubleiben und sich in der frischen Luft zu bewegen, welche ihm immer wohlthat. Sehvermögen unverändert, ebenso die ophthalmoskopischen Erscheinungen.

Pulsat. 30.

5. Dec. *Rechts* Finger auf zehn Fuss (anfangs nur auf vier), *links* $\frac{20}{20}$ (ebenso im Anfange). Die Schwellung des Opticus entschieden geringer. Kopfweh war besser, wenn auch diesen Morgen ein heftiger Anfall. Repet.

11. Dec. Die Opticusschwellung sehr gering. — Kopfweh erheblich besser, jeden zweiten Tag etwas stärker. Pulsat. continuatur.

30. Dec. Visus dexter $\frac{20}{20}$, sinister ebenso. — Kopfweh gelegentlich. Das Ophthalmoskop liefert kein Anzeichen mehr für eine Stauungs-Papille.

Rhododendron.

Den Schlüssel zu der Indication dieses Mittels bei Augenleiden bildet das subjective Symptom: Verschlimmerung der Beschwerden, resp. Schmerzen bei *herannahendem Sturm* (oder Gewittersturm mit Regen).

Dies bezeugt der folgende Fall in höchst bemerkenswerther Weise:

Ein Mann, um die Vierzig, klagte über allmähliche Abnahme seines Sehvermögens, welche von einem periodisch wiederkehrenden Schmerz von äusserst heftiger Art vom Augapfel nach der Augenhöhle und dem Kopfe hin begleitet war. Dieser Schmerz wurde jedesmal beim *Herannahen eines Sturmes schlimmer*, und besserte sich, wenn der Sturm zum Ausbruch kam. Patient hat eine stark ausgesprochene rheumatische Diathese; befindet sich aber sonst im Allgemeinen gut. — Die Pupillen zeigten sich bei ihm etwas erweitert und träge, in den Netzhautvenen Pulsation; das Gesichtsfeld nicht eingengt. Convexgläser (erst No. 36, später 24) besserten das Sehen beträchtlich, aber die Schmerzanfälle kehrten immer wieder und war das Sehvermögen immer nach einem solchen merklich verschlechtert. Unter Rhododendron wurden diese Schmerzen schnell gehoben, so dass innerhalb sechs Monaten er von den Anfällen ganz befreit war. (Er hat jedoch aus eignem Antrieb das Mittel noch mehrere Jahre fortgesetzt.) Seine Sehkraft hatte sich allmählich, bis auf $\frac{20}{30}$ gehoben.

T. F. Allen.

Derselbe Autor sah ferner in einem Fall von Schwäche der Recti interni (*Asthenopia muscularis*) mit Schmerzen, die pfeilartig vom Kopf durch die Augen schossen und *vor einem Sturm* immer schlimmer waren, günstige Wirkung.

Spigelia.

Iritis rheumatica.

Ein 51 jähr. Mann hatte seit 3 Wochen an einer rheumatischen Iritis des linken Auges mit ausserordentlich heftiger Ciliar-Neuralgie gelitten. Starke Röthung, intensive Blepharitis, hintere Synchieen, mit heftigen Schmerzen von 3 Uhr Morgens zwei bis drei Stunden lang, die sich dann mehr oder weniger bis 3 Uhr Nachmittags fortzogen. Atropin ward äusserlich und Sulphur innerlich verordnet. Die Adhäsionen waren zerrissen, und der Schmerz in der ersten Nacht gelindert. In der zweiten Nacht jedoch, obwohl die Pupille weit dilatirt war, kam der Schmerz heftiger als je zurück. Es war dem Pat., als ob das Auge vorwärts und rückwärts gezerzt würde, dabei dumpfes Weh im Kopfe; dies erweckte ihn um 2 Uhr Morgens und hielt den Vormittag über an, so dass er schier wahnsinnig werden wollte. Jeder dieser Schmerzanfälle war von Frost begleitet. Atropin ward fortgebraucht; innerlich Spigelia 30. gegeben. Es stellte sich am folgenden Morgen nur ein geringer Schmerz ein, dann keiner mehr, und in fünf Tagen war das Auge völlig heil.

Der Charakter der Schmerzen bei Spigelia als *scharf und stechend*, wie wenn ein Messer hinten durch den Augapfel in den Kopf stäche, oder als von einem Punkte aus nach verschiedenen Richtungen hinausstrahlend, die Verschlimmerung bei Bewegung und Nachts ist für Anwendung dieses Mittels bei Ciliarneuralgien, ob sie intermittirend oder unregelmässig auftreten, massgebend.

Spongia.

Morbus Basedowii.

Eine 40 jähr. Frau zeigte Exophthalmus; sie hat Stechen in den Augen und Brennen in denselben herum mit Thränenfluss, der bei plötzlichem Lichte schlimmer wird; oft Empfindung in den Augen, als ob sie ringsherum gedreht würden; vor denselben beständiges Schen von Farben, meist tief Roth, Lichtgestaltungen etc., selbst bei geschlossenen Augen, besonders bei Nacht. Die Schilddrüse ist beträchtlich hypertrophisch. Starkes Herzklopfen, das sie missgestimmt, schlaflos und, besonders bei Nacht, schreckhaft machte. Spongia in höheren Potenzen bewirkte Heilung. T. F. Allen.

Sulphur.

Sympathische Augenentzündung.

Bei einer jungen Dame war das linke Auge vor sechs Monaten wegen hochgradigen Staphyloms durch Abschneiden der Cornea und Entleerung der Augencontenta entfernt worden, so dass allein die Sclera und die Muskeln unberührt blieben. Sie bekam nun im Stumpfe einen scharfen Schmerz, der sich in Stichen nach dem gesunden Auge hin fortpflanzte; in letzterem zeigte sich beträchtliche Reizung und Lichtscheu, zeitweise Verdunkelung des Sehens und beginnende Presbyopie. Der Stumpf, der bei Berührung äusserst empfindlich war, entleerte beständig Feuchtigkeit. — Sulphur 200. brachte in wenigen Tagen Besserung.

Terebinthina.

Ein etwa 40jähriger Mann hatte seit drei Wochen an einer Episcleritis des linken Auges gelitten. Das Auge war sehr roth, besonders an der Innenseite der Cornea, woselbst eine harte bläulich-rotte Erhöhung war. Der Schmerz in dem Auge und der entsprechenden Seite des Kopfes war *Tag und Nacht heftig*. Die Pupille reagirte gut. Der Urin war dunkel. — Atropin und verschiedene Mittel beider Schulen erfolglos. Tereb. 1. hob den Schmerz in einigen Stunden und brachte in noch nicht acht Tagen Heilung.

Der rheumatische Charakter nebst den auf die Harnorgane bezüglichen Symptomen — häufiger Drang, Druck und Schmerz in den Nieren, Brennen beim Uriniren, Urin wenig, dunkler Urin, dazu Unterdrückung eines habituellen Fusschweisses — werden zu der Wahl dieses Mittels, das bei der Prüfung wenige direkte Augensymptome aufweist, bei Augenleiden auffordern.

Amblyopia potatorum.

Ein 37jähriger Mann, dem Trunke über 10 Jahre ergeben, bemerkte seit etwa acht Wochen Abnahme der Sehkraft. Dabei hatte er einen fast beständigen dumpfen, unleidlichen Schmerz in der Nierengegend; der Urin war dunkelfarbig und reich an Phosphaten; specifisches Gewicht 1,028. Es fand sich in beiden Augen das Sehen $\frac{5}{40}$; keine Gewebsveränderung. Nux vom. 3., zwei Wochen lang, ohne Erfolg; dann Terebinth. 3., drei Mal täglich eine Gabe. Unter Einwirkung dieses Mittels, das vier Wochen fortgesetzt wurde, hörte der Rückenschmerz auf, der Urin ward normal und das Sehvermögen wieder hergestellt, auf $\frac{20}{20}$. Obwohl Pat. Trinken nur zum Theil aufgegeben hat, war die Sehstörung doch nicht wiedergekehrt. W. P. Fowler.

Veratrum viride.

Eine 32jährige Frau hatte alle Zeit an Dysmenorrhöe gelitten, die mit heftigem Kopfschmerz kurz vor oder nach der Menstruation begleitet war,

seit sechs Jahren an zeitweisen Krämpfen — alle diese Symptome schwanden während ihrer einzigen Schwangerschaft und der nachfolgenden Zeit der Lactation. Das Kind starb neun Monate alt; und mit dem Wiedereintritt der Menses kehrten obige Erscheinungen, und zwar die Krämpfe noch häufiger, zurück. — Vor acht Wochen verlor plötzlich ihr rechtes Auge, dessen Pupille contrahirt war, die Fähigkeit des deutlichen Sehens; das linke war nur wenig beeinträchtigt. Zwei Tage nach jenem Ereigniss hatte sie einen heftigen Anfall von Kopfweg, das eine Woche anhielt; das Bewusstsein ging verloren; es kam Ohnmacht und Erbrechen; die Gegenstände erschienen ihr wie Feuerbälle vor den Augen. Drei Wochen später hatte sie eine ähnliche Attacke zu bestehen. Seit dieser Zeit hatte sie beständig unleidlichen Schmerz in einem oder dem anderen Auge, der sich Abends zu scharfem Schmerz steigerte, dabei sah sie Sterne, Feuerflammen etc. Visus sinister $\frac{15}{30}$, V. dexter Wahrnehmung von Licht. Das Ophthalmoskop ergab eine circumscriphte Choroideitis (mit beginnender Atrophie), der Fleck hatte etwa $2\frac{1}{2}$ Linien im Durchmesser, lag etwa 3''' nach aussen von der Macula lutea und zeigte einen Streifen rothen, vortretenden Gewebes, der sich zur Macula hin ausbreitete und sie offenbar in den Krankheitsprocess hineingezogen hatte (daher der plötzliche Sehverlust). Zu Ende der gerade eingetretenen Periode stellte sich wieder der gewöhnliche Kopfschmerz ein, der in den Orbitalgegenden begann und sich allmählich nach der Gehirnbasis und der Medulla ausbreitete. Nach einigen Stunden kam es zu ausgesprochenem Ophthalmotonus und hochgradiger Hyperästhesie der Glieder und des Rumpfes, dem Laufe der Schmerzen von oben nach unten folgend. Nach Verlauf einiger Stunden wurden diese Theile anästhetisch. Die Muskeln zeigten auch entschiedene atrophische Veränderungen, zumal an den Extremitäten, und zwar in dem Grade, dass es mehr als drei Wochen dauerte, ehe die Kranke wieder ohne Hilfe stehen konnte. Bell., Cimicif., Arn., Nux vom. wirkten wenig. Die nächstfolgende Periode bot dieselben Erscheinungen. Sechs Stunden nach dem Eintritt der Kopfschmerzen erhielt Pat. Veratrum viride, 5 Tropfen in einem Glase halb voll Wasser, jede halbe Stunde einen Theelöffel bis zur deutlichen Wirkung. Ehe sie die zweite Gabe erhalten hatte, bemerkte sie eine Erleichterung, und fünf Stunden später fand sie der Arzt ruhig liegend und fast schmerzfrei. Die Anästhesie war jedoch, wenn auch schwächer als in den früheren Fällen, zu constatiren; es folgte auch Muskelschwäche, so dass sie die nächsten zehn Tage nicht ohne Unterstützung zu gehen vermochte.

Zu bemerken ist, dass sich der im Anfange der Attacke schwache (60 Schläge in der Minute), weiche, leicht zusammendrückbare Puls unter Veratrum schnell gebessert hatte. —

Das Mittel war dann im Stande, bei der nächsten Periode die Attacke abzuschneiden und so noch mehrere Male, indem man es ein bis drei Wochen lang nach jenen Perioden von der 1. bis 100. Dec.-Dilution verabreichte. — Das Sehvermögen des rechten Auges gestaltete sich gradatim immer besser. Die Menstrualstörungen kehrten auch nicht wieder.

Der Autor macht hierzu die Anmerkung: Der bekannte, physiologische Einfluss, den dieses Mittel auf die vasomotorischen Functionen ausübt und die damit bei Beckengewesentzündungen gemachten Erfahrungen leiteten ihn zunächst, dasselbe in Sehstörungen, welche als Reflex- oder sympathische Erscheinungen auftreten, in Betracht zu ziehen. Im obigen Falle entsprach übrigens das Mittel den Symptomen sehr deutlich. — Er hat später gefunden, dass es auch bei Männern anwendbar ist; wo bei einer Affection der Choroidea, Retina oder des Opticus der vasomotorische Einfluss seine Spur zeigte, gab es günstige Resultate. —

Zincum metallicum.

Ein 48jähriger Mann klagte über Weh und fast beständiges Jucken im inneren Winkel des rechten Auges; er hat aber auch an anderen Theilen des Körpers, so am Rücken, Händen und Armen Jucken; nach der Nacht zu Steigerung dieser Beschwerden. Das rechte untere Lid war von kleinen Geschwülsten dicht besetzt; am oberen zeigten sich nur einzelne. Die Caruncula lacrym. war geschwollen, glänzend roth und die Bindehaut gegen den inneren Winkel zu congestionirt. Der Rand des unteren Lides war verdickt, verhärtet, glänzend roth und etwas umgeschlagen. Dieser krankhafte Zustand datirte etwa sechs Monate.

Zincum 200. Innerhalb acht Tagen war das Weh und das Jucken verschwunden, und nach Ablauf von zwei Monaten wurde Pat. als geheilt entlassen, nachdem die Geschwülste vollständig resorbirt waren.

W. P. Fowler.

Pterygium. In einem von Dr. Carroll-Dunham berichteten Falle bedeckte ein Pterygium eine Hälfte der Pupille und war im schnellen Zunehmen begriffen; die Bindehaut war stark entzündet, Thränenfluss Abends, Secretion und Lichtscheu, besonders bei künstlichem Licht, stechender und wunder Schmerz, schlimmer im Innenwinkel zur Abendzeit; besonders ausgesprochen war jedoch ein starkes *Druckgefühl* über der *Nasenwurzel* hin und Regio supraorbitalis. Zincum heilte. —

Ein Fall von Dacryo-cysto-Blennorrhoea mit reichlicher schleimig-eitriger Absonderung, das Bindegewebe am Canthus geröthet und entzündet, wurde durch Zinc. sulph. 30. hergestellt. (A. Wanstall.)

Dr. Mossa.

Beiträge zur Kenntniss des Lathyrismus.

Von Dr. N. Bojannus-Moskau.

Im 7. Bande einer russischen medicinischen Zeitschrift (Neurologitschesky Westnik) theilt Dr. Holzinger (St. Petersburg) seine Erfahrungen mit, die er in Abyssinien über diese Krankheit zu machen die Gelegenheit hatte. In einigen tropischen Ländern ist diese Krankheit keine Rarität und in Indien und Algier trat sie öfters epidemisch auf. In Europa dagegen ist sie selten beobachtet worden, doch kommt sie auch hier vor. So erkrankten im Jahre 1891 im Gouvernement Sarotow (Russland) während der Hungersnoth von 140 Arbeitern gleichzeitig 40 an Lathyrismus (s. Bd. XVI. Zeitschr. d. Berl. Ver. homöopath. Aerzte p. 120). Die Krankheit entsteht von dem Genuss der Platterbse, Lathyrus, von der es nicht weniger als 100 Arten giebt. In Russland sollen 33 Arten vorkommen, darunter 5 giftige (lathyr. sativus L., l. cicera L., l. odoratus L., l. latifolius und l. aphaca L.). Die übrigen 28 Arten sind unschädlich. Es ist sehr möglich, dass die Virulenz der genannten Giftarten von den klimatischen Verhältnissen abhängig ist und zwar so, dass die in nördlicheren Ländern wachsenden Pflanzen weniger giftig sind als die, welche in tropischen Ländern vorkommen. Viele Arten dienen hauptsächlich als Viehfutter, werden jedoch hie und da auch vom Menschen zur Nahrung benutzt, so z. B. im südlichen Europa die Samen von l. cicera; in Griechenland und Spanien bedient man sich der Samen von lathyr. ochrus DC. zum Brodbacken, während man in Italien l. cicera in unreifem Zustande als Salat genießt. In Algier ist die Platterbse ein gewöhnliches Nahrungsmittel der Eingeborenen; die Samen derselben haben Aehnlichkeit mit der Erbse, werden über Feuer getrocknet und in Salzwasser aufgeweicht gegessen. Aus dem Mehl dieser Platterbse wird mit Zusatz von gewöhnlichem Mehl Brod gebacken und werden Klösse zubereitet. Die Abyssinier dagegen geniessen die Platterbse in Form von Pfannkuchen, die mit Zusatz von gewöhnlichem Mehl zugerichtet werden. Einige Arten der Platterbse dienen bei ihnen als Volksmittel gegen Verstopfung, Durchfälle und als harntreibende Mittel etc. Die Eingeborenen scheinen eine Kenntniss von der Giftigkeit der Pflanze zu haben, denn die Krankheit wird nach dem Namen der Pflanze benannt, nichtsdestoweniger ist die arme Bevölkerung genöthigt,

bei Missernten sich von der Platterbse zu ernähren. Sehr häufig sieht man darnach keine schädlichen Folgen auftreten und in Hungerjahren nähren sich in Abyssinien ganze Dörfer damit, während nur wenige krank werden. In Algier vergehen oft 10—15 Jahre ohne jegliche Erkrankung, dann plötzlich häufen sich die Krankheitsfälle und es entsteht eine förmliche Epidemie von Lathyrismus. Während der Hungerjahre in Russland, 1891 und 1892. vermengte man im Gouvernement Saratow das gewöhnliche Roggenmehl an vielen Orten mit Platt-erbsenmehl, — Erkrankungen traten aber nur in einem Dorfe auf.

Der Lathyrismus entwickelt sich bei dem Menschen nicht früher als nach 4—5 monatlichem Genuss der Platterbse und zwar beinahe ausschliesslich in der feuchten und kalten Jahreszeit. Er befällt hauptsächlich das männliche Geschlecht im Alter von 18—35 Jahren, Greise und Kinder werden meistens verschont und das schöne Geschlecht offenbart dem Gifte gegenüber eine grosse Widerstandsfähigkeit. In dem Vergiftungsbilde treten sowohl im Beginne als auf der Höhe der Intoxication die *motorischen Störungen mit dem Charakter einer spastischen Paraparese der unteren Extremitäten* in den Vordergrund. Die Muskeln derselben sind gespannt, contrahirt und leisten der passiven Bewegung Widerstand. Bald ist die *eine* Muskelgruppe mehr als die andere afficirt und in Folge dessen die pathologische Gangart in dem einen und anderen Falle nicht immer die gleiche. Einige Beobachter fanden, dass die Vergifteten nur mit Mühe gehen konnten, wobei sie sich auf 2 lange Stöcke stützen mussten, die sie abwechselnd gleichzeitig mit dem anderseitigen Beine fortbewegten; der Oberkörper ist dabei stark vornüber gebeugt, die Beine gestreckt im Kniegelenk, das sich nicht flectiren lässt, die Füsse sind im Fussgelenk gleichfalls extendirt. Die Kranken machen sehr grosse Schritte und betreten nur mit den Zehen (oder Fussspitzen) den Fussboden oder doch so, dass die Fussspitze früher den Boden berührt als die Ferse. Sie machen den Eindruck, als hängen sie mit dem Oberkörper an den beiden langen Stöcken; dabei sind die Nackenmuskeln gespannt, so dass der Kopf und die Glutaealgegend nach hinten, der Brustkasten aber nach vorne gewölbt sind. Die Beine sind etwas auseinandergespreizt und bogenförmig gekrümmt (also etwa wie bei den Cavalleristen). Nur mit den Metatarso-phalangeal-Gelenken stützen sie sich auf den Boden, die Fersen berühren denselben nicht. So beschreibt die Gangart der Kranken Schabalin. Die von Dr. Holzinger dagegen beobachteten Kranken gingen ohne Stöcke; manche stützten sich auf ihre Begleiter. Die Beine waren etwas im Kniegelenk flectirt und die Kniee nach

einwärts gebogen, so dass beim Gehen sich ein Knie an das andere rieb. Der Oberkörper war nicht vornüber gebeugt, wohl aber der Kopf nach hinten gezogen und auch das Becken nach hinten hervorgewölbt. Sie treten nur mit den Fussspitzen auf, einige von ihnen bewegten sich ziemlich rasch. Die Nackenmuskulatur fühlte sich hart und gespannt an, während die Rückenmuskeln schlaff und paralysirt waren.

Die Muskulatur der oberen Extremitäten erwies sich normal, auch die Gehirnnerven waren intact. Die elektrische Erregbarkeit der Muskeln und Nerven war meistens verschieden. Atrophieen waren gewöhnlich nicht vorhanden. Der Kniereflex war immer merklich verstärkt, sehr häufig traten Krämpfe des Fusses und der Kniescheibe auf. Die Hautreflexe waren bald erniedrigt, bald erhöht, bald normal, nur der Plantarreflex fehlte in den meisten Fällen. Die Sensibilität der Haut war meistens normal. Im Beginne der Erkrankung sind Kreuz- und Kopfschmerzen häufig, sowie Schmerzen in den Zehen und Unterschenkeln, gleichfalls häufig findet man eine Schwäche der geschlechtlichen Functionen und eine *incontinentia alvi et urinae*. Psychische Störungen sind nicht beobachtet worden, ebenso wenig als Verdauungsstörungen im Beginne der Vergiftung. Gewöhnlich beginnt dieselbe mit einer immer zunehmenden Schwäche in den Beinen, die Bewegungen werden immer schwieriger und nach einiger Zeit gesellt sich ein Zittern dazu, mitunter auch sehr schmerzhaft Krämpfe, namentlich in der Wadenmuskulatur. Bisweilen manifestirt sich die Vergiftung ganz plötzlich: der Betreffende legt sich am Abend gesund zu Bett, um am nächsten Tage mit einer ausgesprochenen Paraplegie der Unterextremitäten zu erwachen. Der weitere Verlauf der Erkrankung ist immer ein chronischer. Die erwähnten Schmerzen, Krämpfe und Störungen in den Functionen der Beckenorgane vergehen relativ bald, während die spastische Paraplegie grösstentheils lebenslänglich bestehen bleibt.

Die *Prognose* ist quo ad sanationem eine schlimme, quo ad vitam — eine gute.

Die *Therapie* besteht in der Anwendung des elektrischen Stromes, der Massage und hydropathischen Massregeln. In der Regel erzielt man damit einige Besserung, Heilung ist nur in einem Falle beobachtet worden (Cantani). Auch nach Strychnin-Injectionen und Roborantien hat man einigen Erfolg beobachtet. Haben sich bereits die ersten Intoxications-Erscheinungen entwickelt, so schreitet die Erkrankung, nach den Beobachtungen von Dr. Holzinger, trotz des Sistirens mit dem Genuss der Platterbse oft genug weiter fort.

Was nun die *Diagnose* anbelangt, so kann der Lathyrismus mit Mutterkornintoxication, Pellagra

und Beri-Beri verwechselt werden. Doch treten im Beginn des Ergotismus meistens allgemeine Intoxicationserscheinungen auf, ferner Paraesthesien, Anaesthesien der Haut, Coordinationsstörungen, nicht selten epileptoide Anfälle und Geistesstörungen — alles Symptome, die beim Lathyrismus fehlen. Die Pellagra dagegen setzt immer mit einem Erythem ein, dem partielle Paresen (z. B. der Augenlider), Amblyopie und psychische Störungen nachfolgen; im weiteren Verlauf sind acute Exacerbationen häufig — während solche dem Lathyrismus nicht zukommen. Ferner werden im Gegensatz zu dem letzteren — bei dem Ergotismus sowohl als bei der Pellagra — die *oberen und unteren* Extremitäten afficirt. Das Gleiche findet auch bei der Beri-Beri statt, bei der übrigens die Krankheitserscheinungen einen peripheren Charakter annehmen und bald zum Tode führen.

Die pathologische Anatomie des Lathyrismus ist noch wenig erforscht, doch muss man den Sitz der Erkrankung in den Seitensträngen des Rückenmarkes suchen.

Auch bei den Thieren sind Fälle von Lathyrismus beobachtet worden und zwar treten auch hier motorische Störungen in den Vordergrund.

Ueber Herz-Erkrankung.

Vortrag von Dr. **Byces Moir**, Arzt am London Homoeopathic Hospital, am 9. Februar 1899 in dem Liverpool. Zweigverein der britischen homöopathischen Gesellschaft.

„Wenn ich heute Abend Herz-Erkrankung zu meinem Thema genommen habe, so ist damit ein weites Feld von Gegenständen, das zu einer praktischen Discussion geeignet ist, gegeben. Von der Geburt bis zu dem Lebensende des Menschen finden wir functionelle und organische Veränderungen am Herzen und Kreislauf und zu keiner Lebensperiode, wenn nicht eine vollständige Gewebsentartung sich ausgebildet hat, begegnen wir Zuständen, die sich *nicht* einer sorgsamten Behandlung lohnen. Selbst bei angeborenen Missbildungen, die wir als pathologische Kuriositäten zu betrachten geneigt sind, kann etwas gethan werden. Bei einem Besuch des Central-gymnastischen Instituts zu Stockholm wurde ich sehr betroffen von dem Falle eines 10jähr. Knaben, der eine angeborene Missbildung am Herzen trug, und doch durch eine sorgsame und fortgesetzte Heilgymnastik umherzulaufen und sich seines Lebens zu erfreuen im Stande war, während er ohne eine solche Behandlung zu einem Leben zwischen Bett und Armstuhl verurtheilt gewesen wäre. Ich sagte, wir fänden solche Fälle von Geburt an, aber wir müssen noch

weiter zurückgehen, da jetzt verschiedene Fälle berichtet worden sind, bei denen man schon in utero ein Aftergeräusch am Foetus entdeckt und die Autopsie später gezeigt hat, dass die Klappen alle Zeichen einer rheumatischen Endocarditis an sich trugen, während die Mutter keine Spur von Rheumatismus dargeboten hatte.“

Rheumatisches Herz-Leiden.

Lassen wir die Fälle von Herzleiden bei Seite, welche von chronischen Gewebsveränderungen im Alter herrühren, so finden wir, dass die Mehrzahl der uns vorkommenden Fälle durch rheumatisches Fieber bewirkt werden. Von Patienten unter 15 Jahren mit acutem Rheumatismus entgehen wenige einer Herzcomplication; tritt aber der erste Anfall nach dem 25. Jahre ein, so treffen wir letztere nur selten.

Es ist uns Allen wohlbekannt, wie heimtückisch die Herzstörung oft beginnt, weshalb man es sich zur Regel machen soll, bei Kindern, in der Privatpraxis, das Herz zu untersuchen; wenn sonst keine Störung herantritt, eine mehr oder weniger erhöhte Temperatur wird wohl immer zugegen sein. Bis vor kurzer Zeit hielt man die Affection der Klappen für die möglichst bedenkliche Gefahr; letzthin jedoch hat man der Peri- und Myocarditis mehr Aufmerksamkeit geschenkt, da man in den meisten Fällen das, was Dr. Sturges „Carditis“ nennt, d. h. sowohl Exo- als Endocarditis gefunden hat. Pericarditis ist fast immer zugegen und trägt wahrscheinlich zu den üblen Resultaten reichlich bei.

Dr. Lees hat in einem Vortrage in der British Medical Association im vergangenen Jahre eine Statistik über den Sectionsbefund von 150 an rheumatischen Herzleiden gestorbener Kinder gegeben: „Nur bei 9 fand sich das Pericardium gesund. Mehr oder weniger adhärent fand es sich in 113 Fällen (75 Proc.) und in 77 hiervon, also in der Hälfte der Gesamtzahl, war die Adhäsion vollständig über der ganzen Oberfläche des Herzens. Nur in 38 Fällen von 150 (25 Proc.) konnte etwas Flüssigkeit in der Herzhöhle bemerkt werden, bei manchen eine sehr geringe, nur in sechs Fällen betrug sie über 3 Unzen. In je einem Fall betrug sie, und das war das Höchste, 5 und 6 Unzen.“

Einer der markantesten Züge in diesen Fällen von rheumatischer Herzaffection ist die vermehrte Dämpfung; dass diese nicht durchweg vom Erguss der Flüssigkeit herrührt, zeigt folgender Fall, den Redner beobachtet hat.

Ein 12jähr. Knabe wurde am 14. October 1896 in das London Homoeopath. Hospital aufgenommen, woselbst er schon drei Mal wegen acutem Rheumatismus und Herzstörung behandelt worden war. Den ersten Anfall hatte er in dem Alter von 8 Jahren. —

Sein Puls war 80, T. 99,6° F. (etwa 37,5 C.), R. 32. Die Herzspitze war im 6. Intercostal-Raum, einen Zoll nach aussen von der Mammillarlinie, und schlug deutlich in dem 5. u. 6. I.-R. an.

Herzdämpfung: die obere Grenze war der 2. Intercostal-Raum, die linksseitige eine Kurve vom 2. I.-R., 2 Zoll vom Sternum, die nach aussen von der Mamma zum Herzstoss ging. Die Grenze zur Rechten $\frac{1}{2}$ " rechts vom Sternum im 5. I.-R. An der Herzspitze war ein blasendes, systolisches Geräusch, fortgeleitet bis zur Achselhöhle, der 2. Ton stark accentuirt an der Pulmonalis. In der Mitte der Präcordial-Gegend, d. h. über den inneren Endigungen des 3. u. 4. I.-R. und dem entsprechenden Theil des Brustbeins war ein rauhes oberflächlich-pericardiales Reibungsgeräusch, das durch Druck vermehrt wurde.

Die Diagnose war: ein altes Mitralleiden mit Pericarditis, keine beträchtliche Ausschwitzung, aber eine theilweise Adhärenz des Pericardium.

Wir haben hier eine bedeutende Erweiterung des Herzens, und es erhebt sich die Frage, wovon diese Dilatation abhängt. Manche Beobachter wollen sie durch eine toxanämische Wirkung des rheumatischen Giftes auf die Herzmuskeln erklären, da einfache Adhäsion der beiden Wandungen des Pericardiums zur Erklärung nicht genügt, und sie auch nicht von der mitralen Regurgitation abhängen kann.

Da werfen nun einige Experimente von Dr. Leonard Hill und Anderen Licht auf diesen Punkt. Man hat gefunden, dass bei einem gesunden Pericard es schwer hält, eine Herzerweiterung zu erlangen; macht man aber einen Einschnitt in dasselbe, oder sind die Wandungen durch Krankheit erschlafft, so ist es ganz leicht, eine ausgiebige Erweiterung zu erzeugen. Das Pericardium kann so verglichen werden mit einer Fortsetzung der Arterienwandungen, und wenn sich die beiden Gewebeschichten trennen, sind die Bewegungen des Herzens gestattet. Dies möchte die Erweiterung erklären: die Pericarditis, welche in diesen Fällen wohl dann zugegen ist, führt zu einer Erschlaffung des Pericardiums und gestattet so dessen Erweiterungen. In milderer Fällen kann das Herz seinen Tonus wieder gewinnen, in vielen Formen bleibt die Erweiterung bestehen. Der Aetiologie des acuten Rheumatismus wird gegenwärtig viel Aufmerksamkeit zugewandt. Die frühere chemische Theorie steht jetzt in Ungnade. Dafür gewinnt die Anschauung, dass er von einem besonderen Mikroorganismus bedingt ist, immer mehr an Boden. Es spreche manche Thatsache dafür, obwohl der „Coccus“ noch nicht entdeckt worden ist. Das häufige Vorkommen einer Mandelentzündung vor einem Anfall von Rheumatismus führt zu dem Gedanken, dass die Mandeln

in manchen Fällen der Ursprungsherd der Infection sein mögen, und bei Annahme dieser Infectionstheorie hätten wir eine Erklärung für die Chorea, welche bei Kindern zweifellos rheumatischen Ursprungs ist, insofern dann die Chorea von der Wirkung eines Toxins auf das Nervensystem herzuweisen ist. Indessen, selbst wenn ein spezifisches Mikrobion des Rheumatismus festgestellt worden ist, so ist die ätiologische Frage noch nicht vollends gelöst, denn wir haben noch die Bedingungen und den für die Entwicklung des Mikrobion erforderlichen Boden aufzufinden. Bei den von acutem Rheumatismus befallenen Kindern, die in London vor uns kommen, ist ganz auffällig die mangelhafte Entwicklung und die ausgesprochene Anämie. Mangel an frischer Luft, ungeeignete Diät — Fleischnahrung, die schon von den ersten Lebensmonaten gestattet ist, der Einfluss von Nässe und Kälte bedingen einen Zustand des Blutes, der es zu einem für die Entwicklung von Mikroorganismen günstigen Medium macht.

Was die *Behandlung* betrifft, so ist von der Therapie der alten Schule nicht viel Hilfe zu erwarten. Die Salicylate, welche für das Gliederweh Erwachsener entschieden bessernd wirken, thun bei Kindern, wo die Gelenkentzündung nur geringfügig ist, nicht gut; sie haben keinen Einfluss auf die Verhütung von Herzcomplicationen und schaden eher, indem sie den Organismus abschwächen.

Dr. Sanson erlässt in einem Vortrage (siehe Lancet vom 10. Dec. 1898) eine wohl begründete Warnung vor dem Gebrauche der Digitalis in solchen Fällen. „Nicht nur während des Zeitraumes des rheumatischen Fiebers, sondern auch, wenn die Gewebe des Herzens während des Rheumatismus, sei es auch in offenbar chronischen Stadien, infiltrirt sind, ist Digitalis oftmals unpassend oder schädlich.“ Er empfahl Bettruhe, den Eisbeutel über dem Herzen, hypodermatische Einspritzungen von Morphium $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran, kleine Gaben Calomel. Wir können zu unsern Mitteln mehr Vertrauen haben.

Aconitum ist, wie Dr. Hughes sagt, wahrhaft homöopathisch dem rheumatischen Gift gegenüber und insbesondere der Affection des Herzens. Dr. Jousset fand, dass, wenn man das Extractum Aconit. in gesteigerten Gaben in den Kreislauf bringt, regelmässige Veränderungen an der Valvula mitralis zu Stande kommen, und Dr. Moir ist der Ansicht, dass, wenn man Aconit. frühzeitig in einem Falle verabreicht, das Mittel entschieden die Herzcomplicationen zu verhüten vermag. Wir haben nicht irgend welche herzschwächende Wirkungen davon zu befürchten. Er hat oftmals 2 Tropfen der Urtinctur stündlich, 4 oder 5 Dosen, in Endocarditis gegeben, wenn der Puls sehr frequent und

schwach gewesen ist, mit grosser Erleichterung der Symptome. Diese Dosis will er nicht für gewöhnliche Fälle befürworten, die hier nicht erforderlich ist, aber er meint, man habe Aconit. oft nicht beharrlich genug gegeben.

Vor mehreren Jahren empfahl ein College in Australien die Anwendung von *Lycopodium* in rheumatischem Fieber und Dr. M. hatte damit manche recht befriedigenden Erfolge, betreffs Controlirung des fieberhaften Zustandes. Man meint, *Lycopodium* passe nur in chronischen Zuständen, aber die Pathogenese des Mittels bei Hughes zeigt, dass die Tinctur fieberhafte Rheumatismen am Arm, Handgelenk und Zeigefinger hervorgebracht hat; Hughes selbst hat es in einem Fall von *Aneurysma* hilfreich gefunden.

Spigelia wird nur gestreift.

Cactus grandiflorus hat wohl noch nicht den ihm gebührenden Rang in diesen Fällen erhalten. Dieses Mittel, von unserer Schule zuerst angewendet, ist jetzt allgemein aufgenommen und wird als ein „schätzbares Herz-Nervinum und Tonicum zu Dosen von 5 Gran“ empfohlen. Es wird auch ein grosser Handel mit „Cactualpillen“ getrieben. Dr. Rubini, der das Mittel an sich und seiner Frau geprüft hat, giebt an: „Meine Frau und ich, da wir wahrnahmen, wie mächtig es auf das Herz und Gefässsystem wirkt, einen Ausfluss von Thränen und Gefühl von Schrecken verursachend, hatten nicht den Muth Prüfungen, welche unser Leben in Gefahr bringen konnten, weiter zu treiben.“ Er sprach seine Hoffnung aus, dass Andere mit mehr Tapferkeit und weniger zaghaft im Stande sein würden, die Symptome, welche noch nicht genau beschrieben seien, zu vervollständigen und zu corrigiren. Nun, diese heroischen Prüfer sind noch nicht erschienen.

Inzwischen möchte Dr. M. die Wirkung von *Cactus* in die Mitte zwischen *Aconit.* und *Digitalis* stellen. Es scheint bestimmt den fieberhaften Zustand zu mässigen und gleichzeitig die Contractionen des Herzens zu verstärken. — Nach den Prüfungen ist ihnen wohl die Fähigkeit zuzuschreiben, Peri- und Myocarditis zu erzeugen, und es giebt ein besseres Bild von einer rheumatischen Herzentzündung als sonst ein Mittel. Bisher hat es bei uns einen besonderen Ruf für functionelle Erkrankungen des Herzens gehabt; das hat aber wohl seinen Grund darin, weil wir Dr. Rubinis Anweisungen nicht befolgt haben, der da räth, es in organischen Herzleiden in Gaben von 1—10 Tropfen der Tinctur, in nervösen dagegen in der 6., 30. und 100. Dil. zu geben. Für das rheumatische Herzleiden räth Dr. M. 2—5 Tropfen der Urtinctur je nach dem Alter des Kranken zu verordnen.

Die häufigen Rückfälle im acuten Rheumatismus sollten mehr beachtet werden als es bisher geschieht.

Sie möchten zu verhüten sein, wenn wir die Kranken nicht ausser Acht liessen, bis sie endlich genesen sind. In Hospitälern hat man immer den Wunsch, die Fälle so bald als möglich zu entlassen, und ein Rückfall ist häufig die Folge. Die nach einem Anfall zurückbleibende Anämie ist stark ausgesprochen. Eine sorgfältige Nachbehandlung könnte viel zur Verhütung jener so sehr bedenklichen, nach schlimmen Rückanfällen vorkommenden Fällen von Herzstörungen beitragen.

Gerade in diesen Fällen sehen wir häufig die schwerste Form von Herzleiden, d. h. die infective oder ulcerative Endocarditis. Die geschädigten Herzklappen scheinen ganz besonders zur Entwicklung von Mikroorganismen geneigt, von denen bei ulcerativer Endocarditis der *Staphylococcus pyrogenes aureus*, der *Streptococcus pyrogenes* und der *Diplococcus pneumoniae* die am meisten vorkommenden sind. Bei der Behandlung dieser Fälle kann sich noch keine Schule besonderen Erfolges rühmen.

Insufficienz der Mitralis.

Redner berichtet über einen Fall von Mitral-Insufficienz und fehlender Compensation, der beim Eintritt ins Hospital fast hoffnungslos erschien, dann aber dasselbe mit wohl erreichter Compensation verliess.

Eine 26jähr. Frau, aufgenommen am 5. Juni 1896 und entlassen am 1. August.

Krankengeschichte. Sie hatte im 12. Jahre rheumatisches Fieber und im 20. einen zweiten Anfall; im 21. Jahr verheirathet, bei guter Gesundheit, aber bei der Geburt ihres einzigen Kindes, zwei Jahre später, wurde sie sehr schwach und hat sich seitdem nicht erholt. Sie leidet an Herzklopfen und Dyspnöe nebst Schwellung der Füsse und Schenkel. Während der letzten Tage fing der Unterleib an zu schwellen, und ihr Gesamtzustand verschlimmerte sich so, dass sie Aufnahme im Hospital suchte.

Status praesens: Beträchtliche Dyspnöe. — Die Schleimhäute blass. Die Conjunctivae gelblich. Klagt über heftigen Schmerz in der linken Brustseite und hinter den Schulterblättern. Herzklopfen und Orthopnöe bei der geringsten Anstrengung. Puls schnell, sehr unregelmässig sowohl dem Rhythmus als der Stärke nach. Die Präcordialgegend deutlich ausgebuchtet. Der Herzstoss wird unterwärts im 8. linken Intercostal-Raum, nach aussen bis zur Mittel-Axillar-Linie gefühlt. Die ganze Herzgrube hebt sich mit den Herzschlägen; auch bemerkt man Pulsation im Epigastrium und in den Halsgefässen. Die Auscultation ergiebt ein blasendes, systolisches Aftgeräusch in der Mitralgegend, das sich um die Achsel und den Winkel der linken

Scapula fortpflanzt. Gegen die Tricuspidalgegend hin ist es weniger deutlich. An der Basis kein Geräusch. Die Herzthätigkeit ist sehr rapid und unregelmässig.

Athmungsorgane. Es ist Dämpfung an beiden Basen hinten mit verringertem Athemgeräusch; ebenso ist der Fremitus vocalis verringert.

Appetit ist sehr schlecht; Pat. leidet an fortwährendem Erbrechen.

Unterleib. Das Abdomen ist stark gespannt ($39\frac{1}{4}$ " im Umfang); der Nabel hervorgetrieben. Beim tiefen Druck auf die Bauchwandung bleibt eine Vertiefung. Auf beiden Seiten dumpfer Percussionsschall, der bei seitlicher Lagerung den Platz wechselt. Fluctuation deutlich. Der Lebertrand ist fühlbar etwa 2" vom Nabel; empfindlich bei Druck, aber ganz weich. — Anasarca in der Lendengegend, Bauch und unteren Extremitäten. Urin spärlich; reichlicher Niederschlag von Uraten nebst Spuren von Eiweiss.

Verordnet wurde ein Infusum von Apocynum 1 Drachme dreistündlich.

Der in den ersten 24 Stunden entleerte Urin betrug 300 Gramm, am folgenden Tage 720, dann 960 Gramm. Dann sank er wieder auf 240 Gramm. Hierauf wurde ein Infus von Digitalis (4,0), dreistündlich, verordnet. Hierauf stieg der Urin wieder auf 960 Gramm, fiel aber wieder auf 420, da wurde am 15. Juni Strophanthus zu 0,3 gegeben und unter Anwendung dieses Mittels ging es stetig besser. Die Menge des Urins hob sich auf 2100 Gramm und die Wassersucht verschwand allmählich, und Pat. konnte die Anstalt unter gut entwickelter Compensation verlassen. Der Umfang des Unterleibs, der anfangs $39\frac{1}{4}$ " betrug, war auf $29\frac{1}{2}$ " reducirt worden.

(The Journal of the British Homoeopathic Society. April 1899.)

(So sehr wir die Bestrebungen des englischen Herrn Collegen, die Wahl der homöopathischen Mittel auf einen präzisen physiologischen Grund zu stellen befürworten, so vermessen wir doch die individuelle Relation zwischen den einzelnen Kranken und einzelnen Mitteln in der hier vorgetragenen Therapie. Ref.) M.

Schmierseifen-Behandlung tuberkulöser Localerkrankung.

Nachdem man die Einreibung von Schmierseife bei scrophulösen resp. tuberkulösen Drüsentumoren, besonders am Halse, als ein oft sehr wirksames Mittel erprobt hat, hat man dieses Verfahren in neuerer Zeit auch auf Knochenaffectionen, die auf

derselben constitutionellen Grundlage erwachsen sind, versucht und gute Erfolge davon beobachtet.

Prof. Hoffa-Würzburg hat in der „Münchener medicinischen Wochenschrift“ (1899, No. 9) seine diesbezüglichen Erfahrungen mitgeteilt. Er benützt dies Verfahren als Allgemein-Behandlung hauptsächlich bei Spondylitis, Tuberkulose des Hüft-, Knie-, Fuss- und Ellbogengelenkes, wobei freilich ausserdem auch die gewöhnliche Behandlung dieser Affectionen zur Anwendung gelangte. Diese letztere hatte aber viel bessere Resultate bei gleichzeitiger Schmierseifen-Kur. Das Allgemeinbefinden und der Appetit hoben sich dann rasch, die Gelenkschwellungen bildeten sich schneller zurück, die Fisteln schlossen sich eher etc. Wunderbare Erfolge sah Autor namentlich bei den *multiplen tuberkulösen Knochen- und Gelenkerkrankungen sehr heruntergekommener Kinder*; äusserst hochgradige Prozesse z. B. der schwersten Erkrankungen an den Fusswurzelknochen sah Autor so vollständig abheilen. — Es kommt sehr viel auf das Präparat an. Verf. wendet nur den in den Apotheken vorrätigen Sapo kalinus venal., und am liebsten den Sapo kalinus ven. transparents (superfeine Seife) der Firma Duvernoy (Stuttgart) an.

Davon lässt er 20—40 Gr. wöchentlich 2 bis 3 Mal (nicht öfter, da sonst leicht Eczem entsteht) mittels eines Schwammes Abends einreiben, und zwar am Rücken, den Nacken einschliesslich, beginnend die Oberschenkel (womöglich auch die Oberschenkelbeuge) entlang bis, und incl., der beiden Kniekehlen.

Bei Spondylitis zieht man das Corset aus, legt die Kinder auf den Bauch, reibt dann ein und zieht das Corset wieder an. Die Seife bleibt $\frac{1}{2}$ Stunde liegen, worauf sie mit Schwamm und warmem Wasser entfernt wird. Bei Tage kann Pat. aufstehen.

„Ueber den Wirkungsmodus,“ sagt Verf., „sind die Ansichten getheilt.“ Kollmann meint, dass die schädliche Milchsäure im Körper neutralisirt werde und das Blut an Alkalescenz zunehme, was dann auf den Stoffwechsel günstig wirke, wobei noch die Massage gute Dienste thue. Jedenfalls sei die Wirkung unbestreitbar und dies Verfahren als Adjuvans der anderen therapeutischen Massnahmen bei den scrophulösen Patienten ungemein nützlich.

Auch Dr. Horlacher hat die Seifenbehandlung der Gelenktuberkulose in 2 Fällen erfolgreich angewendet.

1. Ein 3jähr. Mädchen, an *Caries des linken Hüftgelenkes* leidend, schon mehrfach in Krankenhäusern operirt, aber immer Recidive wieder kommend, kam in seine Behandlung. Neben starker schmerzhafter Anschwellung in der Höhe des grossen Trochanter an der Vorderseite des Oberschenkels

eine Fistelöffnung mit schwammigen Rändern, aus welcher sich dünner, übelriechender Eiter entleerte. Pat. konnte weder stehen noch gehen. Alle zwei Tage wurde der Fistelöffnung, nach sorgfältiger Reinigung derselben und deren Umgebung, ein Verband mit *Perubalsam* angelegt, Becken, Ober- und Unterschenkel durch festen Verband ruhig gestellt, und 2–4 Mal wöchentlich Rücken und Nates und die hintere Seite des Oberschenkels mit *Sapo kal. venal.* eingerieben. — Nach 5 Wochen zeigte sich bedeutende Besserung. Aus der sich allmählich schliessenden Fistelöffnung trat nur hier und da etwas gutaussehender, nicht mehr foetider Eiter aus; die Anschwellung in der Gegend des grossen Trochanter war bedeutend vermindert, nicht mehr schmerzhaft, und nach weiteren 4 Wochen nahezu völlig verschwunden und die Fistel geschlossen. Kein Recidiv mehr. (Innerhalb welcher Beobachtungsdauer ist leider nicht mehr angegeben. Ref.)

3. Fall. Ein 5jähr. Knabe war schon mehrmals in der Klinik wegen Caries des linken Ellbogengelenks, aber ohne dauernden Erfolg, operirt worden. Jetzt wieder Fistel, übelriechender Eiter, heftige Schmerzen im Arme. Neben Reinigung, feuchten Umschlägen etc. (d. h. wohl wieder Verband mit *Perubalsam*? Ref.) wurden Seifeneinreibungen gemacht. Nach 8 Wochen Heilung. Kein Recidiv mehr. (Wiener medic. Presse. 1899. No. 17.)

Die bei dem Einreiben der Seife stattfindende Massage scheint Ref. zu unbedeutend, um ihr einen besonderen Antheil an der günstigen Wirkung dieses Verfahrens, die wir nicht ableugnen können, zuschreiben zu dürfen; bei solchen infectiösen Geschwüren, wozu denn auch die tuberkulösen Knocheneiterungen unzweifelhaft gehören, scheut man sich sonst vor der Massage, um nicht eine Verbreitung der Infectionsstoffe in den Lymphbahnen zu befördern. Die Einwirkung des beim Einreiben der Seife durch die Haut aufgenommenen Kali auf das Lymphgefässsystem und die ihm hierdurch verliehene hohe Resorptionsfähigkeit Drüsengeschwülsten und Hautanschwellungen gegenüber könnte man eher in Anschlag bringen.

Tödliche acute Nephritis in Folge von Vergiftung mit Sauerampfer.

Ein 12jähriger Knabe erkrankte wenige Stunden nach dem Genuss von rohem Sauerampfer an einer acuten hämorrhagischen Nephritis. Die Erkrankung begann mit heftigen Leibscherzen und Durchfall. Schon am nächsten Tage zeigte sich sein Gesicht leicht gedunsen; die Nierengegend

empfindlich gegen Druck, der Urin stark eiweisshaltig; Körpertemperatur aber unverändert.

Da das Wirksame in dem Sauerampfer die darin enthaltene Klee- oder Oxalsäure ist, so gab Prof. Eichhorst-Basel *Liquor Kali aceticum* — aber weder dieses, noch *Digitalis*, noch die Milchdiät konnten den Verlauf hemmen. Die Urinmenge nahm von Tag zu Tag ab; es stellte sich rasch Urämie ein und unter Bewusstlosigkeit und klonischen Krämpfen starb der Knabe binnen 9 Tagen.

Da die Nierenentzündung unmittelbar nach dem Genuss des Sauerampfers eintrat, sagt Autor am Schluss, so ist kaum anzunehmen, dass sie secundär nach der Gastroenteritis als Folge einer Autointoxication entstand; es ist vielmehr klar, dass der Oxalsäuregehalt des Sauerampfers, den man sonst für so unschuldig hält, so verderblich auf die Nieren eingewirkt hat.

(Deutsche med. Wochenschrift. 1899. No. 28.)

Mania puerperalis, folgend auf einen vertriebenen Hautausschlag — Arsenicum.

Eine 22j. Frau, Amerikanerin, mit schwarzem Haar und Augen, Primipara. Während der Schwangerschaft zeigte sie aussergewöhnliche Freude bei dem Gedanken, bald Mutter zu werden.

Im October fand die Entbindung statt, bei der ihr ein anderer homöopathischer Arzt, nicht ihre Hausärztin, zur Seite stand. Die Geburt verlief in allen Beziehungen normal, so dass man auf ihr baldiges Wiederaufsein hoffen konnte.

Da am 10. Tage nach der Entbindung bemerkte ihre Pflegerin ein sonderbares wildes Gebahren an ihr, das sich schnell zu einer Puerperalmanie hohen Grades entwickelte. Bei der Consultation entschieden sich beide Aerzte dafür, die Kranke in das Middletown-Asyl für Geistesranke zu bringen, wo sie die so sehr nöthige beständige Aufsicht und Pflege haben konnte. Nach Verlauf von 5 Monaten kehrte sie geheilt zurück. Etwa 5 Wochen nach ihrer Heimkehr ward der Arzt (oder vielmehr die Aertzin) Dr. Corresta T. Canfield zu der Frau gerufen wegen eines Eczems, welches beide Ohren, die Stirn und einen Theil des Haarkopfs einnahm. Der Ausschlag zeigte einen *dunkelrothen, geschwollenen* Grund mit einzelnen Wasserbläschen oder Erhöhungen, während der grösste Theil der Hautoberfläche mit weissen Schuppen bedeckt war, die sich lockerten, abfielen und durch andere wieder ersetzt wurden. Verordnet wurde *Arsen 30.* und *Rhus 30.*, von denen das eine Abends, das andere Morgens genommen werden sollte. Nach 8 Tagen war aber der Zustand schlimmer als zu-

vor, indem der Ausschlag jetzt das ganze Gesicht und den ganzen Kopf bedeckte. Offenbar war dies eine Verschlimmerung von Seiten des einen oder anderen Mittels. Bei neuer und noch gründlicherer Untersuchung ergab sich, dass das Brennen und Jucken nach Mitternacht immer schlimmer, von Ruhelosigkeit und Durst mit Trinken kleiner Schlucke Wassers begleitet war. Diese Umstände zusammen mit dem Charakter des Hautausschlages, der trocken und schuppig war, bewog die Collegin, Arsen allein zu geben. Demgemäss applicirte sie eine Gabe des Mittels in einer Hochpotenz trocken auf die Zunge der Patientin und liess dann noch Morgens und Abends ein Pulver Saccha. lactis nehmen. Die Wirkung des Mittels war schlagend. Innerhalb 10 Tagen war der Hautausschlag im Verschwinden und das Allgemeinbefinden besser. Eine andere Arznei wurde nicht gegeben; nach abermals 10 Tagen war der Ausschlag geheilt und blieb nur etwas Röthung zurück, die in kurzer Zeit verschwand, so dass ihr Gesicht nun so glatt wie das eines Kindes erschien.

Später erfuhr die Aerztin, dass die Frau drei Jahre vor ihrer Schwangerschaft einen ähnlichen Hautausschlag gehabt hatte, den ein Arzt der alten Schule durch eine weisse Salbe vertrieben hat. —

Die Annahme, dass die Unterdrückung dieses Hautausschlages eine Prädisposition für jene Psychopathie geschaffen, scheint dem Verf. nicht unbegründet. — Die übermässig freudige Erregung des Gemüths nach des Kindes Geburt, finanzielle Schwierigkeiten, die der Ehemann ihr sorglos mittheilte, und schliesslich häufige und zudringliche Besuche junger Freundinnen, mögen als occasionelle Ursachen mitgewirkt haben.

Die zweite Schwangerschaft und Entbindung ging ohne jede Störung vorüber und innerhalb fünf Jahren hat sich keine Spur einer Hautaffection mehr gezeigt.

(The Hahnemannian Advocate. No. 15. 1899.)

M.

Einiges über wahre und falsche Abhärtung.

Es giebt Leute, welche die Abhärtung als Sport betreiben. Mehrmals täglich ein kaltes Bad zu nehmen — je länger, desto besser! — im Winter halbnackt herumzulaufen, von Schrotbrod und Obst zu leben etc., gilt ihnen als Triumph; sie brüsten sich mit ihren Leistungen und glauben, zeitlebens von jeder Krankheit verschont zu bleiben. Der individualisirende Arzt erblickt in solchen Anschauungen und Handlungen thörichte Uebertreibungen und stellt diesen unsinnigen Ideen von „Abhärtung“ den Satz entgegen: „Die wahre Abhärtung soll die thunlichste *Steigerung* der *individuellen*, organischen

Functionen durch Uebung bezwecken, so dass der Mensch in besonderen Fällen zu besonderen Leistungen, sei es in Anspannung aller Kräfte, sei es in Entbehrung gewohnter Reize und Genüsse, fähig ist. Die Abhärtung soll nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck der Erhöhung der Gesundheit sein.“

Um die falsche Abhärtung als solche zu charakterisiren, seien einige Beispiele erwähnt. Mancher hält ein kaltes Bad vor dem Schlafengehen, auch nach körperlichen oder geistigen Anstrengungen, für nützlich. Trefflich schreibt hierüber Dr. R. Bärwald im 1. Heft des 2. Bandes der Zeitschrift f. diätetische und physikalische Therapie S. 95:

„Nach einer körperlichen Ueberanstrengung, einer intensiven geistigen Arbeit im Zustande einer Ermüdung ein *kaltes Bad* zu nehmen, ist keineswegs richtig, und die Erfrischung, welche darauf folgt, ist nur eine scheinbare und kurz dauernde. Ein kurzes Bad hat die Wirkung einer Anregung, eines Reizes, und fügen wir zu einem schon vorhandenen Reizzustand einen neuen Reiz (zumal entgegengesetzter Art. Ref.), so tritt wohl momentan eine scheinbare Wiederbelebung ein, und wir fühlen uns zu einer neuen Leistung gekräftigt und gestärkt; sehr bald aber wird die Abspannung um so grösser und wir werden trotz aller Energie den Körper nicht zu fernerer Arbeit zwingen können. Nur das warme Vollbad vermag dem Ermüdeten Erholung zu gewähren, und je länger wir z. B. nach einem anstrengenden Marsche in der mit Wasser von 28° R. gefüllten Wanne verbleiben, desto mehr überkommt uns das wohlthuende Gefühl der Ruhe, welche die Grundbedingung für jede erspriessliche spätere Thätigkeit ist.“

Im Bewegungssport macht man sich gleichfalls mancher Uebertreibung schuldig. So heisst es sehr richtig in einem Artikel „Gesundheitliche Winke für Radfahrer“ („Gesundheit“ II. 4):

„Das Radfahren ist nicht allein ein angenehmes Vergnügen, sondern es verdient auch vom gesundheitlichen Standpunkte aus jedem (? Ref.) Menschen unbedingt empfohlen zu werden. Ja, viele Krankheitsformen, die zumeist auf einer Verlangsamung des Stoffwechsels beruhen, können in erster Linie gerade durch diesen Gesundheitssport zur Heilung gebracht werden. Soll jedoch das Radfahren gesundheitsfördernd und heilwirkend sein, dann müssen jedenfalls bestimmte Momente beim Radfahren beobachtet werden. Vor allem möchten wir vor *Uebertreibungen* wie *Schnellfahren* und vor zu *langen* (*mehrere Stunden dauernden*) *Touren* ausdrücklich warnen; schwächlichen oder gar mit einem organischen Leiden behafteten Personen fügt ein so forciertes Fahren enormen, oft nicht mehr gut zu machenden Schaden zu; aber selbst bei ganz gesunden

und kräftigen Menschen können durch derartige Bravourstücke oft sehr ernste Erscheinungen Seitens des Herzens auftreten.“

Wenn wir also z. B. hören oder lesen, dass auf Schulausflügen von 10—15 jährigen Jungen Leistungen von 12 und mehr Stunden auf dem Rade vollbracht werden, sind wir weit davon entfernt, darin eine nachahmenswerthe Heldenthat zu erblicken, hegen vielmehr die ernste Befürchtung, dass bei dem oder jenem der jugendlichen Theilnehmer sich eine Herzerweiterung entwickeln und der Grund zu Herz-Asthma und ähnlichen Leiden gelegt wird. (Hygieia. Juni 1899.)

Dr. Gerster.

Jod in den Nachtschweissen von Schwind-süchtigen.

Dr. Henri Hallock äussert sich über Jod in der Behandlung Schwind-süchtiger:

In keiner Krankheit ist Jod häufiger angezeigt als in der Phthisis und in dieser ist seine Wirkung auf die *Nachtschweisse* ganz besonders ausgesprochen.

Während der letzten drei Jahre hatte er volle Gelegenheit, das Mittel bei Phthisikern in allen Stadien zu prüfen, und es hat ihn selten im Stich gelassen. So in folgendem Fall: Dr. A. von Baltimore kam im Frühling 1898 mit ausgesprochenen Zeichen von Phthisis in seine Behandlung. Er hatte an Gewicht abgenommen, war sehr schwach, der Appetit war schlecht, die Verdauung schwach. Er hustete viel. In der rechten Lunge war es zur Cavernenbildung gekommen. Namentlich belästigten und beunruhigten und schwächten ihn die nächtlichen Schweisse.

Pat. erhielt 4 Mal täglich Jod (in welcher Form und Dose ist nicht gesagt. Ref.) zehn Tage lang; und innerhalb dieser Zeit hatten sich nicht nur die Nachtschweisse verloren, sondern der Zustand im Ganzen gebessert. Die gute Wirkung war schon nach einigen Dosen eingetreten. Indessen zur vollen Heilung waren noch einige andere Mittel, wie Phosphor und Bacillinum erforderlich. —

Was das hier hervorgehobene Symptom der nächtlichen Schweisse betrifft, so findet sich in Hahnemann's leider sehr unvollständigen Jodprüfung: *Nachtschweiss*; alle Morgen säuerlicher *Nachtschweiss* über und über, und darauf die erste Stunde sehr matt in den Beinen. Bei Noack und Trinks kommt hinzu: *Starker Nachtschweiss* (besonders am Halse, wo Jod eingerieben worden war), bei wenig Schlaf; zäher, klebriger Schweiss. — Auch Christison beobachtete als Jodwirkung vermehrte Hautausdünstung und Schweisse; nach Dieterich sollen letztere einen

faden, süsslichen Geruch haben. Das Jodfieber zeichnet sich durch ausgesprochene fieberhafte Erscheinungen: Frost, Hitze, Schweiss aus. M.

Nachträgliche Trauerbotschaft.

Wir bringen den geehrten Collegen die uns jetzt erst zugegangene Trauerbotschaft von dem am 21. December 1899, nach kurzer Krankheit, erfolgten Tode unseres Veteranen Dr. **Karl Nagel** in Halberstadt.

Der Verewigte hatte sich seit 17 Jahren zwar von der Praxis zurückgezogen, hat sich aber bis an sein Ende eine ungewöhnliche körperliche und geistige Frische und Regsamkeit bewahrt, wie wir es unserer Freude auf dem Congress des Centralvereins in Elberfeld, an dem Dr. Nagel auch theilgenommen, wahrgenommen haben.

R. I. P.

Lesefrüchte.

Charakter der Eisenbahn-Schädigungen.

Dr. Stadelmann-Würzburg ist, auf Grund seiner Erfahrungen, der Ansicht, dass die Neurosen, welche nach Eisenbahn-Unfällen erscheinen, nicht auf einem mechanischen Shock, sondern auf psychischer Einwirkung beruhen. Der in der Psyche haftende Eindruck von dem überstandenen Schrecken bringt schliesslich eine functionelle Störung hervor. Wenn es gelingt, durch Suggestion jenen furchtbaren Schreck in Vergessenheit zu bringen, so erfolgt Heilung. Dr. St. führt zum Beweise einen Fall an, wo auf diese Weise die physischen und psychischen Symptome, die nach einem Eisenbahn-Unfall bei einem Patienten sechs Wochen gedauert hatten, zum Verschwinden gebracht worden sind.

(Münch. med. Wochenschrift. 47. 1897.)

Dr. Stepp-Nürnberg dagegen weist die Bezeichnung Neurosen für die nach Eisenbahn-Unfällen eintretenden Nervenleiden als unstatthaft zurück und schlägt dafür vor: „traumatische Nerven-Erkrankung“. Ein rein functioneller Charakter kommt manchen Fällen dieser Art gar nicht zu; es handle sich um eine somatische (sei es auch moleculare) Schädigung des ganzen Nervensystems. Er betrachtet den Zusammenstoss und die Erschütterung als Ursache der Nervenstörung und betont die Mannigfaltigkeit von Traumata, die nach solchen Unfällen sich zu zeigen pflegt.

(Münch. med. Wochenschrift. 41. 1897.)

Polarbleichsucht.

Ueber diese seltsame Krankheit hat der Arzt der antarctischen Expedition der Belgica, Dr. Frederick Cook, in Mac Clures Magazine interessante Aufschlüsse auf Grund seiner Erlebnisse im Südpolarlande gegeben. Er beschreibt darin die physiologischen Einflüsse der Dunkelheit und Kälte der Polarnacht folgendermassen: Die lange Dunkelheit, die völlige Abgeschlossenheit von anderen lebenden Wesen, die conservirte Nahrung und die fortgesetzte niedrige Temperatur brachten uns im Verein mit den zunehmenden Stürmen und der hohen Feuchtigkeit körperlich auf einen Zustand herab, den man als *Polarbleichsucht* bezeichnen kann. Wir wurden *blass*, nicht eigentlich weiss, sondern von etwas grünlicher Hautfarbe. Der Magen und alle Organe wurden träge und versagten die Thätigkeit. Am gefährlichsten waren jedoch die Erscheinungen an *Herz* und *Gehirn*.

Das Herz arbeitete, als ob es seine Regulierung verloren hätte; seine Thätigkeit war schwach, aber seine Schläge waren nicht beschleunigt, wenn nicht noch andere bedenkliche Symptome hinzutreten. Der Herzschlag war im Allgemeinen unregelmässig und besonders während der Nacht ganz regellos. Die geistigen Erscheinungen waren nicht so leicht zu erklären. Die Leute waren unfähig, ihre Aufmerksamkeit zu sammeln und zu langem Nachdenken ausser Stande. Einer der Matrosen war dem Irrsinn nahe, wurde aber nach Rückkehr der Sonne wieder hergestellt. Aehnliche Erscheinungen sind übrigens in den arctischen Gegenden beobachtet worden, und man erhält so allmählich ein vollständiges Bild der bedeutenden physiologischen Veränderungen, die mit dem Menschen unter den eigenartigen Verhältnissen der langen Polarnacht vor sich gehen.

Anzeigen.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vorzügliche Heilerfolge. Prospekte gratis.
Wandelhalle, Wintergarten, Sanatorium für Nervenleiden und alle chronischen Krankheiten. Mildes Klima. Centralheizung.
Spezial-Anstalt für Asthma
u. verwandt. Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). Physikal.-diätet. Heilverfahren. Die Direktion.
Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:
Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und
Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,
Königgrätzerstrasse 88.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50 - 60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geachtete **Receptur-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur **24 Mark** offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Hahnemann-Büsten und -Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console	à Stück	Mark 4.50
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console	à Stück	Mark 6.—
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück	Mark 6.50
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück	Mark 9.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console	à Stück	Mark 18.—
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console	à Stück	Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück	Mark 25.—
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück	Mark 33.—
in Biscuitmasse { weiss, ca. 28 cm hoch, ohne Console	} Consolen auch in Biscuitmasse . . .	à Stück Mark 8.—
{ weiss, ca. 28 cm hoch, mit Console		à Stück Mark 11.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console, }		à Stück Mark 40.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console, }	à Stück	Mark 48.—
Hahnemann-Porträts (Heliogravüre) ganz neu (Prachtvolles Geschenk)	à Stück	Mark 8.—
Hahnemann-Abbildungen , Lithographie, gross	à Stück	Mark 1.50
Hahnemann-Abbildungen , Photographien, Visitenkartengrösse	à Stück	Mark —.50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen	à Stück	Mark —.50
Photographieren , Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen Aerzten (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinicke, Lorbacher etc. etc.);	à Stück	Mark —.75

was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch

in neuer deutscher Auflage.

Brosch. 10.— Mk., geb. 11.— Mk.

Aufträgen sieht die unterzeichnete Verlagshandlung gern entgegen.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Nachstehend verzeichnete Apotheken empfehlen wir als

Haupt-Depôts

unserer homöopathischen Arzneien, Hausapotheken etc. — Dieselben haben sich verpflichtet, alle Arzneien etc. von uns nur in Originalpackungen mit einer unsrer Firmen zu beziehen und weiter zu verkaufen, sodass volle Garantie für Echtheit und beste Qualität den verehrten Käufern geboten ist.

Karl Otte's Fischmarkt-Apotheke, Hamburg,
Fischmarkt.

Dr. G. Wiedermann, Löwen-Apotheke, Freiburg i. Baden.

Joh. Manecke, Hof-Apotheke, Magdeburg.
Dr. C. Hof's Apotheke, Pforzheim (Baden),
gegenüber dem Rathhause.

Dr. Fr. Oelze, Krummacher'sche Apotheke, Bielefeld, am alten Markt.

Alfred Fitzau, Rothe Apotheke, Bernburg
(Anhalt), Kaiserstrasse 3a.

H. Steinhorst, Mohren-Apotheke, Prenzlau.
Wed. Bulterman & Cohen, Apotheker, Rotterdam, Hoogstraat.

J. W. Florijn, Centraal-Apotheek, Haarlem,
Groote Houtstraat 78.

Weitere Depôts folgen in allen grossen Städten.

Die vereinigten

Leipziger homöopathischen Apotheken:
Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke,
A. Marggraf's homöopathische Officin und **Carl Gruner's homöopathische Officin** (früher in Dresden).

Soeben ist im Verlage von **Carl Gruner's homöopath. Officin, Leipzig** und **Berlin**, erschienen:

Die Heilung der Diphtherie auf homöopathischem Wege

insbesondere durch

Mercurius cyanatus.

Rathschläge für Eltern.

XI. Auflage der **Dr. Villers'schen** Schrift.

Theilweise neu bearbeitet

von einem homöopathischen Arzte.

Preis 50 Pfg.

Alles Nähere aus der Besprechung in Bd. 139, No. 3/4 dieser Zeitung ersichtlich.

Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes

Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Acus erst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt **Dr. med. Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 80 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagsbuchhandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

Inhalt. Der heilende Glaube. Von Dr. Mossa. — Ein Fall von sogenannter Gehirn-Pneumonie. Von Dr. J. Pierron-Brooklyn. — Behandlung der Lungentuberkulose durch Bronchialdrüsensubstanz (Glandulen). Von M. — Eine Lycopodium-Studie. Von Dr. McIntyer, Professor der Geistes- und Nervenkrankheiten an dem National Medical College und Hospital zu Chicago. — Affectionen des Narbengewebes. Von Dr. Chartier. — Internationaler homöopathischer Congress zu Paris 1900. — Ein Spongia-Fall. Von Dr. C. J. Wilkinson. — Dr. Israel Tisdale Talbot †. Nekrolog von Dr. Kafka. — Discussion über Stuhlverstopfung in der Société française d'Homoeopathie. Von M. — Homöopathische Ferienkurse für Aerzte in Berlin. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Der heilende Glaube.

Charcot hat sich über den „heilenden Glauben“ in einem Aufsatz ausgesprochen, der auf diese wichtige Frage manchen treffenden Lichtreflex wirft. Er sagt daselbst:

„Die Frage nach der heilenden Kraft des Glaubens interessirt jeden Arzt; ist doch der Zweck der Medicin, Kranke zu heilen, und ohne Unterschied muss der Arzt jedes Mittel anwenden, von dem sich Heilung erwarten lässt. Eigentlich ist der Glaube das ideale Mittel, denn er bewirkt oft dann noch Heilung, wenn alle andern versagt haben. Deswegen habe ich mich seit vielen Jahren mit dem Mechanismus der Heilung durch den Glauben beschäftigt.

„In der langen Praxis, die hinter mir liegt, habe ich manche Fälle gesehen, die durch den heilenden Glauben zur Heilung gebracht worden sind, durch ein „Wunder“, wie man zu sagen pflegt; doch jedes therapeutische Wunder hat seine Erklärung, und die Gesetze, die seine Entstehung und Entwicklung beherrschen, werden uns nach und nach bekannt, und das ist ein Glück für die uns anvertrauten Kranken, da wir mehr und mehr die gewaltige Hilfe des Glaubens bei ihrer Behandlung ihnen zukommen lassen können. Die

Elemente des Wunders muss man studiren, und dann wird man zu dem Schlusse kommen, dass manche wunderbaren Heilungen, die angeblich durch ein übernatürliches Wunder herbeigeführt worden sind, auf ganz natürliche Weise entstanden sind.

Zwei Factoren sind zum Entstehen einer Heilung durch ein Wunder nothwendig, einmal eine specielle geistige Verfassung des Kranken, das Vertrauen, die Glaubenshingabe, die Suggestibilität, wie wir heute sagen, dann aber eine bestimmte Krankheit; denn die Domäne der Heilkraft des Glaubens ist klein, sie wirkt nur auf die Leiden, deren Heilung keiner Intervention (ärztlichen Eingriffs. Ref.) bedarf, ausser der, welche der Geist auf den Körper ausübt. Die Heilkraft des Glaubens kann diese Grenze niemals überschreiten; nie hat man davon gehört, dass durch ein „Wunder“ einem Amputirten eine neue Extremität gewachsen wäre; zu Hunderten aber werden die Fälle von geheilten Lähmungen berichtet; sie alle gehören zu der Klasse jener Paralyse, die Reynolds „dependant en idée“ genannt hat. Aber von unverdächtigen und sachkundigen Beobachtern sind auch Wunderheilungen von *Geschwülsten* und *Geschwüren* sicher constatirt worden; ich gebe das ohne Weiteres zu, meine aber, dass diese Affec-

tionen dann *nicht organisch* bedingt gewesen sind, sondern ebenfalls einer *Vorstellung* ihre Entstehung verdankt haben. Einst wurde die schnelle Heilung von Krämpfen und Lähmungen als ein „Wunder“, das der Glaube gewirkt hat, betrachtet; heute wissen wir, dass eine Menge solcher Zustände hysterischer Natur sind, und damit fällt das Uebernatürliche des Wunders weg. Wenn man nun nachweisen kann, dass auch die Geschwülste und Geschwüre, deren schnelle Heilung durchaus ein Wunder sein soll, hysterischer Natur sind, wo bleibt dann das Wunder?

Die Heilkraft des Glaubens zeigt sich am liebsten und am meisten an Wallfahrtsorten, und zu allen Zeiten hat es Wunder gegeben, von Simon dem Magier an bis zum Fürsten von Hohenlohe im Anfang unseres Jahrhunderts. Diese Wundermänner, die oft Geistliche waren, gründeten heilige Stätten, und an ihren Gräbern traten noch mehr Wunderheilungen ein, als sie im Leben verrichtet hatten. Es ist sehr bemerkenswerth, dass manche dieser Wunderthäter an derselben Krankheit gelitten hatten, die sie später heilten. So waren Franziskus von Assisi und die heilige Therese, an deren heiligen Stätten die meisten Wunderheilungen eintreten, selbst früher hysterisch. Es ist charakteristisch, dass die Sanctuarien, in denen sich die Wunder abspielten, von den ältesten Zeiten der Geschichte bis auf unsere Zeit sich ziemlich gleich geblieben sind; unter den verschiedensten Kulturstufen, unter den verschiedensten Religionen sind die äusseren Bedingungen der Wunder fast identisch geblieben. — Auch die Art und Weise, wie die Heilkraft des Glaubens in's Werk gesetzt worden ist, ist zu allen Zeiten und unter allen Breiten, bei Heiden, Christen und Mohammedanern gleich geblieben; nur das Bild des heilenden Gottes ist verschieden.

Die Heilkraft des Glaubens tritt im Allgemeinen nicht spontan in ihrer ganzen Stärke ein. Ein Kranker hört davon, dass in dem und dem Gnadenorte Heilungen durch Wunder vorkommen. Sehr selten nur begiebt er sich sofort dahin. Eine Fülle von Schwierigkeiten bereiten seinem Ortswechsel einen wenigstens zeitweise hemmenden Einfluss; für einen Gelähmten oder Blinden ist eine Reise niemals angenehm, wie auch seine Verhältnisse sein mögen. Er fragt seine Umgebung und hört Einzelheiten über das Grossartige einer Wallfahrt nach dem Wunderorte; wenn der behandelnde Arzt den Mittheilungen der Angehörigen und dem Wunsche des Kranken, dahin zu reisen, widerspricht, so steigert er dadurch nur den Glauben seines Patienten an die Möglichkeit einer Wunderheilung. Langsam bereitet sich nun in dem Kranken die Stimmung vor, die den

Eintritt der Heilkraft des Glaubens begünstigt; die Wallfahrt, die ihn heilen werde, beschäftigt ihn fortwährend. Die Armen betteln sich das Reisegeld zusammen und die Reichen vertheilen Almosen, um sich den Himmel günstig zu stimmen; beide aber beten mit Inbrunst um ihre Heilung. Unter solchen Umständen beeinflusst natürlich der geistige Zustand den körperlichen sehr stark. Die Reise wird unternommen, der Kranke kommt körperlich übermüdet, geistig in hohem Grade suggestibel an.

Baruch sagt: Wenn der Geist des Kranken durch die feste Ueberzeugung, er werde gesund werden, beherrscht wird, so wird er gesund. — Nur eine Waschung in der heiligen Quelle, ein nochmals inbrünstiges Gebet, die Wirkung der in die Sinne fallenden Kultuseinrichtungen — und die Heilkraft des Glaubens tritt ein, das „Wunder“ ist geschehen.

Bei welchen Kranken tritt nun die Heilung hauptsächlich ein?

Es existiren Abbildungen aus früheren Jahrhunderten, welche solche Heilungen darstellen; die Patienten litten anscheinend meist an Krämpfen, deren hysterische Natur wir annehmen dürfen. Im 13. Jahrhundert war das Grab des heiligen Ludwig ein sehr besuchter Wallfahrtsort, wo zahlreiche Wunder geschehen sind. Nach Littré handelte es sich meist um (hysterische) Contracturen. Im 18. Jahrhundert erschien das Buch von Carré de Montgeron, eine wahre Fundgrube für den Forscher. Lähmungen und Contracturen, Tumoren und Geschwüre der Haut bilden meist den Gegenstand der Wunderheilungen durch das gesegnete Wasser. — Die wunderbare Heilung des Fräulein Coirin wollen wir an der Hand jenes Autors näher betrachten.

Im September 1716 fiel das 31 Jahre alte Fräulein Coirin kurz nacheinander zweimal vom Pferde; beim zweitenmal fiel sie mit der Hälfte des Leibes auf einen Haufen Steine und hatte dabei so heftigen Schmerz, dass sie ohnmächtig wurde. Nach 40 Tagen trat Bluterbrechen ein, das häufig wiederkehrte und sie sehr schwächte. Als man ihr drei Monate nach dem Sturze eines Tages einen Umschlag auf den Leib machen wollte, bemerkte man, dass die linke Brust sehr hart, geschwollen und bläulich verfärbt war; die Geschwulst ging bis zur Achselhöhle, und unter den vom Arzte verordneten Kataplasmen entleerte sich eine erhebliche Menge Blut; doch wurde die Brust immer härter und die Schmerzen heftiger. Man hielt die Geschwulst natürlich für Krebs. Nach drei Jahren (1719), so berichtet der Autor weiter, entstand eine kleine Eiteröffnung unter der linken Mamma, sie vergrösserte sich schnell und die Warze „zer-

fiel in Eiter und wurde abgestossen“; aus der Oeffnung, die an ihrer Stelle entstand, entleerte sich beständig übelriechende Flüssigkeit. 1720 wurde die Amputation der Brustdrüse vorgeschlagen, aber von der Mutter der Kranken abgelehnt, da nach Ansicht der Aerzte eine Hoffnung ausgeschlossen und die Operation nur ein Palliativmittel sei.

Seit 1718 war die Kranke linksseitig völlig gelähmt; „Oberschenkel und Fuss zogen sich zurück, sodass unter der linken Hüfte ein Loch entstand, gross genug, die Faust hineinzulegen, und da die Nerven sich auch zurückgezogen hatten, schien das linke Bein beträchtlich verkürzt zu sein.“

„Am 9. August 1731 (also nach 13 Jahren. Ref.) wendet sich die Patientin an eine fromme Frau und giebt ihr den Auftrag, für sie ein Gebet am Grabe des heiligen Franziskus von Paris zu sprechen, mit einem Hemde das Grab zu berühren und ihr Erde von der geheiligten Stätte mitzubringen. Am Abend des dritten Tages hatte die Kranke kaum das Hemd, das mit dem Grabe des Heiligen in Berührung gewesen war, angezogen, so fühlte sie sofort die wunderthätige Wirkung; sie konnte, obwohl sie bisher wegen ihrer Lähmung stets auf dem Rücken liegen musste, sich im Bett herumdrehen. Tags darauf wird die heilige Erde auf den Krebs gelegt und alsbald bemerkte sie mit Staunen, dass das Loch in der Brust, woraus seit 12 Jahren unaufhörlich ein übelriechender Eiter floss, trocken wurde und sich zu schliessen und zu heilen begann.“ In der nächsten Nacht — ein neues Wunder! „Die gelähmten Glieder, die seit langer Zeit mit ihrer eisigen Kälte, bleichem Aussehen und ihrer entstellenden Verkürzung, wie Glieder eines Todten aussahen, beleben sich langsam; schon hat der Körper Wärme und Bewegungsfähigkeit wieder erlangt; das verkürzte Bein verlängert sich, die Höhle unter der Hüfte schwindet, die Kranke kann sich allein erheben, und auf dem solange gelähmten Beine stehen; sie kann ihre Arme gebrauchen, sich selbst anziehen und ihr Haar ordnen.“ Die völlige Vernarbung der Brust dauerte indessen noch 15 Tage und erst 5 Tage später konnte sie allein in den Wagen steigen.

Was sagt nun Prof. Charcot zu dieser Heilungsgeschichte?

„Ich muss gestehen, dass die Erklärung dieser Wunderheilung noch vor zehn Jahren Schwierigkeiten bereitet hätte. Die hysterische Natur des Blutbrechens und die Lähmung wäre mir auch damals unzweifelhaft gewesen; aber die Lähmung der Patientin ging hier mit Atrophie einher, war also doch wohl organischer Natur? Nein, durchaus nicht! Wir wissen heute ganz bestimmt, dass Muskelatrophie recht häufig hysterische Lähmungen und Contracturen begleitet, und es sind mehr als

20 solcher Fälle schon in der Literatur bekannt gemacht. Aber, kann man einwenden, wie verhält es sich mit dem Brustkrebs? Auch er ist eine hysterische Affection, natürlich darf man den Ausdruck „Krebs“ nicht in dem Sinne moderner Histologie auffassen; aber lange anhaltende Ulcerationen der Haut sind bei der Hysterie nicht selten, wie wir es bei Franz v. Assisi und bei Louise Lateau berichtet finden.

Unser Fräulein Coirin hatte an der Brust ein hysterisches Oedem, eine Affection, die zuerst der berühmte Sydenham beschrieben hat, und die ich blaues Oedem genannt habe, und von der wir aus den Studien von Prof. Renaut in Lyon wissen, dass dieses hysterische Oedem, wenn es zu einer grösseren Entwicklung gelangt ist, Hautgangrän bewirken kann; letztere setzt Schorfe und wenn sie abgestossen werden, bleiben grosse Geschwürsflächen zurück.

Der amerikanische Nervenarzt Fowler schildert im Medical Record 1890 acht ähnliche Fälle; bei seinen Patientinnen waren in der Brust *solitäre* oder *multiple Geschwülste* zu constatiren, die theilweise *über hühnereigross* waren. Mehrere dieser Kranken hatten berühmte Chirurgen consultirt, die an *organische Neubildungen* dachten und *Amputationen* der Brust vorschlugen; Fowler behandelte diese Kranken, die sammt und sonders an Hysterie litten, im Wesentlichen psychisch und die Tumoren verschwanden. Wenn diese Frauen mit der Diagnose der Chirurgen zu einem Wallfahrtsorte gezogen worden wären, dann hätte man von einem grossen Wunder gesprochen!

Solche Fälle beweisen, dass auch die Heilkraft des Glaubens unter natürlichen Gesetzen steht. Geht man tiefer auf diese Dinge ein, so kann man feststellen, dass die „plötzliche“ Heilung, die bei den Wundern vorkommen soll, und die in der That unerklärlich wäre, eigentlich nicht existirt. Bei der hysterischen Contractur z. B. hört in Folge der Heilkraft des Glaubens oder des Vertrauens auf den Arzt oder die Suggestion im wachen oder hypnotischen Zustande die Rigidität auf und die Muskeln sind in der geeigneten Verfassung, wieder in Thätigkeit zu treten; doch wird man in den nächsten Tagen bei aufmerksamer Untersuchung bei den Betreffenden immer noch Störungen der Sensibilität und Steigerung der Sehnenreflexe nachweisen können. Es ist ein physiologisches Gesetz, dass diese Phänomene nicht sofort verschwinden, und so lange sie bestehen, ist ein Recidiv der Paralyse oder der Contractur zu befürchten. An Wunderorten untersucht man die Sehnenreflexe nicht, aber ich habe bei Kranken, die in Gnadensorten gesund gemacht worden waren, die soeben erwähnten Erscheinungen gerade so gut constatiren

können, wie bei Patienten, die im Krankenhause gesund geworden waren.

Bei Fräulein Coirin verschwand das Oedem sofort, nachdem sie das geweihte Hemd angezogen hatte; das ist bei der Schnelligkeit, mit der Circulationsstörungen eintreten und verschwinden können, ohne Weiteres verständlich. Durch das Aufhören des Oedems wurde die Ernährung der Gewebe wieder gut und das Geschwür konnte nun nach den allgemeinen Gesetzen der Wundheilung heilen, aber bis zur völligen Vernarbung vergeht stets eine gewisse Zeit, so war auch bei Fräulein Coirin, wie ausdrücklich berichtet wird, die Vernarbung erst nach 14 Tagen beendet.

Eine Contractur, eine Lähmung kann plötzlich eintreten und vergehen; es ist bekannt, dass ein heftiger Schreck uns am Boden festnagelt, ohne dass wir ein Glied rühren können; wenn der motorische Einfluss des Gehirns wieder hergestellt ist, können wir ohne Weiteres uns wieder bewegen. Sind aber während der Dauer einer Lähmung die Muskeln atrophirt, so wird das betreffende Glied seine Kraft und seinen Umfang erst dann wieder gewinnen, wenn die zu Grunde gegangenen Muskelfasern regenerirt sind, und dazu ist eine gewisse Zeit erforderlich. Erst 20 Tage nach ihrer „plötzlichen“ Heilung konnte Fräulein Coirin allein in den Wagen steigen. — Noch ein Beispiel:

Am 10. Juli 1780, am dritten Tage seines angelobten neuntägigen Gebets am Grabe des heiligen Paris, wurde ein gewisser Sergent von einer rechtsseitigen Contractur mit Atrophie geheilt; doch, so fährt der Berichterstatter Carré fort, rechte Hand und Bein wurden nicht sofort wieder dick und stark wie früher, sondern bekamen nur die *Fleischfarbe* gleich wieder. Auch hier handelte es sich um das blaue Oedem der Hysterischen, das durch das „Wunder“ beseitigt wurde, während die Muskelatrophie nach den Gesetzen der Regeneration zum Ausgleich kam.

Ich spreche, sagt Prof. Charcot am Schlusse, über diese Dinge einigermassen aus Erfahrung; ich selbst habe eine Menge Kranker, denen *ich selbst nicht die Heilskraft des Glaubens einflößen konnte, nach Wallfahrtsorten geschickt* und bei ihrer *Rückkehr die Geheilten untersucht*. Die sensiblen Störungen bestanden immer noch einige Zeit nach Heilung der Lähmung und der Contractur.

Damit die Heilkraft des Glaubens eintreten kann, so schliesse ich, muss der Kranke und die Krankheit dazu geeignet sein. Hysterische besitzen zur Wirksamkeit dieser Heilkraft einen hervorragend geeigneten, günstigen Zustand, da sie in hohem Grade suggestibel sind; ob die Suggestion durch äusseren Einfluss ausgeübt wird, ob sie aus sich selbst die mächtigen Autosuggestionen schöpfen, ist

gleichgültig. Bei diesen Kranken ist der Einfluss des Geistes auf den Körper so stark, dass er Krankheiten heilen kann, die die Unkenntniss der medicinischen Wissenschaft noch vor kurzer Zeit als unheilbare bezeichnete. Das sind vor allem die atrophischen Störungen hysterischer Natur: Muskelatrophie, Oedeme, Tumoren nebst Ulcerationen. Wenn man also von der plötzlichen Wunderheilung eines *Brustkrebses* hört, so erinnere man sich an Fräulein Coirin und der Erfahrungen von Dr. Fowler.

Dürfen wir nun behaupten, dass uns das gesammte Gebiet der Heilkraft des Glaubens schon bekannt ist? Nein! Und doch jeder wissenschaftliche Fortschritt engt jenes Gebiet ferner ein. Heute gilt aber noch das Wort Hamlet's:

Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde
Als eine Schulweisheit sich träumen lässt.

* * *

Wir wollen Charcot's Votum über die Heilkraft des Glaubens noch eine Aeusserung von Prof. Bernheim in Nancy, einem Arzte, der auf dem Gebiete der Suggestionstherapie, mit der er Bedeutendes geleistet, sehr reiche Erfahrungen gesammelt hat, als Ergänzung hinzufügen. Wir finden diese Aeusserung als Begleitwort einer Studie von Felix Lacaze über Zola's Roman, der in Lourdes spielt.

Nachdem sich Prof. Bernheim über die subjective Wahrheit von Hallucinationen für den, dem sie erschienen, ausgesprochen, und sie, wie auch die in Lourdes geschehenen Heilungen als einen natürlichen, unter den Gesetzen der Physiologie und Biologie stehenden Vorgang erklärt hat, spricht er vom Gebet.

„Das Gebet, das aus reinem Herzen kommt, sei es in Lourdes oder anderswo, die religiöse Idee, die jedes materiellen Interesses entkleidet, die fromme Seele erfüllt, und ferner das Sehnen des menschlichen Wesens nach einem himmlischen Ideale oder nach einem unbekanntem erhabenen Wesen, das sich unseren Augen entzieht und uns erdrückt: vor alledem beuge ich mich, da ich nicht zu den extremen Materialisten gehöre, die die Seele vertrocknen lassen, indem sie die Quelle des Ideals verstopfen. Denn die Seele dürstet nach einem Ideale. Aber dieses Ideal würde verkümmern und zu Grunde gehen, wenn es in den Bereich der Kritik, mit anfechtbaren Thaten in Verbindung, tritt, statt dass es in einer erhabenen, dem menschlichen Verstande unzugänglichen Region schwebt, wohin nur die Phantasie sich verliert und wo diese sich wohl fühlt unter der Suggestion des unwiderstehlichen Mysteriums.

Unter allen Wirkungskräften, die, sich an die

Imagination wendend, den cerebralen Mechanismus möglicher Heilungen in Bewegung setzen, ist keine so wirksam als der religiöse Glaube. Ihm sind in der That eine Anzahl wohlconstatirter Heilungen beizumessen.“ —

* * *

Wir nehmen gern Akt von den hier mitgetheilten Aeusserungen und Darlegungen zweier competenten Vertreter der modernen Heilwissenschaft und Heilkunst betreffs psychischer, in specie Glaubensheilungen. — Es hat lange gedauert, ehe die Wissenschaft der „exakten“ Richtung zu der Anerkennung von solchen Heilungen, welche die Völkerpsychologie aller Zeiten und aller Rassen und aller Religionskulte, freilich mehr oder weniger beglaubigt, dargeboten hat, gekommen ist. — Weil das Volk sie als Wunder betrachtet hat, ein Wunder aber, weil gegen den causalen Naturlauf der Dinge unmöglich, so schloss man a priori, sind alle derartige Heilungen absichtliche Täuschungen oder unabsichtliche Fictionen der Einbildungskraft. Das ist die bequeme Weisheit Mirza Schaffi's, wenn er singt:

„Alles gemeinem Verstand Unverständliche
Hat seinen Urquell im Unverstand.“

Was hat nun aber die Männer der Wissenschaft bewogen, von dem hohen Ross des gewöhnlichen Rationalismus und der negirenden Skepsis auf den schlichten Boden des Experiments, das in der Naturwissenschaft den Scepter führen soll, herabzusteigen? Der Entwicklungsgang, die Evolution der Medicin selbst hat sie dazu gedrängt.

Für Charcot war es das Studium der von ihm unter dem Gesamtnamen der *Hysterie* zusammengefassten, scheinbar weit auseinander liegenden pathologischen Erscheinungen. Das Gebiet derselben, welche ja nach Charcot beim männlichen Geschlechte ebenso gut, wenn auch im Ganzen seltner vorkommen, ist nun ein so ausgedehntes, fast sämtliche Theile und Gewebe des Organismus erfassendes geworden, dass es kaum ein Leiden giebt, das nicht auch hysterischen Ursprungs sein könnte.

Zugegeben, dass Prof. Charcot für die Kenntniss und Diagnostik der Hysterie alten wie neuen Stils Grosses geleistet, in die Aetiologie manche treffliche Einblicke gethan hat, — über das wirkliche Wesen der Hysterie, ja nicht einmal über das anatomische Substrat sind wir durch ihn aufgeklärt worden. Ueber die Annahme von functionellen Störungen der grossen Nervencentra und der von ihnen ausgehenden Nerven und des sympathischen Systems ist man im grossen Ganzen nicht hinausgekommen.

Das Studium der Hysterie hat jedenfalls das Gute gehabt, dass es den Einfluss der Psyche auf

den Organismus in kranken wie in gesunden Tagen, welcher in der herrschenden materialistischen Zeitströmung von den Aerzten oft wenig beachtet und gewürdigt worden ist, wieder in den ihm gebührenden Vordergrund gestellt hat.

Man erkannte, wie überwältigend die Macht einer Vorstellung (die Franzosen sagen gern dafür Idee) zumal in Verbindung mit einem starken Gemüthseindruck (Emotion) auf das Nervensystem wirken kann, und wie ein in die Vorstellung eintretendes, immer wieder und wieder gedachtes und dann gefürchtetes oder gewünschtes Symptom sich bei einer Hysterischen schliesslich als real festsetzt. So kann die Vorstellung einer Lähmung es dahin bringen, dass es dem Kranken unmöglich wird, eine Bewegung auszuführen, die eines Muskelkrampfes kann eine Contractur hervorrufen.

Man gewahrte ferner den bedeutenden Einfluss der Psyche auf das Gefässsystem durch Vermittelung des vasomotorischen Centrums und der Gefässnerven, und fand damit eine annähernde Erklärung für das Auftreten der Stigmata bei exstatischen Personen. — Sehr beachtenswerth ist das, was Prof. Charcot über die Erzeugung des blauen Oedems, zumal in der weiblichen Brust, sagt, indem diese mit der Geschwulst und Neigung zu Verschwärungen das pathologische Bild eines Carcinoma mammae hervorrufft, und so die gewiegtsten Chirurgen getäuscht und zum operativen Eingriff verleitet hat.

Können psychische Ursachen aber krankhafte und zwar oft recht tiefgehende Zustände hervorrufen, so lag doch der Schluss nahe, dass der Arzt sie auch als mächtiges Heilagens gegen derartige besonders auf hysterischem Boden erwachsene Leiden werde benutzen können. — Und thatsächlich wird die Methodus psychica wohl vom ersten Menschenpaar bis auf diese Stunde, wenn auch meist unbewusst, von Aerzten wie Nichtärzten ausgeübt. Wirkt doch schon die persönliche Wesensart des Arztes auf seine Kranken.

Es musste aber erst die durch Hansen, der kein Mann der Schule war, angeregte Bewegung auf dem Gebiete der Suggestion und Hypnose und dann das Experiment an Gesunden und Kranken von Seiten berufener Beobachter hinzukommen, um viele bisher als Fabeln und Betrügereien ausgegebene Thatsachen als wirklich bestehend darzuthun, und der psychischen Therapie endlich Raum in der Medicin zu verschaffen. Aber auch hier müssen wir constatiren, dass man wohl das Gebiet der Erkenntniss und selbst des praktischen Handelns erweitert hat, aber doch noch weit entfernt ist von einer gründlichen naturwissenschaftlichen Erklärung der erforschten Thatsachen. Die Miracula des Volkes sind für die Aerzte doch noch immer in ihrem Wesen unerklärte Mirabilia.

Man operirt eben in der Psycho-Therapie noch mit vielfach unbekanntem Grössen. —

Ein gar schlimmer Auswuchs erscheint uns die jetzt in Amerika um sich greifende sogenannte christian science, christliche Wissenschaft. Man sucht nämlich durch Wort und Schrift von Seiten überspannter Glaubenseiferer die Anschauung zu verbreiten, es sei eines wahren Christen unwürdig, in Krankheiten, welche doch als Heimsuchungen Gottes zu betrachten sind, die von der wissenschaftlichen Heilkunst gebotenen Mittel anzuwenden, sondern er dürfe nur Glauben und Gebete als Heilmittel gebrauchen.

Welche schädliche Folgen ein solches consequent durchgeführtes System nach sich ziehen kann, ist leicht zu ermessen; die amerikanische Presse hat dieses auch durch manches eclatante Beispiel bereits klar und deutlich gezeigt, obgleich es ja auch auf jener Seite nicht an verblüffenden Heilungen fehlen wird. — Wenn man meint, dass die bei uns nicht seltenen Fälle religiöser Melancholie in solchen „Gebets-Anstalten“ vorzugsweise günstig beeinflusst werden können, so ist das ein Irrthum; nur in den seltensten und leichtesten Fällen wird hier die psychische Behandlung *allein* zum Ziele führen. So weit uns bekannt, hat auch die hypnotische Beeinflussung bei derartigen Kranken bisher wenig auszurichten vermocht. — Doch wollen wir bescheiden eingestehen, dass wir die Grenzen des „heilenden Glaubens“ nicht kennen, und so wollen wir sie deshalb auch nicht bestimmen. Dr. **Mossa.**

Ein Fall von sogenannter Gehirn-Pneumonie.

Von Dr. J. Pierron-Brooklyn.

Ein 6j. Mädchen, bis dahin gesund, klagte am 9. Februar, als sie vom Kindergarten heimkam, über etwas Hitze. Dr. Pierron fand eine T. von 104° F. = 40° C., sonst völliger Mangel von Symptomen; keine Hitze, kein Husten, keine Magen- oder Darm-Störung; keine Halsbeschwerden.

Abends 7 Uhr kam ein Bote in Hast mit der Meldung, das Kind läge in Stupor. Die T. war auf $105\frac{2}{5}^{\circ}$ F. (fast 41° C.) gestiegen, R. 40, P. 140. Von objectiven Symptomen waren nur eine leichte Halsentzündung, erdbeerfarbene Zunge und Stupor zu constatiren. Im Anfang des Nachmittags war ein Brechanfall gewesen. Eine bestimmte Diagnose war nicht zu stellen; es konnte sich etwa um ein unterdrücktes Scharlachfieber oder eine drohende Lungenaffection handeln. Späterhin, gegen Abend, veränderte sich der Zustand, aber noch mehr ad malam. Die T. war 106° F., P. 150, R. 45; dabei tiefer Stupor, etwas Muskelzucken und eine geringe Ungleichheit der Pupillen, träge

Reaction gegen Licht; kein Ausschlag; Lungen völlig klar. — Bisher kein Frostanfall.

10. Februar Morgens 7 Uhr. T. $105\frac{2}{5}^{\circ}$ F. Der Tag verging ohne Veränderung, abgesehen davon, dass das Athmungsgeräusch in der rechten Lungenspitze etwas rau wurde, die Luft ging aber frei hindurch. Die T. stieg wieder von $105\frac{2}{5}$ auf $106\frac{4}{5}^{\circ}$ F. Bis dahin noch kein Husten!

Unter diesen Umständen, wo eine Gehirncomplication drohte, die Mutter überdies an die Homöopathie ganz ungläubig war, hielt Dr. P. eine Consultation mit einem Collegen für rathsam. Dr. Chapin kam ans Bett des Kindes. Vorher hatte das Kind einen schweren Krampfanfall durchgemacht. Die anderen Erscheinungen blieben darnach dieselben, nur waren die Pupillen jetzt gleichmässiger und reagirten besser auf Lichtreiz. Das Muskelzucken, nun deutlicher ausgesprochen, war am ganzen Körper zu bemerken.

Dr. Chapin konnte auch zu keiner entschiedenen Diagnose kommen; beide Aerzte waren aber auf Grund der jetzt vorhandenen Erscheinungen darin einig, dass es sich hier eher um eine Lungenverdichtung als um ein unterdrücktes Exanthem handle.

11. Februar Morgens 4 Uhr entdeckte Dr. P. eine geringe Dämpfung in der Lungenspitze, auch hatte sich ein leichter, kurzer Husten entwickelt. Es wurde ein Jacket von Lammeswolle angelegt. An diesem Morgen drang die Mutter auf eine Consultation mit einem Arzte der alten Schule. Dieser kam auch um 10 Uhr Vormittags, und das Resultat der Conferenz war eben dasselbe: Die Lungenaffection war nicht bedeutend genug — eine kleine pneumonische Stelle war freilich da — um ein solches Fieber zu erklären. Andererseits nicht Hirnsymptome genug, um eine Meningitis anzunehmen.

Von da an, den 11. Februar 10 Uhr Vormittags und den 12. Februar 8 Uhr Abends, schritt der pneumonische Zustand fort, ohne sich aber weiter in der Lunge zu verbreiten. Gleichzeitig wurden die Gehirnsymptome ausgesprochener. T. von 106° auf 105° F. herab; P. von 150 auf 140, R. von 44—40. Während dieses Zeitraumes hatte Dr. P. die Krankheit als cerebrale Pneumonie aufgefasst und die Prognose quoad vitam und auch betreffs der Integrität der Sinnesenergie im Falle der Genesung als bedenklich gestellt. Es wurde noch eine Autorität auf dem Gebiete der Lungenkrankheiten herbeigerufen. Auch er stellte die Diagnose auf Pneumonia cerebri und die Prognose auf einen tödtlichen Ausgang, der um so mehr zu wünschen sei, als es höchst unwahrscheinlich sei, dass eine Wiederherstellung aller Gehirnfunctionen stattfinden werde.

Die nächsten beiden Tage, bis zum Abend des 15., wurden die Gehirnsymptome stetig schlimmer; das Kind konnte weder sehen, noch hören, noch reden, und befand sich entweder in tiefer Betäubung oder in einem unverständlichen murmelnden Delirium. Es war manchmal, als ob es etwas sagen wollte, aber es war absolut unfähig, etwas zu artikulieren. Um den Mittag des 14. hatte die Pflegerin zum ersten Mal den *cri céphalique* angemerkt, sowie auch die erste Notiz von einer Empfindlichkeit in der Gegend des Hinterhauptes.

Am Abend darnach war auch die Fähigkeit zum Schlingen verloren; bis dahin hatte das Kind stündlich eine Drachme an Peptonoiden zweistündlich erhalten; jetzt musste dies auf die Hälfte herabgesetzt werden und dies rollte nun den Schlund hinunter.

In der Nacht zum 15. und am nächsten Morgen hörte das Delirium auf, aber der Stupor wurde um so tiefer. Zunge, Lippen und Zähne waren schmutzig belegt. Das einzige Zeichen von Leben war der ziemlich häufige Husten und das plötzliche Aufwachen mit dem *cri céphalique*. Als ein Lichtpunkt in diesem trüben Zustande erschien die Thatsache, dass die T. nicht über $105\frac{2}{5}^{\circ}$ F. gestiegen war, der P. von 132—150 schwankte, und die Nährklystiere bei der Patientin geblieben waren.

Die Aufzeichnungen der Krankenpflegerin in der Nacht des 15. lauten:

Um 3 Uhr Morgens. Anfälle von Aufschreien, dann Schlucksen, wonach das Kind still ist. Plötzlich Kaltwerden der Füße; der Puls war erst gar nicht zu fühlen, dann sehr schwach und schnell; wieder Aufschreien und Schlucksen 20 Minuten; hierauf der P. stärker. T. $103\frac{3}{5}^{\circ}$ F. (Um 5 Uhr wieder 105°). — Um 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags: Der Puls wurde plötzlich sehr schwach und schnell, nicht zu zählen. Um 4 Uhr 30 Min., Puls sehr schwach, und nicht zu zählen; Glieder kalt und steif; kaut mit der Zunge.

Das Kind reagirt auf Stimulantia (die ihm hyperdermatisch beigebracht werden) und Salz-Injectionen. Der Puls ging auf 180 herab, R. 48, T. 105; indessen waren nach dem Collapsus die Anfälle des Aufschreiens häufiger in den nächsten 8 Stunden. Von Interesse ist die Notiz, dass an jenem Tage um 6 Uhr Patientin eine Gabe der Medicin *schluckte*, d. h. letztere rollte nicht herab, sondern das Kind machte Schluckbewegungen; ein Versuch zum Sprechen blieb aber erfolglos.

So kam man an den Schluss des siebenten Tages: Die ganze Woche lang war der niedrigste Stand der T., mit einer Ausnahme, $104\frac{4}{5}$ und dies nur für eine Stunde (nur 1 Mal war sie $103\frac{2}{5}$ für 1 Stunde, worauf sie wieder auf 105 anstieg);

meistentheils betrug die T. zwischen 105 und 106° F.; das Minimum des Pulses war 140; 150 und darüber das Maximum; R. 40—50. Jetzt trat aber eine Wendung zum Bessern ein; die T. fiel und von den Gehirnsymptomen liess eines nach dem andern nach. Zuerst wurden die Augen klarer, das Schlingvermögen kam wieder. Das Aufschreien wurde weniger grell und seltener; das Hinterhaupt weniger empfindlich; Wiedererwachen des Bewusstseins, dann der Sprache und zuletzt des Gehörs. Die geringe Störung in den Lungen und der Husten war längst gehoben.

Im März konnte, ohne irgend einen Zwischenfall, Pat. als geheilt entlassen werden.

Von Interesse ist die Thatsache, dass vom 11. Mittags bis zum 18. die Nahrung, welche Pat. hinunterbringen konnte, kaum 1 Theelöffel voll Peptonoiden, 2stündlich, betragen hat, im Ganzen 5 Unzen, wozu noch in den drei letzten Tagen dieses Zeitraums 3 Nährklystiere täglich und 1 Unze Milch kommen. Vom 18. bekam das Kind alle 2 Stunden einen Theelöffel Milch; erst nach 3 Tagen konnte man ihm das Quantum der Milch auf 1 Unze *zweistündlich* steigern und zwar nur unter Weglassung der Peptonoide, da jeder Versuch, die Milchportion zu erhöhen, so heftiges Schlucksen mit sich brachte, dass man ihn aufgeben musste. So belief sich der Gesamtbetrag der innerhalb 11 Tagen genommenen Nahrung $7\frac{1}{2}$ Unze von Peptonoide und $\frac{1}{2}$ Unze Milch, was pro Tag etwa 3 Unzen Milch und etwas mehr als 1 Unze Peptonoide ausmachte.

Verf. hat über die in diesem Falle angewandten Mittel nichts gesagt, weil er nichts Bemerkenswerthes in dieser Hinsicht berichten konnte. Jod schien etwas zur Beschränkung des pneumonischen Processes geleistet zu haben. Der interessanteste Punkt in der Therapie war die Wirksamkeit von Opium 3. in der Zeit, als der Stupor auf das Höchste gestiegen war und das Aussehen des Kindes und der Charakter des Athmens für dieses Mittel sprach. Gewiss ist, dass zwei oder drei Stunden nach der Anwendung von Opium die Besserung einsetzte, und die Besserung hielt unter dessen Gebrauch an, bis alle Symptome des Gehirns und der Lungen verschwunden waren.

Als Contrast zu der während des schweren Zustandes beobachteten geringen Nahrungszufuhr führt Verf. am Schlusse das letztthin gereichte Frühstücks-Menu an. Dies bestand in: 1 Fleischtablette, 1 gebackenen Kartoffel, 1 mit frischer Brühe getränktes Scheibenbrod, 1 Stück Toast, 1 Rahmauflauf, 1 Glas Milch — eine Ueberfütterung, gegen die er natürlich ein Wort der Warnung und Vorsicht sprach. X

Behandlung der Lungentuberkulose durch Bronchialdrüsensubstanz (Glandulen).

Die auf der Linie der Isopathie sich bewegende Organtherapie hat der Behandlung der Lungentuberkulose von einem neuen physiologischen Gesichtspunkte aus ein neues Heilmittel zugeführt.

Man ging hierbei von den Bronchialdrüsen und deren schützenden Function gegen das Eindringen von Infectionskeimen in das Lungengewebe aus. Bekannt ist, dass, wenn durch die Pforte einer verletzten Körperfläche Infectionsstoffe eingedrungen sind, die centralwärts davon gelegenen Lymphdrüsen zunächst anschwellen (z. B. Schwellung der Leisten-drüsen bei einer Infection der Geschlechtstheile, der Halsdrüsen bei Infectionen in der Mundhöhle und dem Nasenrachenraum; der Bronchialdrüsen bei Lungeninfectionen), die Infectionskeime in sich aufnehmen, in erhöhte Thätigkeit versetzt werden und, unter günstigen Umständen, deren Vordringen in den Kreislauf hemmen. So ist es auch erklärlich, wie bei Personen, deren andere Organe keine Spur von Tuberkulose zeigen, post mortem häufig (nach Pezzini in 42 Proc.) Tuberkelbacillen in den Bronchialdrüsen gefunden werden.

Der menschliche Organismus ist also unter normalen Verhältnissen im Stande, die in ihm eingedrungenen Krankheitskeime unschädlich zu machen vermittelt der in den Bronchialdrüsen enthaltenen wirksamen Stoffe (wahrscheinlich in erster Linie der Nucleinsäure), und nur dann, wenn die Einwanderung der Keime in grösserer Anzahl oder in andauernder, intensiver Weise geschieht, vermag er mit der ihm von der Natur gegebenen Schutzvorrichtung nicht mehr Widerstand zu leisten.

Die Erkenntniss nun, dass nicht im *Lungengewebe* selbst, sondern in den *Bronchialdrüsen* der erste Angriffspunkt, aber auch der Schutzwall und die Schutzstoffe gegeben sind, um die von jedem Menschen täglich eingeathmeten pathogenen Bakterien unschädlich zu machen, zu entgiften, führte zur Verwendung der Bronchialdrüsensubstanz als Heilmittel.

Die allgemeinen Abwehreinrichtungen gegen eingedrungene pathogene Stoffe, wie Entzündung, Eiterung, Fieber, die Ausscheidung von Schädlichkeiten durch Nieren, Darm und Haut sind genügend untersucht und klargestellt. — Das Verdienst Brown-Séquards aber ist es, zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass neben der nach aussen gerichteten Secretion der Drüsen, welche die Aufgabe hat, toxische und regressive Producte aus dem Organismus zu entfernen (Secretion excrémentielle), noch eine interne Secretion besteht, die auf dem Wege der Resorption für die Gewebe wesentliche Stoffe zu liefern hat (Secretion recrémentielle).

— Das Experiment, die Erfahrung hat nun dargethan, dass diese Function bedeutend gesteigert und falls sie erloschen, sogar ersetzt werden kann, wenn man dem Organismus diese Stoffe durch die entsprechenden Organpräparate von Thieren zuführt.

Die Chemie kann uns eine ausreichende Erklärung der Wirkung dieser Stoffe bisher noch nicht geben. — Uebrigens hat schon Galen Fuchslungen gegen Lungenschwindsucht der Menschen angewendet. — Die Füchse scheinen eine hohe Immunität gegen Tuberkulose zu besitzen. — Doch dies Verfahren erhielt sich, von den Aerzten aufgegeben, immerdar im Volke.

In neuerer Zeit haben eine Anzahl namentlich französische Aerzte Präparate von *Lungensaft* bei der Lunge in Gebrauch gezogen. Schliesslich hat die Firma Dr. Hofmann in Meerane in Sachsen ein aus Bronchialdrüsensubstanz von Thieren dargestelltes Präparat in Tablettenform unter dem Namen Glandulen in den Handel gebracht.

Die ausgedehntesten klinischen Versuche mit diesem Mittel haben Prof. Scognamiglio und V. Meyer in Neapel angestellt (cf. Allgem. med. Centralzeitung No. 42, 1899).

Es handelt sich um 31 Fälle von Lungenschwindsucht, wovon a) 7 im Anfangsstadium der Tuberkulose sich befanden, b) 14 im Mittelstadium und c) die übrigen 10 in fortgeschrittener Periode der Krankheit.

ad a) Tuberculosis incipiens: 3 junge Männer zwischen 20 bis 24 Jahren, 2 Arbeiter, 45 resp. 50 Jahre alt, ein 22jähr. Mädchen und 40jähr. Frau. Nur zwei dieser Kranken hereditär belastet.

Die Medicinbehandlung wirkt bei all diesen Kranken sehr günstig. Innerhalb 7—9 Wochen waren die subjectiven wie objectiven Erscheinungen geschwunden. Die Pat. erhielten Anfangs 3 Mal täglich 1 Tablette; nach und nach wurde die Dosis auf 12—15 Tabletten pro die gesteigert. Unangenehme Nebenwirkungen fehlten.

ad b) Im Mittelstadium der Tuberculosis 14 Personen: 9 Männer und 5 Frauen, zwischen 18 bis 64 Jahren. — Dauer der Medicinbehandlung: 9 bis 12 Wochen, Dosis: Anfangs 3 Tabletten pro die, allmählich auf 15—18 Tabletten erhöht. Die jeden dritten Tag vorgenommene bakteriologische Untersuchung des Sputum liess fortschreitende Verminderung der Tuberkelbacillen erkennen, pari passu mit dem Rückgange der subjectiven und objectiven Zeichen. Als Gesamtergebniss der Medicinwirkung bei dieser Kategorie von Pat. ist Folgendes: Schon nach 10—15 Tagen war ein deutliches Abklingen der Symptome nachzuweisen, und zwar *Nachlass des Fiebers, Zunahme des Appetits, Besserung des*

Ernährungszustandes. Der objective Befund jedoch war noch unverändert. — Am Ende der 5. Woche zeigte sich: *bedeutender Nachlass des Fiebers, des Hustens, der Athemnoth, Verminderung des Auswurfes* und der darin enthaltenen Bacillen, sowie auch des *Nachtschweißes*. Zunahme des Körpergewichts um $1-2\frac{1}{2}$ kg. Gleichzeitig *Besserung* in dem *objectiven Befunde*. Es war eine mehr oder mindere Aufhellung der Dämpfungen zu constatiren; die Rasselgeräusche geringer; das Athmungsgeräusch nicht so sehr abgeschwächt wie früher. Innerhalb der 9.—11. Woche Zeichen fortschreitender Besserung; die subjectiven Zeichen im Verschwinden begriffen; Auswurf sehr gering, fast ganz bacillenfrei.

Das Gesamtergebniss der Glandulenterapie bei den Patienten dieser Kategorie war auch ein recht günstiges: Die subjectiven Erscheinungen waren bei allen verschwunden, und bei 8 derselben auch die objectiven, so dass man bei letzteren wohl von Heilung reden kann. Aber auch in den übrigen Fällen war eine mehr oder weniger beträchtliche Veränderung im objectiven Befunde zu constatiren. Sie waren jedenfalls so weit hergestellt, dass sie wieder ihrem Berufe nachgehen konnten.

ad c) Der dritten Kategorie gehörten 10 Fälle an. Bei 5 derselben wies die bakteriologische Untersuchung im Auswurfe ausser den Tuberkelbacillen noch Streptokokken und Staphylokokken nach; bei allen waren Cavernen vorhanden. — Bei 6 Patienten dieser Reihe zeigte sich auch eine starke Einziehung an den Lungenspitzen.

Das Fieber war bei allen hoch ($39-39,9^{\circ}$ C.), der Athem gering ausgesprochen, Nachtschweisse, Anorexie, Husten, Athemnoth; bei 3 noch häufiges Blutspeien.

Natürlich hatten all diese Kranken schon verschiedene Kuren durchgemacht. — Die Glandulenterapie wurde 18—20 Wochen bei ihnen durchgeführt; Anfangsdosis war 3 Tabletten für den Tag, und wurde allmählich bis auf 18—20 gestiegen. Bakteriologische Untersuchung jeden 5. Tag.

Das Resultat war: Bei sämtlichen hierher gehörigen Kranken wurde nach 3—4 Wochen ein mehr oder weniger beträchtlicher Rückgang einiger Krankheitserscheinungen — Fieber, Husten, Appetitlosigkeit — erzielt. Die Localerscheinungen zeigten sich aber unverändert.

Nach 9—10 Wochen war eine fortschreitende Besserung bemerkbar, weiterer Nachlass des Fiebers, des Hustens und der Dyspnöe. Ausserdem Verminderung der Tuberkelbacillen und der elastischen Fasern im Auswurf. Besserer Ernährungszustand, vermehrtes Körpergewicht. Die physikalische Untersuchung ergab eine geringe Besserung der localen Erscheinungen.

Innerhalb der 14.—15. Woche wurde constatirt: Verschwinden des Fiebers, Hustens, die Dyspnöe und Nachtschweisse geringer. Weitere Verminderung des Auswurfes, in welchem keine elastischen Fasern mehr nachzuweisen waren. — Die Localerscheinungen in der Lunge wurden um ein Weniges besser.

Am Ende der 18.—20. Woche: Verschwinden der subjectiven Krankheitserscheinungen, die objectiven dagegen zeigten in 8 Fällen eine kleine, in 2 Fällen eine bedeutende Verminderung. Fieber, Husten, Dyspnöe geschwunden. Allgemeinbefinden und Ernährungszustand auffallend gebessert; Körpergewichtszunahme 6 kg bei 8 Patienten.

Das sind die Erfolge, wie sie durch das Glandulenterapie in diesen recht schweren Fällen von Lungensucht erzielt wurden.

Verf. kommt dann noch zu dem Schluss, dass die Behandlung der Tuberkulose mittels des Glandulenterapie einen entschiedenen Fortschritt bedeute. —

Ref. kann nicht umhin einzugestehen, dass ihm die besprochene Behandlung von an Lungentuberkulose Erkrankten sympathisch ist. Nicht der Krankheitsprocess oder die Gesamtheit der Symptome ist hier das Objectiv für dies Heilmittel, nicht bestimmend für die Wahl des Ison, sondern die nahe gelegenen, mit dem erkrankten Organ in innigem Zusammenhange stehenden Aussenwerke, physiologische Schutzwälle, die Bronchialdrüsen, auf welche der erste Angriff der Infectionsstoffe gerichtet war. Diese sollen durch die von gesunden, für die Tuberkulose immunen Thieren gewonnene Bronchialdrüsen-substanz gekräftet werden. Ob die von Brown-Séguard aufgestellte innere, récrementelle Secretion der Drüsen auf Wahrheit beruht, ob die Drüsen wirklich bactericide Stoffe absondern, ist nicht sicher erwiesen. Vielleicht handelt es sich bei diesem Heilverfahren um einen nutritiven Vorgang der Bronchialdrüsen, einen Ersatz der defecten Drüsen-substanz, welcher dann auch die Function derselben ad integrum zurückführt. Wie dem aber auch sei, so verspricht dieses, im Grundprincip isopathische Verfahren in der Behandlung der Tuberkulose einige Aussicht auf Erfolg. Doch zu sehr sanguinischen Hoffnungen giebt sich Ref. auch nicht hin, um so weniger, als er bei einem Patienten, der an ungemein zahlreichen Anschwellungen der Cervicaldrüse litt, nach spontaner Abschwellung derselben den tuberkulösen Process im Kehlkopf und in den Lungenspitzen zur Blüthe hat kommen sehen. — Uebrigens ohne die Erfüllung der vom Coll. Schlegel mit Recht bei der Therapie der Tuberkulosis geforderten Bedingungen würde man auch mit dem Glandulenterapie nicht auskommen. Diese entsprechen vollkommen dem, was Hippokrates in seinem 1. Aphorismus verlangt, wenn er sagt, dass

der Kranke selbst und seine Umgebung, ebenso wie die äusseren Umstände, Jeder das Seinige zur Erreichung des Heilzweckes beitragen solle. M.

Eine Lycopodium-Studie.

Von Dr. McIntyer, Professor der Geistes- und Nervenkrankheiten an dem National Medical College und Hospital zu Chicago.

Eins der beständigsten objectiven Symptome von Lycopodium ist die Anwesenheit „von rothem Sande im Urin“; es ist fast in allen Prüfungen dieses Mittels erschienen. Es ist ein Ueberschuss von Harnsäure, welcher durch die Nieren ausgeschieden wird, das ist eine bekannte Sache, aber welches ist die Ursache zur Bildung der Harnsäure? Ein bedeutender Physiologe sagt, die Harnsäure ist das Product von Eiweiss, das wegen mangelhafter Oxydation nicht in Harnstoff umgesetzt worden ist. Geht der Oxydationsprocess in der Leber nur unvollständig vor sich, so kommt es zur Bildung der unlöslichen Harnsäure und harnsauren Salzen an Stelle des Harnstoffs, welcher das lösliche Product in der letzten Reihe der Oxydationen der stickstoffhaltigen Substanzen darstellt. — Als Bedingung zu dieser gehemmten Oxydation wird mangelhafte Zufuhr von Sauerstoff angesehen. Das zur Leber gelangte Blut kann aber auch in diesem Organe selbst durch Circulationsstörung an seiner vollständigen Oxydation gehemmt werden — und dies ist jedenfalls bei Lycopodium der Fall.

Mercur. und Arsen, welche ähnliche Bedingungen setzen, unterscheiden sich von Lycopodium und Sulphur darin, dass Mercur. den Blutfaserstoff und Arsen den Faserstoff der rothen Blutkörperchen zerstört, während Lycopodium und Sulphur eine passive venöse Stauung vermöge ihrer Wirkung auf die die Venen versorgenden Nerven (? Ref.) hervorbringen. Andere Symptome von Lycopodium können uns dazu dienlich sein, der unter dem Einfluss dieses Mittels zu Stande kommenden Circulationsveränderungen zu verdeutlichen: Cirrhosis der Leber, die Lebergegend empfindlich gegen Berührung, chronische Lebercongestion, bei der die Leber gegen Druck sehr empfindlich ist.

Welcher Art ist nun diese Congestion?

Betrachten wir die Harnsäure als ein Zeichen mangelhafter Oxydation des Eiweissstoffes, während Arsen eine mangelhafte Oxydation des Kohlenstoffes und als deren Resultat fettige Entartung bewirkt, so müssen wir annehmen, dass die Congestion von Lycopodium, wie die von Sulphur, die venöse Seite einnimmt, nur mit dem Unterschiede von dem letzteren, dass die primäre Lycopodium-Wirkung keine

Lähmung, sondern Reizung der venösen Capillar-Vasomotoren zu Wege bringt; denn hätten wir eine arterielle Congestion, so würde zur Leber eine reichliche Zufuhr von Oxygen statthaben. Die venöse Stase spricht sich auch in den „blutenden Hämorrhoidalknoten und der Verstopfung, den harten und trocknen Stühlen“, aus. Alle diese Symptome deuten auf eine passive Anschoppung der Leber in Folge von Verengerung der Leber-Venen hin, nebst darauf folgender Herabsetzung in der Thätigkeit der Leberzellen, wie solche sich in ihrer Unfähigkeit zeigt, sich den im Blute befindlichen Sauerstoff anzueignen.

Als einen stetigen Begleiter der im Blute unlöslichen Harnsäure haben wir das Symptom: „Saures Aufstossen, Anhäufung von Gas in dem Magen und Darmkanal nebst vielem Poltern im Leibe.“ Dieses rührt ohne Zweifel von einem Gährungsprocess her, der dadurch zu Stande kommt, dass die Harnsäure die Galle und andere alkalische Verdauungssecrete zu neutralisiren und den Magen- und Darmsaft zu verändern vermag.

Wir sind wohl berechtigt anzunehmen, Lycopodium habe eine directe Wirkung auf die sympathischen beim Verdauungsprocess bethätigten Nervenfasern, zumal auf die Vasomotoren — eine Annahme, welche durch die Verstopfung mit harten, trocknen Stühlen etc. gestützt wird.

Als eine Folge der Lithämie können wir eine Form von Rheumatismus oder Gicht erwarten, und hierin werden wir auch nicht enttäuscht, denn Lycopodium bringt in der That „chronischen Rheumatismus mit schmerzhafter Steifheit der Muskeln und Gelenke, Rheumatismus der Fingergelenke, oder der Fussbeuge und des Fussgelenks, Ziehen und Reissen der Glieder bei Nacht, Druck auf die Brust, Herzklopfen“ u. a. hervor. In Verbindung mit dem Herzklopfen haben wir „einen klopfend-reissenden Schmerz in der Herzgegend, Herzerweiterung mit der Empfindung, als ob die Circulation still stehe“ etc. Diese Herzsymptome weisen auf eine sogenannte Metastase des Rheumatismus auf das Herz hin. Indessen deuten die meisten Herzsymptome mehr auf venöse Störungen oder vom Herzen mehr nach aussen gelegene Veränderungen hin. Von einer Endocarditis oder ihren Folgen, abgesehen von einer Dilatation, sind wenig deutliche Zeichen. Das *Herzklopfen* erscheint hauptsächlich *nach dem Essen (oder spät am Nachmittage)*, was auf eine Reflexstörung auf den Vagus hindeuten möchte. Das „*fortwährende Rollen und Rumpeln* von Gas in den Gedärmen“ kann sich auf denselben Nerven, der ja auch die peristaltische Bewegung des Darmkanals regulirt, beziehen.

Wenn aber die Gase oder Fäces in den Mastdarm herabgetreten sind, so tritt ihnen ein Hemm-

niss in einer krampfhaften Zusammenschnürung der Sphincteren entgegen, was in den Symptomen ausgesprochen ist: „Fäces hart, spärlich, gehen mühsam hindurch wegen Zusammenschnürung des Afterschliessmuskels und dabei die Empfindung, als ob noch viel Stoff zurückgeblieben wäre.“

Dies erinnert an eine Reizung des Lendentheils des Rückenmarks, ebenso wie der „Blasenkrampf bei Kindern, die schreiend erwachen und nach dem Uriniren sich besser befinden; und der Harndrang, er muss lange warten, bis der Urin abgeht.“ — Liegt die Reizung höher im Rückenmark, so bewirkt sie „Dyspnöe, als ob die Brust durch einen Krampf zusammengeschnürt würde, schlimmer beim Liegen auf dem Rücken“. Die Reizung des Rückenmarks, von den Wurzeln des Intercostalnerven nach ihrer Peripherie reflectirt, bringt diese Symptome hervor. Werden die Wurzeln des spinalen Accessorius afficirt, so entwickelt sich jenes „keuchende Athmen, mit dem Gefühl, als ob zu viel Schleim in der Brust wäre, Zusammenschnürung der Brust, eine Art Globus hystericus“. Diese Symptome wurden in einem Fall von nervösem Asthma, den Professor Halbert in the Clinique vom April 1898 beschrieben hat, durch Lycopodium geheilt. — Das Mittel war hier sowohl auf Grund der Pathologie wie Symptomatologie angezeigt. — Von der spinalen Reizung können wir nicht nur diese Kehlkopfs-Symptome, sondern auch manche katarrhalische Symptome in den Lungen ableiten, wie solche sich äussern in dem trocknen, quälenden, Tag und Nacht anhaltenden Husten bei schwachen, abgemagerten Kindern, mit Schmerzhaftigkeit der Magengegend, von einem Reiz in der Luftröhre wie von Schwefeldampf; Kriebeln in der Luftröhre bei Nacht; lähmungsartige Schwäche der Athmungsorgane; chronischer stetiger Katarrh der Luftwege; Auswurf eitrig, grünlich-gelb, schmutzig oder blutgestreift.

Indessen wäre es einseitig, alle Katarrh-Symptome von Lycopodium in den Lungen von einer Spinalreizung abzuleiten; manche entspringen vielmehr einer wirklichen Parese der Vasomotoren der Lungen, die zu einer hypostatischen Congestion führt und zu Symptomen, wie „loser Husten, voll und tief, tönend, als ob die gesammte Lunge erweicht wäre, so dass der Kranke den Mund voll von schleimigem, meist dickem, manchmal hellem, rostfarbenem Sputum hat.

Erstreckt sich die vasomotorische Parese auf die Gehirngefässe, so entsteht eine passive Hyperämie in Folge der Atonie der Wandungen des venösen Sinus; dies documentirt sich durch „pressenden Kopfschmerz am Scheitel, schlimmer vom Rücken; dumpfer Schmerz in der Stirn, als ob der Kopf zusammengedrückt würde, Verwirrung und Schwere des Kopfes. Das Haar wird stark grau und geht aus.“

Das letzte Symptom deutet auf die trophischen Centra. — Alle Gehirnsymptome sind begleitet mit den „dyspeptischen“ Lycopodium-Symptomen, von denen manche als Reflexe vom Vagus- und Abdominal-Sympathicus her erscheinen. Die Gehirnsymptome kann man wohl als secundäre betrachten, ausgehend von einer Reizung der Sympathicus-Vasomotoren, die eine Contraction der venösen Capillaren mit folgender Parese und passiver Venenanschoppung herbeiführen, womit sich der ganze Zug der Cerebro-Spinal-Erscheinungen erklären lässt. —

Ref. ist der Ansicht, dass Verf. die neuropathologischen Erklärungen in der Wirkung des Lycopodiums etwas zu weit getrieben hat.

(The Homoeopathic Recorder. 15. Mai 1899.)

M.

Affectionen des Narbengewebes.

Von Dr. Chartier.

Das Narbengewebe wird, zu Folge der beträchtlichen Entwicklung der Chirurgie, zumal seit die Laparatomie so oft ausgeführt wird, ein mehr und mehr wichtiger Gegenstand für unsere Behandlung.

Es kann hypertrophiren, mit oder ohne Schmerz, und da dieses Gewebe sehr resistent ist, bleibt die Behandlung öfters erfolglos. Indessen ist Graph. eins der ersten Mittel, welches die Hypertrophie des Narbengewebes zu beeinflussen vermag.

Oft sind die Narben schmerzhaft; ist man sicher, dass der Schmerz nicht von einem sich bildenden Abscess herrührt, oder von einer mit eingeschlossenen Nervenfasern, so ist Hypericum gut angezeigt.

Wenn rings um die Narben die umgebenden Gewebe empfindlich, heiss und entzündet sind, kann man zuerst Belladonna geben; für alte Narben jedoch, die an den Rändern roth werden und mit juckenden Bläschen bedeckt sind, passt Acidum fluorium.

Entzünden sich die umgebenden Theile mehr, hat man an einen Abscess zu denken und die für Eiterung angezeigten Mittel zu geben, aber da die Narben ein gefässloses, wenig vitales Gewebe sind, wiederholen sich die Abscesse oft. Borax ist am Platze bei alten Verletzungen und Geschwüren, die sich aufs Neue öffnen und ulceriren. — Carbo animalis: Bei Stichen in den Narben und jauchigem Eiter nach der Oeffnung. — Causticum: Bei oberflächlichen Verletzungen, die, geheilt, sich wieder öffnen in Folge nervöser oder constitutioneller Schwäche. — Jodum: Bei Beissen und Jucken in wieder aufgegangenen Narben oder bei geborstenen

Pusteln um die Narben herum. — Kali bichrom.: Bei Narben, welche eine Depression hinterlassen.

Ein Wort noch über die *blutenden* Narben.

Es kann vorkommen, dass selbst lange nach der Vereinigung der Gewebe die Narben geschwollene Stellen darbieten, worauf die Stelle bläulich wird und etwas Blut herauskommt; die Fläche scheint sich zu schliessen, aber aufs Neue tritt Schwellung ein und Blut aus etc. — In einem derartigen Falle sah Verf. von Hamamelis innerlich, und äusserlich als Pond's Extract angewandt, gute Wirkung, indem es diese Neigung zur Blutung des Narbengewebes, die sich schon drei Mal gezeigt hatte, bald hob. —

Lilienthal giebt noch folgende Indication:

Asa foetida: Bei alten Narben, die platzen und schwarz werden, besonders an Amputationsstumpfen mit neuralgischen Schmerzen.

Crotalus: Ein septischer Zustand bringt die alten Narben zum Wiederaufbruch unter Ausfluss von schwarzem Blut.

Lachesis: Die Narben röthen sich, werden schmerzhaft, öffnen sich und bluten; sie sind oft von einem bläulichrothen Hofe und von zahlreichen kleinen Pusteln umgeben.

Acidum sulphuricum: Narbe roth, blutig, oder blau und schmerzhaft.

(Revue hom. française. November 1899.) M.

Internationaler homöopathischer Congress zu Paris 1900.

Der Vorstand des internationalen homöopathischen Congresses hat an die homöopathischen Aerzte folgendes Rundschreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr College!

Vor einem Jahre haben wir das erste Rundschreiben an Sie gerichtet, um Sie zur Theilnahme am 6. internationalen, alle 5 Jahre stattfindenden Congress der Homöopathie, welcher während der Weltausstellung zu Paris im Jahre 1900 tagen wird, einzuladen. Unser Aufruf hat Gehör gefunden und wir freuen uns, Ihnen mittheilen zu können, dass wir bereits aus allen Ländern Europas, den Vereinigten Staaten, aus Australien und Indien zahlreiche Zusagen und Arbeiten erhalten haben, die uns hoffen lassen, die Versammlung von 1900 werde eine gut besuchte und an wissenschaftlichen Resultaten fruchtbare sein. Die Zeit ist auf die Tage vom 18. bis 21. Juli festgesetzt und werden jeden Tag zwei Sitzungen abgehalten, was für eine gründliche Behandlung der unseren Besprechungen unterbreiteten Fragen ausreichen wird.

Wir haben die Verfasser gebeten, uns ihre Arbeiten vor dem 1. Januar 1900 zukommen zu lassen. Indessen werden die in französischer Sprache abgefassten Abhandlungen und die Berichte über den Zustand der Homöopathie in den einzelnen Ländern bis zum 1. April angenommen werden.

Wir erinnern daran, dass die Abhandlungen in den Sitzungen nicht vorgelesen werden; sie werden vorher übersetzt und gedruckt. Ein für jegliche Gruppe von Fragen auserwählter Berichtersteller wird den summarischen Inhalt zusammenstellen, der dann den Besprechungen zur Grundlage dienen wird. Die Autoren, welche geneigt sind, die Inhaltsübersicht selbst zu schreiben und diese uns einzusenden, werden unsere Aufgabe erleichtern und so vor jedem Irrthum in der Darlegung ihrer Arbeit gesichert sein.

Dr. P. Jousset, Vorsitzender der Vorbereitungscommission.

Dr. Léon Simon, Secretär.

Ein Spongia-Fall.

Von Dr. C. J. Wilkinson.

Ein 24 jähr. Journalist klagte über Anschwellung der unteren Augenlider gegen Abend nebst etwas beschwerlichem Schlucken. Er hatte viele Jahre Halskragen mit der Halsweite von $15\frac{1}{2}$ " getragen, aber in den letzten zwei Monaten war er genöthigt, weitere Hemden und Halskragen von $17\frac{1}{2}$ " anzulegen. Bei der Untersuchung zeigte sich der Nacken roth und selbst bei dieser Kragenweite eine Drucklinie. Dieser Druck war offenbar hinreichend, um die Circulation in der Vena jugularis externa zu beeinträchtigen. Beide Lappen der Schilddrüse waren vergrössert, der rechte noch mehr als der linke. Der Schlund war trocken; gelegentlich kam etwas bellender Husten, aber keine Aphonie. Urin frei von Eiweiss. — Die Herztöne waren normal; zeitweise fand aber Herzklopfen statt.

Verordnung: Pat. soll die Schilddrüse mit entfarbter Jodtinctur bepinseln und innerlich Spongia 1. Dec. 2 Tropfen 3 Mal täglich nehmen.

Nach 14 Tagen war der Zustand besser. Er konnte jetzt drei Finger bequem beiderseits zwischen den Kragen und den Hals bringen. Der rechte Lappen der Schilddrüse machte sich jedoch noch bemerklich. Er beabsichtigte zu seinen früheren Hemden und Kragen zurückzukehren. — Die Besserung war von Bestand. — Pat. hat bloss Sorge und Ueberarbeitung für Ursachen des Leidens gehalten. — Die schnelle Anschwellung der Schilddrüse lässt es nicht zu, diesen Fall in die Klasse

des gewöhnlichen Kropfes zu bringen. Andererseits schliesst die gute Beschaffenheit des Herzens und der Gefässe jeden Gedanken an Morbus Basedowii aus.

Ref. ist der Ansicht, dass der Druck der Halskragen auf die Blutgefässe des Halses einen ausreichenden Grund für das hier beschriebene Leiden dargeboten hat.

(The Monthly Homoeopathic Review. Juni 1. 1899.)

M.

Dr. Israel Tisdale Talbot †.

Vor Kurzem erhielten wir erst die Nachricht vom Hinscheiden dieses Pioniers der Homöopathie in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, namentlich in Massachusetts und speciell in Boston. Ein eifriges Mitglied des dortigen homöopathischen Vereins gründete er zuerst das dortige Dispensary, setzte dann aber Himmel und Erde in Bewegung und entwickelte einen Eifer und Thatkraft, Eigenschaften, die bei uns leider nur spärlich gesät sind, die derart von Erfolg gekrönt wurden, dass alsbald dort das ausgezeichnete dotirte und wirklich musterhafte homöopathische Spital errichtet werden konnte, worauf schliesslich auch unter seiner energischen Mitwirkung die homöopathisch-medicinische Facultät der Bostoner Universität errichtet wurde, zu deren Dekan der Verstorbene alsbald erwählt wurde, welche Stelle er auch bis zu seinem Tode bekleidete. Er war ein ausgezeichnete Chirurg und Professor dieses Faches bis kurz vor seinem Tode; dabei schrieb er aber zahlreiche homöopathische Werke, die theilweise die homöopathische Arzneimittellehre, Therapie und auch einige die Chirurgie behandeln.

Bei dem internationalen homöopathischen Congress in Atlantic City 1891, der so ausserordentlich erfolgreich war, bekleidete er die Stelle eines Präsidenten. Er hinterlässt eine trauernde Wittwe und einen Sohn, der sich hauptsächlich der Pathologie gewidmet hat und auch schon Professor ist. Der Verstorbene war auch Mitgründer der homöopathischen Irrenanstalt in Westboro bei Boston.

Dr. Kafka.

Discussion über Stuhlverstopfung in der Société française d'Homoeopathie.

Dr. Boyer: Eines der Mittel, welches mir bei Verstopfung die besten Dienste geleistet, ist Alumina 6. Es ist gegen jene sehr hartnäckigen Obstipationen angezeigt bei Personen, welche im Laufe eines Monats nur 4 oder 5 Mal Oeffnung haben. Die Excremente bei diesen haben die Form von Schaf-

koth, in Schleim eingehüllt. Die Patienten haben eingenommenen Kopf und befinden sich bei der geringsten geistigen Anspannung unwohl, während sie von Seiten des Unterleibs fast nichts zu klagen haben. Dieses Mittel passt für Stubengelehrte, überhaupt für solche Leute, die in Folge ihres Berufs eine sitzende Lebensweise führen. Ich gebe es öfters im Wechsel mit Opium oder Plumbum.

Dr. Marc Jousset. Die Verstopfung ist eines der Leiden, die für die Behandlung am schwierigsten sind und worin wir am wenigsten glücklich sind. — Ich gebe oft Collinsonia 1. trit., in der Dosis von 0,25 bis 0,30 Gramm auf 1 Mal vor dem Schlafengehen genommen. Dieses Mittel ist besonders während der Schwangerschaft und in Uterinleiden angezeigt. Wenn die Entleerungen sehr gering sind, so gebe ich Lycopod. 30. Die an Verstopfung leidenden Kinder haben oft sehr voluminöse Stühle; in solchem Fall hat mir Opium 3. trit. genützt. Gleichzeitig rathe ich den Kranken den Gebrauch des Brodes von Gram. (Graham? Ref.)

Dr. Boyer. Dieses Brod hat einen schlechten Geschmack und wird vom Magen nicht immer gut vertragen.

Dr. Marc Jousset. Gram's Brod wird gut vertragen, wenn man es altbacken genießt.

Dr. Léon Simon. Die Verstopfung ist ein Symptom, das in den verschiedensten pathologischen Zuständen vorkommt und daher, je nach dem Fall, mit verschiedenen Mitteln zu behandeln. Oftmals tritt sie als eine Complication von Uterinleiden auf, und dann sind die Magnesiasalze, Magnesia carbon. und muriatica am Platze. Letzthin habe ich einen befriedigenden Erfolg bei einer Frau, die seit vielen Jahren niemals von selbst Stuhl hatte, durch Sepia erreicht. Sepia entspricht der oben angegebenen Indication, besonders, wenn eine Misslage des Uterus vorhanden ist.

Aesculus ist im Allgemeinen ein gutes Mittel bei Constipation; ich habe oft guten Erfolg davon gesehen, kann aber die Anzeige nicht näher bestimmen.

Eine Frage, welche Wichtigkeit hat, ist die von den etwaigen Neben-Hilfsmitteln. Wir können nicht erwarten, mit einem homöopathischen Mittel in 24 Stunden eine Oeffnung zu bewirken bei einer Person, welche seit mehreren Jahren eine solche nur 1 oder 2 Mal wöchentlich gehabt hat. Viele an Verstopfung Leidende gehen niemals von selbst zu Stuhl; die Einen nehmen Rhabarber, die Anderen Magnesia, Thamarinden, Seidlitzer Wasser; bei anderen genügt eine Tasse Kaffee, Chocolate, Pflaumenbrühe, ein Klysma mit Eibisch oder Glycerin. Diese Mittel variiren je nach den Individuen ins Unendliche, und, wenn wir deren Gebrauch jählings

untersagen, so scheitern wir vollständig. Man muss diese Gewohnheiten berücksichtigen, bis dass unsere Mittel Zeit gehabt haben, die Contractilität der Darmmuskeln zu beleben.

M. Trischon. Wir haben da eine ganze Anzahl Mittel, welche gegen Verstopfung angerathen sind; ich habe indessen oft gehört, dass sie sich mit völliger Gesundheit gut verträgt.

Dr. Léon Simon. Das ist ganz richtig. Die habituelle Verstopfung ist der Diarrhöe vorzuziehen, denn letztere ist oftmals ein Zeichen eines organischen Leidens.

Dr. Tessier. Leute mit Verstopfung sind unglücklicher daran als die der Diarrhöe unterworfenen. Jene sind von ihrem Leiden ganz besessen und denken, sozusagen, Tag und Nacht auf Mittel, um auf das Closet zu gehen. In hartnäckigen Fällen hat mir Natrum mur. 6. und 30. gute Erfolge geleistet. Aesculus, von dem schon die Frage war, ist ein wichtiges Mittel, aber es scheint mir in der Urtinctur oder ersten Verreibung besser zu wirken als in höheren Dilutionen. Ich habe oft über sehr rebellische Obstipationen mit Hilfe von Calomel 2. trit., beim Beginn des Mahles genommen, triumphirt. Vor Kurzem habe ich ein Kind mit diesem Mittel geheilt; das Kind zeigte die Eigenthümlichkeit, dass es von Plumbum (1. oder 2.?) Nachts einen Stuhl bekam, der ihm ins Bett entschlüpfte.

Dr. M. Jousset. Ich litt vormals an einer habituellen Diarrhöe am Morgen. Seit einigen Jahren hat sich bei mir Stuhlverstopfung eingestellt, in Verbindung mit Colica hepatica. Als dieses Leiden aufgehört hatte, kehrte die Diarrhöe zurück. Jetzt nehme ich, durch die Erfahrung belehrt, von Calomel 1. trit., sobald die Verstopfung wiederzukommen droht; darnach tritt alsbald die entleerende Wirkung ein; die Leberschmerz-Anfälle sind nicht wieder erschienen.

(Revue homoeopathique française.)

Wir ersehen aus dieser Discussion, wie auch unsere französischen Collegen mit diesen habituellen Stuhlverstopfungen ihre Noth haben. Da diese Leiden so häufig ein Product verkehrter, unzweckmässiger, einseitiger Diät und Diätetik (im weitesten Sinne) sind, so müssen wir auf dieses Moment bei der Behandlung derartiger Kranken sehr sorgfältig achten. Leider sind die Umstände und Verhältnisse oft viel mächtiger als unser Rath und die Einsicht der Patienten, die ihn gern befolgen möchten. An solchem Uebelstande kann auch die sorgfältigste Mittelwahl scheitern.

Als Reserve und Beihilfe, die aber mitunter auch ins Vordertreffen zu stellen sind, möchten wir auf die drei grossen einfachen Mittel aufmerksam machen: Bewegung, Wasser (namentlich das kalte)

und Massage. Letztere kann der Patient ohne grosse Umständlichkeit Morgens oder Abends im Bette an sich selbst vornehmen, wozu ihm der Arzt freilich die nöthige Anweisung zu geben hat.

Jene drei Beihilfen wirken einzeln für sich, oder combinirt, darauf hin, der Muskulatur des Darmkanals, aber auch der Bauchmuskeln, die verloren gegangene Spannkraft und Contractilität allmählich wiederzugeben. —

Wie Calomel unter die Mittel gegen Stuhlverstopfung kommt, könnte auffällig erscheinen; indessen wie Nux vomica bei chronischer Diarrhöe heilsam wirken kann, wenn diese mit mangelhafter Absonderung der Galle verbunden ist, so kann Calomel bei Verstopfung mit übermässiger Gallenabsonderung (was freilich ebenso selten wie das erstere ist) heilkräftig sein. Uebrigens zeigt uns schon der Mercurius sol. — und zwar, wie es scheint, als Erstwirkung — eine Art Verstopfung in den Prüfungen Hahnemann's und seiner Schüler. So (390): Oefterer Stuhl drang, wonach mit vieler Anstrengung wenig harter, dicker Koth, in langen Zwischenperioden, abging. Es thut ihm alle Augenblicke Noth zu Stuhle zu gehen, mit einem Zwängen auf den Mastdarm, ohne Erfolg, oder wenig Abgang, mit Leibkneipen. — Stuhlgang alle 3 Tage ein Mal. — Harter Stuhl, sehr fester, der bei ungeheuren Schmerzen im After und erst in langer Zeit herauszubringen war. — Die Fälle, die mit diesem Mittel geheilt worden sind, haben in der Regel den Tenesmus an deutlich erkennen lassen. — So kann also wohl auch Calomel in jenen Fällen homöopathisch angezeigt gewesen sein; für ein Kind ist aber die 2. Verreibung immerhin eine starke Gabe.

M.

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte in Berlin.

Die Vorträge finden vom 19. März bis 11. April 1900 am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Abend 1/2 8 Uhr in der Poliklinik Charlottenstr. 77, II statt und werden unentgeltlich abgehalten.

Den Herren Collegen steht ausserdem der Besuch der Poliklinik wochentäglich von 1/2 2 Uhr ab frei.

Die Vorträge umfassen ausgewählte Kapitel aus der Homöopathie und zwar:

1. Mo. 19. März Principien der Homöopathie Dr. Gisevius.
2. Mi. 21. „ Mittelwahl Dr. Damholz.
3. Fr. 23. „ Atropin und Bellad., Merc., Phosph. Dr. Windelband.
4. Sb. 24. „ Erkrankungen der Respirations-Organe Dr. Gisevius.
5. Mo. 26. März Augenkrankheiten Dr. Borchmann.
6. Mi. 28. „ Stoffwechselkrankheiten Dr. Kröner.
7. Fr. 30. „ Aconit. und Lycopod. Dr. Damholz.

8. Sb. 31. „ Gynaekologie Dr. Gisevius.
 9. Mo. 2. April Bryonia, Nux. vom.,
 Rhus tox. Dr. Burkhard.
 10. Mi. 4. „ Nervenkrankheiten . . Dr. Kröner.
 11. Fr. 6. „ Darmkrankheiten . . . Dr. Windelband.
 12. Sb. 7. „ Silicea, Calcar. carb.
 und phosph. Dr. Gisevius.
 13. Mo. 9. „ Hautkrankheiten . . . Dr. Damholz.
 14. Mi. 11. „ Sulfur und Ferrum . . . Dr. Kleinschmidt.

Auf Wunsch ist Herr Apotheker **Kittel**, Berlin W., Kurfürstendamm 1, bereit, in näher zu bestimmenden Stunden Anleitung über Reaktionen der Arzneimittel, über Arzneimittelbereitung nach homöopathischen Grundsätzen u. s. w. zu geben.

Auskunft erteilt Dr. **Damholz**, Berlin SW., Gneisenaustr. 112.

Berliner Verein homöopath. Aerzte.

Lesefrüchte.

Die Function des Wurmfortsatzes.

Dr. Storch-Columbia sagt hierüber:

1. Der Appendix ist weder ein functionsloses noch nutzloses Organ. Er producirt täglich ein

Quantum eines zähen Schleims, der das Coecum schlüpfrig macht und anregt und so, indem es die Fortbewegung der Faeces erleichtert, den Blinddarm vor Eindickung derselben schützt.

2. Der Abfluss dieses zähflüssigen Schleims geschieht nach dem Darm hin; deshalb können Samenblüthen und andere Fremdkörper nicht in den Appendix eintreten, so lange dieses Organ im normalen Zustande ist.

3. Es können Perforationen des Appendix aus mancherlei Ursachen entstehen. Die Stromesrichtung des Schleimes geht dann nach innen zu, und kleine Körperchen können dann vom Coecum oder Colon in den Appendix gezogen werden, oder selbst in den Abscess oder ins Peritonaeum fortgeführt werden, ohne dass sie die eigentliche Ursache für die Perforation bilden.

4. Die heutzutage so häufig ausgeübte allgemeine und kritiklose Zerstörung und Entfernung des Appendix, den man für so nutzlos und gefährlich hält, kann für den menschlichen Organismus, wie erwiesen ist, ernste Folgen haben. Deshalb sollte man lieber den Appendix möglichst zu erhalten suchen.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vortreffliche Heilerfolge. Prospekte gratis.
 Wandelhalle, Sanatorium für Nervenleiden Mildes Klima, Wintergarten und alle chronischen Krankheiten. Centralheizung
Spezial-Anstalt für Asthma
 u. verwandt. Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). Physikal.-diätet. Heilverfahren. Die Direction.

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W., Königgrätzerstrasse 88.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50–60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geaichte **Receptur-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur 24 Mark offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Mars'sches Krebsmittel ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum am 13. Februar 1899 ein grösseres Quantum seines **Krebsmittels** eingetroffen. Ich stehe somit wieder gern mit diesem Mittel zu Diensten und kann es nun erfreulicher Weise auch billiger abgeben, und zwar 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Den Herren Aerzten empfehle **sämmtliche Artikel zur Krankenpflege:**

Verbandstoffe, ärztliche und sonstige Instrumente, Instrumententaschen und Wundverband-Apotheken

in allen Grössen, in bester Qualität und zu billigsten Preisen.

Ausführliche, speciell chirurgische Preislisten werden auf Verlangen gratis und franco verschickt.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Im Verlage von **A. Marggraf's homöopath. Officin** in Leipzig ist erschienen:

Die homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten

sowie der

Ohrenkrankheiten

nach den Erfahrungen der homöopathischen Spezialisten

DDR. Vilas, Norton und Houghton

zum Gebrauche für practische Aerzte.

Bearbeitet von

Dr. Th. Bruckner,

homöopathischer Arzt in Basel.

9¹/₂ Druckbogen. 8^o. Preis gut geb. M. 3.—, brosch. M. 2.50.

Ausführliche Besprechung dieses Buches in No. 23/24 des 128. Bandes dieser Zeitung.

Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch

in neuer deutscher Auflage.

Brosch. 10.— Mk., geb. 11.— Mk.

Aufträgen sieht die unterzeichnete Verlagshandlung gern entgegen.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Nachstehend verzeichnete Apotheken empfehlen wir als

Haupt-Depôts

unserer homöopathischen Arzneien, Hausapotheken etc. — Dieselben haben sich verpflichtet, alle Arzneien etc. von uns nur in Originalpackungen mit einer unsrer Firmen zu beziehen und weiter zu verkaufen, sodass volle Garantie für Echtheit und beste Qualität den verehrten Käufern geboten ist.

Karl Otte's Fischmarkt-Apotheke, Hamburg,
Fischmarkt.

Dr. G. Wiedermann, Löwen-Apotheke, Freiburg i. Baden.

Joh. Manecke, Hof-Apotheke, Magdeburg.

Dr. C. Hof's Apotheke, Pforzheim (Baden),
gegenüber dem Rathhause.

Dr. Fr. Oelze, Krummacher'sche Apotheke, Bielefeld,
am alten Markt.

Alfred Fitzau, Rothe Apotheke, Bernburg
(Anhalt), Kaiserstrasse 3a.

H. Steinhorst, Mohren-Apotheke, Prenzlau.

Wed. Bulterman & Cohen, Apotheker, Rotterdam,
Hoogstraat.

J. W. Florijn, Centraal-Apotheek, Haarlem,
Groote Houtstraat 78.

Weitere Depôts folgen in allen grossen Städten.

Die vereinigten

Leipziger homöopathischen Apotheken:
Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke,
A. Marggraf's homöopathische Officin und Carl
Gruner's homöopathische Officin (früher in Dresden).

Soeben ist im Verlage von **Carl Gruner's homöopath. Officin, Leipzig und Berlin,** erschienen:

Die Heilung der Diphtherie auf homöopathischem Wege

insbesondere durch

Mercurius cyanatus.

Rathschläge für Eltern.

XI. Auflage der Dr. Villers'schen Schrift.

Theilweise neu bearbeitet

von einem homöopathischen Arzte.

Preis 50 Pfg.

Alles Nähere aus der Besprechung in Bd. 139, No. 3/4 dieser Zeitung ersichtlich.

Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes

Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 60 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Die Individualität vom allgemein menschlichen und ärztlichen Standpunkt. Von Dr. med. J. Fröhlich, K. S. Stabsarzt a. D., ärztlicher Leiter der Wasserheilanstalt „Ostseebad Drösen“. Ref. Dr. Mossa. — *Pharmacopoea homoeopathica polyglotta*. Von Dr. Willmar Schwabe. — *Revista homoeopática*. Organ der Academia medico-homoeopatica de Barcelona. Von M. — Ein lehrreicher Fall von *Hyoscyamus*-Wirkung an einem Kranken und seinem Arzte. Von Dr. Mossa. — Zur Geschichte und Naturgeschichte der Krätzmilbe. — Aus Mainz. — *Influenza*. Therapeutisches. Von M. — Ein Fall von *Cirrhosis hepatis atrophica isopathisch* behandelt. Von Dr. G. H. Roussel. — *Aranea diadema*-Fälle. Von M. — *Phytolacca* in rheumatischen Schmerzen. Von M. — *Losefrüchte*. — *Propaganda*. *Arzneiprüfungen*. — *Anzeigen*.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Die Individualität vom allgemein menschlichen und ärztlichen Standpunkt.

Von Dr. med. J. Fröhlich, K. S. Stabsarzt a. D., ärztlicher Leiter der Wasserheilanstalt „Ostseebad Drösen“.

Stuttgart. A. Zimmer's Verlag (E. Mohrmann). 1897.

Wir haben es hier mit einem gross angelegten Versuche zu thun, Natur und Geist, Kunst und Wissenschaft, das Leben in seinem gesunden wie kranken Zustande, von einem Princip, dem der Individualität, zu erfassen und zu erklären, aus dem sich für die Medicin eine naturwissenschaftliche Philosophie ergibt, eine Art „Organon“ ergeben soll — ein Versuch, der uns zu einer eingehenden Besprechung des Werkes ernstlich einladet.

Es enthält dasselbe jedoch eine solche Ueberfülle von Gedanken und thatsächlichem Material, dass eine Concentrirung für den Beurtheiler keine leichte Aufgabe ist.

Dem krassen Materialismus und dem einseitigen Naturalismus gegenüber, die allerdings jetzt nicht mehr die Alleinherrschaft auf dem philosophischen Gebiete führen, berührt uns der Idealismus des Verf. in wohlthuender Weise. Wir können ihn, den Verf., einen wahrhaft modernen, eigenartigen Platoniker nennen. „Es giebt nur eine Idee, die

Idee der Harmonie, der nothwendigen und innersten Verschmelzung des Guten, Wahren und Schönen, die nur durch- und ineinander sind.“ Das ist der Satz, der an der Eingangspforte seines Werkes steht, wie er auch dasselbe durchdringt. Von diesem Gesichtspunkte aus giebt es nur eine Wissenschaft, an der denn aber auch alles Geistesvermögen, Verstand wie Vernunft, Gefühl wie Phantasie mit theilhaftig sind.

Die Trennung des Geistes in diese Besonderheiten sei überhaupt nicht wissenschaftlich berechtigt. Beide haben ihre Quelle in den Eindrücken, die unser Ich von der Aussenwelt empfängt und nach seiner Eigenart verarbeitet. Was uns zum Bewusstsein kommt, bildet das, was wir Verstand nennen; was jenseits der Bewusstseinschwelle bleibt und nur als Dunkles unbewusst wirkt, wird, im Verein mit einem gewissen Niederschlag des Bewusstseins oder auch dem Bewusstsein wieder Entschwundenen — zum Gefühl. Bei der Bildung der Begriffe ist freilich der Verstand das thätige Element, bei der Idee dagegen wirkt das Gefühl in gleichem Maasse mit, und deshalb seien bei der Wissenschaft, die sich mit Ideen, oder nach Verf. mit der Idee beschäftigt, all' diese Geisteskräfte thätig. Was der Verstand folgerecht erschliesst, liegt meist im Gefühl, dem es aus dem Unbewussten zufließt, dunkel vorbereitet im Geiste. Verf. zieht

die Röntgen'schen Strahlen herbei, um die unter gewissen Exaltationszuständen gegebene Fähigkeit unserer Seele des Durchdringens, Sehens und Wirkens in der Ferne auf Grund und aus dem Grunde des Unbewussten heraus plausibel zu machen. „Unser Wissenskern wird nicht erschöpft durch den Lichtkreis unseres Bewusstseins“, womit freilich nicht gesagt sein soll, dass die sogen. „occulten“ Kräfte, die heutigen Tages wieder so viele Geister in ihren Zauberbann gezogen, mit der Leiblichkeit nichts zu thun hätten.

Sodann wird das Verhältniss von Wissenschaft und Kunst weiter besprochen. Verf. sagt:

„Die Wissenschaft erfasst die Einheit als Wahrheit, die Kunst als Schönheit in der Form begrenzter Erscheinung; die Kunst ist überhaupt die zur Anschauung gebrachte Idee, die nothwendig schön ist. Aber Schönheit ist unmöglich ohne Wahrheit und Wahrheit ohne Schönheit; und so sind Kunst und Wissenschaft in ihrer Wurzel, wie in ihrem Ziele gleich; nur ihre Form, ihre sinnlichen Mittel sind verschieden.“ Insofern unsere Individualität als unmittelbarer Ausfluss aus dem Ganzen auch am innigsten mit diesem verknüpft und mit ihm ewig ist, muss auch die Kunst individuell sein; und das Gleiche gilt von der Wissenschaft: Beiden kommt nach Verf. auch die Zweckmässigkeit zu, d. h. die wesentlich innere, wo ein jeglicher Theil des Einzelnen dem Ganzen vollkommen entspricht, mit ihm vollkommen harmonirt, und so wird bei beiden der Ausdruck der Vollkommenheit als Zweck hingestellt werden können.

Wo tritt uns aber das Zweckmässigkeitsprincip am vollständigsten verkörpert entgegen, wenn nicht im Reiche des Organischen? Zeigt uns doch jede seiner individuellen Erscheinungen gerade durch ihre geschlossene Existenz die wunderbare *Einheit in sich* und mit dem *Ganzen*. — Am herrlichsten entfaltet sich aber das Organische im Menschen. Wenn nun auch in der Betrachtung des *Menschen* alle Einzelwissenschaften sich zu engster Geistesarbeit vereinigen, ihre Beziehungen über alle Gebiete der Erfahrung und des Könnens sich ausstrecken, wo ist das Ganze, die einende Idee, das geistige Band? — Und gerade die Medicin, deren Object der Mensch in seinen gesunden und kranken Tagen ist, wie ist sie „in die Breite gezogen, ohne dass damit die Vertiefung und Verinnerlichung gleichen Schritt gehalten, und es ist hohe Zeit, dass sie sich auf sich selbst besinnt, sich selbst wiederfindet in dem Chaos des Einzelwissens, soll uns das kommende Jahrhundert nach dem Hexensabbath nicht in der ganzen Oede katzenjämmerlicher Ernüchterung vorfinden.“ Auch in der Medicin muss die Idee, die Natur, Kunst und Wissenschaft in Harmonie verschmelzt, Herrscherin sein. Und das

Object in ihr, das uns über Stoff und Kraft hinaushebt — ist das *individuelle Leben*.

Leben! — Was ist das Grundwesen des Lebens? Diese grosse, geheimnissvolle Frage behandelt Verf. nun in höchst geistvoller, ausführlicher Weise als Philosoph und Naturforscher. Da das Wesen des Lebens, wie er gleich im Anfange sagt, im Ewigen, in der Unendlichkeit liegt, in Allem, was lebt, neben dem Endlichen ein Unendliches besteht, das dem menschlichen Denken unfassbar ist, so wird hier für uns immer eine Kluft bleiben, die nur durch Fühlen, Ahnen, Glauben ausgefüllt werden kann, durch den Glauben, der mit der *Wissenschaft* nicht im Widerspruch stehen, aber auch niemals im begrenzten Wissen eine Schranke finden darf! „Nicht wo der Glaube anfängt, hört die Wissenschaft auf, sondern wo das Wissen aufhört, fängt der Glaube an.“ Er krönt das Wissen, durchgeistigt es und giebt ihm eine höhere Weihe.

Es wäre vermessen, wenn wir der Wissenschaft eine bestimmte Grenze ziehen wollten, in der Idee ist auch sie unendlich, da sie aber lediglich mit dem Endlichen zu thun hat, so wird sie überall, wo sie an das Unendliche stösst, eine Schranke finden. Dieses weist nun Verf. in den verschiedenen Systemen, dem groben und feinen Materialismus, den mechanischen, realistischen u. a. Erklärungsversuchen des „Lebens“ nach.

Das hauptsächlichste, wesentliche Characteristicum des „Lebens“ sieht unser Autor in der *Individualität*, als besonders dem allgemeinen gegenüber sich behauptendes Sein und citirt hierbei den treffenden Ausspruch Virchow's: „Das Individuelle ist der Gegensatz zum Allgemeinen. Es entringt sich der Nothwendigkeit des allgemeinen Gesetzes, um in sich selbst sein Gesetz zu finden.“ — Dieses ist aber nur auf dem Grunde der von der Natur gegebenen Organisation möglich, damit ist dem Lebendigen die Fähigkeit verliehen, sowohl die Eindrücke, die es erfährt, als auch seine Thätigkeiten zu einem zusammenhängenden Ganzen zu gestalten, in welchem es, zweckmässig wirkend, immer auf einen bestimmten Erfolg, auf die Selbsterhaltung seiner Natur gerichtet ist. (Diese zweckmässige Anordnung tritt uns schon im kleinsten Lebewesen, ja selbst in einer Zelle entgegen.) Somit hat die Individualität gleich in ihrem Urgrund die Gewähr ihres Seins, d. h. das Vermögen, sich in gewissen Grenzen gegenüber dem Alles ausgleichenden, verallgemeinernden Bestreben der Naturgewalten als ein in sich Abgeschlossenes, Eigenartiges zu behaupten.

Der Organismus erhält, schützt das individuelle Sein und gestattet ihm selbst eine immer vollkommene Ausgestaltung unter Ueberwindung und Verarbeitung der von aussen auf ihn eindringenden

Reize. So baut sich der Organismus selber sein Material und seine Structuren — was ihn so wesentlich von einem Mechanismus unterscheidet. Wenn aber der Materialismus alles Leben aus der „ureigenen Kraft der sich selbstgestaltenden Materie“ ableiten will, so erklärt er damit des Lebens Ursprung keineswegs, da gerade in dieser ureigenen Kraft das Besondere des Lebens, das oben erklärt werden soll, verborgen liegt.

Nur Leben kann Leben gebären — und dieser Grundsatz, Verf. sagt bescheiden: der Glaube an die Ewigkeit des Lebens, hält er allen noch so verfeinerten Ausführungen des Materialismus gegenüber aufrecht. Er scheut sich deshalb auch nicht von einer „Lebenskraft“ zu sprechen, was von den Anhängern der materiell-mechanischen Erklärungen so geflissentlich vermieden wird, etwa deshalb, fragt er, weil man mit der Anwendung dieses Wortes bereits in das Bereich der Ewigkeit tritt, mit dem sich alle mechanischen Erklärungsversuche nicht vertragen wollen?

Mit Darwin weiss sich Verf. gut abzufinden. Dieser verzichtete ja darauf, den Ursprung des Lebens ergründen zu wollen und nahm als wahrscheinlich die Abstammung aller organisirten Wesen, die jemals auf der Erde gelebt haben, von einer Urform an, welcher das Leben zuerst vom Schöpfer eingehaucht worden. In diesem also ist das Leben ewig. „Der Darwinismus vermag nur die *äusseren Erscheinungen* des Lebens unter ein Gesetz zu bringen, das *Wesen* desselben aber bleibt unberührt von ihm und nach wie vor die Unergründlichkeit der Ewigkeit, dem „Schöpfer“ überlassen.

Der Evolutionsgedanke in diesem System ist unserem Autor sehr willkommen, um seine Idee von der fortschreitenden Vervollkommnung und Ausreifung des individuellen Lebens zu stützen. Das Schwache muss unterliegen, damit das Starke, „Vollkommene“, immer herrlicher sich entfalte. Im Menschen aber hat die Natur schon eine versöhnende Form gefunden, in welcher der Geist sieghaft auch dem in der Materie Schwachen die Möglichkeit der Existenz und die Entwicklung zum Höheren gewährt und so auch alle Seiten individueller Erscheinungsart zur freien Entfaltung und Ausgestaltung kommen lässt, indem er die Lebensbedingungen verbessert, die widerstrebende Materie sich unterwirft und den Widerstreit der individuellen Interessen emporhebt aus der brutalen Sphäre des Rechtes des Stärkeren. — Der Schritt vom Thiere zum Menschen bedeutet nichts Geringeres als eine Verlegung des Schwerpunktes der Entwicklung des Lebens vom Körperlichen in das Geistige! In diesem allein liegt Sieg und Vollendung! —

Von hier aus baut sich dem Verf. die erhabene

Stufenleiter zum Ewigen, zu Gott, in dem das Naturgesetz von Ewigkeit her mit dem grossen Weltzweck in der Idee verschmolzen ist, sowie auch zum Charakter *indebilis* des individuellen Seins, und bekennt er sich aus voller Ueberzeugung zu dem grossen, und doch so einfachen Worte des bedeutenden pathologischen Anatomen E. v. Rindfleisch, das er in der Naturforscherversammlung zu Lübeck vor einer Versammlung von Vertretern des Materialismus, Mechanismus und Realismus kühnen Geistes aussprach: „Mir erscheint das *Leben* wie eine theilweise *Offenbarung Gottes*. Nicht eine unsichtbare, sondern eine sichtbare Hand ist es, die uns zur Freiheit durch die Liebe Einer für Alle, Alle für Einen!“ führt.

Das ist ja der erhabene Spruch, den Dr. Fröhlich als Wahl- und Wahrspruch seinem ganzen Werke vorgesetzt, und der sich wie ein goldener Faden durch dasselbe hinzieht — durch die Liebe zur Harmonie.

„Gott ist in der Liebe Mensch geworden, der Mensch muss durch die Liebe Gott näher kommen. Gott ist die Liebe!“ — Das klingt denn in einem dithyrambischen Erguss, in seinem Gedichte: „Excelsior!“, der uns einen tiefen Blick in die Seele dieser Individualität gewährt, volltönend aus. — Wer ihn wegen dieser poetischen Wallung in einer so gewichtigen, die tiefsten Gründe der Philosophie beleuchtenden Arbeit tadeln wollte, dem wird er seine Individualität gegenüber geltend machen, vermöge der er seine Gedanken nicht in trockener Schlussfolge, sondern wie selbst erlebte und selbst empfundene Wahrnehmungen darstellt, wobei freilich die Verbindung der einzelnen Glieder in dieser Gedankenkette nicht immer leicht ersichtlich erscheint.

Nachdem Verf. uns so seine Grundanschauungen vom Leben und von der Individualität als Träger desselben und seiner Evolution vorgeführt, wobei wir manche interessante und wichtige Episode, wie die von ihm gegebene Begründung des freien Willens, die Stellung von Mann und Weib, die Individualität im Lichte des Geheimbuddhismus dem Studium des Lesers überlassen, bespricht er die Individualität im Verhältniss zu den Lebensbedingungen und Lebensreizen, die Lehre vom Reiz und der Reaction erst im Allgemeinen und dann im Besonderen, indem er sich an die Forschungen und Ergebnisse der modernen Wissenschaft, mit der er wohl vertraut ist, sich anlehnt, in vielen Stücken sich aber auch im Widerspruch mit ihnen zeigt. Wir wollen hier nur wenige Sätze hervorheben: Die äusseren Reize, obwohl sie das Leben nicht ausmachen, denn sie setzen ein aufnehmendes, reizempfindliches Substrat (eine innere Ursache), also Leben voraus, bringen das Leben doch

erst zur Erscheinung. Die Reize sind nicht Ursache des individuellen Lebens, denn das Leben macht den Reiz erst zum Reiz; aber der Reiz ist doch die Bedingung für das Heraustreten der Lebenserscheinungen.

Wenn Verf. jeden Reiz als ein dem Organismus Conträres, also Feindliches, betrachtet, und deshalb den Unterschied zwischen adaequaten und conträren Reizen fallen lassen will, womit auch die spezifische Sinnesenergie Joh. Müller'shinfallen würde, so will uns das nicht recht einleuchten. In Hinsicht auf die Arzneireize, die für die Heilkunde, und zumal für die homöopathische, von höchster Bedeutung sind, wären wir eher geneigt, der spezifischen Energie im Gebiete des Nervensystems im Gegentheil eine weitere Ausdehnung zu geben. Indessen könnte man sich auch vorstellen, dass ein Reiz, der für einen *gesunden* Nerven oder Organtheil überhaupt, conträr, feindlich, für den, im Sinne der Arzneiwirkung erkrankten Nerven, adaequat sein möchte.

Wenn Verf. den Satz aufstellt, dass im Rahmen der Summe von Lebenserscheinungen, deren die einzelne Zelle fähig ist, deren verschiedenen Reizen auch qualitative Empfindungs- und Reactionsunterschiede entsprechen müssen (p. 163), dass es sich hier also nicht bloss um Erregung und Lähmung, wie manche Autoren behaupten, handelt, so stimmen wir dem auf Grund der subtilen homöopathischen Arzneiprüfungen völlig bei. Haben uns diese doch einen tiefen und umfassenden Einblick in die qualitativ so überaus verschiedenen Wirkungen der Arzneireize auf den gesunden Organismus gewährt. Für die Einwirkung derselben auch auf die Psyche finden wir in des Verf. Aufführungen manchen guten Gedanken. Der Organismus ist ein Ganzes, das Leibliche mit Psychischem innig in sich verschmelzend und durchdringend; „*Einer für Alle, Alle für Einen*“ ist das grosse Gesetz, das uns auch aus den Wechselbeziehungen von Reiz und Reaction leuchtend entgegentritt. Im Ganzen wie in allen seinen Theilen: denn in allen herrscht, in allen lebt oder besser, alle *sind* das *eine untheilbare „Ich!“*

Im IV. Kapitel werden nun die Reizwirkungen im Besonderen ausführlich und lichtvoll in ihrem Verhältniss zum einzelnen Organismus behandelt, wo auch das wichtige Thema von den durch die Reaction auf die Reize angeregten Thätigkeit der regulatorischen Verrichtungen berührt wird. Doch es drängt uns, auf das Gebiet des Pathologischen zu gelangen, was uns im V. Kapitel eröffnet wird.

„Die Wechselbeziehungen zwischen Aussenwelt und Individuum bestimmen die Breite der Lebenserscheinungen. Solange dieselben von einem, individuell verschiedenen, Mittel nicht zu weit nach

oben oder unten abweichen, sprechen wir von *Gesundheit*; stärkere Abweichungen von jenem (Mittel. Ref.) dagegen nennen wir *Krankheit*.“ Der Einzelne, im Vollgefühl seiner Individualität, fühlt sich gesund. Verf. geht dann zunächst auf solche Krankheiten ein, welche durch „Einwirkungen positiver Art, also durch ein Zuviel, das auch schon in der Natur der Einwirkung liegen kann, hervorgerufen werden,“ die er als *Irritations- oder Reizkrankheiten* bezeichnet.

Zu dieser Kategorie gehören nach ihm die durch Mikroorganismen erzeugten, bakteriellen Krankheiten; er betont aber nachdrücklich, dass der „äussere Reiz“ nicht die ausreichende Ursache einer bestimmten Krankheit, sondern nur das Moment ist, welches die eigentliche innere Ursache in der Krankheit entladet. Bei den organischen Körpern sind es die inneren Verhältnisse, die persönliche Disposition und die dem Individuum zugehörigen Schutzkräfte, die den Erfolg, die Art, In- und Extensität der Reizwirkung, mitbestimmen, was dann des Näheren begründet wird. — Sodann wird den Erkältungskrankheiten ihr Recht vindicirt und der physiologische Vorgang näher erörtert. — Wir gelangen hiernach in das Bereich der Krankheiten, welche durch ein Zuwenig, d. h. dadurch entstehen, dass dem Individuum die nothwendigen Lebensbedingungen (Nahrung, Wärme, Licht und Luft) nicht in ausreichendem Maasse oder nicht in richtigem gegenseitigen Verhältnisse geboten werden, was besonders unter Einfluss einer ererbten Schwäche verhängnissvoll wird. Es sind dieses Erschöpfungs- (Inanitions-) Krankheiten, wenn man die Ursachen und Entartungskrankheiten, wenn man die Folgen ins Auge fasst. — Uebrigens kann derselbe Reiz, fügen wir hinzu, je nach seiner Intensität bald eine Reiz-, bald eine Inanitionskrankheit erzeugen. Die Grenze des Zuviel wie Zuwenig wird eben wieder von der Individualität bestimmt. Im Allgemeinen werden, wie Verf. sagt, die Reizkrankheiten acuter, die Erschöpfungskrankheiten chronischer Art sein. Während bei jenen das Streben nach einem Ausgleich, zur Selbstregulation des Organismus entschieden hervortritt, ist dieses bei den Erschöpfungskrankheiten oft nur leise angedeutet, und ist es Sache der Heilkunst diesem Streben nachzugehen und es möglichst zu fördern.

Eine besondere „Naturheilkraft“ kann Verf. aber nicht statuiren; die Kräfte, die zur Heilung führen, sind keine anderen, als die auch sonst in unserem Körper wirksamen; hier ist durchaus nichts Mystisches, ausserhalb des Rahmens der Naturgesetze und der naturgesetzlichen Nothwendigkeit Stehendes, sondern zeigt uns diese vielmehr auf das Schönste im Spiegel der Individualität, sodass Verf. den Begriff der „Individualitätskraft“ als

Regulationsindex der erkrankten Individualität eingeführt hat — womit freilich nichts anderes gemeint ist, als Hahnemann's selbstthätige, d. h. doch durch die Functionen der Organe arbeitende Lebenskraft.

Es sei in allen Krankheitszufällen scharf zu unterscheiden zwischen dem von der Art und Stärke des Reizes (der primären und secundären Krankheitsursachen) direct abhängigen, die augenblickliche Unzulänglichkeit der Individualitätskraft kennzeichnenden *passiven Krankheitszustand* — den *Reizeindruck* — und den dem Ausgleich desselben dienenden *activen Krankheitsprocessen* — der Reaction. Letztere aber sind der Ausfluss der Heilkraft der Natur — was wir schlicht als Gegenwirkung des Organismus (Hahnemann's Lebenskraft) gegen die Ersteinwirkung der Krankheitsreize bezeichnen mögen.

Welche Aufgaben hat nun die Heilkunst zu erfüllen? Verf. antwortet hierauf:

1. Beseitigung (oder Vernichtung) von Krankheitsreizen — oder Ursachen. (Causale Behandlung.)

2. Versetzung des kranken Organismus unter die für ihn, d. h. unter Berücksichtigung seiner Eigenart und seines jeweiligen Zustandes, günstigsten Lebensbedingungen, welche geeignet sind, seine Eigenkräfte und Spannkkräfte zu erhöhen und ihn so zum reactiven Ausgleich befähigen — hygienisch-diätetische Behandlung, die man wohl als indirect-ursächliche bezeichnen kann, Abhaltung neuer, schädlicher, die Heilung störender Einflüsse.

3. Weckung und Anregung der Schutzkräfte und Regulationen des Organismus durch geeignete Reize.

4. Beseitigung von Hindernissen der Regulation, sowie von positiven Schäden und Mängeln — eine Anzeige, deren Erfüllung grösstentheils in das Bereich der Chirurgie fällt, aber doch auch bei inneren Leiden nicht selten in Frage kommt, z. B. die Beseitigung von entzündlichen oder sonstigen Stauungen durch passende Lagerung oder Wasseranwendungen, besonders aber die Beförderung der Ausscheidung von Selbstgiften und Krankheitsstoffen.

Nun, wenn wir auch die hygienisch-diätetischen Maassnahmen neben der medicamentösen, arzneilichen Behandlung als hochwichtige Heilanzeigen anerkennen und berücksichtigen, so werden wir doch die unter 1, 3 und 4 angegebenen Heilanzeigen dem Arznei-Mittel getrost überweisen und nur hier und da äusserliche Beihilfen zur Unterstützung desselben in Anwendung bringen.

Was Verf. über die Bedeutung der symptomatologischen Behandlung sagt, können wir meist unterschreiben. „Es giebt“, äussert er sich p. 182, „kein unwichtiges Symptom, ein jedes hat seine besondere Bedeutung gerade für den individuellen Fall, und es gilt nicht nur, ein jedes aus der individuellen Einheit und den gegebenen Bedingungen

heraus zu verstehen, sondern auch das gemeinschaftliche innere Band zu finden, das sie alle zur Einheit verknüpfte.“

Die Therapeutik des Verf. läuft schliesslich auf eine möglichst streng individualisirende *Physiatrik* nebst angemessener Diätetik hinaus. — Sein Urtheil über die homöopathische Heilmethode wäre sicherlich zustimmender ausgefallen, wenn er sich mit unseren Arzneiprüfungen eingehender beschäftigt hätte, welche doch das Individuelle im Wirkungsbilde nach allen Seiten zu erforschen trachten — ein Moment, welches zur Bildung des Aehnlichkeitsverhältnisses zwischen krankem Organismus und individuell-specifischem Heilmittel meist ausschlaggebend ist. Hier kommt also die „Individualität“, des Verfassers Ideal auch in der Therapie, zu ihrem vollen Rechte. Dr. **Mossa**.

Pharmacopoea homoeopathica polyglotta.

In No. 3/4 der Allgem. homöopath. Zeitung hat Herr Dr. Weiss, Gemünd, einen offenen Brief an mich gerichtet, in dem er mich darauf aufmerksam macht, dass in dem seiner Zeit versandten Probe-Druck für die Neuausgabe meiner Pharm. homoeopathica polyglotta sich an verschiedenen Stellen irrthümlicher Weise der Ausdruck „Arzneikraft“ an Stelle von „Arzneigehalt“ vorfindet. Ich bin Herrn Dr. Weiss für das Interesse, welches er meiner Pharmacopoe hierdurch bewiesen hat, bestens zu Dank verbunden und werde nicht verfehlen, seiner Anregung Folge zu geben.

Im Anschluss hieran sei es mir gestattet, meinen Standpunkt zu der ganzen Pharmacopoeefrage für die Leser dieser Zeitschrift auch an dieser Stelle nochmals kurz zu präcisiren.

Wie ja allgemein bekannt ist, hat der Homöopathische Centralverein für Deutschland auf der Generalversammlung zu Stuttgart im Jahre 1872 auf Grund von 48 Gutachten von Aerzten und Apothekern, welches gleichbedeutend mit der Gesammtheit der damals lebenden Capacitäten auf dem Gebiete der Homöopathie ist, meine Pharmacopoe als Normalwerk anerkannt.

Diesem Gutachten hat sich der „Verein der homöopathischen Aerzte Ungarns“ angeschlossen und in neuester Zeit, im Jahre 1897, haben sich sämmtliche dänische homöopathische Aerzte ebenfalls für die Pharm. homoeopathica polyglotta erklärt.

Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, dass der eminente Aufschwung, den die Homöopathie in der Zeit seit dem Erscheinen meines Buches genommen hat, nicht zum kleinsten Theile durch die in demselben enthaltene Bekanntgabe der vorher in der ganzen Literatur verstreuten

Originalvorschriften für die Bereitung der Arzneien veranlasst ist. Spricht doch hierfür ausser der Anerkennung, welche dem genannten Werke länger als ein Vierteljahrhundert in ungetheilte Weise von Seiten der Aerzte und Apotheker entgegengebracht wurde, namentlich auch noch der Umstand, dass das Buch in nicht weniger als sieben Sprachen (deutsch, französisch, englisch, spanisch, italienisch, portugiesisch und russisch) übertragen wurde.

Erst in letzter Zeit sind verschiedentlich Wünsche laut geworden, welche eine Erweiterung des Inhaltes dieses Werkes in der Weise anstreben, dass ihm ein ergänzender, beschreibender und ein analytisch-chemischer Theil zugefügt werden möchte, und zwar wurde der erstere Theil namentlich von ärztlicher Seite, der letztere aber von Behörden, Apothekenrevisoren und Apothekern gewünscht, um bei von anderer Seite bezogenen Präparaten Prüfungen auf Echtheit, Reinheit und Gehalt anstellen zu können.

Während nun der beschreibende chemische und botanische Theil nur compilatorische Arbeit darstellt, also mehr reines Schreibwerk ist, da die betreffenden Ergänzungen einfach den schon vorhandenen Lehrbüchern dieser Wissenschaften entnommen zu werden brauchen, erfordert der zweite analytisch-chemische Theil über die Prüfung und Werthbestimmung noch sehr viel Arbeit und zwar exakte Arbeit und viel Zeit, da auf diesem Felde bislang fast noch gar keine Arbeiten vorliegen.

Um nun auch in dieser Beziehung etwas wirklich Brauchbares zu schaffen, habe ich im Jahre 1897 ein eigenes Institut eingerichtet, an dessen Spitze ein promovirter Apotheker und Chemiker steht, der seit kurzem noch von einem zweiten Apotheker und Chemiker als Assistenten unterstützt wird.

Die Hauptaufgaben dieses Institutes bestehen darin, für jedes einzelne homöopathische Arzneimittel in seiner Urform und, wo angängig, auch in seinen Verdünnungen und Verreibungen

1. geeignete Prüfungsmethoden auf Echtheit, Reinheit und Gehalt auszuarbeiten, und

2. auf Grund einer grösseren Anzahl derartiger im Institute selbst ausgeführter Prüfungen Normalwerthe für den Gehalt an wirksamen und charakteristischen Stoffen aufzustellen. Beispielsweise werden die pflanzlichen Urtincturen und Essenzen untersucht auf: Alkaloide, Spec.-Gewicht, Extractiv-Stoffe, Asche, Fett, wasserunlösliche Stoffe, Zucker etc. etc.

Aus dem hier skizzirten Arbeitsplane wird ein Jeder sich von der Berechtigung meiner obigen Behauptung überzeugen, dass nämlich die Ausarbeitung des verlangten *chemisch-analytischen* Theiles meiner Pharmakopoe viel Arbeit und viel Zeit erfordert, und dass ein auf solchen Grundlagen auf-

gebautes Werk nicht in Monaten und auch nicht theoretisch auf dem Tintenwege am Schreibtische geschaffen werden kann.

Wesentliche Abänderungen, welche sich vielleicht durch die in meinem Institut ausgeführten Arbeiten als wünschenswerth herausstellen sollten, würden selbstredend erst in Form von Vorschlägen den oben genannten Corporationen unterbreitet werden, die berechtigt und befähigt sind, über eventuelle Verbesserungen zu entscheiden. Dagegen dürften unwesentliche Veränderungen, zu denen ich z. B. Verwendung von Weingeist in verschiedener Stärke und dergl. rechne, wohl als redactionelle Verbesserungen zulässig sein, solange hiergegen kein Widerspruch erhoben wird.

Ein Werk, auf solchen ernststen wissenschaftlichen Grundlagen aufgebaut, mit deutschem Fleiss und Gewissenhaftigkeit bearbeitet, wird auch der strengsten fachmännischen Kritik standhalten und muss uns die Achtung der wissenschaftlichen Welt, die uns leider bislang noch mangelt, erzwingen.

Leipzig, 15. März 1900.

Dr. Willmar Schwabe.

Revista Homeopática.

Organ der Academia medico-homoeopatica de Barcelona.

Klinische Fälle.

Actaea racemosa bei Ohr-Geräuschen.

Ein 40j. Mann von kräftiger Constitution, früher gesund bis auf mässigen Gelenkrheumatismus, der ihn schon zwei Mal heimgesucht, bekam nach Verschwinden der rheumatischen Erscheinungen ein Geräusch in beiden Ohren.

Das Hörvermögen blieb unberührt, aber die Geräusche, welche als ein unablässiges Blasen nun bereits ein volles Jahr ohne Unterbrechung gedauert hatten, fingen an, den Patienten zu belästigen und machten ihm schliesslich Sorgen.

Davon ausgehend, dass es sich hier um eine rheumatische Metastase oder wenigstens um eine Localisation der Diathese handele, welche schädigend auf die Gelenke der Gehörknöchelchen gewirkt, reichte Dr. Olivé Bryonia 6. und Rhus tox. 6., welche überdies Ohrgeräusche hervorbringen, wenn solche auch nicht den fortdauernden und typischen Charakter, wie ihn Pat. angab, aufweisen. Indessen diese Mittel blieben, obwohl Wochen lang gebraucht, ohne Einfluss.

Pulsatilla und Belladonna hatten auch wenig Erfolg.

Da waren nun in letzter Zeit in einigen unserer auswärtigen Zeitschriften einige Heilungen von

Ohrgeräuschen mittels *Actaea racemosa*, in niedrigen Dilutionen oder in Urinctur gereicht, berichtet worden, und obwohl wir wissen, dass dieses Mittel hauptsächlich uterinen, nervösen und rheumatischen Affectionen entspricht, so erwähnen doch die Pathogenesen das Symptom „Sausen in den Ohren“ nicht.

(In Hales neuen amerikanischen Mitteln findet sich indessen Ohrenbrausen bei *Cimicifuga*. Ref.)

Indessen gestützt auf die mitgetheilten Beobachtungen und in Anbetracht, dass der Kranke an einem fieberlosen, mehr wandernden Rheumatismus gelitten und die Ohrgeräusche rheumatischen Ursprungs waren, entschloss sich Verf. *Cimicifuga* zu verordnen, und zwar gab er es in der 6. Dec.

Das Resultat war ein negatives, weshalb er, um die Wirkung des Mittels zu erproben, dasselbe in der 1. Dec., zu 8 Tropfen in ein Glas Wasser, 3stündlich einen Löffel voll, dem Kranken gab.

Beim dritten Löffel fühlte der Kranke in beiden Ohren einen plötzlichen heftigen Krach, sodann aber eine bedeutende Besserung der Geräusche, welche vollständig verschwanden, um bei dem vierten Löffel, dem letzten, den er nahm, nicht wiederzukehren.

Es sind seitdem mehrere Monate vergangen; die Heilung dauerte vollständig an.

(Hiernach scheint *Actaea rac.* in der That eine directe, spezifische Wirkung auf das Gefässsystem innerhalb des Gehirns zu haben, zu deren Auslösung aber die infinitesimalen Gaben nicht ausreichen. Ref.)

Capsicum annuum in dem Eczema erytematosum.

Dr. Olivé theilt eine klinische Beobachtung mit, die er von *Capsicum annuum* bei einer 34j. Frau gemacht hat, welche, ohne nennenswerthe anamnestische Data, an einem hartnäckigen, über die Haut weitverbreiteten Eczema erytematosum litt.

Die erytematöse Hautoberfläche war zum grossen Theile mit Bläschen bedeckt, welche in ziemlich grosser Anzahl geplatzt eine scharfe, übelriechende Flüssigkeit entleerten; dabei war ein starkes Stechen und brennend schneidender Schmerz mit grosser Hitze — ein Symptom, das für *Capsicum* charakteristisch ist. Pat. erhielt von diesem Mittel in der 1. Dec. Dil.

Nach Verlauf von 8 Tagen bemerkte Pat. eine solche Besserung, dass sie sich für geheilt hielt. Nach 14 Tagen war die Heilung wirklich vollständig. Sie hat 3 Mal täglich ein Globus des gedachten Mittels während jener Zeit erhalten.

Für die Wirkung von *Capsicum* bei Hautleiden finden wir in unserer *Materia medica* wenig Anhaltspunkte.

Bei örtlicher Application kann es aber eine Entzündung der Haut, mit blutiger Erhebung der Oberhaut und Absonderung einer serösen Lymphe erzeugen. Das fressende Jucken, Bläschen mit salz-beissender Empfindung sind besonders am Gesicht, Kopf, Nase, aber auch an anderen Körperstellen beobachtet worden. — M.

Ein lehrreicher Fall von Hyoscyamus-Wirkung an einem Kranken und seinem Arzte.

Dr. Walter Sands Mills, Arzt am Hahnemann-Hospital zu New-York, theilt im *North American Journal of Hom.*, November 1899, folgende interessante Beobachtungen mit:

Im April 1895 hatte er einen Patienten zur Behandlung, der sich in den letzten Stadien chronischer interstitieller Nierenentzündung befand. Seit mehreren Tagen war dessen Verstand verwirrt und er delirirte ziemlich stark. Die angewandten Mittel hatten keinen rechten Erfolg.

Sonst war der Kranke immer lenksam und freundlich gegen seine Wärter gewesen. Am 21. April Abends, um 5 Uhr, erwachte er aus einem leichten Schummer mit so heftigem Delirium, dass es der vereinten Kräfte von zwei Wärtern bedurfte, um ihn am Weglaufen zu verhindern. Der Arzt, herbeigerufen, hörte ihn schon von Weitem schreien: „Helft, Mörder!“; er wollte ihm eine subcutane Morphium-Injection machen, was aber bei der Gewaltthätigkeit des Patienten nicht möglich war. Indessen beruhigte sich der Kranke nach einiger Zeit, obwohl sein Verstand so verwirrt als je blieb. Er sah einen Haufen von Menschen auf sich eindringen, sagte aber, gegen solche Unsinnige sei alles Kämpfen vergeblich.

Die psychischen Symptome waren im Einzelnen folgende: Der Kranke litt an einem Verfolgungswahn. Er bildete sich ein, seine Frau, sein Geschäftstheilhaber, Arzt und Pflegerinnen hätten sich verschworen, ihn zu tödten. So oft eines von ihnen das Krankenzimmer verliess, sagte er, das geschehe, um eine Giftdose für ihn zu bereiten. Seine Frau hielt er für das Haupt der Verschwörung. Sie möchte ihn gern aus dem Wege räumen, um sein bedeutendes Vermögen zu erben, und dann wieder zu heirathen. Sein Compagnon wollte ihn los sein, um allein in den Besitz des sehr einträglichen Geschäfts zu gelangen. Die anderen, auch der Arzt, seien mit in der Verschwörung wegen des Geldes, das sie, wenn er dahin wäre, bekommen würden. Unter dem Banne dieser Einbildungen trachtete Pat. aus dem Hause zu kommen und bot er dem

Arzte sein Honorar an, ihm hierin behilflich zu sein. Dabei wies er alle Speise und alles Getränk von sich aus Furcht, dass Gift darin sei.

Vorläufig erhielt er keine Arznei; erst Abends 9 Uhr, nachdem Dr. Mills den Fall reiflich erwogen, verordnete er ihm Hyoscyamus als das dem Krankheitsbilde am meisten entsprechende Mittel.

Er that 5 Tropfen der Urinctur in ein Glas, das zu $\frac{2}{3}$ mit Wasser gefüllt war. Es dauerte noch eine volle Stunde ehe es gelang, den Kranken zu bewegen, — statt Wasser — einen Schluck zu nehmen. Er beklagte sich aber über den schlechten Geschmack des Getränks und wollte nichts mehr davon nehmen. — Dr. Mills kostete davon und fand in der That, dass die Mischung einen starken Geschmack hatte. Er goss deshalb das Getränk aus, und that dann zu den wenigen zurückbleibenden Tropfen so viel Wasser, als beim ersten Mal.

Um 11 Uhr Nachts nahm Pat. einen Schluck von dieser neuen Mischung und fiel nach wenigen Minuten in Schlaf. Um Mitternacht erwachte er; äusserlich ganz ruhig, aber die Delirien währten in alter Weise fort. Hiernach nahm er in halbstündigen Abständen zwei Theelöffel voll von der Arznei. Ehe die Zeit zur dritten Dosis kam, hörte das Delirium plötzlich auf; sein Geist wurde zum ersten Mal seit 8 Tagen völlig klar. Um 1 Uhr 30 Min. Morgens schlief er wieder ein und genoss einen siebenstündigen ruhigen Schlaf. Es war die beste Nacht, die er seit wenigstens 2 Monaten gehabt hatte. Zu erwähnen ist, dass der Kranke, nachdem er von seinem Delirium befreit war, sich dessen, was er im Delirium gesagt und gethan hatte, einigermassen erinnerte und dies zu vertheidigen suchte.

Am 19. Mai verstarb er, also etwa 3 Wochen nach dieser Affection. Das Delirium war nicht wiedergekehrt, abgerechnet eine gelegentliche, zeitweise Umnebelung des Geistes, aus der man ihn leicht erwecken konnte. All der Wahn einer auf seinen Tod abzielende Verschwörung war vergangen. Er war wieder lenksam und that, was man von ihm verlangte, ohne Widerspruch.

Das war ein schönes Beispiel von der Wirkung des Hyoscyamus, deren Indicationen klar vorlagen, nach dem Aehnlichkeitsgesetz.

Dazu kommt nun noch ein Nebenspiel.

Wie oben erwähnt, hatte Dr. Mills, als der Kranke den Geschmack der Hyoscyamus-Tinctur enthaltenden Wasserstandete, einen Theelöffel voll von der Mischung zum Kosten genommen. Die Wirkung war

Nach einigen Minuten verspürte er ein eigenthümliches Gefühl durch den Körper. Er fühlte sich so leicht, gewichtslos. Es kam ihm so vor, als ging er durch und auf der Luft. Der Kopf

war ihm leicht. Es überkam ihn ein unsinniges Verlangen zu lachen und zu jauchzen; und gelang es ihm nur durch die äusserste Willensanstrengung dieser Neigung zu widerstehen. Selbst der Gedanke an seine Stellung und Verantwortlichkeit als Arzt bei diesem schwerkranken Mann und die absolute Nothwendigkeit, seinen Verstand zusammenzuhalten, konnte seine Lustigkeit kaum zügeln — ein Zustand, der sich nur mit einer milden Weiseligkeit — einem Lustkoller vergleichen liess. Er wusste, dass er närrisch war, konnte es aber nicht ändern. Um seine Würde vor den Krankenpflegern und der Familie nicht zu verlieren, schloss er sich einige Minuten in dem Badezimmer ein und schnitt da vor einem Spiegel für sich selbst Gesichter.

Zum Glück ging dieser wunderliche Zustand bald vorüber, so dass Dr. M. nach Verlauf einer halben Stunde wieder völlig Herr seiner Sinne war. Die so erlebte Prüfung, wenn man diesen Vorgang so nennen darf, war völlig unerwartet und unfreiwillig, und hat er das Bild so getreu als möglich, ohne jede Uebertreibung, wiedergegeben. —

Ref. erlaubt sich, diesen höchst interessanten Mittheilungen einige Bemerkungen beizufügen.

1. Hyoscyamus war in der That bei dem Kranken angezeigt: denn in der Pathogenese dieses Mittels finden wir das entsprechende Krankheitsbild des *Verfolgungswahnsinns*, namentlich mit der *Furcht vor Vergiftung* und mit *unbändiger Wuth* und *übermächtiger Kraftäusserung*, *Schlaflosigkeit*, ausgesprochen. Dass das urämische Blut bei diesem Falle chronischer Morb. Brightii als ursächliches Moment mitgewirkt, ist möglich; Verf. giebt uns über die Beschaffenheit des Urins keine Angaben.

2. Die Dosis des Mittels.

Bei dem so nahen Aehnlichkeitsverhältniss zwischen der Symptomatologie des Krankheits- und des Wirkungsbildes von Hyoscyamus war die von dem Coll. Mills angewandte Dosis unstreitbar zu stark gegriffen. Dies ersehen wir auch aus der That- sache, dass nach starker Dilution des Mittels die Wirkung desselben bei dem Kranken, der nun auch nicht mehr von dem Geschmack der Lösung belästigt und in seinem Wahn bestärkt wird, eine sehr günstige Wendung hervorbringt, während die Dosis aber noch immer stark genug ist, bei dem gesunden Arzt eine höchst merkwürdige psychische Befindungsveränderung zu bewirken.

3. Wie merkwürdig ist der Contrast in der psychischen Wirkung des Mittels dort beim Kranken, hier beim Gesunden! aber finden wir nicht bei dem Geisteskranken dies Stadium der Melancholie, die Depression des Gemüthslebens häufig von dem der Exaltation abgelöst, oder unterbrochen? Ebenso zeigt uns die Pathogenese der anderen heroischen Narcotica Bell., Stramonium, Opium, Veratrum diesen

Wechsel von melancholischer Traurigkeit und exaltirter Lustigkeit. Man könnte auch hier an den Ausspruch denken: Du sublime au ridicule n'est qu'un pas. So finden wir bei Hyoseyamus: „Neigung über Alles zu lachen; unmässiges Lachen; lächerliche Gebärden und Tanzen wie närrisch oder betrunken; er gestikulirt wie ein Harlekin, Singen von Liebesliedern; lächerliche Darstellung feierlicher Handlungen in unschicklicher Kleidung.“ Bekanntlich spielt das Erotische bei Hyoseyamus sonst eine bedeutsame Rolle. —

Einen recht charakteristischen Zug im psychopathischen Bilde bei Dr. Mills bildet das Gefühl von allgemeiner Leichtigkeit, vom Wandeln in und auf der Luft. Es ist dieses eine Erscheinung, die wir im Wirkungsbilde von Cannabis indica im höchsten Grade ausgebildet finden, das aber auch bei Opium, Stramonium, Lactuca virosa und selbst bei Asarum und Coffea mehr oder weniger ausgesprochen beobachtet worden ist. Wir können wohl auch die von Coca bewirkte ausserordentliche Agilität, die Leichtigkeit beim Steigen und Laufen im Hochgebirge, ohne alle Athembeschwerden, hierher zählen. Dieses Phänomen ist freilich bei den Prüfern niemals von langer Dauer. Wird diese Wirkung wie beim habituellen Opium- und Coca-Esser zur künstlichen Erregung habituell benutzt, so tritt freilich die Kehrseite, eine apathische Erstarrung, hervor.

Immerhin ist die unfreiwillige Prüfung, die der amerikanische College mit Hyoseyamus an sich erfahren hat, von hohem Interesse. Dr. **Mossa**.

Zur Geschichte und Naturgeschichte der Krätzmilbe.

Die Krätzmilbe, der *Acarus scabiei* oder *Sarcoptes hominis*, hat eine Geschichte hinter sich, welche eins der merkwürdigsten Kapitel in der Geschichte der Medicin einnimmt.

Schon im grauen Alterthum bekannt, von Avenzoar, dem berühmten arabischen Arzt, im 12. Jahrh. n. Chr. angeführt, von Bonomo beschrieben und abgebildet, von hundert Autoritäten aufs Neue entdeckt und in die Naturgeschichte eingeführt, wurde die Existenz dieses Schmarotzerthierchens von hundert Autoren wieder in Zweifel gezogen und gelängnet, und so schwankte es lange zwischen Sein und Nichtsein, bis es endlich in neuerer Zeit, *post tot et tanta discrimina rerum*, zur allgemeinen Anerkennung gelangt ist und sich nun unangefochten seines übelberufenen Ruhmes als Erreger und Träger der *Scabies hominis* erfreuen kann.

Höchst interessant ist in der Geschichte des *Acarus scabiei* eine Episode, die er in Frankreich erlebt hat. Am 22. October 1829 war eine Ver-

sammlung der hochansehnlichsten Aerzte anberaumt worden, unter denen sich Männer wie Breschet, Dupuytren, Bégin, Récamier, Sanson, Koreff, Raspail etc. befanden, mit allen möglichen Apparaten ausgerüstet, um den *Acarus* in flagranti zu fassen. Aber trotz allem Eifer, trotz dem besten Mikroskop, und sogar trotz einem eigens verfertigten Löffelchen mit scharfer Spitze, um das Krätzbläschen zu öffnen und die Milbe sammt der Lymphe herauszuschöpfen, konnten sie des Kleinen nicht habhaft werden, so wenig, als dies früher Alibert, Lugol und Boett, diesen scharf- und feinsinnigen Dermatologen, gelungen war. Lugol hatte sogar einen Preis von 300 Franken für den ausgesetzt, der einen *Acarus* todt oder lebendig einliefern würde. Da endlich gelingt es einem Studenten, Ranucci aus Corsica, bei einem Krätzfall im Spital die viel gesuchte Milbe mit einer schlichten Nadel aus ihrem Schlupfwinkel hervorzuholen. Der glückliche Sieger erhielt nicht nur Lugols Preis, sondern auch eine goldene Denkmünze von Alibert, und Ruhm und Ehre strömte ihm von allen Seiten zu.

Uebrigens haben die Lazzaronis, unter dem auch für *Scabies* so fruchtbaren Himmel Italiens, schon seit alter Zeit die Milbe nicht bloss gekannt, sondern es auch verstanden, sie auf zweckmässige aus ihren Gängen hervorzuholen; denn das war des Geheimnisses Kern, dass der *Acarus* nicht in den Krätzbläschen, sondern in den von ihm angelegten Gängen in der Haut seine Wohn- und Brutstätte hat.

Nach Ranucci kamen dann Bestätigungen von allen Seiten, und somit war die Existenz des *Sarcoptes hominis*, wie die Milbe später betitelt wurde, entschieden gesichert, und wurde er nun als die alleinige Ursache der *Scabies* proclamirt und anerkannt. Es dauerte indessen noch ziemlich lange, bis man die Naturgeschichte des *Acarus*, namentlich die geschlechtlichen Verhältnisse desselben, näher kennen lernte. Bis zum Jahre 1846 hatte man immer nur den weiblichen *Acarus* beobachtet; der männliche, der freilich 10 Mal seltener vorkommen soll, wurde um diese Zeit erst von Eichstädt in Deutschland und von Laquelin in Frankreich entdeckt. Die Auffindung desselben ist sehr schwer, weil er sich in die Haut einsenkt, ohne einen Milbengang zu machen. Er ist auch nur halb so gross als der weibliche, ist aber viel beweglicher als der weibliche. Bourguignon hat 1852 in der Union médicale eingehendere Beobachtungen über das Geschlechts- und Familienleben der Milbe veröffentlicht. Bourguignon sah, wie das männliche Thier, nachdem es, sei es in Folge von Ansteckung oder durch experimentelle Uebertragung auf die Haut eines Menschen gelangt, sich sorgfältig eine Stelle in derselben aufsucht; hat es eine ihm passende gefunden, so senkt es sich tief in die

Oberhaut hinein, so dass es nach 10—15 Minuten ganz darunter verborgen ist. Einen Gang macht es sich nicht. Es ernährt sich nun auf seinem Lager und verlässt dasselbe bei Nacht, um Weibchen aufzusuchen. Ueberhaupt wechselt das Männchen alle 24 Stunden den Ort, wo es sich Abends zuvor aufgehalten hat, wobei es die Gänge der eierlegenden Milbe zu vermeiden, die der noch nicht befruchteten wohl zu finden weiss. Letztere haben nämlich noch nicht so lange Gänge gegraben, als die eierlegenden, und verweilen 8—10 Tage darin, um die Männchen zu erwarten, die vermöge ihrer Beweglichkeit den Körper des Kranken in wenigen Stunden schon einigermaßen durchsuchen können. Das Männchen dringt nun in den Gang ein, erweitert dessen Mündung und greift das Weibchen an. Da B. beobachtete, dass die Wanderungen der Larven, der nicht befruchteten Weibchen und der Männchen, nur in den *Nachtstunden* stattfinden (weshalb auch die Uebertragung von einem Individuum aufs andere vorzüglich in der *Nacht* stattfindet), so versuchte er während der Nacht Männchen und Weibchen sowohl auf der Haut, als unter dem Mikroskop zusammenzubringen; aber der Act kam dabei nicht zu Stande. Daraus ist wohl zu schliessen, dass die Begattung nur unter der Haut stattfindet, was ja auch bei einem zum Graben eingerichteten Thiere wohl erklärlich ist.

Die Milbengänge werden nur durch die Weibchen gebildet. Es sind mehr oder weniger lange, etwas geschlängelte, schwärzlich punctirte Linien, welche mit einem Bläschen beginnen und in deren hinterstem Grunde das Weibchen unter einer kleinen Erhöhung seine Lagerstatt hat. — Bei lange bestehender Krätze oder in Folge örtlicher Verhältnisse wird die Furche zuweilen durch unregelmässige, gelbliche oder bräunlich-rothe Knötchenerhöhungen maskirt, besonders am Halse oder der Brust, und hierdurch die Diagnose erschwert.

Jene Furchen finden sich fast ausschliesslich an den Seitenflächen der Fingergelenke und in der Volarfläche des Handgelenks, in der Oberhaut des Penis und dem äusseren Blatte der Vorhaut, seltener auf der Eichel und dem Scrotum. Hebra fand sie auch an der Brustwarze, den Nates, dem Ellbogen, am Nabel, niemals aber im Gesicht und den weiblichen Genitalien.

Nach Bourguignon sind die Weibchen durch eine einzige Begattung ein für allemal befruchtet, verlassen ihre Furche nicht mehr, sondern graben dieselbe in 24 Stunden um 1 Millimeter immer weiter fort, so dass sich aus der Länge der Furche ungefähr bestimmen lässt, wie lange die Krankheit schon gedauert hat. In diesen Gängen legen nun die Weibchen die Eier, deren man gewöhnlich 3—4, zuweilen selbst noch mehr in einer

Furche findet, oft in den verschiedensten Entwicklungsstufen. Die mittlere Grösse eines frischgelegten Eies beträgt in der Länge $\frac{1}{16}$ ''' , in der Breite $\frac{1}{25}$ ''' ; die auskriechende Larve ist wenig grösser. Diese hat nur 6 Beine, und erst, wenn sie ihre Hülle abgeworfen, erscheint sie mit 8 Beinen. Ausser den Eiern fand man noch in den Gängen schwarzbraune, winzige Körperchen, die man für Faecalmassen des Acarus hält und die dem Gange jenes schwarzpunctirte Ansehen zu geben scheinen. Nach Volz bedarf das Ei 8—10 Tage, ehe es platzt, und die auskriechende Larve bedarf wieder 8—10 Tage, um zum vollkommenen Insekt zu werden. In diesem Entwicklungsstadium verlässt die Larve die Mutterfurche, um sich an einer anderen Stelle in der Haut einzunisten und sich weiter fortzupflanzen.

Dass der Acarus scabiei in allen Himmelsstrichen, im hohen Norden und tiefen Süden gedeiht und die Menschen heimsucht, beweist ein Bericht des grönländischen Pfarrers Otto Fabricius aus dem Jahre 1780, worin er seine Bewunderung über die Geschicklichkeit der Grönländer ausspricht, mit welcher sie, gleich den Lazzaronis von Neapel, den Milben in ihren Gängen nachzuspüren verstehen. Ja, was der Verstand der Verständigen nicht sieht (bis ihm das Mikroskop zu Hilfe kommt), das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth mit scharfem Gesichts- und Gefühlssinn. X.

Aus Mainz.

Unser College Dr. Schier hat in Mainz in letzter Zeit manche Conflictte mit Aerzten der allopathischen Schule gehabt, welche uns einen tiefen Blick darin thun lassen, wie wenig der ethische Codex von unseren Antagonisten den homöopathischen Aerzten gegenüber beobachtet wird.

Der erste Anlass war folgender:

Im August 1899 wurde Dr. Schier zu einem Patienten gerufen, der zuvor längere Zeit von dem Nervenarzte Dr. H. in Mainz behandelt worden war, da letzterer, seinem eigenen Geständniss der Familie gegenüber, eine Diagnose zu stellen nicht vermochte und auch der ihn einige Tage vertretende andere (allopathische) Arzt dem Pat. keine genügende Behandlung zuwendete. Dr. Schier übernahm den Kranken, nachdem der bisherige Arzt ordnungsgemäss abbestellt worden war, und constatirte alsbald einen mit dem Darmtractus in Verbindung stehenden Tumor, einen Magenkrebs. — Etwa 8 Tage später erschien Dr. H. **ungerufen** am Bette des Kranken, wo er sich über seinen Vertreter absprechend ausliess und, nachdem er sich von dem bestürzten Patienten

Dr. Schier's Verordnungen hatte reichen lassen, von letzterem erklärte: „Der Kurpfuscher kann Sie nicht heilen; wenn es schlimmer werden sollte, schicken Sie zu mir, aber bitte nicht zu spät!“ Und dies that ein Mann, der den Dr. Schier gar nicht persönlich kannte, und der noch viele Wochen später an einen Collegen, der mit Dr. Schier zusammen den im October am Magenkrebs Verstorbenen secirt, die Frage richtete, was denn dem Verstorbenen eigentlich gefehlt habe.

Dr. Schier gab daraufhin seinem Anwalt den Auftrag, den Dr. H. aufzufordern, die Beleidigung zurückzunehmen und 50 Mark als Busse in die Wittwenkasse homöopathischer Aerzte zu zahlen, weil er den Dr. Schier in seiner Eigenschaft als homöopathischen Arzt beleidigt habe.

Dieser Vergleich wurde abgelehnt. Ja, es wurde von Seiten allopathischer Aerzte die Aeussereung gethan, ein Allopath, der zu Gunsten der Wittwenkasse homöopathischer Aerzte eine Busse zahle, gehöre vor's Ehrengericht.

Eine solche Gesinnung eröffnet uns eine nette Perspective über die Stellung eines homöopathischen Arztes vor einem Ehrengericht, das aus allopathischen Aerzten zusammengesetzt ist, ohne die Möglichkeit der Berufung an die ordentlichen Gerichte.

Unter solchen Umständen blieb dem Dr. Schier nichts übrig, als eine gerichtliche Anklage gegen den Beleidiger. Dieser hatte sich inzwischen mit grosser Mühe nach Belastungsmaterial umgesehen und war wirklich so glücklich gewesen, zwei von Dr. Schier für die Apotheke verschriebene Recepte in seine Hände zu bekommen. Das eine (vom Sommer 1899) enthielt Natron jodatum, das andere (vom December 1899) Digitalis.

Auf Grund dieser lege artis gemachten Verordnungen wollte nun Dr. H., vom Kreisarzt getreulich unterstützt, den Beweis liefern, dass Dr. Schier insofern ein Betrüger sei, als er seine Patienten vorwiegend allopathisch behandle und die Homöopathie nur als Aushängeschild benutze, um Patienten zu fangen. — Und doch konnte Dr. Schier gegen diese beiden abgefangenen, nach allopathischer Form verordneten Recepte über 5000 während derselben Zeit erlassene homöopathische Ordinationen aufstellen. —

Das Gericht verurtheilte den Dr. H. zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängniss und zur Tragung sämmtlicher Kosten, da dem Dr. Schier absolut nichts nachgewiesen werden konnte, was irgendwie gegen Wissenschaft, Gesetz oder Sitte verstossen hätte.

Diese für Mainzer Gerichtsverhältnisse enorm hohe Strafe wurde über den Angeklagten verhängt, trotzdem der zur Entlastung desselben erschienene

Kreisarzt sich alle Mühe gab, ihm zur Freisprechung zu verhelfen.

Dass die von dem Dr. H. in der Gerichtsverhandlung zum Besten gegebenen Anschauungen über die homöopathische Therapie einen bedauernswerthen Mangel an Sachkenntniss verriethen, darf nicht weiter Wunder nehmen. Dass der beamtete Arzt, ohne die Stütze eines Belastungsmaterials gegen den Kläger, sich bereit finden liess, dem Dr. H., trotzdem er sich so schwer gegen den ärztlichen Anstand vergangen hatte, durch Einsetzen des Gewichtes seiner amtlichen Stellung zur Freisprechung zu verhelfen, ja, dass der Kreisarzt — wenn nicht genau mit denselben Worten, so doch dem Sinne nach — ebenfalls in der öffentlichen Gerichtssitzung erklärte, ein allopathischer Arzt gehöre vor das Ehrengericht, wenn er als Sühne für sein unqualifizirbares Benehmen eine Summe zu Gunsten der armen Hinterbliebenen homöopathischer Aerzte zahle, ist kulturgeschichtlich interessant und soll hier festgenagelt werden, wie denn diese Thatsache der vorgesetzten Behörde des Kreisarztes, nämlich dem Grossh. Hess. Ministerium des Innern, zur Kenntniss gebracht wurde.

Im Uebrigen sind wir Homöopathen ja gegenüber den Beleidigungen von allopathischer Seite, in Folge der langen und beständigen Gewöhnung, ziemlich dickfellig; wir stehen auf der höheren Warte einer überlegenen Wissenschaft und wissen überdies, dass derartige Aeussereungen gewöhnlich auf ein finanzielles Interesse zurückzuführen sind und meist auch das Gegenheil von dem bewirken, was beabsichtigt ist. Die vox populi, welche dies übereinstimmend constatirt, ist eben auch hier die vox dei.

Zuweilen aber geht es denn doch auch dem Geduldigsten über die Hutschnur und durch ein energisches Vorgehen dürfte dem Größten für einige Zeit vorgebeugt und zugleich vielleicht eine günstige Einwirkung auf die Gestaltung der künftigen Ehrengerichtsordnung erreicht sein, speziell hinsichtlich einer, für uns Homöopathen vortheilhafteren, möglichst ausschlaggebenden Stellung der juristischen Elemente bei den Ehrengerichten.

Influenza. — Therapeutisches.

In The Homoeopathic World vom 1. Februar d. J. giebt Dr. Clarke seine Erfahrungen über die diesjährige Influenza-Epidemie, die wohl auch für uns Nutzen bringen können.

Als das dem Genius epidemicus am besten entsprechende Mittel hält der College *Baptisia tinctoria*. Wenn der dumpfe, schwere, schläfrige Zustand mit allgemeiner Zerschlagenheit, Ruhelosigkeit, fieberhaftes Wesen mit trockner Zunge zu-

gegen ist, so wird *Baptisia* in der Regel den Fall in kurzer Zeit klären. Er bedient sich der 30. in öfters wiederholten Gaben; doch das Mittel wirkt in allen Stufen.

Herrschen die katarrhalischen Symptome vor, mit starkem Schnupfen, Niesen und Kehlkopfhusten, so thut *Allium Cepa* 12.—30. gute Dienste. In einem Fall kam noch als Indication hinzu eine schmerzhaft empfindung von feinen Fäden, welche an den Fingern und anderen Körpertheilen hinab-liefen.

Sanguinaria ist ein treffliches Mittel, wenn die Luftröhre ergriffen ist und der Husten heftig reizend und der Auswurf schwierig und gering ist. Bei Schmerz in der rechten Seite ist Sang. erst recht angezeigt. — Nach diesem Mittel hat man zunächst an *Chelidonium* zu denken, welches jenem in der Wirkung sehr nahe steht.

Ein anderes in der gegenwärtigen Epidemie oft erforderliches Mittel ist *Corallium rubrum* bei Kindern, aber auch bei manchen Erwachsenen, nimmt der Husten eine Form an, wie in den Anfällen von Keuchhusten, dabei hat er einen heisern, bellenden, croupähnlichen Ton. Die Auscultation ergiebt Bronchial-Rasseln und Pfeifen. In solchen Fällen hat *Corall. rubrum* 30. vortrefflich gewirkt.

Unter den Kopfsymptomen passt *Bellad.* dann, wenn ein heftiges Klopfen und stechende Schmerzen, geröthetes Gesicht, glänzende Augen und erweiterte Pupillen zugegen sind; *Cimicifuga* bei Schmerzen in dem Augapfel und hinter den Augen, Weh im Hinterhaupt und Nacken, Muskelempfindlichkeit und Ruhelosigkeit; *Clonoin* bei Schmerzen im Kopfe zum Zerbersten, Klopfen, geröthetem Gesicht; *Hyoscyamus* für stechende Schmerzen und Zeichen von Meningeal-Reizung. Für das Halsweh in Influenza möchte *Phytolacca* am passendsten erscheinen; doch hat Verf. in der diesjährigen Epidemie nicht viele Fälle dieser Art getroffen.

Arsenicum wirkt sehr gut, wenn seine bekannten Hauptsymptome zugegen sind. Es hat sich auch als Prophylacticum vorzüglich bewährt. Wenn in einem Hause Influenza ausgebrochen ist, so sollen die Hausgenossen 1 Gabe von Arsen. 3. oder 30., 3 Mal täglich, nehmen. Es ist überhaupt für Jedermann in dieser Beziehung heilsam, wenn die Influenza epidemisch auftritt.

Was die Diät betrifft, so ist gute Ernährung bei Influenza-Kranken sehr wesentlich. Kann feste Nahrung nicht ertragen werden, so gebe man starken Beef-Thee in reichlicher Menge, Hühnerbrühe, Schildkrötensuppe, oder andere stärkende und anregende flüssige Nahrungsmittel, und wenn feste Kost genommen werden kann, so soll man jene zwischen den Mahlzeiten verabreichen. **M.**

(Journal belge d'Homoeopathie. Januar 1899.)

Ein Fall von Cirrhosis hepatis atrophica isopathisch behandelt.

Von Dr. G. H. Roussel.

In den ersten Tagen des Januar 1898 stellte sich in der homöopathischen Poliklinik ein 54jähr. Mann, Schmied von Profession, wegen eines Leberleidens vor.

Bis zum Jahre 1883 hatte er sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut. Um diese Zeit, berichtet er, habe sich in seinem Urin Eiweiss gezeigt. Trotzdem konnte er seine Arbeit bis zum Juli 1897 verrichten, indem er nur über Verdauungsstörungen zu klagen hatte, woran aber sein übermässiger Genuss von Alcoholicis (er trank täglich 2 Liter Wein und mehrere Glas Branntwein und Absynth) schuld waren.

Im März 1897 nahm seine Hautdecke eine etwas icterische Färbung an, was ihn aber nicht beunruhigte; die Abmagerung trat mehr und mehr hervor, und am 14. Juli sah er sich plötzlich genöthigt, seine Arbeit auszusetzen. Er wurde von einer heftigen Dyspnöe befallen, welche sich bei der geringsten Bewegung steigerte. Es gesellte sich Herz- und Nierenleiden hinzu; das Uriniren wurde schmerzhaft.

Innerhalb 10 Tagen besserten sich alle diese Symptome wieder; er nahm seine Arbeit wieder auf. —

Am 15. August traten sie aber von neuem auf; der Icterus war jetzt entschiedener, es trat Ascites und Oedem der Füsse ein. Der herbeigerufene Arzt diagnosticirte atrophische Cirrhose mit Rückwirkung auf Herz und Nieren und verordnete Milchdiät, Boldo, deutschen Branntwein, eine Maceration von Digitalispulver.

Drei Mal hintereinander erfolgte Hämatemesis mit Entleerung eines halben Liters schwarzen geronnenen Blutes. — Im September war der Zustand nicht besser. Der Kranke wandte sich an das Hospital Beaujou. Man rieth ihm Moxen (pointes de feu) und die Punctio abdominis. Als der Ascites zunahm, wurde die Punction vollführt; sie ergab 11 Liter; die zweite, im October, 14 Liter; die dritte, im December, 15; die vierte, in demselben Monat, wieder 15 Liter. Ausserdem im Monat November Anwendung von Moxen auf die Lebergegend; der Zustand blieb aber unverändert.

Anfangs 1898 sah Dr. Roussel den Kranken; er konnte nur die Diagnose einer atrophischen Cirrhose der Leber in Folge Alkohol-Missbrauchs bestätigen.

Das Aussehen des Pat. war ein kachektisches; das Gesicht abgemagert, allgemeiner Icterus, be-

deutender Ascites; Fluctuationsgefühl, Umfang des Leibes in der Taille 1,16 m. Oedem der Unterlieder, das Scrotum infiltrirt, Milz normal; hochgradige Schwäche.

Den Januar über wurde Merc. corros., Canthar., Apis, Chelid. majus verabreicht, aber ohne jede Besserung. Diuretica erwiesen sich in Bezug auf Ascites und Oedem unwirksam. Der Kranke lässt das Wasser abzapfen; um diese Zeit ergab die Harnabsonderung 2 Deciliter pro Tag. Der Allgemeinzustand wird immer schlechter. Da so alle therapeutischen Massnahmen fehlgeschlagen, entschloss sich Autor zu einem Versuche mit der isopathischen Methode

Er nahm vom Urin und Speichel des Patienten und liess daraus eine Urosialine in der 6. Dilution herstellen, von welchem Präparat er 20 Tropfen in 300 gr Aqua destil. in folgender Weise nehmen liess: am 1. Tage 5 Esslöffel Morgens nüchtern alle Viertelstunden je einen; den 2. Tag 4 Löffel voll, den 3. drei, den 4. zwei, dann eine zweitägige Pause. Dabei keine Arznei sonst.

Am 7. Tage, wo er den Kranken wieder sah, zeigten sich die ersten Zeichen von Besserung im Aufhören von dumpfem Schmerze, der sich bis dahin im rechten Hypochondrium und in der Herzgrube geäussert hatte. Die Menge des Urins ist vermehrt.

Durch diesen ersten Erfolg ermuthigt, wurde die Behandlung fortgesetzt und zwar sollte Pat. zu drei Malen das gleiche Mittel je 4 Tage nehmen, unter Einschaltung von je zweitägigen Pausen.

Nach Ablauf dieses Zeitraums von 18 Tagen ist der Ascites zum Stillstand gekommen, ebenso das Oedem der Beine und das Scrotum. Die schmerzhaften Symptome nehmen immer mehr ab.

Hierauf wurde wieder dasselbe Präparat, die Urosialine, in der 6. Dil. zu 20 Tropfen in 300 gr Aqua verordnet und zwar alle 2 Tage Morgens nüchtern 3 Esslöffel in $\frac{1}{4}$ stündigen Pausen.

Nach einem Monate konnte eine merkliche Besserung festgestellt werden: der Ascites ist verringert, der Umfang der Taille ist von 116 auf 104 Centimeter herabgesunken, das Oedem der Beine ist vermindert, die Haut, weniger gespannt, lässt sich verschieben, das Scrotum leert sich; die tägliche Harnmenge ist auf $1\frac{1}{2}$ Liter gestiegen. Der Kranke kann sich leichter bewegen und regt sich dabei nicht mehr auf.

Jetzt wurde eine 8tägige Pause in der Behandlung gemacht. Sofort Wiedererscheinen der Symptome. Pat., darüber erschreckt, verlangt wieder das Mittel. Es erfolgt auch dieselbe Medication mit der Anweisung, je 2 Mal davon in einer Woche drei Löffel zu nehmen. Der Kranke macht selbst die interessante Beobachtung, dass an den Tagen

des Einnehmens der Ascites und das Oedem abnehmen, während beide an den Tagen, wo er nichts nimmt, zunehmen.

Anfangs April verordnete Dr. R. das Mittel in der 9. Dilution zu 20 Tropfen. Am Ende dieses Monats war mit dem Kranken eine grosse Veränderung vorgegangen. Der Umfang beträgt jetzt nicht mehr als 94 Centimeter. (Anfangs 116.) Das Fussödem ist völlig verschwunden, das Scrotum ist normal. Fast kein Schmerz mehr.

Medicatio eadem. Zwei Tropfen der 9. Dil. 2 Mal wöchentlich.

Der Mann konnte als völlig geheilt betrachtet werden. Vom Monat Mai an wurde die Milchdiät aufgegeben, und die gewöhnliche Ernährung gestattet: er nahm an Fleisch zu, gewann seine Kräfte wieder, kann sich mit Leichtigkeit bewegen. Dennoch wird er sich vor jedem Uebermass in der Diät zu hüten haben.

Im August klagte er über Rückkehr der Leberschmerzen in Folge eines zu lange ausgedehnten kalten Bades, das er sich erlaubt hatte. Er erhielt wieder 3 Dosen der obigen Lösung von der 6. Dilution, wovon er alle 2 Tage eine Gabe nehmen sollte. Darauf kam Alles wieder in Ordnung, und heute kann die Kur als abgeschlossen angesehen werden.

Verf. macht zu dieser Beobachtung folgende Schlussbemerkung:

„Wenn jede andere Medication versagt, so wird noch die isopathische Heilmethode mit Nutzen in Anwendung gebracht werden können. Wir sagen damit nichts Neues, aber wir legen einen besonderen Nachdruck darauf, da die homöopathischen Aerzte gar zu oft diese Methode, zumal in chronischen Fällen, auszuüben sich weigern. Eine der ersten Wirkungen zeigt sich in der schnellen Abnahme des schmerzhaften Symptoms, wovon wir uns auch in einer Reihe von isopathisch behandelten Fällen überzeugt haben. Diejenigen, welche nicht an die Wirksamkeit dieser Behandlungsweise glauben wollen und meinen, es handle sich hier um ein Post hoc ergo propter hoc, möchten wir auf ein tieferes Studium der Hippokratischen Lehren verweisen und wünschen ihnen, weil man nun modern sein muss, eine gründlichere Kenntniss und einen weiteren Begriff von den serotherapeutischen Theorien Pasteur's, ja wahrlich von der Opothérapie Laudouzy's. M.

Aranea diadema-Fälle.

1. Fall. Ein etwa 30jähriger Mann, nervösen Temperaments, litt an Malariainfektion hohen Grades. Er fühlte sich dabei wohl, mit Ausnahme fortdauernder

Schwäche. Der Fieberanfall trat *täglich* mit dem *Glockenschlage 4 Uhr Nachmittags* ein, ohne jede Vorboten: es überfiel ihn ein Schüttelfrost, er hatte die ganze Zeit über ein hochgradiges Kältegefühl und noch Stunden lang darnach konnte er seine natürliche Wärme nicht wieder gewinnen; Hitze zeigte sich gar nicht, ebenso wenig Durst. An stürmischen Tagen war das Fieber ganz besonders heftig. — 14 Tage war er unter der Behandlung eines Arztes der alten Schule gewesen, hatte Chinin bis zu 40 Gran pro Tag genommen — aber ohne jeden Erfolg.

Dr. Roberts verordnete Aranea 200. um 2 Uhr Nachmittags und um 4 Uhr vor dem Anfall, der Frost trat stark auf, schüttelte ihn aber doch nicht in dem Maasse als vorher und kam die normale Wärme früher als sonst zurück. — Tags darauf war er bei der Arbeit, der Anfall um 4 Uhr blieb aus und kehrte seitdem nicht wieder. Auch als er bald darauf eine Influenza zu bestehen hatte, an der er mehr als acht Tage zu leiden hatte, trat die Krankheit ohne jedes Zeichen von Periodicität auf, wie solche so oft als Folge schwerer Malaria-infection vorzukommen pflegt. —

2. Fall. Eine 28jährige Frau, die 5 Kinder in schneller Folge geboren hat, klagt über neuralgische Schmerzen an drei Stellen, und zwar im Gebiet des Trigemini, der Intercostal- und vorderen Cruralnerven sowie in der Gebärmutter. Der Charakter dieser Neuralgien ist ein scharf-durchfahrender Schmerz, der jeden Schlag der Arterien begleitet, durchweg die rechte Körperseite festhält und immer dem Verlauf der Nerven vom peripherischen Ende nach dem Centrum hin folgt. Er wird durch *Druck gebessert*, ist *schlimmer* in der *Zeit der Regel*, besonders vor, aber auch während der ganzen Periode; aber er steigert sich auch zur *Nachtzeit Schlag 12 Uhr*, wo er *unerträglich* wird, so dass er die Kranke aus dem Bette treibt, wobei jeder Versuch, wieder das Bett aufzusuchen, hohe Verschlimmerung bringt, und *dauerte bis 5 Uhr Morgens*; um *3 Uhr Nachmittags* tritt eine Remission der Neuralgien ein, welche bis *8 Uhr Abends* anhält. Dazu kommt noch täglich um *3 Uhr 30 Min.* Nachmittags ein heftiger *Fieberfrost*. Diese Exacerbationen sind stark markirt, treten mit der Regelmässigkeit eines Uhrwerks auf. Während eines Anfalles kann sie selbst an einem starken Feuer sich nicht erwärmen, sowohl bei denen am Tage wie denen in der Nacht. Immer ist der Zustand *schlimmer* vor oder während eines *Sturmes* oder *trüben Wetters*.

Morgens beim Aufstehen kommt ihr etwas dunkles, geronnenes Blut in den Mund. Ein Mal war das Blut hellroth und nicht geronnen, das dauert ein

bis zwei Stunden, und kommt ihr jeden Morgen 4—5 Mal das Blut in den Mund; sie hat aber immer den Geschmack von Blut. Die Untersuchung der Brust zeigte in Bronchien und Lungen nichts Abnormes. Ueber der Herzgrube ist eine kleine Stelle, welche gegen Druck empfindlich.

Während der Anfälle ist der Unterleib in bedeutendem Maasse aufgetrieben, so stark, wie wenn sie im siebenten Monate der Schwangerschaft wäre, sobald aber der Schmerz nachlässt, wird das Abdomen so flach als je zuvor. — Die Menstruation erschien alle 3 Wochen, dauerte 7 Tage und ist von vielen Schmerzen begleitet. Diese sind *herabdrängender* Art; sie hat das Gefühl, als ob die Theile hervordrängen wollen, und sie steht bei ihrer Arbeit oft mit übereinander gekreuzten Beinen, um, wie sie sagt, sich hierdurch eine Hilfe zu geben. — Auch in diesem Fall hat Aranea diadema 200. die krankhaften Erscheinungen beschwichtigt, nur empfindet sie hier und da an stürmischen Tagen ein leichte Mahnung an die neuralgischen Schmerzen; auch besteht noch die Druckempfindlichkeit jener Stelle im Epigastrium. Die Regel aber erschien jetzt zur normalen Zeit und in normaler Dauer.

(The North American Journal of Homoeopathy.
Februar 1898.) M.

Phytolacca in rheumatischen Schmerzen.

Die den Rheumatismus oder die Gicht begleitenden Schmerzen haben oft den der Phytolacca eigenthümlichen Charakter. Diese Schmerzen können an irgend einer Körperstelle auftreten.

Phytolacca hat geheilt rheumatische Schmerzen der Kopfhaut, der Arme, der Brust, des Rückens und der Unterglieder, wobei Muskeln, Periost und Nerven mit ergriffen waren. Die Art der Schmerzen ist lanzinirend, in die Tiefe gehend, reissend; sie wechseln gern ihre Stelle oder mit einer anderen Affection des Erkrankten, sind schlimmer bei Nacht, in der Bettwärme, von feuchtem Wetter, durch Bewegung, Druck und in der Regel auch durch äussere Hitze. — Am nächsten steht der Phytolacca Staphysagria und Mercur. Bei letzterem Mittel sind aber die Schmerzen stationärer, auch sind sie von einem reichlichen, nicht erleichternden Schweisse begleitet. Bei Staphysagria, im Gegensatz zu Phytolacca, erträgt man die Hitze besser als die Kälte. Das Phytolacca-Rheuma ist meisthin noch mit einer anderen Gesundheitsstörung, wie z. B. Ganglien oder Kehlkopfskatarrh, verbunden. M.

Lesefrüchte.

Behandlung der Furunkulose mit Bierhefe.

Dr. Brocq (Paris) litt jahrelang an Furunkulose und wurde erst durch Einnahme von Bierhefe (2 Mal täglich 1 Kaffeelöffel) geheilt. Nach dreibis viertägigem Gebrauch waren die Schmerzen, nach 4—5 Tagen die Entzündungserscheinungen weg, ebenso die Eiterung, die am 7. oder 8. Tage definitiv aufhörte, worauf Vernarbung eintrat. Brocq behandelte dann 50 Patienten ebenso und befreite auch solche, die jahrelang mit dem Leiden behaftet waren, rasch und endgültig von demselben. Am besten wird jeden Tag frisch bezogene Bierhefe, ordentlich geschüttelt, mit einem Weinglase gewöhnlichen oder alkalischen Wassers oder auch Bieres verdünnt, getrunken (im Nothfall Bäckerhefe, haselnussgross in Wasser gelöst, zu jeder Mahlzeit genommen). Je nach der Toleranz des Patienten und dem Grad des Leidens wechselt die Dosis von 3—9 Kaffeelöffeln der flüssigen Hefe täglich. Die verschiedenen Hefearten zeigen *grosse Unterschiede*

in der *Wirksamkeit*. Zuweilen geringe Magenbeschwerden (Aufstossen, Diarrhöe) dabei. Um Rückfälle zu verhüten, soll man die Behandlung fortsetzen, so lange noch Entzündung oder beträchtliche Induration (welche oft sehr lange andauert) vorhanden ist. Die Erfolge von Bierhefe bei Akne, Folliculitis, Sykosis sind oft recht gut, aber nicht so prompt wie bei Furunkulose.

(Presse médicale. 1899. No. 8.)

Propaganda. — Arzneiprüfungen.

Die Herren Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. **Mossa-Stuttgart** zu wenden.

Dr. **Schier-Mainz** (Schottstrasse 1) ersucht die Herren Collegen, welche an der Mittelprüfung theilgenommen, die Prüfungsprotokolle sobald als möglich an ihn einzusenden.

Anzeigen.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vorzügliche Heilerfolge. Prospekte gratis. Wandelhalle, Sanatorium für Nervenleiden Mildes Klima, Wintergarten und alle chronischen Krankheiten. Centralheilung Spezial-Anstalt für Asthma u. verwandt. Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). Physikal.-diätet. Heilverfahren. Die Direktion.

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,
Königgrätzerstrasse 88.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50—60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geachtete **Receptur-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur **24 Mark** offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Im Verlage von A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig ist erschienen:

Die homöopathische Behandlung
der

Augenkrankheiten

sowie der

Ohrenkrankheiten

nach den Erfahrungen der homöopathischen
Specialisten

DDr. Vilas, Norton und Houghton
zum Gebrauche für practische Aerzte.

Bearbeitet von

Dr. Th. Bruckner,

homöopathischer Arzt in Basel.

9¹/₂ Druckbogen. 8^o. Preis gut geb. M. 3.—,
brosch. M. 2.50.

Ausführliche Besprechung dieses Buches in No. 23/24
des 128. Bandes dieser Zeitung.

Mars'sches Krebsmittel ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum ein grösseres Quantum seines **Krebsmittels** eingetroffen. 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Den Herren Aerzten empfehle **sämmtliche Artikel zur Krankenpflege:**

**Verbandstoffe,
ärztliche und sonstige Instrumente,
Instrumententaschen
und Wundverband-Apotheken**

in allen Grössen, in bester Qualität und zu billigsten Preisen.

Ausführliche, speciell chirurgische Preislisten werden auf Verlangen gratis und franco verschickt.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Bohnenhülsen - Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorrätig und empfehlen

in Packeten à $\frac{1}{4}$ Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. .-.75

„ „ à $\frac{1}{2}$ „ „ „ „ 1.25

„ „ à $\frac{1}{1}$ „ „ „ „ 2.25

Gebrauchs-Anweisung. Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnenhalenthee** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind: bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischster Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O. und S.O.:**

Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd**, Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**

Roland-Apotheke, Apotheker **Bermann**, Thurmstrasse No. 16.

für **Rostock** (und beide Mecklenburg):

Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.

„Nicotiana-Seife“.

Souveraines Mittel gegen alle parasitären Hautkrankheiten, spec. Scabies.

Zu einer einfachen Krätzekur bedarf es nur eines Stückes „**Nicotiana-Seife**“ im Gewicht von 50 Gr. **Preis 75 Pfennige.**

Gebrauchs-Anweisung.

In der **städtischen Krankenanstalt zu Bremen**, woselbst die ersten Versuche mit dieser Seife angestellt sind und dieselbe jetzt dauernd gebraucht wird, hat sich folgende einfache Anwendungsweise am besten bewährt: Der Körper des Patienten wird an zwei aufeinander folgenden Tagen, Morgens und Abends, mit der Seife eingeschäumt, den **Schaum lässt man eintrocknen** und giebt vor jedem Einschäumen, sowie nach Beendigung der Kur ein warmes Vollbad. Da die Seife neutral ist, so hat sie irgendwelche Reizungen nicht erzeugt, auch ist sie von solchen Leuten, die bereits stärkere Eczeme hatten, sehr gut vertragen.

Vorzüge der „**Nicotiana-Seife**“ sind, dass die Kur mit derselben **billig** ist, dass die Patienten selbst, sowie auch ihre Umgebung **nicht unter dem penetranten Geruche** der bisherigen Mittel zu leiden haben, die Seife vielmehr angenehm parfümirt ist und endlich, dass die Kur **reinlich** ist.

Die Seife enthält 0,7—0,9% Nicotin.

Leipzig.

Täschner & Co.

Homöopathische Centralapotheke.

Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab

Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. in jeder Flasche abgegeben.

Ferner empfehle ich den Herren Aerzten

C. Hilber's Reagens-Papiere

zum Nachweis von **Zucker** und **Eiweiss** im **Harn**. Höchst praktisch in Etuiform (14 cm hoch, 10 cm breit und 1 $\frac{1}{2}$ cm dick) mit Reagenscylinder und Notizbuch, in der Tasche zu tragen.

Jedes Etui kostet nur 2 Mk.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à	12 Stück =	3 Gramm	. . .	Mk. —.20
1 Flacon od. Schachtel à	24 „ =	6 „	. . .	„ —.30
1 „ à	30 „ =	7,5 „	. . .	„ —.35
1 „ à	40 „ =	10 „	. . .	„ —.45
1 „ à	50 „ =	12,5 „	. . .	„ —.55
1 „ à	60 „ =	15 „	. . .	„ —.65
1 „ à	80 „ =	20 „	. . .	„ —.75
1 „ à	100 „ =	25 „	. . .	„ —.90
1 „ à	120 „ =	30 „	. . .	„ 1.10
1 „ à	150 „ =	37,5 „	. . .	„ 1.35
1 „ à	200 „ =	50 „	. . .	„ 1.80
1 „ à	400 „ =	100 „	. . .	„ 3.50

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

(Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Zu Samuel Hahnemann's 145. Geburtstage am 10. April 1900. Von Dr. Mossa. — Beobachtungen von Kessel über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber. Von Dr. Mossa. — Purpura. Von Dr. Mossa. — Vom Büchertische. Von Dr. Goullon. — Die Clitoris vom klinischen Standpunkte aus. Von Dr. Eric von der Goltz, Professor der Gynaekologie an der Metropolitan Post-Graduate School of Medicine in New York. — Homöopathisches Spital München. XVI. Jahrgang. — Bapitisia im Typhus. Von Dr. Forrest Martin. — Epilepsie. Von M. — Tumor mammae. Von Thomas Simpson, M. D. — Epistaxis neuropathica. Von Dr. E. Fink-Hamburg. — Propaganda. Arzneiprüfungen. — Quittung über eingegangene Beiträge für die Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte. — Quittung über eingegangene Beiträge für den Betriebsfonds des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig. — Dr. C. G. Puhlmann †. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Zu Samuel Hahnemann's 145. Geburtstage

am 10. April 1900.



Wie schön ist der Gedanke: eine Brücke,
Die sich um alt' und neue Schule spannt;
Sie bauen beide treu an ihrem Stücke,
Bis das Getrennte sich zusammenband: —

Wer, Freunde, denkt nicht gern der Augenblicke,
Da er in Müngsten vor der Brücke stand,
Dort, wo des Wupperthales tiefe Lücke
Der erz'ne Riesenbogen überwand?

Hier freilich ward gebaut nach einem Plan,
Von beiden Seiten, zielend auf den Schluss —
Und vor uns steht das Werk aus einem Guss! —

Wir Aerzte aber bau'n, dem Genius
Getreu, der uns gewiesen hat die Bahn;
Dank Hahnemann, der uns're aufgethan!

Dr. Mossa.

Beobachtungen von Kissel über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

Von Dr. Mossa.

Dr. Kissel, einer der bedeutendsten Anhänger Rademacher's, der sich auch mit der homöopathischen Heilmethode und besonders mit unserer Arzneiwirkungslehre vertraut gemacht hat, ist ein ebenso guter als gewissenhafter Beobachter, sodass man seinen klinischen Berichten wohl Glauben schenken darf. Er erzählt, wie er beim Ausbruche einer Scharlachepidemie in seinem Wohnort, die recht schwere Fälle mit sich brachte, einer grossen Anzahl von Kindern die Belladonna als Schutzmittel reichen liess. Von einer Auflösung von 6 Decigramm Extract in 30 Gramm destillirtes Wasser erhielt jedes Kind täglich Abends soviel Tropfen als es Jahre zählte. *Keines derjenigen Kinder, welche diese Tropfen mehrere Wochen lang genommen, wurde vom Scharlach ergriffen; nur bei zweien beobachtete Kissel die interessante Erscheinung, dass ihnen die Tonsillen anschwellen, ohne schmerzhaft zu sein, und dass sie mehrere Abende leichten Kopfschmerz bekamen.* (Offenbar Bell.-Wirkung. Ref.) Beide waren schwächliche, anämische Kinder, während die anderen, welche vollkommen geschützt wurden, sich einer guten Gesundheit erfreuten. — Ein Kind aus dem damals zuerst ergriffenen Nachbardorf, welches im Juli die Bell. nahm, blieb damals vom Scharlach verschont, als letzterer aber im Wohnort Dr. K.'s ausgebrochen war, erkrankte es daran, wahrscheinlich weil es hier mit einem scharlachkranken Kinde in Berührung war. Es hatte jetzt, im November, keine Bell. erhalten, weil man nicht an die Möglichkeit eines späteren Ausbruchs bei ihm dachte. Die eigenen Kinder K.'s, welche mit dem Vater, der täglich die scharlachkranken Kinder besuchte, in Berührung kamen, hatten ebenfalls mehrere Wochen lang Bell. erhalten und sind frei geblieben.

Trotz dieser nicht zu verkennenden Schutzkraft, die Bell. hier gegen die Scarlatina gezeigt hatte, machte Dr. Kissel von diesem Mittel bei der andern, nicht immunisirten, kleinen Scharlachkranken keinen Gebrauch, sondern wandte als epidemische Mittel Aqua, Nux vomica und Ferrum an, und zwar, wie er sagt, mit vorzüglichem Erfolge. (Ob Nux vom. + Ferrum nach Weihe = Bellad. sind, ist mir nicht bekannt. Ref.)

Von anderen, nicht homöopathischen Aerzten hat Dr. Schenk ebenfalls ein günstiges Zeugniß für die Wirksamkeit von Hahnemann's Schutzmittel bei einer im Bergischen Amte Hilcherbach ausgebrochenen Epidemie abgelegt. Auch Hufeland

versichert (Hufeland's und Himly's Journal. 1811. 2. Mai), dass bei einer heftigen Scharlachepidemie alle frei geblieben seien, die jenes Mittel gebraucht hätten. Endlich hat Hedenus von diesem Mittel, aber in stärkerer Dosis (von 2 Gran ext. Bell., in einer Unze Zimmtwasser aufgelöst, zu 2, 4 bis 6 Tropfen gegeben), ebenfalls in mehreren Epidemien eine völlig schützende Wirkung gesehen (cf. obiges Journal. 1814).

Später haben noch einige Aerzte sich günstig dahin ausgesprochen, aber eine weit grössere Zahl von Praktikern hat seitdem die Bell. unwirksam, ja wohl nachtheilig gefunden — und so ist sie bei den allopathischen Aerzten völlig in Misskredit gekommen. —

Es war im Jahre 1801, als Hahnemann seine kleine Schrift: „Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers“, Gotha, in der Becker'schen Buchhandlung veröffentlichte. Dies Schriftchen ist für uns recht interessant, indem uns hier die Homöopathie, sozusagen, in ihrem Embryonal-Stadium entgegentritt. H. erzählt uns die Geschichte der im Jahre 1799 in Königsutter herrschenden Scharlachepidemie, der eine Pockenepidemie vorausgegangen, deren letzte Ausläufer sich bis in den Anfang der ersteren erstreckten. So hatte er ein aufmerksames Augenmerk auf den herrschenden Genius morbi. Nachdem er eine sehr eingehende Charakteristik der Scharlachepidemie, dann die Therapie der Krankheit gegeben, bei welcher er, wenn sie sich gehörig entwickelte, nicht etwa Belladonna, sondern im ersten Stadium Opium und im späteren Ipecacuanha als Heilmittel angezeigt gefunden hatte, kommt er zur „Verwahrung gegen Scharlachfieber“ und bespricht zuerst die „Unansteckbarmachung“, eine Wortbildung, die, wenn sie auch nicht gerade schön, doch der der „Immunisirung“ wenigstens darin überlegen ist, dass sie deutsch ist. Auch zu der Auffindung der Belladonna als Schutzmittel vor dem Scharlach ist unser Meister, wie wir aus seiner Darstellung ersehen, nicht auf deductivem, sondern inductivem Wege gekommen. Er beobachtete nämlich, dass ein zehnjähriges Mädchen, bei dem sich die Anzeichen einer Scharlach-Ansteckung deutlich ausgesprochen hatten, für welche Belladonna nach dem Aehnlichkeitsprincip angezeigt war, unter Einwirkung dieses Mittels von jenen Symptomen geheilt und von einer weiteren Entwicklung der Krankheit verschont geblieben ist.

(Die Gabe war $\frac{1}{432000}$ eines Grans vom Dick-saft, frisch bereiteten Bell.-Extract, gewesen, die noch einmal wiederholt worden war.)

H. wünschte nun die übrigen fünf Geschwister jenes Mädchens womöglich vor Ansteckung zu bewahren. Er schloss: ein Mittel, das den Anfang einer Krankheit schleunig heben kann, muss ihr bestes Vorbauungsmittel sein, und in der Richtig-

keit dieses Schlusses bestätigte ihn folgender Vorfall. Einige Wochen vorher hatten drei Kinder in einer anderen Familie an einem sehr schlimmen Scharlachfieber darnieder gelegen; nur die älteste Tochter, welche bis dahin für ein anderes äusseres Uebel an den Fingern Bell. innerlich erhalten hatte, nur diese erkrankte wunderbarerweise nicht an dem Fieber, obwohl sie sonst bei anderen im Volke umhergehenden Uebeln immer die erste war, die etwas davon auffing.

„Dieser Vorfall,“ sagt H., „bestätigte meine Idee bis zur Evidenz. Ich säumte nicht, den übrigen fünf Kindern jener Frau dieses Mittel in der obigen kleinen Gabe zu reichen und diese, da die auffallende Wirkung dieser Pflanze nicht über drei volle Tage anhält, alle 72 Stunden zu wiederholen — und sie blieben sämmtlich in der ganzen Epidemie und unter den giftigsten Scharlach-Ausdünstungen ihrer noch kranken Geschwister gesund und ohne die mindesten Zufälle.“

Und solche Beobachtungen machte er dann noch häufig in der Folge, sodass er schliesslich zu der Ueberzeugung gelangte, Bell. ist das geeignete Mittel, um Gesunde gegen das Miasma des Scharlachfiebers unansteckbar zu erhalten, sodass dieses Mittel, in den Stunden der ersten Ausbruchssymptome gegeben, das Scharlachfieber noch in der Entwicklung erstickt und auch die meisten Nachwehen nach abgelaufenem Scharlach wirksamer zu heben vermag, als die anderen bekannten Mittel.

Späterhin, als H. statt des glatten Scharlach den Purpurfriesel oder eine Complication beider Krankheitsformen epidemisch auftreten sah, fand er für den Scharlachfriesel das Aconit, und in den Mischformen dieses im Wechsel mit Bell. als das entsprechende Prophylacticum.

Wie verhalten sich nun die Erfahrungen der homöopathischen Aerzte dieser Frage von der Schutzkraft der Bell. gegen Scarlatina gegenüber?

Bei aller Werthschätzung und allem Wohlwollen für Hahnemann's Fund war doch ein grosser Theil derselben nicht in der Lage, seine Beobachtungen zu bestätigen, wenn auch wieder manche Vota günstig lauteten.

Von günstigen Zeugnissen wollen wir das von Dr. Schneider in Hirschels N. Zeitschrift f. H. 1. 9. anführen:

Er beobachtete 1839/40 einige Fälle von idiopathischen Gehirnleiden, eine hypersthenische Scharlach-Narkose, die dem Ausbruche der Epidemie vorausgingen; hierauf trat dann die Krankheit selbst mit ähnlichem Gehirnleiden verderbenbringend, jeder Behandlung trotzend, auf.

Da entschloss sich Dr. Schneider, die Bell. als Schutzmittel in Anwendung zu bringen, und liess von der 1. Dil. 8 Tropfen in 1 Tassenkopf Wasser

den Kindern, je nach dem Alter, 1—3 Theelöffel täglich reichen

Sowie Bell. in dem Dorfe B., dem Heerde der Epidemie, allgemein im Gebrauche war, kam diese zum Stehen. — Erst 14 Tage bis 3 Wochen, nachdem die Kinder damit aufgehört, kamen wieder einige Erkrankungsfälle vor, darunter ein tödtlich verlaufener. Es wurde nun das Schutzmittel abermals gebraucht, und damit die Epidemie zu Ende gebracht. Mit gleich günstigem Erfolge wirkte B. demnächst in V. und dann in S. Nur in Shg. war das Resultat kein so allgemein günstiges, aber gerade hier war ein regelmässiger Gebrauch des Schutzmittels nicht zu erzielen gewesen.

Ein Jahr später trat in S. wieder ein bösartiger Scharlach auf. Die ersten drei Kinder starben bei starkem Ausschlag und bedeutender Parotitis duplex an der in Rede stehenden Gehirnaffection. Nach sofortiger Anwendung des Schutzmittels kam nur noch ein weniger erheblicher Erkrankungsfall vor, der noch das Merkwürdige hatte, dass Blutharnen dabei auftrat, welches unter dem Gebrauch von Arsen (nach Bell.) sehr bald wich, ohne irgendwelche Nachfolgen.

Andere, darunter auch Lorbacher, haben die Schutzkraft der Bell. in den von ihnen beobachteten Epidemien durchaus nicht constatiren können, da auch ebensoviel Kinder, die das Mittel *nicht* genommen, frei blieben, und andere, die es gebraucht, doch angesteckt wurden und die Krankheit durchzumachen hatten.

Was ist nun Angesichts soweit auseinandergehender Erfahrungen glaubwürdiger Beobachter von der Schutzkraft der Bell. gegen Scarlatina zu halten?

Wir meinen, so wenig Belladonna als ein absolutes, specifisches Heilmittel für alle Erscheinungsformen des Scharlachfiebers zu betrachten ist, so wenig werden wir in diesem Mittel eine absolut sichere Schutzkraft in allen wie immer gearteten Scharlachepidemien erwarten dürfen; wohl aber eine relative Schutzkraft und zwar um so sicherer, je inniger die Aehnlichkeit zwischen den objectiven und subjectiven Erscheinungen der jeweilig herrschenden Form der Scarlatina und denen der Bell. sein werden.

Es ist zu bedauern, dass Kissel's Beobachtungen, die so positiv für Bell. sprechen, sich nur über eine Epidemie erstrecken, bei der Eisen das Universale und Brechnuss-Wasser das Organmittel war. Es fragt sich, ob die Bell. auch bei Epidemien, in denen die beiden anderen grossen Blutmittel Rademacher's, Natrum nitricum und Cuprum, die Herrschaft halten, das Gleiche geleistet haben würde.

Man darf Hahnemann's Entdeckung, deren wissenschaftliche Grundlage gesichert ist, nicht über-

schätzen, aber jedenfalls verdient sie nicht den Spott und Hohn, den man von den Gegnern der Homöopathie über sie ausgegossen hat. Entblödet sich doch Canstatt bez. Hensch in dem Handbuch der medicinischen Klinik nicht gelegentlich der Frage über die prophylactische Kraft der Bell. zu sagen, Hahnemann habe es verstanden, seine Lügen gut in Cours zu setzen, und so sei auch die von der Schutzkraft der Bell. gegen Scharlach sammt den übrigen gross geworden. — Ja, „ehrenwerthe“ Männer sind sie alle! — Zu ihrer Beschämung tritt auf ihren Lehrstühlen die Lehre und die Methode des Immunisirens heutzutage mit so kecklicher Amtsmiene auf, und über ihre, im Scharlach gerade so wenig leistungsfähige Methode, haben ihre Nachfolger selbst den Stab gebrochen. —

Dass wir übrigens, wenn wir Bell. als Schutzmittel verabreichen wollen, die Dosis noch weit kleiner und feiner als Hahnemann in jener seiner ersten Zeit nehmen werden, liegt für jeden homöopathischen Arzt auf der Hand.

Purpura.

In The Homoeopathic World, 2. August 1886, finden sich mehrere Fälle von Purpura, mitgetheilt von Dr. Winterburn, die für Pathologie und homöopathische Therapie manches Interessante bieten.

1. Ein 7jähriges Mädchen war bis dahin immer gesund gewesen. Am 12. März 1865 fand sich das Kopfkissen, auf dem sie Nachts geschlafen hatte, mit Blut befleckt. Nach einigen Tagen begann sie blutigen Speichel zu spucken, und bei der Untersuchung, am 17. März, fanden sich kleine Stellen extravasirten Blutes über ihren ganzen Körper verbreitet. Sobald sie sich irgendwo stiess, und zwar noch so leicht, zeigte sich sofort ein breiter Fleck auf der umliegenden Haut, der als bald von ergossenem Blute schwarz wurde. Jede unbedeutende Kratzwunde blutete reichlich und anhaltend. Ein Nadelstich blutete so stark, dass er Compressen nach Compressen durchtränkte. Ferner bemerkte man kleine rothe Punkte auf der Zunge und in der ganzen Mundhöhle, die immer feuchteten. Auch unter der Conjunctiva hatte sich Blut ergossen, so dass die Augen ganz von Blut getränkt erschienen. Der Athem wurde auffallend übelriechend. Der blutige Speichel enthielt Fetzen zersetzten Blutes. — Der Puls war regelmässig, aber schnell; der Appetit gut, ebenso der Schlaf. Sie spielte gern, wurde aber nach stärkerer Bewegung erschöpft. So weit ihre Eltern bemerkt haben, war sie zuvor ganz gesund gewesen, und so machten sie auch von dem Blut anfangs nicht viel. — Dieser beschriebene Zustand hatte sich

seit 5—6 Tagen ausgebildet. Der Anblick war schrecklich: schon geringe Berührung mit den Fingern liess eine Wirkung zurück wie von einem gewaltsamen Schlage; die entstandenen Flecke breiteten sich ins Unbestimmte aus. Alle Absonderungen waren blutig.

Bei der Erwägung der Behandlung boten sich verschiedene Mittel dar, aber Hahnemann's bedeutende, charakteristische Indication für Phosphorus „kleine Wunden bluten stark“, lenkte die Wahl auf dieses Mittel, für das noch folgende Symptome sprachen:

„Das Zahnfleisch blutet aus geringen Anlässen. Starkes Nasenbluten von Bewegung, besonders von Anstrengung beim Stuhlgang.

Starkes Bluten der gestossenen Nase.

Ausräuspeln blutigen Speichels und Schleims.

Starke Blutentleerung aus dem Mastdarm beim Stuhl.

Bluterguss aus allen Geweben.

Varicöse Blutung.“

Es ward also Phosphor 200. gegeben am 17. März.

18. März. Die Neigung zu Hämorrhagieen hatte noch zugenommen. Die Kleine ist so schwach geworden, dass sie beim Gehen schwankt und sich setzen muss.

19. März. Phosph. war wiederholt worden. Nun trat eine sofortige Abnahme der Krankheit ein und die Blutungen verschwanden, wie sie gekommen waren. — Diese zwei Dosen von Phosphorus 200. brachten den wahrhaft gefährlichen Fall zur Heilung.

2. Ein Chinafall.

Eine Frau, 37 Jahr alt, hatte bei der ein Jahr zuvor stattgefundenen Entbindung sehr starken Blutverlust gehabt, wobei sie reichlich China bekommen. Gegen ein Wechselfieber waren verschiedene Mittel gegeben worden. Am 16. Tage der Behandlung kam die Regel in profuser Menge, hielt an, und erschienen nun Ecchymosen an den Schenkeln. Am 22. Tage bot sich folgendes Krankheitsbild dar:

Die Blutergiessungen haben sich bedeutend verbreitet, die älteren vergrösserten sich und es traten eine Anzahl neuer auf. Das Gesicht ist eingefallen und blassblau, breite blaue Ränder um die Augen; das Sehen ist trübe und unsicher; im Ohr Geräusch wie von fernen Glocken; grosse Apathie; auf Fragen antwortet sie entweder gar nicht, oder langsam, als ob sie diese nicht völlig verstanden hätte. Sie verlangt fortwährend nach kalter Limonade, während sie Milch und Beef-Thee, die ihr Aufstossen verursachen, unwillig zurückweist. Der Harn ist spärlich, trübe und zeigt einen rothbraunen Niederschlag. Diarrhöeartiger, schmerzloser, seltner Stuhl von blutigem Schleim. Sie liegt hochgelagert im

Bette, weil sie beim Niedrigliegen Brustbeklemmung hat. Die Haut ist kalt, klebrig und fettig.

Temperatur (in der Achselgrube) 103,4° F. (39,5° C.).

Phosphorus leistete hier nichts Gutes

Nach reichlichem Studium des Falls kam Dr. Winterburn zu dem Schlusse, dass China das einzige Mittel wäre, das hier helfen könne. Für dieses Mittel sprachen die Symptome:

Gleichgültige, apathische, misslaunige Stimmung.

Unlust zu jeder geistigen oder körperlichen Anstrengung.

Langsamer Gang der Gedanken.

Starkes klopfendes Kopfweg — nach Blutverlust.

Trübes, schwaches Sehen.

Fernes Klingen in den Ohren.

Schwerhörigkeit, Läuten in den Ohren.

Nasenbluten mit blassem Gesicht, tiefen blauen

Augenringen.

Facies hippocratica.

Verlangen nach sauren, kühlen Dingen.

Heftiger Durst nach kalten Getränken.

Saures Aufstossen, Sodbrennen nach Milch.

Bluterbrechen: schwach, bleich, kalt.

Stühle blutig, schmerzlos.

Urin getrübt, wenig, mit ziegelrothem Bodensatz.

Gebärmutterblutungen, mit Ohrensausen, Ohnmacht, Kälte, Verlust des Sehvermögens, in dunklen Klumpen.

Regelblut dunkel, geronnen (oder blass und wässerig mit schwarzen Klumpen).

Kann beim Niedrigliegen nicht athmen.

Hämoptysis.

Fieber, langwierig, in unregelmässigen Anfällen.

Schweiss, theilweiser, kalt oder reichlich, fettig.

Blutung aus Mund, Nase oder Darmkanal, mit Verlangen nach Saurem.

Sechs Globuli von Carroll Dunham's China 200. wurden 4 stündlich verabreicht. In den ersten 24 Stunden zeigte sich nur etwas Besserung in den Stuhlgängen; den Tag darauf hob sich der Gemüths- und Geisteszustand in merkwürdiger Weise; die Temperatur 100 (38,5° C.). — Sie nahm jetzt reichlich Nahrung zu sich, schlief gut, ohne Schweiss. Die Besserung schritt stetig von dem an fort und führte zur vollen Heilung.

3. Hier handelt es sich um einen Fall von Purpura haemorrhagica bei einem 29 Jahr alten Zimmermann, der an Rheumatismus litt. Zuerst ward Glonoin in Hinsicht auf einen höchst charakteristischen Kopfschmerz gegeben, der auch dem Mittel wich, aber die Blutflecke, die Blutergüsse, das Fieber und die rheumatischen Schmerzen ver-

gingen nicht. Rhus venenata 30. brachte schnelle Heilung.

4. Ein Sanguinaria-Fall.

Eine 63jährige Wittwe suchte Dr. Winterburn's Hilfe wegen einer besonderen Art von rheumatischen Schmerzen an Händen und Unterarm. Sie hatte schon seit vielen Jahren an Rheumatismus gelitten, der sich vorher auf die Schultern und andere grosse Gelenke beschränkte. Zur Zeit war kein Schmerz oberhalb des Ellbogens; der zeigte sich unterhalb dieses Punktes sowie an den Füßen etwa 8—9 Monate. Die rechte Schulter war indessen durch die früheren Anfälle verkümmert und so steif, dass sie die rechte Hand nicht an den Kopf bringen und nicht völlig nach hinten bewegen konnte. Die Verdauung war seit Jahren schon mangelhaft; doch bei Vorsicht kam es zu keiner ersten Dyspepsie. Der Stuhl war träge, kam zwei bis drei Mal in der Woche in gehöriger Weise; nur wenn sie den Magen mit, für sie schwerverdaulichen Speisen überlud, folgte gewöhnlich ein heftiger Anfall von Diarrhöe.

Seit einiger Zeit waren die Schmerzen in den Händen immer schlimmer geworden, raubten ihr schliesslich den Nachtschlaf. Verf. fand sieben von den Gelenken des rechten und drei des linken Arms *geschwollen*, heiss und schmerzhaft, so, als ob sie *im Feuer* wären. Die Temperatur an diesen Stellen war indessen nur wenig erhöht, die Körperwärme war sogar ein wenig unter der Norm, aber das subjective Gefühl der Kranken war das einer heftigen Hitze in den schmerzenden Theilen. Hierbei fühlt sie sich müde und schwach, vielleicht wegen Mangel an Schlaf. — Eine merkliche *Verschlimmerung* zeigte sich um *Sonnenuntergang*, die bis zum Vormittag anhielt; von da bis zum Nachmittag liess der Schmerz erheblich nach. — Uebermaass an Fetten oder stickstoffreichen Nahrungsmitteln verursachte brennenden Schmerz im Magen, leichte Uebelkeit, aber kein Erbrechen, Aufschwulken und Aufstossen; wonach mussige oder flüssige Stühle folgten. Von Natur heiteren und sanguinen Temperaments, war sie jetzt in einer ziemlich nörgelnden Stimmung. — Der ganze Fall erinnerte Verf. so lebhaft an Sanguinaria, dass er sich entschloss, ihr dasselbe in der 6. Dec.-Trituration zu geben. — Während die Arznei zubereitet wurde, wurde seine Aufmerksamkeit durch die Patientin zufällig auf einen besonderen Zustand ihrer Haut gelenkt. Um das Handgelenk, bis zum Ellbogen aufwärts, in der Schlüsselbeingegend, auf den Schenkeln und den Fussrücken und Zehenballen zeigten sich kreisrunde und rundliche Purpurflecke, von $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{8}$ Zoll im Durchmesser, die Mehrzahl aber kleiner. Sie waren schmerzlos, unempfindlich gegen Druck, jeder dauerte mehrere Tage und verschwand all-

mählig wie ein Contusionsfleck; am zahlreichsten zeigten sie sich an der rechten Körperhälfte und an der Hinterseite der Glieder. Diese Erscheinung bestand seit mehreren Jahren, bald besser, bald schlimmer, war aber niemals gänzlich verschwunden, sondern im Laufe der Zeit stärker hervorgetreten. Neigung zu Blutungen war übrigens nicht vorhanden.

Verf. hatte sich, wie oben gesagt, bereits für die Anwendung von *Sanguinaria canadensis* entschieden, bevor er von diesem eigenthümlichen Hautleiden der Patientin etwas erfahren hatte, und war nun gespannt, welche Wirkung dies Mittel auch auf diese Erscheinung ausüben würde.

Nach 5 bis 6 Wochen bekam er den Bericht, es ginge ihr viel besser, den letzten Monat hatte sie von ihren rheumatischen Beschwerden weniger gelitten als seit Jahren. Die Purpuraeflecken waren völlig vergangen und bis jetzt (innerhalb 4 Monate) nicht wiedergekehrt. Die Schmerzen kamen jetzt nur vorübergehend, in ganz geringem Grade, aber die kranken Gelenke waren noch vergrößert und steif geblieben. Sie nimmt immer noch eine Gabe von der *Sanguinaria*, sobald sich ein Schmerz-anfall anmeldet, und beschwichtigt sich der Schmerz schnell darauf. Seit Mitte Januar hat sie keine andere Arznei genommen. —

Es ist in dieser Heilungsgeschichte die That-sache merkwürdig, dass ein Mittel, welches auf Grund der vorzüglichsten Symptome, aber doch nur nach einer bestimmten Richtung hin, gewählt, ein sehr wichtiges Symptom, das aber in den bisherigen Prüfungen nicht beobachtet worden ist, die Hauthämorrhagieen, radikal beseitigt hat. Dass die *Sanguinaria* auf das Blutgefässsystem eine entschiedene Einwirkung ausübt, ergibt sich uns allerdings aus seiner Pathogenese. Da finden wir: Ein Pulsiren durch den ganzen Körper, eine Hitze vom Kopf bis in den Magen, als würde heisses Wasser aus der Brust in den Unterleib gegossen, die starken Blutwallungen nach dem Gehirn mit Congestionirung der Wangencapillarien, Röthe der Hände mit heftigem Brennen. Die Richtung seiner Wirkung auf die Haut spricht sich aus: in trockner Hitze, in einem Nesselausschlage mit Jucken der Haut und Erbrechen, die klinische Beobachtung hat überdies gezeigt, dass es sich bei schwammigen Excrenzen, bei alten indolenten, callösen, jauchigen Geschwüren, Warzen aber wohl nur bei äusserlicher Anwendung hilfreich erwiesen hat. Von Blutergüssen in der Haut erwähnen aber auch die Eklektiker, die sich des Mittels schon viel bedient haben, nichts. — Wie intensiv es auf die Circulation von Gehirn und Brust und Uterus wirkt, sehen wir deutlich bei Farrington, der darauf auch aufmerksam gemacht hat, dass es, unter geeigneten Umständen, bei

Blutungen angezeigt, namentlich hebt er gewisse Gebärmutterblutungen in der Climax hervor, besonders wenn jene aufsteigenden Hitzewallungen bei den Frauen zugegen sind.

Uns erscheint es sehr wahrscheinlich, dass die Rothhäute Nordamerikas die *Sanguinaria*, die „Blut-wurzel“ als Blutmittel anzuwenden veranlasst worden sind, getrieben von der Signatur des aus der durch-schnittenen Wurzel fliessenden blutrothen Saftes — und hat hier der Instinkt, oder schlichte Verstand des Naturmenschen, wieder einmal einen grossen, glücklichen Treffer gemacht. Das naturwissenschaftliche Experiment am Gesunden wird dieses Mittel uns noch brauchbarer machen. Dr. **Mossa.**

Vom Büchertische.

In einer Zeit, wo sich die homöopathischen Mittel in unheimlicher Weise vermehren, von denen doch jedes in pathogenetischer Beziehung beherrscht sein will, halte ich es für sehr verdienstlich, immer wieder auf die alten Kleinodien hinzuweisen, welche uns Hahnemann selbst hinterlassen hat.

Schon aus diesem Grunde ist das Erscheinen von zwei Monographien willkommen zu heissen, von denen die eine erschöpfende physiologisch-therapeutische Kenntniss über *Pulsatilla*, die andere aber über *Bryonia* verschafft. Der Autor dieser Abhandlungen ist dem Leser schon bekannt: Ad. Alf. Michaelis hat in gefälliger, zweckentsprechender Form und in gewohnter Gründlichkeit den dankbaren Stoff bearbeitet. Gerade weil wir alte hilfreiche Bekannte vor uns sehen, denen die Homöopathie zu grossem Danke verpflichtet ist, vertiefen wir uns gern in die fleissige Arbeit, welche überdies praktische parallele Zusammenstellungen bringt mit den, beiden Pflanzen therapeutisch nahestehenden sonstigen Mitteln. Im übrigen bespricht die *Pulsatilla*-Schrift in besonderen Abschnitten: die *Pulsatilla* in der Allopathie, die physiologische und toxikologische Wirkung, kommt auch zu sprechen auf die Nothwendigkeit der physiologischen Prüfung der Arzneimittel überhaupt „nebst wichtigen homöopathischen Principien“. Und die Berücksichtigung der besonderen *Pulsatilla*-Eigenthümlichkeiten ist wohl geeignet, den Indicationskreis des jeden homöopathischen Praktiker so sympathischen Arzneimittels zu fixiren zu Nutz und Frommen einer fruchtbaren Verwendung.

Es gilt auch von beiden Monographien, dass selbst der ältere Arzt auf manches Neue und Unerwartete stossen wird. Und die gelungenen Abbildungen sind eine willkommene, das Interesse noch mehr fesselnde Zugabe. Die *Bryonia*-Schrift ist etwas umfangreicher, enthält über 90 Seiten,

die Pulsatilla-Schrift deren 62. Zu den der Bryonia verwandten Pflanzenmitteln rechnet Verf. Colocynthis, Ipecac., Jalappa, Elaterium und Spiraea ulmaria. Die Homöopathie kehrt sich natürlich nicht nach dem botanischen Princip, und es kann der homöopathisch-therapeutische Parallelismus sehr wohl auch auf Metalle ausgedehnt werden, sobald die pathogenetische Uebereinstimmung oder „Verwandtschaft“ erwiesen ist.

Die homöopathische Anwendung der Ipecac. bei Gelegenheit der Gegenüberstellung derselben mit Bryonia ist eine recht lehrreiche. Dagegen scheint mir Spiraea ulmaria noch nicht ausgeprüft genug zu sein, um auf den homöopathischen Markt gebracht oder als Bryonia-Aequivalent benutzt werden zu können. Hier liegt eben die Eingangs gedachte Gefahr nahe, über Neulinge erprobtes Alte zu vergessen oder zu unterschätzen. Dr. Schiers Arzneiprüfungsgesellschaft hat Spiraea ulmaria in jüngster Zeit geprüft und für die Homöopathie zu erschliessen gesucht. Das Verdienstliche solcher Initiative soll von uns keineswegs verkannt werden. Manches ist ja auch für Bryonia noch nicht felsenfest erwiesen. Wie oft täuscht uns die geläufige Indication: Besserung in der Ruhe, schlimmer bei Bewegung. Aber mit Zuhilfenahme noch anderer charakteristischer Anzeigen lässt sich damit was anfangen. Dahin gehören: „Scharfe, stechende Schmerzen“, Besserung aller Beschwerden, ausgenommen die des Kopfes, durch Wärme. Berührung an den erkrankten Stellen ruft Schmerz hervor etc. Bryonia soll die Beschwerden nach kaltem Trinken — bei heissem Wetter — beseitigen. Einverstanden! Wenn aber Verf. — neben Aconit und Belladonna: Gelsemium, Baryta mur. und Jodkalium den Vorzug giebt bei Erkältungen („Erkältungsmittel“), so stimmen unsere Erfahrungen in Bezug auf die drei zuletzt genannten nicht überein.

Doch Summa summarum haben wir vielmehr Ursache, zu loben als zu tadeln und können nur wünschen, dass die literarische Zwillings-Geburt des unermüdlischen Autors verdienten Anklang findet. Sie zielt jede auf Vollständigkeit Anspruch machende homöopathische Bibliothek.

Dr. Goullon.

Die Clitoris vom klinischen Standpunkte aus.

Von Dr. Eric von der Goltz, Professor der Gynaekologie an der Metropolitan Post-Graduate School of Medicine in New York.

Ueber die Behandlung der Masturbation und Nymphomanie gehen die Meinungen weit auseinander. Auf der einen Seite beharrt man dabei, nur die operative Behandlung der Clitoris sei der

einzigste Weg zur Beseitigung von Neurosität, Masturbation, Nymphomanie etc. Andererseits hat man die mechanische und chirurgische Behandlung dieser Affectionen verurtheilt, und das haben selbst operationsfreudige, ausgezeichnete Chirurgen gethan. Man hat sogar behauptet, dass jede locale Behandlung nur eine Steigerung des Leidens zur Folge hatte.

Um diese Frage nun in erspriesslicher Weise zu entscheiden, müssen wir versuchen, auf die physiologische Bedeutung jenes Organs, der Clitoris, zurückzugehen.

Die Thatsache, dass Verf. einige Fälle der schlimmsten Nymphomanie nach der sog. orificiellen Behandlung unter seiner Obhut gehabt, hat ihn bewogen, das ihm aus Klinik und Privatpraxis zu Gebote stehende Material zu sichten und von folgenden zwei Punkten aus zu betrachten:

1. Ist die sexuelle Sinnlichkeit von der Clitoris selbst abhängig?

2. Und wenn diese ihren Sitz in der Clitoris hätte, weshalb haben die Kranken meistens nach Exstirpation der Clitoris oder nach orificieller Lockerung des Präputium erhöhte Geschlechtsreizung und sind hoffnungsloser als zuvor der Masturbation ergeben?

I.

Um den ersten Punkt zu entscheiden, müssen wir die Patientin stracks auf ihre üble Gewohnheit hin befragen. Hierauf wird nun jeder Arzt entgegen, es sei unmöglich, die Kranke zum Geständniss zu bringen. Indessen nach des Verf. eigenen Beobachtungen wird auf diese Frage bereitwillig eine Antwort erfolgen, sobald wir dem Pat. unsere Ueberlegenheit nach zwei wesentlichen Seiten gezeigt haben; nämlich, dass erstlich die Kranke nach der Consultation eine Besserung zu fühlen beginnt, sodann, dass wir, als behandelnder Arzt, ihr all das offenbaren, was sie als ein nur ihr bekanntes Geheimniss glaubt.

Es fragt sich, wie kann dies geschehen. Nun, die Verbindung einer genauen Diagnose an sich mit der Symptomatologie unserer Materia medica werden nach dieser Richtung hin arbeiten. Es ist eine wohlbekannte Thatsache, dass fast keine wirkliche Geschlechtsreizung existirt, die nicht in ihrem ersten Stadium (schliesslich kommt es zur Epilepsie etc.) mit Masturbation einhergeht, das ergiebt die physikalische Untersuchung bestimmt in fast 99 Proc. der Fälle. Wir werden eine Entzündung der Schleimhaut, die Folgen von Reiben und Kratzen etc., dasselbe Bild wie bei Pruritus finden.

Haben wir eine solche unglückselige Kranke vor uns, so müssen wir alle vorhandenen Symptome mit besonderer Berücksichtigung des vaginalen

und gynaekologischen Thatbestandes erforschen und sammeln zum Zweck der Behandlung. Hierbei werden wir finden, dass die Mittel die Hauptrolle spielen, welche jene besonderen, in den meisten Formen des Leidens geschilderten Symptome in Bezug auf Träume etc. enthalten.

Hat sich nach der ersten Consultation einige Erleichterung eingestellt, so wird die nach Heilung trachtende Patientin unsere Fragen bald beantworten, und wir erhalten regelmässig die Angabe, dass bis jetzt (wo der Bann von ihr zu weichen anfängt) ihre *Phantasie* mehr oder weniger mit dem anderen *Geschlecht beschäftigt gewesen sei*. Deshalb ist es wohl begreiflich, wie die Tendenz zu gelegentlicher Masturbation erfolgreich aufgehoben wird durch Heilung der Vaginitis, Vulvitis, Cystitis etc., gerade wie stark ausgesprochener Furor uterinus durch Beseitigung der localen Leiden geheilt worden ist.

(So ganz klar können wir die Beweisführung nicht finden. Ref.)

Es ist also klinisch erwiesen, dass der Geschlechtsreiz einen psychischen Ursprung hat und die Geschlechtstheile an sich nur zur Befriedigung desselben dienen. Dafür spricht auch die Beobachtung beim männlichen Geschlecht, welches ja psychisch nicht anders geartet ist, dass wir oftmals Männer unter unserer Behandlung haben, die (früher der Onanie ergeben) zum Coitus unfähig sind, ohne irgend einen Defect in physiologischer, sexueller Hinsicht zu haben, und diese berichten uns regelmässig, wie ihre Phantasie immer mit erotischen Bildern des anderen Geschlechts erfüllt gewesen sei.

Ueberdies hat Prof. Goltz in Strassburg beobachtet, dass das nächste Centrum für die Erklärung des Geschlechtslebens im Lendentheil des Rückenmarks liegt. Das Gehirn ist mit diesem Nerven-Centrum im Verkehr, sodass mechanische Reizung der Pedunculi vulvae oder Reizung des verlängerten Markes bei den Thieren Geschlechtslust erregt. Wie ja auch Strangulation durch Reizung der Medulla oblongata Erektion und Samenerguss bewirkt.

Für den psychischen Ursprung spricht ferner, wenn auch indirect, die Thatsache, dass kinderlose Frauen angeben, sie könnten nicht zur Schwangerschaft gelangen, weil sie nicht leidenschaftlich genug oder sogar dem ehelichen Verkehr abgeneigt seien. Die Untersuchung ergab bei 60 Proc. eine mehr oder weniger adhaerente Clitoris. Zweimal beobachtete Verf. Nymphomanie bei vollem Mangel einer Clitoris.

Einen mehr positiven Beweis für den psychischen Ursprung der Nymphomanie giebt eine Beobachtung des Gynaekologen F. Hinkel. Er schreibt:

„Vor Kurzem untersuchte ich ein junges Mädchen, bei dem die Clitoris entfernt worden war — und was war die Folge? Die Erregung ist jetzt weit heftiger, schon der Anblick nackter Statuen in Kunstsammlungen etc. bringt bei ihr einen unwiderstehlichen Reiz zur Masturbation hervor.“

II.

Die Orificial-Chirurgen behaupten, durch Lockerung der Adhaesionen um die Clitoris den krankhaften Geschlechtsreiz zu heilen, wobei sie vergessen, dass nach der Operation eine Narbe zurückbleibt, von der ein neuer Reiz ausgehen kann.

Verf. bringt dagegen folgende von ihm beobachteten Thatsachen herbei:

1. Es sind zwei Kranke, welche an Furor uterinus litten, ohne eine Clitoris zu haben, durch homöopathische Mittel geheilt worden.

2. 60 Proc. von seinen Kranken, die mehr oder weniger an Geschlechtsreizung litten, hatten adhaerente Praeputia.

3. Ein Mädchen wurde von diesem Leiden vollständig geheilt, als ihr die Labia majora wegen Elephantiasis entfernt worden waren. Die Clitoris war adhaerent, aber Verf. machte des Experiments wegen weder eine Lockerung oder sonst etwas an diesem Organ.

Die Patientin gestand die früher geübte Masturbation und dankte jetzt besonders für diese Kur. Aus diesem Falle ersieht man, dass die Elephantiasis einen beständigen Reiz auf die Schleimhaut der grossen Labien ausgeübt hat. Aus diesem entsprang schliesslich eine Vulvitis und Vaginitis granulosa, und durch Reflexaction kam die Masturbation zu Stande. Nachdem die Vulvitis und Vaginitis beseitigt war, heilten einige Dosen Sepia den zurückbleibenden Katarrh und das Endresultat war die Heilung der Masturbations-Gewohnheit. Die Thatsache, dass Irritation irgend eines Theils der Geschlechtsorgane Geschlechtsüberreizung hervorrufen kann, zeigte sich in L. Tait's Praxis in einem Falle, wo sich bei einer völlig züchtigen Dame nach Entfernung von fünf Sechstel der Gebärmutter und der zugehörigen Theile eine „hochgradige Form von Nymphomanie“ entwickelte.

Andererseits ist nicht zu vergessen, dass Entfernung der Clitoris unzweifelhafte Fälle von Masturbation und davon abhängiger Leiden gehoben hat; hier handelt es sich um wirkliche krankhafte Zustände, wie Narbengewebe, Traumata, Verhärtungen etc. in der Drüse.

Abgesehen von diesen wenigen, der Chirurgie anheimfallenden Fällen haben wir ein solches Verfahren anzuwenden, welches die centripetalwirkenden Nerven der Clitoris beruhigt, wie es durch homöopathische Mittel am besten geschieht. Der

Erfolg wird leichter zu erreichen sein, wenn der cerebrale Ursprung ohne Complication ist, aber langsamer, wenn äusserliche Reizungen das Gewebe der Clitoris verändert haben. Hier begegnen sich zwei Gebiete der Medicin ganz nahe, die Gynaekologie und die Neuropathie — eine Thatsache, die uns neue Aussichten für die Behandlung gynaekologischer Neurosen eröffnet.

III.

Das Krankenexamen muss deshalb nicht auf die gynäkologische Sphäre, sondern auch auf jene Krankheiten gerichtet sein, die wir Neurosen ohne anatomische Basis nennen — als Epilepsie, Chorea minor, und besonders Hysterie und Neurasthenie. Wir suchen eine möglichst vollständige Symptomatologie zu gewinnen, die sich auf die Localität, Symptome und Modalitäten zu erstrecken hat.

Wir haben sorgfältig auf Traumata, Entzündung und mechanische Reizung (durch Verstopfung und überfüllte Harnblase) zu achten, werden den Urin auf Eiweiss, Zucker und Säure untersuchen, indem der vom Urin ausgehende Reiz die directe Ursache von Vulvitis und Vaginitis bilden kann. Nach solchem Krankenexamen werden wir in der Lage sein uns zu entscheiden, ob wir ein operatives oder ein innerliches Verfahren anzuwenden haben. Das nicht-operative Verfahren wird zwiefach sein, Medication und Hygiene. Die letztere werden wir mit der Erklärung einleiten, dass die regelmässige Entleerung des Rectums und der Harnblase absolut nöthig sei. Die Unterlassung dieser Akte ist die Ursache der beim weiblichen Geschlecht in so hohem Procentsatz vorkommenden Obstipation, die dann wieder zur Hyperämie der Vulva und Vagina führen kann und so entzündliche Vorgänge verursacht, wie wir ja auch Pruritus in der Schwangerschaft als Ursache von Nymphomanie beobachten.

So wird manchmal die medicamentöse Behandlung der hygienischen, der moralischen Erziehung, die erste Stelle im Heilplan einzuräumen haben.

IV.

Die vom Verfasser am häufigsten gebrauchten Mittel sind, mit ihren Indicationen, folgende:

Arnica — Vorangegangene Verletzungen, wollüstige Träume, juckende Stiche (besonders Nachmittags).

Arsen. album — Wundheit der Labien, beissende, juckende Leucorrhoe, erotische Träume.

Arsen. mur. — Krampfhaftes Muskelcontractionen der Vagina.

Bufo rana — Legt ihre Hände an die Geschlechtsteile.

Calc. carb. — Wollüstige Träume und Erregung

vor der Regel; Lab. majora geschwollen, Pat. muss kratzen.

China — Anhaltender Druck auf der Blase; Wundheitsschmerz bei Nacht.

Cocculus — Jucken am Mons veneris und dem Unterbauch beim Berühren; Druck auf die Vulva beim Sitzen.

Phosphorus — Vulvitis ulcerosa mit Abneigung gegen den Coitus, obwohl die Phantasie sich damit beschäftigt; brennender Urin.

Platina — Ueberempfindlichkeit; Ameisenkriebeln; puerperal.

Pulsatilla — Ziehende Stiche in Vulva und Vagina, Schwellung der Lab. majora; träumt von einem nackten Mann, der sich in ihre Betttücher gewickelt hat; träumt von Männern — aber scheut deren Gegenwart.

Andere, aber nicht so häufig indicirte Mittel sind: Carbo veg., Canth., Graph., Hyosc., Lach., Merc., Moschus, Natr. mur., Nux m., Phosph. acid., Rhus, Sep., Silicea, Staphys., Sulph., Zinc.

Die klinische Erfahrung hat gezeigt, dass Masturbation etc. durch Medication geheilt werden kann, und dass man zu einer operativen Behandlung nur dann schreiten soll, wenn pathologische Gewebsveränderungen vorhanden sind, nach reiflicher Erwägung des concreten Falls.

Auch Dr. R. T. Moris sagt in einem Artikel des Amerik. Journals für Geburtshilfe (2. Dec. 1892): „Ich habe zahlreiche Frauen mit allen Arten von Reflexneurosen gefunden, bei denen die Glans clitoridis vollständig gut entwickelt und von erheblichen Adhäsionen frei war; letztere bilden, so wichtig ihr Einfluss ist, doch nur einen Factor in der grossen Gruppe peripherischer Reizungen.“

(The North American Journal of Homoeopathy.)

M.

Homöopathisches Spital München.

XVI. Jahrgang.

Im Jahre 1899 wurden im homöopathischen Spital 38 Kranke verpflegt und behandelt, nämlich 8 männliche und 30 weibliche, in 2561 Verpflegungstagen, wovon 557 auf Erstere und 2004 auf Letztere treffen. An acuten Krankheiten litten 23, an chronischen 15; geheilt wurden 22, gestorben sind 5, nämlich 1 Brustkrebs, 1 Wassersucht in Folge hochgradigen Herzleidens, 1 Schlagfluss, schon moribund ins Spital gebracht, 2 Tuberkulose. Von den übrigen 11 Kranken verliessen 3 mit Neuralgie Behaftete, wesentlich gebessert, das Spital, 1 Gelähmter (Sclerose des Rückenmarks) wurde ungeheilt in eine andere Anstalt gebracht, 1 alte Frau mit beginnender Hirnatrophie kam zur Verpflegung

in ihre Heimat; 6 verbleiben in der Anstalt, 2 mit acuten, 4 mit chronischen Leiden.

Die Krankheitsnamen der 22 geheilten Personen sind:

1 Gehirnhyperämie, 1 Neuralgie, 1 Zahnfleischentzündung, 1 Diphtheritis, 2 Luftröhrenentzündungen, 1 Lungenentzündung, 3 Brustfellentzündungen, 2 Influenza, 3 Magenkatarrhe, 1 Gedärmentzündung, 2 Bauchfellentzündungen, 2 Nierenentzündungen, 1 Bauchspeicheldrüsenaffection, 1 Gebärmutterkatarrh.

Das Ambulatorium für Unbemittelte erreichte im Jahre 1899 eine Frequenz-Ziffer von 810 behandelten Kranken. —

Ἐπὶ ὀλίγα πιστός — das ist der Eindruck, den wir wieder aus dem Jahresbericht unseres kleinen homöopathischen Spitals in München empfangen haben, wobei wir nur bedauern, dass die Anstalt so stationär bleibt und mit den Jahren nicht weiter wachsen will. — Gern geben wir auch die dem Berichte vorangeschickte, uns zusagende wissenschaftliche Einleitung hier wieder:

„Poscimur: Heut' es gilt, im strengen Selbst-erforschen zur Frage uns zu stellen, auf welchem Wege denn wir das Problem des Heilens innerer Krankheiten, ob durch Erkenntniss des anatomischen Krankheitssubstrates allein, ob allein durch Diagnose der Individualität des Trägers der Krankheit lösen, ob dem Krankheitsens, oder dem so höchst variabel gearteten Kranken zu Leibe gehen wollen.

Und Viele möchten wissen, an was sie kranken und alle möchten gesunden.

Gewiss nun bildet des ärztlichen Handelns Grundstein die Erkenntniss der Krankheit als solcher: Ohne sie ist die Deutung der Anfangs allgemeinen und dürftigen Zeichen — Fieber, Schmerz, Erbrechen, Coma oder Stertor, Dyspnöe, Dyspagie, Tympanitis etc. — ohne erkannte Localisation, Structurveränderung der Gewebe, Aufeinanderfolge und Sichbedingen der Symptome eine unleserliche Schrift, da höchst verschiedenen Gründen oft gleiche Erscheinungen verwirrend entsprechen, wie Erbrechen von Nephritis, Meningitis, Spinalreizung, Bauchfellentzündung, Nierensteinen, Dyspnöe von Zwerchfellentzündung, von persistenter Thymus, Kehlkopfkrampf, Croup, Pneumonie, Tympanitis von Darmperforation, Darmocclusion, volvulus, Appendix-Verschwörung, Coma von Apoplexie, Urämie, Pneumonie, Typhus etc., verursacht sein kann; aber der klinische Name der Krankheit indicirt keine helfenden, nur locale und palliative Mittel: Das genus Pneumonie verlangt nicht nur Phosphor, die Coxitis nicht nur Rhus, die Cholera nur Arsen, die Ruhr nur Sublimat, oder die Diphtherie nur Cyanmercur; andererseits ist, besonders bei functionellen

und epidemischen Erkrankungen, der einzelne Fall dem andern höchst ähnlich, starr, farblos, ein unbeschriebenes Blatt, das erst durch exacteste Erforschung der Reactionen des Betroffenen, seiner Gemüthszeichen und objectiven, wie der nicht minderwerthen subjectiven charakteristischen Symptome ein photographisches Bild wird, ein Gesamtcomplex pathologischer Züge, dem ein Gesamtcomplex von Zeichen der Krankheit gegenüberstellbar und als ähnlichst erfunden das Kranksein aufzuheben vermag.

Denn die besondere Individualität allein des Krankheitsträgers setzt die Besonderheit aller seiner Aeusserungen, der Ablagerungen, Exsudate, aller Producte, die ihn zur unterschiedenen Einheit und angreifbar machte, weil Jeder, sei wer er sei, der sich zum Menschen ausgeformt, seines Vaters Spross, der diesem Keim allein, d. h. ihm das Leben und seine Virtus eingezeugt. So, ausdauernd und angestrengt individualisirend, können wir mit immer wacher Vorsicht, linkwärts die Charybdis, rechts die Scilla, das Schiff des Kranken den Irrpfaden und Gefahren entwinden: Die Krankheit erkennend, den Kranken behandelnd *medio tutissimus ibis*.“

Baptisia im Typhus.

Von Dr. Forrest Martin.

Zwischen den beiden Extremen, von denen die Einen Baptisia als ein Specificum im Typhus betrachten und die Anderen diesem Mittel hier gar keinen Platz einräumen wollen, giebt es sicherlich eine goldene Mitte.

Diejenigen, welche behaupten, Baptisia taugte im Typhus nichts, gehören wohl denen an, welche es lediglich ihren Kranken deshalb gegeben haben, weil sie an typhoidem Fieber litten. Das Mittel hat nicht jeden, vielleicht überhaupt keinen ihrer Fälle geheilt; deshalb hat man es auf den grossen Kehrlichthaufen geworfen, den die alte Schule seit Jahrhunderten auf ihre Erfahrungen hin aufgeschüttet hat, um dort zu liegen, bis ein homöopathischer Arzt mit gesundem Menschenverstand, der den Weizen von Spreu zu sondern versteht, es wieder hervorholt. Wenn wir sagen, dass ein Mittel, welches hervorbringt —

„Tiefe Depression mit Neigung zur Blutzer-
setzung“

„Unbeschreibliches Krankheits- und Mattig-
keitsgefühl, Zerschlagenheitsgefühl des ganzen
Körpers“

„Gestank und faulige Beschaffenheit aller Ab-
sonderungen und Ausscheidungen des Körpers,
selbst des Athems“

„Grosse Empfindlichkeit der Regio iliaca dextra und verworrenes Delirium“ —
niemals im Typhus angezeigt sein kann, so verneinen wir alsbald die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes.

Die zweite Klasse, die, welche Baptisia als ein Allheil oder Specificum im Typhus gebrauchen, macht sich blindlings daran, „eine Arznei für eine Krankheit“ zu verschreiben; bisweilen stossen sie auf einen Fall, zu dem es das Simile ist, dann geht die Sache gut; bisweilen sehen sie den Kranken unter oder trotz der Einwirkung des Mittels zu Grunde gehen — niemals aber betreten sie den schmalen Weg, auf dem „das Gesetz“ den Pfad so klar macht.

Verf. selbst betrachtet Baptisia als eins unserer brauchbarsten, oft angezeigten Mittel im Typhus, und er stellt es zu Bryonia, Rhus, Arsen und Hyoscyamus.

Der Baptisia-Kranke hat den ganzen Tag über Kälte und bei Nacht Hitze, Kälte und Empfindlichkeit am ganzen Körper und kann den Druck vom Liegen nicht vertragen; der Puls ist weich, voll und schnell; im Kopf ein Gefühl von Schwere, Dumpfheit und Zerschlagenheit; betäubendes Kopfweh, Verwirrung der Gedanken, nächtliches Irrereden mit Betäubung; schwerer Schlaf mit schreckhaften Träumen. Der Kranke kann kaum so lange erweckt werden, um eine Frage zu beantworten; er wechselt häufig seine Lage, weil ihm das Bett zu hart dünkt. Das Gesicht ist dunkelroth und zeigt einen dummen Ausdruck. Schwarze Schmutzmassen an Zähnen und Zahnfleisch; Zunge trocken und roth, oder bräunlich belegt mit rothen Rändern; Athem sehr übelriechend.

Foetor ist ein ausgesprochenes Characteristicum des vorgeschrittenen Baptisia-Typhoids; Athem, Schweiss, Urin, Stuhl, alles ist stinkend; dabei ist oft eine Neigung zur Ulceration zugegen. Auffällige Schwäche und nervöse Depression mit einem Gefühl von Ermüdung, Zerschlagenheit, Hinfalligkeit über den ganzen Körper. In Bezug auf die psychische Sphäre, von der aus uns eigenthümliche Symptome so oft zu unserem Simillimum verhelfen, zeigt Baptisia: Sie kann nicht zum Schlaf kommen, weil sie sich nicht sammeln kann; sie hat das Gefühl, als ob der Kopf zerstreut umher läge, und sie wirft sich im Bette herum, um die Stücke zusammenzulesen.

„Gefühl, als ob die unteren Glieder vom Körper abgetrennt wären“,

„als ob ein zweites Selbst von ihm ihm zur Seite im Bette läge.“

Alle diese Symptome sind schon wiederholentlich am Krankenbette bestätigt worden, sagt Verf.

am Schluss. (Nur das Letztere möchte freilich selten vorkommen, und ist mir in einer mehr als 40jährigen Praxis nicht begegnet; wenn es aber einmal erscheint, kann es von Bedeutung für die Mittelwahl werden.)

(Medical era. Dec. 1897.)

M.

Epilepsie.

1. Indicationen auf Grund des Aura epilept.

Bell., *Calcar.*, *Silicea* und *Sulphur*; eine Empfindung, als ob eine Maus über den Körper liefe.

Nux. — Kitzeln im Gesicht, als ob sich Schlangen darauf bewegten.

Agaricus — Eine kalte Luft geht vom Rückenmark auf den ganzen Körper.

Arsen. — Eine warme Luft geht vom Rückenmark nach dem Kopf.

Indigo. — Hitzanwandlungen steigen vom Unterleibe nach dem Kopf.

Bufo, *Nux* und *Silicea*. — Aura, die vom Plexus solaris entspringt; bei *Bufo* verbreitet sie sich nach unten zum Uterus hin, bei den anderen gegen das Gehirn.

Cuprum. — Aura von den Zehen zur Regio hypogastrica aufsteigend.

Viscum. — Aura von den Füßen zum Kopf steigend.

Lachesis — entspringt am Herzen und breitet sich nach dem Nacken hin, benimmt den Athem.

2. Indicationen aus den veranlassenden Ursachen.

Menstruelle Störungen: *Bufo*, *Gelsem.*, *Cedron*, *Calc. phosph.*, *Ignatia*.

Wurmreiz: *Cina*, *Cicuta*, *Indigo*, *Stannum*, *Cuprum* (Ref.).

Masturbation: *Lach.*, *Platina*, *Bufo*, *Arg. nitricum*.

Verdauungsstörungen: *Nux*.

Infolge von *Schreck*: *Op.*, *Bell.*, *Artem.*, *Arg. n.*, *Bufo*.

Gehirncongestion, *Sonnenstich*: *Glonoin*, *Bell*.

Traumatica: *Arnica*, *Op.*, *Natr. sulph.*

Dentition: *Cupr. met.*, *Bell*.

Gemüthsbeugung: *Ignatia*.

3. Zeit des Anfalls:

Regelmässig alle 7 Tage: *Agaricus*.

Während des Stuhlgangs: *Alumina*.

Während der Regel: *Arg. n.*, *Bufo*, *Cedron*.

Während der Nacht: *Calc. carb.*, *Sil.*, *Cuprum*, *Opium*.

Nach dem Schlaf: *Lachesis*.

Causticum und *Silicea* sollen am besten bei Neumond, *Calc. c.* und *Cicuta* während des Vollmonds, *Bufo* beim Mondwechsel gegeben werden.

Als Gewebsmittel: Silic., Kali m., K. ph., Magn. ph., Ferr. ph., Natrium ph.

In den Fällen von Hystero-Epilepsie: Causticum, Cannab. indica, Cimicif., Platina, Ign., Puls., Nux mosch.

(Pacific coast Journal of Homoeopathy.)

M.

Tumor mammae.

Von Thomas Simpson, M. D.

Eine Dame consultirte Dr. Simpson wegen einer harten Anschwellung um die rechte Brustwarze; sie klagte über schiessende, brennende Schmerzen, die sie die halbe Nacht wach hielten, und über ein fortwährendes dünneiteriges Secret aus der Brustwarze. Da ihre Mutter, wie sie sich erinnert, im Alter von 55 Jahren an einem ähnlichen Leiden gestorben war, so war sie sehr besorgt und wollte gern wissen, was geschehen könne, um einen so schrecklichen Ausgang, wo möglich, zu verhüten. Dr. S. gab ihr Conium 6., ein Mittel, dessen Wirkung auf das Drüsengewebe hinlänglich geprüft ist. In 14 Tagen besserte sich ihr Allgemeinbefinden, und ihr Gewicht hatte etwas zugenommen; auch war die eisgraue Färbung des Gesichts nicht mehr so stark ausgesprochen. Der Appetit besser, ebenso der Schlaf; die Absonderung aus der Brustwarze geringer.

Durch diesen Erfolg ermutigt, setzt Verf. Conium in der 12. fort, und auf ihr Drängen wurde eine Salbe mit Conium äusserlich angewandt.

Diese Behandlungsweise hatte ihr im Verlaufe eines Monats so merkbare Besserung gebracht, dass ihre Besorgniss erheblich nachliess. — Jetzt bekam sie Carbo animalis 6. und äusserlich wurde Borsäure-Lösung angewandt, weil die Symptome nach der eingetretenen Besserung stationär zu werden schienen. — Sodann wurde die 12. Dil. gegeben, und danach wurde die Wirkung noch deutlicher. Die objectiven wie subjectiven Symptome verzogen sich immer mehr, und innerhalb 5 Monaten nach dem ersten Besuch hatte die Brust ihr natürliches Aussehen wieder gewonnen, und die Absonderung völlig aufgehört.

Zum Schluss bemerkt Verf.: „Ein Commentar ist unnöthig, abgesehen von der Mahnung, gut angezeigte Mittel selbst in ausgesprochenen bösartigen Krankheitsformen zu versuchen, wie auch in verdächtigen, beginnenden Neubildungen, wie sie uns so oft vor Gesicht kommen. — (The Monthly Homoeop. Review. 1. October. 1898.)

Ref. möchte bei dieser Gelegenheit einen Fall beibringen, bei dem es sich um eine dem Klimakterium nahe unverheirathete Frauensperson handelte, bei der auch sich ein harter Wall um eine Brust-

warze gebildet, und ein blutigwässriger Ausfluss aus derselben stattfand. Es fehlten aber die brennenden Schmerzen, und nur von Zeit zu Zeit fuhr ein Stich durch die krankhafte Stelle, auch war das Allgemeinbefinden in keinerlei Weise gestört. Unter einfachem Watteverband und Darreichung seltener Gaben von Phosphor. 30. verschwand, freilich erst binnen Jahresfrist, das Leiden.

Wie im obigen Falle konnte auch bei diesem der Verdacht auf eine bösartige Form nicht zurückgedrängt werden; nur waren hier die Aussichten insofern besser, als die ominösen Schmerzen nicht so stark ausgesprochen waren. — Die Watte wurde deshalb aufgelegt, um jede Reizung von Seiten der Kleidung und bei der Arbeit zu verhüten, da ja solche Insulte den Zustand leicht verschlimmern können.

M.

Epistaxis neuropathica.

Von Dr. E. Fink-Hamburg.

Zu der Kategorie der nervösen d. h. durch Einwirkung auf die Vasomotoren entstehenden Epistaxis gehört z. B. das Nasenbluten, welches vicariirend an der Stelle der Menstruation zu Stande kommt, sowie auch das, welches zumal im Pubertätsalter beobachtet wird. Dass derartige Blutungen bei ganz unverändertem Gewebe und ohne Störungen des Blutlaufes vorkommen, ist eine Thatsache, die sowohl durch klinische Erfahrungen, als auch durch das Experiment sichergestellt sind. So hat Brown-Séquard gezeigt, dass eine *Verletzung am Pons, in der Nähe der Kleinhirnschenkel, Ecchymosen und sogar Blutungen in den Lungen zur Folge hat*. Solche Blutungen entstehen unter Vermittelung der Wurzeln und Nervenfasern, welche vom 1. Ganglion thoracicum des Sympathicus ausgehen.

Nothnagel und Vulpian haben auch durch Reizung anderer Gehirntheile Lungenblutungen erzeugen können. Dem entsprechend beobachtet man auch nicht selten bei *Gehirnblutungen*, welche auf einer Herderkrankung beruhen, ausgesprochene *Ecchymosen an Pleura und Endocardium*. Klinisch sind ferner viele Fälle von Blutungen bei Hysterie bekannt, die in verschiedenen Organen auf rein neuropathischem Wege ohne Vorhandensein organischer Fehler zu Stande kommen. Auch bei Epileptikern treten mitunter Lungen- und Magenblutungen, auch in der anfallsfreien Zeit, auf; ähnlich bei *heftigen Gemüthsbebewegungen*. Was nun die Nase speciell anbelangt, so kann hier eine vasomotorische Blutung, und zwar in reflectorischer Weise, durch Reize erzeugt werden, die entweder auf die Nase direct, oder auf solche entfernt liegende wirken, welche in gewissem Sinne die Blutvertheilung in der Nase beeinflussen. Die letztere Wechsel-

wirkung wird ja schon lange therapeutisch benutzt, indem man z. B. einen Kältereiz auf den Nacken, den Hoden, die Mamma applicirt, und zwar oft mit schnellem Erfolge. Eine ähnliche Reflexwirkung giebt sich auch in einer Erscheinung kund, die, weil sie fast regelmässig beobachtet wird, als physiologisch betrachtet werden kann, dass nämlich bei *Frauen während der Menstruation eine starke Blutüberfüllung* und in Folge dessen eine *Schwellung des cavernösen Gewebes in der Nase* stattfindet. Umgekehrt kann man manche Formen von *schmerzhafter Menstruation durch Cocainisirung der Nasenhöhle günstig beeinflussen*.

Wenn dies Mittel auch nicht unfehlbar wirkt, so steht doch soviel fest, dass hier thatsächlich von *entfernt liegenden Organen aus ein gewisser wirksamer Reiz auf die Vasomotoren der Nase ausgeübt wird*. Die Reizübertragung geschieht auf dem Wege des Sympathicus, welcher vom Plexus caroticus durch den N. petrosus profundus Zweige zum Ganglion sphenopalatinum abgiebt; von diesem gehen die die Nase versorgenden Rami nasales posteriores ab. Eine Reizung der venösen Gefässnerven bewirkt eine Contraction der Venen und in Folge dessen eine starke Blutfülle in den cavernösen Räumen. — Erreicht diese Reizung einen sehr hohen Grad, wie es ja der Fall ist, wenn aus irgend einer Ursache die physiologischen Blutungen aus den Genitalien nicht ausgelöst werden, so kann bei den innigen Beziehungen, die zwischen Genitalien und Nase bestehen, die reflectorische Wirkung auf die Vasomotoren der Nase so stark sein, dass jene Hyperämie so stark wird, und der so gesteigerte Blutdruck die Elasticitätsgrenze der Gefässwand überschreitend, diese zur Ruptur bringt. Das ist der Mechanismus, der den Fällen von vasomotorischem Nasenbluten zu Grunde liegt. Das Ausbleiben der physiologischen Genitalblutung, an deren Stelle das Nasenbluten tritt, beruht nur in einigen Fällen auf angeborenen Bildungsfehlern, in anderen auf künstlich erzeugten Anomalien (z. B. nach Castration), doch fehlt bisweilen dieses ursächliche Moment. Dass bei eintretender Gravidität die vicariirende Nasenblutung ausbleibt, ist erklärlich.

Auch durch andere heftige, auf die Genitalien wirkende Reize kann reflectorisch Epistaxis ausgelöst werden, so besonders durch *Masturbation*, sowohl beim männlichen wie beim weiblichen Geschlecht; was gar nicht selten ist. In den Fällen von *Nasenbluten bei jungen Männern*, die Verf. bei intactem Naseninnern beobachtet hat, konnte er meist habituelle Masturbation ausfindig machen. Der Verdacht liegt sehr nahe, dass hier ein causaler Zusammenhang besteht. — Auch durch direct auf die Nase wirkende Reize können Nasenblutungen entstehen, so durch gewisse *Gerüche*, indem sie in der Nase eine stürmische nervöse Reaction hervorrufen.

Interessant sind zwei vom Verf. mitgetheilte Beobachtungen, wo, nach operativen Eingriffen in der einen Nasenhöhle wegen daselbst vorhandener örtlicher Störungen, aus der *gesunden Nasenhöhle*, ohne dass letztere irgend eine Gewebsveränderung zeigte, sehr intensive, schwer zu hebende und öfters zurückkehrende Blutungen stattfanden. Auch hier waren die Blutungen durch eine durch die Operation auf die *Vasomotoren* ausgeübte *Reizwirkung* bedingt. Denn wäre in diesen Fällen eine passive Congestion, etwa durch starkes Schnutzen, die Ursache der Epistaxis gewesen, so hätte diese wohl an der Pars minoris resistentiae, also in der Operationswunde erfolgen müssen.

(Die Heilkunde. 1898. No. 7.)

Es wäre nicht bloss interessant, sondern auch praktisch wichtig für uns, diese hier gegebenen physiologischen und pathologischen Thatsachen mit den pathogenetischen Prüfungsergebnissen der homöopathischen *Materia medica* in Beziehung zu bringen. Da finden wir manchen wichtigen Vergleichspunkt, so die Beobachtung, dass bei den Prüferinnen bei unterdrückter Regel Bryonia und auch Lachesis öfters Nasenbluten bewirkt hat. *Nasenbluten vor Eintritt der Regel* ist angemerkt bei Sulphur und Sepia, zumal wenn es sich Abends einstellt; bei Sepia kam es drei Abende hintereinander. *Nasenbluten während der Regel* findet sich bei Natrum sulphuricum und Sulphur. —

Wenn es, wie schon Hippokrates im 33. Aphorismus des 5. Buches bemerkt, auch gut ist, wenn eine Frau bei unterdrückter Menstruation *Nasenbluten* bekommt, wodurch ja der dabei gewöhnlich bestehende Blutdrang zum Kopfe gehoben wird, so hat doch hier die ärztliche Kunst viel eher die Aufgabe, den Regelfluss wieder in seine normale Bahn zu lenken, und stehen uns hier von Seiten unserer Arzneimittellehre eine beträchtliche Anzahl von Mitteln, die ihre besonderen Eigenthümlichkeiten haben, zu Gebote. Wir nennen darunter: Ars., Apis m., Bell., Bry., Calc. c., Ferr., Graph., Lach., Lycop., Puls., Sepia, Sil., Sulph. und Veratrum. Da gilt es, genau zu individualisiren.

Ob wir immer im Stande sein werden, eine Epistaxis neuropathica von der congestiven zu unterscheiden, ist fraglich; die Grenzlinien liegen zu nahe aneinander; für die Praxis scheint das auch nicht von so hoher Bedeutung. Dr. **Mossa**.

Propaganda. — Arzneiprüfungen.

Die Herren Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. **Mossa-Stuttgart** zu wenden.

Dr. Schier-Mainz (Schottstrasse 1) ersucht die Herren Collegen, welche an der Mittelprüfung theilgenommen, die Prüfungsprotokolle sobald als möglich an ihn einzusenden.

Quittung.

Für die Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte sind bei dem Unterzeichneten in der Zeit vom 20. Juli 1899 bis dato folgende Beiträge eingegangen:

	Mark
Von Herrn Dr. med. Kranz-Busch, Wiesbaden, Reisegeld	20.70
„ Sammlung beim Festessen des homöopath. Centralvereins Deutschlands in Elberfeld am 10. August 1899	185.55
„ Herrn Dr. med. Windelband, Berlin, Jahresbeitrag	30.—
„ Frau verw. Dr. Lorbacher, Leipzig	15.—
„ Herrn Dr. med. Weiss, Schwäb. Gmünd, Jahresbeitrag	5.52
„ „ Dr. med. Veith, Breslau, Jahresbeitrag	12.—
„ „ Dr. med. Henze, Halle, Jahresbeitrag	15.—
„ „ Dr. med. Kafka, Karlsbad	4.64
„ „ Dr. med. Schlegel, Tübingen, Jahresbeitrag	10.67
„ „ Dr. med. Weidner, Breslau, Honorar pro Allgem. homöopath. Zeitung	2.56
„ „ Dr. med. Groos, Barmen, Jahresbeitrag	15.—
„ „ Dr. med. Groos, Erfurt, Jahresbeitrag	3.—
„ „ Dr. med. Wugk, Königsberg i. Pr., Jahresbeitrag	15.—
„ Frau verw. Dr. Lorbacher, Leipzig	15.—
„ Herrn Dr. med. Doerr, Mainz, Jahresbeitrag	40.—
„ „ Dr. med. Goullon, Weimar	14.16
„ Centralvereins-Mitgliedern:	
2 Jahresbeiträge à 5 Mk.	10.—
„ „ 2 „ „ à 6 „	12.—
„ „ 51 „ „ à 8 „	408.—
„ „ 31 „ „ à 10 „	310.—
	Mk. 1143.80

Mit bestem Danke quittire ich über den Empfang dieser Zuwendungen und würde mich freuen, über weitere recht namhafte Beiträge Quittung legen zu können; — doch werden auch die kleinsten Gaben dankbarst angenommen.

Hochachtungsvoll

Leipzig, den 9. April 1900.

William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Quittung.

Für den Betriebsfonds des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig sind bei dem Unterzeichneten in der Zeit vom 20. Juli 1899 bis dato folgende Beiträge eingegangen:

	Mark
Von Herrn Dr. med. Schmidt, Bielefeld	11.58
„ Frau Bruckmann, Manastrzec	— .94
„ Herrn Dr. med. Rolvink, Zwolle, für ein Krankenhausbild	1.—
„ „ Dr. med. Amberg, Arnberg, letztwillig	500.—
„ „ J. H. Schildt, Oldenbrok	3.16
„ „ Dr. med. Mittelstaedt, Bromberg, Honorar pro Allg. homöopath. Zeitung	4.04
„ „ Commerzienrath Lindemann, Dresden, Procente auf Bezüge der Leipziger homöopath. Centralapotheke 1899	65.75
„ „ Dr. med. Veith, Breslau, Jahresbeitrag	12.—
„ „ Dr. med. Henze, Halle, Jahresbeitrag	15.—
„ Frau Prinzess Bentheim-Tecklenburg, Rudolstadt, Jahresbeitrag	15.—
„ Herrn Dr. med. Wugk, Königsberg i. Pr., Jahresbeitrag	15.—
„ „ Dr. med. Hendrichs, Cöln a. Rh., Jahresbeitrag	20.—
„ „ Wilhelm Weymar, Mühlhausen (Thür.), Jahresbeitrag	100.—
„ Freifrau von der Malsburg, Cassel, Jahresbeitrag	30.—
„ Herrn Dr. med. Weber, Cöln a. Rh., Jahresbeitrag	20.—
„ Frau Gräfin Bismarck-Bohlen, Doberan	3.—
„ Frau Anna Doerge, Leipzig, Jahresbeitrag	20.—
„ Herrn N. N. in B.	10.—
„ „ Dr. med. Doerr, Mainz, Jahresbeitrag	100.—
„ „ Stadtrath Dr. Wangemann, Leipzig, Jahresbeitrag	20.—
„ Centralvereins-Mitgliedern:	
3 Jahresbeiträge à 5 Mk.	15.—
„ „ 43 „ „ à 6 „	258.—
„ „ 1 Jahresbeitrag à 7 „	7.—
„ „ 10 Jahresbeiträge à 8 „	80.—
„ „ 33 „ „ à 10 „	330.—
	Mk. 1656.47

Ueber alle diese Gaben quittire ich herzlichst dankend und bin zu weiterer Entgegennahme gern bereit.

Hochachtungsvoll

Leipzig, den 9. April 1900.

William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Heute früh gegen 7 Uhr verschied im Alter von 60 Jahren nach längerem Leiden

Herr Dr. Gustav Puhmann

literarischer Director
meiner Homöopathischen Central-Apotheke.

In dem nunmehr Verewigten verliere ich einen Mitarbeiter, der in seltener Treue und mit grösstem Pflichteifer fast 30 Jahre lang in der ersten literarischen Stelle meines Etablissements thätig war. Während dieser langen Zeit hat sich derselbe mein grösstes Vertrauen erworben, welches durch die Biederkeit und Lauterkeit seines Charakters ein dauerndes und unerschütterliches war. Stets werde ich mit den Meinigen ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Leipzig, den 2. April 1900.

Dr. Willmar Schwabe.

Mit aufrichtigem Bedauern bringen wir das am heutigen Tage erfolgte unerwartete Hinscheiden unseres früheren hochverehrten und hochverdienten Mitarbeiters, des

Herrn Dr. C. G. Puhmann

zur Kenntniss. Wir werden dem Entschlafenen wegen seiner edlen Charaktereigenschaften und persönlichen Vorzüge, sowie wegen seiner opfernden Thätigkeit und treuen Gewissenhaftigkeit, mit welcher er allezeit die Interessen des Geschäftes zu fördern bemüht war, ein bleibendes Andenken in unserem Herzen bewahren.

Leipzig, den 2. April 1900.

Das Gesamtpersonal
der Fa. Dr. Willmar Schwabe,
Homöopath. Central-Apotheke.

Anzeigen.

Dr. med. Theodor Kafka

wohnt im Hause „zum Amerikaner“, Sprudelgasse, Karlsbad.

Prima entölten homöopath. Cacao. Feinste homöopath. Gesundheits-Chokolade.

Bei homöopathischen Curen ausser dem homöopathischen Gesundheitskaffee als Getränke gestattet, empfehlen wir in reinsten und besten Qualitäten und in eigener Packung billigst:

Entölten Cacao in Blechbüchsen
à 1 Pfd. à $\frac{1}{2}$ Pfd. à $\frac{1}{4}$ Pfd.

à 2.80 à 1.50 à —.80 Mk.

Gesundheits-Chokolade à Pfd. = 2 Mk.,
in $\frac{1}{4}$ Pfd.-Tafeln à 50 Pf.

Unsere Präparate sind von reinstem Geschmack, bestem Arom, höchstem Nährwerthe und leichtester Verdaulichkeit.

Homöopath. Centralapotheke
von Täschner & Co. in Leipzig.

In eleganter Packung,
zu Geschenken geeignet.

Junger homöopathischer Arzt wünscht den Sommer über zu vertreten.

Gef. Offerten sub **B. B. 75** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Deutsche Hausfrauen!

Die in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen

Thüringer Handweber bitten um Arbeit!

Dieselben bieten an: Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scheuertücher, Rein- und Halb-Leinen, Bettzeuge, Bettköpers und Dreills, Halbwollene Kleiderstoffe, Altthüringische und Spruchdecken, Kyffhäuser-Decken u. s. w.

Sämmtliche Waaren sind gute Handfabrikate. Viele tausend Anerkennungsschreiben liegen vor. Muster und Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch portofrei zu Diensten, bitte verlangen Sie dieselben!

Thüringer Weber-Verein Gotha.

Vorsitzender C. F. Grübel,

Kaufmann und Landtags-Abgeordneter.

Der Unterzeichnete leitet den Verein kaufmännisch ohne Vergütung.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vorzügliche Heilerfolge. Prospekte gratis.
Wandelhalle, Sanatorium für Nervenleiden Mildes Klima, Wintergarten und alle chronischen Krankheiten. Centralheisung
Spezial-Anstalt für Asthma
u. verwandte Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). Physikal.-diätet. Heilverfahren. Die Direktion.

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,
Königgrätzerstrasse 88.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach Tarirwaagen verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50 - 60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geaichte Receptur-Tarirwaagen auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur 24 Mark offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Bohnenhülsen-Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorrätig und empfehlen
 in Packeten à $\frac{1}{4}$ Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. —.75
 " " à $\frac{1}{2}$ " " " " " " 1.25
 " " à $\frac{1}{1}$ " " " " " " 2.25

Gebrauchs-Anweisung. Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnschalentheee** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich genießen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht. zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O. und S.O.:**

Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd**, Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**

Roland-Apotheke, Apotheker **Bermann**, Thurmstrasse No. 16.

für **Rostock** (und beide Mecklenburg):

Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.

„Nicotiana-Seife“.

Souveraines Mittel gegen alle parasitären Hautkrankheiten, spec. Scabies.

Zu einer einfachen Krätzekur bedarf es nur eines Stückes „**Nicotiana-Seife**“ im Gewicht von 50 Gr. **Preis 75 Pfennige.**

Gebrauchs-Anweisung.

In der **städtischen Krankenanstalt zu Bremen**, woselbst die ersten Versuche mit dieser Seife angestellt sind und dieselbe jetzt dauernd gebraucht wird, hat sich folgende einfache Anwendungsweise am besten bewährt: Der Körper des Patienten wird an zwei aufeinander folgenden Tagen, Morgens und Abends, mit der Seife eingeschäumt, den Schaum lässt man eintrocknen und giebt vor jedem Einschäumen, sowie nach Beendigung der Kur ein warmes Vollbad. Da die Seife neutral ist, so hat sie irgendwelche Reizungen nicht erzeugt, auch ist sie von solchen Leuten, die bereits stärkere Eczeme hatten, sehr gut vertragen.

Vorzüge der „**Nicotiana-Seife**“ sind, dass die Kur mit derselben **billig** ist, dass die Patienten selbst, sowie auch ihre Umgebung nicht unter dem penetranten Geruche der bisherigen Mittel zu leiden haben, die Seife vielmehr angenehm parfümirt ist und endlich, dass die Kur **reinlich** ist.

Die Seife enthält 0,7—0,9% Nicotin.

Leipzig.

Täschner & Co.

Homöopathische Centralapotheke.

Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab

Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

Ferner empfehle ich den Herren Aerzten

C. Hilber's Reagens-Papiere

zum Nachweis von **Zucker** und **Eiweiss** im **Harn**. Höchst praktisch in Etuiform (14 cm hoch, 10 cm breit und $1\frac{1}{2}$ cm dick) mit Reagenscylinder und Notizbuch, in der Tasche zu tragen.

Jedes Etui kostet nur 2 Mk.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

in **Tablettenform**, à **0,25 Gramm Gewicht.**

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder à 12 Stück = 3 Gramm . . .	Mk. —.20
1 ^{Flacon od.} _{Schachtel} à 24 " = 6 " . . .	—.30
1 " à 30 " = 7,5 " . . .	—.35
1 " à 40 " = 10 " . . .	—.45
1 " à 50 " = 12,5 " . . .	—.55
1 " à 60 " = 15 " . . .	—.65
1 " à 80 " = 20 " . . .	—.75
1 " à 100 " = 25 " . . .	—.90
1 " à 120 " = 30 " . . .	1.10
1 " à 150 " = 37,5 " . . .	1.35
1 " à 200 " = 50 " . . .	1.80
1 " à 400 " = 100 " . . .	3.50

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Was ist ein homöopathischer Arzt? Von Dr. Mossa. — Karlsbader Casuistik. Von Dr. Theodor Kafka. — Sabal serrulata oder Saw Palmetto. Von Dr. E. M. Madden. — Eine seltene Neurose — Aralia racemosa. Von Dr. Mossa. — Zur Endprognose des chronischen Morbus Brightii. Von Dr. George Frederick Laidley-New York. — Homöopathische Reisebekanntschaften. Von Dr. Weidner-Breslau. — Psychopathien im Climacterium Von Dr. A. J. Givens-Stamford. — Clematis erecta. Von Dr. Boericke-San Francisco, Prof. der Materia medica und der Therapie am Hahnemann-Hospital-College zu San Francisco. — Paralysis spasmodica, gebessert durch Lathyrus cicera. Von Krüger-Nimes. — Propaganda. Arzneiprüfungen. — Lesefrüchte. — Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. Mai 1900 im Kaiserhof zu Leipzig. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

Was ist ein homöopathischer Arzt?

Diese Frage und die Antwort darauf erscheint so einfach, wenn man sie an der Oberfläche betrachtet, und doch, geht man in die Tiefe, so merkt man, welche Complicationen darin stecken. Unsere Antagonisten aus der alten Schule und auch die Laienwelt ist mit der Antwort schnell fertig: nach ihnen ist ein homöopathischer Arzt ein solcher, der homöopathisch verschreibt, also seine Kranken homöopathisch behandelt, und nur so — andernfalls ist er eben kein Homöopath. Diese Definition erscheint uns eben so eng und so weit, wie wenn der einer Verbindung angehörige Student die Menschen nur als Burschen und Philister gelten lassen will, oder wenn man einem Spezialisten nur gestatten wollte, solche Kranken zu behandeln, die in sein Specialfach gehören.

Die hier angeregte Frage hat auch im verflossenen Jahre die Jahresversammlung des American Institute of Homoeopathy in Atlantic City beschäftigt und sodann in den amerikanischen Zeitschriften und schliesslich auch in der englischen monatlichen homöopathischen Revue (The monthly Homoeopathic Review) vom Februar ds. Js. einen lauten Widerhall geweckt. Ein homöopathischer Arzt hat auf jener Versammlung die Erklärung auf obige Frage abgegeben: „Ich definiere den

homöopathischen Arzt als einen solchen, welcher zu seiner medicinischen Kenntniss eine specielle Kenntniss des homöopathischen Heilverfahrens hinzufügt. Alles, was zu dem weiten Felde medicinischen Wissens gehört, das ist sein durch Tradition, Erbschaft und Recht.“

Hierzu finden wir in einem Artikel des North American Journal of Homoeopathy einen ausführlichen, auch für uns interessanten Commentar, worin es heisst:

„Die Annahme der (oben mitgetheilten) Definition von Seiten des Instituts und der Hom. medical society des Staates von New York legt derselben ein solches Gewicht bei, dass es wohl angezeigt erscheint, dieselbe den Berufsgenossen etwas nachdrücklich vorzuführen . . . Eine Definition ist kein Epigramm, wenn sie auch epigrammatisch gefasst ist; auch giebt sie kein für einen Fall entscheidendes Votum. Sie ist aus den Dingen herausgewachsen, aus ihnen entwickelt — und ihre Formulierung ist nur dann möglich, wenn die Wahrheit einen giltigen und directen Ausdruck sucht.

„Es muss zugegeben werden, dass eine solche Definition wie die obige wohl erforderlich war. Unsere allopathischen Freunde haben lange die Definition eines allopathischen Arztes besessen, nämlich die: ‚Ein allopathischer Arzt ist ein regulärer‘. Und sie haben von dieser scheinbaren Er-

klärung einen sehr vortrefflichen Gebrauch gemacht, die zunächst für das grosse Publikum bestimmt war. Bei ihrem anspruchsvollen Gebrauch des Wortes ‚regulär‘ — und dessen geschickter Anwendung bei öffentlichen Gelegenheiten gelang es ihnen, eine Zeit lang und in einem gewissen Umfange die falsche Vorstellung zu erwecken, als ob ein homöopathischer Arzt ein solcher sei, dessen medicinische Ausbildung nur aus Fetzen und Lappen zusammengesetzt und dessen Anspruch auf die Mitgliedschaft an die Aerzteschaft nicht anerkannt werden könne. Jahre lang haben sie uns mit einer einer bessern Sache würdigen Geschicklichkeit und Ausdauer auf ein so enges Wirkungsgebiet zu beschränken gesucht, dass nur Schwachköpfe oder Fanatiker eine Heimstätte darin finden konnten. Und in dieser Bemühung, was wir mit Widerstreben zugeben müssen, wurden sie von einigen verkehrten Mitgliedern unserer eigenen Schule unterstützt. Die allopathische Definition eines homöopathischen Arztes ist: ‚Ein homöopathischer Arzt ist der, welcher Homöopathie ausübt‘, und an diese Definition wollten sie uns festnageln, und daraufhin nicht nur uns Kenntniss der Gesamt-Medicin, sondern auch das Recht zur Anwendung daraus fliessender Hilfsmittel absprechen. Mit anderen Worten, sie verlangten, ein homöopathischer Arzt müsse in jedem Falle homöopathisch verfahren und sonst niemals etwas Anderes gebrauchen. Thäte er es doch, so sei er ein Schelm oder ein Charlatan. Ohne Zweifel hat diese systematische falsche Darstellung die Stellung und den Einfluss der homöopathischen Schule ernstlich beeinträchtigt, und während jene irrthümlichen Eindrücke, die sie hervorgebracht, aussterben und kein schwerfälliges Argument zum Beweise ihrer Falschheit erforderlich ist, ist es doch hohe Zeit, dass wir selbst nachdrücklich den homöopathischen Arzt definiren und so weit, als es angemessen erscheint, seine Befugnisse, Pflichten und Verantwortlichkeit zu fixiren suchen.“

Die von dem Institut angenommene Definition ist zu dem Zwecke entworfen, um nicht allein den Berufsgenossen, sondern auch dem Publikum den bestimmten Sachverhalt unserer Stellung und Befugnisse kraft unserer medicinischen Ausbildung und medicinischen Praxis darzubieten, und was wir zu sagen haben, soll in so kräftiger Tonart gesagt werden, dass unsere Collegen der alten Schule anschauen und entdecken, dass die Homöopathie und das zwanzigste Jahrhundert im Anmarsch sind.

Die Definition ist eine liberale; sie stellt keine Schranken, keine Grenzpfähle auf, giebt auch keine Befehle. Für Bigotterie oder Parteisucht im eigenen Lager giebt sie nicht Raum, dagegen weist sie zurück und verneint die alten anmaassenden

und falschen Ansprüche der andern Schule, als ob sie allein ein Recht auf das gesammte medicinische Wissen und Können besässe. Denn, da die Definition erklärt, dass ein homöopathischer Arzt der ist, der zur Kenntniss der Medicin noch eine besondere Kenntniss der homöopathischen Heilkunst *hinzu-fügt*, so stellt die Kenntniss der Homöopathie in zweiter Linie. Der homöopathische Arzt ist, wie Dr. Cloose es ausdrückt, ein Specialist in der Therapie, und das muss betont werden. . . . Die Clinique fügt von Seiten des Herausgebers hinzu: „Die Definition giebt uns wirklich die Freiheit, die uns Manche versagen wollen. Sie sagt nachdrücklich, dass wir Aerzte im vollsten Sinne des Wortes sein wollen. . . . Daher begrüssen sie die freudig, welche sich durchweg zu dem Aehnlichkeitsgesetz bekennen, dessen Ausübung ihnen auch Gewissenssache ist, welche aber doch Vieles, was zu der allgemeinen medicinischen Praxis gehört, annehmen und verwenden.“

„Wir können nicht mit unserm geschätzten Correspondenten übereinstimmen, wenn er meint, das tausendjährige Reich der Medicin sei schon angebrochen und die Bezeichnung homöopathisch werde deshalb sofort schwinden. Der Name wird ohne Zweifel als Name einer bestimmten Schule der Medicin einmal schwinden, aber der Zeitpunkt hierfür wird niemals kommen, bevor nicht unsere Collegen der alten Schule die Wahrheit des homöopathischen Princips anerkennen und alle Einschränkungen aus ihren Krankenhäusern, Hochschulen und Gesellschaften hinwegräumen. Bei Annahme der Definition räumen wir nothwendigerweise ein, unsere Anschauungen mit denen Anderer zu messen, zu forschen, zu verwerfen und anzunehmen, wie die Wahrheit uns leiten wird. Aber Definitionen an sich haben wenig Belang. Die Auslegung und Anwendung — das ist die Hauptsache. So sagt Dr. B. F. Bailey in seiner neulichen Ansprache in Chicago — und die Worte richten sich an uns Alle: ‚Wir haben nur ein Recht zu prüfen und zu entscheiden, weil wir kraft unserer wissenschaftlichen Ausbildung Bürger der Naturgesetze geworden sind. . . . Als Homöopathen würden wir den Namen eines Mannes von Wissenschaftlichkeit nicht verdienen, wenn wir fürchten, unser ‚Similia‘ auf die möglichst strenge Probe stellen zu lassen, oder wenn wir uns weigern, die Theorieen und vermeintlichen Entdeckungen Anderer zu prüfen.“

Bei uns in Deutschland, wo jeder praktische Arzt die vom Staate vorgeschriebenen Studien und Prüfungen zu machen hat, sollte die Frage, die uns hier beschäftigt, gar nicht aufgeworfen werden. Die hier gegebene Antwort wird den Collegen der alten Schule aber noch lange nicht genügen, da

sie meist von der homöopathischen Heilmethode keinen richtigen Begriff haben; für einen grossen Theil des Publikums ist sie gelöst. Dr. **Mossa**.

Karlsbader Casuistik.

Von Dr. **Theodor Kafka**.

Rundes Magengeschwür.

Fräulein H. aus C. hielt sich durch längere Zeit bei ihren Verwandten in Magdeburg auf; sie war damals 18 Jahre alt und consultirte, weil sie bleichsüchtig war, den dortigen renommirten allopathischen Arzt Dr. Aufrecht, der ihr Eisen verschrieb und zwar in ziemlich grossen Dosen. Das Fräulein erfreute sich von jeher keiner guten Verdauung, litt oft an Magenschmerzen, sah dabei aber sehr wohlgenährt, wenn auch etwas blass aus. Eines Tages erschrak sie nicht wenig, als sie plötzlich Blut erbrach; eine Stelle in der Nähe des Magenmundes war ziemlich schmerzhaft; sie bekam Essigwasser dagegen, vielleicht auch Ferr. sesquichl. Nach 14 Tagen wiederholte sich der Anfall, wobei auch schwärzliches Blut mit dem Stuhl abging; sie wurde deshalb nach Karlsbad geschickt und da ihre Eltern, alte Patienten von mir, streng homöopathisch waren, an mich empfohlen.

Die Patientin, eine stattliche Brünette, hatte einen fahlen Teint; der Magen war in der Cardialgegend etwas ausgedehnt und eine deutliche Narbe zu spüren. Ausser einem leichten Crepitationsgeräusch an den Herzklappen war nichts Abnormes zu hören. Ich liess die Patientin die Cur mit einem halben Becher Macklbrunnen beginnen, dann nach einiger Zeit zwei halbe, später drei halbe Becher trinken; schliesslich trank sie im ganzen zwei volle Becher mit einer halbstündlichen Zwischenpause, und endlich einen Becher Macklbrunnen und einen Becher Mühlbrunnen. Nachdem sie 14 Tage die Cur gebraucht, wurde ihr Appetit, der im Anfang sehr viel zu wünschen übrig liess, sodass ich sie aus Vorsicht nur dreimal des Tags ein Glas warme Milch trinken liess, immer besser. Ich gestattete ihr dann zu Mittag etwas Kalbsbries als Purée und etwas Fleischsuppe, später auch zwei weichgekochte Eier, dann etwas gekochtes Huhn, Abends etwas geschabten Lachsschinken, bis sie zum Schluss der Cur Mittags auch Taube, Reh, Rebhuhn, Roastbeef und Kalbsbraten vertragen konnte, aber alles nur in mässigen Quantitäten. Früh und Nachmittags nahm sie jedoch während der ganzen Cur stets nur warme Milch, niemals Thee und Kaffee, auch keinen Cacao.

Die Patientin verliess nach vierwöchentlicher Cur Karlsbad mit bedeutend besserem Aussehen;

sie kam noch einmal im nächsten Jahre. Den Winter hatte sie ganz gut ohne Blutung verbracht; sie kam aber doch um vorzubeugen. Von einer abermaligen Magenblutung war nie mehr die Rede; es geht ihr, wie ich höre, recht gut, sie hat seitdem geheirathet und ist Mutter mehrerer Kinder.

Mr. P., Rechtsanwalt aus Manchester, kam im Jahre 1890 mit seinen Bruder nach Karlsbad. Ein sehr stattlicher Mann von 46 Jahren; schon längere Zeit magenleidend, hatte er im Winter mehrmals Magenblutungen und auch Blutabgänge mit dem Stuhle. Ich fand eine schmerzhaft Stelle an der Cardia, die noch nicht vernarbt war. Der Patient begann die Cur mit einem Becher Schlossbrunnen, übergang dann zum Mühlbrunnen, sodass er schliesslich drei Becher trank. Er lebte ganz meinen diätetischen Vorschriften entsprechend; er war ein leidenschaftlicher Angler und Radfahrer. Letzteres hatte er auf mein Anrathen fast ganz aufgegeben; that dies täglich einmal nur auf ganz kurze Strecken. Einmal liess er sich aber doch überreden, eine grösse Tour zu machen, worauf wieder ein Anfall von Blutbrechen erfolgte; er hatte eben den zehnten Tag der Cur vollendet. Ich reichte ihm sogleich Hamamel. virg. 3. Dec.-Dil., 6 Tropfen auf ein Glas Wasser, stündlich 2 Theelöffel, worauf die Blutung wieder aufhörte; zwei Tage darnach gebrauchte er wieder die Cur — er blieb im Ganzen sechs Wochen hier; erholte sich bei Milchdiät und Milchspeisen, Hafergrütze, Quaker Oats, Gries und Reis in der Milch, bis er schliesslich etwas geschabtes Rindfleisch ass. Kurz, seine Kräfte nahmen stetig zu, er sah bald wieder blühend aus, ging dann noch auf einige Zeit in die Schweiz zur Erholung und hat seit dieser Zeit, ich habe ihn öfter gesehen, nie wieder einen Abgang von Blut weder per os noch per anum gehabt.

Fräulein von Z. aus Szatlmár wurde mir von dem damals dort practicirenden weiland Dr. Czerey wegen Diabetes mellitus empfohlen. Die Patientin, 55 Jahre alt, war sehr abgemagert und beklagte sich über viel Durst und unerträgliches Hautjucken an den Labien. Bei der ersten Harnuntersuchung wurden 7 Proc. Zucker im Urin gefunden. Ich liess sie mit einem halben Becher Mühlbrunnen die Cur beginnen; später trank sie auch Sprudel. Baden erlaubte ich ihr nicht. Doch liess ich sie täglich mehrmals die juckenden Stellen mit Essig (1 Esslöffel auf 1 Liter Wasser) waschen, worauf das Jucken sich etwas verminderte. Sie befolgte das antidiabetische Regime sehr genau. Doch erlaubte ich ihr Morgens und Nachmittags die sog. Fettmilch nach Prof. Gärtner (nicht abgerahmte Kuhmilch), ein Glas voll. Sie nahm dabei zu, da

Zucker verminderte sich zusehends, das Jucken nahm immer mehr ab, bis sie schliesslich nach fünf Wochen vollständig zuckerfrei von hier abreisen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Sabal serrulata oder Saw Palmetto.

Von Dr. E. M. Madden.

Dr. Madden hat in einem Vortrage der British Homoeopathic Society am 7. December 1899 eine kleine Monographie über *Sabal serrulata* gegeben, wobei er sich besonders einer Broschüre von Dr. E. M. Hale, welche diesen Gegenstand ausführlich behandelt, bedient hat.

Sabal serrulata ist eine der kleinsten Species der Palmaceen; sie kommt sehr häufig an der Seeküste von S. Carolina, Georgia und Florida vor, wo sie dichte Gebüsche bildet, die sich, in einer Mächtigkeit von 1—3 engl. Meilen, Hunderte von Meilen hin erstrecken. Diese Gebüsche sind so dicht und die Blätter der Pflanze haben so scharfgesägte Ränder, dass sie für Menschen fast undurchdringlich sind.

Diese Blätter haben zur Herstellung einer der feinsten und dauerhaftesten Papiersorten Verwendung gefunden. Die heilkräftigen Eigenschaften der Pflanze finden sich in der Frucht, einer Art Beere, die im October und November reift. Diese Beeren haben etwa die Grösse einer Olive, eine dunkelrothe Farbe und enthalten reichlich Saft; ihr Geschmack ist zuerst ausnehmend süss, dann aber folgt eine scharfe, beissende Empfindung am ganzen Gaumen und im Schlunde. Sie enthalten zwei Sorten Oel, ein flüchtiges, in Alkohol lösliches und ein festes; letzteres erhält man, wenn man den ausgepressten Saft stehen lässt, wobei sich beide Oelarten an der Oberfläche sammeln, obenauf das flüchtige, darunter das feste unmittelbar auf dem verdickten und schwereren Rückstand. — Obwohl man annimmt, dass die wirksamen Principien der Pflanze hauptsächlich, wenn nicht gänzlich, in jenen öligen Extracten enthalten sind, so ist doch die sowohl bei den Prüfungen als bei der Therapie gebrauchte Tinctur von der ganzen Frucht, von der Pulpa und dem Samen hergestellt, indem man diese beiden in starkem Alkohol macerirt und sie, ohne sie zu filtriren, beim Stehen sich abklären lässt.

Merkwürdig ist, dass, wie Dr. Hale berichtet, die in dem Palmettodistrikt lebenden Thiere diese Beeren ausserordentlich gern essen und davon in der Zeit, wo diese Früchte am reichlichsten vorkommen, in wenigen Wochen fett werden. Das Fett, was sie ansetzen, besteht vorzugsweise aus Olein.

Dr. Hale führt uns einige Prüfungen von diesem Mittel in erzählender Form an.

Dr. Boocock begann seine Prüfungen mit kleinen Dosen, 1 Tropfen der Urtinctur 3 Mal täglich, in der ersten Woche: das einzige Ergebniss war die Befreiung von einer Blasen- und Harnröhren-Reizung nebst häufigem Uriniren selbst bei Nacht, woran er zuvor gelitten hatte.

Während der zweiten Woche nahm er täglich 3 Mal 2 Tropfen, was wie ein wirkliches Aphrodisiacum zu wirken schien, indem es seinem Geschlechtsvermögen die Frische gab, die dieses vor 30 oder 40 Jahren besessen hatte.

In der dritten Woche nahm er alle 3 Stunden 5 Tropfen. Er bekam darnach schmerzhaftere Erectionen und Chorda. Die Blase fühlte sich zu voll, das Uriniren war beim Beginn des Abflusses schmerzhaft; der Urin brannte und floss, als ob er durch eine enge Passage hindurch müsse. Am schlimmsten empfand er dies etwa 2" vor der Oeffnung der Harnröhre, und erinnerte ihn dies Symptom an eine Stricture. Der Schmerz erstreckte sich über den Schambag, quer über das Epigastrium hin ausstrahlend, dazu kamen Stiche in der linken Niere, ein arges Kopfweh und Schwindel mit Trübsehen. Trotz alledem konnte er das Wasser weit länger zurückhalten als sonst bei ihm der Fall war, und konnte er am Urin selbst keine Veränderung bemerken.

Bei seiner zweiten Prüfung nahm er etwas stärkere Dosen, indem er mit 10 Minima (Gran) 3 Mal täglich begann, 6 Tage lang, dann auf 5 3 Mal täglich herunterging; hierauf nahm er Abends und Morgens je 2 auf 6 Tage, und schliesslich wieder 10 Min. 3 Mal täglich noch 3 Tage lang.

Während dieser Prüfung bemerkte er ein dumpfes, herabdrückendes Gefühl von Zusammenschnürung des Gehirns, 2—3 Stunden lang andauernd und dann allmählich verschwindend. In der Nasenhöhle und den Ohren trat ein Gefühl von Völle ein, in den Ohren zeigten sich heftige stichähnliche Schmerzen, das Gehör vermindert und langes Nachhallen von Stimmen. — In den letzten fünf Tagen hatte er eine Art Gastritis mit intensiver Hitze und Brennen im Magen, so dass er seine Diät eine Zeit lang auf Brod und Milch beschränken musste.

Sein Urin nahm an Menge zu und konnte er ihn jetzt 6—7 Stunden zurückhalten, sonst nur 2—3. Er hatte öfters Erectionen, die aber nicht immer von Geschlechtsreiz begleitet waren, sondern eher von einem Schwäche- und Ermüdungsgefühl, während die Hoden stark nach oben gezogen waren mit einer fast schmerzhaften, lange anhaltenden Empfindung. Die Blase kam ihm abnorm ausgedehnt vor, der Hals derselben krampfhaft zusammengezogen, so dass beim Versuche Wasser zu lassen,

dieses nur langsam floss, und er sich anstrengen musste, um die Blase zu leeren.

Die dritte Prüfung, von Dr. Mullins berichtet, rührt von einem 23jähr. Fräulein her, das unter ihm studirte. Sie kannte das Mittel nicht. Sie begann am 8. December 1891 mit 5 Tropfen der Tinctur, 5 Mal täglich, 5 Tage lang. Vom 4. Jan. 1892 nahm sie bis 7. Januar 2stündlich 5 Tropfen vom Morgen bis Mittags. — Sodann prüfte sie wieder am 20. Januar, und nahm jetzt die Tropfen 3stündlich, und zwar 10 Tage lang. Nach 10tägiger Pause nahm sie die Prüfung noch einmal am 9. Februar wieder auf mit denselben Gaben innerhalb 4 Tagen; womit sie schloss.

Während diesen verschiedenen Prüfungen äusserte das Mittel bei ihr seine Wirkung sehr ausgesprochen und beharrlich nach einer bestimmten Richtung; es wurden bei ihr afficirt die *Gebärmutter* und *Eierstöcke*, die *Brüste*, die mit diesen Organen in Verbindung stehenden *Nerven*, sowie auch die *Schläfen-* und *Supraorbitalnerven*, die ja mit den Geschlechtsorganen in einem beständigen, sympathischen Consensus stehen.

Dr. Madden giebt ausführlich die Beobachtungen während ihres letzten Prüfungstages und ihre Schlussbemerkungen wieder, da diese sich nur graduell von den Ergebnissen der ersten Zeit unterscheiden.

12. Februar 10 Tropfen um 7 und 10 Uhr Morgens.

Kopfweh in der Mitte der Stirn, aufsteigend von der Nase. Schmerz im linken Ovarium und über dem Uterus in unregelmässigen Anfällen den ganzen Morgen über.

10 Tropfen um 6 und 11 Uhr Abends.

Gefühl von Schwere, tiefherab, in der Stirn vom Mittag bis zum Schlafengehen. Die Brustdrüsen sind sehr empfindlich. Die Morgenschmerzen im linken Ovarium ziehen sich häufig längs dem Schenkel hinab. Die Empfindlichkeit in der Mammae nimmt allmählich bis zum 4. Tage ab. 3 oder 4 Tage, nachdem sie das Mittel ausgesetzt, fühlt sie mehr oder weniger Schmerz der gleichen Art in beiden Schläfen und beiden Ovarien in unregelmässigen Anfällen. Was in diesem Abschnitte nicht erwähnt ist, ist ein früher beobachtetes Symptom von einem „höchst beschwerlichen Jucken an den grossen Schamlippen“ und ein öfters wahrgenommenes Rückenweh unten am Kreuzbein.

Die bei ihr sonst ganz regelmässige *Menstruation* war im Januar um 4, und im Februar um 9 Tage verspätet, was aber keinerlei Beschwerden verursachte. Sie schliesst ihren Bericht: „Während der ganzen Zeit, als ich unter dem Einflusse dieses Mittels stand, hatte ich das deutliche Gefühl erhöhter Lebenskraft und Stärke, und länger als eine Woche darnach hatte ich die Empfindung, als ob

mir irgend ein Stimulans entzogen worden wäre; der Appetit blieb gut, der Stuhl regelmässig und die Harnausscheidung normal. Die Brüste, vor der Prüfung 32“ im Umfange, messen jetzt 33 $\frac{1}{2}$ “.“

Die vierte Prüfung, von Dr. Freda M. Langton ausgeführt, die eine tiefe Einwirkung auf die Ovarien und eine Reihe bedeutender neuralgischer Symptome ergeben hat, haben wir schon früher in dieser Zeitung mitgetheilt.*) Die Prüferin fand in *Silicea* ein treffliches Antidotum gegen die von *Sabal serrulata* erregten Beschwerden.

Aus all diesen Prüfungen und klinischen Beobachtungen ergiebt sich, dass die spezifische Wirkung von *Sabal serrulata* in erster Linie auf die Geschlechtsorgane und die Harnblase gerichtet ist, und die anderen beobachteten Symptome secundärer Art oder Reflexerscheinungen darstellen.

Dr. Hale giebt eine reiche Casuistik von Fällen, die durch das Mittel geheilt worden sind, hauptsächlich mit 5—10 Tropfen der Urtinctur, manche auch mit 1. Dec. und ein Fall von Gonorrhöe mit der 3. Dec.-Dilut. Mehr als die Hälfte dieser Fälle beziehen sich auf *Prostata-Hypertrophie*, und macht Dr. Hale hierzu folgende Bemerkungen:

„*Sabal* steht in hohem Rufe bei der Behandlung von *Prostata-Krankheiten*. Das Beweismaterial wäre in dieser Beziehung überwältigend, wenn wir sicher wären, dass immer eine einwandfreie Diagnose gestellt worden wäre. Es ist jedoch wohl bekannt, dass die Erkrankungen des Blasenhalses und der *Pars prostatica* der Harnröhre oft fälschlicherweise für ein *Prostata-Leiden* ausgegeben werden. Meine Erfahrungen mit diesem Mittel, die sich über mehr als zwanzig Jahre erstrecken, haben mich überzeugt, dass es alle drei Gewebe günstig beeinflusst. In kleinen Dosen ist es unzweifelhaft ein Sedativum für den Harnapparat, und ist bei katarrhalischen Processen der Blase und Harnröhre homöopathisch. *Sabal* wirkt aber auch auf die Nerven, welche diese Gewebe versorgen, beruhigend. Fast Alle, welche dem Mittel die Fähigkeit zuschreiben, den Umfang der *Prostata* zu reduciren, sprechen von diesem Organe wie von einer Drüse. Aber die *Prostata* ist keine Drüse. Sie ist ein musculäres Gebilde, in welchem secernirende Drüsen eingebettet sind. Es wäre gerade so richtig, den Uterus eine Drüse zu nennen als die *Prostata*. Nun, ich zweifle, ob *Sabal* eine directe Wirkung auf das Muskelgewebe eines dieser beiden Organe hat; doch mag es deren Nerven tief afficiren. Nun, in acuter wie chronischer *Prostatitis* wird die *Prostata* vergrössert in Folge der Reizung ihrer Drüsen-elemente und der mucösen und submucösen Gewebe, mit denen sie im Zusammenhange steht.

*) s. Bd. 134 (1897), p. 132.

Sabal beseitigt wahrscheinlich diesen Reizzustand und gestattet der congestionirten Prostata, ihren normalen Umfang wieder zu erlangen, wenn noch keine wirkliche Induration mit Hypertrophie stattgefunden hat — in welchem Fall kaum ein Mittel Hilfe bringen wird. Dieser Gesichtspunkt kann erklären, unter welchen Umständen die für krank angenommene Prostata durch Sabal mit Erfolg behandelt worden ist.“ —

Es erscheint beachtenswerth, wie oft in Verbindung mit diesen Fällen berichtet worden ist, der Patient habe eine merkwürdige Verjüngung erfahren mit Wiederkehr des Geschlechtsvermögens und allgemeine Erhöhung der Vitalität und zwar in dem Maasse, dass Manche geneigt sind, Sabal unter die tonische Nutrientia wie die Hypophosphite oder die *Avena sativa*, den Hafer, zu rechnen. Doch scheint das Mittel nur in dieser Richtung zu wirken, wenn die Ursache der Schwäche ihren Ursprung in einem Defect oder in einer Störung der Geschlechtsorgane hat.

In einem Falle traumatischer Prostatitis bei einem jungen Manne half Sabal in Gaben von 5 Tropfen der Tinctur sehr bald, nachdem Aconit, Cantharis und Arnica keinerlei Besserung gebracht. Bei Frauen mit Erkrankungen der Geschlechtsorgane sind manche gute Erfolge durch das Mittel berichtet. Dr. Hale macht hierzu folgende feine Bemerkungen: „Bei der Anwendung von Sabal in Frauenkrankheiten sind zwar verschiedene Methoden zu unterscheiden — die physiologische und die homöopathische. Hat man z. B. eine hagere, schlecht genährte Kranke, welche früher kräftig war und eine rege Geschlechtsthätigkeit besessen hat, aber in Folge depressiver Ursachen eine mangelhafte Verdauung, Flatulenz, Verstopfung, spärliche Menses, einen scharfen Weissfluss, eingesunkene Brüste, abnorme Geschlechtsthat und vielleicht noch einen Bronchialkatarrh mit Husten davon getragen hat. In solchen Fällen sind greifbare Dosen der aus frischen Beeren bereiteten Tinctur bis zu einem Theelöffel voll angezeigt, mit oder kurz nach der Mahlzeit gegeben. Wenn dagegen die von den Prüferinnen am Ovarium beobachteten und damit verbundenen anderen Symptome von Anderen bestätigt sind, so kann Sabal in Ovarial-Reizungen grossen Werth haben, dann aber muss es in verhältnissmässig kleinen Dosen gegeben werden. So sind mehrere derartige Fälle mit der 2. Dil. geheilt worden.“ Indessen die Mehrzahl der Fälle gehört in die erste Kategorie, bei denen die Dose sich zwischen 5 bis 20 Tropfen der Urinctur bewegt. Ein recht guter Heilerfolg wurde jedoch bei der Enuresis einer 23jährigen Frau mit Gaben von 1 Tropfen der Tinctur 4 Mal täglich erzielt. Das Leiden hatte seit ihrer Kindheit bestanden. Das Mittel brachte

in 1 Monat entschiedene Besserung und in 2 weiteren Monaten völlige Heilung.

Andererseits werden zwei Fälle von acuter Entzündung des Becken-Zellgewebes und localisirter Peritonitis berichtet, bei denen jede Harnentleerung den Schmerz erheblich steigerte; hier hat Sabal in einer Dosis von je 20 Tropfen sofort Erleichterung und dann baldige Heilung bewirkt, und doch war das Mittel in diesen Fällen offenbar homöopathisch angezeigt.

Dr. Madden hat bei einem Knaben einen ziemlich schweren Fall von Enuresis geheilt, in anderen Fällen hat ihm das Mittel aber fehlgeschlagen. Er hat es zu 2 oder 3 Tropfen der 1. Dec., 3 Mal täglich, verordnet.

In der Discussion über das besprochene Thema theilt Dr. Sandberg folgenden Fall mit: Ein alter Herr, den 80ern nahe, hat seit Jahren an Prostatabeschwerden und chronischer Cystitis gelitten. Nach einer acuten Attacke war der Zustand so schlimm, dass Pat. ohne Katheter keinen Tropfen Urin lassen konnte. Er selbst und andere Aerzte richteten nichts aus: zuletzt konnte Pat. das Wasser gar nicht mehr zurückhalten, so dass er den Katheter fast alle Stunden, bei Nacht wie bei Tage, einlegen musste. — Nun versuchte er nach der Lectüre von Dr. Hale's Monographie Sabal zu je 5 Tropfen der Tinctur. Nachdem das Mittel einen Monat lang gebraucht war, konnte die Einlegung des Katheters auf 3—4 Stunden verschoben werden und statt 5—6 Mal brauchte er jetzt nur 1 oder 2 Mal aufzustehen. Die Besserung hielt 3 Jahre, welche Pat. noch lebte, an. Tüchtige Spezialisten hatten in diesem Falle eine vergrösserte Prostata diagnosticirt.

Dr. Dudley Wright suchte die Wirkungssphäre des Mittels näher zu bestimmen und gegen die von Acidum picrinum abzugrenzen. Er kommt zu folgenden Schlüssen. Sabal hat zweifellos eine Wirkung auf die Geschlechtsorgane, die Hoden, Prostata, Blase und die Pars prostatica der Urethra, welche theils durch das Gefäss-, theils durch das Nervensystem vermittelt werden. Was die Wirkung auf die Blase betrifft, so kommt sie nach seiner Meinung vermöge der Ausscheidung des Mittels durch die Nieren oder durch die Schleimhaut der Harnblase zu Wege. Die durch toxische Dosen erzeugte Cystitis mag wohl auf directer Wirkung der Schleimhaut selbst beruhen. Bei der Prostata und den Hoden scheint das Mittel eine wirklich specifische Wirkung auszuüben. Auf das Gefässsystem wirkt das Mittel in einem gewissen Grade, und damit kann es die Symptome, welche bei manchen Fällen vergrösserter Prostata auf Gefässschwellung beruhen, wohl beschwichtigen. — Beim Vergleich von Sabal mit Acid. picrinum tritt uns zuerst die

hohe Erregung des Geschlechtstriebes bei letzterem entgegen. In allen Prüfungen der Picrinsäure erscheinen heftige Erectionen, besonders bei Nacht, in weit höherem Grade als bei Sabal — und zwar kommt diese Wirkung auf die Geschlechtsorgane durch Einwirkung auf die Lumbar-Centra des Rückenmarks zu Stande. Die Abgeschlagenheit der Prüfer, Schwäche und Schmerz im Rücken, die Empfindung von Nägeln und Nadeln in den Gliedern sprechen dafür. Picrinsäure thut denn auch jenen Patienten gut (es sind in der Regel alte Leute), in denen eine hochgradige Schwäche, jenes Gefühl von Nägeln und Nadeln in den Beinen, und heftige Erectionen mit beständigem Urindrang bei Nacht auftreten. Das Uriniren bei Nacht, was bei Sabal vorkommt, hängt lediglich von einem congestiven Zustande ab. Ein weiterer Unterschied liegt in der Gemüthsphäre. Patienten höchst verzagter und hoffnungsloser Art wurden unter dem Einfluss von Sabal besser, während reizbare Patienten von Picrinsäure günstig beeinflusst wurden, letztere zeigten meist eine blassgelbe Gesichtsfarbe und dunkles Haar. — Picrinsäure ist überdies, wie Dr. Halbert in the Hahnemann Monthly vom September v. J. ausspricht, das werthvollste Mittel in Neurasthenie.

M.

Eine seltene Neurose — *Aralia racemosa*.

Von Dr. **Mossa**.

Ein Mann, 42 Jahre alt, mit pechschwarzem Haar und bräunlicher Gesichtsfarbe, Büroarbeiter, der an Leberhyperämie und Magenbeschwerden seit Jahren gelitten, wodurch sich seiner Gemüthsstimmung ein hypochondrischer Zug aufgedrückt, bietet seit ca. einem halben Jahre einen eigenartigen krankhaften Zustand dar:

Morgens früh, nüchtern, und dann wieder Vormittags zwischen 10—11 Uhr, wenn der Magen wieder leer ist, bekommt er das Gefühl, als ob etwas Warmes unter dem Brustbein bis in den Schlund und Mund hinaufstiege, etwas Aufstossen von Gasen, worauf sich unter Niesen ein reichlicher Ausfluss wässerigen, nicht scharfen, Schleimes aus der Nase einstellt, der einige Minuten dauert. Die Temperatur der Luft hat darauf keinen Einfluss, er bekommt diesen Anfall in der warmen Stube wie in kühler Luft; wesentliche Bedingung ist immer der leere Zustand des Magens, doch hat Pat. auch bemerkt, dass der Genuss saurer Speisen den Zufall gern veranlasst. Mit der Homöopathie bekannt, hat er schon eine Menge von Mitteln gebraucht, unter diesen Arsen., Argent. nitricum, Nux vom., Natr. mur., Kali hydroj., aber alles ohne Erfolg.

Therapie. Solchen Kranken gegenüber, die nach ihrem homöopathischen Hausschatz schon mit vielerlei, theils passenden, theils unpassenden Mitteln an sich herumkurirt haben, hat der homöopathische Arzt keinen leichten Stand. Oftmals hat ein solcher Pat. das rechte Mittel gebraucht, aber nicht in der rechten Form oder Dosis, vielleicht auch nur zu kurze Zeit — und dennoch würde eine neue Anwendung dieses Mittels von Seiten des Arztes nicht opportun sein, weil ihm dann der Kranke kein Vertrauen entgegenbringt. Da gebietet es die *Ars politica medici* ein Mittel ausfindig zu machen, das der Pat. bisher noch nicht gebraucht, das aber dem Krankheitsfalle doch auch entspricht. — Indem ich nun unter den gebotenen Mitteln im Geiste Musterung hielt, kam mir die *Aralia racemosa* in den Sinn, ein Mittel, das freilich nicht gründlich ausgeprüft, dennoch aber laut Pathogenese und klinischer Erfahrung auf die Nasenschleimhaut eine entschiedene Wirkung ausübt. Ich verordnete Tinct. *Araliae* 5,0, 10 Tropfen in einem Glase Wasser, 3 Mal täglich 1 Esslöffel voll. Die Wirkung war die, dass die Anfälle seltener und schwächer auftraten, so lange Pat. von diesem Mittel einnahm, dass sie aber in alter Weise wiederkehrten, wenn er es aussetzte. — Später liess ich ihn 3 Mal täglich 3 Tropfen in 1 Esslöffel Wasser nehmen. Er war mit dem Erfolge zufrieden, da er jetzt entschieden weniger zu leiden hatte. Die Anfälle kamen selten noch zum Vorschein; doch musste er sich vor sauern Speisen immer noch in Acht nehmen, die sie am ersten noch hervorriefen.

Hierzu noch einige epikritische Bemerkungen.

Was die Diagnose des geschilderten Falles betrifft, so bin ich geneigt, denselben für eine Art Reflexneurose anzusehen; der sensible Reizpunkt ist wohl im Pneumogastricus, im Oesophagus oder im Magen selbst zu suchen. Der Reiz mag dann, von einer Faser des Sympathicus auf die Rami nasales des Trigemini fortgepflanzt, das Niesen und die Schleimsecretion auslösen. Man kann sich den Vorgang vielleicht analog dem Kitzeln und Jucken in der Nasenhöhle bei Wurmreiz im Darmkanal vorstellen. — Interessant ist die Thatsache, dass unsere Wurm-Mittel fast durchweg eine Einwirkung auf die Nasenschleimhaut ausüben. So finden wir bei Cina: heftiges Niesen, das zu den Schläfen herauspresst und die Brust sprengen will; Fliessschnupfen mit Brennen im Innern der Nase, abgesehen von dem zum Bohren in die Nase reizenden Jucken. — *Spigelia* hat ebenfalls Jucken, Kitzeln, Kriecheln, Stechen und Beissen in der Nase mit Reiz zum Niesen. Es hat ferner fließenden Schnupfen nach der geringsten Erkältung, ausserdem eine Verstopfung und Trockenheit der Nase

mit Abgang vielen weissen und gelblichen Schleimes durch die Choanen. (Letzteres Symptom verdient beim Nasen-Rachenkatarrh wohl beachtet zu werden.) Auch Sabadilla macht keine Ausnahme; Es hat nicht bloss juckendes Kriebeln in der Nase, sondern bewirkt auch öfteres, starkes Niesen, das den Bauch erschüttert und die Thränen in die Augen treibt. — Ich muss gestehen, dass ich bei meinen Patienten an Wurmreiz gemahnt worden bin, zumal jene Neurose bei leerem Magen, der den Helminthen unangenehm und ihre hierdurch veranlassten Bewegungen für den Herbergsvater der Schmarotzer recht bemerklich macht, ganz besonders hervortrat. — Welche Beschwerden nur ein Spulwurm im Magen hervorzurufen vermag, bei Erwachsenen wie bei Kindern, habe ich einige Male zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Es ist nur schade, dass man oft erst durch die gelegentliche Andiehlungssetzung des Corpus delicti von diesem greifbaren ätiologischen Moment Kenntniss erhielt.

Die Homöopäthie von *Aralia racemosa* steht, obwohl dem Mittel seine Wirksamkeit im obigen Falle nicht abgesprochen werden kann, auf nicht gar sicherer Grundlage.

Die pathogenetischen Symptome weisen auf einen Schnupfen mit reizender Secretion und einem Schmerz wie von Wundsein (Excoriation) oder Einriss am Nasenflügel hin; dabei ist das Athmen sehr beschwerlich, pfeifend, die Dyspnoe steigert sich bis zur Erstickungsgefahr, Orthopnoe. Bei einem solchen Anfall wird der anfangs geringe Auswurf reichlicher, klar und von salzigem Geschmack. Husten, mehr oder weniger heftig, wird durch das Gefühl, dass etwas in der Brust Festsitzendes herausbefördert werden müsse, hervorgerufen. —

Wie wir in Hale's neuen amerikanischen Heilmitteln lesen, hat das Mittel sich bei einer Art Heufieber, das obige Symptome zeigte, bewährt. — Hier hatte aber die Temperatur einen ausgesprochenen Einfluss, indem schon die geringste Wärme den Schnupfen besserte, die geringste Kälte ihn aber verschlimmerte.

Eine sehr gute Heilwirkung erfuhr Dr. Oehme, der Hale's Buch bearbeitet und in's Deutsche übersetzt hat, an sich selbst. Der College litt von October bis April an einer Reihe von Schnupfenanfällen. Dabei häufiges Niesen und augenblickliche Verschlimmerung von der geringsten Temperaturveränderung. Er bezeichnet seine damalige Empfindlichkeit gegen Kälte so hochgradig, dass sie an die Sensibilität Hysterischer grenzt, ja sie noch übertraf. Araliatinctur, mehrere Tropfen auf 1 Glas Wasser, täglich mehrmals einen Schluck, beseitigte innerhalb 5—6 Tagen den Schnupfen und seine übermässige Empfindlichkeit. Obenein blieb nach der Heilung des Schnupfens seine Nase natürlich

feucht, was schon seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist, da nach dem Schnupfen stets lästige Trockenheit zurückblieb.

Gerade dieser Fall, der mir bei dem ersten Besuch meines Patienten vorgeschwebt, hatte mich auf die Anwendung des Mittels geführt, dem, wenn es auch nicht völlig der homöopathischen Indication entsprach, ich doch eine entschiedene spezifische Wirkung auf die Nasenschleimhaut zuzuschreiben mich für berechtigt hielt. Die spezifische Wirkung eines Mittels auf ein Organ ist freilich noch keine homöopathische, aber sie liegt doch auf dem Wege zu dieser hin.

Zur Endprognose des chronischen Morbus Brightii.

Von Dr. George Frederick Laidley-New York.

Verf. will die Prognose jener Form von chronischer Albuminurie besprechen, die man als chronischen Morbus Brightii bezeichnet. Ausgeschlossen bleiben Nieren-Complicationen der Gicht, Syphilis, Herzleiden und Blutvergiftung. Diese letzteren Zustände sind der wahren Bright'schen Krankheit darin ähnlich, dass sie in Nephritis mit der folgenden Schädigung des Nierengewebes und die unvermeidliche Wassersucht oder Urämie ausgehen, aber in der Ursache und der Entwicklung unterscheiden sie sich von ihr. Die wahre Bright'sche Krankheit ist nicht so sehr die Folge eines spezifischen Giftes, als vielmehr die entferntere Wirkung eines äusseren auf die Haut gerichteten Einflusses.

Von den allgemeinen Symptomen des chronischen Morbus Brightii ist der Zustand der Anämie der beste Leitfaden für die Prognose. Die Erscheinungen von Wassersucht und Urämie sind hauptsächlich von Werth für die unmittelbare Prognose, sind aber zur Feststellung der schliesslichen Wiederherstellung nur von beschränkter Bedeutung, da ja manche Fälle von dieser Krankheit entdeckt oder geheilt werden, ehe dass jene Erscheinungen beobachtet worden.

Die Zeichen von Seiten des Urins sind höchst wichtig. Zuerst wurde die Frage betreffs des Eiweisses studirt. Für die ärztliche Welt war von 1827—1868 die Anwesenheit von Eiweiss im Harn der Anfang und das Ende der Bright'schen Krankheit, ja das Ende, denn wie Fothergill es beschreibt, „wenn Eiweiss entdeckt ward, so war der Kranke stracks verurtheilt, und wenn Aerzte selbst in ihrem Harn Eiweiss fanden, so begaben sie sich in ihr Bett und erwarteten den König der Schrecken. Oftmals lebten sie weiter, um über ihre Besorgnisse zu lächeln.“

Nun, wir sehen Kranke, die Monate, ja Jahre lang leben, während täglich 2—4 Gramm Eiweiss durch den Urin abgehen und wieder andere urämisch werden und bei einer täglichen Ausscheidung von nur $\frac{1}{2}$ Gramm sterben. Für uns, die wir Albuminurie ohne Morbus Brightii und Nephritis ohne Albuminurie beobachten, kann der schwankende Gehalt von Eiweiss für die Endprognose von keinem grossen Belang sein. Wir müssen daher nach einem zuverlässigen Zeichen forschen.

Christison zeigte 1839 die Wichtigkeit des specifischen Gewichts für die Prognose. Beim Studium von Fällen chronischer interstitieller Nephritis bemerkte er, dass das *specifische Gewicht* allmählich auf 1010 oder 1006 oder noch niedriger sinkt. Alle Beobachter können diese Angabe betreffs der interstitiellen Nephritis und in den letzten Stadien irgend einer Nephritis bestätigen, indessen in den früheren, heilungsfähigen Stadien von Morbus Brightii kann das specifische Gewicht normal, 1018 bis 1025, sein und so nutzlos für die Diagnose des chronischen Morbus Brightii.

Wir kommen nun zu zwei Factoren, denen Verf. eine unbedingte Zuverlässigkeit zumisst. Diese sind die in 24 Stunden ausgeschiedene Menge des Harnstoffs und der Phosphate, welche letztere sich aus genauer Berechnung der in dieser Zeit ausgeschiedenen Phosphorsäure ergibt. —

Ref. lässt die weiteren Ausführungen des Verf., so interessant sie sind, bei Seite, um die Einwirkung einiger Mittel auf die Ausscheidung von Harnstoff und der Phosphate nach dem Verf. zur Kenntniss zu bringen.

Er kann Fleischer's Angabe bestätigen, dass die entzündete Niere in der Regel die normale Ausscheidung von Phosphaten verweigert, selbst wenn diese Salze als Nahrungsmittel reichlich gegeben werden. In anderen als nephritischen Fällen erscheinen kleine Dosen von phosphorsaurem Natron, in der Nahrung gegeben, nicht nur im Urin, sondern die Gegenwart der Phosphate vermehrt auch die Menge des ausgeschiedenen Harnstoffs und bringt ihn bald auf die Norm, wenn er in manco gewesen. Kleine, aber materielle Dosen von Jod werden den Harnstoff und die Phosphorsäure zur Norm bringen, und ist dieses Mittel von grossem Nutzen in der Behandlung der Anämie und der Nephritis des Morbus Brightii. Wie beim Croup thut Brom oft gute Dienste, wenn Jod versagt; beide Mittel entsprechen der bei Morbus Brightii so häufigen, tiefgehenden Dyscrasie. Verf. wurde zu diesen Mitteln zunächst durch die Symptome der Athmungsorgane und des Herzens geleitet, und fand eine so merkliche Vermehrung der festen Harnbestandtheile durch dieselben, dass er weitere Studien über ihre Wirkung

auf die Harnbildung machte. Uebrigens läuft die Symptomatologie von Jod der so mancher Fälle von Morbus Brightii parallel.

Als das Ergebniss seiner Harnanalysen in Morbus Brightii hat sich dem Verf. für die Endprognose bei diesem Leiden herausgestellt:

Wenn in einem Fall von chronischem Morbus Brightii der Harnstoff und die Phosphate zur Norm sich heben, so geht es mit dem Patienten zur Besserung, und wenn, ohne Einfluss einer Medication, die Phosphate in normaler Menge ausgeschieden werden, so kann Patient als völlig hergestellt betrachtet werden. Demgemäss kann man auch behaupten, dass jede therapeutische Massnahme, welche den Gehalt des Harnstoffs und der Phosphorsäure im Urin auf die Norm bringt und auf ihr erhält, ein Heilfactor in Morbus Brightii sein wird.

Wir haben milchsaures Strontian und Mercurius sublim. corrosivus und Fuchsin als Mittel, welche die Eiweissausscheidung beschränken können, aber wir wissen leider, dass die blosser Reduction von Albumin kein Anzeichen von der Genesung der Patienten ist. Der wirkliche Prüfstein auf die Wiederherstellung ist in der quantitativen Analyse von Harnstoff und Phosphorsäure zu finden, und von diesen beiden ist die Phosphorsäure wieder das bedeutsamste.

(The North American Journal of Homoeopathy.
November 1898.) M.

Homöopathische Reisebekanntschaffen.

Während der diesjährigen Osterfeiertage kam ich auch nach Mährisch-Schönberg, einem niedlichen Gebirgsstädtchen in den Sudeten.

Nach dem Mittagmahle am Fenster meines Hotels sitzend, gewahrte ich gegenüber ein Schild mit der Inschrift:

„Johann Röhrig,
homöopath. u. pract. Arzt.“

Ei, dachte ich, den Herrn Collegen willst du doch gleich einmal aufsuchen! Gedacht — gethan!

Bei meinem Erscheinen trat mir ein würdiger, jugendlich frischer Greis entgegen, welcher mich freundlich zum Sitzen aufforderte.

Nach Erledigung der ceremoniellen Pflichten kamen wir auf die Homöopathie in Mährisch-Schönberg und Umgegend zu sprechen, und erfuhr ich dabei Dinge, welche ich für werth halte, der Vergessenheit zu entreissen und der Gegenwart zu überliefern.

Herr College Röhrig erzählte mir ungefähr Folgendes:

Mährisch-Schönberg ist seit vielen Jahrzehnten (sammt ihrer Umgebung) eine homöopathisch gesinnte Stadt.

Der erste homöopathische Arzt war Dominicus Lauer, welcher im Jahre 1850 oder 1851 daselbst starb.

Sein Nachfolger war Dr. Scholz, welcher ebendasselbst 1854 verschied.

Auf ihn folgte als homöopathischer Arzt in Mährisch-Schönberg Florian Siers, welcher im Jahre 1878 von Mährisch-Schönberg wegzog nach Brünn, woselbst er auch gestorben ist.

Siers hinterliess zwei Söhne, von denen einer als Dr. med. Siers und Kaiserlicher Rath noch heute in Brünn homöopathischer Arzt ist, während der andere, Dr. Herrmann Siers, heute in Olmütz als homöopathischer Arzt practicirt. —

Nachfolger des alten Siers wurde unser lieber College Johann Röhrig, geboren den 8. Januar 1826 in Mährisch-Schönberg, woselbst sein Vater, Dr. Röhrig, damals Amtsarzt war. (Letzterer war geboren in Röhmerstadt.)

Johann Röhrig practicirte zuerst in Deutsch-Liebau bei Mährisch-Schönberg, von wo er dann, als im Comitatus (Ungarn) die Communalarztstellen ausgeschrieben wurden, dorthin verzog und 10 Jahre lang im Kiralykegye-Comitatus (Kraschau) practicirte. Von hier zog Johann Röhrig nach Bleiberg in Kärnthen und übte hier sieben Jahre lang die Praxis als Gewerksarzt (im homöopathischen Sinne) aus.

Im Jahre 1871 übersiedelte Röhrig nach Mährisch-Schönberg, wo er auch heute noch lebt. Sein hohes Alter erlaubt ihm allerdings nur noch in bescheidenstem Maasse die Praxis auszuüben. Zur Homöopathie kam College Röhrig nach seinen eigenen Angaben auf folgende Weise:

Sein Kind war schwer krank an einer Nachkrankheit der Lungenentzündung.

Röhrig wohnte damals in Deutsch-Liebau. Alle bekannten und befreundeten Aerzte, die er zu Rathe zog, gaben das Kind auf. Da wandte sich Röhrig als letztes Zufluchtsmittel an den eben genannten Dr. Scholz in Mährisch-Schönberg. Letzterer sandte Verordnungen — das Kind genas! —

Nun machte sich Röhrig an das Studium der Homöopathie (Bähr, Kafka, Hirschel und andere waren z. Th. seine Bekannten und Lehrer).

Seit dieser Zeit ist Johann Röhrig homöopathischer Arzt.

Röhrig ist seit längerer Zeit Wittwer und lebt mit seiner einzigen Schwester zusammen in Mährisch-Schönberg. —

Die Bekanntschaft dieses liebenswürdigen, noch rüstigen, alten Herrn gemacht zu haben, gereicht mir zur herzlichsten Freude! Werden doch biedere, aufrichtige Menschen und Collegen leider immer seltener! Gott gebe ihm noch ein langes Leben!

* * *

Vorstehende Notizen hielt ich deshalb von Interesse, weil es einmal gewisslich in Deutschland wenig bekannt ist, dass auch in kleineren Städten Oesterreichs die Homöopathie sehr verbreitet ist, andererseits aber College Röhrig mir nicht nur die Erlaubniss zur Veröffentlichung dieser Zeilen gab, sondern auch den ausdrücklichen Wunsch aussprach, es möchte sich doch bald eine jüngere, homöopathisch-ärztliche Kraft in Mährisch-Schönberg niederlassen. Lohnend soll es sein!

Möchte auch dieser Wunsch dem alten Collegen Röhrig noch in Erfüllung gehen.

Weidner-Breslau.

Psychopathien im Climacterium.

Von Dr. A. J. Givens-Stamford.

In jeder Irrenanstalt findet sich eine Anzahl Frauen, welche um die Zeit der Klimax, dieses für das weibliche Geschlecht so kritischen Lebensabschnitts, in Irrsinn verfallen sind.

In den Irrenanstalten der Stadt New York wurden in der Zeit vom 1. October 1888 bis zum 30. September 1895 an 19237 derartige Kranke aufgenommen.

In sechs englischen Asylen wurden unter 5672 Aufnahmen 9 Proc. klimakterischer Fälle verzeichnet.

Der Typus dieser Erkrankungen ist vorwiegend Melancholie, obwohl auch Epilepsie, Hypochondrie, hysterische Manie und Paranoia gelegentlich beobachtet werden.

Bei klimakterischem Irrsinn wird man natürlich an das Vorhandensein von Gebärmutterstörungen denken, von Misslagerung, Geschwülsten oder anderen Veränderungen der Beckenorgane; dem ist aber nicht so. In manchen Fällen scheint selbst keine unmittelbare Beziehung zwischen dem Aufhören der Regel und der Geistesstörung zu bestehen. Bisweilen erscheinen die psychischen Symptome erst einige Monate nach der Menopause, in anderen Fällen treten sie einige Zeit vor derselben auf, oder sie werden einmal im Monat gesteigert, ohne irgend welche physikalische Zeichen von Menstruation.

Wo eine erbliche Belastung, ein ererbtes nervöses Temperament, vorliegt, oder wo die Kranke an Menorrhagien oder anderen die Lebenskräfte

erschöpfenden Krankheiten gelitten, ist die Gefahr einer Psychopathie um so näher.

Zu diesen prädisponirenden Ursachen, zu jener unbeständigen, unregelmässigen Gemüthsverfassung, können Ueberanstrengung, Gram oder Aerger, oder auch Anämie als wichtige Factoren hinzukommen, um den Verstand zu entthronen.

Man hat wohl zu unterscheiden zwischen diesen Geistesstörungen und einer einfachen Melancholie und organischer Dementia.

Ein grosser Procentsatz uncomplicirter Fälle klimakterischer Geistesstörungen wird wieder zur Gesundheit gebracht. Melancholie und acuter Wahnsinn gelten als die der Heilung zugänglichsten Formen, und wenn eine Klimakterische eine von diesen Typen zeigt, so können wir am ersten auf einen guten Ausgang rechnen.

Wir stossen leider oft auf Kranke, die dem Gebrauch von Reizmitteln oder Narcotica ergeben sind, um sich von ihren Schmerzen zu befreien; ja, manche Frauen betrachten Gin (Branntwein) als ein Universal-Heilmittel.

Hier und da sehen wir auch Kranke, denen Morphium und andere Narcotica unbedachterweise verordnet worden sind. Man giebt die Morphium-Spritze in ihre Hände, und damit übergiebt man sie dem Morphinismus. Eine solche Frau kommt zu geistiger Verkümmernng.

Etwa 75 Proc. werden binnen Jahresfrist geheilt. Je früher eine Kranke unter eine systematische Behandlung kommt, desto grösser ist die Aussicht auf Genesung. Das Alter der Kranken, die Dauer des Leidens, die Geschichte der Familie und die Neigung zum Gebrauche von Reiz- oder anderen Mitteln sind bestimmend für die Zeit der Wiederherstellung.

Einige Fälle beanspruchen hierzu einen langen Zeitraum. Selbst bei 5—6jähriger Dauer braucht man die Hoffnung nicht aufzugeben bei einem klimakterischen Fall, ausgenommen solche, wo Symptome von Dementia oder fixen Ideen vorhanden sind.

Hat die Melancholie einen hartnäckigen Charakter, so wird die Krankheit wahrscheinlich länger dauern und endet möglicherweise in Dementia. Ein solcher trauriger Ausgang ist nicht zu befürchten, wenn die Kranke sich bewegen lässt, genügende Nahrung zu sich zu nehmen, sonst mag Anämie, Herzschwäche, oder eine Organerkrankung, wie Lungenentzündung oder Phthisis, dem Leben ein Ende machen.

Von den beobachteten Symptomen sind hervorzuheben: eine trockene, gefurchte Zunge, trockene, rauhe, schmutzige Haut, Verminderung aller Secretionen und hartnäckige Verstopfung, besonders bei dem Zustande der Melancholie. — Das Muskel-

system verliert an Tonus, die Muskeln werden dünn und schlaff, dabei allgemeine Mattigkeit.

In einem mild verlaufenden Falle kann die Melancholie ohne Illusionen oder Sinnestäuschungen auftreten. Vorhanden ist Kopfweh, Geräusche in den Ohren, traumvoller, unerquicklicher Schlaf, Reizbarkeit, einfache Niedergeschlagenheit des Gemüths.

Vasomotorische Störungen sind recht häufig bemerkbar. Das Sehen ist verschleiert und trübe; es zeigte sich Schwindel, heisses und kaltes Ueberlaufen, Gehirnhyperaemie mit beständiger Besorgniss und Furcht, den Verstand zu verlieren. — Gleichgültigkeit gegen Essen und Trinken, vielleicht als Folge nervöser Dyspepsie, tritt oft hervor.

In den schweren Fällen sind diese Symptome intensiver; die Depression ist mehr ausgesprochen. Einbildungen und Sinnestäuschungen zeigen sich, und oft Neigung, sich und Andere zu ermorden. Die Kranke ist in voller Verzagtheit, fürchtet eine drohende Gefahr, klagt sich der Gottlosigkeit an oder einer Todsünde, hält sich für ewig verloren.

Mitunter geht die Depression soweit, dass sie alle Nahrung verweigern und dann zwangsweise künstlich ernährt werden müssen.

Bei der Behandlung derartiger Kranken ist die Trennung der Kranken von ihrem Hause und dem häuslichen Einflusse das erste Erforderniss; bleiben sie in der Umgebung zärtlicher Verwandten, so ist nichts zu erreichen. Bei Neigung zum Selbstmord kann anhaltende Ueberwachung viel Leiden und Trauer verhüten.

Die Dyspepsie, Verstopfung und Schlaflosigkeit verlangen Aufmerksamkeit; die Haut soll in gutem Zustande erhalten werden. Frische Luft, Aufenthalt im Freien, Spaziergänge und Ausflüge, Ablenkung und Zerstreung und Unterhaltung sollen benutzt werden.

Heisse und kalte Bäder, Massage und Electricität sind wohl nützlich, vor Allem aber ist eine gute, reichliche, nahrhafte Diät erforderlich.

Zu Mitteln, welche die Nervencentra herabsetzen, wie Bromide, Chloral und Hyoscyamin und subcutane Morphiuminjectionen, soll man niemals greifen.

Die beruhigende Wirkung eines Glases heisser Milch, von Zeit zu Zeit, ist bei dieser, wie bei anderen Psychopathien, wohlbewährt. (? Ref.)

Verf. hat in seiner Praxis von folgenden Mitteln, wenn sie angezeigt waren, Hilfe gefunden: Aconit, Bell., Gels., Pulsat., Ign., Sulphur, Sepia, Liliun tigrinum, Cimicifuga, Glonoin, Lachesis und Sanguinaria. —

X

Clematis erecta.

Von Dr. Boericke-San Francisco,

Prof. der Materia medica und der Therapie
am Hahnemann-Hospital-College zu San Francisco.

Vor Hahnemann war der Gebrauch der Clematis in der Therapie ein weit ausgedehnter. Man wandte es an bei Geschwüren, Hautausschlägen, Gicht etc. — Krankheiten, zu denen es in der That in homöopathischer Beziehung steht. Es war bekannt unter dem Namen Flammula Jovis, da es eine reizende Wirkung auf die Schleimhäute und, auf die Haut gebracht, Entzündung und Blasenbildung hervorbringt. Das wirksame Princip darin ist flüchtiger Natur, weshalb es durchaus nöthig erscheint, sich nur solcher Präparate zu bedienen, die von der frischen Pflanze bereitet sind.

Seine Wirkung tritt besonders in den niederen Geweben und den Geschlechts-Harn-Organen stark hervor. Das Mittel regt die Urin- und Schweissabsonderung an; es vermehrt den peripherischen Blutumlauf und begünstigt die Wiederkehr unterdrückter Absonderungen, wodurch es in chronischen Zuständen eine Wendung zum Bessern geben kann und es sich so, was auch die klinische Beobachtung bestätigt hat, als ein wahrhaft antipsorisches Mittel bezeugt.

Wenn man die Prüfungen des Mittels studirt, stösst man auf häufig wiederkehrende, als charakteristisch aufzufassende Symptome. Unter diesen sind hervorstechend:

1. *Schmerzen*. Es ist ein Mittel, reich an Schmerzen; drückende, brennende Schmerzen in Augen, Ohren, Kopf, Gesicht, zumal in den Zähnen, in den Brüsten, Brustkasten, Rücken und Gliedern, ganz vorzüglich in der Leistengegend, längs des *Samenstranges*, *Hoden* und in der *Harnröhre*; aber auch in den Lymphdrüsen und in der Haut. Der Charakter der Schmerzen zeigt sich in der Haut als stechend und juckend, in der Harnröhre stechend, in den Muskeln, Lenden und Extremitäten ziehend-reissend.

Manche dieser Schmerzen werden durch *Schweissgebessert*.

2. *Schlaf*. Alle Prüfer klagten über Schläfrigkeit und Schlaftrunkenheit, einige bezeichnen es sogar als Schlafsucht — weshalb wir *hochgradige Schläfrigkeit* als charakteristisch für das Mittel ansehen dürfen. Ueberdies ist der Schlaf voll Träume, die meist schrecklicher Art sind. — Diese Schlaf-süchtigkeit zusammen mit einem Gefühl von *Verwirrung*, Schwindel und Schwere des Kopfes, nebst Hitze und Kopfweg, erinnern uns an *Gelsemium*, aber Clematis hat immer *erhebliche Besserung in der frischen Luft*, und dann afficiren die Schmerzen von Clem. oftmals die *Zähne*. Letztere kommen den

Pat. zu lang vor, das Zahnfleisch ist empfindlich, häufig ist reichlicher Speichelabfluss zugegen. Das Zahnweh ist zeitweise besser von kaltem Wasser und vom Einathmen, während es vom Liegen und vom Tabak stark verschlimmert wird.

Die *Drüsen* bilden einen sehr charakteristischen Heerd für die Clematis-Wirkung. Das gesammte Drüsensystem geräth in Schwellung, Entzündung und Verhärtung. Das zeigt sich besonders in den Leistendrüsen, aber auch die Achsel- und Unterkieferdrüsen sind druckempfindlich. Man kann an das Mittel denken bei unklaren entzündlichen Zuständen von Drüsen, wenn in diesen Infiltration eintritt und die lymphatischen Drüsen anschwellen, in den Brüsten das Gefühl wahrgenommen wird, als seien sie geschwürig, was durch Berührung noch schlimmer wird. Bei Drüsenverhärtungen und Mamma-Tumoren, welche gegen Berührung empfindlich sind, bei zunehmendem Monde beträchtlich gesteigert werden, da ist Clematis angezeigt. — Hier steht es dem Conium sehr nahe. — Aehnlicher Art ist seine Wirkung auf die *Hoden*, wie jeder homöopathische Arzt seine Heilkraft bei *Orchitis* kennt. Diese Theile sind dann empfindlich, schmerzhaft und geschwollen; sie hängen dann schwer herab oder ziehen sich schmerzhaft und druckempfindlich zum Samenstrang und der Vorsteherdrüse hinauf. Vorzugsweise ist die rechte Hälfte des Hodensackes verdickt und vergrössert.

Diese Symptome sind häufig bestätigt worden, zumal bei Reizung der Urethra, *nächtlicher Steigerung der Schmerzen*, *Verschlimmerung durch Bettwärme* und *bei Ausbreitung der Schmerzen längs des Samenstrangs*.

Auch die den Harn betreffenden Symptome sind deutlich ausgesprochen: Häufige, aber spärliche Urinabsonderung, Urindrang, Brennen an dem Orificium und in der Harnröhre, unterbrochener Abfluss des Urins, Schleim aus der Harnröhre. Es hat alle Symptome einer krampfhaften Stricture und ist von grossem Nutzen beim Beginn einer Stricture, ehe organische Veränderungen eingetreten sind. Die Empfindung, als sei die Harnröhre zusammengezogen, die Anstrengung und Unmöglichkeit, allen Urin zu entleeren, das Nachtröpfeln desselben, der Schmerz in der Harnröhre, insbesondere in der Eichel, sind so oft bestätigt worden, dass sie absolut zuverlässige Indicationen sind.

Die Wirkung von Clematis auf die Haut ist sehr ausgesprochen; die bevorzugten Stellen sind der Haarkopf *rings um das Hinterhaupt*; Theile von Gesicht und Hand. Das Leiden ist eczematöser Art; die Haut ist roth, brennend, feucht, Eiterbläschen bildend, borkig und schuppig. Der Ausschlag juckt fürchterlich, besonders Nachts im

Bette; immer schlimmer vom Waschen mit kaltem Wasser.

In diesem eczematösen Zustande sind die nächst verwandten Mittel: Staphisagria, Petroleum, Oleander und Lappa.

Staphis., die derselben Familie wie Clematis angehört, ist ein ihm concordantes Mittel; es wirkt ebenfalls auf die Geschlechts-Harn-Organen, aber es afficirt vorzugsweise die Portio prostatica der Harnröhre und den Samen-Apparat. Es wirkt in ähnlicher Weise auf die äusseren Theile der Augen, auf Drüsen und Haut. Auf dem Kopf hat es ebenfalls einen juckenden Ausschlag, namentlich am Hinterkopf; beim Kratzen zieht sich das Jucken an eine andere Stelle. Ausserdem ist der *Staphis.-Patient für alle Eindrücke empfindlicher.*

Petroleum hat in der Regel eine ungesunde Haut; kleine Wunden werden geschwürig und breiten sich aus. Die Haut ist schmerzhaft empfindlich, schlimmer an der freien Luft. Es hat feuchtes Eczem, namentlich in der Hinterhauptgegend mit Haarausfallen. Bei Petroleum haben wir jedoch häufig Magenstörungen, Schmerz im Hinterkopf, Druck und Schwere wie Blei, sehr übelriechenden Achsel-Schweiss etc. Es hat Eczem auf dem Handrücken, mehr Schrunden und Einrisse, unerträgliches Brennen und Jucken. Recht charakteristisch für Petroleum ist die *Verschlimmerung zur Winterzeit.* Das Petrol.-Eczema kommt im Winter und verschwindet im Sommer.

Oleander hat ebenfalls einen juckend-beissenden Hautausschlag, vornehmlich hinten am Kopfe und hinter den Ohren. Es juckt besonders beim Entkleiden; die Haut ist sehr empfindlich, wird leicht geröthet und wund. — Der Oleander-Kranke zeigt überdies Schwäche in den Untergliedern, oft Diarrhöe unverdaulicher Nahrungsmittel; der Stuhl geht unfreiwillig bei einem Flatus ab — letzteres ist ein ausschlaggebendes Symptom.

Die ileo-sacrale Neuralgie von Clematis, der Schmerz längs dem Samenstrange, findet sich im höchsten Grade bei der Oxal-Säure. Die Schmerzen zeigen oft einen periodischen Nachlass.

Wir gedenken der Clematis in Verbindung mit scrophulösen, rheumatischen, syphilitischen Affectionen, bei gonorrhöeischen Complicationen, wie z. B. Stricturen, Iritis, Orchitis und Epididymitis, Rheumatismus, Drüsenleiden, eczematösen und anderen Hautausschlägen, namentlich wenn wir, abgesehen von der charakteristischen Oertlichkeit des Mittels, seine Modalitäten und Begleiterscheinungen vor uns haben.

Die hier geschilderte Art der Functionstörungen durch Clematis im menschlichen Organismus ist in unseren Prüfungen klar ausgesprochen; in Clematis zeigt sich eine Arzneikraft, welche hemmend und

störend in den Gang des geregelten Lebens, vom Centrum nach der Peripherie, von den lebenswichtigeren Organen nach den Aussenwerken des Körpers hin, eingreift. Auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes und unseres Modus agendi gelingt es uns, diese böartige und schädliche Macht in eine gutartige und wohlthuende zu verwandeln — ein Umwandlungsprocess, wie ihn Mephisto mit den Worten ausdrückt:

„Ich bin die Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.“

(The Hahnemannian Advocate. 15. Juli 1899.)

(Revue homoeopathique française. Juli 1898.)

Paralysis spasmodica, gebessert durch Lathyrus cicera.

Von Dr. Krüger-Nimes.

Ein 58j. Mann, der sich durch hohe Intelligenz und Betriebsamkeit zu einer glänzenden Stellung erhoben, ist durch Ueberanstrengung der geistigen und wohl auch physischen Kräfte in einen krankhaften Zustand versetzt worden, den Prof. Grosset als Ataxia locomotrix bezeichnet hat.

(25. März 1898.) Die Krankheit datirt von mindestens 35 Jahren her. Schon vor seiner Verheirathung, ja fast von Kindheit an, litt Pat. an *Spermatorrhoe*, die er, ohne sonstige Excesse, der Uebermacht geistiger Arbeit, der Jagd und dem Reiten zuschreibt. Hierauf *Schreibkrampf*, zuerst rechts, dann links und gleichzeitig (1884) *Sehstörungen* (Iritis duplex, mit Erfolg durch Iridectomie behandelt, und Chorooiditis). Auf die Operation folgt Schmerz in der *Ferse*, dann ein schmerzhaftes Ziehen von den Zehen nach dem ganzen Untergliede, bis zum After hin, wo der Schmerz dann transversal wird.

Nachts erwacht der Kranke mit *übereinander gekreuzten Beinen und kann sie nicht auseinander bringen.*

Athmungsbeschwerde, durch Beeinträchtigung des Zwerchfells in Folge von Gasauftreibung, die von der Verstopfung herrührt — die man wohl als rein spasmodisch betrachten kann, da sie vor dieser Krankheit gar nicht vorhanden war. — Anwandlungen von Schwäche.

Er kann weder aufrecht stehen noch gehen; die *Fusssohlen sind theilweise anaesthetisch; Finger und Handflächen unempfindlich gegen Berührung*, doch schmerzlos und gegen die Temperatur reagierend. Nur die von dem N. ulnaris innervirten Finger sind afficirt.

Besserung beim *Linksliegen*. Der Kniereflex ist erhalten. Atrophie fehlt. Die elektrische Sen-

sibilität ist erhalten (doch hat der constante Strom, ebenso wie Brom- und Jodmittel, versagt). Nur Feuerfunken haben tonisch gewirkt und eine Mischung von Anis, Ammoniak und Alcohol haben zur Austreibung des Gases, sowie Senna nebst Wasserinjectionen durch ein langes Rohr zur Stuhlbeförderung etwas geleistet.

Beim aufrechten Stehen werden die Beine vom Gewicht des Körpers überwältigt. — Die Extremitäten werden kalt (ein Symptom, das aber schon früher bestanden hat); die Füße sind beim Liegen kalt, erwärmen sich langsam, am ehesten noch durch Bewegung. Vorübergehende nervöse Frostschauer seit der Krankheit. Haemorrhoiden, schmerzhaft, beim Einführen des Rohrs; Afterbrennen, das zum Waschen nöthigt. In der Zeit vor dem Augenleiden und der Operation hatte er Haemorrhoidalblutung, wenn er zum Stuhle ging. (Dieser Wechsel von fließenden Haemorrhoiden und dem Augenleiden hätte wohl auf Kali bichromicum hingewiesen?)

Die geistigen Fähigkeiten vortrefflich. Er hat seine zahlreichen Geschäfte immer mit gutem Erfolge geleitet und ein gesundheitsgemäßes und bequemes Leben geführt (Aufenthalt auf dem Lande, abwechselnde Kost, Enthaltbarkeit von Spirituosen, aber Genuss von Kaffee und Tabakschnupfen der Augen wegen seit 8 Jahren). Syphilis ist ausgeschlossen; zeitweise hatte er an Leberkolik gelitten. Erblich stark belastet; die Grosseltern waren Arthritiker.

Der Schlaflosigkeit wegen aus Uebererregbarkeit des Gehirns nimmt er Sulfonyl.

Therapie: Er erhält Sulphur 15. Morgens, 4 Tage, ferner Lathyrus cicera 6. 3 Mal täglich, hierauf Phosphor 30. Morgens und Abends, 4 Tage.

3. April. Schlaf besser, Stuhl leichter während 4 Tage, jetzt wieder seit 3 Tagen verstopft, was ihn entnuthigt. Phosphor hat er nicht genommen, aber die beiden ersten Mittel 8 Tage lang. Rp. Phosphor.

Die grossen Zehen, besonders rechts, richten sich nach auswärts. Nachts sind die Beine immer gekreuzt.

9. April. Stuhl kam den Tag nach einer einzigen Gabe Senna. *Lendenweh beim Stuhl oder beim Gehen.* Er hält den Urin an, um den Stuhl, der träge aber glatt ist, zu fördern; er wendet sich, um das Lavement aufzunehmen, nach rechts, sodann, um es wieder von sich zu lassen, nach links. Nach dem Stuhl Nachlass der Contractur von Fuss und Hand. — (Den Kaffee lässt er weg, aber nicht das Tabakschnupfen). Der Schreibkrampf war nach dem Rauchen stärker. Zittern im Unterleib, wenn er sich bewegt, wie von Con-

tracturen der Psoas(?), Nachts beim Erwachen ziehen sich die Glieder zusammen; Morgens nach der Nachtruhe sind sie gelenkig. Die Spermatorrhöe will seit einigen Monaten verschwinden. Besserer Schlaf; fester gegen Morgen. Cuprum 24. (im Hinblick auf die Affection des N. ulnaris).

13. April. Dreitägige Verstopfung. Sein Hausarzt hat ihn massirt und die Excremente vom dünnen nach dem dicken Gedärme bewegt, und ein Lavement hat sie am folgenden Morgen herausgefördert. Er kann die Hand besser als zuvor erheben; Abends schlimmer. Schlaf ziemlich gut. Er kann mit aufgestütztem Arme sich nicht halten. In der Nacht ist ihm erträglicher. Rpt. Sulphur und Lathyrus.

18. April. Vielfach besser; die Glieder mehr gelenkig; weniger Steifheit in den Beinen, die sich mehr biegen, was den Kranken sehr erfreut. Die Stühle erfolgen regelmässig auf das Lavement. — Vorübergehender Lendenschmerz. — Lathyrus allein, 3 Mal täglich, bei fortschreitender Besserung seltener. — Dazwischen eine Gabe Sulphur nach Bedürfniss. —

9. Mai. Rückkehr vom Lande, wo er sich viel in der freien Luft aufgehalten. Die Besserung hielt an. Er hat nur eine Gabe Sulphur und 3 von Lathyrus genommen. Die Anstrengungen beim Stuhl gehen nicht mehr von den Lenden, sondern vom untern Theil des Darmkanals aus. Senna hat er nicht mehr genommen, sondern nur täglich ein Lavement. Contin. —

Der bessernde Einfluss des Lathyrus ist hier nicht zu verkennen.

Verf. hat die Affection, um die es sich hier handelt, als eine spasmodische Paralyse bezeichnet (Prof. Grosset hat sie unter die Rubrik der Ataxia locomotrix gestellt), überlässt jedoch den homöopathischen Collegen die Beurtheilung des Falls. Ref. erinnert deshalb an die im kindlichen Alter auftretende Arthrogryposis, deren wesentliche Natur freilich auch noch nicht völlig enthüllt ist. Die langjährige Spermatorrhöe wird hierbei nicht ohne Einfluss geblieben sein.

Die Wirksamkeit des Lathyrus, welches Mittel wohl in erster Linie auf das spinale Nervensystem gerichtet ist, spricht von dem tiefgreifenden Antheil, den das Rückenmark hier ausgeübt hat.

M.

Propaganda. — Arzneiprüfungen.

Die Herren Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. **Mossa-Stuttgart** zu wenden.

Dr. Schier-Mainz (Schottstrasse 1) ersucht die Herren Collegen, welche an der Mittelprüfung theilgenommen, die Prüfungsprotokolle sobald als möglich an ihn einzusenden.

Lesefrüchte.

Reinert-Tübingen hat Verkleinerung der angeschwollenen Prostata nach Darreichung frischer

Thierprostata gesehen und empfiehlt das Verfahren zur weiteren Prüfung. Excerpta medica. IV. 10. p. 456.

Auch Dr. Welsch-Augsburg will bei Prostatahypertrophie von demselben Mittel gute Erfolge gesehen haben. Er gab täglich 1—2 Stück Pastillen, von denen jede 0,3 Substanz der Bullenprostata enthielt (bezogen aus der königl. sächs. Hofapotheke zu Dresden.)

Die

Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte*)

findet **Sonntag**, den **13. Mai**, in **Leipzig** im **Hôtel Kaiserhof**, Nähe des Dresdener Bahnhofs, statt. — **Beginn der Sitzung 1 Uhr. Diner 3 Uhr.**

Die Mitglieder werden gebeten, Ihr Kommen und die Zahl der Couverts zum Diner an **Dr. Haedicke, Leipzig, Burgstrasse 2**, anzuzeigen.

Der Schriftführer:
Dr. Atzerodt.

Der Vorsitzende:
Dr. Villers.

*) Vorstehende Bekanntmachung ging erst während des Druckes ein, daher an dieser Stelle.

Anzeigen.

Dr. med. Theodor Kafka

wohnt im Hause „zum Amerikaner“, Sprudelgasse, **Karlsbad.**

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche Kalktherme. Erfolgreiches Heilmittel gegen **Lungenphthise** besonders im ersten Stadium. **Asthma und Katarrhe der Respirations-Organen.**

Saison: Mai bis September.

Pensions-Hôtel; Kurhaus. staubfrei inmitten neu renovirt. **des Parks** gelegen. Auskunft durch die **Brunnen-Administration.**

Panna,

anerkanntes und vorzüglich bewährtes

Bandwurmmittel.

Panna, die Wurzel von *Aspidium athamanticum*, direct von Natal in bester und frischester Qualität importirt, erfreut sich schon seit Jahren der ausgedehntesten Anwendung und Anerkennung von Seiten renommirtester praktischer Aerzte Deutschlands und des Auslandes, zeichnet sich durch seine sichere und milde Wirkung aus, nimmt sich leicht ein und ist das billigste aller wirklich zuverlässigen Bandwurmmittel.

Preis einer Dosis für eine Kur (für Erwachsene oder Kinder) Rmk. 2.—.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Nachstehend verzeichnete Apotheken empfehlen wir als

Haupt-Depôts

unserer homöopathischen Arzneien, Hausapotheken etc. — Dieselben haben sich verpflichtet, alle Arzneien etc. von uns nur in Originalpackungen mit einer unsrer Firmen zu beziehen und weiter zu verkaufen, sodass volle Garantie für Echtheit und beste Qualität den verehrten Käufern geboten ist.

Karl Otte's Fischmarkt-Apotheke, Hamburg, Fischmarkt.

Dr. G. Wiedermann, Löwen-Apotheke, Freiburg i. Baden.

Joh. Manecke, Hof-Apotheke, Magdeburg.

Dr. C. Hof's Apotheke, Pforzheim (Baden), gegenüber dem Rathhause.

Wilhelm Kellner, Krummacher'sche Apotheke, Bielefeld, am alten Markt.

Alfred Fitzau, Rothe Apotheke, Bernburg (Anhalt), Kaiserstrasse 3a.

H. Steinhorst, Mohren-Apotheke, Prenzlau.

Dr. C. Metzger, Hof-Apotheke, Wildbad (Württbg.).

Wed. Bulterman & Cohen, Apotheker, Rotterdam, Hoogstraat.

J. W. Florijn, Centraal-Apotheek, Haarlem, Grootte Houtstraat 78.

Weitere Depôts folgen in allen grossen Städten.

Die vereinigten

Leipziger homöopathischen Apotheken:
Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke,
A. Marggraf's homöopathische Officin und Carl Gruner's homöopathische Officin (früher in Dresden).

Bohnenhülsen-Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorräthig und empfehlen

in Packeten à $\frac{1}{4}$ Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. —.75
 " " à $\frac{1}{2}$ " " " " " " 1.25
 " " à $\frac{1}{1}$ " " " " " " 2.25

Gebrauchs-Anweisung. Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnenchalenthee** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.



Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig
(Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker W. Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, jederzeit dankbarst entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hierselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Im Verlage von **Carl Gruner's homöopath. Officin**, Leipzig und Berlin, ist erschienen:

Die Heilung der Diphtherie auf homöopathischem Wege

insbesondere durch

Mercurius cyanatus.

Rathschläge für Eltern.

XI. Auflage der Dr. Villers'schen Schrift.

Theilweise neu bearbeitet

von einem homöopathischen Arzte.

Preis 50 Pfg.

Alles Nähere aus der Besprechung in Bd. 139, No. 3/4 dieser Zeitung ersichtlich.

Günstige Offerte.

Prima deutscher und französ. Cognac.

Durch directe Beziehungen mit einem der ersten Häuser in **Cognac** sind wir in der Lage, allen Freunden eines vorzüglichen, **echten französischen Cognacs** eine zuverlässig echte und preiswerthe Waare anzubieten:

Echt franz. Cognac ** 1 Flac. M. 5.—.

" " " *** 1 " " 6.50.

Bei 12 Flaschen franco alle deutschen Bahnstationen
incl. Verpackung und 10% Rabatt.

Hauptniederlagen in Leipzig bei

A. Marggraf's homöopath. Officin

und

Täschner & Co., Homöopath. Central-Apotheke.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Messa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Themaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1899). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 13. Mai 1900 im Kaiserhof zu Leipzig. — *Knautia arvensis*. Von Dr. Robert Stäger in Bern. — Karlsbader Casuistik. Von Dr. Theodor Kafka. (Fortsetzung.) — Bacteriologisches. Von M. — L'Omiopatia in Italia. Von M. — Société française d'homoeopathie. Sitzung vom 14. März 1900. Von M. — *Oenanthe crocata*. Von Dr. W. A. Dewey. — Einige klinische Beobachtungen über *Carbo vegetabilis*. Von Dr. Louise Turton-Brooklyn. — Carbolvergiftung bei Kindern. — Die Homöopathie im bayerischen Landtage. — Propaganda. — Lesefrüchte. — Personalien. — Anzeigen.

➡ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➡

Die

Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte

findet **Sonntag**, den **13. Mai**, in **Leipzig** im **Hôtel Kaiserhof**, Nähe des Dresdener Bahnhofs, statt. — Beginn der Sitzung 1 Uhr. Diner 3 Uhr.

Die Mitglieder werden gebeten, Ihr Kommen und die Zahl der Couverts zum Diner an **Dr. Haedicke**, Leipzig, Burgstrasse 2, anzuzeigen.

Der Schriftführer:
Dr. Atzerodt.

Der Vorsitzende:
Dr. Villers.

Knautia arvensis.

Von Dr. Rob. Stäger in Bern.

Auf obiges Mittel machte mich im August vorigen Jahres bei Anlass eines Militärdienstes, den wir gemeinsam miteinander machten, mein homöopathischer College, Herr Dr. Edw. Scheidegger in Aarau, aufmerksam. In der dortigen Gegend vom Volke als Tisane gegen Husten viel angewendet, stellte Scheidegger in eben dieser Richtung Versuche am Krankenbett an und fand die Volksmeinung bestätigt.

Am 9. September sandte er mir auf meinen Wunsch eine grössere Probe *Knautia*-Urtinctur, welche er selbst nach § 1 der Pharmacologia polyglotta hergestellt hatte, mit der Bemerkung, dass er das Mittel noch nicht durchgeprüft habe und sich mehr an seine bisher gemachten klinischen

Erfahrungen halte. Er verwende es gewöhnlich in der ersten Dilut. dec., mit Spirit. dil. bereitet, bei Luftröhrencatarrhen, welche mit starkem Hustenreiz verbunden seien, und es schein ihm, als ob der Reiz von der Trachea ausgehen müsste, denn bei Heiserkeit und Affectionen des Rachens habe er keine grosse Hilfe gesehen.

Neben der Trachea können auch die grossen Bronchien erkrankt sein, doch gehe die Affection nicht so tief wie bei Antimon. tartaric. Häufig finde sich bei dem *Knautiahusten* Stirnkopfschmerz. Besserung von Wärme und Ruhe. Husten Tag und Nacht; doch schein die schlimmere Zeit in der Nacht zu liegen. *Dass das Mittel noch auf eine Reihe anderer Organe wirke, halte er für sicher.*

Mein Gedanke war, eine physiologische Prüfung zu veranstalten; doch wandte ich es ebenfalls zuerst in einigen Fällen am Krankenbett an und

konnte im Allgemeinen die Indicationen meines Collegen bestätigen. Doch schien mir Knautia auch bei tiefergreifenden Affectionen der Lungen von heilsamer Wirkung. Besonders markant war ihr Einfluss in einem Fall von katarrhalischer Pneumonie bei einer 70jährigen Frau. Vom Tage an, wo das Mittel gereicht wurde, trat die lang ersehnte, trotz Jodium und Antimonium tartaricum stockende Expectoratio resp. Lösung ein.

Knautia war der alten Medicin nicht fremd. Schon Theodor Zwinger, Professor an der Universität zu Basel, sagt von ihr in seinem „Theatrum botanicum“ im Jahre 1696: „Sie wird zu vielen Gebrechen innerlich und äusserlich gelobt. Man gebraucht sie heutigen Tags fürnehmlich zu der Brust und Lungen, dieselben von allem Koder zu reinigen, den zähen Schleim abzulösen, die Geschwür und innerliche Brustapostemen, sonst Pleuritides und Empyemata genannt, zu erweichen und zu zertheilen, in welchen Zuständen nachfolgender Trank sehr dienlich ist.

Nimm geschabten Süssholz ein halb Loth, fünf rothe Brustbeerlein, drei frische Feigen, Scabiosen (damit ist laut seiner beigegebenen Abbildung absolut unsere heutige Knautia arvens. gemeint), Rosshuben (Tussilago farfara), jedes eine Hand voll, Anissamen ein Quintlein. Zerschneide alles und siede es in zwei Mass Wasser, so lang als man ein hartes Ei siedet, alsdann thue vier Loth Zucker dazu. Davon kann der Kranke nach Belieben trinken und solches anstatt seines Ordinari-Tranks gebrauchen. Es benimmt den heftigen und unruhigen Husten, machet weit um die Brust und einen *leichten* Athem, zertheilet allen innerlichen zähen Schleim der Brust und den Lungenkoder, erweicht die Apostemen oder Geschwür der Lungen, Brust und Seiten, reiniget den Wust und Eiter davon und machet *leichtlich auswerfen*.“ —

„Das destillierte Scabiosenwasser (Knautia) ist fort dienlich wider den Husten, Brustgeschwür, Seitenstich, reiniget die Brust und Lungen von allem Schleim, Koder und Eiter, so man bisweilen 4 oder 5 Loth trinket. Es säubert auch das Gebülth von aller Unreinigkeit, daher es denen fast nützlich, welche zu dem Aussatz geneigt oder mit der Franzosenkrankheit behaftet sind; erwecket *gelinden Schweiss*.“ Sogar gegen die Pest wurde unsere gute Knautia ins Feld geführt. „Welchen die Pest angestossen hat,“ sagt Zwinger, „der soll alsbald ein Quintlein schwer des besten Theriakts in einem Trunk Scabiosen-Wasser einnehmen und darauf wohl schwitzen.“

„Scabiosenwasser ist auch eine heilsame Arznei wider die Versehrung, Schäden und Löcher der heimlichen Glieder bei Mann und Weib, laulich damit

gewaschen, leinene Tüchlein darinnen genetzt und übergelegt.“

Die Conserva florum Scabiosae oder der Scabiosenblumenzucker wurde ebenfalls bei allerlei Husten genommen.

Die neuere Medicin weiss mit der Knautia nicht mehr viel anzufangen. Vergebens durchstöberte ich die „Real-Encyclopädie der ges. Heilkunde“, um etwelchen Aufschluss zu erhalten. Einzig in „Schmidt's Jahrbüchern“, Bd. XC, 272, findet sich die Bemerkung: „Scabiosa, Verfälschung der Valeriana mittelst derselben.“ —

Die Knautia wird mit keiner Silbe erwähnt, ebensowenig wie in der Homöopathie, soweit mir die Literatur bekannt ist. Um so freudiger stimme ich der Ueberzeugung Scheidegger's zu, wenn er in seinem Briefe an mich sagt: „Jedenfalls sind diese Prüfungen (gemeint ist die Prüfung der Knautia und anderer neuer Mittel) interessanter und führen zu mehr, als die Nachprüfungen alter Mittel; ich bin sicher, dass noch manches Werthvolle verborgen ist, das Bisheriges ersetzen könnte.“ —

Bevor ich nun zu den Prüfungsergebnissen übergehe, die ich an mehreren Personen erzielte, ist einiges Botanische über die Pflanze beizufügen. Den Namen Knautia erhielt sie nach dem Arzt und Botaniker C. Knaut in Halle. Genau handelt es sich hier um die *Knautia arvensis Coulter* oder *Scabiosa arvensis* Linné. Sie gehört zu der Familie der Dipsaceen oder Kardengewächse und findet sich nichts weniger als selten an Rainen, Waldrändern, trockenen Wiesen etc. vom Juli bis Anfang September. Ihr borstig behaarter Stengel wird ca. 2 Fuss hoch. Die bodenständigen Blätter sind ungetheilt, gezähnt oder fiederspaltig. Die Stengelblätter meistens fiederspaltig. Die Blumenkrone ist blau-violett oder röthlich-violett. Die Inflorescenz stellt ein Köpfchen dar, welches von einem vielblättrigen Involucrum oder Hüllkelch umgeben ist. Seltener ist die Corolla weiss oder gelbweiss. Ich erinnere mich, in der Umgebung von Prag diese seltenere Form gesehen zu haben, namentlich an den Hängen bei Podol. Ob beide Formen genau dieselben Wirkungen haben, müsste erst noch festgestellt werden.

Worin das wirksame Princip der Knautia oder Wittwenblume, wie sie mancherorts auch genannt wird, besteht, kann ich nicht sagen. Wenigstens giebt Husemann (Die Pflanzenstoffe in pharmakologischer, chemischer, toxikologischer Hinsicht) nichts hierüber an. Es scheint aber eine harzige Substanz in der Pflanze vorzukommen, welche sich z. B. am Kork der Knautiaflasche absetzt und sehr klebrig ist. — Bekanntlich schmarotzt auf der Knautia-Blüthe auch ein mikroskopisch-kleiner,

eigenthümlicher Pilz (*Peronospora violacea*), welcher nach Kerner von Marilaun nicht selten die Umwandlung der Pollenblätter in Kronblätter veranlasst, sodass die Blüthe dann „gefüllt“ erscheint. Es ist demnach durchaus nicht ganz ausgeschlossen, dass wenigstens ein Theil der Wirkung der *Knautia* auf Rechnung dieses Pilzes kommen könnte. Der Fall wäre nicht einzig. Denn nach neuesten Forschungen wurde ja auch die Toxicität der einzigen giftigen Gramina, des *Lolium temulentum* (Taumelloch) durch einen auf diesem Grase schmarotzenden Pilz erzeugt. Jedenfalls ist bei der Bereitung der Urtinctur von *Knautia* in Zukunft darauf zu sehen, ob man gewöhnliche oder sog. „gefüllte“, d. h. von der *Peronospora viol.* befallene Blüten benutzte. —

Die von Scheidegger hergestellte Tinctur, mit welcher wir unsere Versuche und Prüfungen anstellten, hat eine bierbraune Färbung und ist völlig klar. Sie riecht aromatisch-kratzend und schmeckt etwas bitter, besonders das am Pfropfen ausgeschiedene Harz. Blaues Lackmuspapier wird ganz wenig geröthet, zum Zeichen, dass Säuren vorhanden sind.

Wie zu erwarten, trat beim Hinzugießen von einigen Tropfen *Sol. ferri sesquichlorati* zur Urtinctur Tintenreaction ein und zwar sehr starke, sodass *Acidum tannicum* reichlich vorhanden zu sein scheint, ein Bestandtheil, der überhaupt bei Pflanzen-Auszügen fast nie fehlt.

Prüfungsprotokolle.

1. *Dr. Rob. Stäger in Bern* nimmt am 3. November 1899, Vormittags ca. 10 Uhr, 10 Tropfen der Urtinctur in Wasser. Nach ca. $\frac{1}{4}$ Stunde starkes Aufstossen. Sonst keine Symptome. Am 4. November 25 Tropfen. Wieder Aufstossen. Keine weiteren Symptome. Am 6. November 40 Tropfen. Harn anscheinend vermehrt.

Am 9. November 60 Tropfen Abends vor dem Schlafengehen. Schweissausbruch, Hitze - Ueberlaufen. Schlaf unruhig.

Am 12. November 100 Tropfen. Brennen im Magen, Aufstossen; Hitzegefühl über den ganzen Körper. Harnmenge deutlich vermehrt, blass, klar; spec. Gewicht 1015 (sonst gewöhnlich etwa 1018 bis 1020) ohne besonderen Geruch; ohne Sediment.

13. November. Wegen Magenbrennen wird der Versuch unterbrochen.

Eine Einwirkung irgendwelcher Art auf die Bronchien oder Lungen konnte nicht constatirt werden. Im Uebrigen muss ich bemerken, dass ich bei Mittelprüfungen meistens sehr wenige Symptome erhalte.

2. *Frau S.*, 25 Jahre alt, grazil gebaut, blond, leicht zu Katarrhen der Respirationsorgane geneigt,

nimmt am 15. November (1899) 10 Tropfen der ersten Decimal-Dilution in 1 Löffel Wasser. Keine Erscheinungen.

Am 16. November 20 Tropfen derselben Verdünnung. Kratzen im Hals gleich nach dem Einnehmen. Sie schreibt es dem Weingeist der Tinctur zu. Nach einer Stunde warmes Gefühl über das Gesicht und besonders die Stirne.

Am 20. November 25 Tropfen. Keine Symptome.

Am 25. November 40 Tropfen, Abends. Brennen im Schlund und Magen den ganzen Abend. Kein Husten. Hitze-Ueberlaufen über den ganzen Körper. Sie schreibt alle Symptome decidirt dem Alkoholgehalt der Verdünnung zu.

3. *Frl. M.*, 50 Jahre alt, nervöser Constitution, lebhaft, empfindlich; oft schlaflos, in letzter Zeit besser, nimmt am 10. Januar 1900 5 Tropfen der dritten Verdünnung. Bald nachher Jucken an der rechten Schläfe, dann hinter dem linken Ohr, sodass sie kratzen musste. Schlaf wie bisher, doch mit viel Träumen.

Am 12. Januar 10 Tropfen. Wiederum Jucken am Kopf und am ganzen Körper. Sie ist unangelegt zur Arbeit; mürrisch, weiss nicht, was sie beginnen will. Sie hat gegen Abend ein unbestimmtes Gefühl im Kopf, wie von einem Spinnweben. Muss öfters niesen. Am Morgen, nach einer sehr unruhigen Nacht, erwacht sie müde an allen Gliedern und mit Kopfweh. Trotzdem nimmt sie (13. Januar) 20 Tropfen. Das Kopfweh ist nach dem Morgenkaffee etwas geringer geworden; das Niesen nimmt aber zu und auf einmal, wie sie sprechen wollte, empfand sie scharfes Kratzen und Rauhe im Halse, das bald so stark wurde, dass sie husten musste. Das währte den ganzen Tag über und Abends trat Fieber auf. Nach der sehr unruhigen Nacht erwachte sie mit starkem, trockenem Husten, Kopfweh und Druck auf der Brust, worauf sie mich rufen liess. Ich constatirte einen acuten Bronchialkatarrh. Die Patientin schrieb ihm dem genommenen Mittel zu. Natürlich konnte die Prüfung nicht weiter ausgeführt werden.

4. *Herr H. S.*, 22 Jahre alt, robuste, kräftige Natur, noch nie krank gewesen, starker Raucher, nimmt am 22. Januar (1900) 20 Tropfen der Urtinctur, am 25. Januar 40 Tropfen, am 26. Januar 50 Tropfen, am 30. Januar 70 Tropfen, am 5. Februar 100 Tropfen, am 10. Februar 120 Tropfen, ohne „etwas anderes zu verspüren, als etwas Kratzen am Hals, welches hie und da zum Räuspern nöthigt, und Aufstossen gleich nach dem Einnehmen der Tinctur.“

5. *Herr W. Sch.*, 41 Jahre alt, mit zeitweiligen Magenstörungen nervöser Art, sonst gesund, nimmt vom 3.—10. März (1900) täglich 5 Tropfen der

3. Verdünnung, ohne irgend ein Symptom zu zeitigen. — Die etwas vermehrte Harnausscheidung kann er nicht dem Mittel zuschreiben, da er in letzter Zeit, an häufigem Durst leidend, überhaupt mehr getrunken hat.

6. *Dr. Rob. Stäger in Bern* nimmt vom 15. März bis 3. April 1900 in steigenden Dosen, im Ganzen 250 Tropfen der 2. Decimal-Dilution, um nochmals, zu einer anderen Zeit und mit Potenzen einen Versuch zu machen. Das Aufstossen wiederholte sich erst nach dem Einnehmen von 50 Tropfen, um von da an regelmässig bis zum Schluss der Prüfung aufzutreten. Die vermehrte Harnausscheidung trat erst bei 120 Tropfen allmählich ein. Das Hitzegefühl war dieses Mal nicht so prägnant, dagegen stellte sich um den 25. März herum leichtes Kitzelgefühl im Kehlkopf und der Trachea ein, das zum Husten anregte. Gleichzeitig empfand ich da und dort, in der rechten Achsel, im Genick, im linken Bein flüchtiges Reissen und Ziehen, wie rheumatische Schmerzen, denen ich früher zwar etwas ausgesetzt war, diesen Winter aber nie hatte. Anfangs April acquirirte ich einen Schnupfen und leichte Tracheitis, was ich aber entschieden einer Ansteckung beimesse. —

Dieses sind die wenigen Symptome, welche das Mittel bisher zeitigte und welche ich mit der Zeit durch ausgedehntere Prüfungen zu vermehren und zu sichten hoffe. Immerhin wollte ich das Wenige in Form einer vorläufigen Mittheilung der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten und rechne auf das Bestimmteste, das Interesse für das neue, von Herrn Collegen Scheidegger aufgebrachte Mittel geweckt zu haben. Ich lasse zur besseren Orientirung des bisher Gewonnenen eine kleine Zusammenstellung der Symptome folgen:

Präparat: Tinctur aus den Blüten und daraus hergestellte Verdünnungen.

Wirksames Princip: Wahrscheinlich ein nicht näher chemisch analysirtes Harz, event. auch *Peronospora violacea*.

Wirkungsdauer? Antidote?

Allgemeines: Hitze-Ueberlaufen und Schweissausbruch (1); Hitzegefühl über den ganzen Körper (1); warmes Gefühl über das Gesicht (2); Hitze-Ueberlaufen über den ganzen Körper (2). Sie ist unaufgelegt zur Arbeit, mürrisch, weiss nicht, was beginnen (3); müde in allen Gliedern (3); Fieber (3); da und dort in der rechten Achsel, im Genick, im linken Bein flüchtiges Reissen und Ziehen (6).

Schlaf: Schlaf unruhig (1); Schlaf mit viel Träumen (3); sehr unruhige Nacht, erwacht am Morgen mit Müdigkeit und Kopfweh (3);

Haut: Jucken an der Schläfe rechts, dann hinter dem linken Ohr, sodass sie kratzen musste (3);

Kopf: Sie hat gegen Abend ein unbestimmtes Gefühl im Kopf, wie von einem Spinnweben (3); Kopfweh (3); Kopfweh nach dem Morgenkaffee besser (3);

Respirationsorgane: Kratzen im Hals (2); Brennen im Schlund (2); muss öfters niesen (3); als sie sprechen wollte, empfand sie scharfes Kratzen und Rauhsein im Halse, das so stark wurde, dass sie husten musste (3); sie erwachte mit starkem, trockenem Husten; Kopfweh und Druck auf der Brust (3); spürte nur etwas Kratzen im Hals, welches hie und da zum Räuspern nöthigt (4); leichtes Kitzelgefühl im Kehlkopf und der Trachea, das zum Husten anregt (6);

Verdauungsorgane: Starkes Aufstossen (1); Brennen im Magen und Aufstossen (1); Brennen im Schlund und Magen den ganzen Abend (2); Aufstossen gleich nach dem Einnehmen der Tinctur (4); Aufstossen (6);

Harnorgane: Harnmenge deutlich vermehrt, blass, klar, spec. Gewicht 1015, ohne Geruch; ohne Sediment (1); etwas vermehrte Harnausscheidung? (5); vermehrte Diurese (6).

Die Einwirkung der *Knautia* auf die Respirationsorgane scheint sich in der That auch bei der physiologischen Prüfung zu bestätigen, obwohl gerade in dieser Hinsicht die gewonnenen Resultate nicht ganz einwandfrei sind. Man kann im Zweifel sein, ob die Prüferin 3 ihren Bronchialkatarrh nicht auf andere Weise acquirirte. Weitere Prüfungen sind dringend nothwendig und werde ich nicht versäumen, Versuche an geeigneten Personen während der verhältnissmässig hustenfreien Sommerzeit anzustellen, wo man bessere Kritik üben kann, was auf Rechnung einer etwaigen Erkältung oder auf Conto des betreffenden Mittels kommt. Deutlicher, resp. einwandfreier scheint mir der Einfluss der Wittwenblume auf den *Magen*, wo sie direct das Bild einer Gastritis erzeugt. Dass die Diurese durch das Mittel stark angeregt wird, steht ausser allem Zweifel. —

Nach meinen wenigen bisherigen Resultaten wäre somit die *Knautia arvensis* anwendbar: 1. bei Bronchitis acuta mit scharfem Kitzel- resp. Kratzgefühl oder Rauhsein verbunden mit Fieber und Kopfweh, unruhigem Schlaf und Unaufgelegtheit; 2. bei Verdauungsschwäche, Gastritis chronica und besonders auch bei dem oft so schwer zu hebenden Magenbrennen; 3. zur Anregung der Diurese in Urtinctur und tiefsten Potenzen.*)

*) Wir begrüssen diese Prüfungen des Schweizer Collegen mit Freude, wenn ihr Ergebniss auch nicht bedeutend ist; sie sind jedenfalls ein gutes Zeichen von dem wieder erwachten Prüfungsseifer. Wie erspriesslich würde es sein, wenn diese hier in dem Dienst der Wissenschaft sich stellenden Kräfte sich mit denen von Dr. Schier's Prüfungsgesellschaft vereinigten wollten!

Red.

Karlsbader Casuistik.

Von Dr. Theodor Kafka.

(Fortsetzung.)

Schon als mein Vater noch lebte, im Jahre 1892 im Winter, consultirte mich Frl. L. aus Prag, wo ich mich auch während der Wintermonate aufhielt. Sie ist Hausbesitzerin in einer steilen Strasse, die zum Hradschin führt, war damals etwa 56 Jahre alt und litt schon Jahre lang an chronischem Darmkatarrh. Sie hatte schon alle allopathischen Autoritäten von Oppolzer bis Halla consultirt, jedoch ohne Erfolg. Einige Tage liess der Katarrh nach, bis auf einmal wieder eine copiöse dünne Stuhlentleerung erfolgte, die die Patientin zur Verzweiflung brachte. Ihr damaliger Arzt, der als Miethpartei in ihrem Hause wohnte, Dr. R., gleichzeitig städtischer Bezirksarzt für die Kleinseite, liess mir sagen, er würde sich sehr freuen, mit mir bei der Patientin zusammenzukommen, — wir waren nämlich auch Schulcollegen an der Universität gewesen, — und mir dieselbe zu übergeben.

Wir kamen auch richtig zur bestimmten Stunde zusammen.

Patientin, sehr magern Körperbaues, von bräunlicher Hautfärbung, hat graumelirtes Haar und bietet bei der Untersuchung nichts Abnormes; die Percussion über dem Magen und Darm, gedämpft tympanitisch; der Magen nicht ausgedehnt, hat normale Grenzen, dagegen sind die Darmwindungen lufthaltig, die sog. wurmförmige Bewegung tritt bei der Palpation sogleich ein. Die Leber und die Milz normal, der Urin schwach sauer reagierend, bietet nichts Abnormes. Die Lungen etwas emphysematös, was vielleicht vom Commandiren her stammt; die Patientin hat keine schweren Krankheiten, ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, durchgemacht. Die Dame hatte alle möglichen allopathischen Mittel genommen; schliesslich blieben noch Opiumtropfen und Dover'sche Pulver, auch kleine Dosen von Morphinum ihre letzte Zuflucht; doch auch diese wirkten nur momentan. Sie wollte es nun mit der Homöopathie versuchen, wovon sie schon so viel gehört, wozu sie sich jedoch bisher nicht entschliessen konnte. Ich verordnete der Patientin Phosph. 6. Dec., sechsmal täglich, also alle zwei Stunden ein Tropfen auf ein Milchzuckerpulver (0,2 Milchzucker). Der Zustand der Patientin änderte sich nach vierzehntägiger Cur zusehends; nach meiner Abreise nach Karlsbad behandelte ich sie brieflich — sie konnte Wasser nicht vertragen, weshalb sie lieber Milchzuckerpulver (täglich 3 Mal Phosph. 6. Dec.) nahm. Im Juli desselben Jahres kam sie dann nach Karlsbad, — wo ich sie sehr vorsichtig die Cur beginnen liess. Sie begann mit täglich 1 Esslöffel Sprudel in der

ersten Woche; später nahm sie 2 Esslöffel mit einer Pause von einer Stunde zwischen beiden; dann 3, später 4 Esslöffel. Ein halber Becher täglich, aber immer esslöffelweise, war das grösste Quantum, das ich sie täglich nehmen liess, natürlich immer nur Sprudel. Ich sah, wie recht der verstorbene Dr. R. von Kaczkowski aus Lemberg, ein Ehrenmann und um die Homöopathie sehr verdienter Veteran, hatte, der mir immer in den Ohren lag, die Patienten ja nur esslöffelweise, ja wenn es nothwendig nur theelöffelweise den Brunnen trinken zu lassen. Und siehe da! es bekam der Patientin vortrefflich. Das Essen schmeckt ihr sehr gut, obgleich sie ihre liebe Noth hatte, etwas geeignetes für sich auf der Speisekarte zu finden, da sie ihrer schlechten Zähne wegen nur weiche Sachen essen konnte. Schliesslich gelang es ihr doch ein Hotel zu finden, wo man auf ihre Intentionen einging und ihr entsprechend weich zubereitete Fleischspeisen, die natürlich eigens für sie präparirt werden mussten, vorsetzen konnte. Als Getränk nahm sie stets Heidelbeerwein zu sich. Den ganzen Winter befand sie sich mit kleinen Ausnahmen, in Folge von Erkältungen, vortrefflich. Der Stuhl hatte sich geformt — kurz, sie konnte das so lange gemiedene Klavierspiel, das sie in virtuoser Weise ausübte, wieder aufnehmen, erholte sich zusehends, bekam rothe Backen, so dass sie auch in den Jahren 1893, 94 und 95 die Cur hier gebrauchte. Jetzt geht es ihr so gut, dass sie nicht mehr hereinzukommen braucht; im Sommer besucht sie aber eine Sommerfrische für mehrere Monate, wohin sie sich die Köchin mitnimmt.

Bacteriologisches.

Dem Pfeiffer'schen Influenza-Bacillus ist jetzt ziemlich allgemein das Bürgerrecht als *Contagium vivum* eingeräumt worden. Neuerdings hat man nun auch für die contagiöse Augenentzündung den Krankheitserreger in dem Bacillus von Koch-Weeks ausfindig gemacht und die Herren E. Giarrè und L. Picchi haben jüngst der Academia Medico-Fisica-Florentina die Culturen und Präparate dieser zwei, sehr analogen oder gar identischen Microorganismen demonstrirt. Die genannten Autoren haben diese Bacillen in 42 Fällen im Conjunctivalsecret von Kindern nachgewiesen. In der letzten Zeit, als die in Florenz unter Kindern herrschende Conjunctivitis einen epidemischen und schweren Charakter angenommen hatte, ist es ihnen gelungen, den in Rede stehenden Microorganismus auf Agar, dessen Oberfläche mit Menschen- oder Taubenblut bestrichen war, zu cultiviren und zu isoliren. Der Anblick der Colonien ist dem des Influenzabacillus ähnlich. Die Versuche haben ergeben, dass der

betreffende Bacillus für die Conjunctiva vieler Thiere indifferent, während er für die menschliche Conjunctiva pathogen ist. Bemerkenswerth ist die Thatsache, dass, während der Bacillus unter den Bedingungen des saprophytischen Lebens sehr schnell absterbt, klinische Beobachtungen zeigen, wie das Contagium der Conjunctivitis in manchen Stadien quasi im latenten Zustande zu verharren vermag, um von Zeit zu Zeit sich in seiner ganzen Stärke bei den schweren Epidemien zu offenbaren. Dieser anscheinende Widerspruch zwischen den Versuchen im Laboratorium und der klinischen Erfahrung findet darin seine Erklärung, dass die besprochene Conjunctivitis unter geringen subjectiven und objectiven Symptomen (leichte Röthung mit geringer papillärer Hypertrophie, unbedeutender Secretion etc.) in den chronischen Zustand übergehen kann, dass sich aber der Bacillus von Koch-Weeks stets vorfindet, und, unter günstigen Bedingungen für seine Entwicklung, seine volle Virulenz erhält und sich in epidemischer Art ausbreitet. Zu diesen Bedingungen gehört, nach den Autoren, die Influenza der Herbst- und Frühlingsjahreszeit, sowie der Hinzutritt irgend einer Infections-Krankheit, welche neben anderen auch die Schleimhaut der Conjunctiva angreift, besonders die *Masern*.

Gelegentlich der gegenwärtigen Influenza-Epidemie haben die beiden Autoren vergleichende Studien in Betreff des Koch-Weeks'schen und des Pfeiffer'schen Bacillus angestellt. Der von Pfeiffer wurde von ihnen in 4 Fällen von Bronchiopneumonia morbillosa, in 1 Fall von Bronchiopneumonia diphtherica und in 1 Fall von primärer Pneumonia fibrinosa beim Erwachsenen cultivirt und isolirt; fünfmal fand er sich zusammen mit dem *Diplococcus lanceolatus* von Fränkel, bisweilen mit den gewöhnlichen pyogenen Diplococci. Er liebt denselben Nährboden wie der Bacillus von Koch-Weeks, doch konnte man in seinen Culturen nicht die Bildung von langen Filamenten, wie solche den Koch-Weeks'schen Bacillen eigen sind, entdecken. — Vorläufig ist die differentielle Diagnose zwischen den gedachten beiden Bacillen-Arten noch kaum ermöglicht — ob sie für die therapeutische Behandlung von besonderem Werth sein wird, scheint Ref. fraglich. **M.**

L'Omiopatia in Italia.

Das 37. Heft dieser Zeitschrift, Organ des homöopathischen italienischen Instituts, bringt uns wieder erfreuliche Mittheilungen über den segensreichen Fortgang der homöopathischen grösseren und kleineren Krankenhäuser, welche durch die Bemühungen des Instituto omiop. italiano ins

Leben gerufen und fortgeführt worden sind. Sehr angenehm berühren uns hierbei freigebige Schenkungen und Legate, die besonders dem Ospedaleto, dem Spitale (wie man in Stuttgart sagt), von Turin von edlen Frauen zugewandt worden sind. So hat Signora Maria Chatron dieser Klinik 10000 Lire vermacht, unter der Bedingung, dass sie, so lange sie lebt, halbjährig die Summe von 100 Lire als Niessbrauch davon bezieht, und die Baronin Rosa Maineri hat in ihrem Testamente dieselbe Anstalt mit einem Legate von 25000 Lire zur Bestreitung von Freibetten bedacht. — Möchten doch unsere deutschen Frauen dieses hochherzige Beispiel ihrer italienischen Schwestern sich zum Vorbilde nehmen! —

Aus dem Jahresberichte von Dr. B. Pessarini über die homöopathische Dispensiranstalt in Mailand heben wir folgenden interessanten Fall heraus:

Ein 45jähriger, sehr abgemagerter Mann, mit trockner, strohfarbener Haut, hat Widerwillen gegen alles Essen und Neigung zur Diarrhöe. Die Organe sind, abgesehen von einem äusserst schwachen Herzen, gesund.

In der linken Regio iliaca fühlt man eine Geschwulst vom Umfange einer Pomeranze, auffallend hart und wenig beweglich; in ihrem oberen Theile ist sie an die Bauchdecke angewachsen; letztere erscheint dünn und fein, als ob hier der Tumor sich einen Weg eröffnen wollte, um seinen Inhalt zu entleeren. Es ist schwer, das Verhältniss der Adhärenz der Geschwulst mit dem Darne und dem Becken festzustellen. Aeusserlicher Druck veranlasst wenig Schmerz; spontan tritt letzterer aber und zwar lanzinirend auf, vorzugsweise bei der Nacht. Die Anamnese liefert keine erheblichen Daten; nach Aussage des Pat. soll sich die Geschwulst seit einem Jahre bei ihm entwickelt haben unter fortschreitender Verschlimmerung seines Befindens.

Im Hospital wurde der Tumor als bösartig beurtheilt und die Operation vorgeschlagen, welcher Pat. sich aber nicht unterziehen wollte.

Dr. Pessarini ging nur mit wenig Vertrauen an die so wenig Aussicht bietende innerliche Behandlung. Er verordnete einige Gaben Aurum fol. 30. Nach 14 Tagen erweichte sich die Geschwulst in dem Maasse, dass sich eine deutliche Fluctuation constatiren liess. —

Ein anderes Mittel wurde nicht gegeben. — In kurzer Zeit öffnete sich die Geschwulst; es bildete sich an der adhärenzen Wandung eine fistulöse Ausbuchtung, aus der sich ein gelblich-brauner Eiter von sehr stinkendem Geruch, gemischt mit Fetzen und blutigem Gerinnsel ergoss. — Es wurde ein Verband von Gaze und hydrophiler Watte, die mit alcoholisirtem, aufgekochtem Wasser getränkt war, angelegt.

In der Folge wurde noch Silicea, Ferr. phosph., China verabreicht und im Verlaufe von zwei Monaten kam es über alles Erwarten zur Heilung. — An eine mikroskopische Untersuchung hat Verf. leider zu spät erst gedacht.

(Dem Skeptiker wird es fraglich erscheinen, ob wirklich Aurum den eitrigen Zerfall des Tumors bewirkt habe; jedenfalls ist dieser Ausgang einer alle Zeichen einer bösartigen Neubildung bietenden Geschwulst von hohem Interesse. Ref.)

Von Prof. Scioli, einem tüchtigen Mediciner, der sich auch als Homöopath, obwohl er den Titel eines solchen nicht angenommen, ausgezeichnet hat, enthält das Heft einige recht interessante klinische Beobachtungen.

1. Eine junge Frau, Primipera, bot bei ihrer Entbindung den Foetus in abnormer Lage dar. Der Hausarzt wies sie einfach an einen Chirurgen. Letzterer erklärte die Sache als gefährlich für das Kind oder für die Mutter oder für beide Theile. Verf. sah die Frau 10 Uhr Abends. Das Kind lebte, befand sich aber in einer Misslage, mit vorliegenden Schultern aussen, sonst noch in der Uterinhöhle, von Flüssigkeit umgeben, worin es sich bewegen konnte. Er gab 10 Globuli Pulsatilla 6., von denen sie je die Hälfte in etwas Wasser nehmen sollte. Sonst sollte man die Frau in Ruhe lassen, wenn der Schlaf sie überfiele, da in solcher Ruhe die Contractionen der Muskelfasern der Gebärmutter dem Foetus gestatten würden, die normale Lage zu gewinnen und ihn auf naturgemässe Wege austreiben würden. So geschah es denn auch, die Kreisende schlief etwa 3 Stunden, dann schrie sie und gebar glücklich ein hübsches Kind, das jetzt ein munterer Knabe ist.

Solche geburtshilflichen Erfolge begegnen uns in der homöopathischen Praxis, dank der Pulsatilla, nicht selten. Ueberraschend jedoch war die Wirkung dieses Mittels in einem Fall, wo der Foetus abgestorben war. (Dass es in solchen Fällen nicht immer ohne chirurgische Hilfe abgehen werde, bemerkt die Red. mit Recht. — Ref.)

2. Mich. B. hatte eine Geschwulst in der Schamgegend, wodurch er schon Monate lang ans Bett gefesselt war. Es war bisher ein erweichender Umschlag mit gekochtem Kürbisfleisch gemacht worden, und die arme Mutter des Kranken hatte bereits ein ganzes Lager von Kürbis und eine Klafter Holz verbraucht — und ohne allen Erfolg.

Verf. fand den Pat. im Bette, an Heilung verzweifelnd, mit den Zeichen einer Enteritis. Der brennende Durst war nur mit grossen Mengen Wassers zu mässigen, die Zunge war trocken, der Urin blutig, stechende und brennende Schmerzen in den Theilen etc. Die Ursache war eine traumatische, ein Holzbündel war ihm auf den afficirten Theil gefallen. Merc. corros. 30.

Danach liess das Brennen, der Durst, auch die Schmerzen am Blasenhalse nach. Der Urin war nicht mehr so geröthet; die Darmentzündung verging. Unter Cannab. sativa 6. wurde der Harn normal. So wurde die Geschwulst localisirt. Mit Sulphur 6. und Hep. sulph. 10. wurde der Abscess zur Reife gebracht, so dass er geöffnet werden konnte. —

Dr. Bonino giebt einige Betrachtungen über die gegenwärtige Influenza-Epidemie.

Nachdem die Epidemie etwa zwei Monate gewüthet hatte, von Weihnachten an gerechnet, wo die ersten Fälle constatirt wurden, schien sie gegen Ende Februar erloschen; da aber traten Anfangs März neue und schwere Fälle auf, die sich durch ausnehmende Hartnäckigkeit auszeichneten. Wenn auch der Natur des Leidens gemäss die Athmungsorgane den Hauptangriffspunkt bieten, so hat es doch nicht an anderen Formen gefehlt. Unbestreitbar ist die Thatsache, dass die Mehrzahl der Erkrankten das 65. Lebensjahr hinter sich hat, bieten diese doch gerade weniger Widerstandsfähigkeit besonders gegen die Unbilden des Winters und die in dieser Jahreszeit auf die Athmungswege gerichteten Angriffe. Ueberdies trifft das Influenzagift die krankhaften Prädispositionen der einzelnen Individuen.

Der bekannten Körperschwäche und allgemeinen Abgeschlagenheit nebst dem darauffolgenden Fieber entspricht, wie in anderen Epidemien, Eupatorium perfoliatum, doch hat auch in manchen Fällen die Kamphertinctur oder Camphora bromata die Entwicklung des Uebels zum Stehen gebracht. In einigen Fällen von Pneumonie, mit einem Sputum von der Farbe der Weinhefe, that Ferrum phosphoricum und Phosphor gute Dienste. In einem Falle jedoch von Pneumonia duplex bei einem Patienten mit Herzschwäche beschwichtigte Veratrum viride die drohende Gefahr. — Bryonia und Jod, am geeigneten Orte und zur richtigen Zeit angewandt, brachten die pleuritische Form zum Schwinden. Jod war besonders hilfreich bei vorherrschendem acuten Laryngo-Tracheal-Katarrh. — Die böse Krankheit suchte auch eine Frau heim, welche an einer chronischen Myelitis nebst Parese der Unterlieder litt, welche letztere sich schnell zur vollen Lähmung steigerte, wogegen Eserin verhältnissmässig prompt und sehr wirksam sich erwies. Bei einer anderen Frau entwickelte sich im Verlaufe der gewöhnlichen Erscheinungen ein Erysipelas phlyctaenoides im Gesichte, welches auf Rhus toxicod. wich.

Auch sind Gesichtshallucinationen und Taubheit beobachtet worden, die aber gewöhnlich mit dem Ablauf der Krankheit verschwanden. — Der Trigemini ist mitunter unter der Form einer

remittirenden Neuralgie afficirt worden, die unter dem Gebrauch von Belladonna verging.

Die in schweren Fällen, zumal bei hochbejahrten Personen, manchmal auftretende Mundfäule (Stomatitis parasitica) fand häufig, aber nicht immer, ihr Heilmittel in Acidum muriaticum.

Nicht immer lächelte das Glück. Denn von mehr als 120 acuten, ausgesprochenen Fällen, wobei die Kranken das Bett hüten mussten, endeten 4 letal. Davon betraf der 1. Fall eine über 80 Jahre alte Frau, welche, schon an einem chronischen Gastro-intestinal-Katarrh leidend, die Influenza mehrere Tage nicht beachtete und, als sie ärztliche Hilfe nachsuchte, war die Stomatitis in so hohem Grade bereits ausgebreitet, dass ihre Ernährung unmöglich war. — Im 2. Fall handelte es sich um eine 68j. Frau, welche, kaum von der schwersten Influenza genesen, in wenigen Tagen einer nicht zu stillenden Darmblutung erlag. 3. Ein Mann vorgerückten Alters, der an einer recidivirenden Bronchitis litt und sein Eczem mit äusserlichen Mitteln los werden wollte, wurde von der Influenza erfasst, ging an Lungenlähmung und mit Soor im Munde und Schlunde zu Grunde. — Der 4. Fall betrifft einen Jugendfreund und Altersgenossen des Dr. Bonino. Er legte sich mit hohem Fieber und Schweiss ohne irgend eine idiopathische Erscheinung zu Bett und verbrachte 5 Tage in diesem Zustande, welcher den entsprechenden Mitteln Trotz bot; am 6. Tage zeigte sich eine Stase in der rechten Lunge und im Verlauf weniger Stunden verschied er heiter und schmerzlos. M.

Société française d'homoeopathie.

Sitzung vom 14. März 1900.

Dr. Edmund Piedvache theilt folgende zwei Beobachtungen mit.

1. einen Fall von Arterio-sclerose — Hypochondrie.

Pat. litt am 1. Mai 1899 an einer acuten Mandelentzündung bei einer T. von 39° 6. Der Puls ist sehr unregelmässig, arrhythmisch. Er bekam Acon. und Bell. (Urtinctur).

Am folgenden Tage ist das Fieber gesunken, der P. regelmässig geworden. Pat. ist kein Rheumatiker aber ein Hypochondriacus düsterster Art. Er klagt über habituelle Dyspepsie, befolgt seit langer Zeit eine Diät, wie sie ihn seine Erfahrung gelehrt hat. — Auf ebener Fläche geht er mit Leichtigkeit, aber das Treppensteigen wird ihm sehr mühsam; schon nach einigen Schritten kommt er ausser Athem: in der Ruhe tritt dieser Zufall nicht ein, aber sobald sein Puls nach einer zwei- oder

mehrtägigen Aufwallung unregelmässig wird, hat er eine sehr starke Dyspnoe, die ihn aber doch nicht an der Rückenlage hindert.

Das Herz ist ziemlich vergrössert; der Spitzenschlag zeigt sich in dem 6. Intercostal-Raum, die Stösse sind stark.

Die Aorta ist sehr erweitert; die Dämpfung reicht bis an die rechte Schulter (? Ref.), trockner, fast metallischer Widerhall des zweiten Tones, kein Aftergeräusch. Die Radialis ist etwas sclerotisch. Pat. leidet öfter an Schwindel.

Die Leber zeigt nichts. Leichte Magen-Erweiterung. Der Kranke sieht betrübt aus, seine Sprache langsam und schwerfällig, ein hypochondrisches Gepräge tragend.

Glonoïn 1., 6 Tropfen täglich, brachte während 4 Wochen wenig Besserung; mehrmals liess sich Unregelmässigkeit des Pulses feststellen. Pat. nahm Urlaub und liess sich erst am 15. Juni wieder sehen.

Um diese Zeit war er ganz verzagt, haltlos, äusserst niedergeschlagen. Er hatte Mühe, den kurzen Weg zu des Arztes Wohnung über die Strasse zurückzulegen und die Treppe hinaufzukommen. Er ist athemlos, er athmet mühsam, doch ist äusserlich nichts von Brustbeklemmung wahrzunehmen. Es ist dies einer seiner Anfälle, wie sie ihn, nach seiner Angabe, öfter befallen. Er erhält *Strophanthus-Tinctur*, 10 Tropfen täglich, in zwei getheilten Dosen.

Am 21. Juni, nachdem er das Mittel sechs Tage gebraucht, während welcher Zeit er einen ziemlich bedeutenden Abscess in der Fossa ischio-rectalis gehabt, der an jenem Tage eröffnet wurde und er eine Urinverhaltung bemerkte, welche das Liegenlassen einer Sonde auf 48 Stunden erheischte, zeigte trotzdem sein Puls sehr deutlich das Flottwerden des arteriellen Druckes. Die Auscultation ergab ein schwaches Aftergeräusch an der Aortenmündung.

Strophanthus cont.

28. Juni. Der Puls ist regelmässig und der allgemeine Zustand weit besser; das Athmen ist wohl noch dyspnoetisch, aber ohne Erstickungserscheinungen. — Das Geräusch an der Basis ist trocken, vibrirend, leicht blasend. Am bemerkenswerthesten ist die Zunahme der arteriellen Spannung mit bedeutender Verlangsamung des P.

Verf. setzte den Gebrauch des *Strophanthus* bis zum October 1899 fort, indem Pat. 8 Tage immer davon nahm und sodann 4 Tage pausirte. Im October konnte er die Treppen gut ersteigen, das Herz giebt wenig abnorme Zeichen, der metallische Klang des zweiten Herztons ist fast völlig verschwunden. Der Kranke fühlt sich besser, ist weniger traurig und hat sein Geschäft (als Architekt)

wieder eifrig aufgenommen. — Im Januar d. J. liess Verf. wieder 14 Tage Strophanthus gebrauchen, auf ein kleines Warnungssignal hin, das aber keine weitere Bedeutung hatte. —

2. Beobachtung.

Eine 36jährige Frau, Mutter von vier gesunden Kindern, hatte vor 8 Monaten einen Abortus im vierten Monat ihrer Schwangerschaft erlebt. Seit dieser Zeit hat sie beständig leichte Schmerzen in der rechten Bauchseite gehabt, doch war die Menstruation dessenungeachtet immer ziemlich regelmässig erfolgt.

Am 12. December v. J. (acht Tage vorher war sie menstruiert gewesen und von da an hatten die Abdominalschmerzen erheblich zugenommen) trat um 2 Uhr Nachmittags eine Gebärmutterblutung ein, weshalb man zu Dr. P. schickte. Die Schmerzen auf der rechten Bauchseite sind heftig, unerträglich, so dass sie das Palpitiren des Unterleibes fast unmöglich machen. Die Blutung war sehr stark. Dr. M. machte eine Einspritzung von 4 Liter heissem Wasser in die Vagina und musste, da das Blut noch immer ziemlich reichlich sich ergoss, zur Tamponade schreiten.

Verordn.: Tinctura Hamamel. virg., 10 Tropfen; völlige Ruhe, kaltes Getränk.

Am folgenden Tage, den 13. December, ist Pat. bleich, schwach. T. 36° 4. Der Abdominalschmerz ist noch stark, aber doch erträglicher als Tags zuvor. Die Menge des abgegangenen Blutes schätzt Dr. P. auf 5—600 Gramm. — Die Kranke hat ein peinliches Gefühl von Schwere in der Vagina; der Tampon wird (nach 24stündiger Dauer) entfernt. Nach einer heissen vaginal-Einspritzung liess sich noch etwas blutiger Abgang constatiren. Pat. hatte Morgens zwei Dosen zu je 5 Tropfen der Hamamelinctur genommen; die gleiche Dosis wird für den Abend angeordnet.

14. Dec. Morgens. Die Blutung hat völlig aufgehört und auch der Schmerz ist fast gänzlich verschwunden. T. 37°.

Der Unterleib ist rechterseits noch empfindlich gegen Druck, doch erträgt sie die Untersuchung ohne Beschwerde, die Palpation ergiebt nichts Abnormes. Aber bei der manuellen Untersuchung durch die Scheide fühlt man im rechten Cul-de-sac eine kleine ziemlich bewegliche Geschwulst von der Grösse eines Vogeleies, die sich mit dem Finger leicht verschieben lässt, sei es, dass man sie dem Uteruskörper nähern oder von ihm entfernen will. Bei der bimanuellen Palpation kann man den Tumor leicht zwischen den Fingern fassen und entdeckt bald, dass es sich um keinen Tumor, sondern einfach um den aus seiner Lage gerathenen rechten Eierstock handelt. Seit wann er hierher gesunken und was die plötzliche Haemorrhagie veranlasst

hat, das ist schwer zu bestimmen; wahrscheinlich rühren diese Zufälle von dem Abortus her.

Obwohl die Blutung steht, wird doch mit Hamam. virg. fortgefahren, in der Dosis zu 4 Tropfen für den Tag.

Am 18. December war aller Schmerz beseitigt, die Kranke ist aber noch schwach und sehr blass. Sie hat schmerzhaftes Herzklopfen und ist sehr nervös.

Cactus grandiflor. in Urtinctur, 20 Tropfen in 5 Tagen, im Wechsel mit China l., 5 Tropfen, alsdann Carbo veg.

1. Januar. Die Kranke hat sich erholt und es zeigt sich von jenem Zufalle keine Spur mehr. Zur Vorsicht wurde aber von Zeit zu Zeit, während eines Monats, noch Hamamelis verabreicht.

Am Schluss bemerkte Dr. P., er habe diese beiden Beobachtungen der Gesellschaft mitgetheilt, weil im ersten Fall die Wirkung von Strophanthus auf das Herz und die Gefässe, welche durch die sphygmographischen Bilder beglaubigt ist, so prompt und deutlich erfolgt ist; im zweiten Falle sei die Wirksamkeit von Hamamelis, wenn man die auf die Metrorrhagie beanstanden sollte, auf den Ovarialschmerz gar nicht zu verkennen.

Zu erwähnen ist noch, dass seit dem Abortus die Frau an geringen Schmerzen gelitten, die zur Zeit der, übrigens regelmässigen, Menstruation stärker wurden. Erst 8 Tage vor der Haemorrhagie haben die Schmerzen einen so heftigen Grad erreicht. —

Die Wirkung der Mittel will Ref. nicht in Abrede stellen; aber er vermisst die feinere Distinction, womit dann auch die starken Dosen zusammenhängen. M.

Oenanthe crocata.

Von Dr. W. A. Dewey.

Oenanthe crocata gehört zu der grossen Familie der Umbelliferen, der auch Conium und Cicuta entstammen. Die Pflanze wächst in sumpfigen Orten in England und Frankreich. Sie ist früher oft mit Cicuta virosa verwechselt worden und zeichnet sich unter den Umbelliferen durch ihre Grösse aus, indem sie eine Höhe von 3—5 Fuss erreichen kann. Unsere Tinctur wird aus der frischen Pflanze hergestellt.

Historisches. Oenanthe war schon dem Galen und Dioscorides bekannt und ist gegen alle möglichen Leiden gebraucht worden. Erst Boeder in seiner Cyanosura materiae medicae vom Jahr 1729 giebt eine Hindeutung auf ihre wirkliche Wirkung. „Wer viel davon isst,“ sagt Verf., „wird von tiefem Schwindel erfasst, geht schwankend von einem

Ort zum andern, voll Furcht, dreht sich im Kreise, wie Lobilus beobachtet haben will.“

Hahnemann in seinem Apothekerlexikon (Leipzig 1793) sagt von dem Mittel: „Man meint, die ganze Pflanze sei giftig und verursache Schwindel, Betäubung, Schwäche, Convulsionen, Irrreden, Steifheit, Gefühlslosigkeit, Ausfallen der Haare; in grosser Menge genommen bringe sie den Tod.“ Fügt dann hinzu: „Mit grosser Vorsicht verordnet kann sie in manchen Arten von Delirium, Schwindel und Krämpfen nützlich sein.“

Oenanthe wurde im 18. Jahrhundert als eine der schlimmsten Giftpflanzen Europas angesehen, die besonders dem Vieh verderblich ist, da es darnach weder erbricht noch sie verdauen kann, so dass es davon bald stirbt. Diese Wirkung hat die Wurzel, während die Thiere die Blätter ohne Schaden fressen. Die Leichen der damit vergifteten Thiere gehen schnell in Verwesung über.

Dr. Ch. De Moor-Belgien hat vor einigen Jahren im „Journal Belge d'Homoeopathie“ über Oenanthe eine treffliche Arbeit geliefert, aus der Dr. Dewey Manches entnommen hat in seiner Studie.

Allgemeine Wirkung.

Aus einer Reihe von Vergiftungsfällen der Jahre 1556 bis auf unsere Zeit, die in alle unsere Lehrbücher der *Materia medicae* übergegangen sind, ergibt sich, dass Oenanthe *crocata* fast durchweg Krämpfe mit epileptiformem Charakter hervorbringt, zu denen sich dann folgende Symptome gesellen:

Das Gesicht ist geschwollen, livid, bisweilen blass.

Schaum vor dem Munde.

Zusammenschnürung der Brust und beklemmtes Athmen.

Erweiterte Pupillen oder Aufwärtsdrehen der Augäpfel.

Kälte der Glieder.

Schwacher Puls.

Heftige Krämpfe, erst tonisch, dann klonisch. Verschluss der Kinnladen.

Zittern und Zucken der Muskel.

Es bewirkt auch ein Delirium, in dem der Patient wie betrunken ist, Betäubung, Verdunkelung des Sehens und Ohnmachtsanwandlung. Vielleicht deutet der griechische Name der Pflanze Oenanthos, Weinblüthe, auf diesen rauschähnlichen Zustand hin. — Auch Schlucksen macht das Mittel.

In der Kehle und im Magen zeigt sich grosse Hitze und ein Verlangen zu erbrechen und zu Stuhl zu gehen nebst Cardialgie und Schwäche in den Gliedern.

Schwindel fehlt wohl niemals; in mehreren Fällen fielen nach Vergiftungen mit Oenanthe Haare und Nägel ab.

Homöopathische Wirkung und Anwendung.

Eine eigentliche Prüfung des Mittels giebt es nicht; die bei den Vergiftungen beobachteten epileptiformen Erscheinungen haben zur Anwendung desselben in dieser Krankheit geführt. Nimmt man die Theorie an, Epilepsie sei eine Störung oder Reizung in der Gehirnrinde, so würde die von Oenanthe in der Pia mater bewirkte Congestion ein pathologisches Aehnlichkeitsverhältniss zwischen Epilepsie und dem Mittel darthun.

Wir wollen nun einige Beweise für die Wirksamkeit des Mittels nach dieser Richtung beibringen.

Dr. S. H. Talcott bemerkt in seinem Bericht über das Middletown Irrenasyl (1893), Oenanthe besitze eine entschiedene Wirkung bei Epileptikern; es verringert die Anzahl der Anfälle und deren Heftigkeit und hat auch auf die geistige Fähigkeit des Kranken einen günstigen Einfluss. Er giebt es in der Tinctur zu 1 bis 6 Tropfen Tags.

Dr. F. H. Fock theilt die Heilung eines Falles mit, die zwei Jahre in Anspruch nahm. In dem letzten Monate, ehe Pat. unter seine Behandlung kam, hatten täglich 6 bis 10 Anfälle stattgefunden. (Urtinctur.)

Dr. Garriom-Easton, Pa., berichtet einen Fall von Epilepsie bei einer Frau, der als Uterinreflex oder als Hysteroepilepsie aufzufassen war, wo Oenanthe in der 2. Dec. prompt wirkte.

Dr. J. S. Cooper erzählt die Heilung eines Falles von 25jähriger Dauer mit der 4. Dec.

Ferner wurden bei einem Epileptiker, der fast idiotisch geworden war, die Krampfanfälle gemässigt und der psychische Zustand erheblich erleichtert und gebessert.

So sind mit der 3., 6., 12. Dil. gute Wirkungen bei Epilepsie beobachtet worden.

Dr. Dunn berichtet von einer gründlichen Heilung eines 16jährigen Mädchens, das 7 Jahre an Epilepsie gelitten, bei der zuletzt 4 bis 5 Anfälle in der Nacht eingetreten waren. Diese Anfälle verschwanden vollständig.

Dr. Dewey selbst hat von Oenanthe manche gute Erfolge gehabt; in Fällen, wo alle Mittel versagt haben, beeinflusst es noch die Anfälle. Ein 13jähriger Knabe, der 5 Jahre an Epilepsie gelitten hatte war nach der Orificial-Methode mit Sphincter-Streckungen und sonst andern Mitteln heimgesucht worden; Oenanthe bewirkte eine volle Heilung.

Bei einem 30jährigen Manne, der an grand mal, petit mal und epileptischem Schwindel litt, beseitigte das Mittel die beiden ersteren Affectionen und auch der Schwindel, der verblieb, nahm eine weit mildere Form an. Nebstdem wurde der Geisteszustand des Kranken bedeutend gebessert.

Was die Gabengrösse betrifft, so hat Verf. meist die Tinctur in Wasser gebraucht; letzthin

aber hat er sich der 3. Dil. bedient, und, wie er meint, mit noch besserem Erfolge; ja er hält die niederen und mittleren Dilutionen, von der 3. bis zur 12., für wirksamer als die Urtinctur.

In einem Fall, von Dr. Howard berichtet, wo die Anfälle 3 oder 4 Mal in der Woche auftraten, brachten 5 Tropfen der Tinctur, zweistündlich gereicht, heftige Schmerzen im Kopfe hervor; die Dosis musste deshalb herabgesetzt werden. Dann erfolgte aber eine vollständige Heilung. —

Die hier und an anderen Stellen mitgetheilten günstigen Wirkungen der Oenanthe in einem so schwer der Behandlung zugänglichen Uebel, wie die Epilepsie, legen den Wunsch einer eingehenden Prüfung dieses mächtigen Mittels nahe.

Wir bemerken noch, dass die Wurzel der safrangelben Rebendolde aus mehreren rübenartigen weissen Knollen besteht, die einen weissen, an der Luft gelbwerdenden Milchsaff enthalten und einen säuerlichen Geschmack haben. Die einzelnen Knollen haben mit der Pastinakwurzel eine Aehnlichkeit; in Frankreich heisst die Pflanze Persil laiteux, also milchige Petersilie. Haben die gelehrten Botaniker die Oenanthe mit dem Schierling verwechselt, so ist sie vom Volke öfters für Pastinak genommen worden.

(Nach The Homoeopathic Recorder. 15. Dec. 1899.)

M.

Einige klinische Beobachtungen über Carbo vegetabilis.

Von Dr. Louise Turton-Brooklyn.

Eine Frau hat seit Jahren an chronischem Morbus Brightii gelitten. Als sie unter die Obhut der Verfasserin kam, waren die Gehirnsymptome in schneller Entwicklung begriffen. Sie kannte Niemand, schwatzte hastig von Geschäftssachen und drohte Jeden zu schlagen oder zu stossen, der sie am Fortgehen hinderte.

Innerhalb drei Stunden änderte sich dieser Zustand, indem Patientin in Coma verfiel.

Der Radialpuls war nicht wahrnehmbar, der Unterkiefer hing herab, die Pupillen reagierten nicht, der Körper war mit kaltem Schweiß bedeckt, das Gesicht war eingesunken, ein vollkommenes Bild des Todes.

Die Symptomatologie sprach für Carbo vegetabilis. Es war ein Pulver von der 3. Dec. in ein halbes Glas Wasser gelöst und theelöffelweise davon gegeben. Zehn Minuten nach der ersten Gabe machte sich eine geringe Veränderung bemerkbar. Nach der dritten öffnete die Kranke die Augen, fing an wärmer zu werden, der Puls wurde kräftig und von da an ging die Besserung schnell vor sich.

Verf. sah sie ein Jahr nach diesem kritischen Ereigniss wieder und fand sie heiter, kräftig und so intelligent als vor dieser Attacke, über deren kritischen Zeitpunkt Carbo veg. sie hinüber gehoben hatte. (Ueber das Verhalten des Urins macht die Collegin leider keinerlei Angaben. Ref.)

Fall 2.

Ein 5jähriges Kind litt an Meningitis cerebialis. Es hatte in zwei aufeinander folgenden Wochen je eine Contusion erlitten. Die erste bekam es beim Umschlagen des Stuhls, auf dem es stand, wobei es auf den Hinterkopf fiel, die andere auf dem Eise, indem es mit der Stirn gerade über den Augen aufschlug. Beide Unfälle blieben von den Eltern unbemerkt, bis sich gastrische Störungen einstellten und ausgesprochene Gehirnsymptome erfolgten, wie hohe Temperatur, frequenter Puls und alle Erscheinungen einer Gehirnhautentzündung.

Es wurden in verschiedenen Zeiträumen Mittel gegeben, welche klar angezeigt waren, aber der Erfolg war gering. Wurde der Schmerz für einige Zeit beschwichtigt, so trat er dann um so heftiger wieder auf. Es litt fast 14 Tage lang an den heftigsten Schmerzen im Kopfe, meist bei Bewusstsein, obwohl Narcotica wie Morphinum valerian, Codein, Chloralamid verordnet waren; diese brachten etwa fünf Minuten Schlaf, dann aber erwachte die Kleine unter erschrecklichem Gemurmel: „Oh, Mama, mein Kopf!“ Dieses Geschrei konnte Häuser weit gehört werden. Man konnte keinen Theil ihres Körpers berühren, ohne ihr die grösste Pein zu erregen.

Am Ende der zweiten Woche wurde Verf. schleunigst zu dem Kinde gerufen, das nach der Meldung im Sterben lag. — Sie fand die Temperatur unter die Norm gesunken; der Puls nicht zu fühlen; alles Getränk kam wieder zurück; die Haut war mit kaltem, klebrigem Schweiß bedeckt. Das Kind schnappte nach Luft, die Gesichtszüge verfallen, die Lebenskraft fast erloschen. — Gesicht und Lippen cyanotisch. Das sah wiederum wie ein Bild des Todes aus. Es wurde eine Tablette von Carbo veget. 3. in einem Theelöffel Wasser gelöst und auf die Lippen des Kindes gebracht. Nach 15 Minuten wiederholt, und gleichzeitig Hitze auf die afficirte Seite angewandt. (Letzteres ist uns nicht klar. Ref.)

Innerhalb einer $\frac{1}{2}$ Stunde erhob sich die Temperatur zur Norm, der Puls, obwohl noch schwach, konnte leicht gezählt werden; die Oberfläche des Körpers wurde warm und fühlte sich natürlicher an. Dies geschah um 11 Uhr 30 Min. Nachts.

Um 3 Uhr Morgens kam Pat. zu sich, erkannte jedes Glied der Familie und berechnete zu der Hoffnung baldiger Genesung. Leider zog sie sich

nach 14 Tagen in Folge einer Erkältung eine Pneumonie zu, zu deren Ueberwindung ihre Kräfte noch nicht ausreichten. — Jedenfalls hat Carb. veget. auch in diesem Fall der Kranken über den kritischen Augenblick hinweggeholfen.

Fall 3.

Verf. wurde zu einem Kranken gerufen, der in den letzten Zügen lag, nach Luft rang und erschrecklich von Beklemmung der Brust litt. Sie war sich wohl bewusst, dass ärztliche Hilfe hier nichts mehr, was Heilung betrifft, leisten könnte, aber dennoch hielt sie eine Erleichterung durch Carbo veg. möglich. In der That brachte das Mittel, wie im obigen Falle verabreicht, dem Kranken, eine $\frac{1}{2}$ Stunde nach der Anwendung, etwas mehr Ruhe und eine Verminderung der Brustbeklemmung.

Sie sagt am Schlusse: Unser Ziel ist freilich, Heilung zu erreichen, aber in Fällen, wo wir machtlos dastehen und das Leben nicht erhalten können, blickt das Volk zu uns, dass wir den Todeskampf seinen Lieben so schmerzfrei als möglich machen — und hier wird Carbo veg. Manchen nicht nur über den kritischen Moment hinüberhelfen und neues Leben und neue Kraft bringen, sondern dies Mittel wird Kranken, die mit dem Tode ringen, ihre Leiden erleichtern, wenn die Symptome dieser Arznei entsprechen.

(North American Journal of Homoeopathy. Dec. 1897.)

Carbolvergiftung bei Kindern.

Ein Fall von Carbolvergiftung bei der rituellen Beschneidung wird von Dr. J. Bogdanik-Biala berichtet. Nach der vom Tempeldiener vollzogenen Operation wurde das Glied mit in 5-procentiges Carbolwasser getauchter Watte verbunden. Am folgenden Tage ward dieser Verband Morgens und Abends erneuert. Schon beim ersten Verbandwechsel fiel der Hebamme auf, dass die Windeln mit einer schwarzen Flüssigkeit beschmiert waren. Am dritten Tage bemerkte sie Cyanose des ganzen Körpers. Der Abends herbeigerufene Arzt constatirte aus der dunkelvioletten Verfärbung der Haut und der sichtbaren Schleimhäute und dem dunkelgrünen Urin eine Carbolvergiftung und verordnete Natr. sulfur. (5 : 100). Temperatur (in der Agonie) 40° , Puls beschleunigt, klonische Krämpfe an den Extremitäten, leichter Trismus, grosse Unruhe. Am selben Tage Exitus letalis. Die Section bestätigte die Diagnose. —

Wirkt die Carbolsäure schon beim Erwachsenen, selbst in schwächerer Verdünnung (2—3%, äusserlich angewandt, nachtheilig, oft schwere Eczeme und Gangraen veranlassend), so ist ihre Wirkung

bei Kindern noch weit eingreifender, da diese selbst geringe Mengen des Mittels schlecht vertragen. Simon sah Vergiftung davon bei einem 22 Monate alten Kinde, bei welchem eine 5—6 cm lange Geschwürsfläche am Halse mit Carbolwatte verbunden wurde. — Bichmann beschreibt einen tödtlich verlaufenen Fall eines 7 Monate alten Kindes, welches sich Hand und Fuss mit heissem Kaffee verbrannt hatte, bei dem ein Verband, bestehend aus Oel und Carbolsäure (5%) zu gleichen Theilen aufgetragen wurde, so dass 15 Gr. Carbol zur Verwendung kamen. Das Kind bekam schon nach 2 Stunden Vergiftungserscheinungen und verschied nach 30 Stunden. — Rosenblatt beobachtete bei einem 14 Tage alten Kinde, dem er einen Abscess gespalten und mit 3% Carbolsäurelösung getauchter Jodoformgaze verbunden hatte, schon nach dem ersten Verbands Symptome einer Vergiftung, die erst nach Ersatz dieses Verbandes durch einen andern, trocken, verschwanden. —

Bei den Aerzten der alten Schule ist inzwischen die Carbolsäure, mit der man so gar üble Erfahrungen gemacht hat, in Misscredit gerathen; aber im grossen Publikum wuchert leider der Gebrauch dieses Mittels, das man erst nicht hoch genug als Antisepticum preisen konnte, noch immer zum grossen Schaden der Kranken fort.

Die Homöopathie im bayerischen Landtage.

In der am 24. April d. J. abgehaltenen Sitzung der Kammer der bayerischen Abgeordneten hat der Abgeordnete Landmann beim Kapitel „Universitäten“ für die Homöopathie, in specie für die Errichtung eines Lehrstuhls der Homöopathie an einer bayerischen Universität, eine Lanze gebrochen, indem er sich dahin äusserte:

„Ich will hier nicht über die verschiedenen Unterschiede der Homöo- und Allopathie mich auslassen; aber darauf darf ich verweisen, dass die Homöopathie schon eine lange Vergangenheit hinter sich hat, dass sie sich das Bürgerrecht auf dem Gebiet der Heilkunde erworben hat, und dass sie in allen Ländern viele Tausende, wenn nicht Millionen Anhänger hat. Das allein schon wäre ein genügender Grund, der Sache näher zu treten. Ich habe vor zwei Jahren den Minister auch darum ersucht, worauf er erklärte, es müsse erst die medicinische Fakultät darüber gehört werden. Ich weiss nicht, ob und welche Antwort inzwischen von dieser gegeben worden ist; aber das Bedürfniss besteht nach wie vor, dass hier etwas mehr geschehe als bisher. Die Homöopathie hat, trotzdem sie vielfach angefeindet und verfolgt wurde, sich einen Platz unter den Heilwissenschaften errungen, der

sehr beachtenswerth ist. Redner giebt eine Reihe von Ziffern bekannt, zum Beweise dafür, dass in Deutschland und anderen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten, eine grosse Anzahl homöopathischer Aerzte mit einer sehr starken Klientel wirken, und dass auch zahlreiche homöopathische Kliniken etc. existiren. Er hoffe, dass die medicinische Fakultät ihr nobile officium in ihrem Gutachten nicht vergessen werde. Es sollte also ein eigener Lehrstuhl für Homöopathie an einer bayerischen Universität errichtet werden, vielleicht am besten in München, weil hier eine homöopathische Privatklinik, eine homöopathische Centralapotheke etc. ist. Man soll den jungen Aerzten Gelegenheit geben, auch Homöopathie zu studiren und später in Spitälern etc. zu verwenden. Dieser Lehrstuhl müsste aber mit einem mitten in der Praxis stehenden, der Homöopathie mit Leib und Seele ergebenden Manne besetzt werden. Die Homöopathie hat auch einen socialen Hintergrund; ihre Mittel sind viel billiger als die der Allopathen, was besonders auch auf die Krankenkassen nicht ohne Einfluss bliebe.“

Hierauf gab der Kultusminister Dr. von Landmann folgende Antwort:

„Was den Wunsch nach Errichtung eines besonderen *Lehrstuhls für Homöopathie* betrifft, so hat sich Abg. Landmann hierüber wiederholt schon geäußert, zum ersten Male in einer Sitzung des Finanzausschusses im Jahre 1896. Ich habe daraufhin den akademischen Senat der Universität München zu einem Gutachten aufgefordert. Das Dekanat der medicinischen Fakultät hat aber darauf ganz kurz erwidert: ‚Die Fakultät hat mit Einstimmigkeit beschlossen, dass *kein* Anlass vorliege, dieser Anregung eine Folge zu geben, da die Homöopathie nicht als eine Wissenschaft betrachtet werden könnte.‘ Dieses Gutachten war für mich selbstverständlich nicht sehr ermutigend, die Sache weiter zu verfolgen. Nun ist die Sache inzwischen auch im preussischen Landtag zur Sprache gekommen im Mai 1897. Der Regierungscommissär erklärte dort, in Berlin sei eine homöopathische Privatklinik und eine homöopathische Centralapotheke; ein Bedürfniss zu etwas Weiterem sei bisher nicht hervorgetreten; die Homöopathie sei nur eine besondere therapeutische Methode; für die einzelnen Heilmethoden eine Professur zu errichten, bestehe aber kein Bedürfniss. Ich bin nun, nachdem der Abg. Landmann die Sache auch in der letzten Session wieder angeregt hat, mündlich mit dem Director des allgemeinen Krankenhauses hier ins Benehmen getreten und habe denselben um seine Meinung befragt und ihm nahegelegt, dafür zu sorgen, dass Einrichtungen getroffen würden, dass die Homöopathie wenigstens gelesen würde von

irgend einem Privatdocenten oder einem Professor als Nebenfach. Es wurde mir damals von Prof. Dr. Ziemssen auch die weitere Erwägung der Sache mündlich zugesagt, allein die Sache ist dann in Vergessenheit gekommen. In Folge der heutigen wiederholten Anregung werde ich nun die Sache nochmals amtlich aufgreifen und werde sehen, was zu thun ist. Ich habe aber dieselben Bedenken, wie sie auch im preussischen Landtag geäußert worden sind, dass es sich eben nur um eine *Heilmethode handle, und dass man für Heilmethoden nicht besondere Lehrstühle errichtet. Man könnte aber sehr gut einen Lehrstuhl errichten, der überhaupt über all die besonderen Heilmethoden vorträgt und Lehrauftrag geben, auch über die Homöopathie besonders vorzutragen.* Wir haben jetzt allerdings für die moderne Wasserbehandlung einen besonderen Lehrauftrag gegeben und damit könnte wohl vielleicht die homöopathische Behandlung verbunden oder veranlasst werden, dass besondere Vorträge über Homöopathie gehalten werden. Ich möchte auch glauben, dass die Homöopathie jetzt nicht mehr die Bedeutung hat, die sie noch vor einigen Jahrzehnten hatte. Es wird mir mitgetheilt, dass sich jetzt mehr und mehr eine Annäherung zwischen den wissenschaftlich gebildeten Homöopathen und den Allopathen vollziehe, indem auch die Allopathen sich jetzt daran gewöhnen und an den Universitäten dazu angelernt werden, nicht mehr soviel Medicin zu verschreiben und anzuwenden, wie früher, was ich allerdings für einen Segen und Fortschritt betrachten würde. (Sehr richtig!) Es ist das Erwünschteste, wenn Allopathen und Homöopathen zusammenkommen würden.“

Im Anschluss an diese Controverse bringen wir eine am 2. Mai in der *Frankfurter Zeitung* veröffentlichte Erklärung eines dortigen homöopathischen Collegen, die an das Votum des Kultusministers anknüpft, und geben auch gern die dieser Erklärung vorangeschickte Einleitung der Redaction wieder, indem diese von einem in unseren Tagesblättern seltenen, und deshalb um so wohlthuerenderen Gerechtigkeitssinne dictirt ist:

Im *bayerischen Landtag* interpellirte vor einigen Tagen der Abg. Landmann den Kultusminister Dr. von Landmann in Sachen der *Homöopathie*. Hierzu sendet uns ein hiesiger homöopathischer Arzt die nachfolgenden Zeilen. Selbstverständlich kann es uns nicht beifallen, in dieser Angelegenheit, soweit sie eine rein wissenschaftliche ist, ein massgebendes Urtheil abgeben zu wollen. Aber die Sache hat auch eine allgemeine Seite, und das ist die, dass man in Deutschland die Homöopathen gemeiniglich nicht zu Worte kommen lässt, obschon unter den 700 deutschen homöopathischen Aerzten wissenschaftlich gebildete, ernste Männer

genug sind. Wir aber folgen unserer liberalen Tradition und geben „sogar“ einem Homöopathen das Wort:

„Professor Dr. Hugo Schulz in Greifswald wird mit allen den Aerzten, die im Lager der Homöopathie stehen, an den Verhandlungen des bayerischen Landtages vom 24. April warmes Interesse genommen haben. Prof. Schulz, eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Arzneimittellehre, ist nämlich bisher der einzige dozierende Professor im deutschen Reiche, der in allen seinen wissenschaftlichen Arbeiten für die *wissenschaftliche Berechtigung* der Homöopathie in nicht misszu deutender Weise eintritt. Sein Schülerkreis wächst und auch die homöopathischen Aerzte arbeiten für ihre Sache. Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte hält zweimal jährlich Ferienkurse über Homöopathie für praktische Aerzte ab. Durch diese Lehrthätigkeit der Berliner Collegen traten im Jahre 1899 24 allopathische Aerzte ins Lager der Homöopathie über. Im Ausland ist man noch weiter. In *England* haben die homöopathischen Aerzte im letzten Jahrzehnt ein neues grosses homöopathisches Krankenhaus erbaut. In den *Vereinigten Staaten* weist die Statistik 1894 zwölf tausend staatlich approbirte homöopathische Aerzte auf. 1895 existirten dort 67 homöopathische Polikliniken mit 210 866 Patienten und 854 679 Consultationen, ferner 59 allgemeine homöopathische Krankenhäuser mit 3527 Betten und 27 871 Patienten, 71 homöopathische Specialkrankenhäuser mit 5775 Betten und 26 605 Patienten. Man zählt in den Vereinigten Staaten zweitausend Studierende der Homöopathie und jährlich etwa 500 neu approbirte homöopathische Aerzte. In Philadelphia wurden in einer allopathischen Abtheilung 2553 Patienten mit 268 Todesfällen = 10,49 % in einer entsprechenden homöopathischen Abtheilung 1871 Patienten mit 98 Todesfällen = 5,29 % in einem Jahre behandelt u. s. w. Diese und andere That sachen, deren Aufzählung zu weit führen würde, sprechen deutlich für die Bedeutung und Be rechtigung der Homöopathie. Der Antrag des Abg. Landmann, einen *Lehrstuhl für Homöopathie* in Bayern zu errichten, ist daher ein berechtigter Appell an den Staat, *endlich* einer längst zu erfüllenden Pflicht nachzukommen. Ein Lehrstuhl für die Homöopathie und die Ueberweisung einer klinischen Abtheilung werden Allen die Wahrheit der Homöopathie beweisen. Heute unterdrückt man sie, weil man sie *nicht kennt*. Auf bakterio logischem und biologischem Gebiete sammeln aber die Forscher *unfreiwillig* immer deutlicher die Be weise für die wissenschaftliche Berechtigung der Homöopathie. Die Medicin der Zukunft wird die Bahn der Homöopathie einschlagen, weil die Ho-

möopathie auf *dem* Naturgesetze fusst, das die wissenschaftliche Forschung als *Cardinalgesetz für alle biologischen Prozesse* erkennen lehrt. Professor Schulz spricht direkt aus, der Weg der Homöopathie sei ‚der einzige, auf dem weiter schreitend die Pharmakotherapie die Stellung sich dauernd sichern kann, die ihr gebührt.‘ Bedauerlich bleibt es aber, dass die Regierungen bei Angelegenheiten der Homöopathie nicht *homöopathische* Fachmediciner mit zu Rathe ziehen, sondern sich ihre Aus kunft lediglich bei den schärfsten Gegnern der Homöopathie holen. Dass da keine andere Ant wort möglich ist, wie die von der angeblichen Un wissenschaftlichkeit der Homöopathie kann nicht Wunder nehmen. In socialpolitischen Fragen predigt man mit Recht den alten Rechtssatz: ‚*audiatur et altera pars*‘, nicht nur Arbeitgeber, sondern auch Arbeiter zu hören. Auf medicinischem Gebiete in Sachen der Homöopathie ist man aber darüber von vornherein einig, dass nur die Allopathen entscheidend zu hören sind — die geduldeten medicinischen ‚Ketzer‘, die Homöopathen dürfen für ihre eigene Sache nicht den Mund auf thun. Wir begrüssen den Antrag des Abgeordneten Landmann und hoffen, der Kultusminister werde die Sache, wenn er sie nochmals ‚amtlich auf greift‘, so angreifen und durchführen, dass sie nicht an der Hand der Auskunft, welche er sich bei unseren Widersachern einholt, ad acta gelegt, sondern in billiger Weise erledigt werde.“

Propaganda.

Die Herren Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu be richten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. **Mossa-Stuttgart** zu wenden.

Lesefrüchte.

Heroin.

Das Heroin, ein aus den essigsaurigen Resten des Morphiums gewonnenes Präparat, scheint einige spezifische Eigenschaften zu besitzen, die es von seinem Vater, dem Morphinum und seinem Ver wandten, dem Codein, unterscheidet. Erstlich ist seine narkotisirende, also betäubende, schlafmachende Wirkung geringer als bei beiden anderen, — und doch hat bei einer älteren, an Arteriosklerose lei denden Dame, die Codein (0,02 bis 0,03) gut ver trug, eine Gabe von 0,005 Heroin einen rausch ähnlichen Zustand nebst leichten Collapserscheinungen bewirkt. Prof. Leo-Bonn sah nach Gaben von 0,01 Uebelkeit, Benommenheit des Kopfes, Schwindel,

ein Mal sogar einen Ohnmachtsanfall. Während dieser Autor, was schmerzstillende Wirkung betrifft, das Mittel weniger wirksam, als Morph. und Codein, gefunden, auch nicht die von anderen gerühmte Wirkung desselben beim Reizhusten in Laryngitis, Bronchitis oder Phthisis bestätigen konnte, schreibt er ihm einen ausserordentlich günstigen Einfluss bei verschiedenen Formen von Dyspnöe zu. Wie Digitalis auf die Thätigkeit des Herzens wirkt, eine bessere Ausnützung der insuffizienten Herzarbeit schafft, so zeigte Heroin einen *regulirenden und kräftigenden Einfluss* auf die *insuffiziente Lungen-thätigkeit*, und zwar in 2 Fällen von urämischer Dyspnöe, 8 Fällen von Emphysem, 15 Fällen von chronischer Bronchitis und 5 Fällen von Asthma bronchiale. Bei einzelnen Kranken verlor sich die Athemnoth schon nach 1—2 Pulvern vollständig, der Husten wurde leichter, der Schlaf, der sonst gar nicht oder nur im Sitzen eintrat, konnte jetzt im Liegen abgewartet werden. Die gute Wirkung hörte freilich nach Aussetzen der längere Zeit gebrauchten Mittel, binnen 8—14 Tagen, wieder auf. Im ersten Falle von Asthma hielt jedoch die

Besserung so lange an, dass man an Heilung denken konnte. — Bei Verbindung von Heroin mit Jodkalium wirkte es sehr günstig auf die Expectoration. Leo hält Heroin für ein spezifisches Heilmittel bei den mit Dyspnöe einhergehenden Erkrankungen der Bronchien und bei Emphysem. — Eine Gewöhnung der Pat. an das Mittel tritt übrigens bald ein. — Ob nicht doch schliesslich wieder wie der Morphinismus, so auch ein Heroinismus diesem gerühmten Heroismus des Mittels folgen wird, wird die Zeit lehren. — Jedenfalls müssen wir dasselbe im Auge behalten! —

Personalien.

Das Dispensirexamen haben bestanden:

1. Dr. Jalkowski, Charlottenburg; 2. Dr. Borggolde, Crefeld; 3. Dr. Marenbach, Dierdorf; 4. Dr. Granow, Wollin.

Druckfehler-Berichtigung.

In No. 17 u. 18, Bd. 140, S. 131, Sp. 1, Z. 31 v. o. lies **Marktbrunn** st. **Mackbrunn**, desgleichen Z. 18 v. u.

Dr. med. Theodor Kafka

wohnt im Hause „zum Amerikaner“, Sprudelgasse, **Karlsbad**.

Dr. med. Dierkes, homöopath. Arzt, aus Paderborn praktizirt in jeder Saison in **Bad Lipp-springe**. Die Herren Collegen werden gebeten, ihren Patienten die Adresse mitzugeben.

Junger homöopathischer Arzt wünscht den Sommer über zu vertreten.

Gef. Offerten sub **B. B. 75** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

BAD LIPPSRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche Kalktherme. Erfolgreiches **Lungenphthise** besonders im Heilmittel gegen **ersten Stadium**.

Asthma und Katarrhe der Respirations-Organen.

Saison: Mai bis September.

Pensions-Hôtel; **Kurhaus**, staubfrei inmitten neu renovirt. **Kurhaus** des Parks gelegen. Auskunft durch die **Brunnen-Administration**.

Mars'sches Krebsmittel ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum ein grösseres Quantum seines **Krebsmittels** eingetroffen. 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Nachstehend verzeichnete Apotheken empfehlen wir als

Haupt-Depôts

unserer homöopathischen Arzneien, Hausapotheken etc. — Dieselben haben sich verpflichtet, alle Arzneien etc. von uns nur in Originalpackungen mit einer unsrer Firmen zu beziehen und weiter zu verkaufen, sodass volle Garantie für Echtheit und beste Qualität den verehrten Käufern geboten ist.

Karl Otte's Fischmarkt-Apotheke, Hamburg, Fischmarkt.

Dr. G. Wiedermann, Löwen-Apotheke, Freiburg i. Baden.

Joh. Manecke, Hof-Apotheke, Magdeburg.

Dr. C. Hof's Apotheke, Pforzheim (Baden), gegenüber dem Rathhause.

Wilhelm Kellner, Krummacher'sche Apotheke, Bielefeld, am alten Markt.

Alfred Fitzau, Rothe Apotheke, Bernburg (Anhalt), Kaiserstrasse 3a.

H. Steinhorst, Mohren-Apotheke, Prenzlau.

Dr. C. Metzger, Hof-Apotheke, Wildbad (Württbg.).

Wed. Bulterman & Cohen, Apotheker, Rotterdam, Hoogstraat.

J. W. Florijn, Centraal-Apotheek, Haarlem, Groote Houtstraat 78.

Weitere Depôts folgen in allen grossen Städten.

Die vereinigten

Leipziger homöopathischen Apotheken:

Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke,

A. Marggraf's homöopathische Officin und Carl

Gruner's homöopathische Officin (früher in Dresden).

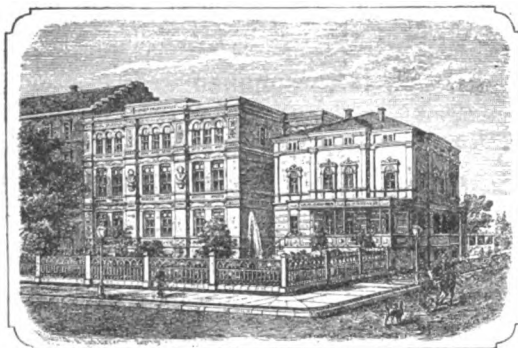
Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vortreffliche Heilerfolge. Prospekte gratis. Wandelhalle, Sanatorium für Nervenleiden Mildes Klima, Wintergarten und alle chronischen Krankheiten. Centralheizung
Spezial-Anstalt für Asthma
 u. verwandt. Erkrank. der Athmungorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). **Physikal.-diätet. Heilverfahren.** Die **Direction.**

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,
 Königgrätzerstrasse 88.



Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig (Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker W. Steinmetz, in Firma A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, jederzeit dankbarst entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hierselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Receptor-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50 - 60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geachtete **Receptor-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur **24 Mark** offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Im Verlage von **Carl Gruner's homöopath. Officin, Leipzig und Berlin**, ist erschienen:

Die Heilung der Diphtherie auf homöopathischem Wege

insbesondere durch

Mercurius cyanatus.

Rathschläge für Eltern.

XI. Auflage der Dr. Villers'schen Schrift.

Theilweise neu bearbeitet

von einem homöopathischen Arzte.

Preis 50 Pfg.

Alles Nähere aus der Besprechung in Bd. 139, No. 3/4 dieser Zeitung ersichtlich.

Günstige Offerte.

Prima deutscher und französ. Cognac.

Durch directe Beziehungen mit einem der ersten Häuser in **Cognac** sind wir in der Lage, allen Freunden eines vorzüglichen, **echten französischen Cognacs** eine zuverlässig echte und preiswerthe Waare anzubieten:

Echt franz. Cognac ** 1 Flac. M. 5.—.

„ „ „ *** 1 „ „ 6.50.

Bei 12 Flaschen franco alle deutschen Bahnstationen incl. Verpackung und 10% Rabatt.

Hauptniederlagen in Leipzig bei

A. Marggraf's homöopath. Officin

und

Tischner & Co., Homöopath. Central-Apotheke.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Die Concordanz der Mittel. Von Dr. Mossa. — Letzte Neuheiten intra muros. Von Dr. Gisevius Sohn, Berlin. — Die Krankheiten der Schweissdrüsen. Von Dr. M. E. Douglas-Baltimore. Ref. Dr. Robert Stäger in Bern. — Karlsbader Casuistik. Von Dr. Theodor Kafka. (Fortsetzung.) — Constantin Hering's 100. Geburtstag am 1. Januar 1900. Von M. — Ein belehrendes Beispiel von der Heilwirkung Cudowas. Von Dr. Goullon-Weimar. — La Médecine Populaire basée sur l'emploi des sels inorganiques du corps. Par le Professor J. Orth, Membre de l'Institut etc. Ref. Dr. Goullon in Weimar. — Vergiftung mit Oenanthe crocata. Von M. — Propaganda. — Lesefrüchte. — Personalien. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

Die Concordanz der Mittel.

Von Dr. Mossa.

Hahnemann, der feine Naturbeobachter, hat die für die Praxis nicht unwichtige Erfahrung am Krankenbette gemacht, dass manche Arzneikörper heilkräftiger einwirken, wenn sie in einer bestimmten Reihenfolge am Kranken zur Anwendung kommen, während andere dagegen, wenn man sie aufeinander folgen lässt, weniger günstig einwirken. So hat er z. B. beobachtet, dass nach Sulphur — Calcarea, nach Calcarea und Kali — Acidum nitricum, nach Kali ferner Phosphor, nach Arsen und Mercur — Sulphur, nach Silicea, Acidum nitricum und Sulphur — Sepia besonders wirksam sich erweisen. Andererseits hat die Erfahrung gelehrt, dass, wenn wir Apis auf Rhus, China auf Psorinum, Phosphor auf Causticum, Silicea auf Mercur in der Mittelwahl folgen lassen, wir die durch die ersteren Mittel eingeleitete Heilung durch die andere Reihe der Mittel nicht fördern, sondern eher stören werden, und doch besteht zwischen den Wirkungen von Apis und Rhus hier eine ebenso grosse, wenn nicht noch grössere Aehnlichkeit, als zwischen denjenigen von Sulphur und Calcarea dort. Es besteht bei beiden Kategorien ein Verwandtschaftsverhältniss, dort ist es ein freundschaftliches, förderndes, hier dagegen ein mehr feindliches, wie man ja leider auch in der menschlichen Lebewelt

öfters „feindliche Brüder“ antrifft. Wir sprechen im ersten Fall von einer Concordanz der Mittel, von concordanten Mitteln.

Linné hatte den Satz aufgestellt: „Plantae, quae genere conveniunt, etiam virtute conveniunt; quae ordine naturali continentur, etiam virtute proprius accedunt; quaeque classi naturali congruunt, etiam viribus, quodammodo congruunt.“ und auch Decandol, der so Bedeutendes für die Erforschung der natürlichen Pflanzenfamilien geliefert hat, sprach sich dahin aus, dass Pflanzen, welche zu derselben Klasse, Ordnung und natürlichen Familie gehören, die gleichen oder ähnliche arzneiliche Wirkungen auf den Organismus entwickeln. — Etwas Wahres liegt wohl in diesen Aussprüchen, wie ja auch die einer chemischen Ordnung angehörigen Stoffe, z. B. die Halogene Chlor, Jod, Brom und Fluor in ihren Wirkungen eine gewisse Familienähnlichkeit haben. Indessen haben unsere Prüfungen sattsam gezeigt, dass wie von den betreffenden einer Pflanzenfamilie angehörigen Gewächsen ein jedes seine besonderen eigenartigen qualitativen Wirkungen besitzt, dasselbe auch bei den Halogenen der Fall ist. — Ignatia und Nux vomica gehören beide zur Familie der Strychnaen — und wie weit gehen sie in der psychischen Wirkung auseinander! Sie sind auch keineswegs Concordanten, die man gern aufeinander folgen lässt. — Uebrigens hat ja schon Hahnemann darauf hingewiesen, eine wie unlautere

Quelle die Analogie der botanischen Familienverwandtschaft zur Erkenntniss der Mittelwirkungen abgiebt durch das frappante Beispiel von der Petersilie, die sich mit demselben guten Recht ihrer Abstammung von der Familie Umbelliferen rühmen darf, als der ihr äusserlich so ähnliche Schierling. —

Hahnemann hat, wie bemerkt, die erste praktische Andeutung zur Verwandtschaftslehre, der heilsamen Folge gewisser Mittel, geliefert; von Bönninghausen hat sie mit grossem Fleisse weiter ausgeführt, zunächst in einer Schrift: „Versuch über die Verwandtschaften der Arzneien“, 1836, und sie dann in seinem *Therapeutischen Taschenbuche* weiter verbreitet. — So finden wir die bezüglichen Angaben auch in der von Dr. E. S. Fries-Zürich veranstalteten neuen Ausgabe dieses Buches. Es werden zunächst bei jedem Mittel die ihm verwandten, je nach Gemüth und Geist, Körpertheilen und Organen, Empfindungen, Drüsen, Knochen, Haut, Schlaf und Träumen, Blut, Blutlauf und Fieber, Verschlimmerungen (nach Zeit und Umständen), vorgeführt, wobei der Grad der Verwandtschaft noch durch besondere Druckschrift hervorgehoben ist, und daran reihen sich dann die mit dem besprochenen Mittel concordanten Arzneien. — Sodann kommen noch die feindlich sich gegenüberstehenden Mittel (Nocentia).

Es ist jetzt im Ganzen wenig mehr die Rede von der Concordanz der Mittel, in den in unserer Zeitschrift mitgetheilten klinischen Beobachtungen merkt man selten, dass der Autor sich davon in der Folge der angewandten Heilmittel habe leiten lassen. Die Hast und der Drang in der Praxis, die das tiefe Eindringen in den speciellen Fall Vielen nicht gestattet, mag an dieser Thatsache schuld sein. Andere mögen von der hier besprochenen praktischen Regel kaum je etwas erfahren haben oder hat sie Griesselich mit seinem absprechenden Urtheil gegen dieselbe eingenommen? Dieser äusserte sich in seinem Handbuche zur Kenntniss der homöopathischen oder specifischen Heilkunst (Karlsruhe 1848) nämlich dahin: „Eine bestimmte Reihenfolge der Mittel ist nicht möglich, da die Krankheitsfälle zu verschieden sind; erst am Ende einer Behandlung, oder wenn dieselbe unter Besserungseintritt schon weit vorgeschritten ist, lässt sich ermessen, in welchem wechselseitigen Zusammenhange die Wirkung der Mittel standen; *vorausbestimmen*, wie sich die Mittel etwa folgen müssen, das ist in einem gegebenen Falle unmöglich, und widerstreitet allen Regeln der Mittelwahl, die sich nach den jeweiligen Umständen zu richten hat, der man daher nicht vorseilen kann.“

Was haben wir hierauf zu erwidern?

Die Beobachtung in der Aufeinanderfolge verwandter, concordanter Heilmittel ist kein Dogma

für den homöopathischen Arzt, sondern eine auf inductivem Wege, durch das klinische Experiment, gewonnene Maxime für das praktische Thun, welche uns im Heilgeschäft durch erleichterte Mittelwahl in manchen, namentlich chronischen Fällen vor Missgriffen bewahren kann. Wohl jeder Praktiker wird erfahren haben, dass z. B. die pathologischen Erscheinungen bei manchen an Scrophulose Leidenden der Art sind, dass durch Sulphur, als Eclaircur vorangeschickt, der Fall so aufgeklärt, der Boden so zubereitet, das Krankheitsbild so gestaltet wird, dass dann Calc. carb. am Platze ist, und schliesslich der noch vorhandene Rückstand durch Lycopodium weggeschafft werden kann. Bei Lungenphthisis hat sicherlich mancher College, wie wir, von Calcarea, der er später Kali und dann Salpetersäure hat folgen lassen, einen heilsamen Einfluss auf den Kranken beobachtet. Bekannt ist, dass nach Belladonna der Zustand des Kranken oft so geartet ist, dass Calcarea dann am Platze sein wird, so z. B. in einem Falle von Scharlach, nachdem Bell. den Fiebersturm beschwichtigt, der Ausschlag herausgekommen, aber abzufließen anfängt, das Gesicht blass und gedunsen erscheint, die Harnabsonderung spärlich oder ganz unterdrückt ist. Die beiden Mittel arbeiten sich oft so in die Hand, dass Farrington ihr Verhältnis zu einander als ein complementäres bezeichnet.

Das sind klinische Thatsachen, die sich nicht bestreiten lassen; ein guter Mittelkenner wird freilich, auch wenn er von der Concordanz dieser Mittel nichts wüsste, durch die pathogenetischen Wirkungen derselben dazu geleitet werden, solche Mittel aufeinander folgen zu lassen; aber ist nicht, wenn er im Besitz dieser Kenntniss ist, sein Thun ihm erheblich erleichtert? —

Wenn uns unsere Prüfungen bei der Aufeinanderfolge einzelner Mittel nicht die genügende Erklärung geben, warum z. B. Sepia gut nach Siliacea und Acidum nitricum folgt, und nicht umgekehrt, so halten wir uns, bis wir den Zusammenhang dieser Dinge durchschauen, an die empirische Thatsache, das klinische Experiment. Die Landwirthe haben lange den für den Boden und das Gedeihen der Früchte so heilsamen, für unsere Bodencultur so überaus wichtigen Fruchtwechsel beobachtet, ehe Liebig in seiner Agrikulturchemie das Rationale des empirischen Verfahrens ins Licht gesetzt hat. — Die Praxis eilt der Theorie ja so sehr häufig voraus!

Letzte Neuheiten intra muros.

Die Influenza ist abgezogen, da finden vielleicht die viel geplagten Berufsgenossen Zeit, etwas über das grosse Ganze zu hören.

Es naht die Sommerszeit und mit ihr wieder die Vorbereitung unserer Centralvereinstagung. Da ist es nun bisher recht still geblieben und was man munkeln hörte war nicht erfreulich. Unsere neu gegründete statistische Vereinigung hat bisher die nöthige Umfrage betreffs Gelenkrheumatismus noch nicht ergehen lassen. Und es ist doch so wichtig, dass wir diesen Theil unserer Centralvereinsthätigkeit recht sauber ausbauen. Denn es ist doch kläglich: Wer für unsere Sache streiten will und Rüstzeug sucht, um an der Hand der Statistik den Widersachern die Ueberlegenheit unserer Heilmethode nachzuweisen, der muss immer wieder zurückgreifen auf lang vergangene Zeiten, wo die unermüdlichen Oesterreicher in ihren Krankenhäusern die berühmten Pneumonie-Statistiken sammelten, oder er muss über das Meer gehen, um in Amerika Anleihen zu machen, wo wir Deutschen allmählich unsere ganze homöopathische Bekleidung bis auf das Hemd zu entnehmen gelernt hatten. Da ist es hoch an der Zeit, den praktisch sehr gut gangbaren Weg zu gehen. Hoffentlich hören wir recht bald einen recht einladenden Posaunenstoss von dem bisher stillen Statistikleiter. *)

Collegue Schier erbittet Prüfungsprotokolle. Sollen sich die Berufsgenossen jetzt im schönen Frühjahr nicht etwas an die Kichererbse heranmachen können? Es ist dies um so nothwendiger, weil diese Pflanze ihre Wirkungen nur allmählich entfaltet und einen gewiegten Prüfer erfordert, so dass das sonst brauchbare Laienelement hier versagt. Ueber die Nothwendigkeit der Fortsetzung der Prüfungen zu reden, ist überflüssig. Wenn wir weiter in den zielbewussten Arbeiten für die Sache fortfahren, werden Früchte auch auf diesem Felde reifen. Nur ausharren.

Als dritte Abtheilung des Centralvereins werden wir uns in Dresden über die Gründung einer pharmaceutischen zu entschliessen haben, die jährlich die Neuigkeiten auf diesem Felde bearbeitet und zur Zeit wichtige Fragen genug zu erledigen haben wird.

Die vierte Gruppe, die der *Materia medica*, arbeitet fleissig weiter und ist über die grössten Schwierigkeiten hinweg, so dass sie bald etwas Gutes von sich hören lassen kann.

Nicht direkt zum Centralverein gehörig, schreit die so nöthige, vom Berliner Verein in Arbeit genommene Therapie rüstig fort.

An fünfter Stelle werden wir von der Propaganda**) vernehmen, die Collegue Mossa und Herr Steinmetz eifrig fördern. Die Ergebnisse sind

*) Der betreffende „Aufruf“ nebst „Fragebogen“ ist inzwischen der Schriftleitung von Herrn Collegen Damholz-Berlin zugegangen und wird demnächst veröffentlicht werden. D. R.

**) Seit Januar dieses Jahres sind bis heute über 7700 Propaganda-Broschüren verschickt worden!

mannigfach. Die Reactionen mancher Aerzte zeigen, dass für einen Theil derselben die Homöopathie so lange den Geist der Finsterniss schlechweg darstellen wird, bis sie ihnen von den massgebenden kurulischen Sesseln amtlich gesiegelt und approbirt dargeboten wird; sie sich durch eigenen Wahrheits- und Forschungsdrang anzueignen, sind sie unfähig. — Zur Charakterisirung folgende Klage unseres hochverdienten Propaganda-Versenders Herrn William Steinmetz.

Geehrter Herr Doctor!

Heute bekam ich folgende Zuschrift:

Herrn William Steinmetz!

Für die Zukunft verbitte ich mir Ihre Zusendung Homöopathie betreffend. Solche Reclamen müssen jedem Deutschen zuwider sein, wie der englische Vorname William vor dem Namen eines deutschen Apothekers. Dr. Dudenhöffer.

(Districtsarzt in Kirn a. d. Nahe.)

In seinem Begleitschreiben an den Unterzeichneten beschwert sich Herr Steinmetz über die persönliche Verunglimpfung und die Bezeichnung der Broschüren als widerliche Reclame und fragt an, ob die Propaganda-Commission nicht in der Presse dem Herrn antworten wolle. Der Unterzeichnete hat das sofort selbst besorgt und ein dem obigen entsprechendes Cabinetstück als Antwort erhalten, in dem die Versendung unserer Flugschriften auch weiterhin als eine Geschäftsreclame für die Apotheker des Herrn Steinmetz bezeichnet wird, eine Behauptung, die den betreffenden Herrn wohl noch vor das Ehrengericht bringen würde.

Man sieht, mit solchem Material ist nichts anzufangen. —

Dagegen ist eine Reihe von Thatsachen zu registriren, die sehr angenehme Aussichten für die Zukunft eröffnet. Der Osten Preussens bevölkert sich mit homöopathischen Aerzten. Die neu ernannte Prüfungscommission (Dr. Windelband) hat genügend Arbeit, und die Tirones sind von lebhaftem Eifer und Verständniss erfüllt; der Nachwuchs war seit 30 Jahren nicht so stark.

Trotz einzelner Schwierigkeiten leisten die Curse in Berlin, was sie sollen. Besonders bei dem Dispensirexamen zeigt es sich, wie lohnend die paar hier zugebrachten Wochen sind, und die Herren Berufsgenossen werden dringend gebeten, etwaigen Interessenten den Besuch derselben zu empfehlen, da die Beschäftigung mit den Herren, die ausserhalb dieser Zeit zum Studium hier eintreffen, für die mit Arbeit für die Sache überlasteten hiesigen Collegen überaus schwierig ist.

Zum Letzten liegt dem Centralverein ob, unser Leipziger Krankenhaus hoch zu bringen, wozu ja vielerlei Wege gangbar sind. — Anhangsweise sei erwähnt, dass unser hiesiger Krankenhausverein,

der jetzt den Kauf eines grossen geeigneten Bauplatzes abgeschlossen hat, nun vor einem neuen schweren Abschnitt seiner Thätigkeit steht.

Diese Ziele zu erreichen, bedarf es aber der Mitarbeit und des treuen Zusammenhaltens der Collegen. Sie müssen erreicht werden, sollen wir nicht alle tief unbefriedigt über den Stillstand des grossen homöopathischen Gedankens auch an unserem eigenen Leibe Schaden spüren durch unsere zahlreichen Neider. Immer wieder erschallen Klagen über fremde Missgunst, die mit den verwerflichsten Mitteln kämpft, durch die der Einzelne, wenn auch nicht zu Grunde gerichtet wird, so doch die grössten Sorgen und Unannehmlichkeiten hat, sofern er nicht an einer festgeschlossenen Allgemeinheit Stütze und Rückhalt findet. Sammeln und fest zusammenstehen schützt den Einzelnen und trägt die Fahne, zu der wir uns bekennen, voran.

Zum Theil hört der Einzelne nichts von all dem Ungemach, bis es ihn selber mal packt. Was hat unser unermüdlicher Colleague Schier berichtet, ein Colleague im Osten Preussens ist mit seinem Aerzteverein in erbittertem Streit begriffen, ein anderer ist durch die unbegreifliche Uncollegialität eines Allopathen auf einen unmöglichen Grund hin der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt, eine Reihe von Collegen wird durch hinterlistige Machinationen in ihrer Praxis empfindlich geschädigt. So geht es munter fort. Dem Einzelnen, besonders dem Anfänger zumal, wenn er vereinzelt, ist erfolgreicher Widerstand blutsauer. Da müssen alle Mann für den einen eintreten. Welche Vorschläge unser Berliner Verein diesbezüglich zu machen hat, davon in Dresden mehr; er und der selbstdispensirende Verein treten in jedem geeigneten Fall helfend ein.

Und dem gegenüber giebt es Collegen, die gleichgültig abseits stehen, die wegen Mammous nicht ein- oder austreten; persönliche Differenzen werden nicht sachlich erledigt, sondern die Sache muss es entgelten, indem man schaarenweise sich zurückzieht.

Da freut man sich über die wachsende Zahl der Mitglieder; woher sollen immer wieder die wenigen den Muth und die Lust finden, in dieses Danaidenfass des Centralvereins das so nöthige neue Material hineinzufüllen.

Et tua res agitur. Gisevius Sohn, Berlin.

Die Krankheiten der Schweissdrüsen.

Von Dr. M. E. Douglas-Baltimore.

Die pathologischen Störungen, welche die Schweissdrüsen zu befallen pflegen, sind entweder functionell oder organisch. Die ersteren umfassen alle jene

Fälle, in welchen sowohl die Qualität als Quantität des Schweisses variirt, ohne dass sich irgend welche Strukturveränderung des Drüsenorgans nachweisen liesse; die letzteren vereinigen diejenigen Fälle, wo die Drüsenfollikel entweder congestionirt, oder abliterirt, oder entzündet, oder hypertrophisch oder sonst wie in ihrer Structur verändert sind. Wir erhalten also folgende Eintheilung:

1. Functionelle Störungen. Hierher gehören: die *Dyshydrosis* (sehr starke Schweiss-Secretion mit Retention und ihren Folgen), die *Anhydrosis* (verminderte Transpiration), die *Osmhydrosis* (Veränderung des Geruchs des Schweisses) und die *Chromhydrosis* (Veränderung der Farbe des Schweisses).

2. Organische Störungen. Hierher sind zu rechnen: die *Miliaria* (Schweissfriesel) und die *Sudamina* (beide Folgen der Congestion), *Lichen tropicus* (Folliculitis), *Strophulus* (Entzündung) und andere Affectionen.

Alle diese Veränderungen können gesondert oder gepaart auftreten.

1. Hyperhydrosis (auch Hyperhidrosis geschrieben. Uebersetzer). Diese Affection ist nur selten für sich bestehend. Sie erscheint meistens gleichzeitig mit fieberhaften Krankheiten, wie Pneumonie, Phthisis, Rheumatismus etc. und leitet in gewissen Fällen die Krisis ein. Uebrigens kann sie auch als selbständige Krankheit local auftreten, und dann sieht man z. B. eine enorme Transpiration im Gesicht, an den Händen, an den Füssen oder in der Achselhöhle als eine sehr lästige Erscheinung auftreten. Zwar darf man nicht vergessen, dass dies bei vielen Personen einen natürlichen Zustand darstellt. — Der Schweiss riecht dabei sehr stark (Osmhydrosis oder auch Bromhydrosis).

Die Hyperhydrosis kann Veranlassung zu Eczem und Intertrigo abgeben, was man häufig an den Füssen zu beobachten Gelegenheit hat. In einigen Fällen kann die Hyperhydrosis resp. heftiges, ungewöhnliches Schwitzen von einer geringeren oder stärkeren Congestion der Follikel begleitet werden und dann entsteht jener krankhafte Zustand, der unter dem Namen des Lichen tropicus bekannt ist. Wenn der Schweiss nicht austreten kann, häuft er sich an unter der Epidermis und bildet Bläschen, sogenannte Sudamina. Die Hyperhydrosis ist allgemein oder örtlich, symmetrisch oder unilateral. Bei Nervenkrankheiten ist sie oft einseitig.

Die locale Form tritt sehr häufig auf am Kopf, den Füssen und an den Genitalorganen. Die Erscheinung der Hyperhydrosis findet sich ebensowohl bei jungen Leuten als bei alten, und bei Frauen ebenso häufig als bei Männern. Solche, welche sich schlecht nähren, sind ganz besonders hierzu prädisponirt. Auch scheinen die Nerven eine grosse

Rolle zu spielen. Der Kranke klagt über Empfindlichkeit und mehr oder weniger Brennen der betreffenden Theile, und wenn die Füsse der Sitz der Krankheit sind, so ist die *Planta pedis* und die grosse Zehe geröthet.

Die Prognose ist immer schwierig; denn wie viele Fälle sind incurabel?

Therapie: Bäder mit Seife und Wacholdergeist. Oft leistet Zink-Amylumpuder gute Dienste. In vielen Fällen erweisen sich Fussbäder mit Eichenrinde-Abkochungen als sehr vortheilhaft.

Mittel: *Baptisia* bei kritischen Schweissen.

Belladonna: Schwitzen bedeckter Hautstellen, Schwitzen während des Schlafes, Schwitzen kommend und gehend auf einen Schlag.

Culcareia carbonica: Hat Schweissausbruch bei der geringsten Thätigkeit, klebrigen kalten Schweiss der unteren Extremitäten Nachts; Fusschwitzen, welches schmerzhaft ist, die Füsse scheinen kalt und feucht zu sein.

Chamomilla: Bei excessivem Schwitzen der Frauen nach einer Geburt.

Cinchona: Nächtlicher erschöpfender Schweiss; kalter Schweiss im Gesicht und überall am Körper in Begleitung von Durst.

Conium: Schwitzen beim Einschlafen; nächtliche und morgendliche Schweisse mit heisser Haut.

Crocus: Schwitzen der unteren Hälfte des Körpers.

Graphites: Schwitzen bei der geringsten Bewegung. Enormes Fusschwitzen, Schmerzhaftigkeit zwischen den Zehen nach dem Gehen.

Jaborandi: Abundantes Schwitzen und Salivation.

Kali carbonic.: Schwitzen, mehr in der oberen Hälfte des Körpers, besonders nach dem Essen.

Acidum lacticum: Starkes Fusschwitzen ohne jeden Geruch.

Phosphor: Schwitzen, besonders am Kopf, den Händen und Füssen; profuser Nachtschweiss während des Schlafes.

Pulsatilla: Schwitzen auf der linken Seite; Schwitzen am Kopf und im Gesicht.

Sambucus: Profuses, schwächendes Schwitzen, besonders nach dem Aufwachen, trockene Hitze während des Schlafes.

Selen: Profuses Schwitzen in der Achselhöhle und an den Genitalorganen. Der Schweiss färbt die Wäsche gelblich und macht sie steif; Schwitzen auf der Vorderseite des Körpers.

Sepia: Schwitzen auf der Vorderseite des Körpers, Fusschwitzen mit schlechtem Geruch und Schmerzhaftigkeit zwischen den Zehen.

Silicea: Schwitzen am Kopf bei Kindern, welche einen grossen Bauch haben; Verschlimmerung beim Wechsel des Mondes. Fusschweiss, schlecht riechend.

Thuja: Nur die bedeckten Körperstellen schwitzen; unterdrückter Fusschweiss.

Veratrum album: Kalter, klebriger Schweiss, die Wäsche gelb färbend. Mehr auf der Stirn.

2. *Dyshydrosis.* Mit diesem Ausdruck bezeichnet man eine acute Affection der Schweissdrüsen und ihrer Ausführungsgänge, welche sich durch einen vesiculösen Ausschlag manifestirt, der sich auf die Hohlhand beschränkt, bisweilen aber auch auf die *Planta pedis* übergeht. Immer kann die Seitenfläche der Finger und Zehen mit befallen sein. Am Anfang sind die Bläschen klein, getrennt von einander und in der Tiefe; später confluirenden sie und werden oberflächlich und endlich verschwinden sie durch Resorption oder indem sie platzen.

Symptome: Das erste Symptom bei dieser Affection, welches der Eruption vorangeht, ist eine Art Ameisenlaufen, verbunden mit Hitze und Spannungsgefühl in den befallenen Partien. Wenn die Eruption zu erscheinen beginnt, sind die Bläschen noch klein, durchscheinend und abgegrenzt und stecken noch tief in der Haut drinnen, später vergrössern sie sich langsam und werden opak oder weisslich. Damit kann es nun sein Bewenden haben, und die Eruption verschwindet durch Absorption mit leichter Abschuppung der befallenen Gegend.

Schreitet aber die Krankheit weiter fort, so vermehren sich die Bläschen und fliessen zusammen, um Blasen zu bilden. Nach einigen Tagen oder etlichen Wochen darnach beginnt die Resorption oder die Blasen platzen und der Inhalt verdunstet, während die Haut trocken und roth bleibt. Die Reaction des Inhalts ist sauer. Es besteht immer etwas Jucken.

Gewöhnlich ist die Eruption symmetrisch und wenn beide Hände und Füsse auf einmal befallen sind, so macht die Krankheit den Anfang mit den Händen.

Diagnose: Wenn die Affection gutartig ist, gleicht sie ziemlich dem *Sudamina*. Ist sie aber bösartig, so kann sie verwechselt werden mit *Eczema vesiculosum* oder mit Krätze. Indes unterscheidet sie das Gefühl von Jucken und Brennen von dem *Sudamina*.

Beim *Eczema vesiculosum* sind die unangenehmen Erscheinungen des Juckens viel stärker und heftiger; auch ist gleichzeitig die Umgebung der Bläschen heiss und geröthet. Die Bläschen selbst erreichen die Grösse eines Stecknadelkopfes oder sind noch kleiner. Sie brechen zur gegebenen Zeit auf und sind an ihrer Oberfläche feucht, während ihr Inhalt, wenn er trocknet, eine Kruste bildet.

Bei der *Dyshydrosis* ist die Oberfläche derselben trocken und im vesiculären Stadium ist die Haut nicht entzündet.

Bei der Krätze trifft man die bekannten, charakteristischen Striemen oder Gänge, welche zu Pusteln heranreifen können und in einem fortgeschritteneren Stadium die verschiedensten Läsionen darstellen, wie Papeln, Pusteln, Kratzeffecte etc.

Diese Erscheinungen, sowie die Prädicationsstellen, wo die Krätze vor allem sich zeigt, lassen letzteres Leiden mit Sicherheit von anderen unterscheiden.

Prognose: Die Dyshydrosis nimmt immer einen guten Verlauf. Sie hat die Tendenz, sich zu localisiren und gerade dadurch hat man das Leiden so ziemlich in seiner Gewalt. Indessen können Rückfälle vorkommen.

Therapie: Die Allgemeinbehandlung erstreckt sich auf eine zukömmliche Diät. Man schreibe vor, welche Speisen zu geniessen sind, welche nicht. Ferner kommen in Betracht gewöhnliche Salzäder, totale oder locale, ebenso Abreibungen der Wirbelsäule mit dem Frottirtuch und Schwamm, welche Procedur ein mässiges Stimulans und ein Tonicum bildet für das ganze Nervensystem und ebenso für die Haut.

Die Localbehandlung leistet ebenfalls Gutes, indem sie die subjectiven Symptome lindert. Wird z. B. das Jucken und Ameisenlaufen unangenehm oder spürt der Patient das Gefühl von Brennschmerz in den befallenen Hautpartieen, so werden milde Salben, die mit schmerzstillenden Beisätzen combinirt sind, Erleichterung verschaffen. Auch kann man Abwaschungen vornehmen, denen man beruhigende Substanzen beifügt. Hier einige Recepte:

Rp.	
Zinc. oxydat.	8,0
Poudre de calamine	14,0
Glycerin	8,0
Aqua rosarum	225,0
M. L. ung.	
Rp.	
Borax	2,5
Zinc. oxydat.	4,0
Liq. Plumb. subacet.	8,0
Aquae Calcis	170—225
M. D. S.	
Rp.	
Plumb. acet.	1,0
Acid. hydrochl. dil.	1,0
Alcohol	14,0
Aquae q. s. ad.	170
M. D. S.	
Rp.	
Natr. biborac.	6,0
Acid. hydrocyan. dil.	2,0
Glycerin	12,0
Aquae	170,0
M. D. S. *)	

*, Wir haben obige „Recepte“ hier gegeben: aber nicht etwa als nachahmenswerthes, sondern vielmehr als abschreckendes Beispiel, als Zeichen, wie weit manche homöopathischen Aerzte jenseits — und wohl auch diesseits — des Oceans auf der abschüssigen Bahn der *Vielmischerei* schon gekommen sind. D. R.

Clematis und Natr. sulf. sind die wichtigsten hier in Betracht kommenden inneren Mittel.

3. Anhydrosis. Diese Functionsstörung der Schweissdrüsen ist charakterisirt durch die Abwesenheit jeder Transpiration.

Sie ist idiopathisch oder symptomatisch, allgemein oder local, congenital oder erworben in Folge einer Prädisposition, transitorisch oder permanent.

a) *Die idiopathische Form.* Diese Functionsstörung der Haut tritt meistens für sich allein ohne andere Krankheiten auf; deshalb nennt man sie idiopathische Anhydrosis. Ein typischer Fall wäre z. B. der, wenn eine Person, welche gewöhnlich nur wenig transpirirt oder anscheinend gar nicht schwitzt, unter Umständen, welche normaler Weise Schweiss hervorrufen oder denselben begünstigen (vorausgesetzt, dass die Schweissdrüsen nicht alterirt sind), wie z. B. trockene Hitze oder feuchte Wärme oder schweisstreibende Mittel keine Spur von Transpiration zeigte. Dieses findet statt in gewissen Fällen von Ichthyosis oder Xerodermie.

b) *Die symptomatische Form.* Diese ist die weitaus häufigste und verbindet sich oft mit anderen Hautkrankheiten oder Allgemeinleiden, oder Nervenerkrankungen und geht einher mit allgemeiner Hinfälligkeit und gastrischen Erscheinungen. Die Haut ist wie bei der idiopathischen Form: trocken, geröthet und der Kranke fühlt eine Spannung in der Haut und Jucken. Dies ist entweder allgemein wie bei der Zuckerharnruhr oder local wie bei gewissen Nervenkrankheiten, z. B. der Neuralgie und Paralyse, und kann vorübergehend sein wie bei Fiebern, Eczema und Psoriasis, oder dauernd wie bei Diabetes und Tuberkulose. Die Prognose bei der idiopathischen Form ist unbestimmt und eher ungünstig; bei der symptomatischen Form aber kann sie nach der Natur und der Dauer der Grundkrankheit bestimmt werden.

Therapie: Allgemein nützlich sind Einreibungen, warme Bäder, Bäder mit aromatischen und spirituösen Beisätzen etc.

Von homöopathischen Mitteln sind zu nennen:

Aethusa: Die Haut ist weiss und trocken wie Leder.

Natrium carbonicum: Die Haut des ganzen Körpers wird trocken und rissig.

Phosphor: Die Haut ist trocken und runzelig.

Plumbum: Haut trocken, es fehlt jede Transpiration.

Kali iodatum: Die Haut ist spröde und trocken, wie Schweinsleder.

3. **Osmhydrosis (Bromhydrosis).** Bei dieser Affection wird der Geruch des Schweisses unangenehm und zwar in dem Maasse, dass der Patient zum Arzt kommt und um Heilung nachsucht. Die Osmhydrosis kann in Gesellschaft anderer Störungen

der Schweissdrüsen auftreten. Bei gewissen Allgemeinkrankheiten nimmt der Schweiss charakteristische Gerüche an: Beim Rheumatismus riecht er durchdringend stark, bei Rhachitis putride, bei der chronischen Peritonitis nach Bisam, bei der Krätze schimmelig, bei der Syphilis süsslich, bei der Gelbsucht und Scrophulose nach altem, gestandenem Bier, bei Febris intermittens wie frisch gebackenes Brod, bei unseren gewöhnlichen fieberhaften Krankheiten ammoniakalisch etc. (ich erinnere mich hier an eine Bemerkung des Chemikers und Arztes Prof. Schwarzenbach †, welche er einmal in einer Vorlesung machte: Er *rieche!* Masern und Scharlach schon im Hausflur des Patienten, sagte er. Uebersetzer).

Therapie: Die locale Osmhydropsis ist meistens sehr schwer zu heilen. Vor allem muss die äusserste, peinlichste Reinlichkeit beobachtet werden. Die betreffenden Stellen sind mit Seife oder noch besser mit Wachholdergeist ausgiebig einzureiben, Morgens und Abends. Dann werden sie gut getrocknet und mit Puder bestreut. In gewissen Fällen erweisen sich Moorbäder gut.

Anzuwendende Mittel sind:

Artemisia vulg., Baptis., Bellad., Bryon., Cantharis, Carbo veg., Cinchona, Colocynthis, Conium, Dulcamara, Graphit, Ledum, Lycopod., Natr. acid., Nux vom., Petrol., Phosphor, Rheum, Rhododend., Sepia, Sil., Solan., Stann., Staphys., Sulf., Veratr. alb. —

4. **Chromhydropsis.** Der Schweiss nimmt bei dieser Affection eine bestimmte Farbe an. Symptome: Man beobachtete schon blauen Schweiss (Cyanhydropsis. Uebersetzer), gelben, schwarzen und rothen Schweiss. Meistens tritt die Erscheinung bei nervösen, hysterischen Frauen auf. Gewöhnlich spielt dabei irgend eine Emotion die Hauptrolle.

Mittel: Nux vomica.

5. **Hämathydropsis.** Diese Erscheinung ist nicht so selten*) und beruht auf dem Durchtritt des Blutes durch die Capillarwand in die Schweissdrüsen und ist ebenfalls gewöhnlich eine Folge einer heftigen Gemüthsaufrregung. — Grüner Schweiss wurde bei Kupferarbeitern beobachtet.

6. **Störungen in Folge Strukturveränderung der Schweissdrüsen. Miliaria und Sudamina.** Diese beiden Affectionen sollten nicht, wie üblich, getrennt abgehandelt werden, denn die Sudamina können als die niederste Stufe der Miliaria betrachtet werden. Der Inhalt der Bläschen bei beiden Krankheiten ist sauer. — Die Miliaria sind ein fortgeschrittener Grad der Sudamina, wobei die Entzündung den höchsten Punkt erreicht hat. Der Inhalt ist in diesem Stadium alkalisch geworden.

*) Ist in der That so selten, dass, wo sie vorkommt, sie für das Volk immer etwas Miraculöses hat. D. R.

Der Friesel (Miliaria) ist eine Hautkrankheit, welche man als eine Störung der Schweissdrüsen bezeichnen darf, die durch Bildung von zahlreichen Papeln (Stecknadelkopfgrosse!) oder Bläschen charakterisirt ist und wobei der Patient Hitze und Jucken empfindet. Die Eruption nimmt gewöhnlich den Stamm ein, aber sie kann auch im Gesicht, am Halse und den Armen auftreten. Die Krankheit ist in ihrem Charakter sehr veränderlich; oft schwindet und erscheint sie wieder mehrere Male während 24 Stunden.

Das Uebel stellt sich am öftersten ein im Spätsommer und wenn plötzliche Hitze eintritt. Häufig verursachen zu warme Kleider die Krankheit. Die Miliaria kann sich mehrere Jahre nach einander wiederholen.

Therapie: Am besten ist ein Kleiebad, dem man eine Spur Phenol zugiebt. Dann pudert man mit Bismuthum subnitric. oder mit Amylum oder mit Lycopodiumpulver die betreffenden Stellen tüchtig ein.

Innerlich kommen in Betracht:

Bryonia, Ammon. mur. und Urtica urens; ferner Ars. alb., Centaurea, Hura, Ledum und Bapt. —

7. **Strophulus.** Dieses ist eine Affection des ersten Kindesalters. Sie tritt auf in der Umgebung des Mundes und verdankt ihren Ursprung einer Congestion der Schweissdrüsenfollikel. Sie kennzeichnet sich durch das Erscheinen kleiner rother oder weisser Papeln von Stecknadelkopf- bis Hirsekorngrösse. Das Leiden befällt das Gesicht, den Hals und die Arme; aber oft dehnt es sich über den ganzen Körper aus. Es giebt zwei verschiedene Formen. Die eine entsteht durch allzu warme Kleider und kommt bei kleinen, kaum einige Wochen alten Kindern vor. In diesem Fall erreicht die Eruption ihr Maximum in zwei oder drei Tagen und verschwindet nach und nach. Die andere Form des Leidens tritt häufig während der Dentition auf, dauert viel länger als die erste und hat oft gastrische Störungen im Gefolge.

Therapie: Die Diät ist sorgfältig zu regeln und das Kind darf nicht zu warm gekleidet werden. Eine Incision des Zahnfleisches kann nur etwas nützen, wenn es geschwollen und sehr empfindlich ist. Chamomilla ist hier das Hauptmittel. — Calc. carb., Borax, Ledum, Apis, Cicuta und Sumbal können ebenfalls indicirt sein. —

8. **Lichen tropicus.** Diese Affection hat nichts gemein mit *Lichen*; sie ist eine congestive oder entzündliche Störung der Follikel der Schweissdrüsen. Zahlreiche Papillen von lebhaft rother Färbung und ungefähr Stecknadelkopfgrosse brechen auf (die Haut selbst ist nicht geröthet); dazwischen finden sich Bläschen und der Kranke wird von Jucken und Beissen gequält, so dass er es fast nicht aushalten kann und was durch Wärme, heisse

Getränke, Flanelle etc. vermehrt wird. Das Leiden befällt besonders die von den Kleidern bedeckten Partien, also die Arme, Beine, die Brust, die Schenkel, die Seiten und die oberen Partien der Stirne.

Therapie: Vor allem ist eine kühlende Diät vorzuschreiben. Alles, was die Circulation beschleunigt, wie heisse Getränke, Gewürze, Stimulantien sind zu verbieten. Local muss man Kleiebäder mit schwachen, adstringirenden Zusätzen und schmerzlindernde Waschungen anwenden. Intern ist Chamomilla das Hauptmittel.

9. **Pyro-Adenitis.** Dies ist ein entzündlicher Zustand der Follikel der Schweissdrüsen, welcher mit Eiterung endigt. Das Leiden kann an irgend einer Stelle des Körpers auftreten, ausgenommen die *Planta pedis*. Sehr häufig begegnet man den Affectionen in der Achselhöhle, um den After und an der Brustwarze. Auch im Gesicht kommt die Eruption vor. Sie beginnt mit ein oder zwei oder einer Gruppe von kleinen Knötchen, welche immer zerstreut sind, Erbsengrösse besitzen, lebhaft roth aussehen und zuerst Furunkeln gleichen.

Die Krankheit wird oft mit Scrophulodermie verwechselt.

Die *Therapie* besteht in der Anwendung von Fomentationen und beruhigenden, schmerzlindernden Applicationen. Intern Hepar oder Calc. sulf. Aeusserlich bewährt sich Collodium ausgezeichnet.

(Nach einer französischen Uebersetzung der Revue homoeopathique française. November 1899. No. 9.)

Dr. Rob. Stäger-Bern.

Karlsbader Casuistik.

Von Dr. Theodor Kafka.

(Fortsetzung.)

Baron von B. aus L. wurde mir 1892 im Juni von Herrn Collegen Dr. F. empfohlen. Er hatte es bei der österreichischen Cavallerie bis zum Rittmeister gebracht und lebte dann als Privatier, nachdem er mehrere Feldzüge mitgemacht hatte. Seit seiner Militärdienstzeit litt er öfter an vorübergehenden Gichtanfällen, bald in den Fuss-, bald in den Handgelenken. Es kam aber nur zu Röthung, nicht zu Schwellung des Gelenkes. Seit vergangenen Jahre aber leidet er an Furunkulose, die sich in den verschiedenen Gegenden localisirte. Als er ankam, hatte er einen grossen Furunkel, mehr schon einem Carbunkel ähnlich, am Halse, ausserdem mehrere kleinere schon fast geheilte am Halse und am Gesässe, sowie am Oberschenkel; überdies hatte er auch mehrere geheilte, aber noch durch die charakteristischen braunen Narben gekennzeichnet. Der Urin war vollständig zuckerfrei, hat

auch nie bei verschiedenen Analysen Zucker enthalten, dagegen reichlich harnsaure Salze. Den Furunkel am Halse öffnete ich mittelst eines kleinen Einschnittes; es entleerte sich Eiter und legte ich ihm in Arnica (ein Theil auf zwei Theile Wasser) getauchte Bruns'sche Watte auf, darüber ein Stück Billroth Balliot. Diesen Verband liess ich täglich, nachdem die Wunde mittelst eines Irrigateurs mit lauem Wasser gereinigt worden war, erneuern. Dasselbe that ich mit einigen kleineren Furunkeln, die aber von selbst in Eiterung übergingen, ohne dass ein Einschnitt nöthig war; dieselben befanden sich meistens am Oberschenkel, einer auch am Halse. Alle heilten schön zu. Dabei gebrauchte der Patient täglich die Cur; die ersten Tage liess er sich den Mühlbrunn nach Hause kommen, später ging er selbst zum Brunnen, wo er täglich schliesslich bis zu drei Bechern stieg. Dreimal in der Woche nahm er ein Sprudelbad, in dessen nächster Nähe (nämlich des Sprudelbadehauses er wohnt) zu 27° R., worin er eine Viertelstunde verweilte. Da das Wetter schön war, konnte der Patient im Anfang, als der grosse Furunkel zugeheilt war, grössere Ausfahrten machen, später auch grössere Spaziergänge unternehmen, natürlich nur in der Ebene. Zu einem Gichtanfall kam es während der Cur nicht.

Im nächsten Jahre kam der Patient wieder zu einer dreiwöchentlichen Cur, die erste hatte fünf Wochen gedauert. Furunkel waren nur spärlich aufgetreten und ist seit dieser Zeit der Patient davon ganz befreit.

Herr Fabrikant K. aus Wien, 50 Jahre alt, consultirte mich im Jahre 1896 im Juni wegen Plethora abdominalis mit Furunkelbildung. Diese traten an den verschiedensten Theilen des Körpers auf. Ich fand den linken Leberlappen etwas vergrössert, die Darmwindungen sehr lufthaltig; Patient beklagte sich auch über habituelle Stuhlverstopfung, wogegen er Irrigationen mit lauem Wasser, wenn nöthig mit etwas Oel oder Glycerin zu nehmen pflegte; mitunter trank er auch ein Weinglas Hunyady Janos Bitterwasser. Der Urin war vollständig zuckerfrei, enthielt aber harnsaure Salze. Nach drei Bechern Mühlbrunn täglich besserte sich die Verdauung und der Stuhlgang und etwa ein halbes Jahr lang blieb der Patient noch von Furunkeln befreit. Im vergangenen Jahre, als er wieder hier die Cur gebrauchte und gleichzeitig vier Furunkel an verschiedenen Körperstellen hatte, rieth ich ihm, wenn er trotz der Karlsbader Cur später zu Hause wieder Furunkeln haben sollte, die Bierhefe dagegen anzuwenden, was er auch versprach. Die Furunkel heilten bald zu, die Cur nahm wieder beim Gebrauch des Mühlbrunn den besten Verlauf; die Verdauung ging ganz nor-

mal vor sich, die Defécation regelte sich auch; so dass der Patient beim besten Humor abreiste.

Ich will nun hier die Behandlung mit der Bierhefe einschalten; denn, aufrichtig gestanden, die meisten homöopathischen gegen Furunkulose angezeigten Mittel hatten mich bisher im Stich gelassen. Eine merkwürdige Behandlung der Furunkeln macht jetzt wieder viel von sich reden. Diese bösartige Form von Geschwüren ist gegenwärtig wohl die am häufigsten auftretende unter den schlimmen Hautkrankheiten und bereitet dem Erkrankten viel Unannehmlichkeit und Schmerzen, wenn nicht eine längere Schädigung seiner Gesundheit.

Vor etwa fünfzig Jahren kam man auf den Gedanken, die Furunkulose mit Bierhefe zu behandeln. Dieses Verfahren gerieth dann wieder in Vergessenheit und ist erst jetzt besonders von dem bekannten Pariser Dermatologen Brocq aufs neue versucht und als erfolgreich befunden worden. Dieser Forscher war selbst Jahre lang von einem derartigen Leiden geplagt und wurde erst durch Anwendung von Bierhefe befreit. — Er nahm zweimal täglich einen Kaffeelöffel der Substanz ein, nach drei bis vier Tagen war die Schmerzhaftigkeit vergangen und nach vier bis fünf Tagen hatten sich die Entzündungserscheinungen und die Eiterung fast verloren. Nach noch einigen Tagen trat die Vernarbung der Geschwüre ein, während die an einigen Stellen zurückbleibenden Verhärtungen zwar langsam gehoben wurden, aber nicht weniger schnell als bei anderen Behandlungsverfahren. Seitdem hat Brocq 50 Kranke, die zum Theil viele Jahre lang an Furunkulose gelitten haben, durch Verordnung von Bierhefe rasch und endgültig geheilt. — Am besten wirkt das Mittel, wenn es jeden Tag frisch bezogen wird. Man muss die Hefe vor dem Gebrauch ordentlich schütteln und in einem Weinglas mit gewöhnlichem oder mit alkalischem Mineralwasser oder auch mit Bier verdünnt trinken. Im Nothfalle kann man, wie die „Wn. Med. Presse“ ausführt, auch Bäckerhefe benutzen, indem zu jeder Mahlzeit ein Stück von der Grösse einer Haselnuss im Wasser aufgelöst eingenommen wird. Im Allgemeinen wechselt die Dosis, je nachdem der Kranke das Mittel gut verträgt und ausserdem nach dem Grade der Erkrankung, es können von 3—9 Kaffeelöffel flüssiger Hefe täglich gegeben werden. Besonders bleibt zu beachten, dass grosse Unterschiede in der Wirksamkeit der verschiedenen Hefemarken bestehen und dass sich bei einigen derselben geringe Magen- oder Darmbeschwerden einstellen.

Um Rückfälle zu vermeiden, muss die Behandlung solange fortgesetzt werden, als noch eine Entzündung oder beträchtliche Verhärtung vorhanden

ist. Brocq steht nicht an, die Bierhefe bei der Furunkulose als ein wirkliches innerliches Specificum, das heisst ein Heilmittel von sicherer Wirkung zu preisen, wie es bei der Syphilis das Quecksilber, bei der Malaria das Chinin ist, der Erfolg des Mittels ist um so angenehmer, als es operative Eingriffe und umständliche Verbände entbehrlich macht.

Im Februar dieses Jahres erhielt ich folgendes Schreiben: „Es ging mir ganz gut bis Anfang December (der Patient war im Juni des vergangenen Jahres hier gewesen), wo ich wieder einige Furunkel bekam. Eingedenk Ihres freundlichen Rathes, einmal die Cur mit Bierhefe zu versuchen, liess ich mir von meinem Neffen Dr. chem. P., der in Liesing in einer Fabrik angestellt ist, aus der dortigen Bierbrauerei täglich in einem Fläschchen frische Bierhefe besorgen; nahm erst einen Kaffeelöffel auf ein $\frac{1}{4}$ Liter Wasser; zweistündlich zwei Kaffeelöffel, nach acht Tagen zwei Kaffeelöffel auf $\frac{3}{10}$ Liter Wasser; schon nach drei Tagen begannen die Furunkel schön zuzuheilen, nach 14 Tagen waren nur noch leichte braune Flecken an den Stellen, wo die Furunkel waren, zu bemerken. Ich bin Ihrem freundlichen Rath sehr verbunden, weil ich jetzt ganz von meiner Plage befreit bin und hoffentlich auch bleiben werde.“

Ich habe dies nur angeführt, weil nicht jede Furunkulosis ohne Zucker im Urin durch Karlsbad geheilt wird.

Wenn die Bierhefe auch kein homöopathisches Mittel ist, so gehört sie auch nicht dem allopathischen Arzneischatz an. Es ist einfach ein empirisches oder Hausmittel und davon dürfen wir doch auch in der Homöopathie Gebrauch machen.

Bis jetzt habe ich von dem Patienten, mit dem ich in Correspondenz stehe, nicht gehört, dass ein Recidiv eingetreten wäre.

Eine Dame aus München, Frau L., gebrauchte hier im Jahre 1898 anfangs August die Cur. Auch sie litt an Furunkulose; die Furunkel traten meist in der Bauchgegend auf; ein einziges Mal im Innern der Nase. Die Dame ist wohlgenährt, sieht blühend aus trotz ihrer 56 Jahre, lebt sehr gut, ist sehr leiteren Naturells, leidet mitunter an Gichtanfällen, die sich theils an der grossen Zehe, theils an den Fingern, dem dritten und vierten der linken Hand localisiren, die Anschwellungen gehen aber immer wieder zurück. Der Urin enthält reichlich Harnsäure, sonst aber gar nichts abnormes. Sie gebrauchte hier die Cur durch volle fünf Wochen, trank schliesslich nur Mühlbrunn, war immer mobil, nahm fleissig Sprudelbäder, erkältete sich nie und hatte auch keinen Gichtanfall. Die Furunkel verloren sich hier vollständig. Auch sie gebrauchte im März des nächsten Jahres, als

sich wieder ein Furunkel und zwar am Oberschenkel des rechten Fusses zeigte, Bierhefe wie oben angegeben (sie konnte sich diese in München sehr leicht beschaffen) und war in Kurzem vollständig geheilt, es hat sich seitdem kein Furunkel mehr gezeigt.

Constantin Hering's 100. Geburtstag am 1. Januar 1900.

In der Neujahrsnacht haben die Nachkommen Constantin Hering's den 100. Jahrestag seiner Geburt (er ist nämlich am 1. Januar 1800 geboren) in Philadelphia feierlich begangen. — C. Hering hat in die Entwicklung der Homöopathie so bedeutend eingegriffen, speciell für Nordamerika, dass wir ihm zu hohem Danke verpflichtet sind und es bei dieser feierlichen Gelegenheit für geboten halten, das Gedächtniss seines Lebens und Wirkens, zumal für die jüngere Generation, wieder aufzufrischen.

C. Hering wurde am 1. Januar 1800 in Oschatz, einem sächsischen Städtchen, geboren. Sein Vater, der daselbst Conrector war, leitete seine Jugend-erziehung und überwachte auch seine Gymnasialbildung in Zittau, wohin er später als Rector versetzt war. 1820 bezog er die Universität Leipzig, wo er sich als Mediciner einschreiben liess. Gleich in der ersten Zeit machte er Hahnemann's Bekanntschaft und hörte auch seine Vorlesungen; doch zog ihn das Studium der Naturwissenschaften ganz besonders an und sollte er erst auf einem weiten Umwege zur Homöopathie zurückgeführt werden. Da er wegen seiner Hinneigung zu Hahnemann und seiner Lehre Widerwärtigkeiten fürchtete, wenn er sein Examen in Leipzig machte, ging er noch auf ein halbes Jahr nach Würzburg, wo er 1825 promovirte, und kehrte dann nach Sachsen zurück, um sich durch ein Colloquium die Licentia practicandi zu erwerben. Indessen folgte er zunächst einem Ruf als naturwissenschaftlicher Lehrer und Hausarzt an dem damals blühenden Blochmann'schen Institut in Dresden. Hier traf es sich aber, dass er durch einen aus Surinam zurückgekehrten Verwandten auf die grossen Vortheile aufmerksam gemacht wurde, welche dieses Land für eine naturwissenschaftliche Expedition darbiete, und dies bewog ihn, mit einem andern Naturforscher, Namens Weinhold, nach Surinam zu gehen. Die sächsische Regierung verschaffte ihnen Pässe und unterstützte das Unternehmen in jeder Weise. — Kaum angelangt, begab er sich auf eine Excursion und Hering fand (am 15. Dec. 1827) in der Nähe von Paramaribo an einem hilflos am Wege liegenden Kranken zum ersten Mal Gelegenheit, die Homöopathie

in Süd-Amerika auszuüben. Der dankbare Patient führte ihn zu seinem Herrn, und dessen Vermittlung und einigen glücklich ausgeführten Kuren hatte er es zu verdanken, dass er einige Wochen später Leibarzt des Gouverneurs wurde. Sein Glück war gegründet. Jetzt konnte er sorgenfrei daran gehen, seine exotischen Erfahrungen und Forschungen zum Besten der Homöopathie zu verwerthen. Aus jener Zeit stammt seine denkwürdige Prüfung von Lachesis, sowie auch von Jatropha curcus, Mancinella u. a.

Sechs Jahre practicirte er in Surinam, dann kam er 1833 nach Nord-Amerika, lebte bis 1835 in Philadelphia, und liess sich dann in Allentown nieder, wo er mit Wesselhoef, Helfrich, Detweiler, Lornig und anderen die North American Academy of the Homoeopathic Healing Art, die erste Bildungsstätte für homöopathische Heilkunst überhaupt, gründete, die aber leider durch die Treulosigkeit eines Secretärs, der mit dem Stammkapital durchging, sehr verkümmert wurde. 1837 nahm er seinen Wohnsitz wieder in Philadelphia, wo er regen Antheil an der Gründung des Hahnemann College nahm und an dem er als Mitglied des Curatoriums, als Professor der Materia medica und Dekan gewirkt hat, bis er sich im Jahre 1869 zurückzog. — 1880 beschloss er sein arbeitsvolles, thatenreiches Leben, anerkannt als einer der ersten Grössen der Homöopathie.

Wollten wir sein Wirken eingehend schildern, so müssten wir einen grossen Theil der gesammten Entwicklungsgeschichte der Homöopathie aufrollen. Seine „Amerikanischen Arzneiprüfungen“ bleiben ein unvergängliches Denkmal, und auch sein „Homöopathischer Hausarzt“, dem die originelle Art seines Verfassers so tief eingepägt ist, war keine ephemere Erscheinung. —

Es wird den Leser auch interessiren, in welcher Weise die hundertjährige Geburtstagsfeier in Philadelphia stattgefunden hat.

In der Neujahrsnacht ward von der Wittve des heimgegangenen Dr. C. Hering und dessen Sohne Walter nebst Gattin in dem schön ausgebauten Hause des Verstorbenen ein Empfang veranstaltet, zu dem sich mehr als 500 Gäste eingefunden hatten.

Die Speisehalle, in der ersten Etage, war in eine Laube von Immergrün und Tannenzweigen, durch welche sich Lorbeergewinde schlängeln, verwandelt. Einzelne Tische standen in hübschen Grotten, aus denen Hunderte kleiner elektrischer Farbenbüschel ihr buntfarbiges Licht ergossen. Das Zimmer war in zwei Hälften getheilt, von denen die eine das Jahr 1900, die andere 1800 darstellte. In der ersteren befand sich ein Tisch mit modernen Delikatessen, wie Austern, Huhn- und

Hummersalat, Pasteten, Kuchen und Eiscrème, während die andere Abtheilung einen Tisch enthielt, der mit einem typischen, altdeutschen Frühstück aus Sauerkraut, Frankfurter Würstchen, Häring, Kartoffelsalat, Käse u. dgl. beladen war. Die Aufwärter im 1900-Zimmer waren farbige Leute in heutiger Tracht, im anderen dagegen waren Weisse in altdeutschem Kostüm. Ein Schild mit der Inschrift „Gasthof zum Thau-Tropfen“ zeigte den Weg in das Land der Altvordern.

Vokal- und Instrumentalmusik und Ansprachen von Dr. Charles Mohr aus Philadelphia und Rev. Seward aus New-York verschönten und belebten den Abend. —

Das Hering-Haus, an dessen gediegener und gesunder Einrichtung nichts gespart ist, ist übrigens 8 Stockwerke hoch, hat eine Front von 40 und eine Tiefe von 200 Fuss und — kostet 225,000 Doll. Ueber dem Eingange ist eine Büste C. Hering's in Terracotta angebracht. Auf dem Mittelbogen befindet sich die Inschrift:

Constantin Hering
qui in hoc loco sedem habebat et in qua Julii uno
et vicesimo die A. D. MDCCCLXXX
mortuus est.

Das alte Studierzimmer C. Hering's mit seinem Pult, Sopha und anderen Reliquien, sowie mit einigen seiner Manuscripte ist pietätvoll in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten worden — und so wird das Hering-Haus auch dazu dienen, die Erinnerung an diesen Bahnbrecher der Homöopathie in Nord-Amerika dem jungen Geschlecht vor Augen zu führen.

Ein belehrendes Beispiel von der Heilwirkung Cudowas.

Von Dr. Goullon-Weimar.

Mit den Bädern bez. den Mineralwässern verhält es sich, wie mit den Arzneien: es sind Individualitäten, welche immer etwas individuell Appartes behalten. Ein Stahlbad kann nicht durch das andere ersetzt werden, wenn auch eine gewisse Breite der Indicationen nicht in Abrede gestellt werden soll. So sind auch Einzelbestandtheile der Arzneien unvermögend, für die Arznei als Ganzes einzutreten. Atropin sulph. ist kein Aequivalent für Belladonna und Chinin nicht identisch mit China; und die „Abkömmlinge“ des Chinins unter sich so verschieden, wie die Alkaloide des Opiums unter sich.

Bleiben wir nun bei Cudowa stehen. Diese Individualität wird am besten ersichtlich aus prägnanten Einzelfällen, wobei auffälliger Erfolg erzielt wurde.

Am 4. Mai d. J. schrieb mir Frau J. zum ersten

Male. Sie ist 57 Jahre alt, über 30 Jahre verheirathet. „Ich hatte“ — heisst es in dem Briefe — „zwei Kinder, von denen mir die heissgeliebte Tochter vor 8 Jahren durch den Tod entrissen wurde! — Von Kindheit an war ich zart, habe schwere Gehirnentzündung, oftmals Wechselfieber durchgemacht und an unsagbar vielem Fliessschnupfen gelitten; letzterer ist mir auch mein Lebelang treu geblieben, doch trat er später gewöhnlich immer periodisch und sehr plötzlich auf, um ebenso rasch zu verschwinden.

Ausserdem habe ich einen schwachen Magen und wohl in Folge dessen häufig Migräneanfälle mit *entsetzlichem Brechwürgen* und so saurem Wassererbrechen, dass mir oft der Hals davon zusammengeschnürt wurde. Natr. mur., Natr. phosph., Calc. carb., Magnesia phosph. habe ich mehrfach hiergegen angewendet und hat mich auch der Fliessschnupfen seit einem Jahre wenig belästigt, ebenfalls scheint die Magensäure sehr abgenommen zu haben, wengleich der Kopf noch oftmals sehr angegriffen ist. Die Magenbeschwerden, die sich bei und nach den Kopfschmerzen einzustellen pflegen, habe ich dieses Frühjahr Monate lang gehabt; sie äussern sich in Appetitlosigkeit, Druck und Aufgetriebenheit des Magens nach dem Essen, so dass ich immer die Kleider, die ich übrigens *von jeher sehr weit getragen*, öffnen muss. Die Mutter starb an einem Magenleiden, sogen. Luftbrechen, das täglich stundenlang dauerte und schliesslich in Auszehrung überging. Mein Hauptübel ist wahrscheinlich eine grosse Gereiztheit des ganzen Nervensystems, beim kleinsten Unwohlsein grosse Schwäche und Hinfälligkeit, Morgens wie auch nach dem Essen meistens *Herzklopfen* und, wenn ich sehr angegriffen, immer abwechselnd Frost und Hitze, ohne Fieber, d. h. im Ganzen ist bei mir von jeher eine *grosse Frostigkeit* vorherrschend gewesen und in den letzten Jahren der Kopf so ungemein empfindlich gegen Luftzug und Wind, dass ich, wenn ich bei Ost- oder Nordwind hinausgehe und mich auch *noch so sehr einhülle*, fast stets dafür büssen muss. Anfangs stellen sich dann gewöhnlich blitzartige Schmerzen ein, die in grösseren Intervallen bald in den Füssen, bald in den Fingerspitzen, bald hier, bald dort auftreten.

Das Schlimmste von allem aber ist, dass meistens bei dem Unwohlsein eine tiefe Depression sich des Gemüths bemächtigt, ich habe dann das Siechthum so satt und nur den einen heissen Wunsch eines raschen Todes, der sich wie ein rother Faden durch all meine Gedanken zieht. Begründete Ursachen sind sonst nicht dazu vorhanden, ich habe einen guten Mann, einen prächtigen Sohn, lebe in einfachen aber geordneten Verhältnissen. Ich brauche mich niemals zu überarbeiten, doch verrichte ich

glücklicher Weise die kleinen häuslichen Arbeiten gern, und lasse mich nur von heftigen Migräneanfällen ins Bett treiben.

Unsere Lebensweise ist eine äusserst regelmässige, *stets* um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr zu Bett, im Sommer wird um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr, im Winter $\frac{1}{2}$ 8 Uhr aufgestanden — es kann also nur in meinen Nerven liegen! Vergessen habe ich noch zu bemerken, dass vor Jahren der Frauenarzt eine falsche Gebärmutterlage constatirte; die Beschwerden davon sind aber nicht sehr gross; bei Erkältungen gewöhnlich Druck und auch wohl Schmerzgefühl nach unten; und oftmals sehr heisser Urin. Letzterer ist überhaupt sehr verschieden, bald wasserhell, bald braun und nach Kopfweh immer etliche Tage sehr trübe, mit rothem Niederschlag.

Was den Stuhl anbelangt, so ist derselbe zeitweilig normal, dann wieder muss ich längere Zeit, wie auch jetzt, den Irrigator brauchen, dann ist der Stuhl wie kleine runde Kieselsteine und lange Schleimbänder, die fast wie Würmer aussehen, — Hämorrhoiden sind bei mir auch im Spiel! Schliesslich habe ich nur noch zu sagen, dass ich gross, mager mit gelblichem, wenn krank, wohl mit erdfahlem Teint; für gewöhnlich ziemlich lebhaftem Auge, aber im anderen Fall sehr matt bin, sodass Jeder mir die kleinste Krankheit ansieht.

Ein so gebrechlicher Körper ist schwerlich ganz zu kuriren, doch möchte ich den Herrn Doctor nur um Rath erbitten, ob es wohl ein Mittel giebt, die *grosse Empfindlichkeit des Kopfes* (auch gegen Geräusch) etwas zu beheben und die grosse Gemüthsverstimmung zu bannen, die vielleicht dadurch verschlimmert wird, dass ich mich nicht darüber aussprechen kann und Niemand ahnt, wie sehr ich darunter leide!“

Der Leser wolle nun, um den Dank der Patientin für die Wohlthat von Cudowa zu würdigen, noch den Bericht vom 23. Mai anhören:

„Herzlichen Dank,“ heisst es da, „für Ihr freundliches, eingehendes Schreiben. Ich werde jedenfalls Ihren Rath befolgen, und so bald wie möglich Cudowa aufsuchen, da ich gern vor der Saison dort sein möchte. Ich hatte Gelegenheit, mich näher über die umliegenden Bäder zu informiren und glaube, dass Cudowa am besten meinem Gesundheitszustande entspricht, da es ausser für Blutarmuth und Nervenschwäche noch für Frauenleiden, chronische Dyspepsie und Hämorrhoidalleiden bei herabgekommenen Persönlichkeiten (wie ich eine bin), auch für Stuhlverstopfung sehr heilsam sein soll. In Reinerz war ich vor langen Jahren zwei Mal in Folge *sehr schwerer* Mandelentzündung, die mich früher alle drei bis vier Jahre heimsuchte und mich sehr herunterbrachte. Da ich dieses böse Leiden seit 14 Jahren nicht gehabt, so glaubte

ich, ich wäre davon befreit. Jedoch es ist plötzlich in der vorigen Woche wieder aufgetreten. Ich nahm gleich Ferrum und liess Blutegel setzen. So ist die Entzündung nicht so hochgradig, wie sonst, geworden, wo alles so geschwollen war, dass ich Tage lang keinen Strohalm zwischen die Zähne schieben und gar nicht sprechen konnte. Ich habe augenblicklich noch grosse Schleimabsonderungen, doch hoffe ich, dass es mit Kali chlor. doch in etlichen Tagen besser sein wird. —

Mir ist's in den letzten Wochen überhaupt gar nicht gut ergangen, die Stuhlverstopfung war sehr arg, trotz saurer Milch, die ich im Sommer immer mit grosser Vorliebe getrunken; dabei eine grosse Hitze und Blutüberfülle in den Unterleibsorganen, wobei die Hämorrhoidalknoten mehr in den Vordergrund treten, ausserdem nach einander zwei sehr entzündliche Finger, woran ich noch niemals gelitten. Jetzt ist Gott Lob auch der zweite in Heilung begriffen. Das einzig Gute war, dass ausser etlichen Tagen doch im Ganzen die Stimmung nicht so sehr gedrückt war, wie es sonst wohl der Fall gewesen ist.

Sollte es meine Gesundheit erlauben, so möchte ich schon gern am 1. Juni nach Cudowa, es ist in zwei Stunden per Wagen zu erreichen.“

Der nächste Bericht kam von Cudowa selbst und ist vom 24. Juni datirt. Auch der Inhalt dieses ist durchaus mittheilenswerth zur Beurtheilung der Cudowa-Indication.

„Gestern erst in Cudowa angelangt, beeile ich mich, die Feder zu ergreifen, um mich zu entschuldigen, dass ich solange nichts von mir habe hören lassen. — Als ich voriges Mal schrieb, hoffte ich, meine Halsentzündung so ziemlich überwunden zu haben, doch wurde es dann erst recht schlimm, sodass, wie in früheren Jahren, Mundsperrre eintrat und ich, nicht wie Herr Doctor irrthümlicher Weise meinten, die Nahrung durch einen Strohalm zu mir nehmen musste, sondern kaum einen Halm zwischen die Zähne bringen, mich mehrere Tage nur schriftlich verständigen und nur unter den *heftigsten* Schmerzen dann und wann einen Schluck flüssige Nahrung zu mir nehmen konnte; nach 14 Tagen repetirte der Anfall noch einmal, doch weniger heftig.

Gestern habe ich gleich mit dem hiesigen Sanitätsrath Rücksprache genommen, der, wie Sie, Herr Doctor, der Ansicht war, dass *Blutarmuth und grosse Schwäche des Herzens, des Magens und der Nerven* vorhanden wäre, der Puls ausserordentlich erregt: 120 Pulsschläge in einer Minute. — Ich darf vorläufig nur zwei bis drei Minuten baden, ebenfalls mit sehr wenig Brunnen anfangen, um zu sehen, ob es mir bekommt. — Leider habe ich's mit der Witterung so schlecht getroffen, gestern bei sehr

günstigem Wetter abgefahren, ist's Thermometer heute auf 8° gesunken, dabei ein scharfer Ostwind, den ich vor allem so gar nicht vertragen kann; hoffentlich ändert es sich bald wieder.“

Ehe ich zu dem Schluss, dem Loblied auf Cudowa eile, möchte ich hier zunächst des sehr verständigen Brunnenarztes gedenken, dessen vorsichtiges Verfahren, anfänglich nur drei bis vier Minuten zu baden, durchaus nachahmenswerth erscheint. Denn es ist hinlänglich bekannt, wie wenig der Durchschnitts-Brunnenarzt zu individualisiren pflegt. Vielmehr gehört schlenrianmässiges Verordnen zur Regel. Und wenn der Patient später über den Misserfolg klagt, so lobt wohl der leider oft weit über seine Kräfte in Anspruch Genommene das Resultat seiner Kunst dennoch und fügt hinzu: Wenn Sie auch nicht zufrieden sind, *ich* bin es, das muss Ihnen genügen. Oder der Kranke wird mit der Nachwirkung des Bades vertröstet.

Ein anderer Umstand ist bemerkenswerth, dass unsere Patientin sich trotz des Umschwunges der Witterung in Cudowa nicht erkältete. Es lässt sich nämlich nicht verkennen, dass die Meisten, Kranke wie Gesunde, von zu Hause einmal entfernt, oft wie gefeilt erscheinen gegen Unbilden der Witterung, insofern nur die andere, neue Luft herz- und nervenstärkend ist. Man darf sich in jeder Beziehung mehr zutrauen. Und auf die krankhafte Herzthätigkeit unserer Patientin hatte das berühmteste Bad Schlesiens, welches sich einer Fülle prächtiger Heilquellen rühmen darf, ausserordentlich günstig gewirkt.

Doch hören wir nun ihre eigenen Worte in dieser Beziehung und über das Gesamtergebnis.

„Sehr gestärkt und gekräftigt,“ schreibt dieselbe am 5. August, „bin ich aus Cudowa heimgekehrt, wo ich mich reichlich 5 Wochen aufgehalten habe. Der Aufenthalt ist mir vorzüglich bekommen, der Appetit ist jetzt ein sehr guter und die Herzthätigkeit sehr vermindert (s. w. oben), **der Puls ging successive von Woche zu Woche zurück** bis auf 86 Schläge. Die Nerven haben sich sehr beruhigt und hoffe ich denn zu Gott, dass der Erfolg auch von Dauer sein wird.“

* * *

Wir haben hier, wenn man will, eine durch Cudowa bewirkte Heilung von Tachycardie vor uns und das scheint mir ganz besonders beachtenswerth, weil solch ein Zustand dem Arzt zuweilen Kopfschmerz machen kann. Digitalis wenigstens ist kein Specificum dafür.

Ueber Tachycardie finden wir S. 655, 5. Aufl., des Puhmann'schen Lehrb. der Homöopathie express gesagt: „Sie kommt (ausser als Begleiterscheinung bei Herzklappenfehler) als *rein nervöses Leiden* bei blutarmen und nervenschwachen

Personen, sowie im Anschluss an Magenbeschwerden, wie in der Reconvalescenz der Diphtherie vor. Das Leiden besteht in Anfällen von bedeutend — bis zu 200 und mehr Schlägen in der Minute — beschleunigter Pulsfrequenz mit gleichzeitigem Herzklopfen, Präcordialangst, Ohnmachtsanwandlungen, Schweissen etc. —“

Also Cudowa auch hierfür spezifisches Correlat.

La Médecine Populaire basée sur l'emploi des sels inorganiques du corps.

Par le Professor J. Orth, Membre de l'Institut etc.

Der in Toulon wohnende Autor hat sich besonders die Aufgabe gestellt, Dr. Schüssler's biochemische Heilmethode in die Praxis einzuführen, und es spricht für die Brauchbarkeit der fraglichen Behandlung, dass sogar eine eigene Zeitschrift für den Zweck entstehen konnte. Das Blatt erscheint 12 Mal jährlich, am ersten jedes Monats eine Nummer.

Bekanntlich lehnt sich die Schüssler'sche Therapie an die homöopathische an, schon was die Kleinheit der Gabe und die Technik der Bereitungsweise der benutzten Präparate betrifft. Noch mehr aber, weil die meisten Mittel schon von Hahnemann selbst geprüft und benutzt wurden. Natrum sulphuricum so gut wie Silicea, Natrum muriaticum u. a. Dass man alle überhaupt heilbaren Krankheiten ausschliesslich mit den 12 anorganischen Salzen kuriren könnte, ist natürlich Illusion, aber immerhin ist es recht lehrreich und verdienstlich festzustellen, wo dies geschehen konnte. Wir wünschen daher dem Prof. Orth'schen Blatt blühendes Gedeihen und sagen dies voraus, wenn es ihm gelingt, an der Hand einer imponirenden therapeutischen Casuistik Propaganda zu machen. An Freunden Schüssler's ist unter uns Homöopathen kein Mangel, weder in der Alten noch in der Neuen Welt. Man vernachlässige nur dabei nicht, auch auf die wirklich homöopathischen Mittel zurückzukommen und an dem wissenschaftlichen und praktischen Ausbau der Hahnemann'schen Heillehre wacker mit zu helfen. Denn die Unzertrennlichkeit beider Methoden ist, wie gesagt, für Jeden einleuchtend, der den Weg verfolgt, welcher den Oldenburger Hahnemann sein System gründen liess. Uebrigens ist schon vor Jahren auch in Deutschland unter dem Namen „*Mittheilungen über Biochemie*“ eine Zeitschrift für Vereine und Freunde der von Dr. med. Schüssler eingeführten biochemischen Heilmethode herausgegeben worden. (Verlag von H. Welckert, Lage in Lippe.)

Weimar, 10. Mai 1900.

Dr. Goullon.

Vergiftung mit *Oenanthe crocata*.

Folgende Fälle sind von Dr. Griffin in The British Medical Journal (März d. J.) mitgeteilt worden:

1. Ein Mann war ohne irgend welche Vorböten in einem Anfall in der Speisehalle, als das Mittagmahl zu Ende war, niedergestürzt. Der wachhabende Arzt — die Scene ereignete sich nämlich in einem Asyl für Geisteskranke — hielt den Anfall für einen *epileptischen*. Das Bewusstsein kehrte bei dem Betroffenen bald wieder. Während man ihn von der Speisehalle nach dem Krankenzimmer brachte, hatte er einen zweiten schweren Anfall mit Erbrechen. Bei der Ankunft im Krankenzimmer war sein Gesicht livid, die Pupillen erweitert und starr; die Conjunctiva reagierte auf Berühren nicht; um den Mund und die Nasenflügel war blutiger Schaum; das Athmen war stertorös; der Mann war völlig empfindungslos. Es traten sechs schwere Anfälle nach einander, mit einer Pause von wenigen Secunden, ein. Die Convulsionen, klonischer Art, waren allgemein, erreichten aber ihre grösste Heftigkeit zuerst in den Untergliedern, dann in den oberen und zuletzt in den Gesichtsmuskeln. Er starb, ehe eine subcutane Injection von Apomorphin Zeit zur Wirkung hatte. Die Magenpumpe oder Emetica anzuwenden, war wegen der schweren und anhaltenden Krämpfe nicht möglich. Der Tod trat ein in Folge von Asphyxie; das Herz schlug noch einige Secunden nach Aufhören der Athembewegungen fort.

2. An demselben Tage wurde noch ein zweiter Mann von einem schweren Anfall ergriffen, als er nach Tisch zur Feldarbeit hinausging. Er erbrach eine Menge von Speise, während er in's Krankenzimmer gebracht wurde. Er bekam 30 Gramm Ipecacuanha-Wein, der bald Erbrechen bewirkte, das durch Trinken warmen Wassers befördert wurde. Hier war die Sensibilität nicht erloschen, aber es zeigte sich nach den Convulsionen eine merkliche Veränderung in der Psyche. Der Kranke hatte Delirien und sprach unablässig zu sich selbst; er war schlaftrunken und liess sich ungern auf Fragen ein. Sein Gesicht war bleich, die Pupillen erweitert, der Puls schwach und langsamer als beim Gesunden. Zwei Stunden später gab er folgende Auskunft:

Zwischen 12,30 und 1 Uhr Nachmittags bekam er bei der Arbeit auf dem Felde von dem Patienten No. 1 ein Stück von einer Mohrrübe (Carotte), wie er meinte. Er nahm davon zwei Bissen und warf es dann in das nahe Wasser. — Dr. Griffin und der oberste Wärter der Anstalt suchten den Platz auf und fanden ein Stück von einer Wurzel, die sie beim ersten Anblick für Pastinak hielten,

im Wasser. Es hatte einen strengen, widerlichen Geruch und scharfen Geschmack, und es zeigte sich die Oberfläche mit rothbraunen, stecknadelkopfgrossen Flecken übersät. Brach man die Wurzel an einer anderen Stelle durch, so waren solche Flecke nicht da, sondern sie kamen erst zum Vorschein, wenn die Stelle einige Minuten der Luft ausgesetzt war.

Die Wurzel einer der Pflanzen, die man ausgrub, bestand aus etwa 20 länglichen Knollen, die eine Länge von 4—8 Zoll hatten. Die Pflanze wächst in grosser Zahl an sumpfigen Orten und an den Rändern stagnirender Gewässer im Süden von Irland, wo sie das Landvolk zu Bähungen bei Furunkeln, Blutgeschwüren und anderen entzündlichen Geschwülsten benutzt. —

Am anderen Tage klagte No. 2 über Schmerz und Hitzegefühl in dem Halse, in der Brust und im Hypogastrium, sowie auch über etwas Schlingbeschwerden. Fauces und Schlund zeigten sich entzündet. — Abends zuvor hatte er Ricinusöl und, nachdem das Erbrechen aufgehört, starken Thee erhalten. — Andere Medicamente waren nicht verabreicht worden. —

Diese beiden Vergiftungsfälle mit *Oenanthe crocata* (denn von dieser stammte die Wurzel) sind von Interesse, indem sie von der ausserordentlichen Aehnlichkeit zwischen den Symptomen dieses Mittels und denen der Epilepsie so deutliches Zeugnis abgeben, dass selbst erfahrene Beobachter in einer Anstalt, wo Epilepsie täglich vorkommt, den toxischen Ursprung der Anfälle nicht geahnt haben. (The Monthly Hom. Review. 2. April 1900.)

M.

Propaganda.

Die Herren Collegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. **Mossa-Stuttgart** zu wenden.

Lesefrüchte.

Influenza-Endocarditis.

Dr. Zehle (im Kaiser Franz Joseph-Spital) sah 2 Fälle von Influenza-Endocarditis. Es wird immer mehr offenbar, dass der Influenza-Bacillus in die verschiedenen Organe eindringen und daselbst pathogen wirken kann. Bei eitriger Meningitis hat man ihn schon mehrfach post mortem gefunden; ebenso hat man ihn öfters im Nierenbecken und in der Milz und auch bereits in einem Falle von Pericarditis, hier in Gesellschaft von Streptococcen, nachgewiesen.

Was Dr. Zehle's beide Fälle von Endocarditis betrifft, so ergab bei dem einen das Culturverfahren Influenza-Bacillen in sehr reichlicher Menge und Reincultur, in dem anderen mit Staphylococcen vermengt.

Im 1. Falle war der 40jährige Patient seit 4 Wochen krank gewesen. Es fand sich eine schwere Endocarditis, welche den hintern, sowie einen Theil der linken Aortaklappe und die dazwischen liegende Commissur betraf, die eine weiche Masse bildeten, jedoch noch zu keiner schweren Zerstörung der Klappe geführt hatte. — Im 2. Falle kam zu einer ebenfalls an den Aortaklappen localisirten, verrucösen Form der Endocarditis, ähnlich jener, welche durch den Diplococcus pneumon. verursacht wird. Während der 2. Fall durch eine schwere acute Influenza-Bronchitis complicirt war, fehlte diese im 1. Fall vollständig, jedoch liessen sich aus einem alten tuberculösen Heerd der linken Lungenspitze zahlreiche Influenza-Bacillen züchten. Es handelte sich also in beiden Fällen um eine *rein hämatogene Infection* der Herzklappen durch Influenza. Die Influenza-Bacillen gehen also in die Blutbahn über, setzen sich an dem Klappenapparat

fest, wo sie sich vermehren können, wodurch auch die Möglichkeit einer Metastasenbildung durch die Blutbahnen gegeben ist, die für die Entstehung secundärer Erkrankungen, z. B. Meningitiden, verantwortlich gemacht werden kann.

(Wiener kl. Wochenschrift. 1899. No. 51.)

Jodothyrin haben Prof. Lancereau und Dr. Paulesco (Paris) mit bestem Erfolge bei chronischen Rheumatismen und Gicht angewandt, desgleichen bei Arteriosklerose, Sklerodermie, vasomotorischen und trophischen Störungen der Extremitäten, z. B. localer Asphyxie. Fälle, wo man mit anderer Therapie jedenfalls nichts erreicht hätte, die früher als ziemlich aussichtslos galten, wurden durch Jodothyrin ganz auffallend beeinflusst.

Personalien.

Soeben geht uns die Trauerbotschaft zu, dass Herr Dr. med. Mittmann, Liegnitz, der erst seit Kurzem zur Homöopathie übergetreten ist, an Meningitis gestorben ist.

Dr. med. Theodor Kafka

wohnt im Hause „zum Amerikaner“, Sprudelgasse, **Karlsbad.**

In Grossstadt Süddeutschlands findet

Homöopath

grosse Praxis, da Vorgänger gestorben.

Näheres sub B. 100 an die Exped. d. Bl.

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche Kalktherme.

Erfolgreiches **Lungenphthise** besonders im ersten Stadium.

Heilmittel gegen **Asthma und Katarrhe der Respirations-Organe.**

Saison: Mai bis September.

Pensions-Hôtel; **Kurhaus**, staubfrei inmitten neu renovirt. **Kurhaus**, des Park* gelegen.

Auskunft durch die **Bruppen-Administration.**

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vorzügliche Heilerfolge. Prospekte gratis.

Wandelhalle, **Sanatorium für Nervenleiden** Mildes Klima, Wintergarten und alle chronischen Krankheiten. **Centralheizung**

Spezial-Anstalt für Asthma

u. verwandt. Erkrank. der Athmungsorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). **Physikal.-diätet. Hellverfahren.** Die **Direktion.**

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. Rörig, Paderborn, und

Herrn Hofarzt Dr. med. Windelband, Berlin S.W.,

Königgrätzerstrasse 88.

Dr. med. Dierkes, homöopath. Arzt, aus Paderborn praktizirt in jeder Saison in **Bad Lipp-springe**. Die Herren Collegen werden gebeten, ihren Patienten die Adresse mitzugeben.

Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1 Cylinder	à	12 Stück	=	3 Gramm	. . .	Mk. —.20
1 Flacon od. Schachtel	à	24 ..	=	6 ..	. . .	.. —.30
1 ..	à	30 ..	=	7,5 ..	. . .	.. —.35
1 ..	à	40 ..	=	10 ..	. . .	.. —.45
1 ..	à	50 ..	=	12,5 ..	. . .	.. —.55
1 ..	à	60 ..	=	15 ..	. . .	.. —.65
1 ..	à	80 ..	=	20 ..	. . .	.. —.75
1 ..	à	100 ..	=	25 ..	. . .	.. —.90
1 ..	à	120 ..	=	30 ..	. . .	.. 1.10
1 ..	à	150 ..	=	37,5 ..	. . .	.. 1.35
1 ..	à	200 ..	=	50 ..	. . .	.. 1.80
1 ..	à	400 ..	=	100 ..	. . .	.. 3.50

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50 - 60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geachte **Receptur-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur **24 Mark** offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Wichtig!

Revisionsmässige Einrichtung der ärztlichen Hausapotheken betr.

Nachdem in einem Regierungsbezirke in Westphalen wiederum neue Anforderungen gestellt worden sind, gebe ich Folgendes bekannt:

Der **Phosphor** und seine Präparate dürfen nicht mehr in den bisherigen Giftschränken untergebracht werden, sondern in einem **besonderen eisernen Schränkchen**.

Für **Morphium** muss auch ein besonderes Schränkchen mit den Mitteln in **3-eckigen Gefässen** und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser, Löffel, Gewichte etc.) angeschafft werden.

Desgleichen für **Moschus** ein besonderer Kasten mit den Mitteln in revisionsmässig signirten Gefässen, und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser etc.).

Ich offerire somit Folgendes:

1. Eiserne **Phosphor-Schränkchen**, 29 cm hoch, 34 cm breit, 17 cm tief, mit 2 Abtheilungen, leer 15.— Mk.

In diese kommen die schon vorhandenen Gefässe und Utensilien.

2. **Morphium-Schränkchen** von Holz, imitirt Nussbaum oder Eiche etc., 47 cm hoch, 26 cm breit, 17 cm tief, aussen Porzellschild „Morphium,“ leer 20.— Mk.

Enthaltend:

mit Papierschildern	{	1 dreieckiges Gefäss für Morphium purum	—	.60	Mk.	} mit eingebrannter Schrift 1.50 und 1.80	
		1 „ „ für Morphium-Verreibungen					
		1 „ „ für Morphium-Lösung					
		1 Mörser mit Pistill und Schrift				3.50 „	
		1 Handwaage mit Schrift				5.50 „	
		1 Trichter mit Schrift				1.— „	
		1 Löffel				— .90 „	
		Diverse Gewichte				2.50 „	
		1 Pincette für Gewichte				— .75 „	

3. **Moschuskästen** aus Blech, 25 cm lang, 13 cm breit, 12 cm hoch, signirt „Moschus,“ leer 6.— Mk.

Enthaltend:

m. Papier- schildern	{	1 gelbes Glasstöpselglas: 25,0, für Tinct. moschi	—	.30	Mk.	
		1 „ Glasstöpselglas: 25,0, für Moschus-Verreibung				— .35 „
		1 Porzellanmörser mit Pistill und Schrift				3.— „
		1 Handwaage mit Schrift				5.50 „
		1 Hornlöffel mit Schrift				— .90 „
		1 Trichter mit Schrift				1.— „
		12 Pulverschiffchen mit Schrift				6.— „
		1 Pincette für Gewichte				— .75 „
		Diverse Gewichte				2.50 „

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Im Verlage der **Homöopathischen Central-Apotheke** von **Täschner & Co., Leipzig**, und **A. Marggraf's homöopathischer Officin, Leipzig**, sind folgende empfehlenswerthe homöopathische Bücher und Schriften erschienen:

Gross-Hering, Vergleichende Arzneiwirkungslehre. 1. Aufl. 1893. geb. M. 20.—.

Bruckner, Homöopath. Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten. 1. Aufl. 1894. brosch. 2.50, geb. 3.—.

Kleiner homöopath. Hausfreund. 6. Aufl. 1894. brosch. 1.—, geb. 1.50.

Homöopath. Volksschriften, Nr. 1—95, in diversen (1.—9.) Auflagen, à 10 Pfg.

Hendrichs, Zahnschmerzen. Deutsch. 2. Aufl. 1888. — 30. Holländ., 2. Aufl., — 50.

Allgemeine homöopath. Zeitung. 140. Band. (1. Halbjahr 1900.) Halbjährlich 10.50.

Müller, Charakteristik. Deutsch, 3. Aufl. 1890, geb. 1.50. Spanisch, 2. Aufl. 1891, brosch. 2.—, geb. 2.50.

Homöopath. Allerlei. 1890. brosch. 1.—, in Parthien billiger.

La Curacion y Profilaxia per el Tratamiento Homeopático de Las Principales enfermedades Infecciosas. 2. Aufl. 1893. brosch. 1.20.

Diverse kleine Anweisungen zur Heilung einzelner Krankheiten. à 20 Pf.

Hirschel, Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus neu bearbeitet von Dr. med. Goullon in Weimar. 16. Auflage. geb. 4 M.

Hübner, Homöopath. Thierarzt. 9. Aufl. 1892. cart. 3.—, geb. 3.75.

— **Krankheiten der Pferde.** 9. Aufl. 1894. brosch. 1.20, geb. 1.60.

Günther, Kleiner homöopath. Thierarzt. 2. Aufl. 1888. geb. 1.50.

Hausmann, Kleine Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus, sen. 1895. cart. 1.50.

Homöopath. Hilfstabellen. Belehrung über die Bereitung der Potenzen aus den Urtincturen, Stärke des zu verwendenden Alcohols etc. mit einer Anlage über Lutz's Chiffre-Schrift. 2. Aufl. 1.—.

Homöopathische Arzneitaxe, bearbeitet in Uebereinstimmung mit allen in Deutschland bisher erschienenen officiellen und im Gebrauch befindlichen homöopathischen Arzneitaxen. — 30.

Bönnighausen's Therapeutisches Taschenbuch für homöopath. Aerzte, neu herausgegeben von Dr. med. Fries. brosch. 10.—, geb. 11.—.

Die Grundzüge der modernen wissenschaftlichen Homöopathie, von Dr. Hans Wapler. brosch. — 50.

Die Unhaltbarkeit der Hochpotenzen, von Dr. Kallenbach, Rotterdam. brosch. — 80.

Kunkel, Dr. med., Die homöopathische Behandlung der Heiserkeit. brosch. — 50.

Hochfeines Tafel- (Speise-) Oel.

Allen Freunden eines vorzüglichen **Speise- oder Salat-Oeles** empfehle ich, aus ersten Häusern bezogen, billigest hochfeinstes **Provenceröl (Huile Vierge)**

gold-gelb, von feinstem Geruch und Geschmack
krystallklar

I^a 1 Flasche : 500,0 Gramm incl. Flasche Mk. 1.70.

II^a 1 „ : 500,0 „ „ „ „ 1.40.

Bei grösseren Mengen noch billiger.

Leipzig. **A. Marggraf's homöopath. Officin.**

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verschnitts (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zum Abonnement. — Ueber Scrophulose. Vortrag, gehalten in dem Ferienkurs über Homöopathie in Berlin von Dr. Fr. Gisevius. — Von der Wichtigkeit der Berücksichtigung der Constitution des Kranken in ihrer Bedeutung für Entstehung resp. Verhütung, Verlauf und Behandlung der Krankheiten. — Lathyrus sativus. Nach Dr. Dewey. Ref. Dr. Kafka. — Einige Fälle von Pulsatio abdominis — Nitroglycerin (Glonoin). Von M. — Sabadilla. Von Dr. J. Kent. — Einwirkung von Physostigma (Calabar-Bohne) auf das Herz. Von Professor C. Duncan, Docent für Brustkrankheiten, Chicago. — Einige Bemerkungen aus der homöopathischen Klinik im Hôpital Saint-Jacques zu Paris. Von Dr. Cartier. — Lesefrüchte. — Personalia. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 141 (2. Halbjahr 1900) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die unterzeichnete Verlagshandlung selbst nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im Juni 1900.

Hochachtungsvoll

die Verlagshandlung von William Steinmetz
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

Ueber Scrophulose.

Vortrag, gehalten in dem Ferienkurs über Homöopathie in Berlin von Dr. Fr. Gisevius.

Meine Herren!

Mehr als die meisten anderen Krankheitsformen ist die Scrophulose ein Beispiel dafür, dass der pathologische Standpunkt der Homöopathie nicht unberechtigt ist, der dahin geht, dass nicht die nach mancherlei ätiologischen und pathologisch-anatomischen Gesichtspunkten geschaffenen typischen Krankheitsbilder allein zum Verständniss und zur Heilung genügen, sondern dass viele individualisierende Einzelheiten berücksichtigt werden müssen, die das

uns sonst geläufige Krankheitsschema mannigfach abschattiren. Natürliche Krankheitsformen, denen dann die künstlichen Krankheitsbilder gegenübergestellt werden, wie sie aus den homöopathischen Prüfungsprotokollen sich ergeben. Die Prägnanz gerade dieses Beispiels liegt darin, dass bei dem Begriff der Scrophulose sogar noch nicht einmal das entsprechende, den Anforderungen der Wissenschaft genügende typische Krankheitsbild aufgestellt ist.

Im Gegenteil. Noch der Anfang des Jahrhunderts fasste die Gruppe der hierher gehörigen Erkrankungen in eine Einheit streng zusammen, die in einer specifischen Scrophelschärfe bestand. Wie der erste der drei Sätze lautet, die Hufeland

No. 9 und 10.		Seite	Seite
68. Generalversammlung des homöopath. Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1900 in Dresden	65	Fungus haematodes — Silicea. Von Dr. W. E. Ledyard-San Francisco	108
Quid? Von Dr. Beck-Monthey-en-Valais	68	Apomorphin. Pathogenese	109
Karlsbader Casuistik. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. (Fortsetzung.)	69	Pro domo mea! Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad	110
Aus Holland. Bemerkungen zu der Arbeit über Bryonia alba von Herrn Dr. M. L. van der Stempel. Vom Redaktionsmitgliede Dr. D. de Buck in Gent im Medisch Weekblad vom 13. Juni 1900. (Uebersetzt von Dr. v. d. St.)	70	Vom Büchertische	110
Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen. Eine historische Studie von Dr. Mossa. (Fortsetzung.)	72	Zur Beachtung!	110
Mikroorganismen im Munde der Neugeborenen	75	Homöopathische Ferienkurse für Aerzte	111
Der Genius eines Mittels. Von Dr. Thomas Lindsey-Bradford	76	Berichtigung	111
Zum neuen deutschen homöopathischen Arzneibuche	77	Druckfehler-Berichtigung	111
Auszeichnung	78	Anzeigen	111
Lesefrüchte	78		
Anzeigen	79		
No. 11 und 12.		No. 15 und 16.	
68. Generalversammlung des homöopath. Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1900 in Dresden. II. Wissenschaftliche Sitzung am 10. August unter dem Vorsitze von Sanitätsrath Dr. Elb-Dresden. Ref. Dr. Mossa	81	Heilwirkungen von Calcarea jodata. Von Dr. John H. Clarke	113
Referat über den Vortrag des Herrn Sanitätsraths Dr. Elb senior in der wissenschaftlichen Sitzung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 10. August d. J. in Dresden	85	Schlangengift und Pest. Von Dr. S. J. van Royen-Utrecht. Vortrag, gehalten in der Versammlung niederländischer homöopathischer Aerzte am 19. September 1900 in Utrecht. (Deutsche Uebersetzung vom Verfasser.)	117
Eine Synopsis der homöopathischen Lehre. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von E. Schlegel, pr. Arzt in Tübingen	86	Prüfung von Lathyrus sativus. Ref. Dr. Schier in Mainz. (Schluss.)	119
Prüfung von Lathyrus sativus. Ref. Dr. Schier in Mainz	88	Ueber die „Menopause“. Von Dr. G. Burford, praktischem Arzt und Assistenzarzt für Frauenkrankheiten am London Homoeopathic Hospital.	112
Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen. Eine historische Studie von Dr. Mossa. (Schluss.)	92	Ein Fall von Retroversio des schwangeren Uterus. Von Dr. Alex. H. Croncher-Edinburgh]	125
Zur Enthüllungsfeier des Hahnemann-Denkmal in Washington	94	Zur Beachtung!	127
Vorläufige Mittheilung über Impfversuche mit Gramineen-bewohnenden Claviceps-Arten. Von Rob. Stäger in Bern	94	Homöopathische Ferienkurse für Aerzte	127
Anzeigen	95	Anzeigen	127
No. 13 und 14.		No. 17 und 18.	
Einladung zur Herbstversammlung der Schweizer und süddeutschen homöopath. Aerzte in Constanz am 29. und 30. Sept.	97	Ein Beitrag zur Kenntniss der Terpentinselwirkung. Von Professor H. Schulz	129
Jahresbericht der Centralstelle für Propaganda und Abwehr. Von Dr. Mossa	97	Diazoreaction in ihrer diagnostischen und prognostischen Bedeutung. Von M.	135
Referat über den Vortrag des Herrn Sanitätsraths Dr. Elb senior in der wissenschaftlichen Sitzung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 10. August d. J. in Dresden. (Schluss)	100	Bemerkungen über Sommer-Diarrhöe bei Kindern. Vortrag in der Homoeopath. medical Society of the county of Kings. Von Dr. Rodney Fick	136
Prüfung von Lathyrus sativus. Ref. Dr. Schier in Mainz. (Fortsetzung.)	102	Ein Fall von Magenerweiterung. Von M.	137
Eine Synopsis der homöopathischen Lehre. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von E. Schlegel, pr. Arzt in Tübingen. (Schluss.)	104	Einige Tetanus-Fälle. Von Dr. Majundas	138
Revista homoeopática. Organ der Academia medico-homoeopática von Barcelona (Spanien). Gangraen der Genitalien. Eine klinische Beobachtung von Dr. Derch v. Marsal	107	Wirkung der Benzoesäure auf den Urin. Von M. Aus Berlin. Ref. Dr. Mossa	139
		Freie Vereinigung homöopathischer Aerzte und Apotheker in Leipzig	140
		Lesefrüchte	142
		Homöopathische Ferienkurse für Aerzte	142
		Mittheilung	142
		Einladung zur Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs.	143
		Anzeigen	143
		No. 19 und 20.	
		Ein Beitrag zur Kenntniss der Terpentinselwirkung. Von Professor H. Schulz. (Schluss.)	145
		Tuberculinsymptome. Von Dr. Anelul-Montreux	150
		Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1899	152
		Phosphorus-Fälle. Von Dr. Andrew M. Neatby	154
		Nachruf Von Dr. Goullon in Weimar	156
		Behandlung des Delirium tremens im City-Hospital von Minneapolis. Von Dr. A. P. Williamson	156
		Praktische Regeln betreffs der Seekrankheit. Von M.	157
		Mittheilung	158

	Seite
Lesefrüchte	158
Dante's göttliche Komödie	159
Anzeigen	159

No. 21 und 22.

Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs am 25. October d. J. in Stuttgart. Ref. Dr. Mossa	161
Pathogenetische Grundanschauungen. Von Dr. J.	165
Journal belge d'Homoeopathie. Klinische Beobachtungen von Dr. Jean Dewee.	166
Tuberculinsymptome. Von Dr. Anelul-Montreux (Fortsetzung.)	168
Einige Sanguinaria-Fälle. Von M.	170
Ceanothus. Von M.	171
Zur Pathogenese von Mercurius cyanatus. Von M.	171
Magnesia carbonica in Ohr-Leiden. Von M.	172
Cantharides in Albuminurie. Von M.	173
Aus Holland.	173
Lesefrüchte	173
Personalien	175
Anzeigen	175

No. 23 und 24.

Einladung zum Abonnement	177
Kraft, Stoff und Raum. Von Prof. Dr. G. Jäger.	177
Meine Beobachtungen über den acuten Gelenkrheumatismus. Vortrag, gehalten auf der 68. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands zu Dresden. Von Dr. Wapler, Leipzig	181

	Seite
Die Einwirkung des Coffeins auf das Gesichtsfeld bei Chinin-Amblyopie. Von Dr. Gustav Schwabe, Augenarzt in Leipzig	185
Verband der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirthschaftlichen Interessen. Aufruf an alle deutschen Aerzte in Stadt und Land. Satzungen	189
Anzeigen	191

No. 25 und 26.

Einladung zum Abonnement	193
Deutsche Homöopathische Arzneimittellehre. Im Auftrage des homöopathischen Centralvereins Deutschlands herausgegeben von Dr. E. Faulwasser, Geh. Sanitätsrath, Bernburg a. S., und Dr. R. Windelband, Berlin. Ref. Dr. Mossa	193
Etwas zur pathogenetischen und therapeutischen Wirksamkeit von Terebinthina. Von Dr. Mossa	195
Einige klinische Fälle. Von Dr. W. J. Hawkes, Los Angelos (Kalifornien)	199
Ein Fall von Phlegmasia alba dolens. Von M.	201
Vom Büchertische. Dr. Puhlmann's Handbuch der homöopathischen Praxis. Zweite wesentlich vermehrte und umgearbeitete Auflage von Dr. med. Theodor Hengstebeck. Besprochen von Dr. Goullon	202
Myrica cerifera. Von M.	203
Veratrum viride in einem Falle von Eclampsie einer Schwangeren. Von M.	204
Sulphur im Vergleich mit einigen andern Mitteln	205
Lesefrüchte	206
Druckfehler-Berichtigung	207
Anzeigen	207

II. Sach-Register

zum

141. Bande der Allgemeinen homöopathischen Zeitung.

- Alcoholbehandlung.** 22.
bei Phlegmone.
- Alcohol als Desinfizienz.** 23.
- Apomorphin — Pathogenese.** 109.
- Appendicitis — Statistik.** 82.
Opium — Wirkung.
Atropin.
Bryon.
Mercur.
Hep. sulph.
Carduus Marianus.
- Arnica-Einspritzungen, lauwarmer.** 28.
bei Puerperalfieber.
- Arsenicum iodatum.** 40.
bei Scrophulose.
- Arzneimittellehre, deutsche homöopathische.** 1. Lieferung. 193.
- Ataxia locomotrix.** 27.
1. Fall. Sulphur.
Rhus.
Kali phosph.
2. Fall. Silicea.
Argent. nitricum.
- Baryta iodata.** 115.
(nebst Arsen. iodatum und Ferr. iodatum).
bei lymphatischen Drüsengeschwülsten.
- Benzoicum acidum.** 37, 83, 111, 112.
bei Rheumat. articulosum acutus et chronicus.
- Blaublindeheit bei Schrumpfnieren.** 14.
Berberis in einem Falle von Phlegmasia alba dolens. 201.
- Blenorrhoea neonatorum.** 163.
Arg. nitric. (extern).
Mercur. sublimat. (in et extern).
- Bolle's Wundverband** 23.
- Cantharis in Albuminurie.** 173.
- Calcareo iodata.** 113.
Tumor Mammae.
- Carbolicum acidum.** 191.
bei Diabetes.
- Carbo animalis.** 50.
bei lymphat. Hautinfiltration.
- Ceanothus-Prüfung.** 171.
Wirkung auf Leber und Milz
- Chelidonium.** 166.
Pertussis.
- Chimaphila umbellata.** 42.
bei Gonorrhöe mit eitrigem Ausfluss.
- Chinin-Wirkung auf die Retina.** 178.
- Chinin-Amblyopie.** 185.
- Chorea-Fälle.** Pulsatilla. 199.
- Coca bei Diabetes.** 102.
- Coffein-Wirkung.** 185.
bei Chinin-Amblyopie.
- Colocynthis bei Cystitis: Urin enthält einen zähen, fadenziehenden Bodensatz).** 42.
- Diabetes mellitus** 85.
Pathologie.
Diätetik.
Therapie.
Arsen.
Sizygium jambolin. 101.
Kreosot. 101.
Acid. carbol.
Uranum nitricum.
Phosph. acidum.
Lacticum acidum.
Curare.
Iris versicolor.
Terebinthina. 102.
Coca.
Helonias dioica.
Kalium brom.
- Diazo-Reaktion,** 135.
- Dupuytren'sche Contracturen der Finger.** 162.
Hypericum perforatum.
- Ectasia ventriculi.** 137.
Nux vomica.
Carbo vegetab.
- Eczema.** 28.
Sassaparilla.
Arcticum Lappa.
Mezereum. 34.
- Experimentum periculosum.** 11.
- Ferieu-Kurse für Homöopathie in Berlin.** 111.
- Fibrom der Mamma und Cancer-Unterschied.** 114.
- Fluoric. acidum.** 41.
1 Fall von Hydrops bei Schrumpfnieren und Herzinsufficienz.
- Fungus haematodes.** 108.
Silicea.
- Furunculosa.** 167.
Sulphur — Silicea.
- Gährungen, künstliche.** 13.
- Gangraena genitalium.** 107.
Arsen.
Lachesis.
- Gelenkrheumatismus, acuter.** 83, 181.
Acidum benzoicum.
Bryon.
Natr. sulphur.
Apis.
Ferr. phosph.
Nitrum.
Aconit.
Arsen.
— complicirt mit Gonorrhöe. 118, 119.
Kal. iodatum.
Hydrotherapie.
- Ferrum phosph. und Kalium chloratum.**
Veratrum viride. 84.
- Generalversammlung, 68., des Centralvereins in Dresden.** 65.
- Genius eines Mittels.** 76.
- Graphites-Wirkung auf Narbengewebe.** 163.
- Hahnemann's Denkmal in Washington.** 94.
- Hamamelis.** 28.
bei Phlegmasia alba, geschlängelte Varicen.
- Herbstversammlung des Vereins homöopath. Aerzte Württembergs.** 161.
- Herz Symptome.** 162.
besser von Druck auf das Herz.
Arg. nitricum.
besser beim Liegen auf der linken Seite.
Magn. muriaticum.
schlimmer davon: Pulsat., Phosphor., Lycopodium.

Homöopathie vor dem Badischen Landtage. 29.
 Hydrargyrum album. 40.
 als Salbe extern bei syphilitischen Geschwüren.
 Hyperhydrosis. 31.
 Opium.
 Hysterische Convulsionen. 46.
 Pulsatilla.
 Calcarea.

Jahresbericht der hom. Poliklinik in Leipzig pro 1899. 154.
 Intermissionen bei hektischem Fieber mit Lungenaffectionen. 28.

Coca. bina
 Phellandrium.

Internationaler hom. Congress zu Paris. 84.
 Iris versicolor.
 Neuralgien bei Diabetes mellitus. 101.
 Ischias — Terebinthina. 198.

Karlsbader Casuistik. 69.
 Oxalurie.
 Phlebitis am l. Schenkel.
 Arnica.

Kraft, Stoff und Raum. 177.
 Kräuterbuch von Matthioli. 8.

Lactis acidum. 101.
 bei Diabetes mell.
 Lanolinsalbe bei Drüsenanschwellungen. 158.
 Lathyrus sativus Prüfungen. 88.
 88 102. 119.
 Lupus erythematodes. 168.
 Sulph.
 Arsen. alb.
 Lycopodium in einem Fall von Psychopathie. 199.

Magnesia carbonica bei Ohrenleiden. 172.
 Menopause. 122.
 Merc. praecip. alb. — Salbe ext. bei alten indolenten syphil. Hautgeschwüren. 46. 38.
 Merc. cyanotus — Pathogenese. 171.
 Microorganismen im Munde der Neugeborenen. 75.
 Myrica cerifera — Symptomatologie. 203.

Old Lehre. 46.
 Opium in Hyperhydrosis. 31.
 — in einem Fall von Appendicitis. 82.
 Organ- und Immunisierungstherapie, Notizen zur. 5.

Pathogenetische Grundanschauungen. 165.
 Pflege und Prophylaxe bei Herzkranken. 174.
 Phlegmasia alba — Berberis. 201.
 Phlegmone-Behandlung, homöopathische. 18.
 Aconit. 6.
 Merc. sol. 6.
 Arsen. 6.
 Silicea 30.
 Lachesis 6.
 Arnica Verband.
 Weingeistbehandlung. 22.
 Phosphorus-Fälle. 154.
 Dyspepsie.
 Phthisis incipiens.
 Macies e masturbatione.
 Marasmus.
 Purpura haemorrhagia. 156.
 Polyurie nach Tuberculin-Injectionen. 169.
 Propaganda-Bericht pro 1899. 97.
 Pruritus essentialis. 167.
 Sulphur.
 Graphit.
 Psorinum.
 Psoriasis. 167.
 Borax.
 Sulph.
 Graphit.
 Psychopathie — Lycopod. 199.
 Puhlmann's Handbuch der homöopathischen Praxis. II. Aufl. 202.
 Puerperalfieber. 28.
 Injectionen, lauwarmer, von Arnica.
 Natr. subsulphurosum trit.
 Purpura haemorrhagica. 156.
 Phosphorus.
 Retroversio uteri gravidi. 125.
 Rheumatismus articularum acutus. 35. 181.
 Rhus radicans. 46.
 bei Influenza rheumatica.

Sanguinaria canad. 170.
 Cephalgieen mit Nausea et vomitus.
 Rheumatismus m. deltoidei dextri.
 Schlangengifte bei der Pest. 117.
 Seekrankheit — praktische Regeln. 157.
 Sepia. 84.
 in akutem Gelenkrheumatismus.
 Silicea. 108.
 Fungus haematodes.
 Sulphur — differentielle Diagnose. 205.
 Synopsis der homöopath. Lehre. 86. 101.
 Syphilis des Rachens, der innern Nase, und Syphilom unter dem r. Augenlid (vortäuschend Nasen- und Gesichtskrebs) geheilt durch Kali bichromic. und Kalium jodatum. 28.
 Syphilitische Geschwüre im Gesicht. 38.
 Solutio salina.
 (Kalium jodatum 4,0
 Aq. dest.
 Spirit. dil. aa 5,5.
 Spirit. natri subsulf. q. s.)
 Tachycardie. 78.
 Terebinthina bei Diabetes. 102.
 Terebinthina-Prüfungen von Prof. H. Schulz. 129. 145.
 Terebinth. — zur pathogenetischen und therapeutischen Wirksamkeit. 195.
 Acute Nephritis mit Albuminurie und Hämaturie. 196.
 Granulöse Nierenerkrankung mit Hydrops.
 Ischias. 198.
 Tetanus-Fälle. 138.
 Tet. neonatorum.
 Bell.
 Opium.
 Strychnin (30).
 Tet. traumaticum. 139.
 Hypericum.
 Tripper-Rheumatismus. 142.
 Tuberculin-Symptome. 150.
 psychische. 168.
 Veratrum viride. 84.
 bei akutem Gelenkrheuma.
 Verband der Aerzte Deutschlands. 189.

III. Namen-Register.

Ahlfeld 23.
Anelul 150. 168.

Barford 122.
Beck (Schweiz) 68.
Bolle 23.
Brown Séquard 7.
Brunert 6.

Clarke, J. H., 113.
Cooper, R., 172.
Cramer 28. 46.
Croll, Oswald, 5.

Dammholz 9.
Desch y Marsal 138.
Dewee 166.

Elb senior 85.
Elb junior 100.

Fludd, Robert, 7.

Gisevius jun. 84.
Goullon 11. 156. 203.

Hansen, O., 156.
Hawkes 199.
Heckel 10.

Jäger, Gust., 177.

Kafka 69. 110.
Kidd 196.
Kirn 28. 46.
Kissel 188.

Ladley, G. F., 136.
Layer (Wildbad) 20.
Leonard (N.-Amerika) 28.

Majundas (Indien) 138.
Matthes 85.
Mathiolus 8.
v. Megenberg 6.
Mossa 1. 13. 23. 34. 77. 85.
92. 100. 110. 117. 125.
126. 165. 195.

Neathy 154.
Nissens 166.

Rosenbach 174.
van Royen, S. J., 117.

Salzwedel 22.
Schlegel 86. 104.

Schier 88. 102. 119.
Schönebeck 27.
Schulz, Fugo, 5. 129. 145.
Schwabe, G., 185.
v. Sick 18. 82.
Stäger 94.
van der Stempel 70.
Stift 13. 40.
Stiegele sen. 162.

Wapler 35. 46. 181.
Webster 7.
Weidner 31. 67.
Williamson 156.
Wolf, Paul, 1. 23. 72.

Nekrolog.
Dr. Max Hergt in Jena.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1899). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August a. c. in Dresden stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen. Eine historische Studie von Dr. Mossa. — Historische Notizen zur Organo- und Immunisirungstherapie. Von H. Schulz in Greifswald. — Vom Büchertische. Die Weiträthsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. Von Ernst Häckel, Dr. philos., Dr. med., Dr. jur., Dr. scient., Professor an der Universität Jena. Ref. Dr. H. Goullon. — Experimentum — periculosum. Von M. — Dr. Gabriel Porges'sche Stiftung für Homöopathie. — Lese-früchte. — Zur Vollendung der sechsten Auflage des „Kleinen Meyer“. — Berichtigung. — Neue homöopathische Pharmacopoe. — Anzeigen.

❖ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ❖

Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August a. c. in **Dresden** stattfindenden Generalversammlung
des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am 9. und 10. August in **Dresden** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit der ergebensten Bitte, alle etwa beabsichtigten Anträge bis zum 6. Juli a. c. an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr erwünscht, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (A. Marggraf's homöopathische Officin), Leipzig, einschickten, da einem früheren Beschlusse gemäss die bereits vom Revisor geprüften und richtig befundenen Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Die Einzelheiten für die Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, im Juni 1900.

I. A.:
Dr. med. Stiff.

Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen.

Eine historische Studie von Dr. Mossa.

Wenn wir in das Zeichen der Sommersonnenwende eingetreten sind, so richten sich die Blicke der deutschen homöopathischen Aerzteschaft auf den Zeitpunkt und den Ort, wo die Generalversammlung

des Centralvereins stattfinden soll. Für das laufende Jahr ist bekanntlich das Elbflorenz, Dresden, zum Sitz bestimmt worden.

Für den Schreiber dieses ist es immer Gepflogenheit gewesen, sich, gewissermassen zur Vorbereitung dieser für uns wichtigen Tagesitzung, die zwischen dem Versammlungsorte und der histo-

rischen Entwicklung der Homöopathie bestanden und bestehenden besonderen Beziehungen und die hierdurch gegebene sozusagen homöopathische Atmosphäre, in die wir bei unserer Tagung hineintreten sollen, im Geiste vorzustellen. Gleichwohl ist er sich wohlbewusst, dass die Gegenwart, wie sie realiter geworden ist, nicht immer mit den bestimmten Orts-Traditionen in unmittelbarer Causalfolge steht und die jeweiligen Bestrebungen öfters einen anderen Charakter tragen als die der Vergangenheit, und doch kann man sich den geistigen, einer bestimmten Oertlichkeit anhängenden Imponderabilien schwer entwinden.

Fassen wir die Geschichte der Homöopathie ins Auge, so macht uns Dresden unstreitbar den Eindruck, dass von dort aus eine im Grunde weniger conservative, als vielmehr vorwärts drängende, freiere, sich selbst bestimmende, der Gesamtwissenschaft der Medicin stark zugewandte Richtung in der homöopathischen Heilkunst ausgegangen sei, welche mit den von Hahnemann späterhin ausgebildeten theoretischen Anschauungen in manche Collision gerathen musste. Als Träger dieser Richtung treten uns besonders Männer wie Paul Wolf, Trinks und in der Folge Hirschel entgegen.

Als ein denkwürdiges Ereigniss erscheint uns eine im Jahre 1824 von Wolf und Trinks mit Hartmann in dem kleinen Städtchen Freiburg a. d. Elbe veranstaltete Zusammenkunft, welche eine ganze Nacht hindurch gewährt hat. Es war jenen beiden Männern aus Dresden darum zu thun, von Hartmann, einem unmittelbaren Schüler Hahnemann's, weniger über die Theorie als über die praktische Handhabung und praktisch bewährte Anwendbarkeit der neuen Heilmethode ein klares und volles Licht zu erhalten.

Hartmann und Trinks sind unter uns, schon durch ihre noch immer brauchbaren litterarischen Werke, noch bekannt, von Paul Wolf werden Wenige etwas wissen, weshalb wir einige biographische Notizen hier geben wollen.*)

Paul Wolf wurde am 24. Februar 1795 in Dresden geboren. Er zeichnete sich schon als Knabe durch regen Geist und festen Willen aus und so führte er den schon früh gefassten Entschluss, Medicin zu studiren, energisch durch. Bei seinem eminenten Fleiss und Geist brachte er es dahin, dass er schon im 16. Jahre die Universität Leipzig beziehen konnte. Hier blieb er bis 1814 und ging dann nach Prag, wo er drei Jahre studirte. Sein Rigorosum bestand er glänzend, ebenso die Staatsprüfung, wonach er sich in Dresden niederliess (1817). — Je mehr seine Praxis aber an Umfang

zunahm, desto weniger genügte seinem scharfen und denkenden Geiste die damalige allopathische Medicin. Da machte er sich denn unbefangenen Sinnes an das Studium der damals noch wenig ausgebreiteten homöopathischen Heilmethode, und um sich ein gründliches Urtheil über die klinische Verwerthbarkeit zu verschaffen, wollte er die Erfahrungen eines mit der homöopathischen Praxis schon vertrauten und in ihr geübten Collegen persönlich vernehmen; und so reiste er (1824) in Gemeinschaft mit dem mit der Homöopathie theoretisch auch schon bekannten Dresdner Collegen (dem nachmaligen Medicinalrath Dr. Trinks) zu jenem oben erwähnten Colloquium mit Dr. Hartmann.

Alca jacta est. — Von da an trat er nun öffentlich als Homöopath auf, und seine glücklichen Erfolge erweiterten nicht nur den Kreis seiner Patienten, sondern er hatte schon als noch junger Arzt die Genugthuung, von seinen Collegen in schweren Fällen als Consiliarius herbeigezogen zu werden. — Trotz seiner angestregten und ausgebreiteten Praxis versäumte er es aber nicht, das Studium der Homöopathie fortzusetzen, dieselbe namentlich am Krankenbette unbefangen mit scharfem, kritischem Auge zu erproben und so sein Wissen und Können möglichst zu befestigen und zu erweitern.

So pietätvoll er Hahnemann gegenüber sich verhielt, ein jurare in verba magistri war seinem selbständig denkenden Geiste fern. Hiervon legen besonders seine im Archiv für die homöopathische Heilkunde (16. Bd. 1. Heft) veröffentlichten 18 Thesen ein deutliches Zeugniß ab. Diese „18 Thesen für Freunde und Feinde der Homöopathie als Erläuterungen der Grundzüge dieser Heilmethode nach ihrem wahren Sinn und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung“ wurden in der Versammlung des homöopathischen Centralvereins zu Magdeburg am 10. August 1836 von Dr. Wolf in Dresden aufgestellt und ausführlich motivirt zur Discussion gestellt und von der Versammlung anerkannt, und ward beschlossen, dieselben in einer allopathischen Zeitschrift, und zwar in Hufeland's Journal, zu veröffentlichen. Durch den plötzlichen Tod Hufeland's kam dieser Beschluss jedoch nicht zur Ausführung, was recht bedauerlich war, da diese Thesen wohlgeeignet waren, um auch die Gegner und Ignoranten der Homöopathie über das, was es an dieser Heilkunst sei, wenigstens zu orientiren.

Diese Thesen bildeten damals ein Ereigniss, das ihm bei seinen Collegen hohe Achtung und Ansehen eintrug und seinen Ruf nach aussen hin noch erhöhte. Er wurde von den höchstgestellten Personen um Rath und Hilfe angegangen und seine consultatorische Correspondenz erstreckte sich bis in weite Ferne. Der Herzog von Altenburg ernannte ihn zum Hofrath (1841).

*) Vergl. Geschichte der Homöopathie von Dr. G. O. Kleinert. Leipzig 1863.

Lange hatte sein im Ganzen schwächerlicher Körper all den Anstrengungen seiner aufreibenden Thätigkeit widerstanden, obwohl er vor der Zeit alterte. Ein chronisches Magenübel und zuletzt Gichtleiden zehrte aber, da er sich durchaus keine Ruhe und Erholung gönnte, immer mehr an seinen Kräften. Er war nicht zu bewegen, seine ärztlichen Besuche auszusetzen und suchte unglücklicher Weise die gichtischen Schmerzen durch kalte Wasserumschläge über den leidenden Fuss — und zwar selbst im Wagen — zu lindern, was eine Metastase des Leidens nach den edlen Organen zur Folge hatte. Das geschah am 30. December 1856, und trotz der liebevollsten Pflege seines Schwiegersohns, des Dr. Elb, der noch in den letzten Tagen den Rath von Medicinalrath Trinks, von Gerson und Hirschel hinzugezogen hatte, unterlag er am 2. Januar 1857, 62 Jahre alt, seinem Leiden. —

Die 18 Thesen von Paul Wolf.

Theils aus geschichtlichem Interesse, theils aber auch, weil uns diese Thesen und ihre Begründung manch gute Wehr und Waffe für die uns immer wieder und wieder aufgedrungene Apologetik unserer Heilmethode darbieten, halten wir es für angezeigt, diese Sätze wieder in Erinnerung zu bringen, wobei wir gelegentlich eine aus der veränderten Gestaltung der medicinischen Wissenschaft nothwendig erscheinende Bemerkung einfließen zu lassen uns gestatten.

1. Die homöopathischen Aerzte erkennen das, zwar von mehreren Aerzten früherer Zeit geahnte, aber von Hahnemann zuerst in vollster Uebersetzung aufgestellte und praktisch erprobte Princip:

dass Krankheiten durch kleine Gaben derjenigen Mittel geheilt werden können, die bei Gesunden, in grossen Gaben, ähnliche Krankheiten zu erzeugen vermögen,

als ein Naturgesetz an, auf welches ein kräftiges, einfaches und minder unsicheres Heilverfahren gegründet werden konnte, und haben dessen praktische Anwendbarkeit in den verschiedenartigsten Krankheitsformen vielfach bewährt gefunden.

2. Die praktische Anwendung jenes Gesetzes bei Heilung concreter Krankheitsfälle ist jedoch nicht so leicht, als es den ohne Erfahrung Urtheilenden scheint, sondern im Gegentheil höchst schwierig. Nachdem dies von Aerzten, welche schon Jahre lang das homöopathische Heilverfahren ausgeübt haben, wiederholt erklärt worden ist, erscheint es diesem, doch wohl competenten Urtheile gegenüber, nur als ein übel begründeter Hohn, wenn man die Homöopathie durch die Behauptung herabzusetzen versucht, dass Jemand in wenig Wochen oder Tagen ein homöopathischer Arzt wer-

den könne. Der Versuch wird diejenigen, die dies ernstlich glauben, eines anderen belehren.

Anmerkung des Referenten:

Der Satz ist richtig, aber schwer und leicht sind relative Begriffe. Gewisse, durch die homöopathische Praxis bewährte Indicationen einzelner Mittel machen unser Verfahren leicht, sodass z. B. selbst ein Laie, der aus seinem homöopathischen Hausarzt die Thatsache kennen gelernt, dass Nux vomica bei durch Missbrauch von Kaffeegenuss entstehenden Cardialgien das Hauptmittel sei, mit einigen Tropfen (oder gar Globulis) dieses Mittels einen Heilerfolg unter diesen Umständen davontragen kann, um den ihn ein ganz geschickter Arzt der alten Schule, der diese antidotarische Kraft von Nux vomica gegen Kaffee nicht kennt, wohl beneiden könnte.

3. Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass die Fassung einzelner Sätze des Organons den Gedanken veranlassen konnte, als beabsichtige Hahnemann ein ärztliches Verfahren rein auf sinnliche Wahrnehmung, auf die blosser Vergleichung der Symptome, zu gründen. Es könnte sonach *scheinen*, als setze sich der Homöopath bloss die Hebung der Symptome, als solches, ohne Rücksicht auf ihre Bedingung, zum Ziel, als sei dabei jede Verstandesoperation überflüssig, und der Besitz und Gebrauch ärztlicher Bildung, nach dem bisher geltenden Massstabe, ganz entbehrlich. Doch hätten die strengen Kritiker unserer Lehre auch so billig sein sollen, von dem, was hierüber von den homöopathischen Aerzten selbst verhandelt worden ist, Kenntniss zu nehmen, und sie hätten nicht, ohne dies im mindesten zu beachten, auf jene Sätze hin nur immer wiederholen sollen, dass die Homöopathie, nach Mittel und Zweck, ein rein symptomatisches Verfahren sei. — Sie thaten dies aber, um es desto bequemer dem älteren als Karrikatur entgegenstellen zu können. Nicht neuerlich erst, sondern vor Jahren schon wurde von mehreren homöopathischen Aerzten die Ansicht laut, dass bei Hahnemann, *wenn* er jenen Gedanken hege, eine Selbsttäuschung stattfinden müsse. Andere widersprachen dem und behaupteten, man dürfe daraus, weil Hahnemann Vieles mit Stillschweigen übergegangen, keineswegs folgern, dass er es deshalb verwerfe oder für entbehrlich halte. Wie dem auch sei, so beweist das Gesagte doch zur Genüge, dass wir nie daran dachten, einer Ansicht Beifall zu geben, welche die Unwissenschaftlichkeit als Grundlage und rohen Empirismus als Bedingung zur Ausübung eines ärztlichen Heilverfahrens statuirte. Wir haben vielmehr, aus selbständiger Uebersetzung und nicht durch die Schriften der Gegner bestimmt, auf das Klarste an den Tag gelegt, dass wir die Idee, das homöopathische Heilprincip solle

oder könne ohne Kenntniss und Benutzung des constatirt Nützlichen der älteren Medicin verwirklicht werden, in theoretischer Beziehung als monströs und in praktischer als evident unmöglich betrachten. Die homöopathischen Aerzte sind berechtigt, alle jene willkürlich aufgestellten Prämissen sammt und sonders, als der Theorie und Praxis des homöopathischen Heilverfahrens ganz fremd und als vollkommen unbegründet, wie bereits vielfach geschehen, zurückzuweisen.

4. Bei dem Satze Hahnemann's, die Gesamtheit der Symptome sei die einzige Indication für das zu wählende Heilmittel, nehmen wir den Ausdruck: „Gesamtheit der Symptome“ im weitesten Sinne, und verstehen darunter nicht bloss die *krankhaften Erscheinungen des Augenblicks*, in dem sich ein Krankheitsfall uns darbietet, sondern *sämmtliche pathologische Momente*, welche zwischen dem Endpunkte der Gesundheit und dem gegenwärtigen Zustande inneliegen, in ihrer Folge, Dauer und ihren Uebergängen. Dann erkennen wir diesen oft angegriffenen Satz in dem Sinne für wahr an:

- a) dass der homöopathische Heilkünstler sich nicht durch einzelne, sondern durch *sämmtliche*, mit grösster Sorgfalt in all ihren Nuancen und in all den von Hahnemann zuerst als beachtenswerth erkannten Beziehungen (Aenderung des Gemüthszustandes, Einfluss der Tageszeit etc.) ermittelten krankhaften Erscheinungen bestimmen lassen soll; und
- b) dass die Pathologie und Therapie überhaupt nicht in übersinnlichen Vorstellungen, sondern nur in der sinnlich erkennbaren Manifestation der Krankheit die Basis suchen solle und könne.

5. Wir sind aber keineswegs gesonnen, uns die unzählige Male vorgebrachte Meinung aufdrängen zu lassen, als solle und könne der homöopathische Arzt bei der Wahl des homöopathischen Mittels sich des Denkens und der Beurtheilung der Krankheitsphänomene entschlagen; als bestehe dessen Procedur in Nichts als in der Vergleichung sämtlicher Symptome eines concreten Falles mit den Symptomen verschiedener Mittel in der reinen Arzneimittellehre, und als halte er ohne Weiteres diejenige Arznei für das in dem gegebenen Fall passendste homöopathische Heilmittel, dessen Symptome nominell und der Zahl nach am meisten mit denen des vorliegenden Falles übereinstimmen. Einem *solchen* rohen, gedankenlosen Empirismus, den man mit Recht das Grab der Wissenschaft nennen müsste, wollen wir nimmer das Wort reden. Nein, die Wahl des homöopathischen Heilmittels setzt Anderes und Mehreres voraus, als mechanisches Vergleichen von Krankheits- und Arzneisymptomen, durch welches der Idee des homöopathischen Grund-

princips so wenig entsprochen würde, dass wir sogar die erfolgreiche Behandlung von Krankheitsfällen, die auf *diesem* Wege erlangt würde, für ziemlich unsicher halten müssten. Wenn sie vorkommen, so finden sie ihre Erklärung in der Erfahrung, dass der Charakter einer natürlichen Krankheit sowohl als einer arzneilichen sich oft in feinen Nuancen der Symptome abspiegeln, dass wir also, wenn wir die Nuancen genau betrachten, das dem Charakter der Krankheit entsprechende Mittel auf diese Art bisweilen finden werden.

Das homöopathische Grundprincip sagt nicht: „Arzneien vermögen an Kranken *Symptome* zu heilen, welche sie bei Gesunden hervorrufen können,“ sondern: „Arzneien vermögen *Krankheiten* zu heilen, welche sie ähnlich bei Gesunden hervorrufen können.“*) Es postulirt somit absolut für das homöopathische Heilmittel nicht *Aehnlichkeit der Symptome*, sondern *Aehnlichkeit der Krankheit*, und die Aehnlichkeit der ersteren ist nur das Hilfsmittel zur Erkennung des letzteren. Nun müssen einerseits wohl *sehr ähnliche Krankheiten* sich in *sehr ähnlichen Symptomen* darstellen, aber andererseits können Symptomengruppen, die der blossen Sinnenbeurtheilung nach sehr ähnlich erscheinen, der Reflex der verschiedenartigsten Krankheiten sein. Es ist daher für den homöopathischen Arzt höchst wichtig und nothwendig, sich durch alle ihm bei dem Standpunkt des medicinischen Wissens zu Gebote stehende Mittel, so weit es nur geschehen kann, zu vergewissern, dass zwischen den Symptomen der Krankheit und des zu wählenden Mittels nicht bloss eine *äussere*, scheinbare Aehnlichkeit vorhanden sei, sondern die wesentliche, von dem homöopathischen Heilprincip geforderte, *innere* Uebereinstimmung der natürlichen und Arzneikrankheiten in Bezug auf *Sitz, Art und Charakter*. Es ist daher das erste und vorzüglichste Geschäft des homöopathischen Arztes, die primitiven Erscheinungen der Krankheit von den consensuellen zu trennen, so weit eine erläuterte Pathologie es erlaubt, ohne unsicheren Hypothesen Einfluss zu gestatten. Daher bedarf es, ausser der Diagnose der Krankheit, der Kenntniss des Charakters der einzelnen Heilmittel. Die Symptome lassen sich wohl in Registern nachschlagen, aber dieser Charakter dort nicht auffinden, weshalb es eben selbst den erfahrenen Praktikern der älteren Schule gar nicht leicht wird, wenn sie das homöopathische Verfahren versuchen.

*) S. Organon 5. Aufl., Einleit., p. 62: „Wähle, um sanft, schnell, gewiss und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (*ἁμοιον πάθος*) für sich erregen kann, als sie heilen soll.“

(Fortsetzung folgt.)

Historische Notizen zur Organo- und Immunisierungstherapie.*)

Von H. Schulz in Greifswald.

Beim Studium dem 16. und 17. Jahrhundert angehörender medicinischer und naturwissenschaftlicher Schriftsteller bin ich wiederholt auf Angaben gestossen, die in oft recht fremdartig uns anmuthender Verhüllung ihrem Sinne nach in diejenigen Kapitel der inneren Therapie hineingehören, die wir als Organsaft- und Immunisierungstherapie kennen. Der Gedanke, dass es dem Einen oder dem Anderen vielleicht erwünscht sein könnte zu erfahren, wie man in längst vergangener Zeit, gerade wie wir heute, versucht hat, kranke menschliche durch entsprechende gesunde thierische Organe zu heilen, und wie in derselben Zeit auch die Idee schon aufdämmerte von dem, was wir heute Immunisiren nennen, hat mir die Veranlassung gegeben, einiges von dem, was ich bei den alten Collegen fand, hier mitzutheilen. Wie bei allen durch weite Zeitintervalle uns ferngerückten Angaben über therapeutische Gegenstände, müssen wir allerdings stets daran denken, dass zwischen unserem und dem Wissen jener Zeiten ein gewaltiger Unterschied besteht. Wir müssen, so gut es gehen will, in die Anschauungen unserer Vorfahren uns hineinzudenken versuchen. Dann wird es leichter, alle das Fremdartige und selbst völlig Irrige, was sie oft genug bringen, zu übersehen und den Schleier zu durchdringen, der den eigentlichen Kern der Sache verhüllt.

Eine umfassendere Zusammenstellung der verschiedenen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Gebrauch befindlichen oder zum Gebrauch empfohlenen, thierischen Organen entnommenen Präparate liefert zunächst Oswald Croll in seinem „Tractatus de signaturis internis rerum“, im Jahre 1608 in Prag erschienen. Ich will bei der Auf-führung derselben absehen von den Mitteln, die gegen die Epilepsie verwandt wurden. Gerade bei ihr spielen bekanntlich von Alters her Präparate von thierischer Herkunft eine hervorragende Rolle. Wollte man die Organotherapie auf dies Feld mit ausdehnen, so könnte man damit einen stattlichen Folianten füllen, voll von Aberglauben, Suggestionen-wirkung und doch auch wieder mit Wahrscheinlichem durchsetzt. Aber wir wollen, wie gesagt, hiervon ganz absehen und uns nur an das halten, was unserer heutigen Organotherapie eigentlich entspricht.

Zunächst einige Mittel zu äusserem Gebrauche. O. Croll giebt deren vier an:

*) Sonderabdruck aus der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift“ 1900, No. 23. Redaction: Geh. Med. Rath Prof. Dr. A. Eulenburg und Dr. Jul. Schwalbe.

„Pedum anserinorum abstracta cutis pedibus refrigeratis (ut et panaritio) medetur, cum artemisia fiat decoctum, quod utiliter imponitur,“ — eine Abkochung der Haut von Gänsefüssen mit Wermuth gegen erfrorene Füsse und Panaritium.

„Mammarum muliebrium fissuris medetur inunctio glutinis ex uberibus vaccinis praeparati,“ — Gelatine aus der Bindegewebssubstanz des Kuhteuters zur Behandlung von Schrunden der weiblichen Brust.

„Oculi bovis humor crystallinus destillatus omnibus oculorum vitiis succurrit,“ — ein Universal- augenheilmittel, durch Destillation des Glaskörpers von Rinderäugen erhältlich. Da über seine Anwendungsweise genauere Angaben nicht gemacht werden, gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, dass sie sich lediglich auf äussere Application beschränkte. Endlich:

„Capilli hominum, si destillantur, egreditur succus, qui capillis prolongendis inunctione prodest,“*) — ein Mittel zur Beförderung des Haarwuchses von höchst complicirter Zusammensetzung, wenn man bedenkt, was sich alles bei der trockenen Destillation von Haaren, Horn u. dgl. bilden kann. Es muss so eine Art Oleum animale foetidum gewesen sein. Ich habe nachgesucht, ob dieses Präparat etwa zur Beförderung des Haarwuchses benutzt worden ist, habe aber nichts darüber finden können.

Streng genommen gehören die bisher genannten Präparate nicht eigentlich unter die Rubrik Organotherapie, so wie wir sie heute auffassen. Es steckt aber in allen das Princip, mit Hilfe derselben Organe heilsam zu wirken, die beim Menschen erkrankt sind, menschliche Organleiden durch Erzeugnisse aus den entsprechenden thierischen — oder wie in der vierten Vorschrift — auch menschlichen Organbestandtheilen zu heilen. Die nachfolgenden Vorschriften bringen dagegen wirklich Organotherapeutisches.

„Cerebrum suillum phreneticis prodest, ideo etiam ei, qui memoriam amiserunt, cum iuvamento vescuntur cerebro porcino, cum myristica et cinnamo aromatisato.“ Industrielle Unternehmungen, die zu Nutz und Frommen ihrer leidenden Mitmenschen und ihres eigenen Geldbeutels sich bemühten, die thierischen Organe im Grossen zu verarbeiten und in möglichst ansprechender Gestalt auf den Markt zu werfen, gab es zu Oswald Croll's Zeiten nicht. Auch war damals die Chemie noch nicht als Mitarbeiterin bei der Organotherapie

*) Erinnert dieses Mittel nicht lebhaft an das von Prof. Gustav Jäger durch Verreibung von Haaren eines gesunden, kräftigen Menschen dargestellte An-thropin?
D. R.

thätig und bestrebt, das als eigentlich wirkendes Princip Angenommene aus den Organen zu isoliren. Heute besitzen wir das aus Hirnsubstanz dargestellte „Cerebrin“, das zu 0,3—0,6 dreimal täglich als „Tonicum“ empfohlen wird. Croll's und seiner Collegen Patienten mussten sich schon damit behelfen, das etwas geschmacklose und fade Schweinehirn mit Muskat und Zimmt ihrem Gaumen nach Kräften anzupassen.

„Pulmo vulpis afficto pulmoni prodest.“ — Von der Existenz der dem Bronchialbaume anliegenden Lymphdrüsen hatte Croll sicher noch keine Ahnung. Er wäre sonst vielleicht als der Vater der „Glandulen“-Therapie zu begrüßen gewesen. Statt dessen nahm er gleich die ganze Lunge vom Fuchs, der, alter Jägerweisheit folgend, noch nie lungenkrank erfunden sein soll. Dabei ist aber auch der Gebrauch der Fuchslunge gegen Lungenleiden viel älter als die Croll'sche Vorschrift, wie denn auch andere Körpertheile Reineckes therapeutisch geschätzt waren, so z. B. sein zu Pulver gebranntes Wildpret gegen Asthma. In unseren Tagen hat bekanntlich Brunest einen Glycerinauszug von Lungen anderer Thiere gegen so ziemlich alle chronischen Leiden der Lunge empfohlen.

Als Heilmittel gegen die „Cardiaca“, scilicet passio, wohl unserem heutigen Begriff der Cardialgie entsprechend, dient das Herz des Feldhuhnes: „Cardiacam tollit pulvis cordis perdicis.“

Blut ist, auch innerlich gegeben, ein Hämostaticum: „Sanguis e naribus et venis profluens torrendo friabilis factus narium et venarum haemorrhagiam insufflatus et inspersus sistit. Datur etiam intra corpus.“

Vor einigen Jahren wurde unter dem Namen „Ingluvin“ ein Präparat, angeblich das Enzym aus dem Kropf der Hühner, gegen Dyspepsie empfohlen. Croll sagt: „Ventriculus gallinae interior, scilicet membrana, ventriculo male affecto subvenit.“ Das würde schliesslich so ziemlich in beiden Fällen auf dasselbe herauskommen. Aehnlich verhält es sich mit der Anwendung der Leber. Bei Croll lesen wir: „Jecur lupinum confert jecinoris infirmitatibus.“ Heute haben wir im „Heparaden“ einen Leberextract, der gegen Icterus und Lebercirrhose empfohlen wird; wem dies nicht genügt, kann mit dem zum selben Zwecke angerathenen „Opohepatoidinum“ sein Heil versuchen. Dass Croll speciell Wolfsleber anführt, entspricht dem Geiste seiner Zeit, die im aussergewöhnlichen und schwer zu beschaffenden Material etwas Besonderes und ausgezeichnetes Wirkames suchte. Als Mittel gegen „Icteria“, vulgo Icterus, hat Croll übrigens noch ein besonderes Remedium: „Lapis in felle bovis

reperitus flavus“ soll das Gewünschte leisten.*) Die moderne Organotherapie benutzt als Cholagogum bei Icterus das mindestens ebenso altherwürdige Fel suis depuratum siccum, zieht also die Schweinegalle dem Concrement aus der Rindergalle vor und verfügt zudem im Fellitin, das aus weiter nichts besteht als gereinigter, frischer Galle gleichgültiger Provenienz noch über ein äusserliches Mittel gegen Frostbeulen.

Weiter folgen bei Croll verschiedene Methoden, mit Hilfe von thierischen Organen Harn- und Blasenleiden zu behandeln. Zunächst ein Universalmittel:

„Vesicae bovis omnibus vesicae morbis medetur.“ Für speciellere Zwecke gelten folgende Vorschriften:

„Vesica ovilla vel caprina cremata et ex posca (ein Getränk aus Wasser, Essig oder Wein und Honig) bibita iis, qui urinam inviti reddunt, benefacit.“ Ebenso wie gebrannte Schafs- oder Ziegenblase lässt sich zum selben Zwecke auch ein besonders rares Präparat benutzen: „Lyncis urina coit in lapidem, ideo ejus urina ad vesicae stillicidium peroptima est.“ Die Ableitung der Indication zur Anwendung von Luchsharn gegen Incontinentia urinae ist interessant: Weil der Harn des Luchses zu einer steinartigen Masse gerinnt! Diese letztere Eigenschaft ist den alten Autoren durchaus bekannt gewesen, und gläubig hat einer vom anderen diese Fabel abgeschrieben. Conrad v. Megenberg sagt in seinem „Buche der Natur“(**) ausdrücklich, dass aus dem Harn des Luchses ein Edelstein sich bilde, Ligurius genannt, gefärbt wie ein Hyacinth, heilsam gegen Stuhlverstopfung und Icterus. Dabei muss dieser Stein auch noch elektrische Eigenschaften besessen haben, Megenberg fügt nämlich seiner Beschreibung noch hinzu: Er zieht Hälmechen an wie der Bernstein. Das Buch der Natur ist 300 Jahre älter als Croll's Schrift und enthält wesentlich die Angaben noch älterer Autoren, bis zu Aristoteles Zeiten hinauf. Wir sehen, wie lange sich eine Irrlehre zu halten vermag, wenn niemand sich die Mühe macht, den wahren oder falschen Thatbestand festzustellen. — Doch nun wieder zu unserem Thema!

Wenn nach schwerer Geburt eine Lähmung des Blasenschliessmuskels sich eingestellt hatte, sollte die Blase vom Karpfen Erfreuliches leisten:

*) Verriehene Gall- und Nieren-Steine sind bei uns als Mittel bei Gallenstein- resp. Nierenstein-Kolik bekannt.
D. R.

**) C. v. Megenberg, Das Buch der Natur. In neuhochdeutscher Sprache bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von H. Schulz. Greifswald. J. Abel, 1897.

„Vesica carponis siccata et pulverisata singulariter prodest parturientibus in ipso enixu adeo laesis, ut aquam continere non possint et urinam invitae reddant.“

Ein besonders leistungsfähiges Diureticum lernen wir in folgender Angabe kennen:

„Anima halecis (die Schwimmblase, vulgo ‚Seele‘ des Herings) pulverisata et exhibita efficacissime urinam ciere solet.“

Besonders interessant ist dann ferner die Anwendung wenn auch sehr unreinen Harnstoffs: „Tartarus seu sal urinae hominis contra tartarum et calculum singularis est.“ Tartarus bedeutet in der Sprache jener Zeit bekanntlich alles, was sich aus Lösungen ausscheiden, auskrystallisiren kann. Tartarus als Krankheit ist im wesentlichen dasselbe wie unsere Gicht. Dass in unseren Tagen Harnstoff, natürlich in denkbar reinsten Gestalt, gegen Nephrolithiasis und bei harnsaurer Diathese nicht nur empfohlen, sondern auch gebraucht wird, ist eine bekannte Sache.

Im Weiteren gelangen wir auf das Gebiet, auf dem Brown-Séguard sich zuerst versucht hat. Nur verfuhr er wesentlich wissenschaftlicher als Croll, insofern er sich zur Gewinnung seines bekannten Präparates an die richtige Quelle direct wandte. Croll begnügt sich mit der Nebensache: „Priapus tauri vel cervi penis atoniam aufert et venerem suscitatur. Horum enim animalium natura est luxuriosa.“ Schade, dass hier wie überall Croll keine klinischen Belege für den eigentlichen Werth seiner Angaben bringt!

Zum Schluss noch drei Mittel gegen Frauenleiden: „Matricis gallinae pulvis in collum matricis injectus ejusdem fluorem exsiccat et sterilitatem foeminarum inde causatam tollit et conceptionem juvat.“

Dann: „Profluvium menstrui immodicum, dum purus sanguis simul effluere incipit, sistunt tres vel quatuor guttae purissimi illius sanguinis ultimo effluentis, foeminae patienti insciae in vini vel cerevisiae potu exhibiti.“ Interessant bei dieser ekelhaften Therapie ist der Umstand, dass besondere Sorge getragen werden muss zur Verhütung des Zustandekommens einer suggestiven Wirkung: Foeminae patienti insciae! Die letzte, hier noch zu nennende Vorschrift lautet:

„Secundinam secundina lota ac in fictili (Thongefäß) torrefacta et drachmae semis pondere in jusculo gallinarum (Hühnerbrühe) exhibita mirifice educit.“

Das wären die wesentlichen Punkte aus Croll's Buch. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass zweifellos ein Theil seiner Vorschriften wesentlich älteren Datums ist, sie finden sich in der Literatur des Alterthums und weiterhin in der unserer Zeit-

rechnung zerstreut hier und da, auch in anderer Form, bereits vor. Croll hat aber das Verdienst, neben Eigenem auch die alten Angaben zusammengestellt und uns damit das Kennenlernen derselben erleichtert zu haben. Eine Mittheilung, die sich bei Croll nicht findet, möge hier noch angeführt sein. In dem Liber septimus archidoxis des Paracelsus heisst es am Schluss: „Zu provociren aber daz menstruum ist ein specificum ex splene bovis castrati zu einem Magisterio gemacht oder quinta essentia: Dann sein provociren in Alten und Jungen fürtrefflich ist.“ Es handelt sich also um ein Extract oder eine Tinctur aus Ochsenmilz, als Emmenagogum zu benutzen. Unter genauerer Indicationsstellung wird heute die Milz, bezüglich das aus ihr dargestellte Lienaden, wie auch das Opolieninum und der wässerige Auszug, der den schönen Namen „Eurythrol“ bekommen hat, gegen Anämie, Morbus Basedowii und einige Milzleiden benutzt.

Man hört heute hier und da von einer eigenthümlichen Methode reden, die Therapie der Helminthiasis betreffend. Es sollen sich die Spulwürmer durch getrocknete und pulverisirte Exemplare ihresgleichen vertreiben lassen. Auch diese Idee entbehrt der Neuheit. Sie findet sich gleichfalls schon in dem Tractatus von O. Croll. Es heisst da: „Lumbrici majoris et minoris mundi lumbricis hominis medentur. Ejus modi autem vermes exsiccati et in pulverem redacti propinati ac in lacte caprillo exhibiti lumbricos in ventriculo et intestinis morantes interficiunt et e corpore ejiciunt ac expellunt.“ Croll benutzt zu seiner Wurmkur die Lumbrici majoris et minoris mundi, ist also nicht so sehr wählerisch in seinem Material. Die erstgenannte Art sind die gewöhnlichen Regenwürmer, die zweite, dem mundus minor oder Mikrokosmos entstammenden, die Spulwürmer. Leider fehlen auch hier die Wirksamkeit des Mittels näher illustrirende Krankengeschichten.

Dreissig Jahre später, als Croll seinen Tractatus herausgab, erschien in Gauda, 1638, ein Werk, die „Philosophia moysaica“. Sein Verfasser war der Engländer Robert Fludd, alias de Fluctibus, armiger et medicinae doctor oxoniensis. Fludd ist eine der wunderbarsten Erscheinungen jener Tage, in denen Bacon v. Verulam und Harvey lebten. Neoplatoniker vom reinsten Wasser bringt Fludd in seinen zahlreichen Schriften über naturwissenschaftliche Fragen Anschauungen zu Platz, die selbst damals schon als mindestens antiquirt gelten mussten. Dabei war er aber ein tüchtiger Arzt, geschickt in Verfertigung mechanischer Kunstwerke, und alles andere als der unwissenschaftliche Schwärmer, als den man ihn wohl hingestellt hat. J. Webster nennt ihn „einen der christlichsten

Philosophen, die je geschrieben haben,“ und schon das blosse Durchblättern eines der grösseren Werke Fludd's lehrt, dass ihr Verfasser ein kenntnisreicher und gelehrter Mann gewesen ist, allerdings, um vulgär zu reden, mit verschrobenen Ideen. In der oben genannten Philosophia moysaica findet sich nun auf Seite 149 die in unseren Tagen wieder ans Licht gezogene Stelle von dem Heilwerth des Phthisikersputums. Sie ist eingekapselt in einer Reihe anderer Angaben, die sich grösstentheils mit denen P. Croll's decken. Da ich glaube annehmen zu dürfen, dass diese Stelle ein allgemeineres Interesse hat, will ich sie vollständig hier mittheilen:

„Nonne communiter videmus, similem naturam alteratam putrefactione maxime esse exitialem suo simili? Sic vermes ejecti e corpore et sicci in pulverem redacti interna administratione enecant lumbricos: *Sputum rejectum a pulmonico post debitam praeparationem curat phthisin*: Splen hominis praeparatum inimicum est spleni tumenti: Calculus vesicae aut renum post calcinationem curat et dissolvit calculum: Tactus manus mortui curat tumores scirrhosos (!) Scorpio contusus aut corpus ejus maceratum oleo curat vulnera scorpionem et oleum viperarum, ut etiam trochisci carnis morsum viperarum: Mortuus ac congelatus sanguis et excrescentia ex ossibus humanis salsa est antipathetica haemorrhagiae.“

Es machte, ich gestehe es offen, doch einen eigenartigen Eindruck auf mich, als ich den Satz vom *Sputum rejectum a pulmonico* zum ersten Male im Original vor mir hatte. Ich habe versucht herauszubringen, worin die „debita praeparatio“ bestand, habe aber keine Angabe darüber finden können. Ebenso wenig ist es mir gelungen, in der mir hier zu Gebote stehenden Literatur jener Zeit eine Bemerkung aufzufinden, die geeignet gewesen wäre darzuthun, ob die ganze Idee Fludd's Eigenthum ist, oder ob er sie sonstwoher entlehnt hat. Die Ansichten, die er sich selbst über das Wesen der Lungentuberkulose gebildet hatte, besonders aber über die Möglichkeit einer Uebertragung derselben, entwickelt er auf Seite 118:

„Atque etiam unus phthisicus, sive pulmones ulceratos habens, pulmones alterius hominis suo anheliu etiam ad distanciam convenientem vulserat et laedit“: auf eine gewisse Entfernung hin ist das schädigende Princip der Lungentuberkulose durch die Expiration des Kranken übertragbar!

In der zuerst aufgeführten Stelle aus der Philosophia moysaica ist die Rede gewesen vom Gebrauche des Scorpionöls gegen den Scorpionstich, beziehentlich dessen Folgen, und dem aus Vipernfleisch hergestellten öligen Auszuge gegen den Vipernbiss. Das sind Ideen, die den Keim unserer

heutigen Immunitäts- und Immunisirungslehre in sich tragen. Sie datiren viel weiter zurück, bis in das klassische Alterthum hinein. Geradezu von modernster Fassung ist aber eine, gleichfalls in dieses Kapitel gehörende Frage, die, ebenfalls von hohem Alter, in zwei Belegstellen zum Schluss noch mitgetheilt werden mag.

Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache, die wir besitzen, das oben schon erwähnte, anfangs des vierzehnten Jahrhunderts geschriebene „Buch der Natur“ von Conrad v. Meigenberg enthält im Abschnitt „Vom Sturmhut“ (*Aconitum napellus*) nachfolgende Angabe: „Ez ist auch ain wunder, daz ain klainen maus sich nert von den nappeln, und dies ist ain driakers wider des nappeln vergift,“ also: eine kleine Mäuseart frisst die Wurzelknollen des *Aconitum* und wird dadurch ein Gegengift gegen Sturmhut. Wesentlich ausführlicher behandelt in seinem Kräuterbuche (1590) *Matthiolus* denselben Gegenstand. Bei ihm heisst es:

„Auch schreiben andere: Die beste und gewisste Hülff wider Napellum sey ein Feldmauss, welche die Wurtzel des Napelli in der Erde abnaget und isset. Diese Mauss hab ich gesehen un gefangen auff dem hohen Gebirge dess Thals Ananiae, nit fern von Trient gelegen. Aber nicht ein jeder, der sie suchet, wirt sie finden und fangen: Dann es gehöret viel mühe, fleiss unnd wachen darzu. Derhalben nimpt michs nicht wunder, dass ein gelehrter Medicus von einem Fürsten schreibet, der ein Artzney wider Napellum unnd alle Gift bereiten wollt, suchet diese Mauss mit embsiger sorg ein lange zeit, kondte sie doch nit finden, da hat er an statt der Mauss etliche grosse Fliegen oder Hürnsen genommen, die er gesehen hatt, dass sie auff dess Napelli Blumen gesessen, unnd ihre Nahrung dar von geholet haben. Derer hat er 24 genommen, terram sigillatam, Lorbern, Methridat, jedes zwey lot. Diese Stück alle hat er mit Honig und Baumöl eyngemacht wie ein Latweg. Mit dieser Latweg hat er wunderbarlich curen gethan, nicht allein wider Napellum, sondern auch wider allerley ander Gift.“

Die Idee, die in dieser ganzen Geschichte steckt, ist keine andere als die: Eine Thierart, hier also eine Maus, frisst die Giftpflanze und wird dadurch zu einem Gegengift gegen diese. Und weiter: Auch andere Thiere, Insekten, die den giftigen Honig aus der Blüthe aufgenommen haben, erwerben dadurch antitoxische, gegen das ursprüngliche Gift immunisirende Eigenschaften. Die Art und Weise, das immunisirende Material zu benutzen, ist allerdings von unserer heutigen Methodik verschieden. Statt des Serums wird gleich das ganze Thier verwendet, und wieviel Immunisirungseinheiten in solch einer Maus stecken, darum küm-

merkte man sich aus leicht begreiflichen Gründen nicht.

Hiermit mögen diese historischen Notizen ihren Schluss finden.

Aufruf.

Auf der Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins in Elberfeld 1899 wurde beschlossen, die Statistik über Appendicitis mit homöopathischer Behandlung fortzusetzen und die Statistik über Gelenkrheumatismus neu zu eröffnen. Diese Arbeiten können nur ein nennenswerthes Interesse und wissenschaftlichen Werth erhalten, wenn jeder Einzelne nach seinen Kräften zur Klärung der Frage beizutragen hilft. Jeder einzelne Fall ist erwünscht; denn nur durch das Aneinanderfügen vieler Bausteine kann ein Gebäude aufgerichtet werden.

Wie sich allseits das Leben in den wissenschaftlichen Kreisen regt, so muss auch in unserem Lager ein frisches wissenschaftliches Leben zu pulsiren beginnen. Rasten heisst Rosten, ganz besonders aber gilt dieser Satz in der medicinischen Wissenschaft. Wollen wir nicht die Erfolge unserer Specialwissenschaft Stück für Stück abbröckeln sehen, so muss für jeden Einzelnen von uns die Devise sein: rastlos arbeiten an der öffentlichen Anerkennung der Homöopathie.

Sehen wir uns die neuere allopathische Literatur genauer an, so finden wir überall homöopathische Mittel und Indicationen natürlich ohne Angaben der Quellen. Hier ein Buch über Kinderkrankheiten, in dem Lycop., Veratr. etc. in homöopathischen Dosen und Indicationen prangen, dort ein Aufsatz über Canthar. als „Nierentonicum“ bei Nierenblutungen etc.

Wenn dies so weiter fortgeht (und alle Symptome sprechen dafür) so dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo uns die allopathischen Collegen auf unsere Lehren erwidern: Das wissen wir ja auch, das lehrt ja unsere Schule auch. Um dieses drohende Aufsangen unserer Schule und unserer Lehre vom gegnerischen Lager ohne Anerkennung ihres Ursprunges zu verhüten, bezw. für alles von uns Uebernommene die auch allopathischerseits zustehende Anerkennung zu erringen: das stammt aus der Homöopathie — müssen wir trene Wächter sein und immer wieder aller Welt, die es hören will, die Wirksamkeit und Erfolge der Homöopathie vorführen.

Dazu sind auch die Referate des Centralvereins berufen. Doch können sie nennenswerthen und imponirenden Einfluss nur erringen, wenn statt 100 Fällen (wie 1899) viele 100 oder 1000 Fälle

zur Verfügung stehen. — Deshalb muss es jeder homöopathische College, sei er Mitglied des Centralvereins oder nicht, als Ehrenpflicht betrachten, seine Fälle in kurzer Zusammenstellung nach beifolgendem Schema dem betr. Referenten zur Verfügung zu stellen. —

Nicht jeder hat die Zeit, seine Erfahrungen eingehender zu bearbeiten, doch wird jeder, selbst der beschäftigtste Arzt, soviel Zeit abtossien können, auf beifolgendem Fragebogen kurz seine Erfahrungen zu notiren. Und gerade diejenigen Collegen, welche über reiche Erfahrungen verfügen, müssen den jüngeren Collegen aus ihrem Wissen Mittheilungen machen, damit ihre werthvollen Erfahrungen nicht als todter Schatz vergraben liegen, sondern als Samenkörner ausgestreut, neue Früchte tragen, hundertzählig und tausendzählig. Jeder von uns weiss aus eigener Erfahrung, wie schwer es dem jungen Collegen wird, im einzelnen Fall das richtige Mittel zu finden und wie oft Winke und Hinweise der erfahreneren Collegen viele Mühe sparen können.

Ausser dieser befruchtenden Aufgabe sollen die vorliegenden Arbeiten aber, wie schon gesagt, noch andere Zwecke erfüllen. Sie sollen den durch genügendes Material begründeten Beweis erbringen, dass unsere Heilmethode unbedingt auch in diesen schweren Erkrankungen gute und günstigere Erfolge giebt, als die allopathische und somit feste Stützen gegen die immer wiederkehrenden Angriffe aus jenseitigem Lager werden. Hierzu genügt es aber nicht, dass vielleicht 10 Collegen aus ganz Deutschland und Oesterreich ihre Erfahrungen mittheilen, Hunderte, ja alle Collegen müssen daran mitarbeiten. Der Ruf, hieran mitzuarbeiten, ergeht auch an alle Collegen, die ausserhalb des Vereins stehen, an jeden überzeugten homöopathischen Arzt. Bei der Klärung dieser Fragen handelt es sich nur um die Homöopathie, nicht um Vereinsinteressen oder dergl. Deshalb ist jeder homöopathische Arzt geladen und dringendst gebeten, an dem Werke mitzuarbeiten, und jeder Einzelne sollte es als Ehrenpflicht betrachten, seine Erfahrungen dem guten Zwecke zur Verfügung zu stellen.

* * *

Die ausgefüllten Fragebogen sind, wie darauf angegeben,

a) Appendicitis betr. an Dr. Dammholz, Berlin SW., Gneisenaustr. 112,

b) Rheumatismus betr. an Dr. Wapler, Leipzig, Zeitzerstr. 20, I, zu richten und zwar wird dringend gebeten, die Fragebogen baldmöglichst einzusenden.

Dammholz.

Vom Büchertische.*)

Die Welträthsel.

Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie.

Von **Ernst Häckel**, Dr. philos., Dr. med., Dr. jur., Dr. scient., Professor an der Universität Jena.

Dieses gross angelegte Werk des berühmten, aber auch in mancher Beziehung bestgehassten Gelehrten erfreut sich namhafter Popularität. Nicht alle Leser sind mit dem Inhalt desselben einverstanden, aber schon wegen seiner von Freund und Feind anerkannten allgemeinen Vorzüge ist die erste Auflage rasch vergriffen worden. Man bewundert die fliessende klare Sprache, die prägnante wohlthuende Ausdrucksweise. Verf. hat hier einen wahren, aus lauter Quadern von oft mühsam erungenen Thatsachen bestehenden Prachtbau seines reichen Wissenschatzes aufgeführt.

Ein flüchtiger Blick in das Inhaltsverzeichnis lässt den Reichthum des Gebotenen ahnen. Das Ganze zerfällt in den anthropologischen, den psychologischen, den kosmologischen und den theologischen Theil. Oder in die Abhandlungen: der Mensch, die Seele, die Welt, der Gott.

Im ersten Theil erfahren wir aus competentem Mund interessante Aufschlüsse über unseren Körperbau und unser Leben, unsere Keimesgeschichte und unsere Stammesgeschichte. Der psychologische Theil wiederholt eine Keimes- und Stammesgeschichte der Seele und tractirt das Bewusstsein der Seele. Dass der transcendentalen Theorien abholde Verfasser die Unsterblichkeit der Seele sich anders denkt, als der Fachtheolog, ist selbstverständlich.

Ganz neu und originell sind die im kosmologischen Theil enthaltenen Abhandlungen über das Substanz-Gesetz, die Entwicklungsgeschichte der Welt, die Einheit der Natur und Gott und Welt. Und im letzten Theil sind die Abschnitte Wissenschaft und Christenthum, Wissen und Glauben sicher für Jedermann fesselnd, wenn auch der Schwerpunkt des Buches, die Quintessenz, auf der „Lösung der Welträthsel“ selbst beruht (S. 421).

*) Es gab eine Zeit, wo auch in unseren Fachschriften der Philosophie dann und wann ein Platz angewiesen wurde. Ich erinnere nur an Prof. Dr. J. Hoppe's Artikel: „Das inductive Denkverfahren mit Einschluss des gesammten ursächlichen Denkens“ in der Internationalen homöopathischen Presse. Prof. Hoppe wird sogar dort als Fachredacteur für Medicinische Logik angeführt.

Dies ermuthigt mich, hier ein Werk zu besprechen, welches ebenfalls philosophischen Inhaltes ist. Schon das grosse Aufsehen aber, welches es erregt hat, dürfte seine Würdigung auch in unseren Kreisen rechtfertigen.

Ernst Häckel ist in meinen Augen der Zola der Naturforscher. Wie dieser auf socialem Gebiete rücksichtslos vorging und in seinen vielgelesenen Romanen ungeschminkt die Wahrheit sagt, so ist Häckel unbarmherzig beim Ziehen der Schlüsse und Consequenzen aus dem, was er an der Hand vorhandener Wahrnehmungen als richtig erkannt hat. Die Empirie geht ihm über alle philosophischen Speculationen und Systeme. — Das grosse Räthsel der Welterschöpfung ist für ihn kein Räthsel mehr. Denn die Welt ist, wie er lehrt, ewig vorhanden gewesen und *besteht ewig*; sie ist *nicht erschaffen* worden, *sondern hat sich aus sich selbst entwickelt*. Wie auf unserer Erde die organische Welt, also Pflanzen- und Thierreich, aus der anorganischen hervorgegangen ist, also die Letztere allmählich aus chaotischen ewig vorhandenen Anfängen. — „Das Alte stürzt, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Gebören selbst Jahrillionen dazu, so zerfällt doch einst auch unser Sonnensystem mit seinen Planeten, deren einer unsere vergängliche Wohnstätte, die Erde bildet; aber aus den Trümmern der untergehenden Systeme entstehen, nachdem sie zu Staub geworden sind, neue Welten, nichts geht verloren, es nimmt nur andere Formen und andere chemische, andere Atomen-Zusammensetzung an. Diese Metamorphosen vollzogen und vollziehen sich von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Das Zauberwort **Entwicklung** erklärt alles sonst Räthselhafte ungekünstelt, aber es handelt sich um die stetige, oft unfassbare lange Zeiträume in sich schliessende Entwicklung aus den elementarsten mikroskopischen Anfängen.“

Häckel ist ein Feind anthropistischer Weltanschauung. So kann er sich auch nicht einen Schöpfer ausserhalb der „erschaffenen“ Welt denken. Goethe's pantheistische Vorstellungen kommen ihm dabei zu statten:

„Wär' das ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Das All am Finger gleiten liesse?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu erregen,
Sich in Natur, Natur in sich zu hegen,
Damit, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seinen Geist, nie seine Kraft vermisst.“

Der grosse Werth des epochemachenden Buches besteht in seiner zum Nachdenken zwingenden Anregung. Jede Seite bietet reichen Stoff dazu und werden ja fast nur Themata von grösster Bedeutung berührt und wissenschaftlich erörtert. Was kann dem Menschen mehr interessiren, als die Frage nach seiner Entstehung, die Frage nach seinem Fortleben, die Frage nach der richtigen Vorstellung von Gott und Unsterblichkeit?

Wollte man das Häckel'sche Werk nicht lesen aus Furcht, aus bisherigen Illusionen gestürzt zu werden, so glichen wir dem Vogel Strauss, der beim

Herannahen des Feindes den Kopf im Sand vergräbt. Nein, richtiger ist es jedenfalls, unbefangen zu prüfen, wo wir mit dem ungewöhnlich begabten Forscher und Denker übereinstimmen, wo nicht. Verfallen wir auch nicht in den Fehler jener Sekte von Egoisten, die glaubten, die Erde sei der Mittelpunkt des Weltalls und ihre heilige Person das Centrum, um welches sich alles drehen müsste. Häckel dagegen ist selbstlos genug, auf die von allen Gläubigen verkündeten Herrlichkeiten des Jenseits zu verzichten. *Sein* Glaube oder richtiger sein *Wissen* zwingt ihn, ein Weiterleben nach dem Tod für ausgeschlossen zu halten. Er geht sogar so weit, das ewige Leben nicht als Trost, sondern wie eine Drohung aufzufassen. Und in diesem offenen Geständniss wird derselbe auf den grössten Widerspruch stossen. Mit Recht. Denn selbst Goethe, welchen Häckel mit Vorliebe zur Begründung seiner Lehren in Anspruch nimmt, hat sich in späteren Jahren mit aller Bestimmtheit für die Fortdauer des Lebens ausgesprochen.

Für den Autor der „Welträthsel“ dagegen ist es — mit Carl Moor zu reden — „aus mit diesem letzten Odemzug — aus, wie ein schales Marionettenspiel.“ — „Und doch.“ — fährt Moor fort — „Wofür der heisse Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? das Hinausschieben unvollendeter Pläne? Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Missklang in der vernünftigen sein? nein, nein, es ist etwas mehr; denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.“

Diese Gründe und Einwände gelten also nicht in den Augen des Monismus und widerlegen seine Anhänger nicht. Die Logik der Thatfachen auf allen Gebieten seines Wissens und Denkens verschliesst vielmehr dem Löser der Welträthsel die Pforten der Ewigkeit. Dieses tragische Moment lässt uns den Geistesheros fast als Märtyrer seines Glaubens erscheinen.

Gegen den schweren Vorwurf der Religionslosigkeit oder Irreligiosität aber legt Verf. Verwahrung ein. Und in dem Capitel „unsere monistische Religion“ erwähnt derselbe seinen 1892 in Altenburg gehaltenen Vortrag: „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft“.

Durch dieses „Glaubensbekenntniss eines Naturforschers“ wollte derselbe *ein Band zwischen Religion und Wissenschaft knüpfen* „und somit zur Ausgleichung des Gegensatzes beitragen, welcher zwischen diesen beiden Gebieten der höchsten menschlichen Geistesthätigkeit unnöthiger Weise aufrecht erhalten wird; das ethische Bedürfniss unseres Gemüthes wird durch den Monismus ebenso befriedigt, wie das logische Causalitäts-Bedürf-

niss unseres Verstandes.“ So sucht Verf. vernehmend, nicht zerstörend zu wirken.

Es würde zu weit führen, dem unerschöpflichen Inhalt des Häckel'schen „philosophischen Testaments“ noch näher zu treten. Es ist und bleibt ein Markstein in unserem Kulturleben, mag man nun für oder gegen den aufrichtigsten aller Gelehrten und sein titanenhaftes Beginnen Stellung nehmen. Die Zukunft wird lehren, inwieweit ihm die Lösung der Welträthsel gelungen ist. Von unberechenbarer Tragweite aber sind jedenfalls die in dem Werke deponirten Thesen; und schliesslich wird man sich doch nur um *eine* Fahne schaaren können: um das Banner der Wahrheit.
Dr. Goullon.

Experimentum — periculosum.

Wenn die homöopathischen Aerzte, welche die Erforschung der Arzneiwirkungen durch opferfreudige Experimente, Prüfungen, vor allem an ihrem eigenen Körper betreiben und durch die milde aber bewährte Macht der in ihrer Wirkung anerkannten homöopathischen Mittel ein experimentum non periculosum am Kranken auszuüben angewiesen sind, sich des Vertrauens der Kranken erfreuen dürfen, so kann es uns, als Mitglieder der gesammten Aerzteschaft, doch nur schmerzlich berühren, wenn wir sehen, wie das Vertrauen der Leidenden zum ärztlichen Stande immer mehr untergraben wird. Der dunkelste, schwerwiegendste Punkt bei dieser Erscheinung ist aber, dass ein Theil der Aerzte selbst zu dieser Discreditirung in hohem Maasse beigetragen haben und noch beitragen.

Noch hat sich die durch die Tagespresse in den weitesten Kreisen unseres Volkes verbreitete Erregung der Gemüther wegen der fragwürdigen syphilidologischen Experimente von Prof. Neisser in Breslau nicht gelegt, so hat sich schon wieder ein Sturm der Entrüstung erhoben wegen des von Dr. Stubell, Assistenten an der medicinischen Klinik in Jena, an Diabeteskranken unternommenen Experiments. Derselbe hatte es sich zur Aufgabe gestellt, die Wirkung der Wasserentziehung bei der Zuckerharnruhr experimentell bei einem Kranken zu erforschen. War das schon an sich ein tiefer Eingriff, dessen Folge bei einem derartigen Kranken sehr verhängnissvoll werden konnte, so geht die Art und Weise, wie der Assistent dieses Experiment ausgeführt, und wie er es im Archiv für klinische Medicin getreulich berichtet hat, über das Maass des Erlaubten hinaus. Kein Wunder, dass das Volk über solche Freiheitsberaubung des Kranken und die geschilderten Folterqualen in

tiefster Seele empört ist. Dr. Stubell schildert sein Verfahren l. c. folgendermassen:

Patient wurde in ein kleines Zimmer im Dachgeschoss gebracht, welches zwei Fenster mit Eisengittern von beträchtlicher Stärke hatte, die Thür war fest und gut verschliessbar, den Schlüssel trug ich stets in der Tasche. Wenn ich aber glaubte, dadurch vor Täuschungen bewahrt zu sein, so irrte ich. Zwei oder drei Mal, als die Resultate nicht stimmten, und ich den Pat. scharf ins Gebet nahm, gestand er mir, bei einem starken Regengusse ein Trinkgefäss zum Fenster hinausgehalten und auf äusserst complicirte Weise aus der Dachrinne etwa je einen halben Liter Regenwasser aufgefangen zu haben. Einmal constatirte ich, dass Pat. von dem ihm gereichten Waschwasser getrunken hatte; ich liess ihn von da ab während der Versuchstage nicht mehr waschen. Einmal trank Pat. Nachts, als der Durst zu gross wurde, 1400 Kubikcentimeter seines eigenen Urins, und am letzten Tage des Stoffwechselversuches riss Pat., der während der letzten Tage desselben relativ sehr wenig zu trinken bekam, eine eiserne Gitterstange am Fenster aus, gelangte aufs Dach, von da durch ein anderes vergittertes Fenster, wo er ebenfalls eine Eisenstange ausriess, ins Wärterinnenzimmer und wurde dann noch rechtzeitig überrascht, als er eben an die Wasserleitung eilen wollte. Bei meinem zweiten Pat. habe ich ebenfalls Klausur angewandt, nachdem ich die Fenster durch dreifache Verstärkung des Eisengitters unwegsam gemacht hatte. . . . Er ist durch diesen Versuch besonders stark mitgenommen. Er hat die Nacht vom 30. Juni bis 1. Juli unter furchtbaren Qualen zugebracht. . . . Früh 7 Uhr, als der Pat. zum Wiegen und zur Blutuntersuchung aus der Zelle geführt, 2 Treppen emporsteigen musste, war er völlig collabirt; das Gesicht war wie ausgetrocknet, Augen und Wangen tief eingesunken, Puls kaum fühlbar, überall im Körper Schmerzen, die Gelenke wie steif. . . . In diesem Versuche ist es, allerdings unter Hervorbringung bedrohlicher Störung des Allgemeinbefindens des Pat., gelungen, die sonst so constante Urinsecretion wesentlich herabzusetzen, ja auf $1\frac{1}{2}$ Stunden zum Versiegen zu bringen, wobei ich hart an die Grenze des Erlaubten gegangen zu sein mir wohl bewusst bin (unter andauernder Controle von Puls und Herz). Noch ein paar Stunden länger gedurstet, und die Urinsecretion hätte vielleicht ganz aufgehört, die Herzaction wahrscheinlich aber auch. —

Das heisst denn doch die freie wissenschaftliche Forschung nicht bloss an, sondern über die Grenze des Erlaubten hinaustreiben! Volenti non fit violentia: hier aber sind die Kranken schwerlich um ihre Zustimmung zu solchen Experimenten befragt worden. — Die Einkerkelung in einem Kämmer-

chen des Dachgeschosses erscheint uns mehr als unhygienisch. — So ganz unbekannt ist übrigens der Einfluss der Wasserentziehung auf den Stoffwechsel doch nicht. Eine regelrecht durchgeführte Schroth'sche Trockenkur giebt schon hierüber Aufschluss. Der Haupteffect bei einer solchen läuft auf ein künstliches — wohl per inationem — erzeugtes Fieber hinaus, das oft eine beträchtliche Höhe erreichen kann und daher gut überwacht und in Schranken gehalten werden muss, um den Organismus nicht ganz zu untergraben. Dass aber durch den so eingeleiteten metabolischen Läuterungsprocess grosse therapeutische Erfolge, zumal bei hydrogenoiden Körperconstitutionen, erzielt werden können, hat die klinische Erfahrung genügend erwiesen (vergleiche das von Obermedicinalrath Dr. von Sick in seinem Werke Die Homöopathie am Krankenbette erprobt p. 207 ff. über die Schroth'sche Trockenkur Gesagte, sowie auch die von Dr. Gisevius jun. in seinem Vortrag über Scrophulose beigebrachten Indicationen derselben). — Doch beim Diabetes, dem insipidus wie mellitus, liegen die Verhältnisse anders und die Frage, wie hier die Entziehung des Wassers auf den kranken Organismus wirkt, hat allerdings ihre Berechtigung, und, wenn sie auf ungefährliche experimentelle Weise gelöst werden könne, und von Dr. Stubell gelöst worden wäre, namentlich durch Regelung der gesammten Diät, würde ihm die Wissenschaft und Heilkunst, und auch die leidende Menschheit, zu Dank verpflichtet gewesen sein. — Die vollständige Entziehung des Getränks einem nach Wasser lechzenden Diabetiker kann aber nur eine unheilvolle Wirkung haben, wenn die Therapie nicht auf das Grundleiden gerichtet wird (was freilich bei dem Diab. insipidus oft noch viel schwerer ist als beim mellitus). Die dort überschwängliche Begierde auf kaltes Getränk drängt ja alle anderen Symptome in den Hintergrund. Einen solchen Fall hatte ich Ende vorigen Jahres zu behandeln. Er betraf ein junges Mädchen, dass etwas blass, übrigens regelmässig menstruirte war. Schwere Kinderkrankheiten hat sie nicht durchgemacht; sie erfreute sich einer im Ganzen guten Gesundheit, sitzt indessen als Putzmacherin viel bei ihrem Geschäft. Bei ihr stellte sich nun im Laufe des letztverflossenen Herbstes folgender Zustand ein: Uebelkeit, wenig Appetit, aber ausserordentlich starker Durst auf kaltes Wasser, besonders bei Nacht, sodass sie ganze Krüge voll austrinkt. Dementsprechend auch häufiges und reichliches Urinlassen, zumal bei Nacht. Bei Nacht ist sie sehr aufgereggt, unruhig; der Körper zittert. Manchmal kommt es zum Erbrechen von wässrigem Schleim. Beim Gehen Schwindel. — Kopfwelh. — Der Magen ist nicht druckempfindlich. — Eine Ursache des Leidens war nicht auf-

zufinden. — Zucker im Urin nicht nachweisbar. — Sie erhielt Arsenicum album 6. Dil., 4 Mal täglich 2 Tropfen. Darnach hob sich der Appetit; aber der Durst, besonders bei Nacht, wo ihr die Kehle und der Mund immer wie ausgedörrt war, bestand noch fort; eine Mässigung im Trinken war schwer zu erreichen. Doch wurde statt Wasser Milch (auch gestandene) und Obst empfohlen. — Später Veratrum alb. 6. Dil., 2 Mal täglich 3 Tropfen. Die Beschwerden sind gehoben; nur muss sie noch bei Nacht öfters trinken — was ihr zur Gewohnheit geworden ist. **M.**

Dr. Gabriel Porges'sche Stiftung für Homöopathie.

(Oesterreichischer Theil.)

Concurs.

Bei der von dem Dr. Gabriel Porges errichteten Homöopathen-Stiftung gelangen im Jahre 1900 zwei Stipendien im Betrage von je 924 K. zur Besetzung.

Eines dieser zwei Stipendien wird an einen Candidaten der Medicin, der an der Wiener Universität inscribirt ist, die erfolgreiche Ablegung des ersten medicinischen Rigorosums nachzuweisen in der Lage ist, mosaischer Confession ist und sich der Homöopathie zuwenden will, oder an einen an dieser Universität promovirten Doctor der Medicin, der mosaischer Confession ist und sich der Homöopathie zuwenden will, verliehen.

Das andere dieser zwei Stipendien wird an einen Candidaten der Medicin, der an der deutschen Universität in Prag inscribirt ist, die erfolgreiche Ablegung des ersten medicinischen Rigorosums nachzuweisen in der Lage ist, mosaischer Confession ist und sich der Homöopathie zuwenden will, oder an einen an dieser Universität promovirten Doctor der Medicin, der mosaischer Confession ist und sich der Homöopathie zuwenden will, verliehen.

Bewerber um diese Stiftungsplätze, welche zwar allen übrigen Anforderungen des Stiftsbriefes, aber nicht der Anforderung, dass sie sich der homöopathischen Praxis zuwenden wollen, genügen, sind nicht unbedingt von der Stiftung ausgeschlossen, sollen aber den anderen Bewerbern, die allen Erfordernissen des Stiftsbriefes und auch diesem besonderen Erfordernisse entsprechen, derart nachstehen, daher einem der Bewerber der ersten Art nur dann ein Stiftungsplatz verliehen werden kann, wenn kein Bewerber der zweitgedachten Art vorhanden ist, sodass also diejenigen sonstig geeigneten Bewerber, welche sich der homöopathischen Praxis zuwenden wollen, den Vorzug vor jenen

sonst geeigneten Bewerbern geniessen, die sich dieser Praxis nicht zuwenden wollen.

Unter mehreren Bewerbern um einen Stiftungsplatz haben diejenigen den Vorzug, welche ihre Verwandtschaft oder Schwägerschaft, sei es mit dem Stifter, sei es mit den von dem Stifter in seiner letztwilligen Verfügung bedachten Personen, ausweisen. Das Vorschlags- oder Präsentationsrecht steht dem homöopathischen Centralverein für Deutschland zu.

Die Bewerber haben ihre Gesuche, welche mit dem Nachweise, dass sie an der Wiener oder Prager deutschen medicinischen Facultät inscribirt sind und daselbst das erste Rigorosum abgelegt oder dass sie an diesen Facultäten promovirt haben, ferner, dass sie mosaischer Confession sind und sich der Homöopathie widmen wollen und falls sie mit dem Stifter oder mit einer in seinem Testamente bedachten Person verwandt oder verschwägert sind, mit einem legalen Stammbaume belegt sein müssen, bis 31. Juli 1900 bei der k. k. Statthalterei in Prag zu überreichen.

Prag, am 13. Juni 1900.

Der Vorstand
des
Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.
I. V. Dr. med. Stiff-Leipzig.

Lesefrüchte.

Künstliche Gährungen.

In neuerer Zeit werden von manchen Stuttgarter Aerzten vielfach die sogenannten Malton-Weine an Stelle der echten südlichen Weine, wie Madeira, Sherry, Portwein etc., zur Stärkung für schwächliche Patienten, Kinder etc. angeordnet. Was es nun mit diesen Malton-Weinen für eine Bewandniss hat, möchten wir hier kurz andeuten. Selten ist auf einem Gebiete menschlicher Forschung die praktische Anwendung so mit der Wissenschaft Hand in Hand gegangen wie die Gärkunde mit der Gärtechnik, seitdem in den fünfziger Jahren durch Pasteur das Wesen der Gährung aufgedeckt und durch seine Nachfolger die Verschiedenartigkeit der Gährungserreger an sich und hinsichtlich ihrer Wirksamkeit festgestellt worden ist. Man hat gelernt, die verschiedenen, ganz specifisch wirkenden Gährungserreger zu unterscheiden, zu isoliren und rein zu züchten. In der Bierbrauerei arbeitet man heute grösstentheils mit solchen ganz specifischen sogenannten Reinzuchtheffen, theilweise auch schon in der Brennerei. Der Winzer lässt seinen „Neuen“ aus schlechten Lagen mit den reingezüchteten Weinhefen besserer oder ausgewählter Lagen

und Sorten vergähren und verbessert dadurch auf natürlichem Wege unter genauer Innehaltung und weiser Ausnutzung der von der Natur gesetzten Bedingungen seinen sonst sauern Wein in erheblichem Maasse. In der Molkereiwirtschaft setzt man heute dem Rahm reingezüchtete Milchsäure-Bakterien zu und verschafft der so erzeugten Butter einen gleichmässigen und vor allen Dingen auch reinen und feinen Geschmack, der von allen Zufälligkeiten der Fütterung unabhängig ist. Unserem vielgeschmälten deutschen Tabak, dem verrufenen Pfälzer, giebt man in neuerer Zeit durch den Zusatz von reingezüchteten Edelfermenten von Havana und anderen edleren Tabaken den Geschmack und das Aroma dieser, so dass sich der deutsche Ursprung derart fermentirten Krautes schwer erkennen lässt. Neuerdings ist es nun gelungen, ausschliesslich durch Vergähnung von Gerstenmalz-Würze mit den reingezüchteten ganz charakteristischen Edelhefen südlicher Süssweine die Malton-Weine darzustellen mit überraschend ähnlichem Geschmack und Bouquet, wie sie sonst nur den Weinen der heissen Länder eigen sind. Da diese Malton-Weine ihrem Ursprunge und ihrer Herstellung gemäss in sich die anregend-belebende Wirkung der südlichen Süssweine mit der nährenden und kräftigenden Wirkung der Malzbiere vereinigen und sehr bekömmlich sind, so dürften die deutschen Malton-Weine bald den vielen „Medicinalwein-Fabrikaten“ vorgezogen werden.

Blaublindheit bei Schrumpfniere.

1897 hat Professor König über 25 Fälle theilweiser Blaublindheit referirt, von denen 14 an Retinitis albuminuria, 3 an Retinitis syphilitica, 3 an Retinitis centralis aus unbekannter Ursache, 5 an Ablösung der Retina litten. Er beobachtete dabei, dass manchmal bei völlig ausgesprochener Blaublindheit auf dem entsprechenden Netzhaut-Bezirk ophthalmoskopisch nur ganz geringe Veränderungen sichtbar waren. In anderen Fällen verschwand mit der Besserung der Retinitis auch die Blaublindheit. — Abgesehen von den Fällen von Ablatio retinae, wo immer ein grösserer Bezirk der Retina befallen, beschränkte sich die Blaublindheit fast stets auf den centralen, nur wenige Grade im Durchmesser enthaltenden Theil des Gesichtsfeldes. — Prof. Gerhard-Berlin hatte früher einen Bleikranken mit Schrumpfniere auf der Klinik, der von selbst klagte, dass er das Blau nicht gehörig unterscheiden könne. Seitdem hat Autor öfters Nierenkranke betreffs des Farbensehens ausgefragt und drei Mal Antworten erhalten, die auf Blaublindheit grösserer Theile des Gesichtsfeldes hinwiesen.

Die Beobachtungen Königs sind daher sehr beachtenswerth.

(Münchner med. Wochenschrift. 1900. No. 1.)

Zur Vollendung der sechsten Auflage des „Kleinen Meyer“.

Berühmte Väter erfreuen sich selten berühmter Söhne! Das ist zu allen Zeiten mit verschwindend geringen Ausnahmen der Fall gewesen. Mag dieses Problem der unvereinbaren Gegensätze nun so im Lauf der Welt liegen — zu einer tiefergehenden Betrachtung über die in psychologischer Hinsicht gewiss nicht uninteressante Erscheinung ist hier weder Raum noch Ort. Wenn aber eine freie Uebertragung des gegebenen Sinnes auf geistige Schöpfungen gestattet ist, dann müssen wir dem „Grossen Meyer“ neidlos eine vollkommen glückliche Vaterschaft zuerkennen, denn der „Kleine Meyer“, der sich in seiner mit dem soeben erschienenen dritten Band vollendeten sechsten Auflage*) zu einem recht stattlichen Nachschlagewerk entwickelt hat, tritt nun — keine Rogel ohne Ausnahme — als durchaus nicht zu verachtender Rivale seines Stammwerkes auf; ja es will uns scheinen, als ob der „Knabe Karl anfängt, seinem Vater gefährlich zu werden“. Und das vom ideellen wie vom materiellen Standpunkt! Wenn die zuständige Kritik mit seltener Uebereinstimmung dem „Grossen Meyer“ vermöge der klassischen Bearbeitung seiner unlängst vollendeten fünften Auflage die führende Stellung in der encyklopädischen Litteratur auch weiterhin zuerkannte, so hat der „Kleine Meyer“ nicht geringern Anspruch darauf, ebenfalls als ein litterarisches Meisterwerk angesehen zu werden. Diese Berechtigung lässt sich ohne viele Worte leicht nachweisen. Man stelle sich nur ein Mal selbst vor die Aufgabe, unser weitschichtiges, specialisirtes Wissen auf dem unverhältnissmässig geringen Raume von drei Lexikonbänden so zur Darstellung bringen zu müssen, dass jede berechtigte Frage nicht nur nicht unbeantwortet bleibt, sondern dass auch die Auskunftsertheilung in einer Form erfolgt, die klar, prägnant, ansprechend ist, und welche dabei vor allen Dingen dem geistigen Auge ein vollkommenes Bild des betreffenden Wissensgegenstandes näher bringt — erst dann wird man diese Riesenarbeit

*) Meyer's Kleines Conversations-Lexikon. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 80000 Artikel und Nachweise auf 2700 Seiten Text mit 168 Illustrationstafeln (darunter 26 Farbendrucktafeln und 56 Karten und Pläne) und 88 Textbeilagen. 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

und ihre Bewältigung verstehen und — würdigen lernen. Nun, da die Aufgabe hier vortrefflich, ja wir dürfen sagen, in fast idealer Weise gelöst ist, tritt bei diesem Werk eine Eigenart der Bearbeitung markant in die Erscheinung, die, ein Cabinetstück lexikographischen Schaffens, dem „Kleinen Meyer“ den Charakter eines vollkommen selbständigen Werkes giebt, ihn also vor dem „Grossen Meyer“ sozusagen mündig spricht. Ziehen wir dann noch das illustrative Element in Betracht, das, nach einem wohlgedachten und nach streng sachlichen Gesichtspunkten entworfenen Plan in Anwendung gebracht, die Darstellung wirksam belebt, und das vermöge seiner künstlerischen und technisch vollendeten Durchführung dem Ganzen ein eindrucksvolles Relief verleiht, so kommen wir zu dem Ergebniss, dass wir der Verlagshandlung mit dem „Kleinen Meyer“ heute ein Conversations-Lexikon in nuce mit den wesentlichen Vorzügen der grossen Nachschlagewerke, aber ohne deren räumliche Ausdehnung und hohe Anschaffungs-

kosten verdanken. Damit wird aber zugleich einer tief einschneidenden wirtschaftlichen Frage in befriedigendster Weise Rechnung getragen, denn der dreibändige „Kleine Meyer“ wird nicht nur das Verlangen manches Unbemittelten nach dem Besitz eines zuverlässigen und umfassenden, aber doch verhältnissmässig billigen Nachschlagewerkes stillen, sondern er wird auch da so recht am Platze sein, wo die Anschaffung grosser Werke nicht unerhebliche Sorgen im Familienkreise im Gefolge haben würde. Mag darum dieser jüngste „Meyer“ seinen kulturellen und materiellen Aufgaben in weitestem Umfange gerecht werden und somit zu den Segnungen beitragen, die unter den Begriff der Devise seiner Verlagshandlung fallen, nämlich: „Bildung macht frei“.

Berichtigung.

In Bd. 140, No. 25/26, S. 197, Sp. 1, Z. 10 v. u. lies „rechten“ statt „linken“.

—≡ Neue homöopathische Pharmacopoe. ≡—

Soeben empfangen wir die erfreuliche Mittheilung, dass demnächst die
1. Lieferung
 der neuen Auflage der
Pharmacopoea homoeopathica polyglotta von **Dr. Willmar Schwabe, Leipzig**
 (enthaltend ausser der Einleitung, den Allgemeinen Theil und die bis jetzt neu bearbeiteten
 Arzneimittel)
 erscheinen wird, und beehren wir uns, diese Nachricht zur Kenntniss der geehrten
 Leser zu bringen, welche dieselbe hochwillkommen heissen werden.

Anzeigen.

Vertretung.

Für meine ausgedehnte Stadt- und Landpraxis
 suche ich baldmöglichst einen Vertreter eventuell
 Assistenten.

Meseritz, Bez. Posen.

Dr. med. **G. Gebauer**,
 homöopath. prakt. Arzt.

Vertreter

für August, wenn möglich dispensir-
 berechtigt, von homöopathischem Arzt
 in **Berlin** gesucht. Günstige Gelegen-
 heit zur Ausbildung, eventuell für das
 Dispensir-Examen, wie auch in Gynä-
 kologie, Dermatologie etc.

Adr. sub **C. K. 850** an die Ex-
 pedition dieses Blattes.

Dr. Jos. Brunnhuber jr., prakt. homöo-
 path. Arzt (im Winter in München practicirend),
 practicirt auch heuer wieder während der Saison in
Bad Reichenhall.

Dr. med. Dierkes, homöopath. Arzt, aus
 Paderborn praktizirt in jeder Saison in **Bad Lipp-
 springe**. Die Herren Collegen werden gebeten, ihren
 Patienten die Adresse mitzugeben.

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.
Arminius-Quelle, stickstoffreiche Kalktherme.
 Erfolgreiches Heilmittel gegen **Lungenphthise** besonders im
 ersten Stadium.
Asthma und Katarre der Respirations-Organen.
Saison: Mai bis September.
 Pensions-Hôtel; **Kurhaus**, staubfrei inmitten
 neu renovirt. **Auskunft durch die Brunnen-Administration.**

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.

= Vollständig liegt vor: =

**MEYERS KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON**

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
3 Bände in Halbleder geb. zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frs.),
oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.).

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

26 Farbdrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80.000 Artikel.

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche
Kalktherme.

Erfolgrei-
ches Heil-
mittel gegen **Lungenphthise** besonders
im ersten
Stadium.

Asthma und Katarrhe der Respirations-
Organe.

Saison: Mai bis September.

Pensions-
Hôtel; **Kurhaus** staubfrei in-
neu renovirt. **Kurhaus** mitten des Parks
gelegen.

Auskunft durch die **Brunnen-Administration.**

Bohnenhülsen-Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorrätig und empfehlen

in Packeten à $\frac{1}{4}$ Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. —.75

„ „ à $\frac{1}{3}$ „ „ „ „ 1.25

„ „ à $\frac{1}{1}$ „ „ „ „ 2.25

Gebrauchs-Anweisung. Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnenhalenthee** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht, zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächeständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Receptur-Tarirwaagen.

Da neuerdings bei Revisionen auch mehrfach **Tarirwaagen** verlangt worden sind, welche jedoch die Herren Aerzte nie brauchen und die im Allgemeinen nicht unter 50—60 Mark zu haben sind, so habe ich billige und für Revisionszwecke völlig genügende, mit Präcisionsstempel versehene und geaichte **Receptur-Tarirwaagen** auf einfachem Brette anfertigen lassen, die zum billigen Preise von nur **24 Mark** offeriren kann.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopath. Officin.

Inselbad

bei Paderborn. Sommer und Winter geöffnet u. besucht. Vorzügliche Heilerfolge. Prospekte gratis.

Wandelhalle, **Sanatorium für Nervenleiden** Mildes Klima, Wintergarten und alle chronischen Krankheiten. **Centralheisung**

Spezial-Anstalt für Asthma

u. verwandt. Erkrank. der Athmungorg. (Nasen- u. Halsleid., Bronchialk., Emphysem). **Physikal.-diätet. Heilverfahren.** Die **Direction.**

Empfohlen durch die homöopathischen Aerzte:

Herrn Dr. med. **Rösig, Paderborn,** und

Herrn Hofarzt Dr. med. **Windelband, Berlin S.W.,**
Königgrätzerstrasse 88.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. **Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin)** in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1899). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlags-handlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzelle und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Bekanntmachung, betr. die am 9. und 10. August a. c. in Dresden stattfindende 68. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Die homöopathische Behandlung der Phlegmone. Von Obermedicinalrath Dr. v. Sick. — Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen. Eine historische Studie von Dr. Mossa. (Fortsetzung.) — Aus Baden. Konferenz badischer homöopathischer Aerzte in Pforzheim am 21. Januar 1900. Ref. Dr. Cramer-Karlsruhe. — Die Homöopathie vor dem Badischen Landtage. — Dr. Gabriel Porges'sche Stiftung für Homöopathie. — Aufruf!!! An die homöopathischen Aerzte Deutschlands und Oesterreichs! Von Dr. Weidner-Breslau. — Lesefrüchte. — Neue homöopathische Pharmacopoe. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Bekanntmachung.

Die diesjährige

68. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands

wird abgehalten werden

am 9. und 10. August in Dresden

und zwar die Geschäfts-Sitzung am 9. August, Vormittags 8 Uhr beginnend, im sogenannten Meissner Saal im Belvédère auf der Brühlischen Terrasse, die wissenschaftliche am 10. August, Vormittags 9 Uhr ebendasselbst, und zwar je nach der Betheiligung entweder in dem grossen Saale oder in einem an denselben anstossenden Seitensaal.

Tagesordnung:

Donnerstag, 9. August, pünktlich Vormittags 8 Uhr:
Geschäfts-Sitzung im Belvédère auf der Brühlischen
Terrasse:

1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2. Geschäfts-Bericht:
 - a) des Vorstandes des Centralvereins,
 - b) des Curatoriums des Krankenhauses,
 - c) des dirigirenden Arztes desselben,
 - d) des Vorstandes der Poliklinik.
3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4. Eventuelle Neuwahl des Vorstandes.
5. Neuwahl bez. Bestätigung der Institutsärzte.
6. Neuwahl bez. Bestätigung des Kassenverwalters.
7. Bericht über die Vereinsbibliothek.
8. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungs-ortes.
9. Bericht des Propaganda-Ausschusses.

Anträge:

Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte beantragt,

„den Centralverein gemäss der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in einen eingetragenen Verein zu verwandeln. Einen Statutenentwurf wird der Berliner Verein homöopathischer Aerzte bis zur Generalversammlung einreichen. Insbesondere beantragt der Berliner Verein homöopathischer Aerzte die §§ 7 und 12 der Statuten zu ändern, wonach das geschäftsführende Mitglied des Vorstandes seinen Sitz in Leipzig haben muss.“

Nach Erledigung der Verhandlungen am 9. August findet um 1 Uhr im Belvédère auf der Brühlischen Terrasse ein Frühstück (zu 2.50 Mk.) statt. Nachmittags Ausflug mit Dampfschiff nach Pillnitz; Spaziergang über die Ruine nach der Meixmühle durch den Friedrichsgrund und zurück nach Pillnitz.

Rückfahrt nach Dresden zu Schiff.

Freitag, 10. August, Vormittags 9 Uhr:
Wissenschaftliche Sitzung im Belvédère auf der
Brühl'schen Terrasse unter dem Vorsitz des Herrn
San.-Rath Dr. Elb.

1. Ansprache und Vortrag (über ein noch nicht angegebene Thema) des Herrn Sanitätsrathes Dr. Elb-Dresden.
2. Fortsetzung des Referates über „Appendicitis“: Dr. Dammholz-Berlin.
3. Vortrag über „Acuten Gelenkrheumatismus“: Dr. Wapler-Leipzig.
4. Experimentelles von Dr. Gisevius II und Dr. Dammholz.

5. Wahl der Vortrags-Themata und des Vorsitzenden für die nächstjährige wissenschaftliche Sitzung.
Um 1 Uhr ebendasselbst Mittagessen, das Gedeck zu 4 Mark. Danach Ausflug nach der Lössnitz.

Für die Abende am 8., 9. und 10. August sind zwanglose Zusammenkünfte in dem dem Hauptbahnhofe gegenüberliegenden Central-Hôtel, mit schönem Garten, vorgeschlagen.

Als empfehlenswerthe Hôtels werden genannt: Union-Hôtel, Hôtel Bristol, Hôtel du Nord, Europäischer Hof.

Der Vorstand:

Dr. Stift-Leipzig. Dr. Weber-Köln a. Rh. Dr. Windelband-Berlin.

Ein Fall von Eczema simplex — Mezereum.

Von Dr. Mossa.

Wenn wir auch nicht so sanguinisch sein dürfen, jeden Patienten, der uns ein Mal consultirt hat und der sich dann nicht wiedersehen lässt, als geheilt zu verzeichnen, so werden wir doch hier und da freudig überrascht, wenn ein solcher Patient, den wir nach Jahren unter anderen Umständen wiedersehen, uns dankbar berichtet, dass er wirklich nach unserer ersten, einmaligen Verordnung von seinem oft langwierigen Uebel befreit worden ist. Solche Heilungen auf den ersten Wurf, zumal in chronischen Krankheiten, kommen uns freilich nicht alle Tage vor.

An diese Thatsache wurde ich letzthin durch folgenden Fall erinnert.

Eine 51jährige Frau consultirte mich am 3. April 1897 wegen eines bösen Hautausschlages an der inneren Seite des rechten Fusses. Vor zwei Jahren hat sie eine gleiche Hautaffection auf der Sohle des rechten Fusses gehabt, die aber wieder vergangen ist.

Status praesens.

Es ist eine grosse, starke Frau mit stark entwickeltem Panniculus adiposus, der besonders am Bauche hervortritt. Trotz ihrer 51 Jahre ist sie noch menstruirt, und ist die Regel im letzten Jahre immer stark und recht schwarz gewesen. Sie hat drei Kinder geboren, die bis auf eine verheirathete Tochter gesund sind; letztere leidet aber viel an Menorrhagieen. — Patientin ist robust, hat aber hier und da an rheumatischen Beschwerden gelitten und ist gegen Kälte empfindlich, so dass sie sich leicht einen Katarrh zuzieht. An den Unterschenkeln sind Krampfaderu, aber mässigen Grades, zu constatiren. Ihr gegenwärtiges Leiden datirt seit etwa einem Vierteljahre. Es fing mit Beissen, Jucken und Brennen an der Innenseite des rechten Fusses an, das zum Kratzen einlud, dann aber eher schlimmer als besser wurde. Man sieht eine

etwa handgrosse geröthete Fläche, die sich nach aussen vom Malleolus internus nach dem Unterschenkel hinauf erstreckt, der wie rohes Fleisch aussieht, wenn die leichte Decke, die sich immer wieder darauf bildet, abgelöst ist. Es bildeten sich zuerst kleine Bläschen, die ein scharfes Secret lieferten, welches die Haut in immer weiterem Umfange excorrierte. Merkwürdig ist in diesem Falle, dass der begleitende Schmerz, das Brennen und Beissen, bei Nacht geringer ist, so dass die Frau immerhin schlafen und sich die wunde Stelle bei Nacht mit einer leichten Kruste bedecken kann. Letztere aber wird bei Tage wieder durch das reichlich strömende Secret erweicht und aufgelöst.

Wir haben es hier also mit einem Eczema simplex zu thun, das aber durch die sehr exponirte Lage, die es einnimmt, die Besorgniss erweckt, dass es zu einem jener schweren, langwierigen, schwer zu heilenden Formen des chronischen Ekzems ausarten werde.

Die Patientin hatte schon mehrere äusserliche Mittel angewandt, aber ohne Erfolg. Bei Ruhe im Bette wäre das Leiden wohl kaum so weit vorgeschritten. Aber hierzu konnte sie sich nicht entschliessen und auch jetzt konnte ich sie dazu nicht bewegen.

Es gab deshalb für die Therapie hauptsächlich zwei Indicationen zu erfüllen, einmal den Reiz an der afficirten Stelle zu beschwichtigen und dann jede äusserliche Reizung möglichst fernzuhalten. Es ist ja bekannt, wie empfindlich solche ekzematöse, wunde Hautstellen sind. Gewöhnlich vertragen sie durchaus keine Salben, auch die mildesten nicht; aber ein trockener Verband bringt dem Patienten auch eher Nach- als Vortheil, indem er alsbald durchnässt wird und als neues Reizmittel wirkt. Ich liess deshalb ein leinenes Läppchen auflegen, welches mit Hamamelis-Extract getränkt war, und dasselbe, wenn es angetrocknet war, wieder von Aussen befeuchten, so dass der Verband nur alle 24 Stunden gewechselt werden durfte.

Innerlich gab ich Mezereum 15. Dec.-Dil., Morgens und Abends 2 Tropfen.

Die Frau kam nicht wieder, und erst im März d. J. hatte ich wieder Gelegenheit, sie zu sehen. Jetzt berichtete sie voll Dank, dass die ihr verordneten Mittel ihr damals sehr gute Dienste geleistet hätten. Der beissend, brennend-juckende Reiz habe nach einigen Tagen aufgehört, es hätten sich keine neuen Bläschen gebildet, die scharfe Absonderung liess nach, die wunde Stelle habe sich mit einer leichten Kruste bedeckt, die nach etwa acht Tagen abgefallen, worauf die Haut kaum noch geröthet erschien und allmählich habe diese wieder ein gesundes Aussehen erhalten. — Ein Recidiv ist nicht erschienen. —

Was meine Wahl gerade auf Mezereum gelenkt hat, war, soweit ich mich erinnere, der Umstand, dass die oben bezeichneten Schmerzempfindungen in der Haut durch Kratzen verschlimmert wurden.

Dass Mezereum ein auf das Hautorgan tief einwirkendes Mittel, lehrt unsere Materia medica deutlich genug, und die klinische Erfahrung hat seinen hohen Werth bei so manchen Hautaffectionen psorischen, gichtischen, syphilitischen und mercurial-syphilitischen Ursprungs sattem bestätigt.

Aus dem Leipziger homöopath. Krankenhause und der Poliklinik des Centralvereins, nebst einigen Beobachtungen in der Privat-Praxis.

1. Acuter und chronischer Gelenk-Rheumatismus.
2. Tertiäre und congenitale Syphilis.
3. Jodarsen bei Scrophulose.

Von Dr. **Hans Wapler**.

Leitspruch: Nicht Homöopathen allein, sondern rationelle Heilkünstler heranzubilden, welche mit klarem Verständnisse dessen, was sie thun sollen, die richtige Heilprocedur am rechten Orte anzuwenden verstehen, das ist der Grundgedanke Hahnemann's Bakody.

Die folgenden Krankengeschichten beanspruchen nicht Muster zu sein, sie bieten auch nicht etwas Besonderes, sondern sind geschrieben, um den Mitgliedern des Centralvereins ein Bild zu geben, wie im homöopathischen Krankenhause und der Poliklinik die Lehre Hahnemann's aufgefasst und in die Praxis übertragen wird.

1. Acuter und chronischer Gelenk-Rheumatismus.

a) Friedrich Wilhelm L., Eisendreher aus Neu-Mockau bei Leipzig, 26 Jahre alt, fand am 3. April

1900 Aufnahme im Krankenhause wegen acuten Gelenk-Rheumatismus. Es war das vierte Mal, dass er erkrankte. Den ersten Anfall bekam er, wie er berichtete, im Jahre 1892. Damals waren hauptsächlich die Schulter-, Ellbogen- und Handgelenke befallen; die Heilung erfolgte unter schulgemässer Behandlung in 14 Tagen. 1894 zog er sich eine Gonorrhöe zu, die in 8 Wochen ohne Störung heilte. 1897 trat der erste Rheumatismus-Rückfall ein, besonders ergriffen waren dieses Mal die Kniegelenke. Dauer der Krankheit 3 Wochen. Nach 2 Jahren, 1899, erkrankte er, in Folge einer Erkältung, abermals und zwar schwer, weil sich zum Rheumatismus Endocarditis und Pleuritis exsudativa hinzugesellte. Er hat damals volle 22 Wochen bis zur Genesung gebraucht. Mitte März 1900 traten von Neuem Gelenkschmerzen auf, die sich allmählich verschlimmerten; er begann zu fiebern und zog daher, Anfang April, Herrn Dr. Stiff zu Rathe. Dieser überwies ihn unserm Krankenhause. Bei der Aufnahme betrug die Körperwärme des kleinen, schwächlichen und anämischen Mannes 39,2°. Alle grossen Gelenke, mit Ausnahme der beiden Hüftgelenke, waren geschwollen und schmerzhaft. Von den kleinen Gelenken waren diejenigen der Mittelhand und der Finger beiderseits ergriffen, am stärksten links. Schmerzen bei Ruhigstellung der Gelenke am erträglichsten. An der Spitze des mässig vergrösserten Herzens (Spitzenstoss in der Mammillarlinie) hörte man ein blasendes systolisches und ein klappendes diastolisches Geräusch. Harn nicht eiweisshaltig, mässig sauer, von scharfem, stechenden Geruch. Beiläufiger Befund: Markstückgrosses, scharfrandiges Geschwür auf der Mitte des rechten Schienbeines, angeblich ganz von selbst entstanden.

Verordnung: Acid. benz. Tabulae D. 1., 2-stündlich eine Tablette; vegetarische Diät mit Zuhilfenahme von Milch und Ei. Nach dem Aehnlichkeitsgesetze wäre ausserdem wegen der Besserung in der Ruhe noch Bryonia angezeigt gewesen. Dieses Mittel hätte der Kranke auch in dritter Verdünnung abwechselnd mit Benzoe bekommen, wenn er nicht das verdächtige Geschwür auf dem rechten Schienbein gehabt hätte. In Rücksicht auf letzteres erhielt er zum Zwecke rascher Heilung neben den Benzoe-Tabletten 3 Mal täglich 5 Tropfen der Heinigke'schen bez. Leesner'schen Jodkali-Lösung, kurz Solutio salina genannt.*)

*) Solut. salina nach Dr. Leesner:

Rp. Kal. jod. 4,0
Aq. dest.
Spirit. dil. aa 5,5
Sol. natr. subsulf. q. s.
Misce.

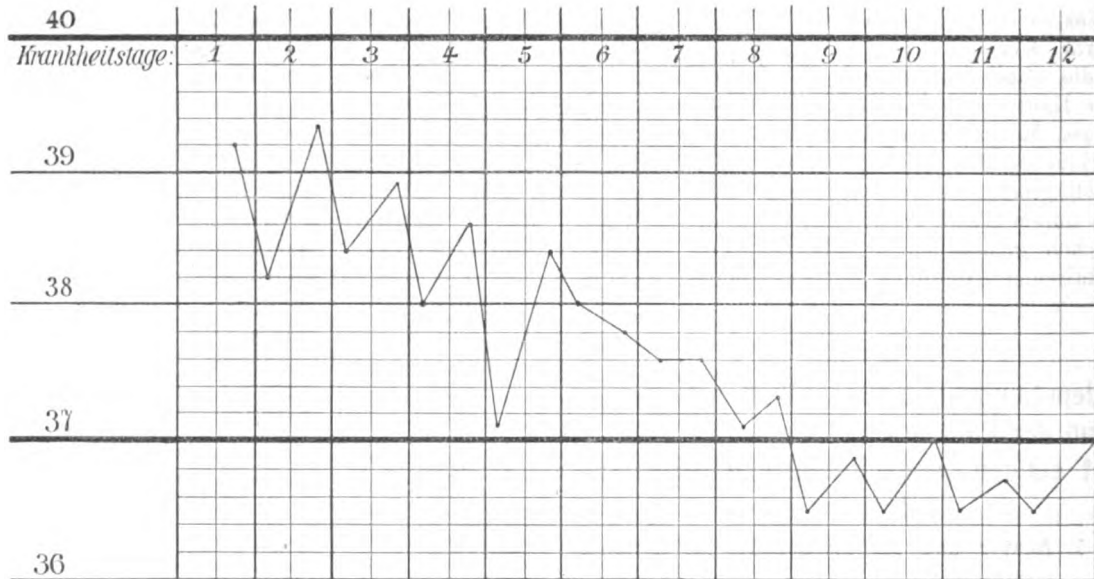
Aeusserlich wurde 3-procentiges Borwasser aufgelegt.

Ueber den Verlauf der Gelenkerkrankung giebt untenstehende Temperaturcurve ein anschauliches Bild. Genau entsprechend dem Herabgehen des Fiebers schwollen auch die Gelenke ab. Es geschah in der Weise, dass die Kniegelenke den Anfang machten und das linke Handgelenk den Schluss bildete. —

Die beigefügte Temperaturcurve ist noch aus einem andern Grunde interessant. Bei genauer Betrachtung derselben erkennt man, dass die Temperatur am Abend und zwar nicht nur während des Fiebers, sondern auch nach der Entfieberung

nächsten Tage 2-stündlich weitergegeben mit dem Resultat, dass Morgen- und Abendtemperatur sich mit $37,6^{\circ}$ die Waage hielten. Da noch keine vollständige Entfieberung eingetreten war, — dieses geschah erst am achten Behandlungstage — so scheint mir das auffällig.

Am 16. April, eine Woche nach der Entfieberung, durfte der Kranke aufstehen und wieder Fleisch geniessen. Am 21. April verliess er, nachdem sich am 19. auch das Geschwür am Schienbein vollständig überhäutet hatte, unser Krankenhaus als geheilt. Er hatte während seines Aufenthalts 6 Pfund an Gewicht zugenommen, alle Gelenke waren frei beweglich, das diastolische Ge-



stets etwas höher war, als Morgens. Eine Ausnahme bilden nur der sechste und siebente Behandlungstag. Am sechsten Behandlungstage ist des Morgens die Eigenwärme höher als am Abend, und am siebenten steht das Thermometer früh und Abends gleich. Die Ursache dieser eigenthümlichen Erscheinung möchte ich in der Verabreichung von Aconit als Zwischenmittel suchen. Am sechsten Behandlungstage früh klagte nämlich der Kranke, der bis dahin keinerlei Beschwerden von Seiten des Herzens gehabt hatte, plötzlich über Herzstechen und Angstgefühle. Objectiv war beschleunigter Puls festzustellen, ausserdem war die Eigenwärme, die am Morgen zuvor bereits auf $37,1^{\circ}$ gesunken war, wieder auf 38° gestiegen. Patient bekam unter Aussetzung von Solutio salina, stündlich 5 Tropfen Aconit D. 3. Darauf waren am Nachmittag Stechen, Angst und Herzklopfen verschwunden, und das Thermometer zeigte $37,8^{\circ}$, also $\frac{2}{10}^{\circ}$ weniger, als am Morgen. Aconit wurde am

räusch an der Herzspitze war nicht mehr zu hören, das systolische Blasen bestand fort, war aber weniger deutlich ausgeprägt. Spitzenstoss etwas tiefer als normal, aber *innerhalb* der Mammillarlinie.

b) Minna G., Hausmädchen aus Sp., suchte am 21. August 1896 unsere Poliklinik auf. Sie erzählte, dass sie seit Sommer 1894 an Gelenk-Rheumatismus leide. Sie sei erhitzt in den Keller gegangen und habe dadurch aufs Blut verschlagen.*) Die Knie-, Hand- und Fingergelenke seien damals geschwollen gewesen, sie habe aber nicht zu Bett gelegen. Sie bekam anfangs von dem sie behandelnden Landarzte Salicyl, das aber nicht anschlug, danach habe sie sich mit Hausmitteln beholfen. Das Leiden verschlimmerte sich allmählich, sodass sie am 1. April 1895 ihren Dienst als Hausmädchen aufgeben musste, weil sie nicht mehr fort-

*) Anm. d. h. durch die Erkältung sei die Regel weggeblieben und dadurch sei sie krank geworden.

konnte. Es war so arg geworden, dass sie „auf allen Vieren“ kriechen musste. Sie fand nahe bei Leipzig, in Böhlitz-Ehrenberg, bei Verwandten Aufnahme, von letzteren wurde sie in unsere Poliklinik gebracht.

Status praesens: Mittelgrosses, sehr blasses Mädchen, bewegt sich nur mühsam vorwärts, kann sich beim Aus- und Ankleiden nicht selbst helfen. Fuss-, Knie- und Handgelenke und die kleinen Gelenke der Finger und Zehen sind stark geschwollen und steif, empfindlich gegen Druck und schmerzen bei Bewegung. Die Sehnenscheidensäcke an den Hand- und Fussrücken treten in Folge von starken serösen Ergüssen als dicke Wülste hervor. Herzdämpfung verbreitert, deutliches systolisches und diastolisches Geräusch an der Herzspitze, Puls zuweilen aussetzend, Angstgefühl und Durst. Urin frei von Eiweiss und Zucker, aber von scharfem Geruch. Verordnung: Acid. benz. tr. d. 2., 4 Mal täglich eine Messerspitze trocken.

Am 4. September, nach Verlauf von 15 Tagen, berichtet Patientin voll Freude, dass sie schon 3 Tage nach Gebrauch der Pulver eine deutliche Besserung verspürt habe, ausserdem habe sie ihre Regel wiederbekommen. Der Gang ist freier, sie bedarf beim An- und Auskleiden der fremden Hilfe kaum noch. Am auffälligsten ist das völlige Verschwinden der Sehnenscheidenergüsse.

Verordnung: Acid. benz. 3 Mal weiter, im Wechsel mit Arsen. jod. d. 6.

Am 29. September stellt sich Patientin wieder vor: Noch blass und matt, Allgemeinbefinden aber doch sichtbar gehoben, Herzthätigkeit regelmässig, Geräusche weniger deutlich. Alle Gelenke gut beweglich, zum Theil allerdings noch etwas verdickt, nur der rechte Zeigefinger noch etwas steif. Die Steifigkeit des Zeigefingers erweist sich bei näherer Betrachtung nicht durch Rheumatismus bedingt, sondern als Folge eines früher überstandenen Panaritiums.

Verordnung: Arsen. jod. tr. d. 6., 3 Mal eine Messerspitze, in täglichem Wechsel mit Silicea tr. d. 4.

Am 6. November meldet sich Patientin gesund, sie ist seit Mitte October in einer Cigarettenfabrik beschäftigt und verdient sich ihren Unterhalt mit ihrer Hände Arbeit selbst.

Danach habe ich von Frl. G. über ein halbes Jahr nichts gehört, bis sie, ein frisches blühendes Mädchen, im Sommer 1897 eine kleine Nichte in die Poliklinik zur Behandlung brachte. Ich benutzte die Gelegenheit, das Herz zu untersuchen, und zu meinem Erstaunen war nicht nur das systolische, sondern auch das diastolische Geräusch verschwunden.

Rückfall:

Anfang 1899 verheirathete sich Frl. G., es ging ihr gut, bis sie sich in den ersten Tagen des December im Wochenbett heftig erkältete und von Neuem an Gelenk-Rheumatismus erkrankte. Am 9. Januar 1900, sobald sie das Bett verlassen konnte, suchte sie wiederum unsere Poliklinik auf: ihr Zustand war ähnlich wie im August 1896, nur fehlten die serösen Ergüsse in die Sehnenscheiden und die Herzbeschwerden. Befallen waren hauptsächlich die Hand- und Fingergelenke. Sie erhielt wieder Acid. benz. tr. d. 2. und zwar 4stündlich.

17. Januar. Etwas besser, Patientin klagt aber noch über starke Schmerzen in der Nacht. Am Tage hat sie nur Beschwerden, wenn sie sich zu bewegen anfängt.

Verordnung: Acid. benz. tr. d. 2. im Wechsel mit Rhus tox. dil. d. 3., jedes Mittel 3 Mal am Tage.

29. Januar. Finger- und Handgelenke bedeutend abgeschwollen, aber noch steif, Schmerzen in der Nacht immer noch quälend, Schweiss, der nicht erleichtert.

Verordnung: Statt Rhus tox. Mercur. corr. dil. d. 5., Sandbäder.

12. Februar. Hauptsächlich noch Schmerzen in der linken Schulter bei Bewegung, keine nächtliche Verschlimmerung mehr, Hand- und Fingergelenke sind beweglicher geworden, sodass sie wieder zufassen kann, es fehlt aber noch an Kraft. Die Synovialkapseln und das periarticuläre Bindegewebe ist besonders an den Fingergelenken noch deutlich verdickt.

Verordnung: Solutio salina 4 Mal täglich 3 Tropfen, Fortsetzung der Hand-Sandbäder, Massage.

27. Februar. Weitere Besserung der Beweglichkeit, keine Schmerzen mehr.

Verordnung wie am 12. Februar.

12. März. Patientin hat sich eine fieberhafte Bronchitis mit Stichschmerzen unter dem linken Schulterblatt (Influenza) zugezogen und kommt deswegen zur Sprechstunde.

Verordnung: Tartar. emet. tr. d. 4. und Bryonia dil. d. 3., 4stündlich im Wechsel, Bettruhe.

Bis 12. August hat die Patientin nichts wieder von sich hören lassen. Am genannten Tage kam sie zur Poliklinik wegen ihres an Darmkatarrh erkrankten Töchterchens. Sie berichtete bei dieser Gelegenheit, dass die Influenza in wenigen Tagen glatt geheilt sei, von Rheumatismus habe sie danach auch nichts mehr gespürt, sie mache schon lange wieder alle häuslichen Arbeiten selbst. In der That waren alle Gelenke gut beweglich, und nur die zurückgebliebenen Verdickungen wiesen noch auf die überstandene Krankheit hin.

2. Tertiäre und congenitale Syphilis.

Am 27. April d. J. kam Frau St. aus M., 21 Jahre alt, in unser Krankenhaus, wegen zwei grosser Geschwüre im Gesicht. Ueber die Ursache der Erkrankung waren sichere Angaben nicht zu erlangen. Die Frau berichtete, sie wäre immer gesund gewesen bis 14 Tage nach ihrer ersten Entbindung, im Juni 1899. Auch das Kind sei, als es auf die Welt kam, ganz gesund gewesen und habe nicht eine Spur Ausschlag gehabt. Es sei allerdings nach zwei Monaten gestorben, die Todesursache sei Brechdurchfall gewesen. Ende Juni will Fr. St. Halsschmerzen und „Blüthchen“ neben der Nase, im September auch auf der Stirn bekommen haben. Sie ist damals schulgemäss mit Schmiercur und Quecksilbereinspritzungen behandelt worden. Unter dieser Therapie gingen alle Erscheinungen zurück, so dass sich Frau St. gegen Weihnachten für geheilt hielt. Schon 14 Tage später aber bildeten sich wieder kleine Geschwüre an den früher befallenen Stellen. Patientin wandte sich nun an einen homöopathischen Laienpraktiker in ihrer Heimat, dessen Namen sie nicht genannt hat. Trotz aller von Letzterem Monate lang angewandten *homöopathischen* Mittel griff der geschwürige Zerfall immer weiter um sich, so dass die Frau, beunruhigt durch die hässliche Entstellung des Gesichtes, die Hilfe der Schwabe'schen Poliklinik in Leipzig in Anspruch nahm. Von dort aus wurde sie durch Collegen Dr. Hengstebeck unserem Krankenhause zur weiteren Behandlung überwiesen.

Bei der Aufnahme ergab sich folgender Befund. An der linken Seite der Nase breitete sich eine tiefe, schmutzig-grau-grün belegte, übelriechende Geschwürsfläche aus von Form und Grösse einer kleinen Hammelmiere derart, dass dem linken Nasenflügel der Hilus entsprach. Der untere Theil des linken Nasenflügels selbst war zerstört. Auf der Stirn, etwas rechts von der Mitte, zur Hälfte auf die behaarte Kopfhaut übergreifend, befand sich ein zweites Geschwür in Grösse eines Fünfmarkstückes, ebenfalls mit schmutzigem Belage und charakteristischen scharfen Rändern.

Trotz der Lücken in der Anamnese und des Fehlens weiterer sicherer Zeichen von Lues war kein Zweifel, dass es sich um spezifische tertiäre Geschwüre handelte.

Die Kranke bekam daher Jodkali in Form unserer bekannten Solutio salina, 4 Mal täglich 5 Tropfen, allmählich aufsteigend.*) Aeusserlich

*) Anmerk. Wie weit man zu steigern hat, er giebt die Eigenart der Erkrankung und die Constitution des Patienten; jedenfalls ist die Angabe Heinicke's, dass Jodkali in dieser Form, 4 Mal täglich 3 bis

wurde essigsäure Thonerdelösung verwendet, bis sich der Geschwürsgrund gereinigt hatte und der schlechte Geruch verschwunden war; das war nach acht Tagen der Fall. Von da ab wurde *Unquentum Hydrargyri album*, unter Fortgebrauch der Solutio salina innerlich, im Wechsel mit essigsaurer Thonerde, aufgelegt. —

Hier muss ich einschalten, wie ich zur *weissen Praecipitatsalbe* gekommen bin:

Am 9 Januar 1896 kam in unsere Poliklinik die 17jährige A. K. mit ausgedehnten, seit zwei Jahren bestehenden, congenital-luetischen Hautgeschwüren an beiden Ober- und Unterschenkeln. Ausserdem litt sie an interstitieller Hornhautentzündung, die nacheinander beide Augen befallen hatte. Innerlich bekam sie im Laufe der Behandlung Solutio salina, Mercur. bijodat. d. 4., dann beide Mittel nach Hale's Formel*) zusammen. Ferner Arsen. jod. d. 4., Sulph. d. 6. und Silicea d. 4. Ausserdem erhielt sie zum Auflegen auf die Geschwüre verdünnte Hydrocotyle- und Arnica-Tinctur, sowie zeitweise Hamamelis- und Perubalsamsalbe. Auf eigene Faust hat sie noch „Königsalbe“ angewendet. Unter dieser Behandlung besserte sich ihr Zustand allmählich, so dass sie sich nach 1½ Jahren ihr Brod als Fabrikarbeiterin selbst verdienen konnte.

Die grösste Mühe machte die Heilung der Hautulcerationen am rechten Unterschenkel, welche die ganze Wade bis zur Kniekehle einnahmen. Kaum hatte sich hier eine Stelle überhäutet, so zerfielen in der Nachbarschaft bis dahin gesunde Hautpartien.

Da die Heilung des grossen Restgeschwürs durch die bisher angewendeten Mittel gar keine Fortschritte machen wollte, so griff ich schliesslich Mitte Februar dieses Jahres unter Beibehaltung von Solutio salina, 3 Mal 10—15 Tropfen, zur weissen Praecipitatsalbe. Ich ging dabei von demselben Gedanken aus, der Hale vorgeschwebt haben muss, als er in schweren Fällen Jodkali und Mercur zusammen einzunehmen empfahl, nur schien es mir rationeller, beide Mittel getrennt anzuwenden.**)

Schon wenige Tage nach dem Gebrauche der weissen Praecipitatsalbe zeigten bei Fräulein K.

5 Tropfen gegeben, vollständig ausreichte, nicht zutreffend.

*) Rp. Kal. jod pur. 1,0
Mercur. bijod. rbr. trit. d. 1
Aq. dest. q. s. 0,1 ad 3,0.
Misc.

**) Dass beide Mittel, getrennt angewendet, aufeinander einwirken, beweist die bekannte Vorschrift bei Verabreichung von Jodkali innerlich, keine Sublimatumschläge aufs Auge zu machen. Warum sollte sich der entstehende Reiz nicht therapeutisch verwerten lassen?

die grossen Wundflächen gesunde Granulationsbildung und binnen 8 Wochen war die doppelthand-grosse Geschwürsfläche überhäutet. Die Heilung hat bis jetzt, 15. Juli, Bestand gehabt. Besonders bemerkenswerth ist die vorzügliche Narbenbildung. Während die früher geheilten Geschwüre zum Theil tiefe narbige Einziehungen hinterlassen haben, und die Haut an den nicht eingezogenen Stellen aussieht, wie nach einer Transplantation nach Tiersch, unterscheidet sich die neugebildete Haut an der rechten Wade von ihrer nicht erkrankt gewesenen Umgebung nur durch einen leicht bräunlichen Farbenton. —

Auf Grund der geschilderten Beobachtungen wandte ich auch bei Frau St. Praecipitatsalbe an mit dem Ergebniss, dass sich der Geschwürsgrund zusehends bis zur Höhe der gesunden Umgebung hob und die Geschwürsfläche durch Ueberhäutung vom Rande her sich verkleinerte. Nach dreiwöchiger Behandlung war die Stirnwunde nur noch so gross wie ein Pfennigstück, das Geschwür zur Seite der Nase war bis auf eine bohnergrosse Wundfläche geschlossen. Von da ab stockte mit einem Male, ohne nachweisbaren Grund, die Ueberhäutung und die Granulationen bekamen ein schlaffes Aussehen. Durch Arnica-Tinctur, 1 : 5 mit Wasser verdünnt, und frischen Aufguss von Arnicablüthen äusserlich, gelang es, die Circulation wieder anzuregen, so dass sich die Wunden in wenigen Tagen schlossen und Patientin am 1. Juni d. J., nach fünfwöchiger Behandlung, als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte. Vierzehn Tage später hat sich Frau St., der ihr gegebenen Weisung zu Folge, nochmals vorgestellt. Das Allgemeinbefinden liess nichts zu wünschen übrig, die Narben hatten sich gut gefestigt und waren nur leicht eingezogen, und so war auch in kosmetischer Hinsicht das Resultat für Arzt und Patientin in gleicher Weise zufriedenstellend.

b) Nach dem bekannten „Gesetze der Duplicität der Fälle“ kam, noch ehe Frau St. entlassen war, abermals eine tertiäre Lues in Behandlung.

Die Erkrankung betraf einen 27jährigen Kellner aus Berlin, der im Jahre 1892 durch eine Italienerin schwer inficirt worden war. Patient war seitdem fast alle Jahre längere Zeit krank und hatte bald Geschwüre an den Unterschenkeln, bald am Kopfe, bald am Halse, von denen noch die tief eingezogenen grossen Narben zu sehen waren. Er war theilweise ambulant und auch in verschiedenen Krankenhäusern behandelt worden, er hatte eine Reihe energischer Schmiercuren durchgemacht und grosse Dosen Jodkali genommen. Seit Anfang April d. J. hatte er sich homöopathisch und zwar von mehreren Berliner Collegen und schliesslich in Leipzig von Dr. Stiff behandelt lassen; auf dessen

Veranlassung wurde er am 23. Mai wegen der Schwierigkeit der ambulanten Behandlung ins Krankenhaus aufgenommen.

Befund: Bei der Untersuchung sah man im Nacken an der Haargrenze eine ovale mit Borken bedeckte scharfrandige Geschwürsfläche, die quer 6 cm und vertical 3 cm mass. Auf dem Wirbel befand sich eine zweite tiefere Ulcerationsfläche mit gewulsteten Rändern, die über fünfmarkstück-gross war. Weiter nach vorne, durch eine 3 cm breite Brücke gesunden Gewebes getrennt, folgte ein drittes dreimarkstück-grosses Geschwür von gleicher Beschaffenheit wie das zweite. Ausser diesen grossen Geschwüren auf der äusseren Haut, die bei Berührung heftig schmerzten, zeigte die Mundschleimhaut noch einige unbedeutende Ulcera. Colleague Stiff empfahl auf Grund seiner Erfahrungen die Auskratzung der Geschwürsflächen mit dem scharfen Löffel. Im Principe stimmte ich diesem Vorschlage zu, entschloss mich aber, in Folge des bei Frau St. beobachteten günstigen Erfolges und in Rücksicht auf den Beruf des Patienten als Kellner, um nach Möglichkeit den Haarboden zu erhalten, vorher noch einen Versuch mit Ungt. hydr. alb. zu machen unter gleichzeitiger Anwendung von Solutio salina in steigenden Gaben innerlich. Nachdem die Borken mittels Leberthrans abgelöst und sich der schmierige Grund der Geschwüre unter essigsaurer Thonerdelösung und Aetzung mit Chlorzink (50%) langsam gereinigt hatte, wobei anfangs ein dreimaliger Verbandwechsel am Tage nothwendig war, begann ich am 4. Juni die weisse Praecipitatsalbe aufzulegen. Die Wirkung entsprach jedoch in keiner Weise meiner Erwartung: Erstens verursachte die Salbe durch Reiz der Wunden dem Kranken Schmerzen, sodass frassen die Geschwüre unter derselben rapid weiter, so dass ich nach drei Tagen die Behandlung mit Praecipitatsalbe einstellen musste. Hier kam uns nun der Kranke selbst zu Hülfe mit der Angabe, dass er früher mehrere kleinere Geschwüre mit grauer Salbe geheilt habe. Und merkwürdig genug, nach Anwendung derselben, vom 7. Juni ab, setzte die Besserung fast sofort ein, sodass nach 3—4 Tagen der Zerfall des Nacken- und Scheitelgeschwürs zum Stillstande gebracht war und die Wunden gut granulirten. Das mittlere Geschwür musste allerdings, besonders an seinem vorderen Rande, noch mehrfach energisch geätzt werden.

Vom 14. Juni ab machte aber auch hier der Heilungsprocess rasche Fortschritte, so dass am 23. Juni nur noch eine etwa 1 cm lange und stroh-halmbreite bogenförmige gut granulirende Wundfläche auf gleicher Höhe wie die gesunde Kopfhaut übrig war. Das vordere Geschwür war am genannten Tage überhäutet und gut vernarbt, das Nacken-

geschwür wies einen noch etwa linsengrossen, oberflächlichen Hautdefect auf.

Patient wartete leider nicht die in wenigen Tagen in Aussicht stehende vollständige Heilung der Geschwüre ab, sondern verliess das Krankenhaus, um nicht seine alte Stelle einzubüssen.

3. Jodarsen bei Scrophulose.

Die Schwierigkeit, den Nachweis zu führen, dass Mittel, die nach dem Specificitätsgesetze gewählt sind, heilend wirken, liegt, wie ich früher an anderer Stelle auseinandergesetzt habe, besonders darin, dass man in der ärztlichen Praxis nicht zu einem eben geheilten Krankheitsfall einen *Parallelfall* schaffen kann. Aus diesem Grunde war es mir von besonderem Interesse, als ich am 17. März 1900 drei Geschwister in Behandlung bekam, die alle an einer eigenthümlichen Form der Scrophulose litten und in den Krankheitserscheinungen so viel Uebereinstimmung zeigten, dass man thatsächlich von *Parallelfällen* sprechen konnte. Geling es, hier Heilung oder doch durchgreifende Besserung durch ein und dasselbe *homöopathische* Mittel zu erzielen, so gewann das Resultat den Werth eines *beweiskräftigen Experiments*.

Es handelte sich um die Kinder des Hausmanns W. in P., zwei Knaben und ein Mädchen. Der älteste, Rudolf, zählte 11, der zweite, Otto, 9, das Mädchen, Margarete, 7 Jahre. Alle 3 Kinder waren blass, mager, litten gleichmässig unter starkem Durstgeföhle, hatten wenig Appetit. Bei allen waren seitlich am Hals, zum Theil über haselnussgrosse Lymphknoten durchzuföhlen, sie schnarchten des Nachts mehr oder weniger und schliefen mit offenem Munde. Beim ältesten waren deshalb früher schon die adenoiden Wucherungen im Nasenrachenraum entfernt worden, aber ohne Erfolg. Bei allen war ausnahmslos die rechte Tonsille vergrössert. Ebenso war bei sämmtlichen Kindern die Haut an den Handrücken und Unterarmen eigenthümlich rauh. Sie fühlte sich wie Chagrinleder an. Neben all diesen gemeinschaftlichen Krankheitserscheinungen waren natürlich auch einige individuelle Unterschiede vorhanden: Der älteste Knabe litt noch an Kopfschmerzen, Ohnmachtsanfällen und Zuckungen, der zweite an aufgetriebenem Leib und neigte zu Katarrhen der Athemwege. Das Mädchen war auf dem rechten Ohre etwas schwerhörig, in Folge eines überstandenen Mittelohrkatarths. —

Wenn je bei einer Erkrankung ein homöopathisches Mittel scharfe Indicationen hatte, so war das hier der Fall.

Es giebt wohl kaum einen homöopathischen Arzt, der diesen scrophulösen Kindern nicht *Arsen*

verordnet hätte. Ich gab es als *Arsen. jod. D. 6.*, 3 Mal täglich eine Messerspitze.

Zur Schilderung der Wirkung des Jodarsens gebe ich in Folgendem nur die kurzen Notizen, die ich mir bei den späteren Consultationen im Krankenjournal gemacht habe:

2 April. Die Kinder machen einen frischeren Eindruck, der Durst hat bei allen merkbar nachgelassen.

Verordnung: Jodarsen D. 6. weiter.

23. April. Rudolf: Sichtlich vermehrter Appetit, Lymphknoten am Halse deutlich verkleinert, Athmung bei geschlossenem Munde freier, Haut am Handrücken noch rauh, an den Unterarmen schon glatter. Keine Anfälle von richtiger Ohnmacht, sondern nur von Schwäche.

Otto: Weit besserer Appetit, aber noch recht blass, Hände noch rauh, Lymphknoten am Halse etwas verkleinert. Schnarcht nicht mehr.

Margarethe: Appetit ebenfalls gehoben, überhaupt im Ganzen wohler, Unterarme und Hände glatt.

Verordnung: *Ars. jod. tabl. D. 5.*, Abends eine Tablette, äusserlich Hamamelissalbe.

18. Juni. Rudolf: Appetit sehr gut, sieht wohl aus; Halslymphdrüsen auf Bohnengrösse zurückgegangen, rechte Mandel auch kleiner, ragt nur wenig aus der Nische der Gaumenbogen hervor; schnarcht nicht mehr, Handrücken glatt, keine Schwächeanfälle mehr, Kopfschmerz auch verschwunden, macht bessere Fortschritte in der Schule.

Otto: Besserung nicht so sinnfällig in die Augen springend, sieht noch etwas blass aus, Unterarme und Hände sind aber glatt. Rechte Mandel auch kleiner, desgleichen die Halslymphknoten, hat keinen Husten oder Heiserkeit wieder gehabt, Froschbauch weniger ausgeprägt.

Margarethe: Allgemeinbefinden gut, Hände glatt, rechte Mandel und Lymphdrüsen, wie bei den Brüdern, verkleinert. Nasenathmung auch in der Nacht ganz frei.

Homöopathische Erfahrungen am Krankenbette.

Von Dr. Stiff, Leipzig.

Wenn ich mir heute erlaube, wieder ein paar Beobachtungen aus meiner Praxis mitzutheilen, so geschieht dies, weil die in den 3 Fällen erreichte unmittelbare Heilwirkung eine speciell homöopathische, aber weniger allgemein bekannte sein dürfte, und weil sich in 2 der Fälle die Beobachtung wiederholt bestätigt hat.

1. Fall. Herr W., Pensionär aus L., 58 Jahre alt, kam am Abend des 16. März 1893 in das homöopathische Krankenhaus, um Heilung von einer seit drei Wochen bestehenden allgemeinen Wassersucht zu suchen. Er wünschte, punctirt zu werden. Die Anamnese ergab, dass Pat. sich bis vor drei Wochen relativ wohl gefühlt hatte. Da mit einem Male traten Oedeme der Beine auf, Kurzatmigkeit, Appetitlosigkeit, allgemeine Mattigkeit, wechselnder Puls, bald weich, bald hart, unregelmässig. Ein hinzugezogener Arzt führte die Erscheinungen auf eine Myodegeneration des Herzens zurück und verordnete Digitalis. Trotzdem keine Besserung. Die Oedeme nahmen zu, und mit ihnen die Beschwerden. Pat. sollte deshalb in ein Krankenhaus und wendete sich an uns. Bei der Untersuchung fand sich: starkes Oedem der unteren Extremitäten, Hodensack Kindskopf gross, Gesicht cyanotisch, Athmung oberflächlich und sehr beschleunigt, rechter und linker Unterlappen der Lungen zeigen Stauungskatarrh. Herzdämpfung vergrössert, besonders nach rechts (Dilatation des rechten Herzens), Herztöne rein, zweiter Aortenton wesentlich verstärkt, Puls 120, weich und klein, Sensorium frei, aber starke Unruhe, kein Fieber. Leber und Milz wegen Oedem der Bauchdecken nicht percutirbar. Urin, der früher reichlich und hell gewesen sein soll, spärlich, röthlich, schwach sedimentirend. Specificsches Gewicht etwas erhöht. Eiweissgehalt gering, einzelne hyaline Cylinder. Die Diagnose wurde darnach auf „genuine Schrumpfnieren mit consecutiver relativer Herzinsufficienz“ gestellt. Der Kranke verlangte, sofort punctirt zu werden, und, als ihm dies zur schnellen Erleichterung seiner Beschwerden als unwirksam und ausserdem als unmöglich hingestellt wurde, verlangte er Ueberführung in das hiesige städtische Krankenhaus. Erst auf vernünftiges Zureden der Oberin, die Wirkung des verordneten Mittels bis zum nächsten Tage abzuwarten, entschied er sich, dazubleiben. Er erhielt ein lauwarmes Bad mit kühler Uebergiessung, als Getränk Buttermilch, da ich einen urämischen Anfall fürchtete. Innerlich gab ich Acidum fluorium D. 6., 6 Tropfen auf einen Arzneibecher voll Wasser, stündlich einen Schluck zu nehmen.

Was mich zunächst an die event. Anwendbarkeit von Acidum fluorium erinnerte, war eine Veröffentlichung von Dr. Heyberger, „Allgemeine Homöopathische Zeitung“, Bd. 126, No. 11/12, welcher dieses Mittel in zwei Fällen von Anasarka mit durchschlagendem Erfolge angewendet hatte. Es lag sonst ja auch nahe, zunächst an unsere bekannten Herztonica zu denken. Heyberger hatte Acidum fluorium in seinen beiden Fällen gegeben, wo es sich nach den mitgetheilten Krankengeschichten wohl auch um eine subacut verlaufende, vielleicht

auch chronische interstitielle Form der Nephritis gehandelt hatte. In relativ kurzer Zeit waren hochgradige Oedeme entstanden; der Urin, dunkelroth und sparsam, enthielt geringe Mengen von Eiweiss; auf den Lungen Bronchialkatarrh. Das Symptom, welches Heyberger zur Anwendung von Acidum fluorium geführt hatte, war „Geschwulst des Hodensackes wie ein Kinderkopf,“ welches er speciell der Fluorwasserstoffsäure zuschreibt.

Versuchen wir nun, uns die Wirkung von Acidum fluorium in dem von mir mitgetheilten Falle zu erklären, so müssen wir hier auf seine homöopathischen Indicationen eingehen. Ein ausführliches Prüfungsbild besitzen wir durch Konstantin Hering „Neues Archiv für die homöopathische Heilkunst.“ 1843. II. Band, 1. Heft. Derselbe stellte 725 durch 20 Prüfungspersonen gefundene Symptome zusammen. Hieraus geht hervor, dass das Mittel ganz eigenartig auf die nervösen Centralorgane, auf die Haut und auf das Knochensystem einwirkt. Wir können es hier mit den antipsorischen Mitteln, sowie mit Silicea, Calcarea und Phosphor in Parallele stellen. Bezüglich seiner Einwirkung auf einzelne Organe haben wir zu notiren: *Circulationsorgane*: Unruhe des Herzens, Schmerz in der Herzgegend, Wärmeempfindung in der Haut, Schwitzen der Handteller, reichlicher, saurer, unangenehm riechender Schweiß. *Respirationsorgane*: Schnupfen, Reizbarkeit und Schmerz im Kehlkopf. Stechen in der Brust. Schwerathmigkeit, wobei Tiefathmen nicht erleichtert, besonders Nachmittags und Abends, sowohl beim Sitzen wie auch im Liegen. *Verdauungsorgane*: Uebelkeit mit allgemeiner Hitze und Mattigkeit, schnelle Sättigung, anhaltende Blähungsbeschwerden, Neigung zu Durchfall. *Harnorgane*: Häufiger Harnabgang bei nicht vermehrten Mengen, darnach Wohlbefinden. Dumpfe Schmerzen in der Tiefe des Unterleibes (bei demselben Prüfer Harnmenge vom zweiten und dritten Tage entschieden vermindert). Im Allgemeinen wäre noch zu bemerken Besserung beim Stehen, Verschlimmerung, besonders der nervösen Symptome, in den Spät-Vormittagsstunden, Fortschreiten der Arzneiwirkung von rechts nach links. (?) —

Das Mittel wurde in unserem Falle zunächst mit dem Erfolge gegeben, dass schon die erste Nacht eine ruhigere war; auch am folgenden Tage hielt die grössere Ruhe an. Der Puls wurde etwas langsamer und kräftiger, Athmung tiefer. Schon am zweiten Tage der Behandlung begann die Vermehrung der entleerten Harnmenge, welche unter anhaltend besser werdendem Allgemeinbefinden binnen acht Tagen zu vollständigem Verschwinden der Oedeme und zur Wiederherstellung des allgemeinen Wohlbefindens führte. Pat. wurde am 29. März wieder entlassen. Die klinische Diagnose unter-

liegt in unserem Falle wohl keinem Zweifel. Räthselhaft bleibt es nur, warum die vorher allopathisch unzweifelhaft zu Recht angewandte Digitalis, die in ähnlichen Fällen symptomatisch meist so vortrefflich wirkt, nicht, das *homöopathisch* in diesem Falle aber richtig gewählte Arzneimittel so prompt wirkte. Eine Erklärung über das „Wie“ der Wirkung wage ich deshalb nicht zu geben; jedenfalls aber war der Weg, auf dem das Mittel gesucht wurde, waren die Grundsätze, nach denen das Mittel gefunden wurde, die richtigen. Diese Grundsätze aber waren unsere rein homöotherapeutischen. —

2. Fall. Herr Postassistent H. erkrankte am 16. October 1892 unter heftigen gastrischen Erscheinungen, welche sich nach Angabe des Pat. an den Genuss schalen Bieres, welches Tags vorher genossen war, anschlossen. Es stellte sich heftiges Erbrechen unter gleichzeitigen starken Kolikschmerzen in der Gegend des Blinddarms bis über die Magengrube hin ein. Ich musste zuerst an Gallensteinkolik oder beginnende Typhlitis denken und verordnete demgemäss. Unter mässigem Fieber erfolgten am nächsten Tage schmerzhaft, zuletzt dünn gallige Stuhlgänge unter gleichzeitigen heftigen Blasenschmerzen und scheusslichem Urindrang. Während sich nun die gastrischen Erscheinungen verloren, bildete sich ein typischer acuter Blasenkatarrh aus. Derselbe unterschied sich in seinem Allgemeincharakter nicht von anderen Cystitiden, aber die Art des abgesonderten, zeitweise blutig gefärbten, dann hellen Schleimes war eine eigenartige, und daher kam es, dass die gewohnten und zuerst angewandten Blasenmittel nichts halfen. Hierin lag die individuelle charakteristische Sonderheit des speciellen Falles. Der entleerte Schleim nämlich war wie frisches Eiweiss, zähe und lang, fadenziehend, wie ich es noch nicht gesehen hatte. Nach diesem Symptom suchend, fand ich Rath in Bähr's vortrefflicher Therapie, wo er unter ähnlichen Verhältnissen Colocynthis empfiehlt. — Er sagt dort Bd. I, p. 692: „Colocynthis ist in seiner Verschiedenheit von Cantharis schon viel besser charakterisirt. Auch hier ist Tenesmus der Blase zugegen, jedoch in geringerem Grade, während die Schmerzen beim Urinlassen dadurch peinlich werden, dass sie sich dem ganzen Unterleib mittheilen. Den Hauptunterschied bedingt aber die Beschaffenheit des Urins, der gleich beim Entleeren stark getrübt ist und einen sehr zähen, fadenziehenden Bodensatz macht.“ Dies traf hier zu und, verglich ich den bisherigen Verlauf mit dem Prüfungsbilde von Colocynthis, so musste sofort die Aehnlichkeit des Falles in die Augen springen.

Deshalb also wirkten Cantharis, Phosphor, Mercur nicht. Colocynthis aber in 3. Dec.-Pot., zu dreistündlich 3 Tropfen, beseitigte schnell die heftigen, schmerzhaften Symptome und den eigenthümlichen Charakter des Urins, wonach der Blasenkatarrh weiterhin in leichter Form verlief. Dieselbe Beobachtung machte ich später in einem analogen Falle. —

3. Fall. Herr Tischler S., 22 Jahre, kam in unsere Anstaltsbehandlung mit einer in der zehnten Woche bestehenden Gonorrhöe, die seit acht Tagen mit leichten cystitischen Erscheinungen und andauerndem Blutharnen complicirt war. Fieber und stärkere Schmerzen fehlten ganz. Das Eigenthümliche des Falles lag nur in der stetigen Entleerung blutig-eiterigen Urins. Eine Nierenaffection war auszuschliessen. Ob aber das Blut aus dem Blasenhalss oder von einem gonorrhöischen Geschwür in der pars posterior urethrae herkam, wage ich nicht zu entscheiden. Wahrscheinlich ist mir das Letztere, denn die Blutungen waren sehr wenig schmerzhaft, es lief nach dem Uriniren noch etwas reines Blut ab und es bestand kein Tenesmus. Die gewöhnlichen Mittel Cantharis, Terebinthina, Hamamelis halfen nichts, waren auch durch die Symptome nicht eigentlich gerechtfertigt. Aber auch andere symptomatische Mittel, Kälte, Ferrum muriaticum, zeigten keinen Erfolg. So gab ich am 15. Nov. 1898 Chimaphila umbellata nach Hirschel, der es gegen „Harnbluten“ bei Gonorrhöen von neueren Mitteln besonders empfiehlt. Mir war das Mittel noch nicht bekannt. Es gehört der Familie der Ericaceen an und ist, soviel ich weiss, noch nicht exact geprüft. Nach Dewey bestehen seine Indicationen in stinkendem, trübem Urin und grosser Schwierigkeit beim Beginn des Harnlassens. Ich gab das Mittel in 2. Dec.-Pot., 30 Tropfen auf ein Arzneiglas voll Wasser, zweistündlich einen Schluck. Die Wirkung war in diesem und auch in zwei späteren analogen Fällen eine durchaus prompte. Die Blutung schwand in 24—48 Stunden und kehrte nicht wieder. Die Gonorrhöe verlief dann normal. Um zu sehen, ob die Chimaphila vielleicht auf Schleimhäute und Gefässe im Allgemeinen wirke, habe ich sie auch in anderen Fällen von Blutungen gegeben (Lungenblutung, Nierensteinblutung), aber ohne Erfolg. Es hat also das Mittel doch wohl eine homöotherapeutisch zu verwendende specifice Einwirkung auf die Blasen- und Urethral-Schleimhaut, die auf dem Wege genauer Prüfungen nach unserer Art noch festzustellen und dann nach dem Gesetz Similia similibus zu verwerthen wäre. Der empirischen müsste noch die wissenschaftliche Forschung folgen.

Statistischer Bericht

über die Krankenfrequenz in der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig

in der Zeit vom 21. Juni 1899 bis 20. Juni 1900.

Zahl der Verpflegten 296

Zahl der Verpflegungstage . . . 9287

Erkrankung	Be-stand am 21. Juni 1899		Zu-gang		Ausgang der Krankheit						Be-stand am 20. Juni 1900			
	M.	W.	M.	W.	Ge-heilt	Ge-bessert	Un-geheilt	Ueberg. in Special-behandlg.		Ge-storben	M.	W.		
								M.	W.					
I. Infections- und Allgemeine Krankheiten.														
Rheumatismus articul. acutus	1	—	7	1	6	1	—	—	—	—	—	—	2	—
Rheumatismus articul. chronic.	1	2	12	—	8	1	4	1	—	—	—	—	1	—
Arthritis chronica	—	1	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Arthritis gon. chron.	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Rheumatismus muscul. chron.	—	—	2	1	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Influenza	—	—	7	3	7	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Gonorrhoea acuta	—	—	13	—	11	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Gonorrhoea chronica	1	—	6	—	4	—	3	—	—	—	—	—	—	—
Balanitis purulenta	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prostatitis	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Primäre Syphilis	1	1	8	2	2	1	5	1	1	1	—	—	1	—
Constitutionelle Syphilis	—	—	4	2	1	1	2	1	—	—	—	—	1	—
Lymphadenitis inguinalis	1	—	3	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Lupus syphiliticus	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Meningitis tuberculosa	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—
Chlorosis	—	1	—	4	—	4	—	1	—	—	—	—	—	—
Anaemia	—	—	2	4	2	2	—	2	—	—	—	—	—	—
Alcoholismus chron.	1	—	4	—	4	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Bösartige Neubildungen:														
Carcinoma oesophagi	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Carcinoma ventriculi	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Tumor cerebri	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
II. Lokalisirte Krankheiten:														
A. Krankheiten des Nervensystems.														
Syringomyelie	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Hemiplegie	—	1	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—
Atrophische Spinallähmung	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Periodisches Irresein	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Epilepsie	1	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Neurasthenie	1	—	2	4	2	—	1	4	—	—	—	—	—	—
Hysterie	—	1	—	2	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—
Ischias	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuralgia supraorbitalis	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuralgie des Plexus brachialis	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
B. Krankheiten der Augen.														
Conjunctivitis serophulosa	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Keratitis parenchymatosa dupl.	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Atrophia nervi optici	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Latus 1	9	7	87	28	57	14	27	16	1	4	—	1	1	1

Erkrankung	Be-stand am 21. Juni 1899		Zu-gang		Ausgang der Krankheit						Be-stand am 20. Juni 1900		
	M.	W.	M.	W.	Ge- heilt	Ge- bessert	Un- geheilt	Ueberg. i. Special- behandlg.		Ge- storben	M.	W.	
								M.	W.				
C. Krankheiten der Circulationsorgane.													
Neurosis cordis	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Endocarditis chronica und combinirte Klappenfehler	—	—	5	2	—	—	5	—	—	—	—	—	2
Myocarditis chronica	—	—	1	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—
D. Krankheiten der Athmungsorgane.													
Rhinitis chronica	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupus der Nase	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Bronchitis acuta	—	—	2	3	2	2	—	—	—	—	—	—	1
Bronchitis chronica	—	1	2	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—
Pneumonia cat. acuta	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Pneumonia crouposa	—	—	4	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
Pneum. chron. indurativa	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Bronchopneumonia chronica	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Pleuritis sicca	—	—	3	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—
Pleuritis exsudativa	—	—	4	—	1	—	2	—	1	—	—	—	—
Pleuritis putrida	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Tuberculosis pulmonum	—	1	28	14	1	—	11	4	7	3	—	7	5
Asthma bronchiale	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
E. Krankheiten der Verdauungsorgane.													
Pharyngitis acuta	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Tonsillitis follicularis acuta	—	—	4	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastritis chron.	—	—	7	1	6	1	1	—	—	—	—	—	—
Cardialgia	—	—	2	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—
Ulcus ventriculi	1	—	5	1	2	1	2	—	1	—	—	—	1
Gastroenteritis	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Icterus gravis	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Amyloiddegeneration der Leber	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Taenia solium	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Taenia saginata	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
F. Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane.													
Cystitis cat. acuta	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Cystitis gonorrh.	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Nephritis chron. parenchymat.	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Orchitis acuta	—	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—
Epididymitis gonorrh. chron.	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Erysipelas scroti	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Metritis u. Parametritis chron.	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Tubarschwangerschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
G. Krankheiten der Bewegungsorgane.													
Myositis rheumat.	—	—	2	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—
Gonitis chronica	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Lumbago	—	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Pes planus inflammat.	—	—	1	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—
Phlegmone pedis	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Phlegmone des linken Daumens	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Unguis incarnat.	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Congelatio man. et ped.	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Distorsio manus	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Contusio	1	—	3	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
Latus 2	3	3	97	31	44	9	32	7	9	4	—	2	11
													8
													5
													4

Erkrankung	Be-stand am 21. Juni 1899		Zu-gang		Ausgang der Krankheit								Be-stand am 20. Juni 1900		
	M.	W.	M.	W.	Ge-heilt		Ge-bessert		Un-geheilt		Ueberg. i. Special-behandlg.		Ge-storben		
					M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	
H. Krankheiten der äusseren Bedeckungen.															
Psoriasis	—	1	1	2	—	3	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Pruritus cutaneus	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Eczema universale	2	—	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—	1	1	—
Eczema squamosum	—	—	5	1	3	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Eczema madidans	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ulcus cruris	—	—	5	2	4	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Furunculosis	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Varices cruris	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sycosis parasitaria	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Scabies universalis	1	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ichthyosis	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Latus 3	3	1	18	9	14	8	4	1	—	—	—	—	—	1	3

Uebersichtliche Zusammenstellung:

Latus 1	9	7	87	28	57	14	27	16	1	4	—	1	1	1	7	1
Latus 2	3	3	97	31	44	9	32	7	9	4	—	2	11	8	5	4
Latus 3	3	1	18	9	14	8	4	1	—	—	—	—	—	1	3	—
	15	11	202	68	116	31	63	24	10	8	—	3	12	10	15	5
	26		270		146		87		21			22		20		
	296															
	296															

Die Anzahl der im Betriebsjahre 1899/1900 im Krankenhaus behandelten Patienten beträgt 296, eine Zahl, die noch nicht erreicht wurde. Bisher stand das Jahr 1896/97 mit 278 Patienten obenan.

Von diesen 296 Patienten wurden behandelt in: I. Classe 1 Patient; II. Classe 25 Patienten (14 Männer, 11 Frauen); III. Classe 270 Patienten (198 Männer, 66 Frauen und 6 Kinder). Auf diese 296 Kranken kommen 9287 Verpflegungstage, pro Kopf demnach 32,25 Verpflegungstage.

Auffallender Weise fallen auf die Privatklasse durchschnittlich nur 14,20 Verpflegungstage, also 18 Tage weniger als beim Gesamtdurchschnitte.

Die hiesigen Kassen waren folgendermassen betheilt. Weitans am stärksten war die Ortskrankenkasse vertreten, nämlich mit 163 Männern und 37 Frauen. In weitem Abstände folgt die Bäckerinnung mit 8 Männern und 1 Frau, dann die Dienstbotenkasse mit 7 Frauen, der Verein zur Fürsorge für kranke Arbeiter mit 4 Frauen und schliesslich die Krankenkasse für Barbieri und Friseure mit 1 Mann. Dazu kommt noch das städtische Armenamt mit 5 Frauen.

Im ganzen wurden also auf Kosten hiesiger Kassen und des Armenamtes 226 Patienten behandelt, d. h. 76,35% unserer Kranken waren abhängig von Kassen, bezüglich von der Stadt.

In Freistelle wurden 27 Patienten behandelt, und zwar 8 Männer, 15 Frauen, 4 Kinder in 851 Verpflegungstagen. Ihrer Confession nach waren 278 evangelisch, 17 katholisch und eine Patientin Jüdin.

Hinsichtlich des Heilerfolges bei unseren Kranken sind folgende Resultate zu verzeichnen: Heilung trat ein in 146 Fällen, d. h. in 49,33%. Wesentliche Besserung er-

folgte in 87 Fällen, d. h. in 30,08%; ungeheilt blieben 21 Fälle, d. h. 7,09%. Es starben 22 Patienten, nämlich 12 Männer, 8 Frauen und 2 Kinder, also 7,43% und 20 Patienten, d. h. über 6%, blieben am 20. Juni im Bestande des Krankenhauses. Die grössere Hälfte der Todesfälle, nämlich 14, sind durch Lungentuberkulose verursacht, 2 durch Endocarditis, je einer durch Icterus gravis, Nephritis chronica, Eczema universale mit Ascites, Bronchopneumonie, putride Pleuritis und Amyloiddegeneration der Leber. Procentual fast ebenso stark betheilt wie bei den Todesfällen war die Lungentuberkulose bei den ungeheilten Fällen, nämlich mit 10 Fällen. Ferner verliessen das Krankenhaus ungeheilt 2 Fälle von primärer Syphilis (aus äusseren Gründen), je ein Fall von Tumor cerebri, Carcinoma ventriculi, Ulcus ventriculi, Lupus, Hemiplegie, Tubarschwangerschaft, chronischer Pleuritis, Metritis und Parametritis complicirt mit Pylorus-Stenose und ein Fall von Neuralgie im Plexus brachialis, die entstanden war nach operativer Entfernung einer überzähligen Halsrippe.

Mit dem Uebergange der Leitung des Krankenhauses in meine Hände ist ein Systemwechsel nicht verbunden gewesen. Die Methode des Herrn Dr. Stiff, meines Vorgängers, die den Leipziger Verhältnissen angepasst ist und die vor allem auch dem Umstande Rechnung trägt, dass wir uns unsere Patienten nicht aussuchen können, hat sich durchaus bewährt, wie ja auch die zunehmende Frequenz des Krankenhauses zeigt. Wenn an der Zunahme nicht alle Klassen gleichmässig betheilt sind, so liegt das nicht an der Leitung, sondern an der von Anfang an wenig glücklich gewählten Lage des Krankenhauses und an den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entsprechenden Ein-

Lesefrüchte.

Dr. Baerwald-Berlin macht in der Zeitschrift f. diätet. und physiol. Therapie auf die *schwere Verdaulichkeit von rohen Eiern und rohem Fleisch* aufmerksam. Geben wir dem Magen das rohe Weisse von Eiern, so hat er das auf chemischem Wege zu leisten, was sonst das Feuer thut, d. h. er hat zuerst das Eiweiss zum Gerinnen zu bringen, ehe der Verdauungsprocess beginnen kann. Der Genuss von rohem Eiweiss ist deshalb nicht zuträglich; abgesehen von der Gefahr einer Infection, wird dadurch dem Magen mehr Arbeit aufgebürdet, und da die Zeit, in der das Albumen im Magen verbleibt, beschränkt ist, macht es die verzögerte Verdauung wahrscheinlich, dass das Eiweiss nicht völlig so verbraucht und assimiliert wird, als wenn man es gekocht genießt. Selbst ein hartgekochtes Ei, klein geschnitten oder gut gekaut, ist leichter verdaulich als ein rohes Ei, und die Beschwerden, welche das Essen von hartgekochten Eiern mit sich führt, haben, bei einem sonst Gesunden, keine andere Ursache als die ungenügende Zerkleinerung, in Folge deren die verschluckten Stücke dem Magensaft keine ausreichende Angriffsfläche darbieten.

Dieselbe Bewandniss wie bei dem Albumen des Eies hat es mit dem in den Fasern des Muskelfleisches aufgespeicherten Eiweiss. Ohne Zweifel ist daher der Genuss von Fleisch, das man in einer geringen Menge Wassers gesotten oder gehörig gebraten hat, dem des rohen Fleisches vorzuziehen, abgesehen wo besondere Umstände das letztere erforderlich machen.

Ueber die Ernährung Typhus-Kranker.

Die Professoren Botking, Manassein und Tshoudnowsky und ihre Schüler lehren, auf Experiment und klinische Beobachtung gestützt, dass die Ueberernährung Typhöser nur gute Resultate ergeben könne. Ein von Gowrnitzky an der medicinischen Gesellschaft von Wilna erstatteter Bericht scheint diese These zu bestätigen. Verf. stützt sich auf 80 Fälle typhösen Fiebers und 70 Fälle von Typhus. Die Diät der Kranken war folgende: Um 8 oder 9 Uhr Morgens Thee mit Milch und Brod; um 10 Uhr (bol de lait); um 1 oder 2 Uhr (die Zeit des Mittagessens in Russland) eine fette Suppe, Brei, Koteletten oder Beafsteak; Häring als eröffnendes Nahrungsmittel (?! Ref.); um 6 Uhr Suppe; um 8 Uhr Thee mit Milch oder Brod. Ausserdem erhielten die Kranken täglich 1—3 Eier und bisweilen Kartoffelpuré als Zukost zum Fleisch. In den schweren Fällen kam zu dieser Kost noch kräftiger Wein.

Nur ein Mal wurde Erbrechen, ein Mal Uebelkeit und ein Mal Tympanitis bemerkt. Bei allen

anderen so gefütterten Kranken war die Zunge allgemein weniger belegt, als dies sonst der Fall ist, und immer feucht. Niemals hat diese Diät eine Complication von Seiten des Magens oder Darmkanals, Perforation oder Blutung, hervorgeufen. Bei manchen Kranken, die an sehr häufigen Diarrhöen litten, führte die gemischte Kost eine Regelung der Darmfunction herbei. Der allgemeine Zustand der Typhösen besserte sich in gleichem Maasse; die Delirien wurden seltener und schwächer; die Schwäche geringer.

Die Sterblichkeit betrug 2,66 Proc., während sie in anderen städtischen Kliniken um dieselbe Zeit sich auf 10—12 Proc. belief.

Auf diese Thatsachen gestützt, kommt Dr. Gowrnitzky zu dem Schlusse, dass eine reichliche Ernährung Typhöser, weit entfernt böse Complicationen hervorzurufen, im Gegentheil ein vorzügliches Hilfsmittel der Behandlung bilde.

Strophanthus bei Herzschwäche, als Prophylacticum bei der Chloroform-Narkose.

Dr. Feilchenfeld-Berlin beobachtete wiederholt, dass bei sonst völlig Gesunden Aufregungszustände, die mit Angstgefühlen, Herzklopfen und Pulsbeschleunigung einhergingen, sehr günstig durch kleine Dosen Strophanthus beeinflusst wurden. Ob jene Symptome als rein nervöse oder als primäre Herzmuskelschlaffung zu deuten sind, lässt Verf. dahingestellt; sicher ist, dass sie bei Menschen mit schwachem Herzen häufiger auftreten. Solche Erregungen zeigen sich bei Vielen vor jeder wichtigen Handlung (Vortrag, Examen u. dgl.) als Schwindelgefühle, ohnmachtartige Zustände, Unruhe, lähmungsartige Schwäche u. s. w. In solchen Fällen sah Verf. von Strophanthus vortreffliche Wirkung, indem solche Personen unter dem Einfluss dieses Mittels ihre Ruhe und Sicherheit durchaus behielten. — Nun ist auch jeder, bei dem eine Operation ausgeführt werden soll, in innerer Erregung, einem Zustande, der für eine Narkose wenig geeignet ist und wohl noch mehr Beachtung verdient, als z. B. ein alter, gut compensirter Herzfehler.

Autor empfiehlt nun, dem Pat. an den beiden letzten Abenden vor der Operation sowie am Morgen derselben direct nach der letzten Mahlzeit je 5—6 Tropfen Tinct. Strophanthi zu verabreichen. Seine bisherigen Versuche fielen sehr günstig aus. (Centralblatt f. Chirurgie. 1900. No. 1.)

Personalia.

Dr. Diehl hat sich in Freudenstadt als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Aufruf!

An die homöopath. Aerzte Deutschlands und Oesterreichs!

Ich beabsichtige ein Verzeichniss derjenigen homöopathischen Aerzte anzufertigen und dann in der Allgem. homöopath. Ztg. bekannt zu geben, welche als *Bade-Aerzte* practiciren, und zwar möchte ich sie trennen

- a) in solche, welche das ganze Jahr in einem Curorte homöopathisch-ärztliche Praxis ausüben,
- b) in solche, welche nur während einiger Monate, also in der Curzeit, daselbst ansässig sind.

Qu. Adressen bitte an mich gelangen zu lassen. Zweck und Absicht dieser Sammlung ist die, den homöopathischen Collegen intra et extra muros, d. h. nicht nur den innerhalb des Centralvereins stehenden, sondern auch den Nichtmitgliedern derselben, die Möglichkeit zu geben, ihre Patienten,

soweit sie dieselben in Bäder schicken, an homöopathische Aerzte für die Curzeit zu überweisen. Jetzt ist man leider noch oft gezwungen, die Patienten an allopathische Bade-Aerzte abzugeben, z. Th. auch deshalb, weil es nicht bekannt ist, dass in diesem oder jenem Bade sich ein *homöopathischer* Bade-Arzt befindet. Oft erfährt man das erst hinterher. Es ergeben sich daraus manchmal Unzuträglichkeiten, denen ich auf diesem Wege abzuhelpen gedenke.

Die fertige Liste soll Anfang 1901 erscheinen und jährlich durch redactionelle Aenderungen resp. Nachträge meinerseits ergänzt werden. Auch werden darin diejenigen Curorte Aufnahme finden, wo die Niederlassung eines homöopathischen Arztes lohnend und Bedürfniss ist.

In der Annahme, dass ein solches Verzeichniss vielen homöopathischen Aerzten angenehm ist, schliesse ich mit der Bitte um recht reichliche Betheiligung.

Ergebenst

Collegue Weidner-Breslau I.

—≡ Neue homöopathische Pharmacopoe. ≡—

Soeben empfangen wir die erfreuliche Mittheilung, dass demnächst die
1. Lieferung
der neuen Auflage der

Pharmacopoea homoeopathica polyglotta von Dr. Willmar Schwabe, Leipzig
(enthaltend ausser der Einleitung, den Allgemeinen Theil und die bis jetzt neu bearbeiteten Arzneimittel)

erscheinen wird, und beehren wir uns, diese Nachricht zur Kenntniss der geehrten Leser zu bringen, welche dieselbe hochwillkommen heissen werden.

Anzeigen.

Dr. Jos. Brunnhuber jr., prakt. homöopath. Arzt (im Winter in München practicirend), practicirt auch heuer wieder während der Saison in **Bad Reichenhall**.

Dr. med. Dierkes, homöopath. Arzt, aus Paderborn practicirt in jeder Saison in **Bad Lipp-springe**. Die Herren Collegen werden gebeten, ihren Patienten die Adresse mitzugeben.

Im Verlage der unterzeichneten Firma sind erschienen:

Dr. Franz Hausmann's

Kleine Schriften.

Nebst einem Anhang:

Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satz-fehlervverbesserungen zu seinem grossen Werke:

Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.

Gesammelt und herausgegeben von

Dr. C. Bojanus sen., Samara.

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichste Verbreitung zu sichern.

Leipzig. **A. Marggraf's Homöopath. Officin.**

Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O.** und **S.O.:**

Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd**, Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**

Roland-Apotheke, Apotheker **Bermann**, Thurmstrasse No. 16.

für **Rostock** (und beide Mecklenburg):

Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.

== Vollständig liegt vor: ==

**MEYERS KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON**

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
3 Bände in Halbleder geb. zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frs.),
oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.).

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

26 Farbdrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche
Kalktherme.

Erfolgreiches Heilmittel gegen **Lungenphthise** besonders im ersten Stadium.

Asthma und Katarrhe der Respirations-
Organe.

Saison: Mai bis September.

Pensions-Hôtel; **Kurhaus** staubfrei in-
neue renovirt. **Staubfrei in-
mitten des Parks
gelegen.**

Auskunft durch die **Brunnen-Administration.**

Bohnenhülsen-Thee

gegen Nierenkrankheiten, Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Zucker- und andere Krankheiten halten vorräthig und empfehlen

in Packeten à $\frac{1}{4}$ Ko. mit Gebrauchsanweisung Mk. —.75

„ „ à $\frac{1}{2}$ „ „ „ „ 1,25

„ „ à $\frac{1}{1}$ „ „ „ „ 2,25

Gebrauchs-Anweisung. Man nehme 75—100 Gramm von unserem **Bohnschalentheee** und koche dieselben mit 2—3 Liter Wasser 3—4 Stunden, bis solche auf 1 Liter eingekocht sind; bis zu diesem Quantum kann man täglich geniessen, das normale ist ein Trinkglas voll. — Der Thee allein getrunken schmeckt nicht schlecht, man kann aber auch, um den Bohnengeschmack zu vermindern, etwas Fleischextract etc. hinzufügen. — Besondere Diät braucht nicht eingehalten zu werden. — Die Wirkung auf die Nieren ist eine ganz ausserordentlich grosse, was jeder Trinker des Thees in dem reichlichen Urinlassen merken wird. Ausser dem Trinken des Thees empfiehlt man ärztlicherseits auch das Baden in demselben, besonders bei Rheumatismus und Gicht. zu einem Bade gehören 5 Liter Extract, man nimmt aber hierbei 200 Gramm Thee auf 1 Liter Extract.

Leipzig.

A. Marggraf's homöopathische Officin.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwillig ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Teucrium Scorodonia.

Im 131. Bande dieser Zeitung, in No. 25/26, vom 19. December 1895, Seite 199 berichtete Herr Dr. Goullon aus belgischen Journalen über wunderbare Heilungen von Brustkranken (Lungenspitzen-Cavernen, Schwindsucht, Beseitigung tuberculöser Testikel) mit diesem Mittel. Von allen Seiten wurde es darauf verlangt, aber leider war es weder in Deutschland, noch Belgien, noch sonstwo trotz aller Bemühungen aufzutreiben. Endlich habe ich vorigen Sommer diese Pflanze in schönster Qualität durch die liebenswürdige Vermittelung des Herrn Dr. med. Schlegel in Tübingen bekommen und stehe mit der Tinctur und Potenzen gern zu Diensten.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Den Herren Aerzten empfehle **sämmtliche Artikel zur Krankenpflege:**

**Verbandstoffe,
ärztliche und sonstige Instrumente,
Instrumententaschen
und Wundverband-Apotheken**

in allen Grössen, in bester Qualität und zu billigsten Preisen.

Ausführliche, speciell chirurgische Preislisten werden auf Verlangen gratis und franco verschickt.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

➤ Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Vom internationalen homöopathischen Congress zu Paris. Von Dr. G. — Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen. Eine historische Studie von Dr. Mossa. (Fortsetzung.) — L'omiopatia in Italia. Von M. — Zur homöopathischen Behandlung der Lungentuberkulose. Von M. — Passiflora incarnata bei Ischias. Von Dr. N. Ray. — Pathogenetische Wirkung von Manganum. Von Dr. F. H. Pritchard-Ohio. — Kupterwirkung und Cholera. Von M. — Einweihung und Enthüllung des Hahnemanndenkmals. Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. — Die erste Zelle. Von Xanthippus. — Lesefrüchte. — Personalien. — Aufruf! An die homöopathischen Aerzte Deutschlands und Oesterreichs! Von Dr. Weidner-Breslau. — Neue homöopathische Pharmacopoe. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

Vom internationalen homöopathischen Congress zu Paris.

Paris, den 22. Juli 1900.

Sehr verehrter Herr Schriftleiter!

Als captatio benevolentiae für die Kürze und Unzulänglichkeit meiner Epistel führe ich die Hitze an. Die Krankenhäuser bis zum letzten Platz angefüllt mit Hitzschlag-Erkrankungen; 200 Pferde fallen an einem Tage und die Einlasskarten zur Ausstellung von 20 Fr. Werth bis auf 15 Ctm. gesunken. Da ist es kein Wunder, wenn die deutschen Collegen bis auf meine Wenigkeit es vorgezogen haben, dem internationalen homöopathischen Congress fernzubleiben. Der einzige ausser mir mit deutscher Muttersprache ist ein junger Schweizer College, der in Leipzig, Berlin, Turin sich in der Homöopathie ausgebildet hat, Nebel mit Namen, Capacität auf dem Gebiete der Lungen-Erkrankungen; mit der französischen Homöopathie und besonders den Arbeiten von Imbert-Gourbeyre wohl vertraut, erachtete ich es als einen Gewinn für unsere Neue deutsche Arzneimittellehre, dass er sich erbot, den Artikel Arsenic. zu bearbeiten. Von Ausländern nenne ich noch als anwesend Brasol und Dittmann aus Petersburg, Bonino aus Turin mit 2 anderen italienischen Collegen; Professor

Arnulphy aus Nizza; aus Belgien van den Heuvel; Dudgeon, Hughes, Clarke aus England; aus Amerika Kraft. Dann die Franzosen, unter denen P. Jousset und Léon Simon durch ihren unermüdlichen Fleiss hervorragten. Die verhältnissmässig geringe Be-theiligung war wohl auf die kannibalische Hitze zurückzuführen.

6 Sitzungen fanden statt; die angemeldeten 26 Vorträge umfassten alle Gebiete. Bemerkenswerth war die Betonung der Isopathie seitens der französischen Collegen; dieselben gingen sowohl im Allgemeinen wie im Besonderen entschieden zu weit. So hob M. Jousset das Thyreoidin bei der Behandlung der Morbus Basedowii auffällig hervor und berief sich dabei auf Verhandlungen in Berliner allopathischen Gesellschaften, während deren letztes Urtheil den Gebrauch des Mittels bei dieser Krankheit so ziemlich verurtheilt hat. Ich meine, die homöopathischen Mittel wirken gerade bei diesem Leiden doch so ausgezeichnet.

Nicht nur die isopathische und bakteriologische Seite, sondern überhaupt die physiologisch, pathologisch-anatomischen Grundlagen in ihrer Verwendung für die Homöopathie hob immer wieder der wissenschaftlich vorzüglich kenntnisreiche und hoch bedeutende Präsident P. Jousset hervor, der aus der Schule des unvergesslichen Tessier hervorge-

Am 10. August, Abends, kam noch hinzu:

36. Dr. Gisevius sen.-Berlin.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung verlas Weber die schriftliche Erklärung von Stifft, wonach dieser sein Amt als Vorstand des Centralvereins zur Wahrung des Friedens aus freier Entschliessung niedergelegt hat, und beantragte der Vorsitzende, die Versammlung möge Dr. Stifft für seine 10jährige Amtsthätigkeit am Leipziger Krankenhause, das er über die erste schwere Decade glücklich geführt und durch sein gutes Verhältniss zu den Behörden, der Universität und den allopathischen Aerzten vor unliebsamen Reibungen bewahrt hat, ihren Dank zu erkennen geben — was denn auch geschah.

Jetzt schritt man zur Abstimmung über die Aufnahme Neuangemeldeter, deren Anzahl auch in diesem Jahre eine nicht unbeträchtliche war. Es sind dies die Herren:

Dr. Elb jun.-Dresden.	Dr. van der Stempel
Dr. Alfred Mayer sen.-Prag.	Zaandam (Holland).
Dr. Leugermann-Berlin.	Dr. Delosea - Frankfurt a. M.
Dr. Marenbach-Dirdorf b. Coblenz.	Dr. Neu-Kyllburg (Eifel).
Dr. Granow-Liegnitz.	Dr. Nebel-Ebnat (Schweiz).
Dr. Gockel-Delbrück (Westfalen).	Dr. Kimpel-Augsburg.
Dr. Jalkowski-Graudenz.	Dr. van der Harst-Alfen (Holland).
Dr. Boesser-Kassel.	Dr. Runkel-Hanau a. M.
	Dr. Ernst Müller-Elberfeld.

Da diese Aerzte sämmtlich von bewährten Gewährsmännern empfohlen waren und kein Widerspruch stattfand, wurden sie in den Centralverein aufgenommen, und wurde dieser junge Nachwuchs sympathisch begrüsst.

II. Geschäftsbericht.

a) Des Vorstandes des Centralvereins.

Wir heben aus dem Bericht hervor, dass die Anzahl der Mitglieder, welche am Schluss des vorigen Vereinsjahrs 148 betrug, durch neue Aufnahmen auf 170 gestiegen ist. Durch den Tod verloren wir im Laufe des Jahres 6 Mitglieder und zwar Dr. Larisch, Geh. Sanitätsrath, Namslau, Dr. Mittmann-Liegnitz, Dr. Nagel sen.-Halberstadt, Dr. Sauer sen., Sanitätsrath, Breslau, Dr. Schröder-Elberfeld und Dr. Sulzer-Berlin. — Die Anwesenden ehrten das Andenken der Heimgegangenen durch Erheben. — Der Vorstand hatte wieder die Bewerbung um das Stipendium aus der Porgesstiftung ausgeschrieben, und haben sich sowohl um den österreichischen wie den deutschen Theil des Stipendiums eine Anzahl Bewerber eingefunden, von denen je zwei bedacht worden sind.

Die Vereinsbibliothek fand einen Zuwachs durch eine dankenswerthe Schenkung von Herrn Zöppritz-Stuttgart. — Auf besonderen Antrag von Dr. Kröner wurden von der Versammlung 200 Mk. bewilligt zur Beschaffung von Dr. Hughes trefflichem Werke Cyclopaedie of drug's pathogenesis — einer wirklich physiologischen Materia medica, deren wir zur Bearbeitung der einzelnen Mittel für die neue deutsche homöopathische Arzneimittellehre nicht entbehren können.

Ueber die werbende Thätigkeit des Vereins sprach Herr Steinmetz und geben wir späterhin das Gesamtergebniss.

Aus der Wittwenkasse, zu welcher die Beiträge erfreulicherweise reichlich geflossen, konnte wieder eine grössere Anzahl bedürftiger Wittwen unterstützt werden.

Den Jahresbericht über die homöopathische Heilanstalt in Leipzig von Seiten des dirigirenden Arztes, Herrn Dr. Wapler, haben wir bereits in der Allgemeinen homöopath. Zeitung veröffentlicht, und ist es uns auch vergönnt gewesen, durch Mittheilungen des Dr. Wapler von einigen klinischen Beobachtungen aus diesem Krankenhause und der Poliklinik des Centralvereins uns einen Einblick in sein von guten Erfolgen in oft recht schwierigen Fällen begleitetes Heilverfahren zu verschaffen. —

Die Krankenfrequenz im verflossenen Jahre war eine erfreuliche, welche die aller Vorjahre übertraf, sie belief sich auf 296; von diesen kam auf die I. Classe ein Patient, auf die II. 25, auf die III. 270. Am stärksten ist hierbei die grosse Leipziger Ortskrankenkasse (185000 Mitglieder) vertreten. Dass 27 Patienten in Freistellen behandelt worden sind und zwar 8 Männer, 15 Frauen und 4 Kinder, in 851 Verpflegungstagen, hat uns wohlthuend berührt; unser Krankenhaus soll ja in erster Linie der homöopathischen Heilkunst, dann aber auch den Armen und Aermsten besonders zu Gute kommen; an Gewinn ist bei Gründung desselben nicht gedacht worden, und wäre nur zu wünschen, dass der Betriebsfonds, d. h. also der zu gewährende Zuschuss durch freiwillige Beiträge und Schenkungen sich so vermehren möchte, dass wir den humanitären Forderungen in vollem Umfange immer nachkommen können. — Zu dem Behufe wäre freilich eine erhöhte Frequenz von Kranken I. und II. Classe dringend erforderlich. — Uebrigens war die örtliche Lage der Anstalt im Anfange gar nicht ungünstig, sondern sie ist es erst im Laufe der Jahre geworden, da Leipzig in seiner grossartigen Entwicklung auch diesen Bezirk, der damals frei und isolirt war, in das Bereich der städtischen Strassen mit ihrem lauten Verkehr und ihren industriellen Licht- aber auch Schattenseiten hineingezogen hat. — Wir gestehen gern, dass der Eindruck, den unser

homöopathisches Krankenhaus in Leipzig bei dem Besuche, den wir auf unserer Heimreise von Dresden daselbst abstatteten, auf uns gemacht, ein ganz freundlicher gewesen ist, und würden wir der inneren Einrichtung und Ausstattung der Anstalt ganz wohl das Prädicat „gut bürgerlich“ ertheilen können. „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,“ und haben ja auch die dirigirenden Anstaltsärzte gezeigt, dass sich auch unter den jetzt bestehenden Bedingungen des Spitals unter geeigneter homöopathischer und diätetischer Behandlung gute Heilerfolge erzielen lassen. Die Heilresultate dieses Jahres ergaben ca. 50 Proc. Heilungen, 30 Proc. Besserungen und 7 Proc. ungeheilte Fälle, wobei die Tuberkulose stark betheiligt war. — Hiermit wollen wir aber keineswegs, aus conservativer bescheidener Gesinnung, gesagt haben, dass ein Neubau, zumal bei günstiger Constellation der Umstände, *nicht* mit Energie zu erstreben sei! —

von Sick hebt es als einen wichtigen Punkt hervor, dass dem dirigirenden Anstaltsarzte die freie Ausübung der städtischen Praxis zu gestatten sei, indem diese ergänzend zu der Hospitalpraxis hinzutreten müsse, um die Ausbildung des Arztes nach allen Richtungen hin gleichmässig zu gestalten. Je grösser seine Privatpraxis, um so reichlicher werden ihm auch die Kranken in die Anstalt zufließen.

Nachdem noch die einen Neubau des Krankenhauses verhindernden und andererseits dazu drängenden Umstände in die Discussion gezogen worden waren, stellte Gisevius jun. den Antrag, das Curatorium des Leipziger homöopathischen Krankenhauses möge in der nächsten Hauptversammlung einen Plan vorlegen zu einem Neubau bei einer bestimmten Anzahl von Krankenbetten, nebst Berechnung der erforderlichen Kosten.

Dieser Antrag, dem gegenüber Schwabe und Steinmetz sich wohlwollend erklären, wird dann angenommen. —

In Bezug auf die Bibliothek ist noch zu erwähnen, dass beschlossen worden ist, das Gehalt des Bibliothekars Günther von 450 auf 500 Mk. zu erhöhen.

III. Rechnungslegung des Kassenverwalters.

Herr Steinmetz ist in der angenehmen Lage zu constatiren, dass die Kassenverhältnisse des Centralvereins in aufsteigender Linie zur Besserung sich anschicken. Das günstige Resultat verdanken wir einmal dem Zuwachs an Beiträgen bei der Zunahme der Mitglieder (obwohl manche alte und neue hierin allzu säumig seien), sodann dem geringeren Zuschuss, den der Centralverein dem Krankenhaus zu leisten genöthigt war. (Dieser Zu-

schuss betrug 18,5 Proc., während er im St. Jacobs-Spital zu Leipzig 45 Proc. erreicht.)

Gestiegen ist der Aufwand für den Agitationsfonds. — Die Wittwenkasse hat sich auch eines Zuwachses zu erfreuen, dagegen ist der Zuschuss freiwilliger Beiträge für das Krankenhaus geringer geworden. — Die Aufgaben des Centralvereins sind immer umfangreicher geworden und damit auch die Kosten gewachsen. Unter solchen Umständen können wir zufrieden sein, dass die Bilanz im Ganzen günstig ausgefallen ist, wie die gedruckt vorliegende Rechnungsablage erweist.

Auf Anregung des Vorsitzenden geben die Anwesenden dem unermüdeten Kassirer Herrn Steinmetz ihren Dank zu erkennen, indem sie sich von ihren Sitzen erheben.

IV. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Der Vorsitzende College Weber macht der Versammlung die Mittheilung, dass er sich aus Gesundheitsrücksichten genöthigt sehe, aus dem Vorstande des Centralvereins auszuschcheiden, und empfiehlt er Dr. Schnütgen zu seinem Nachfolger im Amte.

Diese Nachricht, welche so unerwartet kam, machte auf die Anwesenden einen tiefen, ja schmerzlichen Eindruck. College Weber hat über 20 Jahre seines Amtes gewaltet und als Vorsitzender bei den Versammlungen durch seine umsichtige, unparteiische, versöhnliche, ja, wie Kröner gut bemerkte, vornehme Leitung der Verhandlungen allgemeine Anerkennung gefunden; während das, was er schriftlich für den Verein geleistet, nicht so bekannt geworden, aber nicht weniger verdienstvoll gewesen ist. Doch sein Austritt war bei ihm beschlossene Sache, mit der wir zu rechnen hatten, und so gingen wir an die Wahl seines Nachfolgers, zu der wir den von Weber vorgeschlagenen College Schnütgen-Münster per acclamationem annahmen. Der Dank, den Kröner dem aus seinem Amte scheidenden Vorsitzenden im Namen der Versammlung aussprach, folgt ihm in vollem Maasse nach. Dem Vereine möge er noch lange erhalten bleiben!

An Stelle des ausgetretenen Dr. Stift wurde Dr. Hengstebeck-Leipzig gewählt. Schnütgen sowohl wie Hengstebeck nahmen die Wahl an — und so ist denn der Vorstand des Centralvereins und auch das Curatorium für das Leipziger homöopathische Krankenhaus restituiert. Manche Sorge ist damit geschwunden, und damit auch der Antrag des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, dessen ersten Theil Gisevius schon vorher zurückgezogen hatte, vorläufig wenigstens erledigt. Eine Aenderung der Vereinssatzungen dahin, dass das geschäftsführende Mitglied des Vorstandes seinen Sitz

nicht in Leipzig zu haben brauche, hätte gerade wegen der Geschäftsführung, welche einen directen Verkehr mit den sächsischen Behörden unumgänglich macht, viele Unzuträglichkeiten mit sich gebracht. — Andererseits wäre wieder die Wahl eines süddeutschen Collegen in den Vorstand recht und billig und auch erwünscht gewesen. — Für das Amt des dirigirenden Arztes für das Leipziger Krankenhaus wurde Dr. Wapler, für das des Kassenverwalters Steinmetz bestätigt; die Poliklinik bleibt in den Händen von Dr. Stiff und Dr. Wapler. —

Zum Versammlungsort im nächsten Jahre schlägt Mossa Frankfurt a. M. vor, und erklärt sich die Versammlung auch dafür und bestimmt sie Collegen Grünewald daselbst als Ehren-Vorsitzenden für die wissenschaftliche Sitzung.

V.

Zum letzten Punkt, Bericht des Propaganda-Ausschusses, ergreift Mossa das Wort, um in einer längeren Ausführung das, was von seiner Seite, unterstützt von Steinmetz, in der Verbreitung von Werbeschriften, sowie in der Abwehr von Angriffen im Laufe des Vereinsjahres geschehen ist, darzulegen. Diesen Bericht werden wir in extenso in diesem Blatte veröffentlichen.

Weiss-Gmünd richtet eine dringende Aufforderung, besonders an die jüngeren Collegen, zum Anschluss an die bei ihnen bestehenden ärztlichen Vereine; schon im Ausblicke auf die kommende Landesordnung der Aerzte im Deutschen Reiche: durch fleissige Mitarbeit an den socialen, uns betreffenden Fragen und durch persönliche Annäherung an die Collegen der alten Schule und mündliche Darlegung unserer Anschauungen würden wir unsere Interessen erheblich fördern und unsere Stellung bessern.

Schwarz-Brandenburg a. d. H. kann nichts Gutes in dieser Beziehung berichten. Der ärztliche Verein in Brandenburg hat in seinen Satzungen den ominösen Paragraphen, dass kein homöopathischer Arzt aufgenommen werden dürfe und sodann den, dass mit Aerzten, welche dem Vereine nicht angehören, Consultationen nicht zulässig seien. — Das sieht freilich schwarz genug aus.

Kröner bemerkte, dass Professor Jäger in seinem Monatsblatt (No. 8 und 9) die Verhandlungen über die Homöopathie vor der bayerischen und badischen Kammer in kräftiger Weise besprochen und einen Separatabdruck an die badischen Abgeordneten gesandt habe, um sie über die Sachlage aufzuklären.

Sodann appellirte Kröner an die Anwesenden, die neue homöopathische Arzneimittellehre, welche vom Verein der Berliner homöopathischen Aerzte unternommen und unter der Aegide des Central-

vereins herausgegeben wird, und deren erstes Heft demnächst fertiggestellt sein wird, durch Subscription und freiwillige Beiträge möglichst zu fördern. — Eine sofortige Sammlung ergiebt eine erkleckliche Summe zur Aufbesserung des hierzu erforderlichen Fonds.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft, und das in dem schönen Saale des Belvedere veranstaltete solenne Frühstück, an dem auch die Frauen theilnahmen, wirkte wohlthuend und erfrischend. — Hohen Genuss brachte uns dann Nachmittags die Dampferfahrt gen Pillnitz, wobei sich die landschaftlichen Reize der Elbufer in ihrer vollen Herrlichkeit vor uns entfalteten. Der Gang durch den romantischen Waldgrund zur Meixmühle, der gemüthliche Kaffee daselbst, der Aufstieg zum Porsberge, die Heimfahrt am Abend, wobei uns die Vogelwiese, auf der das Volksfest gefeiert wurde, mit einer glänzenden Illumination entgegenleuchtete, werden gewiss jedem Theilnehmer in freundlicher Erinnerung bleiben, wie ja der ganze Tag, der in seinem geschäftlichen Theile so manche dunkle Punkte geklärt hatte, von uns zu den dies festi gezählt und roth angestrichen zu werden verdient.

Quid?

Von Dr. Beck-Monthey-en-Valais (Schweiz).

Dr. Beck hatte ein junges, hochgewachsenes, schlankes Mädchen an einer verdächtigen Bronchitis an den Lungenspitzen zu behandeln gehabt — es war dies einer jener Fälle, die nur zu häufig, unter den zahllosen Unklugheiten zur Zeit des Lebensfrühlings und den Gefahren des schnellen Wachstums entstanden, in eine regelrechte Tuberkulose zu endigen pflegen.

Aber in diesem Falle gab die gute Ausbildung des Brustskeletts von Anfang an Aussicht auf die Möglichkeit der Heilung. Keine langgestreckten Rippen, keine abstehenden Schulterblätter, keine Einsenkungen in der Schlüsselbeingegend, keine platten unteren Rippen; kein Korsett, um der Schwindsucht den Boden vorzubereiten: der Puls breit und eher langsam, geschmeidig. Der Charakter bot ein Gemisch von Anacardium, Platina, Arsen und Chamomilla.

Die Behandlung bestand im Grunde in seltenen Gaben von Phosphorus 200, 100 und 30 Centes. Als Zwischengaben einige Dosen von Sulfur 200 und 30 Cent. Zum Ueberfluss wurden der Mutter noch einige arzneiliche Verordnungen gegeben, um sie in den Stand zu setzen, etwaigen Erkältungen, Pleurodynieen, Bronchialkatarrhen u. dgl. begegnen zu können, ungerechnet die Dienste des Telegraphen.

Nachdem das Fräulein endlich genesen war, verheirathete sie sich, wurde Mutter zweier Kinder; sie hatte ihren Wohnsitz in Pommern. Da rief sie den Dr. Beck zu einer Consultation nach Genf wegen eines dringenden Falles. Bei der Untersuchung zeigte sich bei ihr eine strangartige Erhöhung unter der Haut etwa von der Grösse eines Bleistiftes, die von der Regio iliaca dextra ausging, unterhalb der Spina inferior, wo sie sich verlor. Sie richtete sich nach oben und stieg in schiefer Richtung gegen den Nabel, ging drei Finger breit rechts vom Nabel, überschritt in schräger Richtung die Mittellinie und setzte ihren Weg bis an die linke Mamma fort. Hier angekommen theilte sich die Geschwulst in zwei Theile, von denen der eine unter dem äusseren Drittel des linken M. pectoralis major verschwand, während der andere Theil nach innen von der Mamma zum Schlüsselbein stieg, in dessen Mitte er sich verlor.

Keine Adhärenz weder an der Haut noch an den darunterliegenden Geweben, oder wenigstens eine sehr lockere; keine Farbenveränderung der Hautdecke: die Consistenz war weich. Die Neubildung, welche einen zwischen Haut und Fleisch eingelagerten Strang darstellte, zeigte wenig oder gar keine Empfindlichkeit gegen Druck, spontan einige sehr flüchtige, längs dem Tumor hinlaufende, unregelmässig auftretende Stiche.

Der Anfang des Leidens war versteckt, die Kranke hat es erst vor einigen Monaten bemerkt; sie weiss nicht, ob es gleichzeitig, oder nicht, in all seinen Theilen hervorgetreten ist. Jedenfalls erschien ihr der Strang in den ersten Monaten nicht so dick.

Sie wird dadurch mehr oder weniger bei gewissen Bewegungen belästigt, so beim Aufheben der rechten Hand, wenn sie sich gerade richtet, im Bette umwendet, den Körper auf dem Becken hin und her dreht. — Nach dem vergeblichen Gebrauch verschiedener auflösender Mittel wandte sie sich an verschiedene chirurgische Berühmtheiten ihres Landes, von denen sie nur den Rath erhielt, sich, und zwar ohne Verzug, operiren zu lassen.

In der Geschichte ihrer Familie war nichts, was für die Natur dieser Neubildung irgend einen Anhaltspunkt geben konnte, und die bei ihr früher überwundene Tuberkulose hätte wohl, wenn sie sich wieder aus der Asche erhoben haben sollte, einen anderen Weg eingeschlagen. —

Was das hier afficirte Organ betrifft, so hielt sich Verf. an den Gedanken, dass es sich um ein Lymphgefäss handle, das an einem Punkte, wo es in die rechte Flanke mündete, inficirt worden sei. Jedenfalls wäre eine solche Infection im Gebiete des Lymphsystems etwas Seltenes. Indessen, es galt schlüssig zu werden und ein bald wirksames

Mittel ins Werk zu setzen, indem der Appell an die Homöopathie, in Anbetracht der gesellschaftlichen Stellung der Kranken, eine Niederlage oder ein Sieg für unsere Heilkunst sein konnte.

Verordnet wurde Carbo animalis in verschiedenen centesimalen Dilutionen, in der 200., 50., 30., in seltenen Dosen, ungefähr ein Mal wöchentlich, wonach in noch nicht ganz 4 Monaten eine entschiedene und dauernde Heilung erfolgte.

In Hahnemann's „Chronischen Krankheiten“, von Jourdan in's Französische übersetzt, 2. Auflage, Paris 1846, findet sich unter Carbo animalis: schmerzhaftes Verhärtung einer Brustdrüse, Induration der Halsdrüsen mit lancirendem Schmerze, schmerzhaftes Knoten in den Brüsten, Anschwellung der Halsdrüsen.

Diese Symptome, sowie zahlreiche in unseren Journalen veröffentlichte klinische Fälle sprechen deutlich genug für die Heilwirkung von Carbo animalis auf gewisse Indurationen, und zwar in hohen Dilutionen.

Diese Heilung hat vor mehr als 12 Jahren stattgefunden; die Frau hat sich wieder verheirathet, und im nächsten August sind es drei Jahre her, seitdem Verf. von einer sehr nahen Verwandten die besten Nachrichten über das Befinden seiner Klientin erhalten hat. **M.**

(Revue homoeopath. française. Mai 1900.)

Karlsbader Casuistik.

Von Dr. Theodor Kafka.

(Fortsetzung.)

Trotzdem es den nicht so zahlreich gesäeten homöopathischen Aerzten in Deutschland und Oesterreich nun schon männiglich bekannt ist, dass ich seit fast 30 Jahren, seit 1871, in Karlsbad practicire, lieben es einige Collegen, um ihnen nicht nahe zu treten, „aus Bequemlichkeit“ sie bei ihren allopathischen Badeärzten zu lassen, die sie vor Olims Zeiten einmal zu Rathe gezogen haben, was die allopathischen städtischen Praktiker fast nie thun, ein Allopath muss wieder zum Allopathen.

Herr F., Fabrikant aus S., war schon vor mehr als dreissig Jahren einmal in Karlsbad gewesen und hatte den alten, auch mir sehr befreundeten Dr. Hlawatschek consultirt. Im Jahre 1892 sollte nun Herr F. wieder nach Karlsbad, sein damaliger homöopathischer Hausarzt billigte vollkommen seine Absicht, wieder Dr. Hlawatschek zu consultiren, der aber, wie er leider hier erfuhr, bereits seit mehr als zehn Jahren ad patres versammelt worden war.

Nun war guter Rath theuer! Von mir wusste

der Patient nichts, und so wurde ihm der in der Nähe von Dr. Hlawatschek's ehemaliger Wohnung domicilirende Dr. r empfohlen. Der Patient, der ziemlich beleibt war, ein Plethoriker comme il faut, litt an Varicositäten der unteren Extremitäten, namentlich der linken, die er immer, um einen bei uns landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, „fetschen“ (bandagiren) musste. Dr. College wohnte im zweiten Stock; liess den Patienten stets den beschwerlichen Weg heraufsteigen, wo er noch dazu oft lange warten musste, sah sich die Extremität gar nicht an, da ihn dies zu lange in Anspruch genommen hätte, und gab ihm keine Vorsichtsmassregeln. Nachdem nun Herr F. einige Zeit, etwa acht Tage, Brunnen getrunken, dabei viel herumgegangen und auf und ab gestiegen war, schwoll ihm die linke untere Extremität derart an, dass er nicht mehr gehen konnte und sich in eine Art Sanatorium, St. Josef's Haus, übertragen lassen musste. Dort erfuhr er endlich, dass es hier auch einen homöopathischen Arzt gäbe, schickte zu mir, worauf ich alsbald bei ihm erschien. Die linke Extremität war ausserordentlich geschwollen, dreimal so dick, wie die rechte, und bot alle Farben des Regenbogens dar, grün, gelb, blau, roth etc. Der Patient konnte sich nicht rühren und hatte Schmerzen bei der Bewegung; es war zu einer Venenentzündung gekommen. Ich legte ihm mit Burow'scher Lösung (filtrirte essigsäure Thonerde) befeuchtete Cirkeltouren von Bruns'scher Watte auf, erneuerte dieselben Abends und liess sie die ganze Nacht liegen; am nächsten Morgen erneuerte ich sie wieder; innerlich gab ich Arn. 3., 6 Tropfen auf ein halbes Glas Wasser, stündlich zwei Theelöffel zu nehmen. Am nächsten Tage war es schon etwas besser; ich liess die Umschläge täglich zweimal fortsetzen, blieb bei Arn. innerlich, und nach etwa 10 Tagen war die Extremität so abgeschwollen, dass der Patient schon Gehversuche machen konnte. Nach 14 Tagen konnte der Patient wieder seine Brunnencur aufnehmen; ich liess ihn zwei Becher, später drei Becher Mühlbrunn trinken, die ich natürlich, währenddem er zu Bette lag, hatte ganz aussetzen lassen. Nach sechswöchentlicher Cur war der Patient wieder im Stande grössere Spaziergänge zu machen, zur Freude seiner Frau, die den Stubenarrest hatte mitmachen müssen. Er verliess Karlsbad mit neuem Lebensmuth und wie er mir nach einem Jahr schrieb, ging es ihm noch immer gut. —

Frau S. aus B., 50 Jahr alt, wurde mir wegen gichtischer Beschwerden empfohlen sowie wegen Oxalurie, d. h. es fanden sich oxalsäure Salze im Urin. Bei der von mir vorgenommenen Analyse fand ich fast keine harnsauren, dagegen Krystalle von oxalsaurem Kalk reichlich. Ich liess die Patientin mit

Marktbrunn beginnen, schliesslich trank sie auch einen Becher Sprudel. Die grünen Gemüse, namentlich Spinat, untersagte ich gänzlich, ebenso den Genuss von Zucker, womit sie ganz einverstanden war, da sie den Thee und Kaffee auch gern bitter trank und das Saccharin ihr zuwider war. Zum Milchgenuss war sie nicht zu bewegen, weil sie dieselbe nicht gut vertrug. Auch Cacao und Chocolate und Paradiessauce untersagte ich ihr. Sie nährte sich hauptsächlich von Fleischspeisen, von Reis und Eiern, Bouillon und Gries, und gedieh wohl dabei. Nach vierwöchentlicher Cur fand ich im Urin keine oxalsäuren Krystalle mehr und konnte die Patientin getrost nach Hause entlassen, da sich auch die Gicht hier bedeutend gebessert hatte, obgleich sie sich täglich nur Abreibungen machte und keine Bäder nahm.

Aus Holland.

Bemerkungen zu der Arbeit über Bryonia alba von Herrn Dr. M. L. van der Stempel.

Vom Redactionsmitgliede Dr. D. de Buck in Gent im Medisch Weekblad vom 13. Juni 1900.

(Uebersetzt von Dr. v. d. St.)

Vorbemerkung der Redaction.

Mit Freude begrüssen wir in Dr. van der Stempel einen holländischen Collegen, der sich offen zur Homöopathie bekannt hat, und das um so mehr, als er die Brücke zwischen der neuen und alten Schule zu schlagen bestrebt ist. Früher Mitarbeiter an dem Medisch Weekblad (medizinischen Wochenblatt) von Nord- und Süd-Niederland, welches die moderne biologische Richtung vertritt, hat er eine pharmako-therapeutische Studie über Bryonia alba eingesandt, die dann auch von der liberalen Schriftleitung jener Zeitschrift an- und aufgenommen worden ist. Indessen hat es doch Dr. de Buck, einer der Redacteurs, für nöthig erachtet, den Lesern seines Blattes seinen Standpunkt zur Frage von der Homöopathie in einem Artikel darzulegen. Da es für uns nun von Interesse ist, das Votum eines vorurtheilslosen Berufsgenossen der alten Schule moderner Richtung über unsere Pharmakotherapie kennen zu lernen, so haben wir es für angezeigt erachtet, die uns übermittelte Uebersetzung jenes Votums von dem Collegen van der Stempel (die freilich an einzelnen Stellen uns nicht ganz klar erscheint, da derselbe die deutsche Sprache nicht völlig beherrscht) den Lesern der „Allgemeinen“ darzubieten. —

„Vielleicht wird sich mancher unserer Leser gewundert haben, dass unsere Redaction den Aufsatz

von Dr. van der Stempel in der letzten Lieferung unserer Wochenschrift aufgenommen hat, welcher eine Vertheidigung des von dem grössten Theil unserer Leser für unwissenschaftlich gehaltenen Systems „der Homöopathie!“ bezweckt.

Der Gedanke der Redaction war, dass sie durch die Aufnahme des Aufsatzes keineswegs erklärt, die darin ausgesprochenen Grundsätze als wissenschaftliche Wahrheit anzuerkennen. Sie behält sich auch immer das Recht vor, gestrenge und unparteiische Kritik an den Arbeiten ihrer freien Mitarbeiter auszuüben. Dafür haben aber auch die Mitarbeiter das Recht, die Ansichten der Redaction zu widerlegen.

Amicus Plato, sed magis Amica Veritas. Diese freie, nach reiner wissenschaftlicher Wahrheit strebende Denkart aller Mitarbeiter am „Medisch Weekblad“ voraussetzend, waren wir der Ansicht, dass es gewissen Nutzen bringen würde, wenn unsere Leser einmal Bekanntschaft machten mit den Grundsätzen und Thatsachen der Homöopathie.

Nur zu oft ist dies ja alles unbekannt für die Mehrheit der Aerzte, die an der Hochschule eine ganz und gar davon abweichende Erziehung gehabt haben und daher zu oft von der Homöopathie wie völlig Unbekannte, aber von vielen ungerechten Vorurtheilen Eingenommene sprechen.

Die Homöopathie ist zwar ein veraltetes System, das heute seinen Platz einräumen muss der immer vorwärtsstrebenden wissenschaftlichen Biologie und Heilkunde. Aber wie in allen anderen Systemen, liegt auch in der Homöopathie ein Kern der Wahrheit, und, wenn wir einen kritischen Rückblick werfen auf die Vergangenheit der Medicin, fühlen wir uns geneigt, die Homöopathie Hahnemann's wie eine zielbewusste und wohl ersonnene Reaction wider die zuweitgetriebene allopathische Willkür, welche durch ihren verwegenen Absolutismus unendlich Unheil angerichtet hat, anzusehen. Gegenüber dem damals allein herrschenden *Contraria Contrariis* stellte Hahnemann sein *Similia similibus*.

Auch er verfiel einem allzu grossen Absolutismus und einem allzu engen System, was dem zuzuschreiben ist, dass in jener Zeit die Wissenschaft nach dogmatischen Grundsätzen suchte, und die positive Biologie noch nicht geboren war. Es ist also ganz und gar falsch, wenn viele heutige Anhänger von Hahnemann seine Heilmethode die biologische*) Heilmethode nennen.

Hahnemann war kein Biologe in der heutigen Bedeutung des Worts, er war nur ein dogmatischer Empiricus, dessen Lehre war, dass man

*) Ist wohl eine Verwechslung mit Schüssler's biochemischer Heilmethode. D. R.

die Krankheiten bekämpfen müsste, nicht indem man der Reaction des Organismus entgegenwirkte, sondern indem man diese im Gegentheil anzutreiben, zu befördern suchte.

Dazu benutzte er natürliche Pflanzenextracte, von denen die Erfahrung ihn gelehrt hat, dass sie im Organismus dieselben Symptome hervorrufen, wie die zu bekämpfende Krankheit.

Die genannten Extracte, mit Alkohol vermischt, waren die Urincturen, von denen je nach Umständen verschiedene Dilutionen verschrieben werden.

Dies war das System Hahnemann's und für das Zeitalter, worin er lebte, verdient seine Methode nicht weniger Zutrauen als die absolute, übertriebene Allopathie.

Aber seitdem die Dogmatik aus unserer Wissenschaft verbannt ist und die positive Biologie die Grundlage der Heilmethode bildet, kann bei uns keine Rede mehr sein von homöopathischen oder allopathischen absoluten Systemen.

Beide früheren Systeme hatten einen Keim der Wahrheit in sich, und indem wir uns weder für das eine noch für das andere erklären, nennen wir uns Naturforscher, Diener und Beobachter der Natur: „Die Aerzte der Natur“.

Einen doppelten Weg schlagen wir nun bei unserem Bestreben nach medicinischer Erkenntniss ein.

Erstens suchen wir die Ursache der Krankheit kennen zu lernen (Aetiologie), die Entstehung und ihre Symptome zu erforschen (Pathogenese, Symptomatologie und Diagnose).

Die Symptome werden gewissermassen als ein günstiges Bestreben des Organismus angesehen, dem krankmachenden Agens entgegenzuwirken (das haben wir mit Hahnemann und seinen Anhängern gemeinsam).

Hierdurch erkennen wir auch, wie die Natur selber die Heilung bewirkt.

Kennen wir die Krankheitsursache, dann ist es unsere Pflicht, die Ursache womöglich direct zu bekämpfen mit allen Mitteln, die uns die Natur zu Gebote stellt.

Können wir dies nicht, dann versuchen wir ein Organ, dem Gefahr droht, sich zu überarbeiten, zur Ruhe zu bringen, oder ein zu wenig reagirendes Organ zu vermehrter Arbeit anzuregen; also das eine Mal allopathisch und das andere Mal homöopathisch.

Und hier hat man bisweilen Nutzen vom *Similia similibus*.

Wenn ein Organ chronisch erkrankt und die Natur ohnmächtig ist, dieses festgesetzten Processes Herr zu werden, so ist es vortheilhaft, in einem Organ eine gleichartige, mehr acute Reaction hervorzubringen.

Hier gilt eine Art Substitution, und um diese zu bewirken, greifen wir nicht ausschliesslich nach den mehr oder weniger aufgelösten Urtincturen (? Red.), sondern nach reinen, mehr bestimmten *agentia pharmaceutica*, von denen die Pharmakodynamik uns die Wirkung und Dosirung kennen gelehrt hat, bevorzugen aber die mechanischen und physischen Heilmethoden.

Denn wir dürfen nicht vergessen, dass die Pharmakotherapie nur ein Theil und gewiss nur ein untergeordneter Theil der Heilkunde ist.

Unsere Ansicht ist also:

Die Homöopathie ist als Ganzes zwar nicht so irrthümlich, wie im Allgemeinen die Mediciner der modernen biologischen Schule glauben.

Historisch und principiell muss man mit dieser ~~Heilmethode rechnen, und deshalb ist es erlaubt~~, ja gewiss Nutzen bringend, dann und wann im *Medisch Weekblad* einem Homöopathen einen Platz einzuräumen.

Aber das System als solches müssen wir verwerfen als veraltet, und als ein für den Fortschritt unzugängliches Dogma.

Wir Mediciner können uns auch nicht einen Schritt entfernen vom Entwicklungsgange der allgemeinen biologischen Studien, ohne Gefahr zu laufen, als Dogmatiker beim früher Erlernten stehen zu bleiben.

La science est l'éternel devenir, was heute wahr ist, kann morgen Lüge werden.

Das gefeierte Mittel von heute wird morgen durch ein besseres ersetzt und geräth nothwendigerweise in Vergessenheit.

So will es der Fortgang.

Inmitten dieses grossartigen biologischen Lehrplans bedeutet die Homöopathie ein Zehntausendstel: ein *naturwissenschaftliches Princip*, durch Experiment unterstützt, daraus folgt, dass das *Similia similibus* bis heute ein Recht haben kann.

Auch dieses Princip finden wir dann und wann in den neuen Heilmethoden wieder. *Nihil novi sub sole*.

Wir finden es in der heutigen Toxintherapie und zum Theil in der Sero- und Organtherapie.

Dies will aber nicht sagen, dass wir unseren Arbeitskreis auf dieses Princip allein beschränken sollen.

So lassen wir uns nicht beschränken. Wir sind Naturforscher und suchen die tägliche Nahrung für unseren Geist und für unsere Praxis in allen Disciplinen der Physik und Biologie. Unser Wahlanspruch sei also: Weder Allopath noch Homöopath; weder Dosimeter noch Uropath etc., sondern wirkliche Gelehrte mit dem allerausgedehntesten Horizonte.

Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen.

Eine historische Studie von Dr. Mossa.

(Fortsetzung.)

14. Wir stellen keineswegs in Abrede, dass man in sehr vielen Fällen auch mittelst der usuellen Präparate der älteren Schule und nicht ganz kleiner Dosen homöopathisch heilen können, da Hahnemann selbst ursprünglich mit solchen glücklich agirte, und eben dadurch weiter geführt wurde, und wir die ältere Schule oft mit demselben Mittel heilen sehen, dessen auch wir uns in demselben Falle mit gleichem Erfolge in kleinen Gaben bedienen.*) Aber bei heftigen, schnell verlaufenden, lebensgefährlichen Zuständen würde das homöopathische Heilprincip ohne sehr verkleinerte Gaben nicht anzuwenden sein. Grössere können eine positive Steigerung der Krankheit, selbst den Tod zur Folge haben, und im günstigsten Falle müsste man gefasst sein, der Besserung eine nicht kurze, stürmische, den Heilzweck auf keine Weise fördernde und den Kranken sehr peinliche Aufregung vorhergehen zu sehen.

Hahnemann ersann, weil er dies erfuhr, in den Verdünnungen ein so einfaches als zweckmässiges Mittel, dem praktischen Bedürfnisse grösserer Verkleinerung abzuhelfen, und gerieth hierbei auf die Entdeckung des merkwürdigen *Factums*, dass selbst weitgetriebene Verdünnungen eine *Wirksamkeit* zeigten, die man nicht hatte ahnen können, und wir müssen erklären, dass die homöopathischen

*) Diese Thatsache ist bei den Homöopathen der Gegenstand vielen Nachdenkens geworden, und musste sie nothwendig um so mehr beschäftigen, als sie einerseits wohl nicht ohne Einfluss auf Hahnemann's neuere Ansicht war, in den Verdünnungen absolut Krafterhöhungen zu sehen, und andererseits die Zweifel unserer Gegner an der Wirksamkeit der homöopathischen Arzneiformen mit begründeten, und die Fragen hervorrief, werden *grosse Gaben* nicht schaden, wenn *kleine* so wirksam seien; und wie *kleinere Gaben* eines Mittels überhaupt da wirken können, wo *grössere* die Heilung schnell und ohne alle stürmische Aufregung herbeigeführt hätten? Bei der ersten dieser Fragen kommt gewiss in Betracht, dass grössere oft sehr vermehrte Secretionen und Excretionen hervorrufen, und hierdurch ihr tieferes Einwirken auf den Organismus hindern (wie wir z. B. bei dem Effect grosser Gaben von Calomel sehen). Bei der zweiten ist die Antwort schwieriger, und wir können nur die Ansicht der Homöopathen mittheilen, dass manche Krankheitsformen von ihrem specifischen Heilmittel so unbedingt angesprochen werden, dass der Einfluss des Quale über den des Quantums so prädominirt, dass eine sehr grosse (doch freilich nicht ganz grenzenlose) Differenz der Gabe auf die Heilung und ihren Gang fast ohne Einfluss bleibt. Es ist dies freilich nur der Erklärungsversuch eines *Factums*, das darum nicht zu existiren aufhört, auch wenn wir es nicht erklären können oder ignoriren wollen.

Ärzte ohne Ausnahme die Richtigkeit seiner Beobachtung anerkennen.

Unsere tägliche Erfahrung spricht mächtiger für das, als der Spott und die theoretischen Zweifel gegen eine Sache, deren Unwahrscheinlichkeit wir gar nicht leugnen, die sie aber mit manchen Erscheinungen gemein hat, die dennoch von Niemand bezweifelt werden. Es war natürlich, dass Hahnemann nicht bei der Thatsache stehen blieb, und den Grund derselben zu finden und zu erklären versuchte, was wesentlich in folgender Art geschah:

1. Dass Krankheiten allemal die natürliche Empfänglichkeit des äusseren Organismus für die äusseren Reize abändern, so dass er für Arzneien, welche dem Krankheitsreize analog wirken, viel empfänglicher wird, für Heterogene dagegen unempfindlicher. Vernunftgründe und unsere Beobachtungen sprechen für diesen Satz, den wir als vollkommen wahr anerkennen.

2. Dass der Effekt einer Arzneigabe überhaupt nicht in dem Verhältniss stärker sei, als sie eine andere an materieller Grösse übertrifft (8 Tropfen eines Arzneistoffes wirken z. B. nicht 4 Mal so viel als 2 Tropfen), und dass höhere Verdünnungen nicht im Verhältniss der mathematischen Progression schwächer wirken als niedere.

3. Dass bei sehr hohen Verdünnungen nur noch in den am meisten ergriffenen Theilen Empfindlichkeit für dieselben vorhanden sei, gerade deshalb aber, weil andere Theile nicht durch sie afficirt würden, eine solche Gabe keine die Wirkung des Mittels zerstreue Thätigkeit hervorrufe, und die Lebenskraft dieselbe um so ruhiger auf sich wirken lassen müsse — eine Erklärung, die wir nicht als Glaubenssatz betrachten, welche aber Manches für sich hat. Wenn Hahnemann hierbei von „Vergeistigung“ des Arzneistoffes sprach — zugleich um ihre rein dynamische Wirkung als Gegensatz zu der chemischen, von der bei so hoher Verdünnung nicht die Rede sein konnte, zu bezeichnen — so ist dieser Ausdruck gewiss nicht passend, doch sollte man berücksichtigen, dass es nicht leicht ist, eine treffende Bezeichnung für eine Sache zu finden, für die man bisher gar kein Analogon wusste.

Evident ist es, dass Hahnemann in den Verdünnungen ursprünglich bloss Verkleinerungen der Arzneikraft sah, dass er ihnen nur eine *bedingte, von der vorhandenen Krankheit und dem analog pathologischen Wirkungsvermögen des in der Verdünnung enthaltenen Arzneistoffes abhängige Kraft, den Organismus zu afficiren*, zuschrieb und daher nach Maassgabe des Falles eine höhere oder niedere Verdünnung oder auch den Urstoff selbst anzuwenden lehrte. Diese Ansicht war die von alten Homöopathikern angenommene. Wenn sie aber in

späterer Zeit bei Hahnemann selbst einer anderen weichen musste, welche die Arzneiverdünnungen als absolute Krafterhöhung*) betrachtet wissen wollte, und ihnen ein *unbedingtes* Vermögen zutraute, den gesunden wie den kranken Organismus zu afficiren, so können wir diesen Ideen auf keine Weise beistimmen, und erklären uns um so bestimmter dagegen, als man aus ihnen praktische Regeln abzuleiten versuchte, die wir für ganz verwerflich halten. Als solche haben wir zu bezeichnen:

1. Die Behauptung, „dass die 30. Verdünnung die in allen Fällen passendste und genügende Gabe sei.“ — Wir erklären dagegen, dass die Lehre einer überall passenden Normalgabe mit Theorie und Praxis unverträglich sei, dass die 30. Verdünnung oft viel zu schwach ist, dass bloss der (unendlich verschiedene) Zustand der Receptivität des einzelnen Kranken den Arzt leiten könne und solle, die 30. oder eine andere Verdünnung, oder die unverdünnte Arznei selbst anzuwenden.

2. Die Lehre, „die Prüfung an Gesunden mit hohen Verdünnungen vorzunehmen.“ — Ohne gerade bestreiten zu wollen, dass nicht einzelne Individuen von besonders grosser Reizbarkeit, auch ohne krank zu sein, von solchen afficirt worden seien und werden, können wir doch eine solche einzelne Beobachtung nur als seltene Ausnahme betrachten, keineswegs aber als die Regel, so wenig als wir von einer Rose allgemein die Erregung einer Ohnmacht erwarten würden, weil sie dies bei einzelnen Menschen thut. Wir erkennen daher nur solchen Prüfungen einen bestimmten Werth zu, welche mit grösseren Gaben, so wie es ursprünglich geschehen ist, vorgenommen werden. Zu Prüfungen an Gesunden mit hohen Verdünnungen haben wir kein Vertrauen, und halten die etwa zum Vorschein kommenden Symptome für wenig zuverlässig. Des-

*) Eine absolute Krafterhöhung können wir nur bei manchen Stoffen zugeben, die in ihrem natürlichen Zustande sehr geringe Arzneikraft zeigen (wie z. B. kohlensaurer Kalk, Kieselerde, Lycopod.), bedeutendere Kräfte aber, wenn ihr Aggregatzustand geändert wird. Aber auch bei solchen können wir ein wirkliches Potenziren nur bis zu dem Punkte der möglichst aufgehobenen Cohäsion zugeben, darüber hinaus aber keine weitere Krafterhöhung vornehmen. Da es indes wahr ist, dass die Wirksamkeit der höheren Verdünnungen nicht in gleichem Verhältnisse mit der Zahl abnimmt, so könnte man die Verdünnung als relative Krafterhöhung ansehen, und in diesem Sinne liesse sich der Ausdruck „Potenzirungen“ allenfalls vertheidigen.

Anmerk. des Ref. Wenn wir aus der Physik den Begriff der Molekularkräfte und Molekular-Bewegungen zur Erklärung für die Wirksamkeit hochverfeinerter Arzneistoffe heranziehen, so glauben wir auf wissenschaftlichem Grunde zu stehen, obwohl jenem Begriffe seine metaphysische Natur recht deutlich anhaftet.

halb verwahren wir uns gegen *alle* Folgerungen auf Unwirksamkeit der homöopathisch angewendeten Verdünnungen oder die Unzuverlässigkeit unserer Arzneimittellehre, welche auf die Resultate *solcher* Versuche gegründet werden sollen.

(Anmerk. des Referenten. Vom apologetischen Standpunkte aus ist dies zu billigen; indessen hat die Erfahrung [namentlich die der Wiener Prüfungsgesellschaft] deutlich gezeigt, dass bei manchen Versuchspersonen die Prüfungen mit höheren Verdünnungen, z. B. der 30., weit intensivere und extensivere pathogenetische, in der Folge auch praktisch bewährte Erscheinungen hervorgerufen haben, als die mit niederen oder massiven Gaben.)

Manche Homöopathiker glauben, die bekannte Erfahrung, dass Arzneistoffe in feiner Vertheilung viel kräftiger wirken, sei — nebst den oben angeführten Momenten — hinreichend zum Begreifen der Wirksamkeit der Verdünnungen. Andere finden diesen Grund allein nicht genügend, um die Wirkung so hoher Verdünnungen zu erklären, und haben die Idee, dass die arzneiliche Kraft der bis in die Atome zertheilten Arzneistoffe mittelst des Schüttelns (und Verreibens. Ref.) gleichsam wie durch Infection (oder Contact. Ref.) auf indifferente Vehikel, jedoch in successiv *abnehmender* Stärke (nach Anderen freilich auch in progressiv steigender. Ref.) übertragen werden könne. Wir bekennen gern, dass, trotz allem diesem und dem früher Gesagten, eine *vollkommene* Erklärung des Verdünnungsprocesses und der Wirksamkeit weit getriebener Verdünnungen ein Desiderat ist, welches uns noch lange Zeit beschäftigen kann, ehe wir einzelne Kritiker zu stellen vermögen, welche überzeugende *theoretische* Gründe vorlegen, um an die Wirksamkeit der Verdünnungen glauben zu können. Diese Herren mögen erwägen, dass die Sache auf faktischem Wege viel leichter lösbar sei, und dass unsere Erklärungen der Entdeckung der Wirksamkeit der Verdünnungen und ihrer Einführung in die homöopathische Praxis nicht vorausgingen, sondern nachfolgten; dass sie nur die nothwendige Consequenz des Geistesbedürfnisses waren, den Grund eines ausserordentlichen Phänomens zu enträthseln, oder wenigstens durch Anknüpfung an schon gekannte Erscheinungen näher zu rücken. Vielleicht würden wir der Anforderung so strenger Kritiker leichter genügen können, wenn sie uns mit dem Beispiele vorausgehen und uns *beweisen* wollen, dass 5 Gran Tartarus emeticus Erbrechen erregen müssen.

Wir müssen übrigens bedauern, dass diese Herren sich nicht begnügen, *unsere* Ansichten zum Gegenstande ihrer Prüfung und Widerlegung zu machen, sondern dass sie, namentlich in Beziehung auf die Verdünnungen, den Homöopathen die un-

begründetsten und absurdesten Meinungen zuschreiben, welche allerdings ebenso leicht zu erfinden, als bequem zu widerlegen sind.

So machen wir sie wiederholt darauf aufmerksam, dass sie den Begriff eines homöopathischen Mittels so oft falsch nehmen, indem sie denselben ausschliesslich auf die homöopathischen Verdünnungen, oder wenigstens auf ungewöhnlich kleine Gaben übertragen. Dieser Begriff ist aber irrig, denn die Bestimmung, ob ein Heilmittel homöopathisch sei, ist weder von der Gabe, noch von der Form, sondern *einzig von dessen Verhältniss zur Krankheit* hergenommen. Jedes Heilmittel ist homöopathisch, sobald es in der von dem Grundprincip der Homöopathik ausgesprochenen Aehnlichkeitsbeziehung zu *der Krankheit* steht, gegen welche es als Hilfsmittel dienen soll, es werde nun in der 30. Verdünnung oder gar nicht verdünnt zu Granen, Scrupeln und mehr angewandt, und in welcher Form es auch immer geschehe. Eine grössere Dosis wäre *nur* gegen den Technicismus Hahnemann's, aber auf das Princip hat dies keinen Einfluss. Dies ist zu constant, als dass darüber zu streiten wäre, und es bleibt ja unseren Gegnern immer das Recht, diejenigen ihrer Heilungen, welche wir für homöopathische halten, auf andere Weise zu erklären und das homöopathische Verhältniss des Heilmittels in den fraglichen Fällen zu negiren.

Wir müssen ferner rügen, dass unsere Kritiker die *Beschränkung* unserer Annahme der Wirksamkeit der Verdünnungen auf Zustände, *bei denen zwischen der Krankheit und der Wirkung des Mittels die homöopathische Aehnlichkeitsbeziehung stattfindet*, häufig entweder nicht fassen oder absichtlich nicht beachten, und wir wollen deshalb unsere Ansicht nochmals darstellen.

Das entzündete Auge wird von dem gewohnten Tageslicht unangenehm berührt und verschlimmert, das entzündete Ohr von mässigem Geräusche, aber der Knall eines Gewehrs afficirt das entzündete Auge nicht, und das blendendste Licht hat an sich auf das entzündete Ohr keine Wirkung. Uebertragen wir diese Ansicht (es ist mehr als das, es ist das Gesetz von dem specifischen Reize. Ref.) auf Medicamente, so glauben wir z. B. wohl, dass die 2., 3. Verdünnung von Ipecacuanha bei *einem mit Brechübelkeit Kämpfenden* wirksam sei, auch wohl Erbrechen hervorrufen kann, aber nur *deshalb*, weil durch das hier vorhandene Leiden die *Empfänglichkeit für die Wirksamkeit der Ipecacuanha gesteigert wird*. *Es fällt uns aber nicht ein, diese 2. oder 3. Verdünnung von Ipecacuanha für wirksam bei Jedermann zu halten, auch da, wo eine solche durch die Krankheit nicht erhöhte Receptivität für die Wirkung der Ipecacuanha nicht vor-*

handen wäre. Deshalb können wir auch keinen Werth auf den Beweis gegen die Wirksamkeit der homöopathischen Verdünnungen legen, welchen die Gegner in dem Vorhandensein von Arzneipartikeln in der Atmosphäre, in Speisen und Getränken zu finden glaubten, weil, um von solchen *Minimis afficiri* zu werden, der Organismus sich in einer speciell für sie gesteigerten Empfindlichkeit befinden muss.

15. An und für sich ist der Grundsatz, ein Mittel, so lange die Heilung merklich fortschreitet, ganz ungestört zu lassen, verständig und zweckmässig; der Versuch aber, die Zahl der Tage voraus zu bestimmen, verstösst zu sehr gegen die tägliche Erfahrung, die uns zeigt, wie die Wirkungs-dauer eines Mittels von dessen Natur, der Grösse der Gabe, der vorhandenen Krankheit und der Individualität des Kranken abhängt, als dass Hahnemann dies nicht selbst hätte anerkennen müssen, wie er denn auch seine frühere Meinung, dass die Wiederholung des Mittels meist nachtheilig sei, zurückgenommen hat. — Wie sehr übrigens auch der Gedanke einer vieltägigen Wirkungs-dauer einer kleinen Gabe unseren gewohnten theoretischen Vorstellungen widerstrebte, und wie lächerlich es unseren Gegnern auch erscheint, so lässt sich der Sache doch ein anderer Gesichtspunkt abgewinnen, wenn man sich unter der Action eines Medicaments nicht allemal ein stetiges, fortdauerndes Wirken desselben denkt, sondern nur das längere Beharren der Lebensthätigkeit in dem ihr durch das Mittel gegebenen Impulse zur Wiederherstellung der Gesundheit als dessen Effect betrachtet — eine Vorstellungsart, die auch Hahnemann in der That vor längerer Zeit angenommen hat.

(Analogie und Fortwirkung eines psychischen Impulses. Ref.)

16. Wir können ein gänzlich herabwürdigendes Urtheil über jedes andere Verfahren, was nicht das unserige ist, nicht als Consequenz der Anhänglichkeit an das letztere betrachten, noch theilen. Alle Heilkunst ist so weit von der Vollkommenheit entfernt, dass keine Schule das Recht hat, sehr wegwerfend auf die andere zu sehen. Wir erkennen das ältere Verfahren als Kunststufe an, wenn auch unserer Ueberzeugung nach als eine noch unvollkommnere als die unserige, übrigens nicht glaubend, einzelne Hilfsmittel des älteren Verfahrens ganz entbehren zu können.

Wir wollen namentlich in Bezug auf Blutentleerungen nicht behaupten, dass dieselben unter allen Umständen zu umgehen seien. Sie können nöthig werden bei Fällen enormer Blutüberfüllung der Centralorgane, wo Zerreissung, Gangrän oder Paralyse schnell eintreten können, und zu fürchten wäre, dass ein inneres Mittel im Verhältniss der

dringenden Gefahr nicht schnell genug wirken oder auch wohl bei der grossen Hemmung der Thätigkeit eines Centralorgans unwirksam bleiben möchte. Wir werden indes nicht zugeben, dass man es als einen Widerspruch der Homöopathik *mit sich selbst* beurtheile, wenn sie unter extremen Umständen jenes Hilfsmittel nicht zurückweist, welches sie, trotz des grossen Nutzens, den es hier zeigt, doch nur als Palliativ betrachten kann, da es nicht den Krankheitsgrund beseitigt, sondern nur momentan eine gefahrdrohende Wirkung desselben.*) Auch bemerken wir zur Vermeidung von Missverständnissen, dass wir die Unentbehrlichkeit von Blutentziehungen in einem concreten Falle, welcher nach dem *älteren* Verfahren behandelt wird, auf keine Weise als Maassstab für gleiche Unentbehrlichkeit derselben, wenn dieser Fall homöopathisch behandelt wird, anerkennen, da wir aus Erfahrung wissen, wie weit die Wirksamkeit der specifischen Mittel auch gegen Eutzündungsformen geht. (Schluss folgt.)

Mikroorganismen im Munde der Neugeborenen.

In der Zeitschrift *Pediatrics* Neapel, Aug. 1899, hat Dr. Giuseppe Campo eine Reihe von Untersuchungen über Mikroorganismen im Munde der Neugeborenen veröffentlicht. Sein Zweck war, festzustellen 1., ob der Mund im Augenblicke der Geburt frei von Keimen ist, 2. die Entwicklung von Keimen mit den sich einstellenden ersten Lebensfunctionen und 3. diese Keime zu isoliren und ihre pathogene Thätigkeit zu studiren. Von deutschen Forschern sind Freund und Kreibohm berücksichtigt.

Der Mundinhalt wurde entnommen im Augenblicke der Geburt (wenn der Kopf des Kindes sich noch am Perinaeum befand), 4 Stunden später, nachdem die Respiration in Gang gekommen, und 24 Stunden später, wenn die Lactation begonnen hatte. Campo kommt zu dem Schluss, dass der Mund des Kindes bei der Geburt keimfrei ist; denn von 21 Fällen, wo der Mundinhalt im Augenblick der Geburt untersucht wurde, wurden in 6 keine Keime gefunden; die 15 Fälle, wo solche nachgewiesen wurden, können, nach ihm, den Schluss nicht umstossen, denn in einigen haben die Hebammen den Inhalt gesammelt und in anderen

*) Es ist ja gerade das Charakteristische der *Indicatio vitalis*, dass sie, um über einen kritischen Moment hinwegzukommen, oft etwas zu thun gebietet, was man in anderem Betrachte nicht für gut (stathalt) hält.

mögen jene Keime aus der mütterlichen Vagina während der Geburtsarbeit in den Mund gelangt sein. Die Wirkung der Athmung war, dass der Mund sofort seine Asepticität verlor, und 16 Beobachtungen, um 4 Stunden post partum gemacht, zeigten, dass die gewöhnlichen Bakterien der Luft in dem Munde einen geeigneten Nährboden finden und sich daselbst schnell vermehren; es waren das der *Bacillus mesentericus vulgatus*, das *Bacterium termo* und der *Bacillus ulna*. Die erste Wirkung der Lactation bestand in einer Verminderung der Keimzahl, was vielleicht darauf beruht, dass die Muttermilch dieselbe in Magen und Darmkanal hinunterwäscht; secundär scheint durch sie aber eine Vermehrung der vorgefundenen Mikroben-Arten bewirkt zu werden. Campo denkt sich die Sache so, nicht als ob durch die Milch neue Arten eingeführt würden, denn die Milch direct aus der Brust ist keimfrei, sondern die Milch verleiht dem Inhalt der Mundhöhle die Fähigkeit, neue Arten von Mikroben zu züchten. Der Häufigkeit nach finden sich dann: der *Bacillus mesentericus vulgatus*, das *Bacterium termo*, der *Bacillus ulna*, *subtilis*, *leptothrix*, ferner drei noch nicht festgestellte Arten.

Ferner wurde constatirt, dass keins dieser Mikroorganismen pathogene Eigenschaft besitzt; wenigstens haben intraperitoneale Einspritzungen von deren Culturen bei Meerschweinchen keinerlei auf Giftigkeit deutende Erscheinungen erzeugt, abgesehen von etwas Herabsetzung des Körpergewichts.

(So ganz einwandfrei wollen dem Ref. diese Beobachtungen nicht erscheinen.)

Der Genius eines Mittels.

Von Dr. Thomas Lindsley-Bradford.

Der gute Dr. Henry N. Guernsey sprach uns oft davon, v. Bönninghausen wusste, dass es so Etwas gebe, Dunham kannte es auch. Nimm *Bryonia* mit seiner Verschlimmerung durch Bewegung; studire das Mittel — Verschlimmerungsbewegung zieht sich durch jedes Symptom. Alles, was *Bryonia* angeht, deutet auf äusserste Sensibilität. Er kann seine Augen nicht öffnen, wünscht zu liegen und sich ruhig zu verhalten. — Das ist der Genius von *Bryonia*.

Im Delirium von *Baptisia* meint der Kranke, er sei ein ganz Anderer — es ist dies eine Folge des typhoiden Zustandes — er liegt da in seinem Bette und in seinen Phantasieen, sieht sich als mehrere Personen — das ist *Baptisia*. Das ist nur der directe Ausdruck des typhösen Zustandes von *Bapt.*

Da ist Borax — *Bewegung nach abwärts* — schlimmer, wenn er abwärts bewegt wird — Borax.

Der Arsenic-Kranke kann sich nicht ruhig halten; Angst, aber nicht die Angst von Aconit, sondern die tiefsitzende Ruhelosigkeit eines tief im Blute sitzenden Giftes. Der Mann steht auf seinen letzten Füßen. — Arsen, der Genius von Arsen.

Baryta carbonica. Merke auf die winzige, zurückgebliebene Entwicklung als ein Characteristicum dieses Mittels. Winzig-zwerghafte Personen, schwacher Hals, der von der geringsten Kälte sich entzündet. Der ganze Körper ist so schwach, dass der Hals der Kälte nicht Widerstand leisten kann. — Kleine, schwachentwickelte Leute — unvollkommene Entwicklung — ist der Genius von *Baryta carb.*

Man wird nicht nach Pulsat. greifen bei einem Pat., der sich über uns ärgert. Der Charakter des Mittels ist nicht Aerger, sondern ein milder, nicht verletzender Gram. Der *Ignatia*-Kranke ist wohl traurig, aber es ist die Traurigkeit abgematteter Nerven, ermüdet durch die Krankheit, die durch schwarzen Trauerflor endet. Auch ist in der Traurigkeit von *Ignatia* ein Element von Reizbarkeit, nicht die von *Pulsatilla*, welche gegen den Wärter heiter ist.

Nimm ein Mittel, studire es, und von jedem Symptom wirst du finden, dass es auf ein anderes Symptom hinweist, sodass jedes durch Prüfung erlangte Symptom eine natürliche Folge der übrigen Symptome ist, wenn die Prüfung eine gründliche, rechte ist. — Sie wollen alle Etwas sagen. Studirt man die *Materia medica*, wie Hahnemann es that, so wird man ihre Sprache verstehen, jedes Symptom trägt den Charakter des Mittels, und vom Charakter her kann man seine Heilkraft ableiten.

Der Charakter des Mittels findet sich auch in den von Dr. Lippe gegebenen Leitmotiven zur Mittelwahl. So z. B. bei Brom.

Brom: Thränenfluss (rechtes Auge) mit Anschwellung der Thränenrüse.

Abgang lauter Blähungen aus der Vagina (*Neuralgia vaginalis*).

Während der Regel Schmerz im Unterleibe und im Kreuz. (Regel zu stark und zu oft, hellfarbig, bei Frauen mit Brust- oder Herzleiden. — Dysmenorrhöe, mit heftigen zusammenziehenden Krampfschmerzen während des Regelflusses, von 6 bis 12 Stunden Dauer; darnach die Theile wundschmerzend.)

Diphtherie, die im Larynx beginnt und in den Rachen aufsteigt.

Husten trocken, krampfhaft, schnie bend (cf. *Ipec.*)

Croup mit starker Schleimansammlung im Kehlkopfe und davon Erstickungsgefahr; Rasseln im

Kehlköpfe beim Athmen; Kehlkopfskrampf; rauher, pfeifender Bräuneton mit grosser Athemnoth unter Rasseln, Schniehen, Luftschnappen, Apnoe. Gesichtshitze. Bildung von falschen Membranen im Kehlkopf und Luftröhre.

Verschlimmerung Abends bis Mitternachts, im warmen Zimmer und in der Ruhe. Besser von Bewegung, vom Reiten. (Besser nach Mitternacht.)

Bryonia. Delirium bei Nacht von Tagesgeschäften (cf. Nux vom.).

Völle und Schwere in der Stirn, als ob das Gehirn herausgedrückt würde, mit Nasenbluten, rothem, aufgetriebenem Gesicht, schlimmer beim Oeffnen oder Bewegen der Augen, beim Bücken, Abends, vom Bewegen; besser vom Schliessen der Augen, von äusserem Druck (Apis). (Schwindel beim Aufrichten im Bette mit Ohnmachtsgefühl.)

Oeliger, fettiger, sauer riechender Schweiss am Kopfe (und am ganzen Körper), beim Schlaf in der Nacht, besonders gegen Morgen.

Zahnschmerz, der von einem Zahn zum andern oder in Kopf und Wangen zieht, von einem entblösten Nerven (der abgestorbene Zahn ist gegen Luft sehr empfindlich); Schmerz, schlimmer vom Rauchen oder Kauen des Tabaks, wenn man etwas Warmes in den Mund bringt; für Augenblicke von kaltem Wasser und beim Liegen auf der schmerzhaften Seite erleichtert (cf. Sulphur). (Die Zähne kommen dem Pat. zu lang und breit vor, besonders ist Bry. wichtig, wenn Wärme verschlimmert, kaltes Wasser auf kurze Zeit bessert) (cf. Coffea).

Fettigkeit des Kopfes (Kali carb. bei trockenem Haar mit vielen Schuppen).

Nasenbluten, vornehmlich Morgens, bei unterdrückter Regel (hier Bry. ein Unicum).

Hunger abnorm; er muss oft etwas geniessen. (Leeregefühl im Magen. Er will Dinge, die er nicht haben kann, oder die er zurückweist, wenn man sie ihm darbietet.) Grosses Verlangen nach Kaffee.

Er trinkt nicht oft, aber viel auf ein Mal.

Erbrechen erst von Galle, dann von Flüssigkeiten. (Erst Speisen, dann Galle — Natrum mur.)

Diarrhöe, vorher Leibschmerz; während des Stuhls Brennen im After (fängt bei und nicht vor Bewegung an). Diarrhöe faulig oder wie alter Käse stinkend, schlimmer, oder nur Morgens, während heissen Wetters. (Sommerdiarrhöe bei heisser Witterung: Bryon., sobald es kalt wird: Dulcamara.)

Muttermilch vergeht.

Husten beim Eintritt von der kalten Luft in ein warmes Zimmer. Neigung zum Husten, als ob Gas im Zimmer wäre; er kann nicht Luft genug darin bekommen.

Der Athem ist tief und langsam, schwierig, nur möglich unter Zuhilfenahme der Bauchmuskeln.

Gefühl, als ob das Fussgelenk verrenkt wäre, besonders beim Gehen. (Gefühl, als ob der ganze Körper wund und zerschlagen wäre, bei Berührung.)

Die afficirten Theile sind geschwollen, blass oder roth, bewegungsunfähig; Stichschmerz darin bei Berührung.

Delirium, sobald Pat. wach wird.

Wenn Bry. das rechte Heilmittel ist, so wirkt es innerhalb 12 Stunden und bringt einen reichlichen Schweiss hervor.

Der Puls *schnell bei Nacht, langsam bei Tage*.

Der Schwefel- und Arsen-Puls ist Morgens schneller, Abends weniger, zumal in lange dauernden Fiebern.

Bryon. hat *Besserung* beim Liegen auf der schmerzhaften Seite (Hepar sulph. Verschlimmerung davon), beim Sitzen und Herunterhängenlassen des kranken Gliedes; von kalten Speisen und vom Trinken kalten Wassers, beim Warmwerden im Bette, unter Schweissausbruch. — Je ruhiger er sich verhält, umso besser ist ihm.

Verschlimmerung von Bewegung, Anstrengung des Körpers, beim Hinaufsteigen, beim Aufsitzen im Bette (wovon ihm schlecht im Magen wird, mit Ohnmachtsgefühl.) — In heissem, trockenem Wetter. (The Homoeopathic Recorder. 15. Februar 1897.)

M.

Zum neuen deutschen homöopathischen Arzneibuche.

Die Pharmaceutische Zeitung, das älteste und angesehenste Fachorgan, schreibt in ihrer Nummer vom 11. August 1900:

„Wie bekannt, haben seit längerer Zeit und schon bevor der D. Ap.-V. seinen Beschluss auf *Herausgabe eines homöopathischen Arzneibuches* fasste, zwei solcher Arzneibücher im Deutschen Reiche bestanden, von denen namentlich die Schwabe'sche Pharmacopoea homoeopathica polyglotta sich eines grossen Ansehens im In- und Auslande erfreute. Herr Dr. Schwabe ist Besitzer der homöopathischen Centralapotheke in Leipzig, die den grössten Theil der homöopathischen Welt mit homöopathischen Urstoffen versieht, bei deren Herstellung die Traditionen Hahnemann's bezw. die Grundlehren der homöopathischen Pharmacie ganz besonders gepflegt werden. Dass eine von einem derartigen Institut herausgegebene homöopathische Pharmakopöe Anspruch auf eine besondere Autorität machen darf, leuchtet ein. Die Pharmakopöecommission des D. Ap.-V. hatte sich der Mitwirkung einer so hervor-

ragenden homöopathischen Persönlichkeit, wie Herr Dr. Schwabe, auch zu sichern gesucht, ebenso die eines zweiten bewährten homöopathischen Apothekers, des Herrn William Steinmetz; nach Missheiligkeiten aber, die dann im Schoosse der Commission ausgebrochen waren und über die Herr Steinmetz in der Pharm. Ztg. berichtet hat, traten beide Herren aus der Commission aus. Auch Herr Apotheker Kittel in Berlin, der dann als Vertreter der homöopathischen Pharmacie in die Commission berufen wurde, trat bald wieder aus. Ferner starb das ärztliche, homöopathische Mitglied der Commission, Herr Dr. Sulzer. So besteht die engere Commission nur noch aus zwei allopathischen Apothekern und einem homöopathischen Arzt und wird daher Mühe haben, ihre Autorität als Verfasserin eines homöopathischen Arzneibuches zu begründen. Wie Herr Dr. Schwabe „als Hauptvertreter der homöopathischen Pharmacie“ in einem Flugblatte mittheilt, lässt derselbe seine Pharmac. homoeopath. polygl. daher ebenfalls neu bearbeiten. Die Arbeit an der neuen Pharmakopöe schreitet unter der Aegide einer Commission, die aus homöopathischen Aerzten, Apothekern und Chemikern zusammengesetzt ist, die alle auch wirklich mitarbeiten und ihr bestes Können und Wissen einsetzen, rüstig fort; in der kürzesten Zeit wird wieder eine grössere wissenschaftliche Arbeit aus seinem homöopathisch-pharmaceutischen Institut den bereits früher aus demselben hervorgegangenen, im Archiv und in der Pharm. Ztg. erschienenen Publicationen folgen. Und so wird mit der Zeit, wie Dr. Schwabe schon einmal in der Allgem. homöopath. Ztg. zu betonen Gelegenheit nahm, in Leipzig eine Pharmakopöe entstehen, die auf ernsten wissenschaftlichen Grundlagen aufgebaut, mit Fleiss und Sachkenntniss bearbeitet, als ein standard work in der homöopathischen Pharmacie gelten darf. Unter solchen Umständen wird die Berliner Commission allerdings einen schweren Stand haben und es wird wohl einer nochmaligen reiflichen Ueberlegung bedürfen, ob die grossen Kosten, welche die Herausgabe eines homöopathischen Arzneibuches verursachen würde, zu leisten sind, so lange nicht die bestimmte Zusicherung besteht, dass die Regierungen und die Vertreter der homöopathischen Heilmethode das neue Buch als *besser* als die vorhandenen homöopathischen Arzneibücher ansehen und einführen werden.“

Auszeichnung.

Unser bejahrter College Herr Dr. Heyberger, langjähriger Herrschafts- und Districtsarzt in Protiwin (Böhmen), erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone; gleichzeitig wurde er von der Stadt

Protiwin zum Ehrenbürger ernannt. Wir beglückwünschen unsern verdienstvollen Collegen, der seiner Zeit auch Mitarbeiter an dieser Zeitung war, aufs herzlichste.

Lesefrüchte.

Das Wachsen der Kinder.

Ein englischer Arzt, Dr. Smith, beschäftigt sich seit langer Zeit mit dem Wachsen der Kinder. Er behauptet, dass die Entwicklung des Körpers und der einzelnen Glieder stets während der Nachtstunden vor sich ginge. Bei Knaben ist das 17. Jahr dasjenige, in dem sie am meisten wachsen, bei Mädchen ist das 14. Jahr das ihrer stärksten Entwicklung. Im Allgemeinen haben Mädchen mit 15 Jahren ihre Grösse bereits erreicht; die Knaben müssen bis zum 20. Jahre warten. Nach den an einem Dynamometer angestellten Kraftmessungen sind Knaben und Mädchen bis zu ihrem 11. Jahre gleich stark. Von diesem Alter an sind die Mädchen ungefähr sechs Jahre lang physisch stärker als die Knaben. Im 18. Lebensjahr ist die Kraft der beiden Geschlechter ungefähr wieder gleich. Im Winter nehmen Kinder an Grösse und Gewicht nur sehr wenig zu; vom Monat April bis Juli wachsen sie, verlieren aber an Gewicht; vom Juli bis November wachsen sie nicht, während ihre Zunahme an Gewicht ganz beträchtlich ist.

Tachycardie, eine klinische Studie von **F. Martins**.
Stuttgart 1895.

Unter Tachycardie versteht man eine functionelle Herzstörung, die sich in Anfällen von abnormen schnell aufeinander folgenden Herzschlägen, also Schnellschlagigkeit des Herzens, äussert. Man hat dies Leiden bisher als eine Neurose des Herzens aufgefasst, und zwar entweder als eine Reizung des Sympathicus, oder, und zwar von der Mehrzahl der Autoren, als Lähmungserscheinung des Nervus vagus. Dieser Auffassungsweise widerspricht nun Martins auf Grund eines Falles bei einem Arbeiter, bei dem sich, in Folge von körperlichen Ueberanstrengungen, Anfälle von Schnellschlagigkeit des Herzens zeigten, die von einer vorübergehenden Herzdilatation begleitet waren. Jeder Anfall fing also mit einer solchen acuten Herzdehnung an, die mit dem Aufhören desselben sofort wieder schwand. Martins hält nun diese zeitweise Herzdilatation für das wesentliche Moment bei diesem ganzen Krankheitsbilde. — Die Tachycardie sei keine Neurose des Herzens; bei den bisher beobachteten organischen Vaguslähmungen habe man nie eine so schnelle Schlagfolge des Herzens, wie bei den meisten Fällen von Tachycardie,

beobachtet. Es handle sich bei diesem Leiden vielmehr um eine Affection des Herzmuskels, die sich durch zeitweilige, plötzlich auftretende Ausdehnung des Myocardiums kundgiebt. Damit geht die Unfähigkeit desselben einher, seinen Inhalt vollkommen zu entleeren, und um diesen Schaden im Kreislaufe auszugleichen, erfolgt die Erhöhung der Frequenz der Herzcontractionen. Die Tachycardie sei somit ein compensatorischer Vorgang. — Herzdilatation während des Anfalles ist schon von Anderen beobachtet, aber nicht als ursächliches Moment desselben gewürdigt worden.

Verf. kommt zu folgenden Schlussätzen:

1. Die Tachycardie ist keine selbständige Affection, sondern nur ein Symptom, d. h. eine begleitende oder Folgeerscheinung eines anderen primären Vorganges.

2. Die höchsten Grade von Pulsbeschleunigung werden als ein constantes, aber secundäres Symptom der anfallsweise auftretenden acuten Herzerweiterung zu betrachten sein.

Nun, wenn diese Erklärungsweise für einen Theil der tachycardiellen Fälle sehr wohl passt, zumal derjenigen, welche in der That von Ueberanstrengungen der Herzthätigkeit herrühren, so ist doch in einer Anzahl von Fällen das nervöse Element so vorherrschend, dass man sie füglich unter die Herzneurosen zählen muss.

Betrachten wir die Wirkung von Amylnitrit aufs Herz, so stellt sie uns etwa ein ähnliches Bild functioneller Herzstörung dar. Es wirkt lähmend auf die vasomotorischen Nerven, Congestionen nach dem Kopf und der Brust bedingend. Das Gesicht röthet sich; die Frequenz der Herzschläge, aber nicht die Energie derselben, nimmt zu. Das Athmen ist erschwert; am Herzen ein zusammenschnürendes Gefühl.

Bei der Tachycardie von Ueberanstrengung werden wir hauptsächlich an Rhus, Arnica zu denken haben, — Mittel, die bei reinen Herzhypertrophieen — d. h. ohne Klappenfehler — aus Ueberanstrengung, schon Gutes geleistet haben.

Anzeigen.

Dr. med. Dierkes, homöopath. Arzt, aus Paderborn praktiziert in jeder Saison in **Bad Lipp-springe**. Die Herren Collegen werden gebeten, ihren Patienten die Adresse mitzugeben.

Mariage.

Junge, gebildete Dame, Mitte Zwanziger, mit erheblichem Vermögen, wünscht mit feinem, gebildeten Mann Verbindung anzuknüpfen.

Offerten unter H. 3372 an Haasenstein & Vogler, Act.-Ges., Braunschweig, erbeten.

Auf Reisen und zur Dispensation sehr practisch. Homöopathische Mittel

in Tablettenform, à 0,25 Gramm Gewicht.

(Das richtige Quantum für eine einzelne Arzneigabe.)

1	Cylinder	à	12	Stück	=	3	Gramm	. . .	Mk.	—20
1	{Flacon od. Schachtel	à	24	"	=	6	"	. . .	"	—30
1	"	à	30	"	=	7,5	"	. . .	"	—35
1	"	à	40	"	=	10	"	. . .	"	—45
1	"	à	50	"	=	12,5	"	. . .	"	—55
1	"	à	60	"	=	15	"	. . .	"	—65
1	"	à	80	"	=	20	"	. . .	"	—75
1	"	à	100	"	=	25	"	. . .	"	—90
1	"	à	120	"	=	30	"	. . .	"	1.10
1	"	à	150	"	=	37,5	"	. . .	"	1.35
1	"	à	200	"	=	50	"	. . .	"	1.80
1	"	à	400	"	=	100	"	. . .	"	3.50

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Mars'sches Krebsmittel ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum ein grösseres Quantum seines Krebsmittels eingetroffen. 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Nachstehend verzeichnete Apotheken empfehlen wir als

Haupt-Depôts

unserer homöopathischen Arzneien, Hausapotheken etc. — Dieselben haben sich verpflichtet, alle Arzneien etc. von uns nur in Originalpackungen mit einer unsern Firmen zu beziehen und weiter zu verkaufen, sodass volle Garantie für Echtheit und beste Qualität den verehrten Käufern geboten ist.

Karl Otte's Fischmarkt-Apotheke, Hamburg,
Fischmarkt.

**Dr. G. Wiedermann, Löwen-Apotheke, Frei-
burg i. Baden.**

Joh. Manecke, Hof-Apotheke, Magdeburg.

Dr. C. Hof's Apotheke, Pforzheim (Baden),
gegenüber dem Rathhause.

**Wilhelm Kellner, Krummacher'sche Apo-
theke, Bielefeld, am alten Markt.**

H. Steinhorst, Mohren-Apotheke, Prenzlau.

Dr. C. Metzger, Hof-Apotheke, Wildbad
(Württbg.).

**Wed. Bulterman & Cohen, Apotheker, Rotter-
dam, Hoogstraat.**

J. W. Florijn, Centraal-Apotheek, Haarlem,
Grootte Houtstraat 78.

T. E. van Dijk, Groningen, Grootemarkt 3.

**R. Rosenlöcher, Einhorn-Apotheke, Düssel-
dorf, Bismarckstrasse 81.**

Weitere Depôts folgen in allen grossen Städten.

Die vereinigten

Leipziger homöopathischen Apotheken:
Täschner & Co., Homöopathische Central-Apotheke,
A. Marggraf's homöopathische Officin und Carl
Gruner's homöopathische Officin (früher in Dresden).

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.

== Vollständig liegt vor: ==

**MEYERS KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON**

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
3 Bände in Halbleder geb. zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Fracs.),
oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.).

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

26 Farbendrucktafel u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche
Kalktherme.

Erfolgrei-
ches Heil-
mittel gegen **Lungenphthise** besonders
im ersten
Stadium.

Asthma und Katarrhe der Respiration-
Organe.

Saison: Mai bis September.

Pensions-
Hôtel; **Kurhaus** staubfrei in-
neuen renovirt. **Kurhaus** mitten des Parks
gelegenen.

Auskunft durch die **Brunnen-Administration**

Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch in neuer deutscher Auflage.

Brosch. 10.— Mk., geb. 11.— Mk.

Aufträgen sieht die unterzeichnete Verlagshandlung gern entgegen.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Im Verlage von **Carl Gruner's homöopath. Officin, Leipzig und Berlin**, ist neu erschienen:

**Die Heilung der Diphtherie
auf homöopathischem Wege**

insbesondere durch

Mercurius cyanatus.

Rathschläge für Eltern.

XI. Auflage der Dr. Villers'schen Schrift.

Theilweise neu bearbeitet
von einem homöopathischen Arzte.

Preis 50 Pfg.

Alles Nähere aus der Besprechung in Bd. 139, No. 3/4
dieser Zeitung ersichtlich.

Den Herren Aerzten empfehle **sämmtliche Artikel
zur Krankenpflege:**

**Verbandstoffe,
ärztliche und sonstige Instrumente,
Instrumententaschen
und Wundverband-Apotheken**

in allen Grössen, in bester Qualität und zu billigsten
Preisen.

Ausführliche, speciell chirurgische Preislisten werden
auf Verlangen gratis und franco verschickt.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Messa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin)** in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. 68. Generalversammlung des homöopath. Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1900 in Dresden. II. Wissenschaftliche Sitzung am 10. August unter dem Vorsitze von Sanitätsrath Dr. Elb-Dresden. Ref. Dr. Mossa. — Referat über den Vortrag des Herrn Sanitätsraths Dr. Elb senior in der wissenschaftlichen Sitzung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 10. August d. J. in Dresden. — Eine Synopsis der homöopathischen Lehre. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von E. Schlegel, pr. Arzt in Tübingen. — Prüfung von *Lathyrus sativus*. Ref. Dr. Schier in Mainz. — Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen. Eine historische Studie von Dr. Mossa. (Schluss.) — Zur Enthüllungsfeier des Hahnemann-Denkmal in Washington. — Vorläufige Mittheilung über Impfversuche mit Gramineen-bewohnenden Claviceps-Arten. Von Rob. Stäger in Bern. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

68. Generalversammlung des homöopath. Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1900 in Dresden.

II.

Wissenschaftliche Sitzung am 10. August unter dem Vorsitze von Sanitätsrath Dr. Elb-Dresden.

Nach freundlicher Begrüßung der aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes erschienenen Mitglieder des Centralvereins trat Dr. Elb sofort in die Besprechung seines Themas, der Therapie des

Diabetes mellitus

ein. — Seit Goullon's preisgekrönter Schrift über den Diabetes mellitus ist in unserem Lager keine ausführliche Arbeit über diesen Gegenstand erschienen; inzwischen sind manche Punkte in demselben mehr geklärt worden. Der Vortragende beabsichtigt daher ein Referat über den gegenwärtigen Stand der Diabetesfrage namentlich vom diätetisch-therapeutischen Standpunkte aus zu geben. Wir bringen dasselbe später in extenso nach dem uns freundlichst überlassenen Manuscripte des Verfassers und heben vorläufig nur die Thatsache hervor, dass der Vortragende auf Grund seiner Erfahrungen der

homöopathischen Behandlung des Diabetes, die sich mehr auf den Gesamtcomplex der Erscheinungen, als auf das eine, wenn auch wesentliche Moment, den Zuckergehalt im Urin, zu richten hat, in Verbindung mit zweckmässiger Diät und Diätetik, im Ganzen gute Aussichten vindicirt.

Bei der sich anschliessenden Discussion bemerkt Hengstebeck: dass, während Elb drei Kategorien von Diabetesfällen aufstellt, er selbst es in seiner Praxis für zweckmässig gefunden habe, deren nur zwei anzunehmen: *schwere* und *leichte* Fälle. Das Kriterium für ihn sei, die von Liquor ferri sesquichlorati im diabetischen Urin gelieferte Reaction: bei *leichten* Fällen bilde sich danach ein weisser Niederschlag, bei *schweren* eine burgunderrothe Färbung, was von der Gegenwart von Essigsäure abhängt.

Als brauchbare Mittel haben sich ihm Phloridzin, Natrum sulphuricum (bei Leberaffectionen), Uranium nitricum 3. Dec. trit. bei leichten Fällen ergeben.

Elb senior hält dagegen die Zweitheilung nicht für praktisch; die ganz schweren Fälle sollten wir nicht mit diätetischen Maassnahmen plagen. Gegen Phloridzin spricht, dass es wohl Zucker im

Urin eliminirt, aber dies geschieht durch Wirkung auf die Nieren: der Blutzucker an sich sei bei Phloridzin vermindert, im Diabetes mell. dagegen vermehrt.

Gisevius jun.: In Indien trete der Diabetes als Volkskrankheit auf, in Berlin konnte man in den letzten Jahren eine erhebliche Zunahme der Fälle constatiren. — Für die homöopathische Behandlung ist die Beachtung der individuellen Symptome von hoher Bedeutung: so habe er Natr. phosphoricum beim Hervortreten der gastrischen Beschwerden, besonders bei Säurebildung, Nux vom. und Sulphur bei hämorrhoidalen Zeichen, Podophyllum, wo die Leber betheilig ist, wirksam gefunden. — Man solle auch beachten, wie öfters chronische Vergiftungen bei manchen Geschäftsarten, so bei den mit Blei viel in Berührung kommenden Schriftsetzern, Diabetes mell. erzeugten: hier habe ihm Plumbum 6. oder 8. gute Dienste geleistet. (Alumen, sonst ein gutes Antidotum von Plumbum, habe auf die Zuckerausscheidung keinen Einfluss.) Bei der grossen Mattigkeit hat ihm Ferrum in Form des Hensel'schen Tonicum gut gedient. — Wenn neben Zucker noch Eiweiss ausgeschieden wird, so sei Helonias in erster Reihe, auch Secale cornutum sei hier wirksam. — Schliesslich macht Redner noch darauf aufmerksam, dass man Untersuchungen auf Stickstoffgehalt des Urins nicht unterlassen solle.

Groos-Elberfeld kann leider aus selbsteigner Erfahrung über Diabetes, an welchem er in mässigem Grade gelitten, sprechen. Er wurde durch Schwäche im Rücken, grosse Schwere in den Beinen, Schmerzen in den Schenkeln, die ischiasartig auftraten, des Nachts sich so steigerten, dass er kaum im Bette bleiben konnte, veranlasst, den Urin auf Zucker zu untersuchen, der sich auch in mässigem Grade vorfand. Causticum that ihm gut, daneben Wechseldouchen von Warm und Kalt, Bäder, Abreibungen. — Das Hauptmittel ist Acid. phosphoricum gewesen; dazwischen Kreosot wegen Säure im Magen und Kreuzschmerzen. (Zopfy empfiehlt Acid. lacticum.) Bei schweren Fällen ist die Diät sehr wichtig, weniger bei leichten, wo die Arbeitsfähigkeit nicht so herunter ist. — Gemüthseregungen zu verhüten; kalte Bäder zu meiden. Er hat jetzt keinen Zucker mehr im Harn und fühlt sich so leicht, wie vor 25 Jahren. —

Schnütgen hält Sauerkraut, wegen seines Gehalts an Milchsäure, als ein bei Diab. gut passendes Nahrungsmittel.

Sauer hat, von Symptomen geleitet, Nux vomica, Podophyllum, Natrum choleinicum, bei Magenbeschwerden auch Arnica, wirksam gefunden.

Wapler hält auch das homöopathische Ver-

fahren, das den Symptomencomplex berücksichtigt, bei Diabetes, dessen Ursachen noch oft im Dunkel liegen, für die beste Heilmethode. — Bei Furunculosis hat er Arnica im Wechsel mit Arsen angewandt. Natr. sulphur. erweist sich oft auf die Herabsetzung des Zuckers sehr einflussreich.

Göhrum beschränkt, wie dies auch Stiegelesen thut, die Diät sehr wenig; Chelidonium im Wechsel mit Arsen hat ihm gute Erfolge gebracht.

(Stiegele, und auch Referent, sah von Syzgium jambolinum 30. im Wechsel mit Arsen 30., längere Zeit fortgesetzt, erst die subjectiven Symptome bei dem Diab. schwinden, späterhin auch den Zucker. Ref.)

Elb senior: Bei Neuralgien sei meist wenig Zucker im Urin, bei viel Zucker selten Neuralgien. — Iris hat ihm bei derartigen Neuralgien oft gute Dienste geleistet, wenn es auch auf den Zuckergehalt ohne Einfluss ist. — Natrum sulphuricum ist schon von Aegidi mit gutem Erfolge gebraucht worden. — (Er gab es in warmem Wasser, so dass es dem Karlsbader Wasser näher kommt. Ref.) — Bemerkenswerth ist die Erfahrung, dass manche Patienten, obwohl sie grosse Mengen Zucker ausscheiden, subjectiv sich im Allgemeinen wohl fühlen können, während umgekehrt manche, namentlich Neurastheniker, die wenig Zucker ausscheiden, an vielen Beschwerden zu leiden haben.

Aceton und Aceton-Essigsäure fehlen oft in selbst recht schweren Fällen. —

Damit war dieser nach manchen Seiten anregende Gegenstand erschöpft und ergriff nun Dammholz-Berlin das Wort zur Fortsetzung des statistischen Berichts über die ihm von den Collegen zugesandten Fälle von **Appendicitis**. Im Ganzen hat er über ein Material von 220 Fällen zu verfügen gehabt. Es ergab sich eine Bestätigung der im vorigen Jahre auf der Elberfelder Versammlung in Bezug auf Pathologie, Aetiologie und Therapie zusammengestellten Thatsachen. Interessant ist bezüglich der Ziffer der Todesfälle unter homöopathischer Behandlung, dass von den 220 Fällen im Ganzen 5 tödtlich verliefen, was etwa 2,3 % ausmacht; die Anzahl der Recidive beläuft sich auf 6,3 % (die Statistik der alten Schule zeigt in der Anzahl der Recidive, zu Folge der zeitig vorgenommenen Operationen, ebenfalls eine beträchtliche Abnahme). Unter 73 Fällen hat Dammholz 8 bei Kindern notirt; unter 11 % Kinderfällen kein Todesfall — unter homöopathischer Behandlung — ein günstiges Resultat! — Ewald hat auf eine latent verlaufende Form von Appendicitis hingewiesen; Israel auf die Verwechslung von Nierenkolik mit Appendic. —

v. Sick hebt aus seiner Praxis folgenden Fall

hervor: Ein 20j. Mädchen, erblich mit Scrophulose belastet, hat als Kind von 5—6 Jahren eine schwere Peritonitis durchgemacht, bei der sie Monate lang im Bette verbleiben musste. Es war ein bedeutendes Exsudat vorhanden, das sich endlich in starker Eiterentleerung nach aussen ergoss, wonach sie sich dann wieder erholte und Jahre lang gesund verblieb. — In diesem Frühjahr bekam sie nun eine heftige Perityphlitis mit häufigem Erbrechen und starken Kolikschmerzen und einer Geschwulst in der r. Ileocoecalgegend. Unter den angezeigten Mitteln (in der 30. Verd.) liess das Erbrechen nach; einige Tage ging es besser, das Fieber war geringer, aber von Zeit zu Zeit kamen die Kolikanfälle immer wieder, wobei die Geschwulst und die Schmerzen in der Seite zunahm. Opium 30. wirkte wenig; so dass man wohl an die Operation denken musste. Da Opium jedoch indicirt schien, der Usus in morbis von competenten Beobachtern auch für dieses Mittel sprach, so entschloss sich Redner, dasselbe in der 1. Verreibung zu $\frac{1}{3}$ Gramm auf ein Mal zu geben. Die Wirkung war frappant und zwar auf den ganzen Zustand. Die Kolikschmerzen liessen nach, ebenso die örtlichen; die Geschwulst ward weicher, elastischer und verging rasch. Innerhalb 3 Wochen war das Mädchen völlig gesund und ist es auch geblieben. — Auffällig war in diesem Falle die öftere Wiederkehr der Kolikanfälle. Da der Stuhl breiig und gallig, gar nicht abnorm war, so muss man wohl eine Zurückhaltung der Faecalstoffe im Coecum annehmen.

Redner pflegt, wenn er ein Mittel vom specifischen Standpunkte aus anwendet, wie z. B. Spongia in Bronchial-Katarrhen, dasselbe nicht in Lösungen, sondern mehr in der materiellen Form der Verreibungen zu verordnen.

Kröner hat einen tödtlichen Ausgang in Folge von perforirender Peritonitis erlebt; man darf sich von dem geringen Grad der Schmerzen nicht täuschen und soll sich mehr von dem Pulse leiten lassen. — In einem anderen Falle war die Oertlichkeit der Schmerzen und die objectiven Zeichen mehr nach oben, nach dem Nabel zu. Die Operation brachte Heilung.

Wapler hat ebenfalls in 2 Fällen die krampfartigen, die Patienten sehr erschöpfenden Schmerzen, nachdem Bell. versagt, durch Tinct. Opii, zu 5—10 Tropfen, beschwichtigt, ohne einen ungünstigen Einfluss davon auf das Allgemeinbefinden zu beobachten.

Dammholz. Auch Windelband und Burkhardt haben bei antiperistaltischen Bewegungen Opium in starker Dosis mit gutem Erfolg gegeben.

Mossa. Die alten Aerzte nannten Opium ein gutes Eprocticum; mit anderen Worten, Opium

hebt die krampfartige Contractur der Darmmuskeln, wodurch die Faecalstoffe oberhalb der Stricture zurückgehalten werden, und damit hebt es den Kolikschmerz und gestattet den zurückgehaltenen Massen freien Abzug.

Weiss hat zwar keine Statistik zusammengestellt, aber, wenn er die Erfolge bei Typhlitis und Appendicitis, die er in seiner 18jährigen homöopathischen Praxis erhalten, mit denen aus seiner 10jährigen allopathischen vergleicht, so kann er nicht sagen, dass jene befriedigender ausgefallen wären. Als Allopath hat er, neben den warmen Umschlägen, Opiumextract in kleinen Dosen in Verbindung mit Calomel gegeben und hat damit, auch in Bezug auf das Allgemeinbefinden des Pat., gute Erfolge erzielt. Jetzt wende er zuerst Atropin 3. an, das er wirksamer gefunden als die Bell., später Bryon., Mercur., bei Eitorung Hepar sulph., Silicea an, und schreite bei drohenden Erscheinungen zur Operation. Tödtlichen Ausgang hat er keinen zu verzeichnen. — Opium hält er dann besonders für angezeigt, wenn man die Därme arbeiten sieht; es erfolgen dann meist gute Entleerungen, bis zum Durchfall. Vor vielen Lave-ments warnt er; jede Anstrengung der Pat. beim Stuhl könne Schaden bringen.

Mattes-Ravensburg hat bei kolikartigen Schmerzen von Carduus marian. 1. stets gute Wirkung gesehen.

Es erfolgte nun der Vortrag von Dr. Wapler über

acuten Gelenkrheumatismus.

Er hat seit 1895 ein Material von 57 Fällen vor sich, doch habe er nur von 46 Fällen genügende Data. — Was die Dauer der Krankheit anbelangt, so seien hierin mehrere wichtige Punkte festzustellen: 1. Eintritt der Entfieberung; 2. das erste Aufstehen des Pat. aus dem Bette; 3. der Tag der Entlassung und 4. der erste Tag der wieder aufgenommenen Arbeit. Da ergab sich nun im Durchschnitt als Termin der Entfieberung der 7. Tag, für das erste Verlassen des Bettes der 14., für die Entlassung aus dem Krankenhause der 25. und für den Wiederbeginn der Arbeit der 30. Tag. — Die Salicylbehandlung verkürzt wohl den Termin der Entfieberung, aber nicht den der vollen Wiederherstellung, und bei unserer homöopathischen Behandlung ergiebt sich überdies eine entschieden geringere Zahl von Herzcomplicationen. — Die Mittel, die er angewandt hat, waren besonders *Acidum benzoicum*, sonst Bryonia, Natr. sulph., Apis, Ferr. phosph., Nitrum, Aconit, Arsen. Für die *Benzoësäure* spricht besonders der *stark riechende* und *stark sedimentirende Harn*, sowie auch der Geruch des Schweisses; man findet dabei oft alka-

lische Reaction des Urins. Er giebt in dieser Krankheit, wie auch Bähr gerathen hat, die Mittel in stärkeren, oft wiederholten Gaben. — Auch bei Herzcomplication, wo Herzklopfen, Angst, Athemnoth, Fluxionen nach der Lunge zugegen sind, habe Benzoësäure gut gewirkt. Wie auf den Urin, scheint dies Mittel auf den Stoffwechsel überhaupt umstimmend zu wirken. — Contraindicirt sei es dagegen bei Magenbeschwerden. Selbst wenn eine präcise Indication für das Mittel nicht gegeben war, habe er es manchmal angewendet neben Bryon., Rhus etc., um Herzaffectionen zu verhüten.

Von äusseren Massnahmen hat er gebraucht: kalte und warme Wasserumschläge, je nach der Individualität des Kranken, Fixirung der Gelenke, Ichthyol 10 Proc. in Glycerin gelöst, Priessnitz mit Schmierseife, Methyl-Salicycat. (?) — Im späteren Zeitraum: Dampfbäder, Massage.

Von Complicationen hat er beobachtet und zu behandeln gehabt: *Endocarditis* 1 Mal (Acon., Benzoë acid., Arsen.), *Pleuritis* (Tart. emetic., Arsen. jodat.), *Meningitis suppurativa*, ferner eine Anzahl Mischformen, unter denen besonders die mit Gonorrhöe am häufigsten vorkamen, unter 46 Fällen 22 Mal, — Jodkalium hat hier am besten gewirkt — und die sich durch einen recht langsamen Verlauf auszeichneten.

Redner dankt den fünf Collegen, die ihm statistisches Material eingereicht haben. —

Leeser bemerkt, wenn ein Mittel für einen Fall passend gewählt ist, so wirkt es in hohen wie niederen Potenzirungen. Von Symptomen, die für Acid. benz. sprechen, führt er noch an:

Das kreuzweise Ergriffensein der Gelenke. — Ihm habe in den letzten Jahren besonders Sepia gute Dienste geleistet, bei Fällen, wo ein reichliches rothes, am Geschirre anhaftendes Sediment, Verstopfung mit vielem Drängen, Schmerzen im Rücken, Schwäche im Kreuz vorhanden waren.

Kröner beobachtete auch die Entfieberung am 4. Tage, aber nicht gleichzeitig Schmerzfreiheit. Recidive kamen ihm selten vor und Herzcomplicationen nur in geringer Anzahl.

von Sick spricht über die Wasserbehandlung beim Rheumatismus und hält bei Hyperpyrexie Ganzeinwickelungen von hohem Werthe, unter Umständen auch Bäder. — Dann hat er auch in subacuten, verschleppten, oft recidivirenden Fällen von der Hydrotherapie gute Erfolge beobachtet. Als Beispiel führt er den Fall eines jungen Mannes an, der wiederholt von subacuten Anfällen von Gelenkrheumatismus, unter Complication mit Gonorrhoea, befallen worden war, und Gefahr lief, seine Stellung als Forstbeamter aufgeben zu müssen. Die bestgewählten homöopathischen Mittel griffen nicht schlagend durch, und erst eine regulär durch-

geführte hydropathische Behandlung (Einzel- und Ganzpackungen) stellten den jungen Mann wieder her, indem sie auch zur Heilung der Gonorrhöe, neben der innerlichen Medication, wesentlich beitrugen.

Schnütgen sah in acuten Fällen von Ferrum phosphoricum und Kal. chloratum (3.—5. trit.) sehr gute Erfolge. Bei den subacuten Fällen tritt er auch für die Wasserbehandlung ein.

Sauer macht auf *Veratrum viride* 2. aufmerksam, das, in der Hyperpyrexie gegeben, zur Verhütung von Herzcomplicationen entschieden beiträgt.

Greenfield erinnerte an den von Winternitz angegebenen nassen Dauerverband der einzelnen afficirten Glieder resp. Gelenke.

So war denn nun auch dieser Theil der Tagesordnung erledigt.

Dammholz berichtet sodann für Schier, betreffs der Prüfung von *Lathyrus sativus*. Ein Theil der Collegen ist mit ihren Prüfungsprotokollen noch im Rückstand. Die Ausbeute des eingegangenen Materials, so klein es ist, zeigt doch deutlich die Wirkungsrichtungen des Mittels. Die Resultate sollen später veröffentlicht werden.

Für das nächste Mal ist ein neues Mittel, und zwar ein recht heroisches, das den Prüfern aber nicht bekannt gemacht werden wird, zur Prüfung gestellt.

Herr Commerzienrath Dr. Schwabe wird wieder die Güte haben, dieses Mittel aus seiner homöopathischen Officin kostenfrei an die Prüfenden zu übersenden.

Von Themata für die nächstjährige Versammlung wird sodann bestimmt: 1. Die Bearbeitung eines Arzneimittels, wofür *Ignatia* vorgeschlagen wird, — und will Sauer dieses übernehmen; 2. ein klinisches Thema, und als solches schlägt Kröner die Lähmungen peripherer Nerven vor und will dieses acceptiren, und 3. Fortsetzung der statistischen Themata in erweiterter Form. — Das giebt Stoff genug; wird uns aber hoffentlich nicht bloss multa, sondern auch multum bringen.

Zum Schluss erstattet noch Gisevius auf Wunsch der Versammlung einen kurzen Bericht über den Verlauf des homöopathischen internationalen Congresses zu Paris, dem er als einziger Vertreter der deutschen Homöopathie, in specie des Centralvereins, beigewohnt hatte. (Kranz-Busch ist leider daran verhindert worden.) — Was er mittheilte, deckte sich mit dem, was wir in dem von uns in diesem Blatte veröffentlichten Briefe aus Paris den Collegen vorgelegt haben. —

So war denn das Finale der wissenschaftlichen Sitzung genaht, die an Fülle des Stoffes und anregenden Momenten keinen Mangel gelitten hat, und ging die Gesellschaft, von der leider schon manch theures Haupt verschwunden war, an die Absolvirung eines anderen Menü an festlich ge-

schmückter Tafel im Prunksaale des Belvedere. Hier konnte sich Leib und Seele an gut gewählten Nutriments und edlen Sorten oenanth-ätherischer Excitantia erlaben und erfrischen, und die Gemüther gelangten bei freundlichem Zwiesgespräch mit Nachbarinnen und Nachbarn und einer Reihe ernster und humoristisch gefärbter Trinksprüche zum heiteren Gipfel der freudig-fröhlichen Stimmung, wobei man aber doch der armen Wittwen in liebethätiger Weise gedachte.

Post coenam mille passus meabis, diesem alten Salernitani'schen diätetischen Satze konnte man bei dem nach Lössnitz unternommenen Ausfluge gut nachkommen. Auch bei dieser Gelegenheit kam uns ein Landschaftsbild vor Augen, wie es sich nicht schöner in den grünen Fluren Thüringens darbietet.

Für die glückliche und erfreuliche Mischung des Dulce zum Utile der Dresdner Versammlung sind die Mitglieder des Centralvereins, und somit auch Schreiber dieses, den werthgeschätzten Herren Collegen Sanitätsrath Dr. Elb und seinem Sohne zu hohem Danke verpflichtet. Dr. Mossa.

Referat über den Vortrag des Herrn Sanitätsraths Dr. Elb senior in der wissenschaftlichen Sitzung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 10. August d. J. in Dresden.

Im ersten Theil des Vortrages wird die hygienisch-diätetische Behandlung der Zuckerkrankheit einer ausführlichen Besprechung, unterzogen, und zwar stützt sich der Vortragende auf die Eintheilung der Krankheit in drei Formen. 1. Leichte Fälle, in denen es gelingt, bei Kohlehydratentziehung Zuckerfreiheit zu erzielen; 2. mittelschwere, wo mässige Eiweissbeschränkung noch im Stande ist, den Zucker aus dem Harn zu vertreiben (täglich ausgeschiedene N.-Menge 18—10 g); 3. schwere Fälle, wo kein Mittel mehr im Stande ist, den Pat. zu entzuckern. Bei den leicht Kranken wird nach Bestimmung der Toleranzgrenze eine individuell festzusetzende Menge Brod oder dessen Aequivalente erlaubt; die Eiweisszufuhr ist wie beim Gesunden. Das durch die Kohlehydratentziehung entstehende Deficit wird durch das hochwerthige Fett gedeckt.

Bei den mittelschweren Fällen muss ausser der Kohlehydrat- auch die Eiweisszufuhr beschnitten werden und die Fettmenge dementsprechend weiter gesteigert; auch bei den schweren soll zwar thunlichst Kohlehydrat- und Eiweissnahrung beschränkt sein; jedoch darf nicht übersehen werden, dass

eine reichliche Fettaufnahme durch diese beiden Gruppen von Nährstoffen sehr erleichtert wird. Die Hoffnungslosigkeit der Fälle gestattet manche Erleichterung.

Ausserordentlich wichtig ist für den Diabetiker die Darreichung solcher Gemüse, die als besonders arm an Kohlehydraten bekannt sind, da sich durch geschickte Zubereitung sehr viel Fett ihnen begeben lässt.

Mässige Mengen Milch, vor Allem aber Sahne, ist in den meisten Fällen sehr geeignet. — Der Alkohol erleichtert die Fettaufnahme ausserordentlich; auch ist er wohl als Nährmittel zu betrachten; doch mahnen Arteriosklerose, Gicht, Nephritis etc. zur Vorsicht. Jedenfalls bietet Pilsner Bier in Bezug auf die Kohlehydrate keinen Vorzug vor Münchner. Das Kohlehydrat ärmste Bier ist das Grätzer. Zuckerfreie Champagner fabricirt Pommery & Greno (extra sec. 0,5%), G. H. Mumm (extra dry. 0,35% Zucker); ausserdem künstlich gesüsste Kohlstädt & Co. in Frankfurt.

Da es als sicher gelten kann, dass durch Schonung die Zucker assimilirenden Kräfte des Körpers gestärkt werden, empfiehlt es sich, bei den leichten Fällen in kurzen Zwischenräumen (alle 2—3 Wochen) Tage einzuschalten, an denen die Patienten die Aufnahme von Kohlehydraten vollständig vermeiden; bei den Fällen mittlerer Schwere wird an deren Stelle ein Gemüsetag eingeschaltet. Der Kranke erhält an solchen nichts anderes als diejenigen Gemüse, die dem Diabetiker in jeder beliebigen Menge gestattet sind, mit *sehr viel* Butter, Speck, Eigelb, Bouillon, Thee, Kaffee, 1 Flasche guten schweren Rothwein, zuckerfreien Champagner und 1—2 Gläschen Cognac.

Verswindet auch bei solcher Diät der Zucker nicht vollständig aus dem Harn, so möge man einen sich an die Gemüsetage anschliessenden (Oeltag) folgen lassen.

An diesem erhält der Patient einige Male täglich je 2 Esslöffel Oliven- oder Sesamöl mit Cognac vermischt, starken schwarzen Kaffee, Bouillon, Speck, von Muskelfasern vollständig frei, Sauerkraut und Alcoholica. — Diese Diät wird 1 Tag — mehr ist nicht räthlich — meist sehr gut vertragen. Es empfiehlt sich während solcher, übrigens nur selten einzuschaltender Tage Bettruhe innehalten zu lassen.

Die früher viel vertretene Ansicht, dass die mehr oder minder vollständige Entziehung der Kohlehydrate die Gefahr des Coma erhöhe, besteht nicht mehr zu Recht; es mag zwar wohl mancher Kranke gerade während einer solchen Diät vom Coma befallen worden sein. Der Fehler lag aber nicht in der Kohlehydrat-Entziehung, sondern in der Unterernährung, in welcher sich diese Kran-

ken während dieser Diätcur befanden, da sie sich hauptsächlich von Eiweiss ernährten, die Fette aber vernachlässigten, wodurch ihrem Calorienbedarf nicht genügt wurde.

Derselbe Grundsatz, die Zucker assimilirenden Kräfte zu schonen, hat bereits in der *Prophylaxe* des Diabetes mellitus hervorragende Bedeutung.

In Betracht für diese kommen Personen, in deren Familie der Diabetes erblich ist, nervös Veranlagte und an starker Adipositas Leidende.

Durch frühzeitige Einschränkung der Kohlehydrate, Vermeiden von Zucker, können wir vielleicht den späteren Ausbruch der Krankheit verhindern, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aber hinausschieben. Es empfiehlt sich in diesen Fällen, höchstens die Hälfte der Kohlehydrate zu gestatten, die nach Maassgabe der Toleranzprüfung vertragen wird.

Ist Disposition zur diabetischen Erkrankung vorhanden, so wird die Assimilationsgrenze für Kohlehydrate krankhaft niedrig sein. Durch Bestimmung derselben, welche dann unter 100 g Traubenzucker liegt, ist dieselbe jederzeit mit Leichtigkeit zu erkennen.

Streng verboten ist für alle solche Fettleibigen eine energische Entfettungscur. Dieselbe dürfte leicht den Ausbruch des Diabetes mellitus als unmittelbare Folge haben. Die Regelung der Körperbewegung, die Hautpflege, die Vermeidung der psychischen Erregungen fand ebenfalls die nöthige Würdigung. Bei Neuralgien wird vor Tabakmissbrauch gewarnt.

Was die Brunnencuren bei Diabetes mellitus betrifft, so stützt sich der Vortragende auf die exacten Beobachtungen v. Noorden's, der in einer grossen Reihe von Fällen keine Besserung der Zuckerausscheidung sah; anders verhält es sich mit den begleitenden Beschwerden des Darmes, der Leber etc. Jedenfalls ist neurasthenischen Patienten der Besuch von Carlsbad entschieden zu verbieten.

Die Scheu, Diabetiker zu operiren, ist nach Einführung der Asepsis und der Localanästhesie nicht mehr so begründet wie früher, doch soll, falls nicht nach Lage der Dinge die sofortige Operation am Platze ist, die Entzuckerung des Patienten dem operativen Eingriff vorangehen.

Der zweite, naturgemäss sehr kurze Theil des Vortrages war der allopathischen Arzneibehandlung gewidmet. Hervorhebenswerth ist nur die von Naunyn inaugurierte Behandlung des Coma diabeticum mit grossen Mengen Alkali, von der einzelne Erfolge in der Literatur berichtet werden.

Die im dritten Abschnitt abgehandelte homöopathische Therapie des Diabetes mellitus hat schöne Erfolge gezeitigt.

Die subjectiven Beschwerden des Kranken lassen unter den geeigneten Arzneien bald nach, das Allgemeinbefinden hebt sich, die Glykosurie sinkt.

Sicher bestätigte Heilungen finden sich in unserer Literatur vor.

Das am erfolgreichsten und deswegen wohl auch am häufigsten angewandte Medicament ist: *Arsenic*. Es ist in vielen Beziehungen ein Simile.

Trockenheit der Mundhöhle, heftiger Durst, Abmagerung, grosse Schwäche in allen Gliedern, häufiger Harndrang mit reichlichem Abgang, Neigung zu brandigen Hautentzündungen.

In einem von Dr. Blake*) mitgetheilten Falle stellten sich, nachdem Arsen. 2 Jahre lang in 2 Mal täglichen Gaben von $\frac{1}{10}$ mg verabfolgt wurde, eine grosse Anzahl der oben angeführten Beschwerden mit starker Glykosurie ein.

Eine Woche nach Aussetzen des Mittels verschwanden Glykosurie und Beschwerden. Jousset, der vom Ars. sehr gute Erfolge hatte, empfiehlt es besonders in mit Furunculose und Carbunculose und Gangrän complicirten Fällen. Ich möchte an den bekannten Grauvogl'schen Fall erinnern. Ein Potator, von dem Grauvogl, als er den Fall in Behandlung nahm, fürchtete, dass das Leben des Patienten nur nach Stunden gezählt sei, konnte durch anhaltende Darreichung des Mittels nach 3 Monaten seinem Berufe zurückgegeben werden.

Stiegele hingegen glaubt vom Ars. nur eine Besserung des Allgemeinbefindens, aber nicht Herabsetzung der Glykosurie beobachtet zu haben, während er vom Syz. jamb. umgekehrt Besserung der Glykosurie ohne Hebung des Allgemeinbefindens sah. Angesichts diesen Beobachtungen gab Stiegele Ars. 6. C. und Syzig. 3. D. als Doppelmittel. Seine mitgetheilten Erfolge erscheinen nicht unbefriedigend, verlieren allerdings deswegen an Werth, da genaue Diätangaben fehlen. (Schluss folgt.)

Eine Synopsis der homöopathischen Lehre.

Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von
E. Schlegel, pr. Arzt in Tübingen.

Das Augustheft des „Journal of Homoeopatics“ bringt nach einer gewohnt meisterhaften Arzneimittelschilderung (Bufo) von Professor Kent eine kurze Zusammenfassung von dessen Erläuterungen zu Hahnemann's Organon, welche nun durch über 3 Jahrgänge des betr. Journals sich hinziehen und von einem Schüler Kent's, Dr. R. Gibson Miller in Glasgow, unter dem Titel „A Synopsis of Homoeopathic Philosophy“ ausgezogen worden sind. Von

*) Allgem. homöopath. Zeitg. Bd. 130 und 137 S. 29, 46.

dem hohen Werthe aller Kent'schen Arbeiten seit lange durchdrungen, habe ich den genannten Aufsatz für mich selbst noch bearbeitet und gekürzt; es dürfte die geehrten Leser der „Allg. homöopath. Zeitung“ interessiren, wie Kent den Hahnemann'schen Standpunkt noch heute festhält und in welcher bestimmter Weise die Anschauungen eines orthodoxen Homöopathen von bewährten Verdiensten sich auch jetzt noch von den Meinungen und Strömungen der heutigen Medicin abheben. Es war stets mein Bestreben, die Widersacher unserer Lehre, die nicht genug davon zu sagen wissen, wie sehr unsere Methode sich seit Hahnemann modernisirt habe und wie eigentlich die ganze alte Homöopathie aufgehört habe zu bestehen, auf die Thatsache hinzuweisen, dass diese Behauptung lediglich missverständlich oder böswillig sei, indem ein tüchtiger Stamm überzeugter Homöopathen noch ganz in Hahnemann's Fusstapfen wandle; so gereicht es mir zur Genugthuung, von einem der tüchtigsten wissenschaftlichen Vertreter jenseits des Oceans eine so ausgesprochene und wohlgedachte Bestätigung dieser Auffassung zu erhalten. Professor Kent macht Schule, und es ist zu erwarten, dass seine Leistungen auch auf die deutsche Homöopathie einen praktischen und theoretischen Einfluss ausüben werden. —

Acute Krankheiten. Sie sind selbst begrenzt, endigen in Heilung oder Tod, können in irgend einem Stadium zum Stehen gebracht und zur Heilung geführt werden. In acuten Infectionskrankheiten hört die Infection alsbald auf, wenn das Simillimum gegeben wurde. Das beste Prophylacticum ist das „epidemische Mittel“. Wenn während der Behandlung von chronischen Krankheiten acute dazwischentreten, sind letztere mit tieferen Potenzen zu behandeln, ausgenommen in schweren gefährlichen Fällen, wo hohe vorzuziehen.

Chronische Krankheiten. Ihre Richtung im Körper, solange sie fortschreitet, ist von aussen nach innen, von unten nach oben. Drei chronische Zustände können gegenwärtig sein auf dreierlei Weise:

1. ein einziges Miasma („chronisches Miasma“ Hahnemann),
2. zwei oder drei Miasmen, aber nur eines davon in Thätigkeit,
3. zwei oder drei bilden einen complicirten Zustand.

Das gut angepasste Heilmittel trennt in solchen Fällen die Miasmen und das activste derselben ist dann Gegenstand der Behandlung.

Die Isopathica — „Nosodes“ — dieser chronischen Zustände sind häufig von grossem Nutzen, um die Sachlage zu klären: Psorin, Syphilin, Medorrhin.

Alle diese Krankheiten werden durch Ansteckung aufgenommen in dem Stadium, in welchem sie sich bei der ansteckenden Person befinden. Die Frau eines Mannes mit secundärer Syphilis nimmt diese so und nicht im Chankerstadium auf.

Die Totalität der Symptome führt uns allein richtig in der Behandlung, doch ist es nutzlos, ein einziges Mittel für alle Symptome zu suchen, wenn mehr als ein chronisches Miasm thätig ist. Als Regel gilt aber, dass gewöhnlich nur ein Miasm activ ist.

Jedes Mittel, welches den Patienten bessert, verursacht eine Vereinfachung und Trennung in dieser Hinsicht.

Auswahl des Heilmittels. Symptome, welche dem Kranken, und nicht der Krankheit, eigenthümlich sind, müssen uns leiten: charakteristische Symptome.

Nicht ein einzelnes Symptom kann aber unser zuverlässiger Führer sein, ausser wenn es eine allgemeine Uebereinstimmung bedeutet. Allgemeine Symptome oder solche, die den ganzen Körper afficiren, stehen sehr viel höher im Rang, als besondere, die nur Beziehungen zu besonderen Organen haben.

Allgemeine Symptome sind von verschiedenem Werthgrade. Voran stehen alle Geistessymptome: Wille, Leidenschaft, Verlangen, Abneigungen, Reizbarkeit, Traurigkeit. Von geringerer Wichtigkeit sind Intelligenz und Gedächtniss, Schlaf, Träume, Menstruationsymptome, Wittereinfüsse, Wärme und Kälte. — Geschwülste oder andere pathologische Ausgestaltungen sind keine wahlbestimmenden Symptome. Während wir so die pathologischen Veränderungen bei der Wahl des Heilmittels am besten übersehen, so ist doch eine gute Kenntniss der Pathologie für das ärztliche Urtheil durchaus nothwendig. — Pathologie warnt uns z. B. vor dem Versuche, gewisse fortgeschrittene Zustände in Angriff zu nehmen, wo durch Einschmelzung um tuberkulöse Herde oder um Fremdkörper in der Nähe lebenswichtiger Organe Gefahr entstehen könnte. (Ich muss gestehen, dass ich gerade diesen Nutzen der Pathologie sehr gering anschlage. Man unternimmt doch die Heilversuche wegen bestehenden Gefahren und beschwört solche nicht erst herauf; auch lohnt die Erfahrung ebenso oft die ärztliche Kühnheit, als sie sie etwa tadelt! — Der Uebersetzer.) Es ist ein Irrthum anzunehmen, dass ein Mittel Symptomgruppen beseitige nur in der Reihenfolge ihres Entstehens; es kommt vielmehr hierauf gar nicht an. (Diese Bemerkung hat eine polemische Seite gegen die nun in Chicago vertretene Richtung der Arzneimittellehre; doch waren schon vor 40 Jahren ähnliche Versuche gemacht worden von Dr. Mure, école bresilienne. Der Uebersetzer.)

Wirkungen der Heilmittel. Es wird sehr verschiedener Verlauf beobachtet: andauernde Besserung; zuerst Verschlimmerung, dann rasche Besserung; lange Verschlimmerung und zögernde Besserung, letzteres bei schwächlichen Patienten; es besteht in diesen Fällen Gefahr, wenn das Mittel zu bald wiederholt wird.

Langsame Verschlimmerung nach der Arzneigabe mit allmählichem Schlechterbefinden des Patienten im Ganzen weist darauf hin, dass der Fall inkurabel, wenn das Mittel ein Simillium war. Scharfe Verschlimmerung, dann Besserung, die jedoch nur kurz dauert, weist ebenfalls auf unheilbaren Zustand. Schnelle Besserung, der bald Verschlimmerung folgt, ebenfalls. — Die Besserung kann auch erwünscht eintreten; dann aber kommen andere und andere Symptomgruppen, und es geht mit dem (meist alten, schwachen, inkurablen) Patienten stetig abwärts. —

Neue Symptome erscheinen. Wenn sie nicht zur natürlichen Enthüllung der Krankheit gehören, auch der Kranke sich dabei nicht bessert, so war das Mittel falsch gewählt. — Eine Verschlimmerung mit der Rückkehr alter Symptome ist sehr günstig und soll nicht gestört werden. — Besserung aber in falscher Richtung (Geschwüre heilen; innere Blutungen treten auf) zeigt, dass das Mittel dem Fall nur theilweise entspricht und Schaden gethan hat. — Bei manchen Patienten erhalten wir von jedem gegebenen Arzneimittel eine förmliche Prüfung. Solche Leute sind übersensitiv und schwer zu heilen. —

Homöopathische Verschlimmerung. Sie ist in acuten Krankheiten nicht gewöhnlich, ausser in schweren und gefährlichen Fällen. In chronischen Krankheiten ohne Gewebsveränderungen ist die gewöhnlich eintretende Verschlimmerung nicht schwer; wenn jedoch diese zugegen sind, ist sie meist sehr markirt mit Ausscheidungen aus irgend einer der natürlichen Oeffnungen des Körpers, einer Art Hausreinigung. — Wenn das Mittel nicht genau mit den Krankheitssymptomen übereinstimmt, tritt nicht leicht Verschlimmerung ein, ausser bei Ueberempfindlichen, wo sie dann nicht curativ, sondern medicamentös ist.

Wiederholung der Medicin. Sie ist nicht zulässig, bis die Wirkung der vorangegangenen Dosis völlig erschöpft ist. Dies ist in acuten Fällen vergleichsweise leicht bestimmbar. In typhoiden Fiebern bei kräftigen Patienten giebt Kent das Mittel in Wasser alle paar Stunden; aber beim leichtesten Zeichen von Reaction unterbleibt das Einnehmen. Bei continuirlichem Fieber in schwachen Personen soll die Gabe nicht wiederholt werden. Bei remittirendem Fieber wird gewöhnlich innerhalb einiger Stunden Reaction bemerkbar und

es genügt eine Gabe. — In chronischen Fällen wird die Bestimmung des Wiederholungszeitpunktes dadurch erschwert, dass kurze Verschlimmerungen die Besserung unterbrechen. Es kann angenommen werden, dass eine Arzneigabe solange wirkt, als alte Symptome zurückkehren, oder solange die Krankheitserscheinungen von innen nach aussen, von oben nach unten ihre Richtung nehmen. Viele Fälle werden durch zu häufige Wiederholung der Mittel verdorben. Ein acuter Fall mag 3 Tage abgewartet werden, wenn er keine Besserung mehr zeigt; mancher chronische 60 Tage! Wenn die Lebenskraft sehr herabgesetzt ist, so wird es gefährlich, die Gabe zu wiederholen. — Aber wenn der Organismus nach Missbrauch allopathischer Arzneien schwer reagirt und hierin nicht ein Mangel an Vitalität, sondern mehr an Raschheit zu sehen ist, ist es nöthig, öfter zu wiederholen. Unheilbare Krankheit erfordert öftere Gaben kürzer wirkender palliativer Mittel, und man soll dann keine höhere Potenz als die 200. geben (eine Versuchsung, die uns Europäern nicht so gefährlich werden wird, da wir doch ohnehin durchschnittlich nur ausnahmsweise über die 30. gehen. Ich möchte aber hier bemerken, dass die Regeln über Gabenwiederholung, welche auf Hahnemann zurückgehen, sich mir trefflich bewährt haben und zwar seit langer Zeit. Indessen dürfen wir uns erinnern, dass hier eine Art idealer Homöopathie durch das Simillimum in hoher Potenz gelehrt wird, ein Verfahren, welches nicht nur im Drang der alltäglichen Praxis, sondern auch gegenüber vielen schwer heilbaren Zuständen nicht in seiner Reinheit durchgeführt werden kann. Ich erinnere z. B. an die herrliche Heilwirkung von täglich fortgesetzten Gaben von Calcarea phosphorica 6. oder Phellandrium 3., oder Apis 6. in geeigneten Fällen, welches Vorgehen eigentlich ausserhalb des Kent'schen Schemas liegt, gleichwohl aber ein gutes Recht hat, noch als homöopathische Methode im weiteren Sinn zu gelten. Der Uebersetzer.).

(Fortsetzung folgt.)

Prüfung von *Lathyrus sativus*.

Referent Dr. Schier in Mainz.

Zur Prüfung für das vergangene Jahr wurde die Kichererbse gewählt, besonders in Berücksichtigung des von Collegen Bojanus in einer Specialarbeit (Bd. 16, S. 118 u. folg. der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopath. Aerzte) geäußerten Wunsches. Er hebt l. c. hervor, dass dieses Mittel wegen seiner nahen Beziehungen zum Rückenmarke wohl geeignet sei, eine Lücke in unserer

Arzneimittellehre auszufüllen. Zunächst mögen einige botanische Bemerkungen gestattet sein.

Lathyrus sativus = deutsche Kichererbse, Platterbse, Saatplatterbse, Zieser.

Sexualsystem: Monadelpia.

Natürliches System: Papilionaceen.

Vorkommen: In Deutschland vereinzelt, häufiger in Südeuropa, Algerien und Indien.

Beschreibung: Kraut, 30—60 cm hoch, mit einpaarigen Fliederblättern, in 3 Ranken auslaufenden Blattstielen, pfeilförmigen Nebenblättchen, einzeln stehenden langgestielten, grossen, weissen, rothen und violetten Blüten und 4 cm langen, zusammengedrückten, am oberen convexen Rande zweiflügeligen Hülsen, welche 2—3 ziemlich grosse, unförmlich eckige, gelbweisse, roth- und violettbräunliche Samen enthalten.

Blüthezeit: Mai und Juni.

Samenreife: August.

Die Lathyrusarten sind sehr zahlreich, und es ist daher äusserste Vorsicht geboten bei differentieller Beurtheilung der dadurch bedingten Krankheitserscheinungen; die Samen der einzelnen Arten werden in den betreffenden Gegenden in mehr oder weniger grosser Ausdehnung als Nahrung für Menschen und Thiere verwendet. Mit *Lathyrus sativus* werden namentlich häufig verwechselt *Lathyrus cicera*, die rothe Platterbse, deren Samen doppelt so gross sind, wie die von *Lathyrus sativus*, deren Genuss aber auch zuweilen von krankhaften Erscheinungen (Convulsionen, Lähmungen etc.) gefolgt sein soll, ferner *Lathyrus clymenum*, die spanische Platterbse, sowie endlich *Ervum ervilia*, die Ervenwicke, deren Samen, ähnlich den Linsen, häufig gegessen werden. Uebereinstimmend wird berichtet, dass alle diese Papilionaceen vorzügliche Futterkräuter darstellen und nur die Samen als gefährlich zu betrachten sind.

Wie schon auf der diesjährigen Centralvereins-Versammlung kurz berichtet wurde, haben mehrere Umstände, vor allem später Beginn, starke Influenza-Epidemie, dazu beigetragen, dass die letztjährige Prüfung nicht in der gewünschten Ausdehnung und mit der nothwendigen Energie durchgeführt werden konnte. In der Epikrise wird auch erklärt werden, weshalb ein so bedeutender Theil der Prüfungen resultatlos verlaufen ist.

Eingegangen sind im Ganzen 21 Prüfungsberichte; bei denjenigen, welche keine nennenswerthen positiven Resultate beibringen, erübrigt sich die detaillirte Angabe der Personalien und der eingenommenen Dosen.

1. Herr **August Ag.**, Kaufmann in Mainz, 35 Jahre, prüfte vom 22. November 1899 bis 8. Februar 1900 die 2. D. in Einzeldosen von 10—120 Tropfen ohne deutliche Symptome; nur

einmal, am 6. Februar 1900, notirte er nach Einnehmen von 30 Tropfen: „ $\frac{1}{2}$ Stunde lang krabbelndes Gefühl in den Fingerspitzen“, meint, im Uebrigen während der ganzen Prüfungszeit abnorm „müde und schläfrig“ gewesen zu sein. Suggestion war insoweit ausgeschlossen, als der Prüfer Namen und Wirkung des Mittels nicht kannte.

2. Herr **C. A.**, Obertelegraphen-Assistent in Berlin, 60 Jahre, nahm vom 18. December 1899 bis 20. Januar 1900 täglich 3 Mal 4 Tropfen der 4. bez. 3. D. ohne Wirkung.

3. Herr **Arns.** in Berlin, 35 Jahre, prüfte in derselben Weise *Lathyrus cicera* vom 27. October bis 21. December 1899 und constatirte schon am 28. October: „Mattigkeit in den Füssen“. Dieses Symptom ist schwerlich auf das Prüfungsmittel zurückzuführen.

4. Herr **Albert A.**, Kaufmann in Berlin, 38 Jahre, nahm ebenso von der 3., 2., und 1. D. von *Lathyrus sativus* vom 18.—23. December 1899 ohne Wirkung.

5. Herr **Wilh. Fun.** in Berlin, 33 Jahre, prüfte wie No. 3 vom 26. October bis 3. December 1899 ohne Wirkung.

6. Dr. **Friedrich Gisevius**, 32 Jahre, homöopathischer Arzt in Berlin. Kräftiger Herr von 179 cm und 82 kg; Haare dunkelblond; im Tabak- und Alkoholgenuss mässig. Leidet bisweilen an Hämorrhoidalbeschwerden, selten an Herzklopfen und rheumatischen Beschwerden, welche letztere seit der Prüfung von *Adonis vernalis* in der Nachwirkung fast verschwunden sind.

Sonnabend, den 9. December. Behufs Feststellung der Ungefährlichkeiten der 1. d. d. werden Mittags 12 Uhr 3 Tropfen der 1. d. d. von *Lathyrus sativus* genommen.

Von 1 Uhr an $1\frac{1}{2}$ Stunden lang pelziges Gefühl, wie verbrannt, scharfes Brennen auf der Zungenspitze. Abends 7 Uhr 3 Tropfen genommen.

10. December. Beim Erwachen nach guter Nachtruhe dauert das pelzige Gefühl an. $8\frac{1}{2}$ Uhr 3 Tropfen genommen. 11 Uhr Abends 3 Tropfen genommen. Abends fortwährend Niesen mit intensivem Brennen im Nasenrachenraum.

Wegen eines starken Katarrhs wurde die Prüfung abgebrochen und erst am 10. Januar wieder aufgenommen. Während dieser Zeit zeigten sich erhebliche Blähungsbeschwerden und Rheumatismus in der rechten Achilles-Sehne; beides in Folge nasskalten Wetters.

Mittwoch, den 10. Januar 1900. 12 Uhr Mittags 5 Tropfen der 10. d. d. genommen.

Nach 3 Stunden dasselbe brennende und pelzige Gefühl auf der Zunge, wie beim Gebrauch der ersten Decimale, nur schwächer und bald verschwindend.

Donnerstag, den 11. Januar 1900. 8 Uhr 5 Tropfen der 10. d. d. genommen. Keine Erscheinungen.

Freitag, den 12. Januar 1900. 8 Uhr Morgens 5 Tropfen der 10. d. d. genommen. Um 12 Uhr beim Treppensteigen ein lähmiger Schmerz längs dem rechten Hüftbeinnerv (anderweitig bedingt).

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Plötzlich ein eigentümlich pelziges Gefühl der linken Hälfte der Oberlippe (nie gehabt).

Sonntag, den 13. Januar 1900. Morgens 7 Uhr 5 Tropfen der 10. d. d. genommen. Während des ganzen Tages ist der Urin trübe, wie lehmfarben, nach dem Erkalten (Erden). Zugleich ziehende Schmerzen von der Nierengegend bis in die Beine (Nierenbeckenreizung vom Fahren im offenen Wagen bei sehr kaltem Wetter).

Sonntag, den 14. Januar 1900. Keine Arznei. Keine Symptome.

Montag, den 15. Januar 1900. Morgens 8 Uhr 5 Tropfen der 10. d. d. genommen. 11 Uhr auf der Zungenspitze ein pelziges, verbrühtes Gefühl; im Laufe des Tages sich wiederholend.

Dienstag, den 16. Januar 1900. Arznei rep.

Mittwoch, den 17. Januar 1900. Arznei rep.

Sonntag, den 19. Januar 1900. Arznei 10. d. d. 5 Tropfen.

Sonntag, den 20. Januar 1900. Arznei 10. d. d. 5 Tropfen.

Während der vergangenen Tage keine Symptome verspürt, wozu wohl auch übermässige Anstrengung in der Praxis beitrug.

Vom 19. bis 25. Januar täglich die gleiche Portion derselben Potenz genommen, ohne bei allerdings starker äusserer Ablenkung wahrnehmbare Symptome.

Am 25. Januar Abends ein pelziges Gefühl an der Ulnarseite des kleinen Fingers der linken Hand, welches in verminderter Stärke bis zum 26. Januar fortbesteht.

27. Januar. Mittags 12 Uhr 10 Tropfen der 10. d. d. genommen. Am Vormittag, besonders aber am Nachmittag, traten wieder die bezeichnenden kurzen Stiche im kleinen Finger und auch ebensolche an der Ulnarseite des 4. Fingers auf (früher nie beobachtet, trotz intensiver äusserer Ablenkung).

28. Januar. Mittags 5 Tropfen der 10. d. d. genommen. Abends 8 Uhr am äusseren Rande des linken Fussrückens ein oft wiederholtes kurzes Stechen von im Ganzen 4 Minuten Dauer.

29. Januar. Vormittags 11 Uhr vorübergehend das bekannte Stechen im 5. Finger der linken Hand. 1 Uhr Arznei rep.

29. Januar Mittags. Arznei rep. 1 Uhr. Abends

8 Uhr prickelndes, brennendes Gefühl an der Innenfläche der rechten grossen Zehe. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Brennen an der Zungenspitze.

30. Januar. 8 Uhr Morgens Arznei genommen. 8 Uhr Abends, zu gleicher Zeit traten an der rechten grossen Zehe am Innenrande, am 5. und 4. Finger der linken Hand, sowie an der Zungenspitze die bekannten brennend pelzigen Empfindungen auf. 9 Uhr derselbe Schmerz an der 3., 4. und 5. Zehe.

31. Januar. Früh 8 Uhr 10. d. d. 5 Tropfen. Während des Mittagessens tritt das pelzige Gefühl auf der Zunge so sehr hervor, dass der Geschmack stark beeinträchtigt ist (wie verbrannt).

1. Februar. Früh 8 Uhr 10. d. d. 5 Tropfen. 10 Uhr, die 3. Zehe des rechten Fusses schmerzt wie in einen Schraubstock gepresst (nur kurze Zeit).

2. Februar. 8 Uhr 10. d. d. 5 Tropfen genommen.

5. Februar. Während dieser Tage zeigten sich andauernd die erwähnten Erscheinungen. Heute besonders stark: Pelziges Gefühl der linken Hälfte der Oberlippe. Klammschmerz der 3. Zehe des rechten Fusses. Pelziges Gefühl des 4. und 5. Fingers der linken Hand.

6. Februar. 11 Uhr Vormittags tritt ein lähmender Schmerz an der Stelle des rechten Ellenbogengelenkes auf, wo der N. ulnaris über dem Knochen liegt (populär „Musikantenknochen“). 12 Uhr, die Zunge schmerzt an der Spitze wie verbrüht, auf der unteren Seite heftige Schmerzen wie Kneifen mit scharfen Zangen (mehrere Stunden anhaltend). Die Erscheinungen von Pelzigsein am 4. und 5. Finger beider Hände, die Schmerzen unter der Zungenspitze nehmen bis zum Abend in *fast beängstigender* Weise zu; die Finger sind selbst gegen stärkere mechanische Reize fast unempfindlich, das Kriebeln in der Spitze ist andauernd, sehr stark ausgeprägt.

9. Februar. Die Erscheinungen dauern mit unverminderter Stärke an. Sie sind an der Zunge so heftig, dass sie hypochondrische Vorstellungen von beginnenden anatomischen Veränderungen erzeugen. Es stellt sich heraus, dass die *Erscheinungen sich erst im Laufe des Nachmittags entwickeln*.

10. Februar. Bis zum heutigen Tage waren die Erscheinungen deutlich wahrzunehmen.

7. März. Die Erscheinungen sind völlig verschwunden. 12 Uhr Mittags 3 Tropfen der 3. d. d. genommen.

8. März. Morgens 4 Tropfen. Vormittags andeutungsweise das pelzige Gefühl im Verlauf des linken N. ulnaris.

9. März. Dieselbe Dosis.

10. März. Dieselben Erscheinungen.

11. März. 8 Uhr 6 Tropfen der 3. d. d. genommen. Der 4. und 5. Finger (letzterer nur auf der ulnaren Seite) fühlen sich pelzig und kalt an.

12. März. } Arznei-Einnahme fortgesetzt.
13. März. }

14. März. 10 Uhr fängt das bekannte Gefühl der abgelederten Zungenspitze an, zugleich auch das Pelzigsein des 4. und 5. Fingers der linken Hand. 10¹/₈ Uhr 4 Tropfen der 3. Verdünnung genommen.

Um 4 Uhr Nachmittags schmerzen der 3. und 4. Finger der linken Hand, wie wenn sie mit Zangen gezwickt würden. Die Schmerzen strahlen bisweilen auf den Mittelfinger, ja bis zum Daumen hin aus.

18. März. Bis heute aus äusseren Gründen nichts genommen; keine Symptome gespürt. Heute 12 Uhr in den Spitzen der 4. und 5. Finger der linken Hand Taubheitsgefühl und Schmerz.

19. März. Leichte Empfindungen an den zwei Fingern, leichtes Taubheitsgefühl der Zungenspitze.

20. März. 9 Uhr 4 Tropfen der 3. Verdünnung genommen.

Das pelzige und Kältegefühl ist heute etwas stärker am 4. und 5. Finger der linken Hand und strahlt gegen Abend über den ganzen linken Handrücken aus.

21. März. Daumen, 1. und 2. rechter Finger schmerzen gegen Abend wie mit Zangen gekniffen. Dabei schwindet im 4. und 5. Finger das pelzige Gefühl nie ganz und auch die Zungenspitze schmerzt leicht. Mittags 12 Uhr 6 Tropfen der 3. d. d.

22. März. Keine Arznei-Einnahme.

Während des Vormittags Kriebeln im linken 4. und 5. Finger.

23. März. Ebenso. Keine Arznei.

24. März. Keine Arznei. In verstärktem Maasse treten am Nachmittag die üblichen Erscheinungen an der linken Hand auf.

Ausserdem ausgeprägt pelziges Gefühl auf der Zungenspitze und ebenso auf der linken Hälfte der Unterlippe.

Immer treten die Erscheinungen Nachmittags besonders stark auf und werden gegen Abend geringer.

22. April. Seit 4 Tagen werden täglich 1 Mal 6 Tropfen der 3. d. d. genommen. Keine Erscheinungen. Um 5 Uhr enormer Juckreiz auf dem linken Handrücken, zwischen 1. und 2. Metaphalange. Nach dem Jucken entsteht eine tiefe Rötung. Darauf eine Reihe rother Juckknötchen.

23. April. Vormittags 8 Uhr 6 Tropfen der 3. d. d. Dieselben Erscheinungen wie am 22. wie-

derholen sich heute auf der linken Backe und dem rechten Handrücken.

27. April. Bis heute täglich die Dosis wiederholt, ohne Symptome.

29. April. Täglich die Dosis wiederholt. — Heute beginnen allmählich die Symptome mit einer Art Müdigkeitsgefühl und Pelzigsein des linken kleinen Fingers, ausstrahlend in die Ulnar-Seite des Unterarms.

30. April. 8 Uhr 10 Tropfen der 3. Verdünnung. Schon am gestrigen Tage, heute aber auffallend, ist der Beginn des Wasserlassens schwierig: Was noch nie beobachtet, wie bei einem alten Prostatiker entleert sich zunächst spontan kein Urin, erst nach energischer Intervention des Detrusor, die als eine solche deutlich in einem gewissen drängenden Gefühl sich bemerkbar macht, kommt die Urinentleerung in Gang, jedoch läuft der Urin nicht in einem kleinen Bogen, sondern fällt direct aus dem Orificium urethrae fast senkrecht herab.

Abends 7 Uhr das bekannte sehr schmerzhaftes Brennen auf der Zungenspitze. — Während des ganzen Tages das bekannte todte Gefühl im linken kleinen Finger.

2. Mai. Täglich 10 Tropfen der 3. d. d. genommen. Auffällige Steigerung des Nisus sexualis.

Im 4. und 5. Finger der linken Hand hält das todte Gefühl an, bisweilen in ein heftiges Jucken übergehend.

3. Mai. 3 Mal 10 Tropfen der 3. d. d. genommen. Die Erhöhung des Nisus sexualis hält an. 2 Uhr: In der rechten Wadenmuskulatur eine Empfindung wie Wadenkrampf. — Gegen 5 Uhr Nachmittags beginnen die Paraesthesien in den zwei letzten Fingern der linken Hand sich wieder so bemerkbar zu machen, dass sie stundenlang als Belästigung empfunden werden. — *Mit dem Kitzelgefühl in der Urethra geht andauernd leichter Harn-drang einher.*

4. Mai. Morgens im Bette leichter Wadenkrampf rechts. 9 Uhr: 15 Tropfen der 3. dil. genommen. Im Laufe des Nachmittags und Abends treten die Empfindungen an den Fingern, der Zungenspitze und auch das Taubheitsgefühl an der Unterlippe auf.

Im Laufe der nächsten 3 Tage werden 100 Tropfen der 2. Verdünnung, der 3 dann folgenden Tage 100 Tropfen der 1. Verdünnung genommen, Das pelzige Gefühl auf der Zunge und die Paraesthesien längs des linken Ulnar-Nerven sind angedeutet, doch gegenüber der tiefen Potenz verschwindend schwach. Doch sind Spuren der Sensationen noch 10 Tage nach Beendigung der Prüfung zu bemerken.

(Fortsetzung folgt.)

Paul Wolf aus Dresden und seine 18 Thesen.

Eine historische Studie von Dr. **Mossa.**

(Schluss.)

17. Hahnemann leugnet zwar die Naturheilkraft nicht, aber er schildert ihr Wirken als überall nicht nachahmenswerth und selten ausreichend. Diese Meinung Hahnemann's ist, wie Jeder wissen muss, von den meisten Homöopathikern nie getheilt worden. Unsere Gegner wollen, um zu beweisen, dass sie die Naturheilkraft höher achteten als wir, als ihnen eigenthümliche Meinung geltend machen: es sei immer die Natur, welche heile, aber nicht das Mittel; allein ganz dasselbe glauben auch wir. Der Streit hat in der That kein wirkliches Object. Hielten die Aerzte der älteren Schule die Naturheilkraft für ausreichend, so würden sie eine Heilkunst nicht für nöthig halten, und wie sie mit der angeblich höheren Schätzung der Naturheilkraft die Beschuldigung vereinigen wollen, dass die Homöopathie durch Unterlassungssünden den Tod herbeiführen könne, müssen wir ihnen überlassen.

18. Wir protestiren gegen die Beweiskraft etwaiger Behauptungen, dass zwischen den hier aufgestellten Sätzen und den von Hahnemann im Organon und den chronischen Krankheiten vorgebrachten Lehren eine Differenz stattfindet. Es kann gar nicht in Betracht kommen, ob diese Differenz bloss auf Missverständnissen beruhe, oder in der That existire. Jeder hat das Recht, die Würdigung der Lehre, welche er vertheidigt, nach *ihrem gegenwärtigen Standpunkte* zu verlangen. Was würden unsere Gegner sagen, wenn wir bei einer Beurtheilung des älteren ärztlichen Verfahrens thun wollten, als behandelten sämmtliche Aerzte nach Brown'schen Grundsätzen? Wer sich mit der Literatur der Homöopathie näher vertraut machen will, wird zugeben müssen, dass die Schriften Hahnemann's dermalen nicht mehr als Ausdruck des Standpunktes der Homöopathie gelten können, weder in theoretischer noch praktischer Beziehung. Wie gross auch unsere Verehrung für sein Genie und für das *Wesentliche* des von ihm begründeten Heilverfahrens ist, so sind wir unsere Ueberzeugung doch ebensowenig vor der Autorität des Stifters der Homöopathie, als vor den theoretischen Zweifeln und dem Spotte der Gegner zu beugen gesonnen. Unser eifrigstes Bestreben geht vielmehr dahin, das Grundprincip, Similia Similibus, von dessen Wahrhaftigkeit wir überzeugt sind, sowie die *echt wissenschaftlichen Elemente der Homöopathie, den Grundsatz der Anwendung eines einzigen Mittels, welche allein zu einer wahren Kenntniss von dessen Nutzen und Sphären führen kann, das Princip, die Kenntniss der arzneilichen Hilfsmittel mittels der Prüfung an Gesunden, statt*

des Zufalls, zu bereichern und ihr eine rationelle Basis zu geben, und einige andere, durch Erfahrung bewährte praktische Regeln von allem zu sondern, was bloss zur Begründung gewisser Theorien und Annahmen, die mit jenen Fundamenten der Homöopathie in keiner nothwendigen Verbindung stehen, beigegeben worden ist, und welches auf die Homöopathie einen Schein der Unwissenschaftlichkeit fallen liess, der nicht in ihrem Wesen liegt, und bei welcher sie weder die Achtung der Aerzte erlangen, noch praktisches Gedeihen haben könnte.

Dieser Standpunkt spricht sich in der Richtung, welche die homöopathische Literatur verfolgt, zu deutlich aus, als dessen Nichtbeachtung von *Seiten eines Kritikers von uns* nicht als der deutlichste Beweis von Unkunde des Gegenstandes, den man beurtheilen will, oder von üblem Willen betrachtet werden müsste.

Es ist eben traurig, dass nach jahrelangem Streiten die Discussion noch nicht einmal so weit vorgerückt ist, dass man sich nur verständigt hätte, worüber eigentlich zu streiten ist. Manche Kritiker beachteten, wie bereits angedeutet worden, unbilligerweise nicht, dass viele übertreibende und exclusive Urtheile des Organons von vielen Homöopathikern nicht gebilligt, sondern von ihnen selbst berichtigt worden sind. Noch schlimmer aber war es, dass eine so grosse Zahl von Kritikern sich erlaubte, den homöopathischen Aerzten die unsinnigsten und lächerlichsten, allem Menschenverstande widersprechenden Ansichten, Behauptungen und Grundsätze unterzulegen, und wie oft auch diese absurden Ideen auf das Bestimmteste zurückgewiesen und widerlegt worden sind, nichtsdestoweniger hartnäckig darauf beharren, sie immer wieder vorzubringen, wovon wir oben einige Proben gaben. Besonders dieser letzte Umstand hat den Kämpfen beider Schulen eine sehr unglückliche Richtung gegeben, eine Gehässigkeit des Ausdruckes, eine Leidenschaftlichkeit des Urtheils, ein Einmischen von Persönlichkeiten, kurz einen Ton in die Discussion für und wider gebracht, welcher der Wahrheit nicht förderlich sein und das Ansehen der Aerzte und der Heilkunst unter den Laien nur herabsetzen konnte. — *Gegenwärtige Sätze haben den Zweck, mit unbefangenen Gegnern über die wirklichen und wesentlichen Differenzpunkte zwischen den beiden ärztlichen Schulen ins Klare zu kommen, damit man endlich einmal über das und nur darüber streite, was in der That Object des Streites ist. Sie sollen zugleich unsererseits ein Versuch sein, ob es möglich sei, dem Kampfe hierdurch einen würdigeren Charakter zu verschaffen.*

Wir wollen übrigens unsere Ueberzeugung nicht verbergen, dass wir von allen theoretischen Streiten

für uns kein besonderes Resultat erwarten. Unsere Gegner werden uns nicht, a priori beweisen können, dass man nach dem homöopathischen Princip nicht heilen könne, wenigstens nicht diese oder jene Krankheit, und das Gegentheil können wir ihnen a priori auch nicht erweisen. Ueber das Nützliche der Arzneiprüfungen und unseres Grundsatzes, nur Ein Mittel zu geben, möchte bis zu einem gewissen Grade eine Verständigung möglich sein, aber der praktische Gehalt der Sache wird durch theoretische Gründe nicht ermittelt werden können. Ferner wird sich als der wichtigste und zuvörderst zu erledigende Hauptpunkt des Streites die Frage voranstellen: sind die Verdünnungen wirksam oder nicht?, eine Frage, welche ebenfalls die Theorie nicht lösen kann, die Praxis aber und äussere Umstände nicht leicht lösen wird.

Es giebt äusserst wenige Krankheitsformen, von denen sich mit Bestimmtheit sagen liesse, dass zu ihrer Heilung die Hilfe der Kunst unumgänglich erforderlich sei. Hieraus folgt, dass unser Urtheil über die Nützlichkeit eines Heilverfahrens grösstentheils einen subjectiven Charakter haben muss, und der Antheil, den wir dem Handeln des Arztes an dem glücklichen Ausgang einer Krankheit zuschreiben, beruht meist auf der Ansicht, dass diese Krankheit nach unserem Eingreifen einen milderen oder kürzeren Verlauf gemacht habe, als sie nach unserer Kenntniss, sich selbst überlassen, gemacht haben würde. Dass wir jenen, unserer Meinung nach günstig abgeänderten Gang der Krankheit schon oft als Folge desselben Verfahrens, welches wir anwandten, beobachtet haben und dass wir bei unserer Hilfe eine grössere Zahl der bedeutender Erkrankten genesen sahen, als unserer Erfahrung nach die Natur heilt, dies sind die Kriterien, auf welche jede ärztliche Schule die Ueberzeugung von dem Werthe und Nutzen ihrer Heilmittel gründen muss, und auf sie gründen auch wir unsere *Arzneiformen* und würden sie dem Apparat des älteren Verfahrens nicht vorziehen, hätte unsere Erfahrung uns nicht gesagt, dass sie ein relativ günstigeres Resultat gäben als diese. Wir halten unsere Verdünnungen nicht für indifferent, weil es sonst gleichgültig sein würde, ob wir dieses oder jenes Mittel in Verdünnung anwendeten, und ob der Homöopathiker Erfahrung habe oder nicht. Hiervon finden wir aber gerade das Gegentheil und werden daher nie die Folgerungsweise anerkennen, welche von der grösseren Dosis oder von der etwa durch sie bewirkten palpablen Aufregung oder Excretionen das Urtheil abhängig machen will,*) ob

*) Solche Erscheinungen, die nicht von dem natürlichen Gange einer Krankheit abzuhängen scheinen, sehen auch wir übrigens nicht gar selten nach unseren Gaben.

das Mittel zur Heilung beigetragen habe oder nicht. Die Heilungen, die wir bewirkten und mittheilten, überzeugen unsere Gegner nicht. Sie schreiben sie der Naturheilkraft, der Diät, der Macht der Phantasie (heute sagt man Suggestion. Ref.) und Nachwirkung früherer Mittel oder ihrem Aussetzen zu, und schien der Fall wirklich etwas zu schlimm, um ohne Kunsthilfe heilbar zu sein, so ist man bei einem Homöopathiker auch mit der Behauptung einer irrigen Diagnose nichts weniger als schwierig. Wie leicht kann er nicht eine einfache Congestion mit einer Entzündung verwechselt haben! Hiernach schiene die Lösung der Streitfrage viel näher zu liegen, wenn Aerzte der älteren Schule sich entschliessen könnten, die Wirksamkeit der Verdünnungen selbst am Krankenbette zu prüfen. Aber gegen die Folgerungen aus solchen Prüfungen müssen wir uns verwahren. Die Wirksamkeit einer Verdünnung hängt zunächst schlechterdings davon ab, dass das gewählte *Mittel* für den concreten Fall das homöopathisch passendste sei, und diese Wahl setzt eine Kenntniss der Mittel voraus, welche nur das Resultat eines besonderen Studiums sein kann. Ausserdem können nur Erfahrung und längere Uebung des homöopathischen Heilverfahrens jenen praktischen Takt geben, der erforderlich ist, um die Grösse der Gabe, die Zeit ihrer Wiederholung oder die Verordnung eines anderen Mittels zu bestimmen.

Bei diesem Stande der Dinge kann denn auch alles Streiten über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit der Verdünnung zu nichts führen, als Jeden bei seiner Ansicht zu lassen. Eine endliche Lösung wäre nur möglich, wenn *geübte* Aerzte beider Schulen sich zum gemeinschaftlichen Experimentiren verständigten. Dies würde indes einen collegialeren Sinn, einen anständigeren Ton der Discussion und den Wunsch und Vorsatz, bloss im Interesse der Wissenschaft und Wahrheit zu untersuchen und das als irrtümlich erkannte Urtheil gern zurückzunehmen, von welcher Seite das auch geschehen müsste, voraussetzen. Das dürfen wir aber in der nahe liegenden Zeit kaum erwarten. —

* * *

Insofern von den am 10. August 1836 in Magdeburg versammelten Mitgliedern des homöopathischen Centralvereins dieses Manifest einstimmig angenommen worden ist, hat dasselbe eine besondere Bedeutung in der Geschichte der Homöopathie. Wir nannten die Auseinandersetzungen ein Manifest; sie sollten eben für Freund und Feind eine bestimmte Umgrenzung der wesentlichen von den homöopathischen Aerzten anerkannten Grundsätze und praktischen Maximen der neuen Heilkunst darstellen, in kurzer, wissenschaftlicher Form, wobei

das, was die neue Schule von der alten unterscheidet, scharf hervortreten, aber auch das betont werden soll, was wir von dem Besitz der von der allgemeinen medicinischen Wissenschaft sicher begründeten Thatsachen und den von den Hilfsdisciplinen gebotenem Material festzuhalten haben. — Das Aehnlichkeitsprincip, unser standard of life, wird dabei vertieft, indem die Uebereinstimmung der Gesamtheit der Symptome auch dem Charakter nach zwischen der natürlichen Krankheit und dem Wirkungsbilde des angezeigten Heilmittels verlangt wird; betreffs der Gabengrösse wird die ganze Scala offengehalten; die Wirksamkeit kleiner Gaben wird statuiert, aber nicht im Sinne Hahnemann's als Potenzirungen, sondern nach dessen ursprünglicher Auffassung als eine Dilution, Verminderung des Stoffs und Milderung der Arzneikraft hingestellt; sehr eingehend wird der Vorwurf der Gegner, dass das homöopathische Verfahren ein symptomatisches im schlechten Sinne, zurückgewiesen; der „Naturheilskraft“ wird ihr gebührendes Recht eingeräumt. Dass hierbei manche Abweichungen von der Lehre Hahnemann's, wie er sie im Organon vorgetragen hat, vorkommen, dass das Organon überhaupt nicht als ein von den homöopathischen Aerzten unbedingt kritiklos anzunehmender Codex gemünzt ist, wird der aufmerksame Leser ansehen haben. — Und doch wurden diese Thesen von den damals Versammelten einmüthig angenommen, obwohl unter ihnen Männer wie W. Gross und Rummel waren, die von den aus dem Wesen der Homöopathie fliessenden eigenartigen Anschauungen und Maximen keine, etwa dem Gegner zu Liebe, preiszugeben gesonnen waren. — Unser gegenwärtiger Standpunkt, wie er in unseren jüngsten apologetischen Schriften formulirt worden ist, ist im Grunde derselbe wie der jener 18 Thesen, abgesehen von manchen aus der Entwicklung der Gesamtmedizin und unserer Heilmethode resultirten neueren Anschauungen. Es erschien mir wie eine Pflicht, das Andenken Paul Wolfs und die Bedeutung seiner 18 Thesen für unsere Generation aufzufrischen, Angesichts unserer Versammlung in Dresden, wo uns auch die Freude zu theil ward, Eidam und Enkel des bedeutenden Mannes, beide daselbst als homöopathische Aerzte im Geiste ihres Ahnen thätig, kennen zu lernen.

Zur Enthüllungsfeier des Hahnemann-Denkmal in Washington.

Nachträglich wollen wir noch über die hohe, wohlwollende Theilnahme berichten, welche die Regierung der Vereinigten Staaten bei dieser Gelegenheit bekundete.

Oberst Bingham, der Vertreter des Staates, nahm mit Worten des Dankes das Denkmal entgegen und gab die feierliche Versicherung, der Staat werde es mit aller Sorgfalt zu erhalten und zu beschützen bestrebt sein.

Der Attorneygeneral Griggs, einer der höchsten officiellen Personen, hielt eine schwungvolle Rede, worin er betonte, die Regierung habe nicht nur gern die Erlaubniss zur Errichtung des Denkmal's ertheilt, sondern auch einen der schönsten Plätze im Park zu Washington zur Verfügung gestellt, obwohl Hahnemann kein Amerikaner gewesen sei, ja dies Land nie betreten habe. Indessen Hahnemann wie seine Entdeckung gehöre nicht bloss einem einzelnen Lande, sondern der gesammten Menschheit, der Welt, an.

Am Abend des Festtages hielt Präsident McKinley nebst Gemahlin einen grossen Empfang im „weissen Saale“ für die anwesenden 1100 homöopathischen Aerzte ab. — Hierbei denken wir mit Goethe:

Amerika, Du hast es besser
Als unser Continent, der alte.

Vorläufige Mittheilung über Impfversuche mit Gramineen-bewohnenden Claviceps- Arten.*)

Von Rob. Stäger in Bern.

Bekanntlich werden in der Literatur fünf Gramineen-bewohnende Claviceps beschrieben: 1. Claviceps purpurea Tul., 2. Claviceps microcephala Tul., 3. Claviceps Wilsoni Cooke, 4. Claviceps pusilla Ces., 5. Claviceps setulosa Sacc. Es lag nun nahe, einmal durch Impfversuche zu erhärten, ob es sich dabei wirklich, wie bisher angenommen, um specifisch verschiedene Arten handle und ob nicht innerhalb derselben verschiedene Rassen unterschieden werden müssen.

Unsere diesbezüglichen Untersuchungen konnten aus äusseren Gründen nur auf die drei ersten der aufgezählten Claviceps ausgedehnt werden. Die Impfungen erfolgten theils mit Ascosporen, theils mit Conidien. Unsere bisherigen Versuche ergaben folgende Resultate:

1. Der Mutterkornpilz vom Roggen (*Claviceps purpurea* Tul.) liess sich übertragen auf: Roggen, *Anthoxanthum odoratum*, *Arrhenatherum elatius*, *Phalaris arundinacea*, *Poa pratensis*, *Poa alpina*, *Poa sudetica*, *Poa hybrida*, *Poa caesia*, *Hierochloa borealis*, *Bromus sterilis*, *Dactylis glome-*

*) Sonder-Abdruck aus dem Botanischen Centralblatt, referirendem Organ für das Gesamtgebiet der Botanik des In- und Auslandes.

rata, *Hordeum murinum*, Gerste, *Briza media*, *Calamagrostis arundinacea*.

Merkwürdigerweise konnten die *Lolium*-Arten und *Bromus erectus* mit *Claviceps*-Sporen, die vom Roggen herstammten, niemals inficirt werden. Dagegen wurde durch Ascosporen, die von Sclerotien auf *Lolium perenne* herrührten, sowohl letztere Nährpflanze (*Lolium perenne*), als *Bromus erectus* gleich leicht und rasch befallen. *Claviceps purpurea* auf *Lolium* ist somit mit demjenigen auf Roggen nicht identisch und muss, da morphologische Unterschiede nicht vorzuliegen scheinen, als besondere biologische Art angesprochen werden.

2. Der Mutterkornpilz von *Phragmites communis* (*Claviceps microcephala* Tul.) ging durch Infection mit den Ascosporen leicht auf *Nardus stricta*.

Ebenso leicht übertragbar war der Pilz von *Molinia coerulea* (vermitteltst Conidien) auf *Nardus stricta*.

Versuche, *Claviceps microcephala* auf die, für *Claviceps purpurea* empfänglichen, oben aufgezählten Gräser zu bringen, erwiesen sich dagegen stets als erfolglos.

3. Der Mutterkornpilz von *Glyceria fluitans* (*Claviceps Wilsoni* Cooke?) scheint entschieden eine von *Claviceps purpurea* differente Art zu sein, da derselbe nicht auf den für letztere sehr empfänglichen Roggen zu überimpfen ist, während *Glyceria fluitans* mit Erfolg inficirt wurde.

Eine eingehende Darstellung dieser Versuche wird später an anderer Stelle erfolgen.

Anzeigen.

Ein **homöopath. Arzt** m. guter Praxis u. Garantie v. M. 3000 wird z. 1. Oktober gesucht.

Off. sub A. T. 315 an **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

Dr. med. Dierkes, homöopath. Arzt, aus Paderborn praktizirt in jeder Saison in **Bad Lipp-springe**. Die Herren Collegen werden gebeten, ihren Patienten die Adresse mitzugeben.

Günstige Offerte.

Prima französischer Cognac.

Durch directe Beziehungen mit einem der ersten Häuser in **Cognac** sind wir in der Lage, allen Freunden ein vorzügliches, **echtem französischem Cognac** eine zuverlässig echte und preiswerthe Waare anzubieten:

Echt franz. Cognac ** 1 Flac. M. 5.—
 „ „ „ *** 1 „ „ 6.50.

Bei 12 Flaschen franco alle deutschen Bahnstationen incl. Verpackung und 10% Rabatt.

Hauptniederlagen in Leipzig bei

A. Marggraf's homöopath. Officin
 und

Täschner & Co., Homöopath. Central-Apotheke.

Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O. und S.O.:**

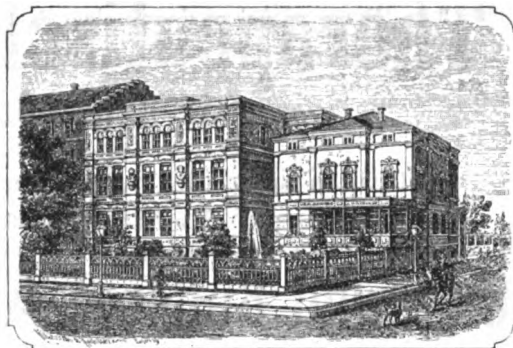
Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd**, Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**

Roland-Apotheke, Apotheker **Bermann**, Thurmstrasse No. 16.

für **Rostock** (und beide Mecklenburg):

Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.



Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig (Sidonienstrasse No. 44)

eröffnet im Sommer 1888 und Eigenthum des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, nach Muster der besten und ersten Krankenhäuser und nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, wird den Anhängern und Freunden der Homöopathie sowohl zur Benutzung in schweren Krankheitsfällen als auch zur wohlwollenden Unterstützung auf's Wärmste empfohlen, damit auch Unbemittelten der Segen der homöopathischen Heilmethode zu Theil werden kann. Beiträge jeder Art, auch die kleinsten, nimmt der Kassenverwalter, Apotheker **W. Steinmetz**, in Firma **A. Marggraf's homöopathische Officin** in Leipzig, jederzeit dankbar entgegen.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Klasse verbundenen homöopathischen Krankenhauses hieselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Mars'sches Krebsmittel ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum ein grösseres Quantum seines **Krebsmittels** eingetroffen. 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.

= Vollständig liegt vor: =

**MEYERS KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON**

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
3 Bände in Halbleder geb. zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frs.),
oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.).

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80.000 Artikel.

BAD LIPPSPRINGE

Eisenbahn-Station Paderborn.

Arminius-Quelle, stickstoffreiche
Kalktherme.

Erfolgrei-
ches Heil-
mittel gegen **Lungenphthise** besonders
im ersten Stadium.
Asthma und Katarrhe der Respirations-
Organe.

Saison: Mai bis September.

Pensions-
Hôtel; **Kurhaus** staubfrei in-
neu renovirt. **Kurhaus** mitten des Parks
gelegene.

Auskunft durch die **Brunnen-Administration.**

Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch in neuer deutscher Auflage.

Brosch. 10.— Mk., geb. 11.— Mk.

Aufträgen sieht die unterzeichnete Verlagshandlung gern entgegen.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten etc. Aeusserst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Die Bade-Direction.

Im Verlage von **Carl Gruner's homöopath. Officin,**
Leipzig und Berlin, ist neu erschienen:

**Die Heilung der Diphtherie
auf homöopathischem Wege**

insbesondere durch

Mercurius cyanatus.

Rathschläge für Eltern.

XI. Auflage der Dr. Villers'schen Schrift.

Theilweise neu bearbeitet
von einem homöopathischen Arzte.

Preis 50 Pfg.

Alles Nähere aus der Besprechung in Bd. 139, No. 3/4
dieser Zeitung ersichtlich.

Den Herren Aerzten empfehle **sämmtliche Artikel
zur Krankenpflege:**

**Verbandstoffe,
ärztliche und sonstige Instrumente,
Instrumententaschen
und Wundverband-Apotheken**

in allen Grössen, in bester Qualität und zu billigsten
Preisen.

Ausführliche, speciell chirurgische Preislisten werden
auf Verlangen gratis und franco verschickt.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Messa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin)** in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

Inhalt. Einladung zur Herbstversammlung der Schweizer und süddeutschen homöopath. Aerzte in Constanz am 29. und 30. Sept. — Jahresbericht der Centralstelle für Propaganda und Abwehr. Von Dr. Mossa. — Referat über den Vortrag des Herrn Sanitätsraths Dr. Elb senior in der wissenschaftlichen Sitzung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 10. August d. J. in Dresden. (Schluss.) — Prüfung von Lathyrus sativus. Ref. Dr. Schier in Mainz. (Fortsetzung.) — Eine Synopsis der homöopathischen Lehre. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von E. Schlegel, pr. Arzt in Tübingen. (Fortsetzung resp. Schluss.) — Revista homoeopática. Organ der Academia medico-homoeopática von Barcelona (Spanien). Gangraen der Genitalien. Eine klinische Beobachtung von Dr. Derch v. Marsal. — Fungus haematodes — Silicea. Von Dr. W. E. Ledyard-San Francisco. — Apomorphin. Pathogenese. — Pro domo mea! Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. — Vom Büchertische. — Zur Beachtung! — Lesefrüchte. — Berichtigung. — Druckfehler-Berichtigung. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Einladung

zu der diesjährigen

Herbst-Versammlung

der Schweizer und süddeutschen homöopathischen Aerzte in **Constanz**, Hotel Halm, am Samstag den 29. und Sonntag den 30. September.

Tagesordnung:

Samstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Begrüssung durch den Vorsitzenden.
Vortrag über ein noch nicht bestimmtes Thema.
Mittheilungen aus der Praxis.

Sonntag Vormittag 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pathogenese des Tuberculin. Kochü 30. C: Dr. Nebel-Ebnat.
Diskussion.
Mittheilungen aus der Praxis.

Mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr gemeinschaftliches Mittagessen.

Zu zahlreichem Erscheinen laden freundlichst ein

Stuttgart,
St. Gallen, 18. September 1900.

Obermed.-Rath Dr. von Sick.
Dr. med. Grubenmann.

Jahresbericht der Centralstelle für Propaganda und Abwehr.

Das dem Unterzeichneten von Seiten des Centralvereins anvertraute Amt betrifft einmal den Betrieb der vom Centralverein herausgegebenen Werbeschriften an die unserer Schule noch fernstehenden deutschen Berufsgenossen, sodann die Abwehr der von gegnerischer Seite gegen die Homöopathie und

ihre Vertreter gerichteten Angriffe und Anfeindungen. Wo es sich um wissenschaftliche Angriffe handelt, sind natürlich jene Schriften, die ja das Wesen der homöopathischen Heilwissenschaft und Heilkunst, wenn auch auf verschiedene Weise, darzulegen bestimmt sind, ebenfalls unsere besten Waffen. — Wir haben nun im Laufe des verflossenen Vereinsjahrs nach beiden angegebenen Richtungen hin unseres Amtes nach Kräften zu walten gesucht, wo-

bei uns Herr Steinmetz, der das Hauptdepot der Schriften bei sich hat, thatkräftig unterstützt hat, wie wir hiermit dankend anerkennen wollen.

Es sind besonders drei Werbeschriften versendet worden, und zwar die alte Berliner, dann die Broschüre: „Professor Samuel und die Homöopathie“ von Herrn Obermedicinalrath Dr. von Sick und drittens die von Herrn Dr. Gisevius: „Die Homöopathie vor dem Richterstuhle des Experiments“.

Wir haben unser Augenmerk auf die Aerzte besonders gerichtet, welche ihr Staatsexamen nach 1880 gemacht und zur Zeit praktisch thätig sind. Zuvörderst sind hierbei die preussischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen, Nassau und die Rheinprovinz, sodann das Königreich Bayern und Sachsen (mit Ausnahme des Leipziger Kreises) bedacht worden. Zu diesem Behufe sind an Werbeschriften verschickt worden:

$$1891 \times 3 = 5673 \text{ und}$$

$$1649 \times 2 = 3298$$

3540 Sendungen mit 8971 Broschüren.

Das ist eine stattliche Anzahl, von der uns freilich ca. 40 Sendungen zurückkamen, indem ein Theil der Adressaten theils verstorben, theils verzogen war. —

Welche Wirkung wir damit direct erzielt haben, wer könnte das sagen? Wir streuen unsere Saat auf Hoffnung aus; dass die Saat hier und da aufgegangen ist, davon haben uns einige briefliche Mittheilungen, so von einem Collegen in Westpreussen und einem Candidaten der Medicin auf der Universität Marburg, ein erfreuliches Zeugniß geliefert.

Auch manchem homöopathischen Collegen haben wir gern von unseren Vorräthen mitgetheilt, um sie in ihrem Bestreben, auf ihre Umgebung einzuwirken, zu fördern.

2. Auch an Gelegenheiten zur Abwehr, zur Vertheidigung hat es im verflossenen Jahre nicht gefehlt, wann hätte die Homöopathie das Glück gehabt, den Janustempel zu schliessen?

Wäre es überhaupt für sie ein Glück, ein unangefochtenes, stilles, weil todgeschwiegenes, Dasein zu geniessen?

Wir haben es rühnend zu erwähnen, dass uns die Herren Collegen meist rechtzeitig von den ihnen bekannt gewordenen Angriffen uns Kenntniß gegeben, ja, dass sie hie und da mit einem Abwehrartikel in der ihnen zu Gebote stehenden Tagespresse dem Gegner gegenübertraten.

Doch kam uns auch mancher Artikel in einer Zeitung zu spät vor's Gesicht, um noch eine Erwiderung darauf zu schreiben. So wurde uns von einem Collegen das sonntägliche Unterhaltungsblatt der „Strassburger Post“ vom 19. November und

3. December v. J. erst einige Wochen nach ihrem Erscheinen übersandt, worin ein, nicht genannter, Arzt Briefe an einen Freund schreibt, die sich ziemlich ausführlich mit der Homöopathie befassen. Wie üblich wirft er sich auf Hahnemann's schwache Punkte und dessen excenterische Anschauungen, doch geht er, im zweiten Briefe, auch der modernen Homöopathie stark zu Leibe; so gegen die Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes durch die Lehre vom Od., wie es von Gerhard gethan hat. Sehr scharf geht er dann mit dem Puhmann'schen Lehrbuche der homöopathischen Therapie ins Gericht, indem er nachzuweisen sucht, dass ausser der Einleitung und den homöopathischen Receptformeln gar nichts darin enthalten sei, was der Homöopathie angehöre, indem alles Andere, dessen treffliche Complication er nicht beanstande, wie die pathologische Anatomie, die Physiologie und Pathologie nebst Diagnostik, der Diät und Hygiene und manchem Heilverfahren der vielgeschmähten Schulmedizin entnommen sei. „Was,“ fragt Verf., „hat denn eigentlich der ganze Inhalt dieses Buches mit der Homöopathie zu thun?“ „Rein gar nichts,“ antwortet er. „Aber wozu werden solche Bücher jetzt von der homöopathischen Seite verbreitet?“ Dies erklärt er auf folgende wunderliche Weise: „Es ist im homöopathischen Lager nicht unbekannt, dass durch zahlreiche gediegene Schriften die Erungenschaften der wissenschaftlichen Medicin Gemeingut weiter Kreise geworden sind. Man weiss, dass man einem grossen Theile des gebildeten Publicums nicht mehr mit Hahnemann'schen Naivitäten kommen darf. Es erscheint daher zweckmässig, die ganze Geistesarbeit der so viel und masslos geschmähten wissenschaftlichen Medicin auch für die Homöopathie in Anspruch zu nehmen. Ein gewandter Arzt stelle diese wissenschaftliche Medicin in einer dem Laien mundgerechten Weise zusammen, giebt die homöopathischen Receptformeln dazu und giebt dem Ganzen einen homöopathischen Namen. Und das Publicum, welches solche Werke liest und in denselben so viele vernünftige Anweisungen über Diät, Krankenpflege, Desinfection, so exacte Anschauungen über anatomische, physiologische und pathologische Verhältnisse findet, sagt sich, dass die Homöopathie nicht so übel sei.“

Ist das nicht ein sehr sonderbarer Gesichtswinkel, unter dem obiger Autor die Dinge anschaut? Also für das gebildete Publicum sollen die Resultate der modernen Medicin Gemeingut geworden sein, und der homöopathische Arzt, der das, was er aus diesen Resultaten für wahr und echt anerkennt, in seine Pathologie aufnimmt, soll sich einer Aneignung fremden Eigenthums schuldig machen? Uebrigens ist das in Rede stehende „Lehrbuch der homöopathischen Therapie nach dem

gegenwärtigen Standpunkte der Medicin“ für Aerzte und in zweiter Linie für gebildete Nichtärzte bearbeitet. Durch Rücksichtnahme auf die letzteren ist allerdings das die Hilfsdisciplinen der Therapie betreffende Material in einer für den ausgebildeten Arzt gar zu umfangreichen Weitläufigkeit und Ausführlichkeit ausgefallen und doch ist der therapeutische Theil noch lange nicht so abgekürzt und abgewürgt, wie er in den meisten grossen Lehrbüchern der alten Schule erscheint. Der Verfasser des Lehrbuchs hat sich bemüht, „bei den einzelnen Krankheitsformen die differentiellen Unterschiede zwischen den am häufigsten in die Wagschale fallenden Mitteln anzugeben“; wenn hierbei auch, wie bei allen Lehrbüchern der homöopathischen Therapie, immer noch ein Generalisiren herauskommt, so kann man doch noch lange nicht von homöopathischen Receptformeln reden.

Indessen mögen wir der modernen Medicin noch so viele Concessionen machen, wir werden ihren Adepten darum doch nicht wissenschaftlicher erscheinen. Nehmen wir die pathologisch-anatomischen Gewebsveränderungen zur Grundlage der Simile, so verlangen sie, wie der Autor in seinem zweiten Briefe es thut, wir sollten experimentell nachweisen, dass *Carbo animalis* Krebs erzeugt oder *Arsen*. Tuberkulose (ob mit oder ohne Gegenwart von Bacillen, sagt er nicht), doch will er sich, da diese Experimente zu gefährlich sind, mit der künstlichen Erzeugung leichter Erkrankung am Gesunden bescheiden. Nun, diese Experimente kann er sich aus den von der herrschenden Schule in Folge von Missbrauch heroischer Mittel, wie z. B. von Quecksilber und *Arsen*., mitgetheilten Intoxicationsgeschichten und Sectionsberichten selbst ad oculos demonstrieren, wenn er sich um die physiologischen Thierexperimente nicht gekümmert hat und die homöopathischen Prüfungen, von denen er nur das Oberflächlichste angesehen, nicht gelten lassen will.

Doch wir können ihm an dieser Stelle nicht in seinen abstrusen und absprechenden Anschauungen weiter begleiten. —

Die anderen Angriffe und ihre Entgegnungen sind den Herren Collegen ihrer Zeit durch die „Allgemeine hom. Zeitung“ zwar bekannt gemacht worden, indes wollen wir dieselben doch bei diesem Jahresbericht wieder in Kürze recapituliren.

Da trat zuerst in No. 5/6, p. 41, Dr. Goullon in einem Artikel: „Ein neuer Angriff auf die Homöopathie“ gegen die in dem evangelischen Volkslexicon zur Orientirung über die socialen Fragen der Gegenwart von Dr. Theod. Schäfer gegebene Belehrung über Homöopathie auf, die unter der angenommenen Flagge des homöopathischen Arztes Dr. von Gerhardt erschien. L. c. p. 60 zeigte College Weiss-Gmünd, wie in der That manche von

den in jenem Machwerk enthaltenen excenterischen Anschauungen Hahnemann's in dessen Werken vorkommen.

Noch in der Nummer 5/6, p. 45, sah sich der Schriftleiter dieser Zeitung veranlasst, in einem offenen Briefe gegen die absprechenden Aeusserungen des Hofraths Dr. Bottmann und des Stadtbezirksarztes in Dresden über Homöopathie Front zu machen, welche diese Herren der Stadtverordneten-Versammlung gegenüber thaten, um die Petition der Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege daselbst um Errichtung einer homöopathischen Abtheilung in den städtischen Krankenhäusern zurückzuweisen. Dieser offene Brief nebst zwei Werbeschriften wurde an die Stadtverordneten-Versammlung zur besseren Orientirung abgesandt.

In derselben Sache hat Dr. Stift im Namen des Centralvereins (s. l. c. 7/8, p. 49) eine geharnischte *Verwahrung* erlassen, worin er dem Vorwurf, dass die homöopathische Heilmethode gefährlich sei, indem sie den Zeitpunkt, wo das specialistische Eingreifen in einem Falle einzutreten habe, nicht gebührend berücksichtige, besonders entgegentritt, indem die Wahl dieses Zeitpunkts nicht von der Heilmethode, sondern von dem Ermessen und Erkennen des Arztes abhängt.

Ueber Streit und Hader wegen Nichtbeachtung des ärztlichen Codex ethicus von Seiten allopathischer Collegen hat Dr. Schier-Mainz (c. l. c. p. 106) zu berichten gehabt: Dass manche derselben sich weigern, mit homöopathischen Aerzten am Krankenbette zu consultiren — das ist eine klägliche, aber öfters constatirte Thatsache.

Die Verhandlungen über die Homöopathie im bayerischen und badischen Landtage haben uns auch wenig Erfreuliches zu Tage gefördert: denn wenn auch die Abgeordneten sich geneigt zeigten, den von Laienvereinen gestellten Petitionen entgegenzukommen, haben die Vertreter der Regierungen, gestützt auf das Gutachten der medicinischen Facultäten, eine bald mehr, bald weniger ablehnende Antwort ertheilt. In Bayern hatte man um die Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie an einer der bayerischen Universitäten gebeten. Die Facultät hatte mit Einstimmigkeit erklärt, „dass kein Anlass vorliege, dieser Anregung Folge zu geben, da die Homöopathie nicht als Wissenschaft betrachtet werden könne.“ Der bayerische Unterrichtsminister sagte in seiner süß-sauren Rede, die Homöopathie sei nur eine Heilmethode, und einen besonderen Lehrstuhl könne man nicht für eine jede Heilmethode errichten. Freilich habe man für die moderne Wasserbehandlung einen besonderen Lehrauftrag gegeben, und könnte man wohl Vorträge damit über homöopathische Behandlungsweise verbinden. — Was ihm zu der Meinung

berechtigt, die Homöopathie habe nicht mehr die Bedeutung wie vor etlichen Jahrzehnten, ist uns unverständlich. Dass es das Erwünschteste wäre, wenn Allopathie und Homöopathie zusammenkommen würden, wie er am Schlusse sagte, wäre freilich für ihn das Bequemste. —

Die Petition der homöopathischen Kreise in Baden richtete sich auf folgende specielle Punkte:

1. Dass für den theoretischen und praktischen Unterricht in dem homöopathischen Heilverfahren auf den badischen Hochschulen gesorgt würde.

2. Die Regierung solle keinem Arzte die Ausübung der homöopathischen Heilmethode gestatten, der nicht darin die geeignete Prüfung bestanden hätte.

(Wäre das nicht aber ein Eingriff in die freie praktische Thätigkeit des Arztes? Ref.)

3. Den homöopathischen Aerzten das Dispensirrecht in den Orten zu gestatten, an welchen aus allopathischen Apotheken homöopathische Arzneimittel nicht in durchaus reeller Beschaffenheit bezogen werden können. (Wer und wie soll man das feststellen? Ref.)

4. Der homöopathischen Heilmethode Eingang in die staatlichen Krankenhäuser und in die Strafanstalten zu verschaffen und den homöopathischen Aerzten Zutritt zu den Krankenkassen staatlicher Betriebe als Kassenärzte zu gestatten.

(Wie das in den Strafanstalten durchzuführen wäre, darüber haben die Petenten wohl schwerlich nachgedacht. Ref.)

Die Antwort des Ministerialraths auf diese Petition erfolgte in einer ziemlich groben Tonart.

„Das Ministerium des Innern hält besondere Erhebungen in Betreff der Petition nicht für erforderlich auf Grund des Gutachtens ihres Medicinalreferenten, da der Homöopathie eine wissenschaftliche Berechtigung nicht zukommen könne. Der Grundsatz Similia similibus curantur sei ein grosser Irrthum der Wissenschaft. — Die Angriffe auf die Apotheker müsse er entschieden zurückweisen, da sie unbegründet sind.“ —

Welche Wirkung der Beschluss des Landtags, den die Petition berücksichtigenden Commissionsantrag der Regierung zur Kenntnissnahme zu überweisen, haben werde, lässt sich wohl voraussagen.

Die Bemühungen des Collegen Grünwald, den in diesen beiden Landtagsverhandlungen erhobenen Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit der Homöopathie in der *Frankfurter Zeitung* vom 2. Mai und 8. Juli kurz und bündig zurückzuweisen, wollen wir rühmend erwähnen, und die liberale Gesinnung dieser Zeitung besonders hervorheben. —

Das war der Krieg oder wenigstens die Scharmützel, die wir im Laufe des Vereinsjahrs durchzufechten gehabt haben. Qui nescit martem, nescit

artem könnte man insofern sagen, als Jemand, der von diesen und ähnlichen Anfeindungen und Befehdungen keine Notiz nähme und sich dem süßen Glauben hingäbe, dass unsere Stellung in deutschen Landen eine gesicherte, auch von den Regierungen als vollberechtigt anerkannte wäre, die Kunst, d. h. das gegenwärtige Verhältniss der homöopathischen Heilkunst zu der herrschenden Schule verkennen würde. Man bestreitet nach wie vor die wissenschaftliche Grundlage der Homöopathie. Gottlob, dass der Entwicklungsgang der Medicin, der die Therapie zu der im Rahmen der Isopathie eingeschlossenen Behandlung mit den Antitoxinen und sodann zur Organtherapie geführt hat, sowie die beweiskräftigen Experimente von Prof. Schulz mit kleinen Gaben an Gesunden, für uns streiten. Ja, wie die Evolution der Arzneiwissenschaft die Hochschulen dazu gebracht hat, der hydiatischen und physiatischen (Natur-) Heilmethode ihre lange verschlossenen Pforten zu öffnen — hat doch schliesslich selbst die medicinische Facultät in Berlin dem stürmischen Drange der Umstände nachgeben müssen —, so wird auch einmal die homöopathische Heilmethode, vielleicht unter einer anderen Flagge, ihren Einzug in jene noch widerstrebenden Hochburgen halten.

Inzwischen mag der Kampf nach aussen, aber mit guten, wissenschaftlichen Waffen fortwähren, aber intra muros sekenke uns Gott Frieden und Eintracht!

Dr. **Mossa.**

Referat über den Vortrag des Herrn Sanitätsraths Dr. Elb senior in der wissenschaftlichen Sitzung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 10. August d. J. in Dresden.

(Schluss.)

Dr. Mitchell,* ein hervorragender Arzt in Chicago, erklärt Ars. für dasjenige Arzneimittel, welches bei diabetischen Kindern das Meiste erhoffen lässt.

Eigene Erfahrungen sprechen sehr zu Gunsten dieses Mittels. Es ist mir gelungen, mit Ars. eine dauernde Heilung des Diabetes mellitus bei einer Patientin zu erzielen. Der Fall ist im 110. Band der Allgem. homöopath. Zeitg. veröffentlicht.

Eine 53jährige Dame erkrankte 1874 an Furunculose. Die einzelnen Furunkel heilten sehr langsam, und schliesslich bildete sich am rechten Knie ein Carbunkel, dabei magerte Patientin stark ab, klagte über anhaltende Mattigkeit, Durst, häufiges und reichliches Harnlassen. Wiederholt vorgenommene Analysen ergaben eine Ausscheidung von

*) Hahnem. Monthly 1894, S. 179.

80—100 g Zucker täglich. Es wurde dreimal täglich Arsenic. 3. D. verordnet, ohne Aenderung der Diät. Unter dieser Behandlung heilte der Carbunkel in kurzer Zeit, die subjectiven Beschwerden verschwanden, Harnmenge und Glykosurie nahmen ab. Zwei Jahre lang ergaben die vorgenommenen Harnanalysen Zuckerausscheidung, wenn auch in immer mehr sich verringernden Mengen. Arsenic. wurde während dieser ganzen Zeit ununterbrochen fortgebraucht. Erst nachdem, nach dieser Zeit die Glykosurie verschwunden war, wurde das Mittel in immer grösseren Unterbrechungen genommen, und ein Jahr nach Verschwinden des Zuckers ganz ausgesetzt. Während dieser ganzen Zeit ist die Diät niemals geändert worden. Patientin ist vor zwei Jahren gestorben, ohne dass in diesem Zeitraume von 22 Jahren, der seit der Heilung verstrich, selbst dann, wenn mit Patientin eine Toleranzprobe mit grossen Mengen Zucker gemacht wurde, je wieder Glykosurie eingetreten war.

Vom *Kreosot*, das bei Neurasthenikern mit Zerschlagenheit und Schwere der Glieder, gedrückter Stimmung, Benommenheit des Kopfes und gastrischen Erscheinungen indicirt erscheint, berichten Pröll und Goullon*) Gutes. In dem von Goullon in seiner Preisschrift mitgetheilten Falle bleibt der Autor uns leider den Beweis der Heilung schuldig.

Von *Ac. carbol.* liegt ein interessanter Heilungsbericht aus Amerika vor. Ein 35jähriger Diabetiker kam wegen Cholera in Behandlung, und erhielt gegen diese *Ac. carb.* 12. D. mit Erfolg nicht nur gegen diese, sondern auch gegen die schon seit Jahren bestandene Glykosurie. Nach Beseitigung des Cholera-Anfalls wurde *Ac. carb.* theils in 6., theils in 12. D. längere Zeit fortgebraucht. Patient konnte darauf Kohlehydrate (Reis, Brod, Milch etc.) in grössten Mengen vertragen, ohne glykosurisch zu werden. 1 $\frac{1}{2}$ Jahr nach seiner Entlassung war ein Rückfall noch nicht eingetreten.

Die *Uransalze****) bewirken beim Gesunden Glykosurie, welche mit gewissen Zuständen des chronischen Diabetes beim Menschen grosse Aehnlichkeit hat, sich aber von diesem darin unterscheidet, dass sie nur vorübergehend ist. Uransalze passen hauptsächlich bei allgemeiner und partieller Schläfheit der Glieder, grossem Durste, gastro-intestinalen und Leberstörungen.

Der bekannte Molin'sche Fall ist ein Beweis für die bedeutende Heilkraft des Uran. Loxe berichtet von überraschenden Erfolgen. Ein Dr. Halbert berichtet von einem, an schwerer Glykosurie leidenden Patienten, der Kohlehydrat-Entziehung nicht vertrug. Uran nitr. 3. D. besserte das All-

gemeinbefinden und die Glykosurie, trotz reichlicher Einfuhr von Kohlehydraten, ganz bedeutend.

Dr. Bond,*) ein englischer Psychiater, hat bei 355 Geisteskranken, welche er behandelte, 19 Mal Glykosurie beobachtet, darunter zwei Patienten mit schwerer Glykosurie. Er theilt mit, dass es ihm bei den meisten seiner Patienten gelungen sei, durch Darreichung von Uran nitr. die Glykosurie zum Schwinden zu bringen. Leider fehlen Angaben über die eingehaltene Diät, sowie über die verabfolgten Dosen.

Hale warnt nachdrücklich davor, das Mittel stärker als in 1. C.- oder 3. D.-Potenz zu verordnen, und es mögen vielleicht die Misserfolge welche die andere Schule hat, bei ihren Gaben von ca. 0,25 Ur., durch die Höhe der Dosis bedingt sein.

Eine häufige Anwendung bei Zuckerkranken fanden die verschiedenen Säuren. Es ist bekannt, dass durch sie bei Thieren experimentell Glykosurie erzeugt wurde, beim Menschen ist sie allerdings nur selten gesehen worden.

Gutes hat man von *Phosphorsäure* gesehen und zwar besonders in denjenigen Fällen, wo Schwäche in Folge von Säfteverlusten, Nachtheile von geistiger Ueberanstrengung, chronische Durchfälle auftraten.

Es finden sich zwar in unserer Litteratur eine Anzahl Krankengeschichten mit dem Ausgang in Heilung, leider sind dieselben aber so kurz wiedergegeben, dass eine Controle nicht möglich ist.

Farrington empfiehlt *Phos. ac.* besonders im *Pancreasdiabetes*.

Ac. lacticum hat sich vielfach bewährt. Es hat in seiner Phathogenese**) grosse Schwäche und Zerschlagenheit, Müdigkeit nach der geringsten Anstrengung, Schwere der Beine, wie Bleiklumpen; Stehen nur mühsam möglich, Haut trocken, ausserordentlichen Durst, häufiges und reichliches Harnen, Harn zuckerhaltig, Zunge trocken und klebrig, Magenschmerzen, Stuhlverstopfung.

Syzygium jambolanum ist ein Mittel, welches mit oft vorzüglicher Wirkung bei Diabetes angewendet wurde. Sehr günstig hat es in Fällen mit partiellem und ausgebreitetem Pruritus gewirkt, selbst nach kurzer Anwendung, trotzdem eine Aenderung der Diät nicht stattgefunden hatte.

Interessant ist, dass Dujardin Baumetz fand, dass *Syzyg.* in grossen Dosen bei Diabetes mellitus die Glykosurie bei gleicher Diät erhöht.

Vom *Curare* berichtete Burkhardt gute Erfolge.

Eine interessante Heilungsgeschichte wird von *Iris versicolor* aus Amerika berichtet.

*) 1897 bei d. engl. medicin.-psych. Congress. Journal of British homoeopath. society Hughes, April 1897.

**) Amerik. Aerzte Sybulhs 111, S. 114. Elb.

*) Allgem. homöopath. Zeitg. Bd. 129, S. 178.

**) Allgem. homöopath. Zeitg. Bd. 125, S. 97.

Ein 36-jähriger Maurer, der bereits seit mehreren Jahren an Diabetes gelitten hatte, kommt mit folgenden Erscheinungen in Behandlung: Niedergeschlagenheit, Abnahme der geistigen Kräfte, Benommenheit, klopfenden Schmerz in der rechten Supraorbital-Gegend, Aufstossen, Uebelkeit zeitweilig Morgens Erbrechen, Brennen in der Pancreasgegend, häufigem Wasserlassen. Urin hell und zuckerhaltig. Nach längerer Anwendung von Iris 2. D., wesentliche Verminderung aller Beschwerden und der Glykosurie. Das Mittel wurde bei gleichbleibender Diät zwei Wochen lang ausgesetzt, wodurch die Glykosurie zunahm. Nachdem Iris von Neuem 8 Wochen ununterbrochen genommen wurde, verschwand der Zucker aus dem Urin. Die Diät war in keiner Weise beschränkt worden. Weitere zehn Monate wurde der Kranke regelmässig beobachtet, bei keiner der wiederholt vorgenommenen Analysen konnte Zucker nachgewiesen werden.

Vom *Ol. terebinthinae* wird von einem amerikanischen Arzte, Dr. Dodge,*) eine sehr interessante Heilung berichtet.

Ein Patient, der bereits 3 Jahre an schwerem Diabetes gelitten, und während dieser Zeit erfolglos Syzyg. und Ars. 3. eingenommen hatte und zwei Jahre strenge Diät gehalten, bekam *Ol. tereb.* 3. D. im Wechsel mit Ars. 3. Es trat sofortige Besserung des Allgemeinbefindens ein und bald darauf allmähliches Verschwinden des Zuckers aus dem Harn. Patient ass nun wieder Kohlehydrate und doch kehrte die Glykosurie nicht wieder.

Von *Coca* sind uns sehr schöne Erfolge bei Impotenz in zwei Fällen von Diabetes mellitus aus Indien mitgeteilt worden. Die Glykosurie war bei diesen Patienten durch Ac. phosph. und Uran nitr. verringert worden, ohne dass die Impotenz dadurch im Geringsten beeinflusst worden war. Nach Anwendung von *Coca* 6. D. wurde in Kurzem die Glykosurie weiter gebessert und die Impotenz in beiden Fällen geheilt.

Auch von *Helonias dioica*, welches seiner Pathogenese nach öfters passen dürfte, werden günstige Erfolge berichtet, ebenso von Opium, Kali bromat., Natr. sulf. und noch einer Anzahl anderer Mittel.

Prüfung von *Lathyrus sativus*.

Referent Dr. Schier in Mainz.

(Fortsetzung.)

7. Dr. O. Groos in Erfurt, 65½ Jahre alt, 168 cm gross, mit einem Gewicht von 70,5 kg, mittelkräftig, breit gebaut, mager, ernst; Herz und Lunge gesund, Schlaf gut, seit einigen Jahren an

Stuhlträgheit leidend wegen starken Kalkgehalts des Trinkwassers, mässig im Genuss geistiger Getränke, in der Kindheit an Typhus schwer erkrankt, im 22. Jahre an Typhlitis mit günstigem Verlauf; seit den 40er Jahren häufig an Hexenschuss, von dem in den letzten zehn Jahren nur selten Anfälle aufgetreten, seit 2 Jahren, namentlich in warmer Jahreszeit, von einem nervösen Zwischenrippenschmerz im 4.—6. linken Intercostalraum, von mässiger Heftigkeit, meist kurzer Dauer und durch Druck und ruhiges Verhalten vermindert. Bei einer Entfernung von 15 Minuten von der Stadt kommen täglich 1—2 Gänge in die Stadt vor.

Die Prüfung von *Lathyrus sativus* 1. Dec.-Verdünnung (Marggraff) wurde am 8. Juni begonnen, früh 9 Uhr und Nachmittags 5 Uhr Anfangs mit je 10 Tropfen bis zum 14. Juni, von da ab bis 23. Juni je 20 Tropfen. Der Geschmack der Tinctur war weder unangenehm, noch scharf oder brennend. Der Appetit wurde während der Prüfungszeit nicht verändert.

8. Juni. In der Nacht eine geschlechtliche Erregung, ruhiger Schlaf.

9. Juni. Früh bis Mittag Eingenommenheitsgefühl des Kopfs, das auf das hintere Stirnbein beschränkt blieb; beim Herabsteigen der Treppe Schwächegefühl in beiden Kniegelenken, Druckgefühl in den Rippen beiderseits und in der rechten Schulter; Nachts ängstliche Träume wegen eines auswärts befindlichen Sohnes; früh geschlechtliche Erregung; beim Aufwachen und Erheben aus dem Bett Steifheit bis zur Mitte des Unterschenkels, beiderseits, von den Knöcheln an aufwärts, heftiger Stuhldrang mit reichlicher Entleerung eines gut geformten Stuhls.

10. Juni. Während des Tages Schwächegefühl an der Innenseite der Oberschenkel, beider Knöchel und Fussgelenke. Kniephänomen nicht verändert.

12. Juni. Früh Eingenommenheit des Scheitels, Druck und wabliges Gefühl im Magen, Kniephänomen linkerseits anscheinend etwas schwächer. Tagesmenge des Urins von 6 Uhr früh bis 6 Uhr des andern Tages 1820,0.

13. Juni. Früh beim Erwachen spannender Schmerz in der Reg. ileo-coecalis zur linken Seite hinüberziehend, die Hand zittert beim Einträufeln der Tropfen; häufig geformter Stuhl. Tagesmenge des Urins 1750,0.

14. Juni. Früh 9 Uhr 20 Tropfen von *Lathyrus sativus*, ebenso Nachmittags 5 Uhr; Abends drückender Schmerz in der Lumbargegend, der nach dem Erwachen nicht wiederkehrt. Urinmenge 1900,0.

15. Juni. Früh wabliges Gefühl im Magen, sich mehrere Tage hindurch früh wiederholend. Appetit nicht vermindert. Urinmenge 1600,0.

16. Juni. Früh dumpfer Schmerz im Kreuz

*) North Americ. Journal of Hom. March 1895.

und in der Zwerchfellgegend beim Tiefathmen, ähnlich in der regio pelvis lateralis, beiden Hüftgelenken und in beiden Oberschenkeln bis zum Knie und in den Waden; das linke Handgelenk schmerzt beim Stützen auf dasselbe. Kniephänomen linkerseits anscheinend etwas schwächer. Der Gang bei geschlossenen Augen ist in keiner Weise behindert. Schwäche in den Knien und Armen. Tägliche Urinmenge 1950,0.

17. Juni. Aengstliche Träume während der Nacht; dumpfes Gefühl in den Füßen und Unterschenkeln, in beiden seitlichen Thoraxflächen, in der Reg. epigastrica beim Einathmen; linkes Kniephänomen anscheinend etwas schwächer, der Gang bei geschlossenen Augen anscheinend nicht behindert. 1050,0 Tagesmenge des Urins.

18. Juni. 24stündige Urinmenge 1530,0.

19. Juni. Früh dumpfes Gefühl in beiden Oberschenkeln. 1350,0 Urin in 24 Stunden.

20. Juni. Zerschlagenheitsgefühl in beiden Unterschenkeln und Füßen.

21. Juni. 1870,0 tagsüber Menge des Urins.

22. Juni. Mattigkeit in beiden Fussgelenken, früh und Abends. 1800,0 Urin innerhalb 24 Stunden.

23. Juni. Früh Ermattungsgefühl im rechten Arm, linken Unterschenkel und Fussgelenk.

8. Herr **Otto H.**, Comptoirist in **Berlin**, 34 Jahre, nahm vom 26. October bis 29. November 1899 täglich 3 Mal 5 Tropfen der 4. bez. 3. D. Die notirten Symptome beziehen sich auf eine durch Erkältung bedingte Angina, sowie auf eine ekzematöse Handaffection und stehen mit dem Prüfungsmittel in keinem causalen Connex.

9. Herr **Ernst Kn.**, Postassistent in **Berlin**, 45 Jahre, nahm vom 18. December 1899 bis 10. Februar 1900 täglich 3 Mal 4 Tropfen der 3., 2. und 1. D. ohne Wirkung.

10. Herr **Köpp** . . . in **Berlin**, 29 Jahre, nahm vom 26. October bis 21. November 1899 3 Mal täglich 4 Tropfen von der 4. und 2. D. von *Lathyrus cicera*. Die notirten Beschwerden sind gastrischer Natur und bereits vor der Prüfung vorhanden gewesen.

11. Dr. **W. Leugermann**, homöopathischer Arzt in **Berlin**, hat zu verschiedenen Malen niedere und höhere Verdünnungen von *Lathyrus sativus* versucht, ohne Erscheinungen wahrzunehmen.

12. Dr. **A. Lorenz**, homöopathischer Arzt in **Stuttgart**, 47 Jahre, gesund, abgehärtet, etwas nervös, aber ohne bestimmte Krankheitsanlage. Lebensweise sehr geregelt. Geistige Getränke: Mittags $\frac{1}{2}$ Liter leichten Landwein, Abends eine Flasche Münchener Bier. Ausgiebige Bewegung im Freien.

20. December 1899, Vormittags 8 Uhr, 5 Tropfen *Lathyrus* 30. — keine Symptome.

5. Januar 1900, Vormittags, 5 Tropfen *Lathyrus* 15. — keine Symptome.

20. Januar. 3 Mal täglich 5 Tropfen *Lathyrus* 15., ebenfalls resultatlos.

30. Januar. 5 Tropfen *Lathyrus* 6., ohne nachweisbare Wirkung.

6. Februar. 10 Tropfen *Lathyrus* 1. Nach etwa 1 Stunde leichter Druck im Kopf, Eingenommenheit, im Freien besser, nach etwa 1 Stunde sich verlierend.

12. Februar. 10 Tropfen *Lathyrus* θ . Dieselben Symptome, nur etwas verstärkt.

14. Februar. 3 Mal täglich 10 Tropfen *Lathyrus* θ . Anfangs Symptome wie oben, nach 2. resp. 3. Gabe keine Störungen des Allgemeinbefindens mehr wahrzunehmen.

19. Februar. Morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr nüchtern 40 Tropfen *Lathyrus* θ . Nach $\frac{1}{2}$ Stunde Druck im Kopf, besonders in der rechten Stirnseite, Schwindelgefühl, Unsicherheit beim Gehen, wie berauscht, Schwierigkeit, seine Gedanken zu concentriren, zuweilen vorübergehende Uebelkeit bei gutem Appetit. Abgeschlagenheit und Müdigkeit des ganzen Körpers, Lähmigkeit der rechten Körperhälfte. Dauer dieser Symptome etwa 2 Stunden, dann allmähliches Nachlassen, besonders bei Bewegung im Freien. Abends nur noch leichter Druck in rechter Stirnseite. Schlaf normal, ohne Träume. Am andern Morgen keinerlei Beschwerden mehr.

6. April. Morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr nüchtern 55 Tropfen *Lathyrus* θ . Dieselben Beschwerden wie oben, nur Schlafsucht mehr ausgesprochen. Verlauf derselbe.

13. Frau **L.**, 33 Jahre, sehr nervös, leicht erregbar, cholericen Temperaments, im übrigen gesund.

19. Februar. Morgens 8 Uhr 5 Tropfen *Lathyrus* 15. Empfindet eine auffallende Leichtigkeit im ganzen Körper verbunden mit allgemeinem Wohlbehagen, nach einigen Stunden vergehend.

10. März. 10 Tropfen *Lathyrus* 1. Bald darauf Druck im Kopf, Schwindelgefühl, mehrere Stunden anhaltend.

Weitere Versuche wurden durch Erkrankung an Rheumatismus unmöglich gemacht.

14. Dr. **G. Rischer**, homöopath. Arzt in **Aachen**, prüfte das Mittel in den verschiedensten Dosen, von der 30. D. bis herab zu 25 Tropfen der 2. D., im Februar und März 1900, konnte aber keine Symptome feststellen, die mit Sicherheit auf das Mittel zurückzuführen waren.

15. Frau **Rod** . . . in **Berlin**, 42 Jahre, nahm vom 23. October bis 7. December 1899 3 Mal täglich 4 Tropfen der 4. bez. 3. D. Die notirten Symptome sind, soweit sie neuralgischer Natur sind, zweifellos constitutionell, soweit sie den Hals betreffen, auf einen Katarrh zurückzuführen; est ist

anzunehmen, dass durch letzteren auch die Symptome: „Mattigkeit in den den Füßen, Mattigkeit im ganzen Körper“ bedingt sind.

16. Dr. **S. J. van Royen**, homöopath. Arzt in **Utrecht**, sandte folgendes Protokoll ein:

Fräulein **E. v. B.**, Lehrerin, 39 Jahre alt, kleine, starke Blondine, regelmässig menstruirt, hat vor einigen Jahren in einem feuchten Orte gewohnt, wo sie einen chronischen Rheumatismus bekam, durch eine Cur in Wiesbaden bedeutend gebessert. Jetzt an einem trockenen Orte wohnend, hat sie nur noch eine Empfindlichkeit der Gelenke ohne eigentlichen Schmerz. Heiter, theilnehmend, alle Functionen normal.

11. Januar 1900. Nahm 8 Uhr Vormittags 10 Tropfen *Lathyrus sativus* 3. Decimale. Keine Wirkung.

Vormittags 11 Uhr wieder 10 Tropfen. Eine Stunde später anhaltendes *Gähnen*. Unangenehme Wärme um den Kopf. Geschwollene Augen. Diese Symptome, besonders das *Gähnen* dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde. Aufstossen von Luft. Kopfschmerz über dem linken Auge, vertical. Nach Spaziergang Prickeln der Haut, wie nach starker Ermüdung. Schreckhaft. Unaufgelegt.

12. Januar. 8 Uhr Vormittags 20 Tropfen der 5. Dil. Sehr schläfrig. Schmerz den Rückgrat entlang. Von der Gegend unter dem Schulterblatt dann und wann Schürfen nach vorn, als ob ein Band umgeschlagen wurde. Empfindlichkeit im Magen nach dem Essen, ein ausstrahlender Schmerz. Weniger Harnen als sonst. Prickeln der Haut im Bette, besonders im rechten Oberarm, an der Beugungsseite und in der rechten Seite. Schiessender Schmerz rechts und links von dem Magen auf der Höhe des Zwergfelles; Aufstossen giebt Erleichterung. Im kühlen Zimmer weniger schmerzhaft, sonst ist sie leicht fröstelnd. Keinen Gedankengang, weder Freude noch Leid machen Eindruck. *Sehr gleichgültig*, sogar beim Todesbericht einer guten Bekannten. Kein Bedürfniss zu Trinken. Im Bette Rückenschmerz zwischen den Schulterblättern. Beim Erwachen waren die Beine wie Blei an der Vorderseite der Oberschenkel. Abends zwischen 9 und 11 Uhr unter Einfluss von Aufstossen besserte es sich, mit Gefühl eines *abgehenden* Fiebers. Später stinkende Blähungen.

13. Januar. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr 1 Tropfen Tinctur *Lathyrus sativus*. Fühlt keine Wirkung. Hat ausnahmsweise keinen Schmerz beim Radfahren gegen den Wind. Athem freier wie sonst. Ausnahmsweise keine Empfindlichkeit der Gelenke. (Vielleicht Heilwirkung? Dr. S. J. v. R.)

14. Januar. Nichts genommen. Schmerz zwischen den Schulterblättern, von da den Rückgrat entlang und Rippen. Um die zweite Stunde einen Anfall

von Schmerz, der eine halbe Stunde anhält. Allmählich die Beine weniger schmerzhaft.

15. Januar. Nichts genommen. Einzelne schmerzhafte Anfälle. Aufstossen und Blähungen um die vierte Stunde; ein Anfall dauert eine halbe Stunde. Linkes Auge roth.

16. Januar. Nichts genommen. Rückenschmerz.

Durch unerwartete Umstände musste die Probe beendigt werden. Prüferin sagte, dass sie die beobachteten Symptome früher nie gehabt hat. Hat fast nie allopathische Mittel genommen. (Aus dem Holländischen übersetzt von Dr. S. J. van Royen, Utrecht.)

17. Frau Dr. **Schier** in **Mainz** versuchte das Mittel in verschiedenen Dosen der 3., 2. und 1. D. im November 1899 und im April und Mai 1900 ohne Erfolg.

18. Desgleichen Dr. **Schier** in **Mainz**.

19. Herr **A. Schönh** . . . in **M.** bei Mainz, 42 Jahre, prüfte die 3. und 2. D. im November 1899 und Mai 1900 ohne Resultat, ebenso wie einige Mitglieder seiner Familie.

20. Frau **Clara V** in **Berlin**, 51 Jahre alt, nahm vom 18. December 1899 bis 1. Februar 1900 3 Mal täglich 4 Tropfen der 4. bez. 3. D. Die notirten Symptome rühren von Erkältung her.

21. Frl. **Marg. V** in **Berlin**, Musiklehrerin, 25 Jahr alt, nahm vom 18. December 1899 bis 7. Februar 1900 täglich 3 Mal 4 Tropfen der 4. und 2. D. Von den notirten Symptomen sind eventuell durch das Mittel bewirkt am 2. Januar 1900: „Schwere und ausserordentliche Mattigkeit in den Gliedern; missgestimmt und verdriesslich.“ Am 11. Januar: „Plötzlich auftretende Schmerzen im Rücken, welche ebenso schnell vergehen.“

(Schluss folgt.)

Eine Synopsis der homöopathischen Lehre.

Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von **E. Schlegel**, pr. Arzt in **Tübingen**.

(Schluss.)

Das zweite Mittel. Wenn das erste Mittel alles gethan hat, was ihm zu leisten möglich war, müssen wir uns anschicken, das zweite zu wählen. Erschien ein neues Symptom am Ende der früheren Wirkung, so ist dieses leitend, doch muss das zweite Mittel eine complementäre Beziehung zum ersten haben und das zuletzt gegebene Mittel bildet einen der wichtigsten Gründe für die Wahl des zweiten. Wenn ein Fall vielfach arzneilich vorbehandelt worden ist, sind wir oft genöthigt Nux vom. als Antidot zu geben. Diese Wahl beschränkt aber nicht die Bestimmung des zweiten Mittels, als müsse sich diese an den Kreis der zu Nux com-

plementären Mittel halten; sie sind vielmehr alle freigegeben, doch ist Zincum zu vermeiden.

Potenz. Die kleinste Gabe ist für homöopathische Behandlung so wesentlich, als das Gesetz der Aehnlichkeit. — Wenn eine Medicin Wiederholung verlangt, sollte sie in der gleichen Potenz wieder gegeben werden, solange davon Wirkung beobachtet wird. Bei gewissen Uebersensitiven produciren sehr hohe Potenzen fortwährend Prüfungssymptome, statt Heilwirkung. — Bei allen periodisch verschlimmerten Krankheitszuständen ist es nicht angezeigt, während der Verschlimmerung Arznei zu geben, wohl aber sogleich nach derselben.

Richtung der Symptome während der Kur. Sie müssen von innen nach aussen schreiten, oder von oben nach unten; ihre Ordnung ist die umgekehrte, in welcher sie erschienen. Dieser Process geht bis zu den primären Erscheinungen von Syphilis, Gonorrhöe und Psora rückwärts. Die ursprüngliche Ausscheidung mag dabei nicht wieder in gleicher Weise an den Tag kommen; jedoch erfolgt dann eine andere Entladung, etwa durch andere Schleimhaut. Syphilis, welche im Stadium der Halsgeschwüre übernommen wurde, wird auch nur bis zum selben zurückgebracht, nicht bis zum Schanker.

Feindliche Mittel. Solche Arzneien, die sich sehr ähnlich sind, wirken sich entgegen und sind feindlich. Wenn das erste Mittel ohne Erfolg war, mag aber mit voller Ruhe ein zu ihm in diesem Verhältniss stehendes gegeben werden.

Vorsichtsmassregeln. Sulfur, Silicea, Phosph., Sulf. ac. sind in einigen Zuständen sehr gefährlich durch ihre Kraft, fremde Körper mittelst Eiterung loszulösen und zu entfernen. In allen vorgeschrittenen tuberculösen und eiterigen Lungenaffectionen haben wir die toxämischen und die constitutionellen Symptome zu unterscheiden.

Das dem toxämischen Zustand in Aehnlichkeit entsprechende Mittel wird bessern und erleichtern, ohne Schaden zu verursachen; aber wenn früher, vor der Bildung von Tuberkeln, Symptome vorhanden waren, gegen die nun das ähnliche Mittel einsetzt, so wird letzteres höchst gefährlich.

Brustschmerzen, hektisches Fieber, Geistessymptome und Träume sind toxämischer Natur. (Die wohlbegründeten Warnungen Kent's zeigen mir aufs Neue, dass die ideale homöopathische Methode in der Behandlung der Phthisis nicht so glücklich ist, als sich dies bei energischer diätetischer und etwas gröberer arzneilicher Behandlung, Tiefpotenzen in fortgesetzten Gaben, durchschnittlich erreichen lässt. Siehe meinen hier veröffentlichten Aufsatz über die Lungenschwindsucht. Jahrg. 1890. Anm. d. Uebersetzers.)

Ferrum und Aceticum acidum sind gefährlich in vorgeschrittenen Phthisisfällen im Hinblick auf

ihre Fähigkeit, Blutungen zu erzeugen. Ferrum ist in alten Syphilisfällen gefährlich durch die Neigung, Geschwüre zu rascher Vergrößerung und Perforation (Gaumen) zu bringen. — Antipsorische Mittel können Schaden bringen, solange im Wettstreit der chronischen Miasmen Syphilis die Oberhand hat. Aber manche Antipsorica sind auch zugleich Antisyphilitica und damit nicht ausgeschlossen. Es ist gefährlich, bei vorgeschrittenen Schwindsüchtigen die Diarrhöe zu hemmen; selbst durch das angezeigt scheinende Mittel.

Kali carbonicum ist sehr gefährlich bei alten Gichtischen, während Jodkali sich manchmal als sehr wohlthätig erweist. Arsenic ist gefahrvoll bei reizbarem Herzen; ebenso in Dysenterie, wenn es nicht das Simillimum ist. Im ersteren Fall kann es parenchymatöse Nephritis verursachen. —

Arzneiprüfungen. Sie sind mit einer einzigen Dosis zu beginnen. Allerdings kommt bei derselben in der Mehrzahl der Fälle kein Effect heraus und hiernach mögen wir versuchen, durch wiederholte Gaben Empfänglichkeit zu schaffen, aber die Arznei muss sofort wegbleiben, wenn Symptome erscheinen. Viele Prüfungen (besonders solche von Thuja) sind dadurch werthlos geworden, dass Gabe auf Gabe folgte, während die feinsten Symptome in später Folge, oft erst Monate nach der Prüfungsgabe, an den Tag treten. Solange eine Arznei Symptome produciren kann, vermag sie auch solche zu beseitigen. — Dem Umstand, ob die Symptome primär oder secundär zu bezeichnen, ist keine Bedeutung beizumessen. (Obwohl ich selbst nur fragmentarisch Mittel an mir geprüft habe, bin ich von der Güte des hier vorgeschlagenen Wegs zur Arzneiprüfung um so mehr überzeugt, als ich einmal von Carbo veg. 30. in einzelner Gabe sehr charakteristische Symptome erhielt. Auch entspricht dies Vorgehen dem Geiste der homöopathischen Lehre weit besser, als das Erzwingen von Symptomen durch oft wiederholte und tiefe [materielle] Gaben. Anmerk. d. Uebersetzers.)

Psora. Hahnemann fand, dass in chronischen Krankheiten das Aehnlichkeitsmittel ebenso wirksam war, als in acuten; aber wenn auch der Patient für eine Zeit wohl bleiben mochte, so kehrten doch die gleichen Symptome leicht zurück und dies wiederholte sich vielleicht mehrmals. Hahnemann schloss daraus, dass die am Tage liegenden Symptome nicht die ganze Krankheit sein konnten, sondern nur der activere Theil einer ausgedehnteren Krankheit. Er entdeckte nun allmählich alle Beschwerden und Symptome dieser unbekannteren, tieferliegenden Krankheit und fand, dass die Mehrzahl solcher Patienten Krätze, oder andere Hautkrankheiten gehabt hatten, Ekzem, Herpes, Tinea, dass

ferner die Symptome des chronischen Zustandes erst begannen, nachdem die Hautaffection verschwunden war oder durch äusserliche Kuren beseitigt worden war. Hahnemann glaubte, dass Psora stets das Resultat directer Infection sei und vermuthlich war dies ursprünglich der Fall; aber jetzt ist die Menschheit mehr oder weniger durchgehends psorisch und die acute Manifestation ist nur eine weitere Aufnahme von entsprechender Krankheit. (Hierher gehören die interessanten Beobachtungen Péczely's, sowie meine eigenen Aufnahmen über das Auftreten brauner Flecke in der Iris nach Krätze und das Dunklerwerden bei neuen Ansteckungen, sowie das Diffuswerden der braunen Farbe bei den Abkömmlingen der Krätzigen, das Lichterwerden derselben [nämlich der Irisfarbe] nach dem Auftreten heilender Hautreactionen. Anm. d. Uebersetzers). Viele haben die Psoratheorie verworfen; aber praktische Erfahrung lehrt uns, den antipsorischen Mitteln einfach den Vorzug zu geben. Dieser Vorzug ist kein theoretischer und er ist stetsfort den Hauptgrundsätzen der Homöopathie entsprechend oder untergeordnet.

Syphilis. Die Primäraffection, der Schanker, neigt unter guter homöopathischer Behandlung zunächst zur Vergrößerung und der Bubo vereitert häufig und verschwindet auch wieder, wenn der Schanker tüchtig entladet. Unter allopathischer Behandlung bleibt der Bubo als ein harter Knoten zurück. Secundäre Erscheinungen treten früher oder später sicher auf. Der Irrthum Hahnemann's, dass Schanker geheilt werde, ohne nachfolgende Secundärsymptome, erklärt sich aus der damals noch nicht durchgeführten Unterscheidung von Ulcus molle und syphilitischem Geschwür. Je genauer indessen ein Simillimum im Schankerstadium angepasst wurde, desto geringer sind die nachfolgenden Eruptionen. Sie sind indessen bei homöopathischer Behandlung sehr kupferig, aber niemals pustulös. Dem Hautausschlag folgen dann die Halsgeschwüre. Das erste Geschwür, welches erscheint, ist das letzte, das unter homöopathischer Behandlung wieder verschwindet. Die nächste Manifestation ist dann das Ausfallen der Haare. Das tertiäre Stadium, wenn überhaupt etwas davon erscheint, ist nur angedeutet. — Dieser Gang wird genau eingehalten, wenn die Behandlung rein homöopathisch geführt wurde; ist indessen der Fall unter allopathischer Führung bis zum tertiären Stadium fortgeschritten, so weicht der Verlauf bedeutend ab. In solch einem Falle kehren alle Symptome in umgekehrter Ordnung, wie sie ursprünglich erschienen, wieder zurück. Man verlasse Mercur nicht, solange es irgend nützt; doch verlangen die wechselnden Stadien auch verschiedene Mittel. Bei alten, gebrochenen Syphilitikern ist es gut, einige wenige

Dosen Syphilin zu geben, was gewöhnlich die Reaction wieder hervorruft und Symptome herausbringt. Nachher sind oft antipsorische Mittel am Platze. Syphilis unterdrückt gewöhnlich die anderen Miasmen, aber nach einer Periode antisymphilitischer Behandlung werden die Symptome der Psora und der Sykosis wieder activ und müssen dann mit correspondirten Mitteln behandelt werden. Alsdann mag die Syphilis wieder mehr an die Oberfläche kommen und ein solcher Wechsel mag sich eine Zeit lang hinziehen, ehe der Patient völlig gesund wird. Die Beachtung dieser Verhältnisse ist sehr wichtig, weil Mittel wie Sulfur, Calcarea, Graphit leicht eher Schaden stiften, als Gutes, wenn gerade Syphilis am Ruder ist. Ist Syphilis bis zu gumösen Bildungen fortgeschritten, so wird Sulfur gefährlich, weil es diese vereitert, was die Patienten schädigt. Es ist dann unter Umständen nöthig, sofort mit Merc. corr. die Schwefelwirkung zu unterbrechen.

Sykosis. Es giebt eine acute und eine chronische Form der Gonorrhöe; ebenso eine psorische katarrhalische Affection der Harnröhre. Die acute ist die gewöhnlichste Form; ihre Unterdrückung führt nicht zu constitutionellen Symptomen. Die chronische Form beginnt in genau derselben Weise wie die acute und der gesammte äussere Anschein sammt Ausfluss ist derselbe. Solange dieser chronischen Form eine ungestörte Entladung im Ausfluss gestattet wird, erscheinen keinerlei constitutionelle Symptome, ein markanter Unterschied gegen Syphilis. — Die zweite Manifestation der Sykosis ist die Feigwarze, gewöhnlich weich, empfindlich, leicht blutend und roth. Auch ihre ungehinderte Anwesenheit verhindert den Ausbruch constitutioneller Störungen. — Sowohl Ausfluss, als Feigwarzen können durch ungeeignete homöopathische Behandlung *unterdrückt* werden. Das erste constitutionelle Symptom von Sykosis ist dann *der Rheumatismus*. Er kann einige Monate nach dem Verschwinden der primären Affectionen ausbleiben; erscheint er, so ist er den Rhussymptomen sehr ähnlich. Rhus hilft jedoch nicht gründlich; es ist kein Antisycticum, es erleichtert nur. Unter den weiteren Manifestationen sind Orchitis, „rothe Phthisis“, sowie viele Affectionen der weiblichen Genitalien, Asthma (oft verschlimmert bei warmfeuchtem Wetter und im Frühling) sowie — als einer der spätesten und ausgeprägtesten sykotischen Zustände — eine besondere Anämie, charakterisirt durch wachsige, grüngraue Färbung des Gesichts, hohle Wangen, hohle Stimme. — Sykosis kann in der Regel nur einmal aufgenommen werden und unter wiederholten Gonorrhöen hatte stets nur eine den echt sykotischen Charakter. Wie die Syphilis, wird auch Sykosis nur in dem Stadium aufge-

nommen, welches die Krankheit bei der ansteckenden Person erlangt hatte; in Folge dessen haben viele Frauen nur vom anämischen Stadium derselben zu leiden gehabt. --

Die Liste der bekannten antispykotischen Mittel ist gegenwärtig entfernt nicht vollständig; wir müssen unter Umständen weitergehen. Patienten müssen im Laufe der Behandlung alle Stadien wieder durchlaufen, die sie früher hatten, aber die Erscheinungen werden in umgekehrter Ordnung sich wiederholen. In vorgerückten Stadien mag es 2—3 Jahre gehen, bis wir die primären Manifestationen wiederkehren sehen, sei es Gonorrhöe, Rheumatismus oder Katarrh. — Kommt die ursprüngliche Gonorrhöe nicht ordentlich für eine gewisse Zeitdauer zum Austrag, so zeigt dies einen Mangel an Reaktionskraft und die Kur kann unbefriedigend bleiben.

Mercur und Sulfur thun meist Schaden in vorgerückten sykotischen Zuständen; beide sind gleichwohl oft indirect im Stadium der Ausflüsse. — Alte sykotische Stricturen arzneilich zu heilen ist selten möglich und es gelingt nur, wenn eine acute Urethritis durch die Behandlung erzielt wird.

Wenn die Genesung in acuten Krankheiten verzögert wird, müssen wir nicht etwa nur an Psora denken, sondern das hemmende Miasm auch unter dem Gesichtspunkt der Syphilis und der Sykosis suchen und das entsprechende Antipsoricum, Antisyphiliticum und Antisycticum geben.

Eine markirte Aehnlichkeit zwischen Sykosis und den durch Vaccination producirten Zuständen leitete Boenninghausen und Andere zur Ansicht von der Grundeinheit beider Prozesse. Kent hält diese Anschauung nicht für richtig. — (Wolf in seiner Schrift „Homöopathische Erfahrungen“, sowie Kunkel in einem Werkchen über Impfvergiftung nehmen auch den von Kent angezweifelten Standpunkt ein. Er würde vielleicht am besten durch die Formel zu bezeichnen sein: Die Kuhpocke und ihre Derivate sind sykotische Affectionen; Thatsache ist, dass der Impfung und selbst der Wiederimpfung *in einzelnen Fällen* Harnröhrenausfluss folgt, sowie dass Thuja, das Antisycticum, zugleich ein grosses Heilmittel gegen tiefgehende Impfschädigungen ist und dass letztere manchmal durch Auftreten eines Harnröhrenausflusses ihren Austrag, d. h. endgültige Heilung finden. Anm. d. Uebers.) Gewöhnlicher Ausfluss, der sich durch Monate hinzieht, ist nicht immer ein Anzeichen von Sykosis, sondern oft von Psora. — Es giebt viele Mittel, die nur den gonorrhöischen Zustand beseitigen, aber unterdrückte Ausflüsse nicht wieder hervorrufen und Fälle von Feigwarzen nicht heilen können. — Irgend ein krankhafter Zustand, von der Urethra ausgehend, mag Entzündung der Testikel bewirken, die nicht nothwendig sykotischer Natur

zu sein braucht. Mittel gegen die Unterdrückung der Entladungen (Ausfluss) brauchen deshalb nicht nothwendig antispykotisch zu sein. — (Es ist doch in hohem Grade interessant, dass ein so hervorragender Homöopath, wie Prof. Kent, welcher zugleich den Geist der modernen Medicin kennt und ein trefflicher Dolmetscher früherer Anschauungen ist, im wesentlichen ganz auf Hahnemann'schem Standpunkte angetroffen wird. Die drei chronischen Siechthümer setzen sich hier mit einer Fülle neuerer Erfahrungen ganz friedlich auseinander. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo wir auch die weitergehende Anerkennung der chronischen Miasmen noch erleben, zumal neuere Forschungen auf gewisse tiefgehende Unterschiede zwischen dem menschlichen Keimgewebe und dem übrigen Leibesbestand hinweisen. Syphilis und Sykosis sind chronische Veränderungen, welche die Keimgewebe direct bedrohen, die erstere noch unmittelbarer, als die letztere; die Psora dagegen hat es nicht so direct mit den Zeugungsorganen und ihren Keimdrüsen zu thun, obwohl sie in manchen Merkmalen einer controllirbaren Vererbung ausgesetzt ist. Wahrscheinlich sind bei den betreffenden Krankheitsgiften [„Miasmen“] Beziehungen massgebend, welche sie zu den Urprotoplasten oder zu abgezweigten Protoplasmabestandtheilen besitzen. Siehe Dr. Nauss, Zellen- und Keimblätterlehre. — Anm. d. Uebersetzers.)

Revista homoeopática.

Organ der Academia medico-homoeopática von Barcelona (Spanien).

Gangraen der Genitalien.

Eine klinische Beobachtung von Dr. Deroh v. Marsal.

Dieser Fall betrifft einen 58jährigen Mann, der in der Vorstadt von Gracia wohnte. Er war von kräftigem Körperbau und litt seit Jahren an einer chronischen Gastritis und an einer Blenorrhöe, deren Heilung bisher nicht gelungen war.

Seit etwa 3 Monaten befiel ihn ein Fieber, das nach den Angaben alle Zeichen eines Febris intermittens tertiana darbot. Von einem allopathischen Arzte hatte er Chinin. sulphuricum eine längere Zeit erhalten. Dies Mittel brachte ihm aber wenig Hilfe, und zu seinem Leiden gesellte sich noch, sei es in Folge des Chinin-Missbrauches oder aus einer anderen nicht aufgeklärten Ursache, eine vollständige Anurie.

Indem der behandelnde Arzt annahm, dass es sich hier nicht um eine Anurie wegen mangelhafter Urinsecretion, sondern um eine Retention aus mechanischer Ursache handele, wegen Verengerung der Harnröhre, führte er eine Sonde ein, aber mit dem

geringen Resultate, dass der Kranke zwei bis drei Tropfen Urin entleerte.

Indessen die Ansicht des Arztes war nicht auf einen schlechten Boden gefallen, und der Patient, ein entschlossener und kühner Mensch, ergriff die Sonde und versuchte ohne Weiteres sich selbst zu kathetrisiren. Als aber nach 24 Stunden die Sache entschieden schlimmer und bedenklicher wurde, entschloss sich seine Umgebung, die Hilfe der Homöopathie anzurufen und ein neues Wunder von ihr zu verlangen.

Dr. von Marsal fand den Kranken am Abend des 7. December in stark ausgesprochenem Fieber, T. 40,6, P. 144, mit hippokratischem Gesicht; seit mehreren Tagen kein Stuhl, die Zunge stark belegt, heftigen Durst. Schmerzen in der Lebergegend; vollständige Anurie und starkes Oedem des Penis und Scrotums, das sich bis zum Hypogastrium erstreckte. Es zeigte sich ein livider Fleck von der Grösse einer mittleren Silbermünze am Penis um die Wurzel und an der linken Seite.

Wenn man sich neben diesen Symptomen die von der Familie gegebene, oben beschriebene Vorgeschichte des Kranken vergegenwärtigt, so er giebt sich, dass wir es hier mit einem gastrischen Katarrh, begleitet von einem Fieber mit intermittirendem, wenn nicht gar malarischem Charakter zu thun haben, das mit einer wahrscheinlich in Folge von Chinin entstandenen Anurie complicirt und durch eine Ruptur der Urethra erheblich erschwert war.

Die Prognose war übel, da Gangraen drohte; daher ward der Rath gegeben, den Kranken mit den heiligen Sacramenten zu versehen, ehe er etwa das Bewusstsein verliere. Verordnet wurde Arsenicum 3. und Lachesis 6., halbstündlich im Wechsel zu nehmen; äusserlich Umschläge mit Borwasser. Zur Ernährung starke Fleischbrühe und Milch.

Am folgenden Tage zeigten sich der ganze Penis und das Scrotum, ausgenommen das Ende des Präputiums, völlig schwarz, von der matten Schwärze von neuem Leder, aufgewulstet, und gaben diese Theile einen unangenehmen Geruch, der für Gangraen charakteristisch, in einer solchen Stärke von sich, dass sich Niemand längere Zeit in der Nähe des Kranken aufhalten konnte; das Oedem am Bauche hatte sich noch mehr ausgebreitet, das Hypogastrium bis zum Nabel stark aufgetrieben. Die allgemeinen Symptome unverändert. Arsen. und Lachesis fortgesetzt.

Am dritten Tage berichtete die Familie, dass das Bettzeug reichlich von Urin durchnässt worden sei, obwohl der Kranke nicht sagen konnte, auf welchem Wege die Entleerung vor sich gegangen sei. An dem afficirten Theile begann sich an einem Punkte das Brandige vom Gesunden zu scheiden, was wieder einige Hoffnung gab. Das Oedem hat

sich etwas verringert. Contin. remedia et nutrimenta eadem.

Tags darauf war der allgemeine Zustand etwas besser: das Fieber war weniger intensiv, die Zunge hatte sich gereinigt, und der Kranke hatte einen kleinen harten Stuhl gehabt. Die afficirte Stelle hatte auch ein besseres Aussehen: die Brandmarke hatte sich erweitert und vertieft. Die brandige Haut zeigte einige Runzeln, indem das Oedem sich zurückgezogen hatte, die Urinsecretion erschien vermehrt; der Unterleib näherte sich dem normalen Zustande.

In den folgenden Tagen, unter der gleichen Behandlung, trat die Besserung deutlich hervor: Patient bekam reichliche diarrhöartige Entleerungen von pastöser Beschaffenheit und cadaverösem Geruch, was ihn bestürzt machte, da er sich nicht erklären konnte, wie so Etwas aus seinem Leibe käme. Mit diesen Entleerungen fiel der völlige Nachlass des Fiebers zusammen, sowie auch die Rückkehr des Appetits. Was die örtlichen Symptome anbelangt, so war auch hier die Wendung zum Bessern entschieden; so löste sich schnell der brandige Theil der Haut, bis er am 9. oder 10. Tage im ganzen Umfange sich losgemacht hatte und ein Geschwür von lebhafter Röthe zurückliess, das den ganzen Penis und den grössten Theil des Scrotums einnahm, mit einem tiefen Loch um die Wurzel des Penis und an dessen linker Seite.

Es zeigte sich dann, dass der Urin noch nicht durch das Orificium, sondern durch jene Oeffnung am Penis heraustrat, doch konnte Patient sein Wasser ohne Beschwerde zurückhalten. Die Möglichkeit einer Fistel und ihrer Folgen war damit gegeben; dem vorzubeugen ward jetzt Arsen. 6. und Silicea 30. verabreicht.

Der Vernarbungsprocess ging hierauf schnell und ungestört von Statten. Gegenwärtig zeigt sich nur ein oberflächliches Geschwür von gutem Aussehen, das ein Drittel des Penis einnimmt; die fistulöse Oeffnung hat sich erheblich gebessert bis zu dem Punkte, dass jetzt die Urinentleerung grösstentheils durch die natürliche Oeffnung stattfindet, was eine vollständige Heilung des Mannes in Aussicht stellt; indessen ist doch zu befürchten, dass die *Stricture*, welche der allopathische College diagnosticirte, als sie nicht bestand, mit der Vernarbung der Harnröhren-Wunde in der That zum Vorschein kommen werde. **M.**

Fungus haematodes. — Silicea.

Von Dr. W. E. Ledyard-San Francisco.

Am 14. April 1888 stellte sich eine etwa 60jährige Frau vor. Sie hatte an der Palmar-

fläche des Metacarpus-Gliedes des linken Mittelfingers eine kleine *dunkelrothe Geschwulst*, aus der gelegentlich *dunkles Blut* hervorquoll, das den Verband, den sie um den Finger trug, durchnässte. *Druck* erzeugt darin eine *stechende* Empfindung. Ausserdem zeigte sich *Ausfüllen der Haare* (nach einer überstandenen Lungenentzündung). Der Haarboden war bei Berührung empfindlich; Schwächegefühl mit Weh und Ziehen in der linken Hüfte beim Gehen.

Die Fingernägel sind dünn, brüchig, geturcht; zeitweise scharfer Schmerz durch die linke Brust; ziegelmehlfarbenedes, am Geschirr feststehendes Sedi- ment im Harn.

Am 15. April fühlte sie sich müde; immer kalt, frostig, unbehaglich in der linken Brust; die Geschwulst hat seit gestern nicht geblutet, aber sie ist schmerzhafter.

Pat. erhielt mehrere Dosen Silicea 200.

Am 3. Juni. Der Fungus hat über mehr als eine Woche nicht geblutet.

Unter der Rubrik:

Nägel geturcht, haben wir Arsen., Fluor. acidum, Sabadilla und Silicea; letztere nimmt den ersten Rang ein.

Unter *Nägel brüchig* (spröde) nimmt Silicea den zweiten Rang ein, nebst Sulphur und Graphit.

Beim *Fungus haematodes* steht Silicea an der Spitze, daneben Arsen., Carbo anim. und Phosphor.

Am 4. Juni. Silicea 500. ein Pulver (trocken).

4. Juli. Patientin, die eine Reise nach dem Osten gemacht, berichtet vom 27. Juni. Der Blutschwamm ist *hellroth, obschon er, wenn unbedeckt, bluten würde*; kein Schmerz noch Kriebeln darin.

Etwas Schmerz in der linken Brust auf der Reise. Silicea Hochpotenz 1 Gabe (trocken).

14. Juli. Keine Blutung seither aus dem Blutschwamm, doch ist dieser *mehr geschwollen und sehr roth*; sie muss einen Verband tragen. Kein Schmerz in der Brust; das Wetter ist recht warm.

25. Juli. Eine zweite Gabe Silicea Hochpotenz, die sie aber, wegen anderer Symptome, nicht eingenommen hat.

30. Juli. Der Fungus *weniger geschwollen*; es zeigen sich jetzt drei dunkelrothe Anschwellungen. Seit ihrer Abreise von zu Hause keine Blutung; aber sie klagt über Diarrhöe, Steifheit im Kreuz.

3. August. Der Tumor entschieden kleiner.

11. August. Es ist jetzt nur noch *ein hellrother Fleck* da.

Sie kehrte im Herbst nach ihrer Heimath zurück, aber lange vorher berichtete sie, dass von dem Fungus keine Spur mehr vorhanden sei.

So war dies scheinbar äusserliche Leiden durch ein inneres Mittel, Silicea, zu mehreren Gaben in

der 200., einer in der 500., und 1 oder 2 in der 40^m Potenz geheilt worden.

Uebrigens hatte Patientin vor mehreren Jahren einen ähnlichen Tumor am Daumen gehabt, der ausgeschnitten worden, wonach eine Contractur und eine übelaussehende Narbe zurückgeblieben war.

(Hahnemannian Advocate. 16. Juli 1900.)

Es ist schade, dass sich der amerikanische Col- lege nicht persönlich von dem Verlauf und dem guten Endergebniss dieses Falles überzeugt hat.

Apomorphin.

Pathogenese.

$\frac{1}{15}$ oder $\frac{1}{20}$ eines Grans genügt, um bei einem Erwachsenen in 5—10 Minuten reichliches Erbrechen hervorzurufen. Die Brechübelkeit dauert sehr kurze Zeit; sie ist begleitet von Schwindel, Ohnmachtsanwandlung, selbst wirklicher Ohnmacht, Kleinheit des Pulsos und kalten Schweissen; man ist genöthigt, die horizontale Lage zu beobachten. Steht man nach dem eingetretenen Schlafe auf, so bleibt man blass und geschwächt. —

In den Thierversuchen hat man das Mittel wirkungslos gefunden, wenn man den Vagus durchschnitten oder das Thier chloroformirt hatte. Man meint deshalb, seine brechenenerregende Wirkung sei bulbären oder wenigstens centralen Ursprungs.

Dr. Marc Jousset hat in L'art médical folgende Zusammenstellung von Apomorphin-Symptomen gegeben:

Sensorium. In einem Vergiftungsfall ist ein stilles Delirium beobachtet worden.

Bei den Thieren: Grosse Aufregung, die sich in Manegebewegungen oder Sprüngen äussert.

Schlafsucht in mehreren Fällen, gewöhnlich nach dem Erbrechen; unbezwingbarer Schlaf mit schwerem Oeffnen der Augen.

Der Schlaf hat eine erfrischende Wirkung.

Bei den Thieren: Convulsivische Bewegungen. Schwäche mit Unbehaglichkeit, Nausea, Gesichtsbässe geht meist dem Erbrechen vorher, bisweilen bis zur äussersten Ermattung, Depression und selbst vollständigem Collapsus unter Sinken der Temperatur.

Hitze vor dem Erbrechen.

Schweiss reichlich.

Kopf. Taumeln, besonders bei der dem Erbrechen vorhergehenden Uebelkeit, mit Kopfweh (öfters mit Ohrensäusen).

Kopfarbeit ist schwierig.

Heftiger Schmerz in der Stirn und in der Nasenwurzel.

Angesicht. Bässe fast immer vor dem Erbrechen bei dem nauseösen Zustand.

Livide Farbe. — Hitze und Röthe gewöhnlich nach dem Erbrechen.

Augen. Erweiterung der Pupille mehr oder weniger in vielen Fällen.

Bei den Thieren: Pupille erweitert und reactionslos; Conjunctiva geröthet; Thränenfluss. Die Retinagesäße zeigten sich unter dem Ophthalmoskop sehr congestionirt.

Ohren. Ohrenbrausen.

Verdauungsapparat. Zufluss von Speichel im Munde vor dem Erbrechen.

Uebelkeit, oft sehr heftige.

Vergebliches Brechwürgen.

Erbrechen sehr reichliches, gewöhnlich von Speisen, wie allem Genossen.

Erbrechen auch ohne vorhergehende Uebelkeit.

Aufstossen, Schlucksen.

Wohlbefinden nach dem Erbrechen und den folgenden Diarrhöen.

Wenn die Dosis nicht zum Erbrechen genügend ist, so tritt eine sehr peinliche Uebelkeit ein mit Unbehaglichkeit, Blässe, Ohnmachtsanwandlung und Syncope; bei starker Dosis ist das Erbrechen in der Regel leicht und oftmals ohne Nausea.

Gefässsystem. Beschleunigung des Pulses kommt als primäres Symptom bei wenig starken Dosen vor; in einer grossen Reihe von Fällen ist ein schwacher, seltener Puls angemerkt worden.

Der Puls ist anfangs voll und regelmässig, später unregelmässig.

Athmungsorgane. Die Wirkung auf die Athmung scheint ziemlich der auf das Gefässsystem analog, nur schwächer.

Leichte Besserung, sodann Verlangsamung der Athmungsbewegungen.

Athmen unregelmässig.

Völliges Aufhören der Athmungsbewegungen, während das Herz fortarbeitet. **M.**

Pro domo mea!

Von Dr. Th. Kafka in Karlsbad.

Ich kann nicht begreifen, wie Herr College Elb in seinem am 10. August bei der Centralvereins-Versammlung gehaltenen Vortrag behaupten kann, seit der Broschüre von Dr. Goullon in Weimar sei keine ausführlichere Arbeit über Diabetes mellitus erschienen.

Er hat dabei ganz meinen Aufsatz über „Diabetes mellitus und seine homöopathische und balneotherapeutische Behandlung,“ der im Winter 1890 bis 1891 in dieser Zeitschrift und später bei B. Konegen in Leipzig als separate Broschüre erschien, vergessen. Diese Broschüre ging damals nicht ganz so unbeachtet in die Welt; Dr. Lor-

bacher, seligen Angedenkens, spendete ihr einige recht freundliche Worte und College Ernst Arthur Lutze besprach meine Broschüre in der „Hahne-mannia“ (No. 9, 1891) folgendermassen: „Das sehr lesenswerthe und interessante Buch, welches Niemand ohne wirkliche Befriedigung aus der Hand legen wird, giebt dem Leser ein klares und verständliches Bild der so gefürchteten Zuckerkrankheit und liefert an der Hand zahlreicher Krankengeschichten den Beweis, dass die heimtückische Krankheit durch die mit der Karlsbader Kur combinirte homöopathische Heilmethode durchaus heilbar ist.“ Dr. L. citirt dann die Krankengeschichte des Eisenbahnkönigs C. aus Amerika, die jeder, den sie interessirt, selbst in dem Buche nachlesen kann. Ferner sagt College Lutze: „Ganz besonders übersichtlich sind die in dem Buche enthaltenen Diätvorschriften etc.,“ die er dann ausführlich citirt. Ich bedauere ungemein, durch Berufsgeschäfte verhindert gewesen zu sein, der Versammlung beizuwohnen, und dass das, was ich schreibe, bei den geehrten Herren Collegen so leicht in Vergessenheit geräth.

Vom Büchertische.

Wie schütze ich mich gegen Tuberkulose? Von Dr. med. Th. Sommerfeld-Berlin. 1900.

Dieses Schriftchen (24 Seiten stark), in leicht fasslicher, fließender Sprache geschrieben, giebt dem Nichtarzt die ausreichende Unterweisung über Verbreitung und Wesen dieser Volksseuche, sodann aber, und das ist die Hauptsache, belehrt es ihn über die Massnahmen, welche jeder Einzelne zum Schutze für sich und seine Familie gegen diese Krankheit anzuwenden vermag. Ueber die Mittel und Wege zur Kräftigung und Pflege der Gesundheit werden sehr zweckmässige Anweisungen ertheilt. — Zum Schlusse wird noch die Bedeutung der Lungen-Heilstätten besprochen und die bisher gegründeten Volksheilstätten zur Aufnahme von Lungenkranken aus der minder- und unbemittelten Bevölkerung, nach Oertlichkeit und Anzahl der Betten, resp. Freibetten, namhaft gemacht.

Es ist zu wünschen, dass dieses wirklich nützliche Schriftchen möglichst weite Verbreitung im Volke finden möge

Zur Beachtung!

Die Herren Collegen, welche sich an der Prüfung des für dieses Jahr bestimmten Mittels betheiligen wollen, werden gebeten, sich wegen Ueber-sendung desselben an Herrn Commerzienrath Dr. Schwabe-Leipzig zu wenden. Auf etwaige den Modus der Prüfung selbst betreffende Anfragen

wird Herr Dr. Schier-Mainz (Schottstrasse 1) gern Auskunft ertheilen.

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte.

Die Vorträge finden vom 8. Oct. bis 31. Oct. 1900, am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Abend $\frac{1}{2}$ 8 Uhr in der Poliklinik Charlottenstr. 77, II statt, und werden unentgeltlich abgehalten.

Den Herren Collegen steht ausserdem der Besuch der Poliklinik wochentäglich von $\frac{1}{2}$ 2 Uhr ab frei.

Die Vorträge umfassen ausgewählte Kapitel aus der Homöopathie und zwar:

- | | | |
|------------------|--|-----------------|
| 1. Mont. 8. Oct. | Principien der Homöopathie | Dr. Gisevius. |
| 2. Mitt. 10. " | Mittelwahl | Dr. Damholz. |
| 3. Freit. 12. " | Atropin und Bellad., Merc., Phosph. | Dr. Windelband. |
| 4. Sonb. 13. " | Erkrankungen der Respiration- Organe | Dr. Gisevius. |
| 5. Mont. 15. " | Augenkrankheiten | Dr. Borchmann. |
| 6. Mitt. 17. " | Stoffwechselerkrankungen | Dr. Kröner. |
| 7. Freit. 19. " | Aconit. und Lycopod. | Dr. Damholz. |
| 8. Sonb. 20. " | Gynaekologie | Dr. Gisevius. |
| 9. Mont. 22. " | Bryonia, Nux vom., Rhus tox. | Dr. Burkhard. |
| 10. Mitt. 24. " | Nervenkrankheiten | Dr. Kröner. |
| 11. Freit. 26. " | Darmkrankheiten | Dr. Windelband. |

- | | | |
|--------------------|---|---------------|
| 12. Sonb. 27. Oct. | Siliæa, Calcar. carb. und phosph. | Dr. Gisevius. |
| 13. Mont. 29. " | Hautkrankheiten | Dr. Damholz. |
| 14. Mitt. 31. " | Sulfur und Ferrum | Dr. Kröner. |

Herr Apotheker **Kittel**, Berlin W., Kurfürstendamm 1, hat sich in dankenswerther Weise bereit erklärt, auf Wunsch in näher zu bestimmenden Stunden Anleitung über Reactionen der Arzneimittel, über Arzneimittelbereitung nach homöopathischen Grundsätzen u. s. w. zu geben.

Auskunft ertheilt Dr. **Damholz**, Berlin SW., Gneisenaustr. 112.

Berliner Verein homöopath. Aerzte.

Berichtigung.

In Bd. 141, No. 9 u. 10, S. 69, Sp. 2, Z. 15 v. u. lies „ihre Patienten“ statt „sie“ und in No. 7/8, S. 54, Sp. 2, Z. 14 v. o. muss es 8,5% statt 85% heissen.

Druckfehler-Berichtigung.

Auf S. 38 in No. 5/6 des 141. Bd. dieser Zeitung ist die Formel für die auf dieser Seite erwähnte Solutio Hale durch einen Druckfehler (eine Lettern-Verschiebung) falsch angegeben. Dieselbe muss folgendermaassen lauten:

Solutio Hale
Kal. jodat. pur. 1,0
Mercur. bijodat. rubr. trit. q_i 0,1
Aquaë dest. q. s. ad 3,0
Miscæ.

Anzeigen.

Habe mich in **Hannover, Schlägerstr. No. 2**, nahe der Hildesheimerstrasse, als

homöopathischer Arzt

niedergelassen.

Dr. med. Eduard Willerding.

Sprechstunden: Vormittags: 8—10 Uhr.
Nachm.: 3—4 Uhr, ausser Mittwoch.
Sonntags: 9—10 Uhr.

Ausser den Sprechstunden für Auswärtige nach vorheriger Anmeldung.

Dr. med. Dierkes, homöopath. Arzt, aus Paderborn praktizirt in jeder Saison in **Bad Lipp-springe**. Die Herren Collegen werden gebeten, ihren Patienten die Adresse mitzugeben.

Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel), Berlin

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O.** und **S.O.:**

Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd**, Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**

Roland-Apotheke, Apotheker **Bermann**, Thurinstrasse No. 16.

für **Bostock** (und beide Mecklenburg):

Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.

Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

Ferner empfehle ich den Herren Aerzten

C. Hilber's Reagens-Papiere

zum Nachweis von **Zucker** und **Eiweiss** im Harn. Höchst praktisch in Etuiform (14 cm hoch, 10 cm breit und $1\frac{1}{2}$ cm dick) mit Reagenscylinder und Notizbuch, in der Tasche zu tragen.

Jedes Etui kostet nur 2 Mk.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Wichtig!

Revisionsmässige Einrichtung der ärztlichen Hausapotheken betr.

Nachdem in einem Regierungsbezirke in Westphalen wiederum neue Anforderungen gestellt worden sind, gebe ich Folgendes bekannt:

Der **Phosphor** und seine Präparate dürfen nicht mehr in den bisherigen Giftschränken untergebracht werden, sondern in einem **besonderen eisernen Schränkchen**.

Für **Morphium** muss auch ein besonderes Schränkchen mit den Mitteln in **3-eckigen Gefässen** und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser, Löffel, Gewichte etc.) angeschafft werden.

Desgleichen für **Moschus** ein besonderer Kasten mit den Mitteln in revisionsmässig signirten Gefässen, und den nöthigen Utensilien (Waage, Mörser etc.).

Ich offerire somit Folgendes:

1. Eiserne **Phosphor-Schränkchen**, 29 cm hoch, 34 cm breit, 17 cm tief, mit 2 Abtheilungen, leer 15.— Mk.

In diese kommen die schon vorhandenen Gefässe und Utensilien.

2. **Morphium-Schränkchen** von Holz, imitirt Nussbaum oder Eiche etc., 47 cm hoch, 26 cm breit, 17 cm tief, aussen Porzellanschild „Morphium.“ leer 20.— Mk.

Enthaltend:

mit Papierschil- dern	{	1 dreieckiges Gefäss für Morphium purum	— 60 Mk.	} mit eingebrannt- ter Schrift 1.50 und 1.80
		1 „ „ für Morphium-Verreibungen	— 60 „	
		1 „ „ für Morphium-Lösung	— 90 „	
		1 Mörser mit Pistill und Schrift	3.50 „	
		1 Handwaage mit Schrift	5.50 „	
		1 Trichter mit Schrift	1.— „	
		1 Löffel	— 90 „	
		Diverse Gewichte	2.50 „	
		1 Pincette für Gewichte	— 75 „	

3. **Moschuskästen** aus Blech, 25 cm lang, 13 cm breit, 12 cm hoch, signirt „Moschus.“ leer 6.— Mk.

Enthaltend:

m. Papier- schildern	{	1 gelbes Glasstöpselglas: 25 ₁₀ , für Tinct. moschi	— 30 Mk.
		1 „ Glasstöpselglas: 25 ₀ , für Moschus-Verreibung	— 35 „
		1 Porzellanmörser mit Pistill und Schrift	3.— „
		1 Handwaage mit Schrift	5.50 „
		1 Horulöffel mit Schrift	— 90 „
		1 Trichter mit Schrift	1.— „
		12 Pulverschiffchen mit Schrift	6.— „
		1 Pincette für Gewichte	— 75 „
		Diverse Gewichte	2.50 „

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Im Verlage der **Homöopathischen Central-Apotheke** von **Täschner & Co., Leipzig**, und **A. Marggraf's homöopathischer Officin, Leipzig**, sind folgende empfehlenswerthe homöopathische Bücher und Schriften erschienen:

Gross-Hering, Vergleichende Arzneiwirkungslehre. 1. Aufl. 1893. geb. M. 20.—.

Bruckner, Homöopath. Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten. 1. Aufl. 1894. brosch. 2.50, geb. 3.—.

Kleiner homöopath. Hausfreund. 6. Aufl. 1894. brosch. 1.—, geb. 1.50.

Homöopath. Volksschriften, Nr. 1—35, in diversen (1.—9.) Auflagen, à 10 Pfg.

Hendrichs, Zahnschmerzen. Deutsch. 2. Aufl. 1888. — 30. Holländ., 2. Aufl., — 50.

Allgemeine homöopath. Zeitung. 140. Band. (1. Halbjahr 1900.) Halbjährlich 10.50.

Müller, Charakteristik. Deutsch, 3. Aufl. 1890, geb. 1.50. Spanisch, 2. Aufl. 1891, brosch. 2.—, geb. 2.50.

Homöopath. Allerlei. 1890. brosch. 1.—, in Parthien billiger.

La Curacion y Profilaxia per el Tratamiento Homeopático de Las Principales enfermedades infecciosas. 2. Aufl. 1893. brosch. 1.20.

Diverse kleine Anweisungen zur Heilung einzelner Krankheiten. à 20 Pf.

Hirschel, Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus neu bearbeitet von Dr. med. Goullon in Weimar. 16. Auflage. geb. 4 M.

Hübner, Homöopath. Thierarzt. 9. Aufl. 1892. cart. 3.—, geb. 3.75.

— **Krankheiten der Pferde.** 9. Aufl. 1894. brosch. 1.20, geb. 1.60.

Günther, Kleiner homöopath. Thierarzt. 2. Aufl. 1888. geb. 1.50.

Hausmann, Kleine Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus, sen. 1895. cart. 1.50.

Homöopath. Hilfstabellen. Belehrung über die Bereitung der Potenzen aus den Urtincturen, Stärke des zu verwendenden Alcohols etc. mit einer Anlage über Lutze's Chiffre-Schrift. 2. Aufl. 1.—.

Homöopathische Arzneitaxe, bearbeitet in Uebereinstimmung mit allen in Deutschland bisher erschienenen officiellen und im Gebrauch befindlichen homöopathischen Arzneitaxen. — 30.

Böninghausen's Therapeutisches Taschenbuch für homöopath. Aerzte, neu herausgegeben von Dr. med. Fries. brosch. 10.—, geb. 11.—.

Die Grundzüge der modernen wissenschaftlichen Homöopathie, von Dr. Hans Wapler. brosch. — 50.

Die Unhaltbarkeit der Hochpotenzen, von Dr. Kallenbach, Rotterdam. brosch. — 80.

Kunkel, Dr. med., Die homöopathische Behandlung der Heiserkeit. brosch. — 50.

Hochfeines Tafel- (Speise-) Oel.

Allen Freunden eines vorzüglichen **Speise-** oder **Salat-Oeles** empfehle ich, aus ersten Häusern bezogen, billigt hochfeinstes **Provenceröl** (Huile Vierge) gold-gelb, von feinstem Geruch und Geschmack krystallklar

I^a 1 Flasche : 500,0 Gramm incl. Flasche Mk. 1.70.

II^a 1 „ : 500,0 „ „ „ „ 1.40.

Bei grösseren Mengen noch billiger.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von Julius Mäser in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1899). — Inserate, welche an Rudolf Mossa in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 P% pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Ein Beitrag zur Kenntniss der Terpentiniölwirkung. Von Professor H. Schulz. — Diazoreaction in ihrer diagnostischen und prognostischen Bedeutung. Von M. — Bemerkungen über Sommer-Diarrhöe bei Kindern. Vortrag in der Homoeopath. medical Society of the county of Kings. Von Dr. Rodney Fick. — Ein Fall von Magen-erweiterung. Von M. — Einige Tetanus-Fälle. Von Dr. Majundas. — Wirkung der Benzoesäure auf den Urin. Von M. — Aus Berlin. Ref. Dr. Mossa. — Freie Vereinigung homöopathischer Aerzte und Apotheker in Leipzig. — Lese-früchte. — Homöopathische Ferienkurse für Aerzte. — Mittheilung. — Einladung zur Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Aus dem pharmakologischen Institut der Universität
Greifswald.

Ein Beitrag zur Kenntniss der Terpentiniöl- wirkung.*)

Von Professor H. Schulz.

Dass reines Terpentiniöl, in der Dosis von etwa 10 bis 20 Tropfen auf einmal genommen, bei einem gesunden Menschen in der Regel keine nennenswerthen Befindensstörungen hervorruft, ist eine allgemein bekannte Sache. Um so auffälliger scheint es daher, wenn wir, wenn auch nur zerstreut, in der Literatur Fällen begegnen, deren Inhalt Vergiftungserscheinungen bilden, hervorgerufen durch das Einathmen von Luft, die Terpentiniöldämpfe enthielt. Sicher ist die Menge des dabei zur Wirkung gelangten Terpentiniöles eine noch geringere gewesen, als die oben angeführte. Andererseits ist allerdings zu beachten, dass eine gründlichere und schnellere Resorption bei den letztgenannten Gelegenheiten in Frage kam als da, wo das Oel unverdünnt in den Magen gelangt. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, auch mit sehr geringfügigen Dosen von Terpentiniöl schon irgend welche Veränderungen im Befinden eines

Menschen hervorzubringen. Voraussetzung wäre: Die Möglichkeit, das Oel so fein zu vertheilen, dass seine Aufnahme von den Schleimhäuten der Verdauungswege eben so glatt sich vollziehen könnte, wie wenn es, in der atmosphärischen Luft vertheilt, in die Lungen gelangt. Die Möglichkeit, dass schon das Einathmen einer mit Terpentiniöldämpfen geschwängerten Luft irgendwie schädlich wirken könnte, ist allerdings von vielen Seiten her abgeleugnet worden. Sicherlich kommt dabei, wie wir in der Folge sehen werden, die individuelle Veranlagung mit in Frage. Um der Sache auf den Grund zu gehen und insbesondere, um feststellen zu können, ob Terpentiniöl in starker Verdünnung überhaupt noch irgend welche Wirkungen äussern kann, beschloss ich, am gesunden Menschen in der Weise zu experimentiren, dass das Oel, in Alkohol gelöst, eine gewisse Zeit hindurch in kleinen Gaben täglich genommen werden sollte. Eine grosse Anzahl von verschiedenen Arzneistoffen habe ich im Verlauf der Jahre in dieser Weise durchprüfen lassen. Ich habe dabei gelernt, dass diese Methode, in richtiger Weise gehandhabt, uns ein reiches Material zum Ausbau unserer pharmakodynamischen Kenntnisse zu liefern besonders befähigt ist. Wer sich für diese Art pharmakologischen Arbeitens näher interessirt, findet Ausführlicheres darüber in meiner „Pharmakotherapie“, in dem Lehrbuche der allgemeinen Therapie von Eulenburg und

*) Separatabdruck aus der Münch. med. Wochenschrift. No. 28. 1900.

Samuel. Wie schon so oft in den früheren Fällen, haben auch diesmal ältere Studirende der Medicin in dankenswerthester Weise als „Versuchsobjecte“ sich mir zur Verfügung gestellt. Die Einzelheiten der Untersuchung über das Terpentinöl hat Herr cand. med. Theodor Brümmer in seiner Dissertation niedergelegt.

Die Methodik der Versuche war folgende: In einer hiesigen Apotheke liess ich eine Lösung von Oleum Terebintinae rectificatum in verdünntem Weingeist im Verhältniss 1 : 100 herstellen. Von dieser Lösung erhielten zunächst vier Herren etwa 20 g mit der Weisung, jeden Morgen zum Frühstück davon 20 Tropfen, nach Belieben mit Wasser verdünnt oder direct in den Morgenkaffee getropfelt, einzunehmen. Wie immer, wurde nicht gesagt, um welches Mittel es sich handelte, um alle etwaigen Suggestivwirkungen, die anderenfalls nicht zu vermeiden sind, auszuschliessen. In der gewohnten Lebensweise sollte nichts geändert werden. Bei der von uns gewählten Dosirung wurde also mit 100 Tropfen der Lösung erst 1 Tropfen Terpentinöl verbraucht und seine Wirkung auf 5 Tage vertheilt. Die Versuchsprotokolle der ersten Serie folgen hier:

Erste Versuchsreihe.

I. Versuch.

J. R., cand. med., 22 Jahre alt, ist von mittelstarkem Körperbau und gut entwickelter Musculatur. Er war Soldat. An Krankheiten hat er nie gelitten. Nieren völlig intact. Nur wird angegeben, dass der Magen eine gewisse Empfindlichkeit besitze und schon durch geringfügige Schädlichkeiten in seiner normalen Thätigkeit schwer beeinträchtigt werden könne. Der Versuch wurde begonnen am 26. I. 1899. Täglich wurden 20 Tropfen der 1proc. alkoholischen Lösung im Morgenkaffee genommen.

1. Tag. Keinerlei Störungen.

2. Tag. Nach dem Einnehmen der Tropfen stellte sich Aufstossen ein, das ungefähr eine halbe Stunde andauerte. Hierbei wurde ein Geruch empfunden, wie man ihn in einem frisch gestrichenen Zimmer wahrnimmt. Allgemeinbefinden sonst ungestört. Harn unverändert. Stuhl normal.

3. Tag. Nach dem Einnehmen alsbald Aufstossen, wie am Tage vorher; dasselbe kehrte im Laufe des Vormittags noch einige Male wieder. Gegen Abend trat ein Gefühl von Unbehagen mit geringen Kopfschmerzen auf.

4. Tag. Wiederum dasselbe lästige Aufstossen. Am Nachmittage stellten sich Kopf- und Magenschmerzen ein; letztere wurden gegen Abend heftiger. Appetit vermindert. Der früher regelmässige

einmal täglich erfolgende Stuhl blieb aus. Harnuntersuchung ergab nichts Abnormes.

5. Tag. Gleich beim Aufstehen fühlte J. R. Magenschmerzen. Dieselben wurden zeitweise heftiger. Nach dem Einnehmen öfter wiederholtes Aufstossen mit Brechneigung. Ferner Schluckbeschwerden in Folge Anschwellung der Tonsille auf beiden Seiten. Im linken Knie, wo vor fünf Jahren eine Verrenkung stattgefunden hatte, wurde eine eigenthümliche Müdigkeit verspürt. Gurren im Darm. Der sonst sehr weiche Stuhl war hart und braun gefärbt. Der Harndrang war gesteigert, wobei die Harnmenge keineswegs vermehrt war. Eiweiss liess sich im Urin nicht nachweisen. Abends machten sich neben der allgemeinen Verstimmung Kopfschmerzen geltend. Der Puls war verlangsamt. Die Zunge etwas belegt. Es bestand grosse Müdigkeit und Schläfrigkeit.

6. Tag. Auch in der Nacht andauernde Magenschmerzen, so dass nur wenig geschlafen wurde. Morgens beim Aufstehen äusserten sich Brechneigung und gleichzeitig krampfartige Magenschmerzen. Wegen der bedrohlichen Magenerscheinungen wurden keine Tropfen mehr genommen. Gleichwohl bestanden Magen- und Kopfschmerzen den ganzen Tag fort. Kein Stuhl. Oefters Harndrang. Harn normal. Als zu Mittag etwas genossen wurde, trat Ekelgefühl auf. Puls beschleunigt. Hitze im Kopfe. Abends konnte nur eine Semmel genossen werden. Vor dem Schlafengehen anfallsweise Steigerung der Magenschmerzen. Dann erfolgte kurz hintereinander ein zweimaliges Erbrechen. Grosse Müdigkeit und Schläfrigkeit.

7. Tag. Trotz der bestehenden Müdigkeit war der Schlaf während der Nacht sehr schlecht. Beim Liegen auf der linken Seite steigerten sich die Magenschmerzen, die auch am Morgen noch fortbestanden. Ein Frühstück konnte daher nicht genommen werden, obwohl sich Appetit fühlbar machte. Am Vormittage einmal Erbrechen, worauf sich Schwindel einstellte. Als zu Mittag einige Löffel Suppe genommen wurden, erfolgte sofort Erbrechen. Hitzegefühl und Blutandrang zum Kopf, Mattigkeit und Unsicherheit beim Gehen waren die übrigen Erscheinungen des gestörten Allgemeinbefindens. Am Nachmittage heftige Magenschmerzen und mehrere Male leeres Würgen. Dann zweimal galliges Erbrechen. Es konnte nichts genossen werden. Ein Cognac bewirkte Steigerung der Schmerzen. Kein Stuhl, Harn normal.

8. Tag. Auch in dieser Nacht wurde der Schlaf durch Magenschmerzen gestört, die am Morgen noch so stark waren, dass nichts genossen werden konnte. Harnmenge vermindert. Farbe des Harns dunkel. Eiweiss liess sich nicht nachweisen. Die Neigung zum Erbrechen bestand fort. Im Laufe des Tages

trat dann auch wirklich einige Mal Erbrechen auf. Die Zunge war sehr stark belegt. Gegen 6 Uhr Nachmittags wurden 10 Tropfen Tincturae Opii simplicis zur Linderung der Magenbeschwerden genommen. Als sich Abends Hungergefühl einstellte, wurde eine Tasse Mehlsuppe genossen, die jedoch Schmerzen hervorrief und alsbald erbrochen wurde. Dann wurden um 10 Uhr Abends nochmals 10 Tropfen Opiumtinctur genommen. Die Schmerzen bestanden noch im geringen Grade fort.

9. Tag. Auch während dieser Nacht hatten die Schmerzen nicht völlig nachgelassen. Ein Frühstück, aus Semmelbrod und Thee bestehend, wurde mässig gut vertragen. Nach einem längeren Spaziergang war das Allgemeinbefinden leidlich. Als indes zu Mittag eine Hafersuppe und Eierspeise genossen wurde, zeigte sich wiederum Brechneigung und bald darauf folgte ein einmaliges Erbrechen. Die Harnmenge war vermindert, obwohl starker Harndrang bestand. Beschaffenheit des Urins normal. Kein Stuhl.

10. Tag. Während der Nacht zeitweises Auftreten geringer Schmerzhaftigkeit in der Magen-gegend. Zum Frühstück wurde eine Tasse Thee und eine Semmel ohne üble Folgen genossen. Zunge nur noch wenig belegt. Zu Mittag wurde Hafergrütze gut vertragen. Nach Aufnahme von Karlsbader Salz erfolgte Stuhlentleerung. Harn normal.

11. Tag. Schlaf gut. Frühstück wurde gut vertragen, während das Mittagbrod Schmerzen in der Magengegend hervorrief. Zunge noch etwas belegt. Appetit normal. Urinentleerung ergab nichts Besonderes. Durchfall.

12. Tag. Schlaf gut. Appetit und Allgemeinbefinden zufriedenstellend. Störungen wurden in der Folge nicht weiter bemerkt.

Es wurden im Ganzen während der ersten 5 Tage 100 Tropfen der 1proc. Lösung genommen, entsprechend *einem Tropfen* des rectificirten Terpentins.

II. Versuch.

A. L., stud. med., 22 Jahre alt, ist von kräftiger Körperentwicklung. Während seiner Gymnasial- und Universitätsstudienzeit war er niemals krank. In früher Jugend hat er Masern und Keuchhusten gehabt. Nieren gesund. Der Versuch wurde am 26. I. 99 begonnen. Es wurden täglich Morgens 20 Tropfen der 1proc. Lösung mit Wasser verdünnt genommen.

1. Tag. Etwa 1 Stunde nach dem Einnehmen stellte sich Aufstossen ein, wobei sich gleichzeitig ein Geruch nach Oelfarbe bemerklich machte. Stuhl und Harn normal.

2. Tag. Nach dem Einnehmen dasselbe lästige

Aufstossen wie am Tage vorher. Später wiederholte es sich noch einige Male. Urin etwas sedimentirt, ohne Eiweiss. Ein normaler Stuhl.

3. Tag. Der Nachtharn hatte einen intensiven, abnormen Geruch. Eiweiss war darin nicht nachweisbar. Nach dem Einnehmen wiederum Aufstossen. Im Laufe des Vormittags stellten sich linksseitige Kopfschmerzen von geringer Intensität ein. Abends bestand grosse Müdigkeit und völlige Appetitlosigkeit. Der Stuhl blieb aus.

4. Tag. Während der letzten Nacht war der Schlaf etwas unruhig. Die Appetitlosigkeit dauerte fort, so dass zu Mittag nur mit Unbehagen eine geringe Mahlzeit genommen werden konnte. Bald nach Mittag heftige Kopfschmerzen, die bis zum Abend andauerten, wo 2 Dosen 0,5 Acetanilid genommen wurden. Der Urin hatte einen eigenartigen Geruch; sonst normal. Ein Stuhl.

5. Tag. Der Nachturin war ein wenig sedimentirt und geröthet und roch stark aromatisch. Gegen Abend stellten sich wieder Appetitlosigkeit und Kopfschmerzen ein. Kein Stuhl.

6. Tag. Aufstossen nach dem Einnehmen. Appetit stark herabgesetzt. Urin ohne Eiweiss. Ein braun gefärbter Stuhl. Abends grosse Müdigkeit.

7. Tag. Obwohl die Nachtruhe ungestört war, stellte sich schon am Morgen abnorme Müdigkeit ein. Nach dem Einnehmen treten Magenschmerzen auf. Der Appetit war andauernd herabgesetzt, so dass nur wenig und mit Widerwillen gegessen wurde. Der Harn war qualitativ und quantitativ normal. Kein Stuhl.

8. Tag. Der Schlaf in der letzten Nacht war weniger gut als sonst. Bald nach dem Einnehmen trat plötzlich Erbrechen auf. Unwohlsein und Müdigkeit stärker als früher. Fortwährend bestand ein lästiges Aufstossen mit einem an Oelfarbe erinnernden Geruch. Appetit stark herabgesetzt. Als zu Mittag etwas genossen wurde, stellten sich Magenschmerzen mit Brechneigung ein. Die Zunge war grau belegt. Am Nachmittage wiederum heftige Kopfschmerzen. Harn normal; kein Stuhl.

9. Tag. Der Schlaf der letzten Nacht war unruhig. Am Morgen Kopfschmerzen und Müdigkeit. Appetit andauernd stark herabgesetzt. Der abnorme Geruch des Urins war sehr ausgesprochen. Eiweiss liess sich im Harn nicht nachweisen. Kopfschmerzen und Müdigkeit Abends sehr intensiv.

10. Tag. Schlaf schlecht. Nach dem Einnehmen Aufstossen. Im Rachen machten sich Schmerzen bemerkbar. Zunge belegt. Frühstück konnte nicht genommen werden; völlige Appetitlosigkeit. Ein Stuhl von harter Consistenz mit dunkler Farbe. Der Harn ohne Eiweiss.

11. Tag. Wiederum wurde in der letzten Nacht

schlecht geschlafen. Am Morgen bestanden Schmerzen in der Magengegend und starkes Unwohlsein. Tropfen wurden nicht mehr genommen.

Als zum Frühstück Semmel gegessen wurde, steigerten sich die Beschwerden von Seiten des Magens. Zunge stark belegt. Abends Fieber und Schüttelfrost. Puls 86. Kein Stuhl.

Harn ohne Eiweiss, aber eigenartig riechend.

12. Tag. Unbehagen, geringe Magen- und Kopfschmerzen bestanden fast am ganzen Tage. Nachmittags ein harter Stuhl. Urin ohne Eiweiss, aber von intensivem Farbengeruch. Appetit herabgesetzt. Zunge stark belegt. In den folgenden Tagen besserte sich das Allgemeinbefinden allmählich. Die Obstipation dauerte noch ungefähr eine Woche. Es wurden dann Abführmittel angewandt. Weitere Störungen sind nicht bemerkt.

Im Ganzen sind während der ersten 10 Tage 200 Tropfen der 1proc. Lösung, d. h. 2 Tropfen rectificirten Terpentins genommen.

III. Versuch.

G. K., cand. med., 24 Jahre alt, ist von mittlerer Grösse und kräftigem Körperbau. In der Jugend hat er Masern, Diphtherie und Scharlach überstanden; Nieren sind gesund. In den letzten 5 Jahren ist er nie krank gewesen.

Der Versuch wurde am 27. I. 99 begonnen. Es wurden ebenfalls täglich Morgens 20 Tropfen der 1proc. Lösung in Wasser genommen.

1. Tag. Keine Beschwerden ausser einige Male Aufstossen nach dem Einnehmen. Harn normal. Ein Stuhl.

2. Tag. Schlaf gut. Nachtharn von normaler Farbe, ohne Eiweiss. Der am Nachmittage gelassene Harn hatte einen eigenthümlichen, parfümartigen Geruch. Nach dem Einnehmen stellte sich wiederum Aufstossen ein; später gesellten sich geringe Magenschmerzen hinzu. Kein Stuhl.

3. Tag. Allgemeinbefinden gut. Der Harn hatte einen intensiven Geruch; sonst normal. Ein Stuhl.

4. Tag. In allen Gliedern bestand am Morgen eine ungewohnte Müdigkeit. Nach dem Einnehmen Leibscherzen. Harn wie am Tage vorher.

5. Tag. Keinerlei Beschwerden ausser Müdigkeit am Abend. Kein Stuhl. Harn wie früher.

6. Tag. Morgens grosse Müdigkeit, obwohl ruhig und lange geschlafen wurde. Nach dem Einnehmen wiederum Aufstossen und Leibscherzen. Kein Stuhl. Urin ohne Eiweiss.

7. Tag. Keinerlei Beschwerden. Urin wie sonst, nur der fremde, eigenthümliche Geruch intensiver als früher. Ein dunkelgefärbter Stuhl.

8. Tag. Schlaf unruhig. Beim Aufstehen machten sich Kopf- und Magenschmerzen fühlbar.

Während des ganzen Tages grosse Müdigkeit. Appetit Abends sehr herabgesetzt. Urin ohne Eiweiss. Kein Stuhl.

9. Tag. Schlaf wiederum sehr schlecht. Fast während der ganzen Nacht bestanden Leibscherzen, weshalb am folgenden Morgen keine Tropfen mehr genommen wurden. Ein harter Stuhl. Die Stuhlverhaltung und Müdigkeit dauerten noch einige Tage fort. Andere Folgen wurden nicht beobachtet. Es wurden im Ganzen während 8 Tage 160 Tropfen der 1proc. Lösung, d. h. nicht ganz 2 Tropfen des Terpentins genommen.

IV. Versuch.

J. F., cand. med., 26 Jahre alt, ist von mittel-grossem, kräftigem Körperbau. In der Jugend hat er Masern gehabt. Nieren gesund. Der Versuch wurde am 26. I. 99 begonnen und ebenfalls wurden täglich 20 Tropfen der 1proc. Lösung in Wasser genommen.

1. Tag. Keinerlei Beschwerden. Ein Stuhl. Urin normal.

2. Tag. Nach dem Einnehmen Aufstossen. Sonst keinerlei Beschwerden. Urin normal. Ein Stuhl.

3. Tag. Nach dem Einnehmen abermals sofortiges Aufstossen. Vermehrter Harndrang. Urin normal. Kein Stuhl.

4. Tag. Nach dem Einnehmen kein Aufstossen. Der Urin hatte einen eigenthümlichen, intensiven Geruch; sonst normal. Kein Stuhl.

5. Tag. Keinerlei Störungen. Ein normaler Stuhl. Urin wie am Tage vorher.

6. Tag. Nach dem Einnehmen wiederum Aufstossen. Im Verlaufe des Vormittags traten Kopfschmerzen auf. Der Harn roch intensiv parfümartig. Menge war vermindert, Farbe dunkel; kein Eiweiss nachweisbar. Der Stuhl war hart und braun gefärbt.

7. Tag. Die Nacht wurde ziemlich ohne Schlaf zugebracht wegen Magenschmerzen und Kopfschmerzen. Die Kopfschmerzen wurden am Morgen noch heftiger. Appetit sehr stark vermindert. Harn ohne Eiweiss. Ein fester Stuhl.

8. Tag. Schlaf sehr schlecht. Fortwährend heftige Kopfschmerzen. Urin wie sonst; Harndrang gesteigert, wobei die Harnmenge eher vermindert als vermehrt war. Kein Stuhl.

9. Tag. Schlaf abermals sehr unruhig. Morgens bestanden Kopfschmerzen und ab und zu Magenschmerzen. Am Nachmittage trat grosse Müdigkeit auf, so dass völlige Arbeitsunfähigkeit bestand. Am folgenden Tage wurden keine Tropfen mehr genommen. Die Obstipation bestand noch einige Tage fort. Im Ganzen wurden während 9 Tage 180 Tropfen der Lösung, d. h. ungefähr 2 Tropfen des rectificirten Terpentins genommen.

Wie die Protokolle ergeben, wurden in maximo innerhalb eines Zeitraumes von 10 Tagen im Ganzen 2 Tropfen reinen Terpentinöls verbraucht. Die Erscheinungen, welche sich bei den einzelnen Experimentatoren gezeigt hatten, sollen im Zusammenhang mit den Resultaten der folgenden Reihen besprochen werden. Jedenfalls waren sie der Art, dass sie mir Veranlassung gaben, die Untersuchung in der Weise auszudehnen, dass ich die Dosirung des Terpentinöls noch mehr herabsetzte. Aus derselben Apotheke bezogen wir eine neue Lösung, die diesmal das Terpentinöl im Verhältniss 1:1000 enthielt. An der mit dieser Verdünnung, die ebenfalls zu 20 Tropfen täglich genommen werden sollte, vorgenommenen Versuchsreihe beteiligten sich zunächst zwei der Herren, die die erste Serie schon mitgemacht hatten. Diesmal wurden zu festgesetzten Zeiten am Morgen und am Abend jeden Tages auch die Pulszahlen notirt. Die Versuchsprotokolle folgen hier:

Zweite Versuchsreihe.

I. Versuch.

J. F., cand. med., begann den Versuch am 22. II. 99. Status cf. IV. Versuch der ersten Reihe.

1. Tag. Nach dem Einnehmen Aufstossen, das sich beim Frühstück wiederholte. Urin und Stuhl normal. Puls Morgens 70, Abends 76.

2. Tag. Das Aufstossen nach dem Einnehmen dauerte ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde. Urin und Stuhl normal. Abends geringe Kopfschmerzen. Puls Morgens 70, Abends 76.

3. Tag. Einige Male Aufstossen. Im Laufe des Vormittags stellten sich Schmerzen in der Leber- und Magengegend ein. Urin normal. Kein Stuhl. An der Stirn ist eine geringe Akne aufgetreten. Puls Morgens 66, Abends 68.

4. Tag. Am Nachmittage traten Kopfschmerzen auf. Ein fester, braungefärbter Stuhl. Urin normal. Der Akneauschlag hat sich etwas stärker ausgebreitet. Am Abend grosse Müdigkeit. Puls Morgens 62, Abends 70.

5. Tag. Kein Aufstossen mehr. Akneauschlag auf der ganzen Stirn verbreitet. Stuhl hart und dunkel. Urin normal. Puls Morgens 64, Abends 68.

6. Tag. Stirnakne wie am Tage vorher. Kein Stuhl. Der Urin hatte einen eigenthümlichen Geruch und war etwas sedimentirt. Eiweiss liess sich nicht nachweisen. Puls Morgens 60, Abends 66.

7. Tag. Gesichtsakne ging etwas zurück. Ein Stuhl von dunkler Farbe. Urin ohne Eiweiss, indes sehr intensiv riechend. Am Abend stellte sich Müdigkeit ein, die nicht auf besondere Arbeit zurückzuführen war. Puls Morgens 58, Abends 62.

8. Tag. Stirnakne ziemlich zurückgegangen. Ein weicher Stuhl. Urin ohne Eiweiss. Puls Morgens 60, Abends 64.

Leider musste hier der Versuch abgebrochen werden, da J. F. Greifswald verliess.

Im Ganzen wurden in 8 Tagen 160 Tropfen der 0,1 proc. Lösung, rund also etwa $\frac{1}{5}$ Tropfen Terpentinöl, genommen.

II. Versuch.

G. K., stud. med., begann den Versuch am 22. II. 99. Es wurden Morgens 20 Tropfen der 0,1 proc. Lösung genommen. Status cf. III. Versuch der ersten Reihe.

1. Tag. Nach dem Einnehmen sofort Aufstossen. Ein normaler Stuhl. Urin normal. Puls Morgens 70, Abends 74.

2. Tag. Nach dem Einnehmen wiederum Aufstossen. Urin und Stuhl normal. Puls Morgens 68, Abends 74.

3. Tag. Nach dem Einnehmen sofortiges Aufstossen, das sich noch einige Male wiederholte. Bald darauf Schmerzhaftigkeit in der Magengegend. Der Urin hatte einen veilchenartigen Geruch und war sehr stark sedimentirt. Eiweiss war nicht vorhanden. Ein normaler Stuhl. Puls Morgens 66, Abends 72.

4. Tag. Wiederum Aufstossen nach dem Einnehmen, das sich beim Frühstück und Mittagessen wiederholte. Urin roch veilchenartig wie am Tage zuvor. Kein Eiweiss nachweisbar. Ein fester Stuhl. Puls Morgens 66, Abends 72.

5. Tag. Keine Beschwerden. Kein Stuhl. Urin roch veilchenartig. Puls Morgens 64, Abends 68.

6. Tag. Das Aufstossen trat nicht auf. Urin etwas sedimentirt und nach Veilchen riechend. Kein Eiweiss. Ein Stuhl. Puls Morgens 62, Abends 68.

7. Tag. Keinerlei Beschwerden ausser Müdigkeit und Schläfrigkeit schon am Nachmittage. Urin wie am Tage vorher. Kein Stuhl. Puls Morgens 60, Abends 68.

8. Tag. Keine Beschwerden, auch kein Aufstossen. Urin stark veilchenartig riechend. Ein fester dunkelgefärbter Stuhl. Puls Morgens 66, Abends 68.

9. Tag. Urin wie im Tage vorher. Eiweiss liess sich nicht nachweisen. Am Morgen bestand Müdigkeit, obwohl die Nacht gut geschlafen wurde. Abends war das Müdigkeitsgefühl noch grösser. Kein Stuhl. Puls Morgens 60, Abends 64.

G. K. verliess Greifswald, weshalb der Versuch abgebrochen werden musste. Im Ganzen sind 180 Tropfen der 0,1 proc. Lösung verbraucht.

Die nunmehr folgende, dritte Serie enthält das Resultat des Versuches, den Herr Brümmer mit der 0,1 proc. Terpentinöllösung an sich selbst vor-

nahm. Herr Brümmer hatte vor etwa 2 Jahren im Anschluss an Diphtherie Nierenentzündung gehabt. Da bei den Versuchen der zweiten Reihe mit der 0,1 proc. Lösung keine Erscheinungen aufgetreten waren, die für eine Beeinflussung der Nieren durch so minimale Gaben von Terpentinöl sprechen konnten, glaubte Herr Brümmer, an sich den Versuch wagen zu können. Ich stellte ihm vor, dass in seiner Situation die Sache doch nicht so unbedenklich, und die Gefahr eines Recidivs der Nephritis durchaus nicht ausgeschlossen sei. Die Vorstellungen blieben aber ohne Erfolg, Herr Brümmer machte den Versuch. Sein Versuchsprotokoll ist dieses:

Dritte Versuchsreihe.

I. Versuch.

1. Tag. An diesem, wie auch an den folgenden Tagen wurden jedesmal 20 Tropfen Morgens in Wasser genommen. Bald nach dem Einnehmen stellte sich Aufstossen ein, das sich beim Frühstück nochmals wiederholte. Sonst keine Beschwerden. Urin und Stuhl normal. Puls Morgens 68, Abends 74.

2. Tag. Nach dem Einnehmen wiederum Aufstossen. Alsbald trat in der Magengegend ein Druckgefühl auf. Urin und Stuhl normal. Puls Morgens 65, Abends 74.

3. Tag. Nach dem Einnehmen wiederholtes Aufstossen. Am Nachmittage abnorme Müdigkeit und Schläfrigkeit, wofür sich keine äussere Ursache heranziehen liess. Urin war etwas dunkler als sonst und hatte einen intensiven aromatischen Geruch. Kein Stuhl. Puls Morgens 62, Abends 70.

4. Tag. Die Nacht wurde ruhig geschlafen. Morgens erwachte ich mit etwas Kopfschmerzen. Das Einnehmen der Tropfen rief kein Aufstossen mehr hervor. Der Harn war dunkel und etwas sedimentirt, er roch parfümartig. Am Abend intensive linksseitige Kopfschmerzen. Puls Morgens 68, Abends 74.

5. Tag. Schlaf unruhig. Urin wie am Tage vorher. Ein fester Stuhl. Appetit herabgesetzt. Puls Morgens 64, Abends 74.

6. Tag. Keinerlei Beschwerden ausser Müdigkeit und Unlust zum Arbeiten. Urin ohne Eiweiss; sein Geruch deutlich verändert. Ein dunkel gefärbter Stuhl. Abends wenig Appetit. Puls Morgens 60, Abends 66.

7. Tag. Bald nach dem Einnehmen Schmerzen im Oesophagus. Zunge etwas belegt. Urin etwas sedimentirt und intensiv riechend. Kein Stuhl. Am Abend fast gar kein Appetit. Puls Morgens 60, Abends 70.

8. Tag. Keine Beschwerden. Der Harn roch stärker als je und zwar angenehm parfümartig. Ein fester Stuhl. Puls Morgens 60, Abends 66.

9. Tag. Zunge etwas belegt. Schmerzen im Rachen, namentlich beim Schlucken. Harn wie am Tage vorher. Kein Stuhl. Puls Morgens 60, Abends 64.

10. Tag. Keinerlei Beschwerden. Urin wie sonst. Ein fester Stuhl. Abends starke Müdigkeit. Puls Morgens 60, Abends 66.

11. Tag. Befinden normal. Urin wie sonst. Eiweiss liess sich bis jetzt niemals nachweisen, obwohl täglich untersucht wurde. Kein Stuhl. Puls Morgens 60, Abends 66.

12. Tag. Subjectives Befinden gut. Am Nachmittage bemerkte ich einen akneartigen Ausschlag auf der Stirn. Urin stark sedimentirt ohne Eiweiss. Ein weicher dunkler Stuhl. Puls Morgens 64, Abends 68.

13. Tag. Schon am Morgen empfand ich eine ungewöhnliche Müdigkeit, die am Abend noch stärker wurde. Der Ausschlag weiter verbreitet. Urin stark sedimentirt und intensiv parfümartig riechend. Ein Stuhl. Puls Morgens 64, Abends 70.

14. Tag. Obwohl ich mich körperlich nicht angestrengt hatte, machte sich den ganzen Tag über Müdigkeit und Unfähigkeit zu geistiger Arbeit geltend. Urin wie am Tage vorher. Kein Stuhl. Puls Morgens 58, Abends 66.

15. Tag. Akne hat die Stirn und Unterkinnengegend ergriffen. Der Urin zeigt wiederum den typischen Geruch, sonst normal. Abends bestand grosse Müdigkeit. Puls Morgens 60, Abends 66.

16. Tag. Schlaf gut. Der Nachtharn war etwas sedimentirt und von deutlich verändertem Geruch. Eiweiss war nicht nachzuweisen. Ein fester, dunkler Stuhl. Akne ist im ganzen Gesicht und auf der Innenfläche der Oberschenkel aufgetreten; an den Schenkeln wird gleichzeitig ein mässig starker Juckreiz empfunden. Abends wiederum grosse Müdigkeit und Schläfrigkeit. Puls voll und kräftig; Morgens 60, Abends 66.

17. Tag. Juckreiz und Akne unverändert. Ein Stuhl. Harn wie am Tage vorher. Puls Morgens 62, Abends 64.

18. Tag. Gesichtsakne etwas zurückgegangen. Kein Stuhl. Urin wie sonst. Abends wiederum abnorme Müdigkeit. Puls Morgens 58, Abends 64.

19. Tag. Gesichtsakne ziemlich ganz zurückgegangen, während an den Schenkeln noch neue Knötchen auftreten. Juckreiz mässig. In den Rückenmuskeln etwas Schmerzhaftigkeit. Grosse Müdigkeit am ganzen Tage. Ein mässig fester Stuhl. Puls Morgens 62, Abends 68.

20. Tag. Muskelschmerz in der Lendengegend und Müdigkeit im ganzen Körper bis zur Arbeitsunfähigkeit. Gesichtsakne fast ganz verschwunden. Ein Stuhl. Puls Morgens 64, Abends 68.

21. Tag. Akne der Schenkel im Rückgehen

begriffen. Juckreiz verschwunden. Grosse Müdigkeit. Puls Morgens 64, Abends 66.

22. Tag. Akne überall zurückgebildet. Urin wie immer. Ein fester Stuhl. Abends wiederum grosse Müdigkeit und geringe Kopfschmerzen. Puls Morgens 62, Abends 64.

23. Tag. Schlaf schlecht. Morgens noch geringe Kopfschmerzen. Urin wie vorher. Abends starke Müdigkeit. Es wurden keine Tropfen mehr genommen. Verbraucht waren im Ganzen rund 0,5 Tropfen Ol. terebintinae.

24. Tag. Keine Beschwerden ausser Müdigkeit. Puls Morgens 64, Abends 68.

25. Tag. Keine Beschwerden. Ein Stuhl. Der Urin roch noch immer sehr intensiv. Eiweiss liess sich nicht nachweisen. Puls Morgens 68, Abends 74.

Die Beobachtungen in den folgenden Tagen ergaben, dass die Pulsfrequenz sowohl Morgens wie Abends stets über 70 war. Auch das Befinden war bis zum 1. April, d. h. etwa 14 Tage später als der Selbstversuch abgeschlossen wurde, ungestört. Dann erkrankte Herr Br. plötzlich unter den Erscheinungen der hier herrschenden Influenza mit Fiebererscheinungen und Schmerzen in der Nierengegend. Die Harnuntersuchung sicherte die Diagnose auf Nierenentzündung. Nach siebenwöchentlicher Bettruhe wurde Herr Br. am 20. Mai aus der hiesigen medicinischen Klinik, wo er die letzten drei Wochen in Behandlung war, entlassen, obwohl sich zeitweise noch ganz minimale Spuren von Eiweiss im Harn nachweisen liessen. (Schluss folgt.)

Diazoreaction in ihrer diagnostischen und prognostischen Bedeutung.

Die Diazoreaction besteht darin, dass der Urin bei Vermischung mit gewissen Reagentien eine rosa bis rothe Färbung annimmt. Diese Reaction tritt niemals im Urin der Gesunden ein, aber auch im Urin von Kranken wird er nur bei bestimmten pathologischen Zuständen gefunden.

Dr. Michaelis, Privatdocent und Arzt in der Leyden'schen Klinik machte hierüber, auf Grund seiner Beobachtungen, folgende Angaben:

Es ist 1. eine Gruppe von Krankheiten, bei der diese Reaction fast nie vorkommt. Dies sind chronische Organerkrankungen, wie Rückenmarksliden, Geisteskrankheiten, Nierenerkrankungen, chronische Herzleiden, durch Arteriosklerose bedingt, bösartige Tumoren, kurz Processe, die mit acuten oder chronisch *bakteriellen Infectionen* nichts zu thun haben. Findet man hier Diazoreaction, so

handelt es sich wohl meist um *secundäre bakterielle Infectionen*, z. B. bei ulcerirender Carcinomen des Verdauungstractus, bei Decubitus im Gefolge von Rückenmarkskrankheiten.

2. Die Gruppe, wo die Reaction für gewöhnlich aufzutreten pflegt: Typhus abdominalis und Morbilli.

3. Die Gruppe, wo die Reaction nur selten vorkommt und dann weniger für die Diagnose als für die Prognose von Bedeutung ist. Sie zeigt dann, dass ein ernsterer Fall vorliegt und dass man auf Complicationen zu rechnen hat. So bei Diphtherie und Pneumonie.

4. Die Diazoreaction bei der Tuberculose. Hier ist sie von ganz besonderer Bedeutung, indem sie oft einen Hinweis auf die Diagnose giebt und für die Prognose äusserst werthvoll ist. Haben wir z. B. diese Reaction längere Zeit bei fieberlosen Patienten, so wird dies in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf Tub. hinweisen. Wir werden durch sie den Ascites bei tuberculöser Peritonitis gegen die von Leberscirrhose unterscheiden können, während sie freilich bei Peritonitis carcinomatosa hin und wieder auftritt. Bei Meningitis weist sie ebenfalls auf Tub. hin gegenüber den andern Infectionen. Auch bei Miliartuberculose fehlt sie nie. Ebenso spricht sie bei Pleuritis und Pericarditis für Tub. Für die Prognose bei Phthisikern ist sie von hohem Werthe, indem *Phthisikern mit ausgesprochener Diazoreaction absolut schlechte Prognose geben.*

Als Reagentien hat Verf., wie schon Ehrlich,

Acid. sulfanil. 2,5	} Reagenz A. und
Acid. mur. 25 : 500	
Natron nitros. 0,5 : 100	| Reagenz B.

benützt. Es werden von A. 49 ccm., von B. 1 ccm. genommen, beide gut durchgeschüttelt. Dann wird zu etwa 5—10 ccm. Urin die gleiche Menge Reagenz A. und B. gemischt und schliesslich zu dem Gemenge 1 : 10 bis 1 : 8 der Gesamtfüssigkeitssäule Ammoniak hinzugegossen. Es zeigt sich dann dort, wo die Reaction vorhanden ist, eine Rosa- bis Dunkelrothfärbung des Schüttelschaums und des Urins. Nur diese Farbennüance, ähnlich der, wie man sie beim Hineingiessen von Himbeersaft in eine Berliner Weisse erhält, ist als typische Diazoreaction anzusprechen. — Ist die Sache nicht ganz sicher, so lasse man den Urin stehen, so wird man dann innerhalb 24 Stunden einen dunkelgrünen Niederschlag in den positiven Fällen wahrnehmen. Um Zeit und Geld zu sparen, benutzt man am besten das Diazoreagenzröhrchen von Altmann, mittels dessen die Reaction in $\frac{1}{2}$ Minute angestellt ist. In das graduirte Röhrchen bringt man mit einer Pipette erst das Natron nitros., dann Sulfanilsäure bis zur Marke S. und mischt das Reagenz durch

Schütteln; hinzu kommt bis zur Marke U. Urin und dann nach abermaligen starken Schütteln bis zur Marke A. der Ammoniak. —

Zu beachten sind übrigens folgende Fehlerquellen:

Es tritt positive Reaction im Harn auch bei innerlichen Gebrauch von Naphthalin oder Chryso-robin auf, während andererseits der Gebrauch von Gallussäure und Gerbsäure und anderen, auch von grösseren Gaben. Jod die Reaction verhindert. — Das Auftreten der Reaction ist unabhängig vom Fieber, von der Zahl der Tuberkelbacillen, von der Menge des Sputums. Häufig jedoch wird man ein Parallelgehen dieser Momente miteinander finden. — Leichte Phthisen geben fast nie die Reaction, nur wenn zur beginnenden Phthise acute andere Infectionen hinzutreten, die event. für sich Diazo-reaction nicht bieten, kann für die Dauer der acuten Infection eine Reaction selbst intensiver Art auftreten. So bei Pleuritis exsudativa, Pneumonie, Influenza etc., wo das Erscheinen der Reaction den Gedanken an eine bis dahin nicht constatirte beginnende Phthisis nahe legen kann. Immer werden wir Fälle mit ausgesprochener Reaction als schwere zu betrachten haben, und werden sich die klinischen Erscheinungen meist mit dem Vorhandensein der Reaction decken. Aber auch wo letztere nicht evident hervortreten, deutet die Reaction auf einen ernsten Fall, dessen Verlauf wahrscheinlich schnell fortschreiten wird. — Andererseits finden wir Fälle, die klinisch das Bild vorgeschrittener Phthisis bieten, selbst mit Cavernenbildung, ohne Diazo-reaction; diese pflegen dann mehr zu einem stabilen Verlaufe hinzuneigen. — Die ausgesprochene Reaction kann wieder zeitweise schwinden, z. B. bei Phthisikern, die äusserst herunter gekommen bei sorgfältiger Pflege in der Anstalt in den ersten Wochen beträchtlich an Gewicht zunehmen, ohne dass aber die Besserung eine anhaltende ist. Weitaus die Mehrzahl der Fälle mit positiver Reaction kommt in weniger als $\frac{1}{2}$ Jahr zum Exitus. — Auf die Thatsache hin, dass von 111 Patienten mit zeitweiser oder dauernder positiver Diazo-reaction im Krankenhause 80 sterben, hielt Verf. sich zu dem Rathe berechtigt, Pat. mit ausgesprochener Diazo-reaction von der Aufnahme in Lungenheilstätten als ungeeignet auszuschliessen. Berl. klin. Wochenschrift. 1900. No. 13.

Verf. ist der Ansicht, dass zu einer solchen Massnahme die Diazo-reaction allein, eine doch noch zu wenig aufgeklärte Thatsache, keinen ausreichenden Grund abgeben kann. In der Privatpraxis dürften sich diese Untersuchungen auf die besprochene Harnreaction auch nicht leicht durchführen lassen. —

M.

Bemerkungen über Sommer-Diarrhöe bei Kindern.

Vortrag in der Homoeopath. medical Society of the county of Kings.

Von Dr. Rodney Fick.

Wenn die Temperatur den Durchschnittsgrad der Sommerzeit zu erreichen beginnt und die städtische Bevölkerung inne wird, dass die Frische des Frühlings von der Schwüle des Sommers bei Seite geschoben ist, schliesst der Arzt seine Akten über Kroup, Bronchitis und Pneumonie und hat seine Aufmerksamkeit auf die Sommerbeschwerden, Cholera infantum, Milch-Infection u. a. zu richten.

Der erste Hauch der Sommergluth bringt eine Fülle von Verdauungsstörungen, und zwar leiden zuerst gewöhnlich die Aeltesten und Jüngsten unserer Patienten. Beide sind am empfänglichsten für den Einfluss der atmosphärischen Veränderungen. Mehr noch als diese wirken jedoch die Veränderungen, welche die Nahrungsmittel durch Infection bei Bakterien, deren Wachstum von der höheren Temperatur begünstigt wird, erleiden. Dies zeigt sich besonders an der Milch, der Hauptnahrung der Kinder.

Die erste Schwierigkeit, die uns bei der Beschaffung einer reinen Milch begegnet, liegt in der Entfernung, woher diese bezogen wird. Die häufigen Veränderungen beim Transport und dem Uebergange dieses Nahrungstoffes von einer Hand in die andere, vermehren die Ansteckungsgelegenheit, so dass das Resultat fast durchweg eine zum Gebrauch untaugliche Milch ist. — Hier ist ein schweres Problem zu lösen; eine Besserung kann nur erzielt werden durch die strengste Controle und Beaufsichtigung der Milchwirtschaften, der Kühe und Geräte und die grösste Sorgfalt bei der Zubereitung der Milch. — Bekommen wir gute, reine Milch in die Städte, so wäre damit ein grosser Schritt zur Verhütung der Sommerdiarrhöen geschehen. (Die Fütterung der Kühe in der Sommerzeit spielt eine wesentliche Rolle bei dieser Milchfrage; hier ist der Hebel anzusetzen. Ref.)

Sehr wichtig ist dann sorgsamste Reinlichkeit der Kinder selbst und ihrer Umgebung. Oefteres und gründliches Waschen und wiederholter Wechsel der Kleidung nebst guter, reiner Luft in den Wohnräumen sind wesentliche Momente. Zu warme Bekleidung mit ihrer Ueberhitzung, Erschöpfung und Erkältungsdispositionen können wohl zur Diarrhöe führen. — Es wird hierin in allen Klassen der Gesellschaft, nicht bloss bei den Armen, gefehlt, und ebenso in der Diät.

Die Reinlichkeit der Saugflasche ist aufs strengste einzuschärfen. Lässt man diese Stunden lang nach

dem Gebrauch, ohne sie in heisses Wasser zu stellen, stehen, so entwickeln sich die Bakterien in üppigster Weise und die Flasche wird ein Nährboden von Infectionstoffen.

Was die Diät bei bestehender Diarrhöe betrifft, so soll man diese damit anfangen, dass man zunächst alle Nahrungsmittel bei Seite setzt und diese durch warmes Wasser, per os und anum eingeführt, ersetzt, und zwar für wenigstens 12 Stunden, womöglich aber noch länger. Die Mutter wird dieses Verfahren natürlich sehr hart finden, und es wird häufig sehr schwer durchzuführen sein, als die Pflegerinnen öfter als man denkt dem Kinde etwas heimlich geben, „um es vor dem Hungertode zu schützen“. Und doch ist diese Massregel die beste, indem sie zur völligen Ruhe des gesammten Darmtrakts — die zur Wiederherstellung so dringend geboten ist — beiträgt. Die Eingüsse per rectum macht man am zweckmässigsten in Form von warmen Salzlösungen, die man durch einen Katheter in das Colon hinaufführt. Dies regt jenen Theil des Darmes an, fördert eine beträchtliche Menge reizender Stoffe heraus und wirkt als ein allgemeines Stimulans. Verf. lässt es am ersten Tage alle vier Stunden wiederholen. Im „Kinderkrankenhaus“ hat der Gebrauch von Mastdarmirrigationen sehr hartnäckige Fälle von chronischer Diarrhöe recht günstig beeinflusst.

Sind die Verdauungswege leer von Stoffen, so ist der Gärungsprocess auf ein Minimum oder Null herabgesetzt und die natürliche Selbstregulation kann sich dann recht geltend machen. Nun müssen wir aber an die Ernährung des kleinen Patienten denken — und da ist Eiweiss-Wasser zuerst am Platz. Man stellt es her, indem man 1 Theil von dem Weissen eines Eis mit 3 oder 4 Theilen warmen Wassers mischt, und giebt es zuvörderst theelöffelweise; zeigt sich viel Widerwillen dagegen wegen des Geschmacks, so kann man es mit einigen Tropfen eines aromatischen Ammoniak-Spiritus schmackhaft machen. Die Menge für jede Fütterung mag vermehrt werden, sobald es sich zeigt, dass der Nahrungsstoff gut vertragen wird, die Zwischenzeit muss wenigstens 1, besser noch 2 Stunden betragen.

Oftmals bekommt das Eiweiss-Wasser dem Kinde nicht gut, wie sich in den dunklen, stinkenden Stühlen zu erkennen giebt. Dann mag man seine Zuflucht zu Cerealien in Form von Gersten-, Reis- oder (geröstetem) Brodwasser nehmen. Diese soll man gut durchpressen, sonst könnten sie sich noch schlimmer als nutzlos erweisen, wegen der Hülsen und unerweichten Theilchen, die nicht verdaut werden und die Därme reizen.

Wenn der Verdauungstract diese Nährstoffe annimmt und verdaut, und die Stühle zeigen natür-

liche Farbe und Consistenz, mag man erst Rahm und später etwas Milch, insoweit sie ertragen werden, zu dem Getreide-Wasser hinzuthun. Verf. geht mit diesen Veränderungen der Kost ganz allmählich vor, indem er die Wirkung der vorschreitenden Nahrung eine Zeitlang auf den Stuhl hin beobachtet. Dieses allmähliche Fortschreiten giebt uns Aufschluss über den Charakter der bestehenden Indigestion; es zeigt uns, ob Casein, Fette oder Zucker ertragen werden oder noch nicht, und so können wir, im Laviren den Fels des Anstosses vermeidend, das Kind zum Hafen der Gesundheit glücklich führen.

Den Milchrahm soll man zuerst nur in kleinen Mengen zusetzen und je nach den Umständen vermehren; ebenso die Milch. Die Rückkehr zu der gewöhnlichen Diät erfordert, dass wir in der Menge der jedesmaligen Zufuhr vorsichtig seien, obwohl das Kind in der Reconvalescenz zuerst schwer zu sättigen ist bei seinem Heiss hunger. Und doch ist nachdrücklicke Ruhe des Verdauungsapparates hier das beste Mittel, um die Wiederherstellung zu sichern.

Ist diese erreicht, so kann die frühere reguläre Diät wieder eintreten und dabei das Fehlerhafte regulirt werden. —

Die Besprechung der arzneilichen Mittel in dieser Krankheit liegt nicht in der Absicht dieses Vortrags. — Verf. ist überzeugt, dass die Arzneimittel erst in zweiter Linie der Wichtigkeit, nach den diätetischen Massnahmen, stehen. Je sorgfältiger letztere in Bezug auf Ernährung und Reinlichkeit des Kindes durchgeführt werden, um so weniger sind erstere erforderlich. Er verurtheilt den Gebrauch von Alcoholica, die viel zu oft und oft mit Nachtheil angewandt werden, ausser im Falle des Collaps.

Wir können den Eltern und Pflegern die Nothwendigkeit von scrupulösester Vorsicht in der Ernährung und Bereitung derselben für Säuglinge mit der Flasche oder Kinder mit Milch kost nicht kräftig genug einschärfen, sie namentlich zur Sommerzeit zur unablässigen Wachsamkeit über die sie anvertrauten Kinder zu ermahnen, auf dass nicht das allgegenwärtige Bacterium sie ihres grössten Schatzes beraube.

(The North American Journal of Homoeopathy.
Juni 1900.) X.

Ein Fall von Magenerweiterung.

Am 24. März d. J. stellte sich ein 38 jähriger Mann vor, verheirathet, von lymphatisch-nervösem Temperament, abgemagert, blass und mit jenem charakteristischen traurigen Gesichtsausdrucke, der

sich bei chronisch Kranken so oft findet. — Er zweifelte an Genesung, wie er selbst aß, da alle bisherigen Aerzte und Mittel nichts ausgerichtet hatten und wollte nur von seiner Frau gedrängt, noch einen Versuch mit der Homöopathie machen.

Betr. war seit einiger Zeit aus Cuba zurückgekehrt, woselbst er sich die Krankheit zugezogen hatte. Es ergaben sich folgende Symptome:

Die Verdauung war fast völlig gestört, so dass er fast Nichts geniessen konnte, er klagte über dumpfe Schmerzen im Magen, Schwere und Aufgetriebenheit im Epigastrium, sobald er die geringste Speise zu sich nahm; beständig Säure; reichliches Gallerbrechen, Verstopfung wechselnd mit Diarrhöe mit stark stinkenden Entleerungen; grosse Flatulenz mit Abgang übelriechender Winde und saurem Aufstossen und Aufschwulken. Objektiv liess sich in der Regio epigastrica eine merkliche Aufwulstung constatiren; die Percussion zeigte einen deutlichen, weitausgedehnten, tympanitischen Schall und die Palpation wies deutliche Fluctuation. —

Auf diese Symptome und Zeichen hin liess sich die Diagnose auf Gastroeotase stellen.

Von allopathischer Seite hatte Patient eine Unmasse von Mitteln bekommen, ebenso Magenausspülungen und Massage etc., aber statt besser war der Zustand immer schlimmer geworden.

Von homöopathischer Seite erhielt er einfach die beiden hier angezeigten Mittel, Nux vomica in der 12. und Carbo vegetabilis in der 18. Dil. mit der Anweisung, alle 4 Stunden 3 Globuli von diesen Arzneien im Wechsel zu nehmen, welche kleinen, unscheinbaren Dingerchen Pat. freilich etwas ironisch betrachtete.

Nach 5 Tagen meldete sich der Kranke wieder, und auf die Frage, wie es ihm ginge, erwiderte er: „Wirklich etwas besser, denn wenn ich auch noch alle meine Beschwerden habe, so sind sie doch entschieden geringer und vor Allem verträgt mein Magen wieder die Speisen.“ Nun, Ruhepausen treten ja öfter im Verlauf chronischer Leiden auf. — Er solle die Mittel fortgebrauchen aber in etwas grösseren Zwischenzeiten.

Am 9. April, also 16 Tage nach dem ersten Besuche, zeigte schon ein Hinblick auf sein Gesicht, dass sich der Zustand beträchtlich verändert hatte.

In der That war die Besserung schon recht merklich. Pat. hatte schon an Fett zugenommen und seine Gesichtsfarbe war fast normal. Er sagt, mit voller Zufriedenheit, dass er sich seit 7 Jahren, (so lange war er schon krank) nicht so wohl gefühlt habe als jetzt; seine Beschwerden seien fast völlig vergangen. — Die Untersuchung ergab auch, dass die objectiven Erscheinungen ganz deutlich abgenommen hatten.

Jetzt wurden dieselben Mittel in der 80. Dil., jedes nur 1 mal täglich, verabreicht.

Am 15. Mai meldete er sich vollständig gesund.

Mitgeteilt von Dr. F. Desch y Marsal.

Revista homoeopática Juli 1900.

M.

Einige Tetanus-Fälle.

Von Dr. Majundas.

1. Tetanus neonatorum.

Ein Kind, das von einer indischen Mutter, ohne Kunsthilfe, leicht geboren war und sich wohl befand, erkrankte am siebenten Tage nach der Geburt, weinte bitterlich und war unfähig die Brust zu nehmen.

Es zeigte sich Steifheit an den Kopfnickern, Verzerrung des Gesichts, unterlaufene Augen, schweres und geräuschvolles Athmen.

Tags darauf fand Dr. M. das Kind in hohem Grade leidend; der ganze Körper war nach rückwärts gebeugt unter bedeutender Starre der Muskeln.

Das Gesicht war gedunsen, dunkelroth und mit reichlichem Schweiß bedeckt, während der übrige Körper nur wenig schwitzte. Puls frequent und klein.

Belladonna 6., dreistündlich.

Am 11. November. Kein Stuhl, Unterleib tympanitisch, Athmen schwer, schmerzhaft, stertorös; das Kind kann nicht einen Tropfen Milch schlucken. Die Eltern fürchten, es würde Hungers sterben. Fieberlos, aber reichlicher, noch enormer Schweiß. Fast alle Sekunden Krampfanfälle.

Opium 6 Dec. dreistündlich.

Abends fast unverändert. Tympanitis aber weit weniger, kein Stuhl, Athmen leichter.

Opium 30, alle 6 Stunden 1 Gabe.

Nächsten Morgen in jeder Beziehung besser, die Krämpfe seltner, die Starre der Kopfnicker bedeutend verringert, doch kann das Kind noch nicht schlucken, auch nicht saugen. Man versuchte ihm etwas Milch tropfenweise einzufössen, was auch hier und da gelang.

Opium fortgesetzt 4 Mal Tags.

Bedeutend besser, und im Verlauf von 14 Tagen war das Kind völlig hergestellt; es war kein anderes Mittel mehr erforderlich gewesen.

2. Tetanus neonatorum.

Ein 2 Wochen altes, dickes und gesundes Kind; der Nabelstrang war in der üblichen Weise abgeschnitten und gut verheilt. Sie war bei Nacht der feuchten, neblichen Luft ausgesetzt gewesen; zeigte den nächsten Tag Symptome von Mundsperrre. Man hatte Thara, Phuno und andere (einheimische Ref.) Mittel ohne allen Erfolg gebraucht.

Dr. M. sah das Kind am folgenden Tage und fand es in höchst bedenklichem Zustande. Aller 1 bis 2 Sekunden Krampfanfälle; Starre aller Kaum- und Rückenmuskeln; Opisthotonus völlig entwickelt.

Zunächst gab er einige Dosen Aconit 3 Dec. vierstündlich. Sechs solcher Dosen waren ohne jede Wirkung geblieben. Die Convulsionen, so häufig als zuvor, hatten an Stärke noch zugenommen; kein Stuhl; es konnte keinen Tropfen Milch schlucken. Athmen kurz und häufig, Puls fadenförmig.

Strychnin 30 zweistündlich, bei Tag und Nacht. — Beim nächsten Besuch fast derselbe Zustand. Arznei alle 3 Stunden fortgesetzt.

Wenig besser; nur schienen die freien Intervalle etwas länger.

Cont. sechsstündlich 1 Gabe; deutliche Besserung jetzt wahrnehmbar. Seltener Gaben von Strychnin, nur 3 Mal in 24 Stunden.

Das Kind genas unter Einwirkung dieses Mittels allmählich, nur ging dies langsam vor sich. Das ist der einzige Fall, sagt Verf., wo er während seiner ganzen Praxis eine Heilung mit Strychnin habe erzielen können. „Es ist ein seltsames Ding, dass dieses Mittel, das doch symptomatisch wie pathologisch eine so auffallende Aehnlichkeit mit dem Tetanus hat, eine so wenig markirte Wirkung äussert.“

3. Fall. Hier handelt es sich um einen wirklichen Tetanus traumaticus, und zwar bei einem 16jähr. Mädchen von zartem Körperbau, sonst aber gesund.

Am 29. Jan. 1894 Abends wurde ihr der rechte Zeigefinger in einer Thür geklemmt, wodurch sie eine Quetschungswunde davontrug. Diese war aber so unbedeutend, dass man nicht sonderlich darauf achtete.

Am nächsten Tage aber bemerkte sie Zeichen von Mundsperrre, einen leichten Schmerz in den Kaumuskeln und etwas Beschwerden beim Oeffnen des Mundes. Ein homöop. Arzt gab ihr einige Dosen Arnica und liess Umschläge mit verdünnter Arnica über den betreffenden Theil machen.

Das gab keine Besserung; die Symptome wurden vielmehr bedenklicher. Sie konnte gar nicht mehr kauen, der Körper wurde nach rückwärts gebogen, und bei jeder leisen Berührung traten Krämpfe ein. — Abends sah sie Dr. M. und erklärte den Fall für Tetanus.

Es gab Hypericum 6 Dec., vierstündlich.

Das Mittel wirkte so schnell, dass Pat. im Verlauf von ein paar Stunden Erleichterung verspürte. Namentlich wurden die sehr heftigen Schmerzen im Finger fast sofort gemildert. Nach 3 ferneren Gaben der Arznei war der Zustand erheblich besser. —

Dasselbe Mittel wurde fortgesetzt, und in Zeit von 2 Tagen war sie völlig hergestellt. (Indian Hom. Review. Nach der Homoeopathic World. 1. Mai 1898). M.

Wirkung der Benzoësäure auf den Urin.

Wm. Assurst, der im Professor Wood's Laboratorium an der Universität von Pennsylvanien arbeitet, hat gefunden, dass Benzoësäure bei Hunden und Menschen wichtige Erscheinungen hervorbringt, welche den Werth dieses Mittels in der Blasenentzündung Gichtischer und andere katarrhalische Zustände der Blase und der Harnwege zu erklären geeignet sind. Acidum benzoicum vermehrt die normale Säure des Harns gar nicht oder doch nur sehr wenig, es hat aber einen deutlichen Einfluss auf den Menschen- sowie Hundeharn, indem es den Eintritt der alkalischen Gährung hintanhält. Von einer Anzahl von Harnproben, welche der Luft im Laboratorium mehrere Tage ausgesetzt waren, hat keine alkalische oder ammoniakalische Gährung erfahren. Dies kann die wohlbekannte Wirkung der Benzoësäure auf ammoniakalische Cystitis erklären. Es handelt sich hierbei nicht um eine Vermehrung der Säure des Harns, sondern um Verhütung der ammoniakalischen Gährung, die sonst in dem in der Blase zurückbleibenden Harn (bei Personen mit Gicht, oder mit Prostatahypertrophie oder mit seniler Schwäche etc.) einzutreten pflegt, so dass der Urin seine normale Beschaffenheit behält. Auch hat sich herausgestellt, dass dem Urin, nach Einnahme von Benzoësäure, eine bestimmte, bakterientödtende Eigenschaft zu Theil wird. Im gewöhnlichen, gesunden Urin, der einige Tage der Luft ausgesetzt ist, bei schwachsaurer Reaction, entwickeln sich verschiedene Arten von Bakterien, während der nach dem Einnehmen von Benzoësäure gesammelte Urin tagelang, unter den obigen Bedingungen, an der Luft stehen kann, und nur eine sehr unbedeutende Menge an Bakterien zeigen wird.

Die Zersetzung des Harnstoffes in Ammoniak und Kohlensäure ist verhindert, und die Gefahren der Blasenentzündung und ihre Complicationen sind durch Benzoësäure beseitigt. Die diuretische Wirkung des Mittels ist gering und unbeständig.

(British Med. Journal. 14. April.)

Bekannt ist, dass die per os eingeführte Benzoësäure innerhalb 4 Stunden aus dem Urin fast gänzlich in Hippnossäure umgewandelt nachgewiesen werden kann, welche Umsetzung man dem in der Leber enthaltenen Glycin zuschreibt.

Im Hinblick auf diese Umsetzung ist es inter-

essant, zu bemerken, wie zwei von den fünf Prüfern der Benzoëssäure, deren Experimente in Hughes Cyclopaedie of Drug Phthogenesis erwähnt sind, Symptome erhielten, welche an Gicht in den kleineren Finger- und Zehen-Gelenken deutlich erinnern; bei einem fand sich überdies ein harter, hüpfender, aber nicht beschleunigter Puls.*) Es ist einleuchtend, dass, wo die Ausscheidung des Mittels verzögert ist, dieses geneigt ist, in Verbindung mit dem Natronsalze zu treten und dann in der nur zu bekannten Art der Biurate zu wirken. M.

Aus Berlin.

In der „Medicinischen Reform“, Organ für die gesammten wirthschaftlichen und socialen Interessen der Aerzte Deutschlands, Berlin, den 29. September 1900, die uns von befreundeter Hand zugesandt worden ist, begegnen wir einem Artikel, der einen dort ansässigen homöopathischen Arzt in erster Linie und dann aber auch die Homöopathie im Ganzen angreift. Wir können deshalb nicht umhin, diesen Artikel den geehrten Collegen vorzulegen.

Homöopathisches-Ocularistisches.

Von Dr. Max Maschke.

„Ende April dieses Jahres suchte mich das Mitglied einer hiesigen Ortskrankenkasse wegen einer Hornhautentzündung seines rechten und einzigen Auges auf; das linke war in der Kindheit verloren gegangen. Nach etwa achttägiger Behandlung erhielt ich eine Postkarte des Inhalts, dass „auf Wunsch des Vaters ihr alter Arzt, welcher schon früher in der Familie ähnliche Fälle behandelte, die weitere Behandlung übernommen“ habe. Wenige Tage später legte man mir den Krankenschein der Ortskrankenkasse zur Bescheinigung der Arbeitsunfähigkeit vor. Ich habe diesen und in der Folge alle weiteren Scheine dem Kranken persönlich unterschrieben, obwohl oder vielleicht weil der behandelnde Arzt sich „homöopathischer Arzt und Augenarzt Dr. W., Lindenstr.“ nannte. Hätte ich den Schein nicht unterzeichnet, so hätte möglicherweise die Kasse auch ohne meine Unterschrift das Krankengeld gegeben, ich aber hätte jegliche Controle über den Kranken verloren und hätte die wirklich niedlichen Erlebnisse mit der Homöopathie und einem ihrer Anhänger nicht erlebt. Wäre es mir gelungen, was ich natürlich gar nicht versucht

*) Noch bemerkenswerther ist die Thatsache, dass die Benzoëssäure, selbst in höheren Verdünnungen, im Stande ist, in dem krankhaften Urin den starken, widrigen Geruch zu entfernen, welcher ja für dieses Mittel eine so charakteristische Indication bildet. D. R.

habe, den Patienten in meine Behandlung zurückzuzwingen, so hätte ich schon nach einigen Wochen den Vorwurf riscirt, dass das Leiden unter homöopathischer Kur längst gehoben wäre, und eine etwaige Schwächung des Sehvermögens wäre auf meine unzweckmässige Behandlung zurückgeführt worden. Ausserdem glaubte ich, es nicht verantworten zu können, wenn ich bei einer Erkrankung, die das einzige Auge betraf und deren Ausgang immerhin nicht ganz sicher zu berechnen war, dem Unglücklichen die Möglichkeit nahm oder besonders erschwerte, sich den Arzt seines Vertrauens zu wählen. Als ich mich nun nach der Art der Behandlung erkundigte, die der Kranke von dem Doctor W. erfuhr, zeigte mir der Patient eines Tages ein Recept, an dessen Kopf sich der Aufdruck: „Homöopathische Central-Apotheke Jerusalemstr. 30“ fand, und dessen Inhalt aus Atropin. sulf. 0,02, Cocain. muriat. 0,3, Aq. dest. 15,0 bestand. An diesem Recept ist dreierlei bemerkenswerth: Erstens, dass ein Arzt das Receptformular einer bestimmten Apotheke benutzt, seinen Patienten also nur dieser Apotheke zugewiesen wissen will, ein Verfahren, das nicht zwar in uns Aerzten, die wir von der auch in solchen Fällen einzig auf das Wohl der Kranken gerichteten fürsorglichen Uneigennützigkeit aller Collegen stets überzeugt sind, wohl aber im geschäftlicher denkenden Publicum leicht den misslichen Verdacht erregen könnte, dass hier zwischen Arzt und Apotheker eine in Procenten festgelegte Handelsverbindung m. b. H. besteht. Es ist weiter merkwürdig, dass ein auf homöopathische Grundsätze etablierter Arzt ein allopathisches Recept verordnet, das nicht, wie Morphium und Digitalis als ultimum refugium von der officiellen Homöopathie erlaubt ist, das vielmehr als ein directes Heilmittel allopathisch wirkender Art auch dem Homöopathischsten erscheinen dürfte. Und drittens giebt zu denken, dass das Recept gewissermassen eine Täuschung des Kranken darstellt, der sich homöopathisch behandelt glaubt und allopathisch, wenigstens theil- oder zeitweise behandelt wird. — Gegen Ende der 14. Woche etwa legte mir der Patient zwei andere Scheine zur Gegenzeichnung vor, die ich zurückwies. Auf dem einen bescheinigt Herr Dr. W., dass „Herr S. auf seine Verordnung wegen eines Augenleidens massirt werden müsste und auch noch weiterhin der Massage bedarf.“ Und auf dem anderen Zettel bescheinigt „Frau M. Theuerkauff, Specialistin für Augenmassage, Bergmannstr. 89 I, im Nebenamt (nach dem Adressbuch) Clavierlehrerin, von Herrn S. für 20 Mal massiren

13 Mark am 27. Juni

7 Mark am 7. Juli

dankend empfangen zu haben.“

Aus dem Geschehniß kann man lernen, wie das Geschäft gemacht wird. Man verdammt das Gift der Schulmedizin und fordert als homöopathischer Arzt und Augenarzt Arm mit Frau Theuerkauff, der kurpfuschenden Specialistin für Augenmassage, das allopathische Jahrhundert in die Schranken: dann geht's. —“

Wir begegnen hier wieder einmal dem Versuche eines Arztes der herrschenden Schule, den homöopathischen Arzt, weil er sich als solcher dem Publicum bekannt gegeben, unter allen Umständen auf die homöopathische Heilmethode in seiner gesammten Therapie festzunageln. Wir nennen uns aber homöopathischer Arzt nach dem Grundsatz: a potiori fit denominatio, und halten uns, wie das letzthin erst unsere homöopathische Collegen in Nordamerika in ihrer Definition des homöopathischen Arztes nachdrücklich erklärt haben, in unserer Eigenschaft als praktische Aerzte das Recht offen, unter gegebenen Umständen, wo es das Heil des Kranken verlangt, alle von der allgemeinen Heilwissenschaft und Heilkunst gebotenen arzneilichen, diätetischen und physiatischen, sowie auch mechanischen Heilfactoren in Gebrauch zu ziehen. Andererseits gestatten wir auch den nichthomöopathischen Collegen, erprobte Mittel aus unserem Arzneischatz zu entnehmen, was sie ja auch oft gethan haben, freilich ohne die Quelle, aus der sie ihre neue „Entdeckungen“ geschöpft haben, zu nennen.

Bei alledem wird sich jeder gewissenhafte homöopathische Arzt verpflichtet erachten, den Wirkungskreis seiner Heilmethode nicht zu verengen, sondern möglichst zu erweitern, und nur ausnahmsweise Anleihen bei anderen Methoden machen. So ist unsere Heilmethode durchaus nicht machtlos gegen Hornhautentzündungen und wird Dr. W. die homöopathisch angezeigten inneren Mittel sicherlich in dem hier besprochenen Falle angewandt haben, daneben freilich auch ein von den Ophthalmologen in solchem Fall für angezeigt gehaltenes äusserliches Mittel. Letzteres vielleicht auch deshalb, um in dem Falle, dass die Keratitis nicht glücklich verlaufen und der Kranke dann, beider Augen beraubt, wegen Schadenersatz gegen Dr. W. klagbar vorgegangen, sich dem Superarbitrium eines Augenspecialisten gegenüber mit dieser schulgemässen Behandlung vertheidigen zu können, da ja das reine homöopathische Verfahren von solchen Sachverständigen meist nicht anerkannt wird.

Dass Dr. W. das Receptformular einer bestimmten Apotheke benutzt hat, macht ihm Dr. Maschke zu einem hohen Vorwurf. Wir wollen es auch nicht durchweg rechtfertigen; aber si duo idem faciunt,

non semper idem est. Der homöopathische Arzt, welcher auf gewissenhafte Darstellung seiner — chemischen so wenig controlirbaren — Arzneiverordnungen hohen Werth legen muss, wird seine Patienten gern an solche Apotheken verweisen, die sich *nicht nebenbei*, sondern *hauptsächlich* mit Anfertigung homöopathischer Mittelpräparate beschäftigen, wie jene erwähnte „Homöopathische Central-Apotheke“ in Berlin. Daran nimmt das homöopathische Publicum sicherlich keinen Anstoss, und die Befürchtung des so feinfühlenden Dr. Maschke, dass im geschäftlichdenkenden Publicum hierdurch leicht der missliche Verdacht erregt werden könnte, dass hier zwischen Arzt und Apotheker eine in Procenten festgelegte Handelsverbindung m. b. H. (Diese Zeichen sind aus Mangel an Geschäftkenntniß unverständlich. Ref.) bestehe, können wir auch nicht theilen, da die Anhänger der Homöopathie den Sachverhalt wohl kennen. Wenn drittens der Inhalt des Receptes dem Dr. Maschke den Gedanken eingiebt, das Recept „stelle gewissermassen eine Täuschung des Kranken dar, der sich homöopathisch behandelt glaubt und allopathisch, wenigstens theil- oder zeitweise, behandelt wird,“ so ist das ein Gedanke, der nur bei einem Arzte mit sehr beschränktem wissenschaftlichen Horizonte Platz greifen kann, und der einer Familie, die zum Dr. W. so hohes Vertrauen setzt, weil er schon früher ähnliche Fälle in ihr behandelt habe, gewiss sehr fern liegt.

Jedenfalls hätte Dr. W. besser gethan, seinem Patienten selbst die Wahl der Apotheke in diesem Falle zu überlassen; er hat aber wohl das Receptformular weniger absichtlich, als gewohnheitsgemäss benutzt.

Die Anwendung der Massage in diesem Falle von bedenklicher Keratitis wird kein billig denkender Arzt dem Dr. W. zum Vorwurf machen.

Wenn er die Frau M. Theuerkauff, Specialistin für Augenmassage, herbeigezogen hat, so wird er die Qualification dieser Frau wohl gekannt haben.

Der Schlusssatz setzt dem Artikel des Herrn Dr. Maschke die Krone auf: das ist ein Satz, über den die Druckerschwärze erröthen müsste und zu dessen Charakterisirung uns der passende parlamentarische Ausdruck fehlt. Mit einem solchen Artikel ist einer „medizinischen Reform“ jedenfalls wenig gedient. Dr. *Mossa*.

Freie Vereinigung homöopathischer Aerzte und Apotheker in Leipzig.

Am Sonnabend, den 13. d. M., versammelte sich im Restaurant „Kitzing & Helbig“ eine Anzahl der hiesigen homöopathischen Aerzte und

Apotheker, um die in früheren Jahren üblichen regelmässigen und zwanglosen Zusammenkünfte, die leider durch allerlei Störungen in den letzten Jahren ausgefallen waren, wieder aufzunehmen. — Der Zweck dieser Zusammenkünfte soll lediglich sein, der engeren Zusammengehörigkeit tatsächlichen Ausdruck zu geben, ferner die Interessen unserer gemeinschaftlichen Sache und jene des hiesigen homöopathischen Krankenhauses, sowie unsere eigenen durch Besprechungen und Berathungen der jeweiligen Tagesfragen nach Möglichkeit zu fördern, und uns gegenseitig mit Rath und That beizustehen.

Der erste Abend verlief unter Theilnahme von 9 hiesigen Herren, der Herren DDr. med. Hengstebeck, Stift, Wapler und Fischer, sowie der Apotheker Commerzienrath Dr. Schwabe, Judersleben, Dr. Katz und Dr. Wagner, letztere Beiden Chemiker an dem Schwabe'schen wissenschaftlichen Laboratorium, und Steinmetz in angenehmster und interessantester Weise; es ist nun beschlossen worden, bis auf Weiteres jeden **ersten Sonnabend im Monat**, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Kitzing & Helbig“, Schloßstrasse, Juridicum-Passage, zusammenzukommen. — Es soll uns freuen, auch auswärtige Herren als Gäste begrüßen zu können, und wir heissen diese schon heute herzlich willkommen, der „Vereinigung“ selbst auch an dieser Stelle ein herzliches „Glück auf!“ zuzufend.

Lesefrüchte.

Prof. König-Berlin hat in einem Artikel „Zur Geschichte des sogen. chronischen Gelenkrheumatismus“ eine Anzahl typischer Fälle zusammengestellt, bei denen der gonorrhöische Ursprung mehr oder weniger sicher zu constatiren ist. Es handelt sich überwiegend um *Männer*, und zwar sonst gesunde Leute, welche gonorrhöisch inficirt waren. Zuweilen wurden sie bereits im acuten Stadium des Trippers von Gelenkergüssen befallen; in der Regel ist aber das erste Stadium vorüber, es besteht ein „Nachtripper“; jeder Kranke hält sich oft für geheilt, weil nur noch ganz sparsam Flocken in dem sonst klaren Urin vorkommen. Dann erkrankt er in ganz unregelmässigen Schüben an multiplen Gelenkaffectionen, die sich meist dadurch auszeichnen, dass die Ergüsse nur mässig, während die Erkrankung des Bandapparats, oft auch des Knorpels im Vordergrunde steht, sodass die *Gelenke bald in Contractions-Stellung kommen, dass sie atrophisch werden, ja dass sie ankylosiren*. Zuweilen treten daneben noch Erkrankungen anderer seröser Häute (so der Pleura) auf. — Die Zahl solcher Gelenkerkrankungen ist keine kleine; sie figurirten

bisher meist als *chronischer Gelenkrheumatismus*. Wahrscheinlich sind diese Affectionen, welche in der Periode des Nachtrippers, der Urethritis posterior, erscheinen, auf die toxische Wirkung von Gonococcen zu beziehen; sie entstehen erst dadurch, dass von der Pars prostatica urethrae Zerfallsproducte der gonococcisch inficirten Gewebe in die Blutbahn dringen und sich an dem Locus minoris resistentiae, an den Gelenken, ansiedeln.

(Die Therapie der Gegenwart. Dec. 1899.)

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte.

Die Vorträge finden vom 8. Oct. bis 31. Oct. 1900, am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Abend $\frac{1}{2}$ 8 Uhr in der Poliklinik Charlottenstr. 77, II statt, und werden unentgeltlich abgehalten.

Den Herren Collegen steht ausserdem der Besuch der Poliklinik wochentäglich von $\frac{1}{2}$ 2 Uhr ab frei.

Die Vorträge umfassen ausgewählte Kapitel aus der Homöopathie und zwar:

- | | | |
|------------------|---|-----------------|
| 1. Mont. 8. Oct. | Principien der Homöopathie | Dr. Gisevius. |
| 2. Mitt. 10. „ | Mittelwahl | Dr. Damholz. |
| 3. Freit. 12. „ | Atropin und Bellad., Merc., Phosph. | Dr. Windelband. |
| 4. Sonb. 13. „ | Erkrankungen der Respirations-Organe . . . | Dr. Gisevius. |
| 5. Mont. 15. „ | Augenkrankheiten . . . | Dr. Borchmann. |
| 6. Mitt. 17. „ | Stoffwechselerkrankungen | Dr. Kröner. |
| 7. Freit. 19. „ | Aconit. und Lycopod. | Dr. Damholz. |
| 8. Sonb. 20. „ | Gynaekologie | Dr. Gisevius. |
| 9. Mont. 22. „ | Bryonia, Nux vom., Rhus tox. | Dr. Burkhard. |
| 10. Mitt. 24. „ | Nervenkrankheiten . . . | Dr. Kröner. |
| 11. Freit. 26. „ | Darmkrankheiten . . . | Dr. Windelband. |
| 12. Sonb. 27. „ | Silicea, Calcar. carb. und phosph. | Dr. Gisevius. |
| 13. Mont. 29. „ | Hautkrankheiten . . . | Dr. Damholz. |
| 14. Mitt. 31. „ | Sulfur und Ferrum . . . | Dr. Kröner. |

Herr Apotheker Kittel, Berlin W., Kurfürstendamm 1, hat sich in dankenswerther Weise bereit erklärt, auf Wunsch in näher zu bestimmenden Stunden Anleitung über Reactionen der Arzneimittel, über Arzneimittelbereitung nach homöopathischen Grundsätzen u. s. w. zu geben.

Auskunft ertheilt Dr. Damholz, Berlin SW., Gneisenaustr. 112.

Berliner Verein homöopath. Aerzte.

Mittheilung.

Soeben lesen wir in hiesigen Localblättern unter Jena:

„Der bekannte Homöopath und Franenarzt Dr. Hergt ist plötzlich gestorben.“

Hoffentlich erfahren wir bald Näheres.

Einladung

zu der am **Donnerstag, den 25. Oktober d. J. in Stuttgart im Königin-Olgabau, I. Stock,**
stattfindenden

Herbstversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs

Beginn präcis 4 Uhr.

Tagesordnung:

- Obermed.-Rath Dr. von Sack: Begrüssung und Rückblick auf das verflossene Jahr.
Wahl des Vorstandes.
Eventuell Besprechung von Standesangelegenheiten.
Vortrag über ein noch nicht bestimmtes Thema.
Mittheilungen aus der Praxis.

Abends 7 Uhr gemeinschaftliches Abendessen (trockenes Couvert à 1.50 Mk.).

Zu zahlreichem Besuche ladet geziemend ein

Stuttgart, den 17. Oktober 1900.

Der Vorsitzende:

Obermedicinalrath Dr. von Sack.

Anzeigen.

**Carl Gruner's homöopathische Officin (A. Kittel),
Berlin**

hat folgende **Depôts** errichtet, in denen ihre anerkannt vorzüglichen Arzneien in bester und frischester Qualität stets, und nur in **Originalpackung** und zu **Originalpreisen** zu haben sind:

für **Berlin O. und S.O.:**

Emmaus-Apotheke, Apotheker **E. Seyd**, Reichenbergerstrasse No. 150.

für **Berlin N.W.:**

Roland-Apotheke, Apotheker **Bermann**, Thurmstrasse No. 16.

für **Bostock** (und beide Mecklenburg):

Universitäts-Apotheke, Blücherplatz.

Günstige Offerte.

Prima französischer Cognac.

Durch directe Beziehungen mit einem der ersten Häuser in **Cognac** sind wir in der Lage, allen Freunden eines vorzüglichen, **echten französischen Cognacs** eine zuverlässig echte und preiswerthe Waare anzubieten:

Echt franz. Cognac ** 1 Flac. M. 5.—.
" " " *** 1 " " **6.50.**

Bei 12 Flaschen franco alle deutschen Bahnstationen incl. Verpackung und 10% Rabatt.

Hauptniederlagen in Leipzig bei

A. Marggraf's homöopath. Officin
und

Täschner & Co., Homöopath. Central-Apotheke.

Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. inc. Flasche abgegeben.

Ferner empfehle ich den Herren Aerzten

C. Hilber's Reagens-Papiere

zum Nachweis von **Zucker** und **Eiweiss** im **Harn**.
Höchst praktisch in Etuiform (14 cm hoch, 10 cm breit und 1 1/2 cm dick) mit Reagenscylinder und Notizbuch, in der Tasche zu tragen.

Jedes Etui kostet nur 2 Mk.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Mars'sches Krebsmittel

ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum ein grösseres Quantum seines **Krebsmittels** eingetroffen. 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

In Verlage der unterzeichneten Firma sind erschienen:

Dr. Franz Hausmann's

Kleine Schriften.

Nebst einem Anhange:

Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem grossen Werke:

Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.

Gesammelt und herausgegeben von

Dr. C. Bojanus sen., Samara.

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichste Verbreitung zu sichern.

Leipzig. A. Marggraf's Homöopath. Officin.

Teucrium Scorodonia.

Im 131. Bande dieser Zeitung, in No. 25/26, vom 19. December 1895, Seite 199 berichtete Herr Dr. Goullon aus belgischen Journalen über wunderbare Heilungen von Brustkranken (Lungenspitzen-Cavernen, Schwindsucht, Beseitigung tuberculöser Testikel) mit diesem Mittel. Von allen Seiten wurde es darauf verlangt, aber leider war es weder in Deutschland, noch Belgien, noch sonstwo trotz aller Bemühungen aufzutreiben. Endlich habe ich vorigen Sommer diese Pflanze in schönster Qualität durch die liebenswürdige Vermittelung des Herrn Dr. med. Schlegel in Tübingen bekommen und stehe mit der Tinctur und Potenzen gern zu Diensten.

Leipzig. A. Marggraf's homöopath. Officin.

Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch in neuer deutscher Auflage.

Brosch. 10.— Mk., geb. 11.— Mk.

Aufträgen sieht die unterzeichnete Verlagshandlung gern entgegen.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Hahnemann-Büsten und -Bilder,

von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console	à Stück	Mark 4.50	
von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console	à Stück	Mark 6.—	
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück	Mark 6.50	
von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück	Mark 9.—	
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console	à Stück	Mark 18.—	
von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console	à Stück	Mark 25.—	
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück	Mark 25.—	
von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück	Mark 33.—	
in Biscuitmasse { weiss, ca. 28 cm hoch, ohne Console	} Consolen auch in Biscuitmasse	à Stück	Mark 8.—
{ weiss, ca. 28 cm hoch, mit Console		à Stück	Mark 11.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console,		à Stück	Mark 40.—
{ weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console,		à Stück	Mark 48.—
Hahnemann-Porträts (Heliogravüre) ganz neu (Prachtvolles Geschenk)	à Stück	Mark 8.—	
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross	à Stück	Mark 1.50	
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse	à Stück	Mark —.50	
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen	à Stück	Mark —.50	

Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen Aerzten (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinicke, Lorbacher etc. etc.); à Stück Mark —.75
was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin)** in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 18 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1899). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 5—8 M. berechnet.

Inhalt. Ein Beitrag zur Kenntniss der Terpentiniölwirkung. Von Professor H. Schulz. (Schluss.) — Tuberculinsymptome. Von Dr. Anelul-Montreux. — Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1899. — Phosphorus-Fälle. Von Dr. Andrew M. Neatby. — Nachruf. Von Dr. Goullon in Weimar. — Behandlung des Delirium tremens im City-Hospital von Minneapolis. Von Dr. A. P. Williamson. — Praktische Regeln betreffende der Seekrankheit. Von M. — Mittheilung. — Lesefrüchte. — Dante's göttliche Komödie. — Anzeigen.

Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage.

Aus dem pharmakologischen Institut der Universität
Greifswald.

Ein Beitrag zur Kenntniss der Terpentiniöl- wirkung.

Von Professor H. Schulz.

(Schluss.)

Wenden wir uns jetzt zur näheren Analyse der Veränderungen, die unter dem Einflusse des Terpentiniöles im Befinden der an unseren Versuchen beteiligten Personen sich entwickelten. In erster Reihe würden die Störungen zu besprechen sein, die als von den Centren des Nervensystems ausgehend zu betrachten sind. Allgemein wird das Terpentiniöl, auf Grund der zahlreichen Beobachtungen an Thieren und der Versuche an gesunden Menschen, zu denjenigen Bestandtheilen aus der Gruppe der Aethereo-Oleosa gerechnet, deren wesentliche Wirkung auf das *centrale Nervensystem* dadurch kenntlich wird, dass dessen Functionsäusserungen eine deutliche Herabsetzung ihrer Energie erfahren. Gehirn und Rückenmark werden gleichzeitig getroffen, aber die Intensität der vom Terpentiniöl gesetzten Veränderungen äussert sich in der Regel vom Rückenmark aus stärker. Wohl entwickelt sich nach dem Eintritt des Terpentiniöles in den Organismus eine Verminderung der

psychischen Leistungsfähigkeit, eine Art von Denkfaulheit und zunehmende Apathie. Sie ist überall beobachtet, wo Versuche mit etwas stärkeren Dosen von gesunden Menschen an sich ausgeführt wurden. Purkinje bemerkte diese Erscheinung an sich nach Aufnahme von etwa 4 g des Oeles auf einmal. An mir selbst konnte ich das Gleiche beobachten, als ich mit dem, dem Terpentiniöl in dieser Hinsicht so sehr nahestehenden Eucalyptusöl Selbstversuche ausführte.*) Dass unter Umständen die Gehirnwirkung des Terpentiniöls so weit gehen kann, dass man es in einem verzweifelten Falle mit Erfolg als Narkoticum bei einer Operation hat brauchen können, berichtet L. Hirt**) nach einer Mittheilung von Köhler. Das Einathmen der Terpentiniöldämpfe vermag beim Menschen schon deutliche Gehirnerscheinungen auszulösen. Marchal de Calvi***) hat Ende der 50er Jahre einige dahingehende Beobachtungen veröffentlicht. Zwei Frauen, die in einem mit terpentiniöhaltiger Oelfarbe frisch gestrichenen Zimmer schliefen, wurden,

* H. Schulz: Das Eucalyptusöl. Bonn 1881. Die Versuche Purkinje's sind in der N. Breslauer Sammlung 1829 veröffentlicht, die mir leider nicht zur Verfügung stand.

** L. Hirt: Die Gasinhalationskrankheiten, aus: Die Krankheiten der Arbeiter. Breslau 1873.

*** Vergl. L. Hirt, a. a. O.

ausser von anderen Erscheinungen, von Betäubung und Schwindel befallen. Im Jahre 1887 hat Reinhard*) einen sehr interessanten Fall von Vergiftung durch Terpentindämpfe bekannt gemacht, bei dem als eines der Anfangssymptome ihrer Wirkung ebenfalls das Gefühl von Schwindel aufgeführt wurde. Störung des Gleichgewichtsgefühles berichtet ferner auch Poincaré**) von Arbeitern, die längere Zeit in Terpentindämpfe enthaltenden Räumlichkeiten sich aufhalten mussten.

Viel häufiger bemerkt und entschieden mehr in die Augen fallend ist aber die vom Rückenmark herstammende Empfindung weitgehenden Ergriffenseins der Skelettmusculatur, die als Muskelmüdigkeit, allgemeine Schläffheit und Mattigkeit und daraus resultirende Unlust zu körperlicher Bewegung gekennzeichnet wird. Purkinje und ich haben diese Symptome deutlich an uns beobachten können. Reinhard erwähnt sie in seinem oben angeführten Falle gleichfalls. L. Hirt, der an sich selbst Versuche in der Weise vornahm, dass er mit Hilfe einer vorgehaltenen Gazemaske etwa 10 Minuten lang die Dämpfe von 20 Tropfen Terpentinöl inhalirte, constatirte nach jedem Versuche allgemeine Mattigkeit. Zweifellos sind, selbst beim gesunden Menschen, schon geringe Mengen von Terpentinöl befähigt, in der bisher geschilderten Weise wirken zu können.

Ganz im Einklang mit den früheren Befunden stehen die Resultate unserer Versuche. Schon wenige Tage nach dem Anfang derselben finden wir ausnahmslos in den Protokollen als auffällig notirt die zunächst im Verlauf des Nachmittags und gegen Abend auftretende aussergewöhnliche Müdigkeit. Dann wird diese, wie im zweiten und namentlich im letzten Protokoll bemerkt, auch schon am Vormittag deutlich und steigert sich am 20. Tage des letzten Versuches bis zur Arbeitsunfähigkeit. Es verdient jedenfalls Beachtung, dass in unseren Versuchen die eigenartige Wirkung des Terpentinöles auf das Gefühl der körperlichen Leistungsfähigkeit nicht unmittelbar nach der Aufnahme desselben sich zeigt, sondern erst verhältnissmässig lange Zeit nachher: Morgens früh wird das Oel genommen, Nachmittags erst treten die bislang besprochenen Erscheinungen ein. Weiterhin ist von Interesse die Thatsache, dass die „Müdigkeit“ nach Terpentinölgenuss sich auch noch kenntlich machen kann, wenn durch den Nachtschlaf oder, besser gesagt, die Nachtruhe die Musculatur reichlich Zeit zur Erholung gehabt hat. Im Protokoll des zweiten Versuches wird am 7. Tage bemerkt: „Obwohl die

Nachtruhe ungestört war, stellte sich schon am Morgen abnorme Müdigkeit ein“. Dann, im dritten Versuche am 4. Tage: „In allen Gliedern bestand am Morgen eine ungewöhnliche Müdigkeit“, und am 6. Tage: „Morgens grosse Müdigkeit, obwohl ruhig und lange geschlafen wurde“. Ganz ähnlich lautet der Bericht vom letzten Tage des vorletzten Protokolls und am 13. Tage des letzten Versuches wird ebenfalls bemerkt: „Schon am Morgen empfand ich eine ungewöhnliche Müdigkeit“. Diese Erscheinung muss also doch auffallend genug gewesen sein, um die an den Versuchen beteiligten Herren zu veranlassen, besondere Notiz davon zu nehmen. Auch L. Hirt erwähnt bei der Schilderung seiner Selbstversuche besonders die Mattigkeit am nächsten Tage früh. Allerdings bemerkt er dabei, dass die vorhergehende Nacht jedesmal schlaflos gewesen sei, und wir gelangen damit zu einer weiteren Wirkungsäusserung des Terpentinöles, die sich übrigens bei meinen früheren Versuchen mit Eucalyptusöl auch gezeigt hat: Die eigenthümliche, erregende Wirkung auf das Gehirn, die den gewohnten Schlaf nicht zu Stande kommen lässt.

Abgesehen von dem ersten Versuche, bei dem die schlechten Nächte sich durch die anderen Störungen wohl erklären lassen, welche das Terpentinöl besonders an den Verdauungsorganen auftreten liess, finden wir in den folgenden Versuchen wiederholt Angaben über unruhigen, schlechten Schlaf. Nach meinen eigenen Beobachtungen aus der Zeit der Versuche mit Eucalyptusöl kann ich die Schlaflosigkeit so schildern: Trotz des Gefühles allgemeiner Müdigkeit kann man nicht schlafen, es ist ein ähnlicher Zustand, wie er sich bei manchen Individuen nach aussergewöhnlicher Anspannung der Körpermusculatur einstellt und gewöhnlich als Uebermüdung bezeichnet wird. Dass, wie überall bei derartigen Beobachtungen am Menschen, die Individualität eine Rolle mitspielt, ist selbstverständlich. Sie ist eben, zumal wenn man nicht mit solchen Dosen arbeitet, die direct toxisch wirken, und die Fähigkeit des Individuums, seine Eigenart geltend zu machen, brutal unterdrücken, überall mit im Spiele und verlangt ihre Beachtung für sich, wenn man sie nicht, dem Schematismus zu Liebe, einfach übersehen will.

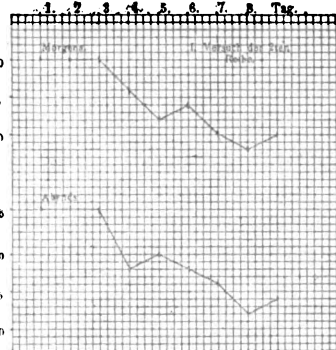
Zum Schlusse dieses Capitels noch ein Paar Einzelheiten. Marchal de Calvi*) theilt einen Fall mit, wo eine Reconvalescentin von Gelenkrheumatismus in einem frisch gestrichenen Zimmer zur Nacht untergebracht, schon nach wenigen Stunden unter schweren Symptomen allgemeiner Erkrankung vorgefunden wurde. Sie erwachte nach

*) Deutsch. med. Wochenschr. 1887, No. 13.

**). Nach Vogl: Terpent. in Eulenburg's Realencyclopädie 1889.

*) L'Union 1857, S. 150.

3 Stunden Schlaf mit starkem Unwohlsein. Die Gesichtsfarbe war blass, die Stimme erloschen, bei ausgesprochener Nausea war der Puls klein, fadenförmig, dabei wieder deutliche Schmerzen in den Gelenken. Die Patientin wurde in ein anderes Zimmer verlegt und erholte sich bald wieder. Das, worauf ich in diesem Falle die Aufmerksamkeit lenken möchte, ist das Wiederauftreten der Gelenkschmerzen. Wir finden in dem Protokoll des ersten Versuches am 5. Tage eine Bemerkung, die hier in Betracht kommt: „Im linken Knie, wo vor fünf Jahren eine Verrenkung stattgefunden hatte, wurde eine eigenthümliche Müdigkeit verspürt“. Hier, wie bei dem Fall von Marchal de Calvi, kommt eine Einwirkung auf ein Gelenk zum Ausdruck. Dasselbe ist einmal erkrankt gewesen, bildet also, wie dort, einen Ort herabgesetzter Widerstandsfähigkeit. Das Studium des Einflusses, den gewisse Arzneistoffe auf die Gelenke und ihre Umgebung äussern können, ist ein noch offenes Capitel, insbesondere, was die Deutung ihrer Genese anbelangt. Ich will mich hier lediglich darauf beschränken, die Aufmerksamkeit auf diesen

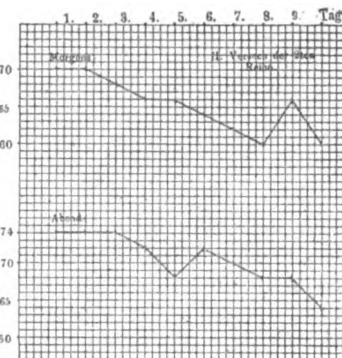


Punkt gelenkt zu haben. Ich will auch zugeben, dass in unserem vereinzelt dastehenden Falle es sich lediglich um ein zufälliges Moment gehandelt haben kann. Weitere Beobachtungen geeigneter Fälle müssen uns die volle Sicherheit noch verschaffen.

Eine genauere Angabe über localisirte Schmerzempfindungen in der Musculatur liefert uns nur das letzte Protokoll, in dem es am 19. Tage heisst, dass die Rückenmuskeln etwas schmerzhaft gewesen seien und am folgenden Tage: „Muskelschmerz in der Lendengegend“. Endlich sei, im Anschluss an die oben schon erwähnten Befunde von Poincaré, Marchal de Calvi und Reinhard über das Auftreten von Schwindelanfällen noch auf die Angabe aus dem ersten Protokoll vom 7. Tage verwiesen.

Eine weitere Störung des Allgemeinbefindens setzt das Terpentinöl durch Hervorrufen von Kopfschmerzen. L. Hirt erwähnt diese Wirkung bei Arbeitern. Die meisten klagen bei Beginn ihrer Beschäftigung in einer Atmosphäre, die Terpentinöldämpfe enthält, über Kopfschmerzen. Marchal de Calvi erwähnt in seinen Krankengeschichten dieselben ebenfalls. In unseren Versuchen werden

sie gleichfalls nicht vermisst. Genauere Angaben über ihre Art werden nicht gemacht, die Stelle ihres Sitzes nur zweimal als linksseitig bezeichnet. Vergleicht man die Angaben der einzelnen Versuchsprotokolle untereinander, so ergibt sich, dass unter der Anwendung der 1 proc. Terpentinöllösung die Kopfschmerzen in viel deutlicherer Weise empfunden wurden, wie in den Fällen, wo die 0,1 proc. Lösung genommen wurde. Worauf diese Kopfschmerzen zurückzuführen sind, ist hier, wie so oft, nur schwer zu sagen. Jedenfalls spielen Störungen in der Circulation und in der normalen Füllung der Kopfgefässe ihre Rolle dabei mit. So wird z. B. im ersten Protokoll am 7. Tage von Hitzegefühl und Blutandrang nach dem Kopfe gesprochen. Auch die Angaben aus dem zweiten Protokoll vom 11. Tage, wo von Fieber und



Schüttelfrost am Abend die Rede ist, lassen sich zwanglos auf eine Circulationsstörung, diesmal der Hautgefässe, zurückführen. Neben diesen, nur vereinzelt bemerkten Erscheinungen verdient das Verhalten des Pulses eine specielle Berücksichtigung.

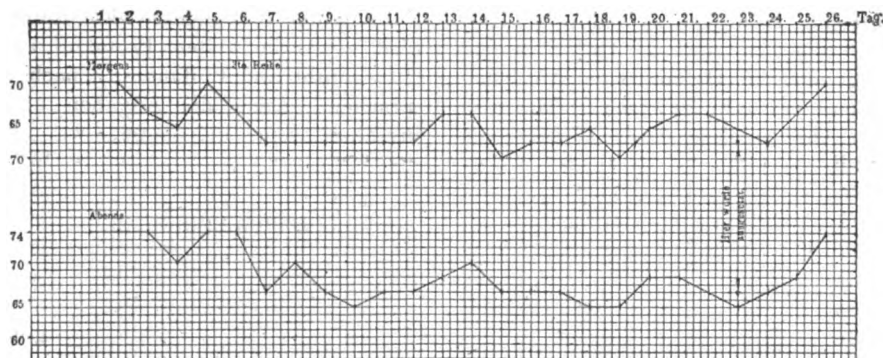
L. Hirt constatirte bei sich jedesmal nach einer Inhalation von Terpentinöldampf dauernd beschleunigten Puls. Husemann*) giebt an, dass nach Aufnahme kleiner Dosen (6 bis 20 Tropfen) Terpentinöl die Pulsfrequenz zunehme. Es ist schade, dass wir in unserer ersten Versuchsreihe das tägliche Verhalten des Pulses ausser Acht gelassen haben. Es liess sich ja von vornherein gar nicht erwarten, dass überhaupt so geringe Terpentinölmengen, wie sie dabei in Wirkung traten, erhebliche Störungen hervorrufen könnten. Wir verfügen also nur über das, was die Versuche mit 0,1 proc. Lösung über die Einwirkung auf die Pulsfrequenz gebracht haben.

Bei beiden Herren, die die zweite Serie unserer Versuche mitmachten, bemerken wir eine gleichmässige Abnahme sowohl der Morgen- wie der Abendpulse, wenn wir von einzelnen Schwankungen absehen wollen. Die beiden obigen Curven machen das Gesagte deutlich.

*) Handbuch der gesammten Arzneimittellehre, 1883, S. 935.

Interessanter, weil durch eine längere Zeit geführt und auch nach der Aufnahme des Terpentinöls noch weiter beobachtet, ist das Ergebniss der letzten Serie. Nach einigen Schwankungen sehen wir zunächst auch hier die Pulsfrequenz deutlich herabgehen. Die Curve bleibt dann dauernd unter der normalen Höhe, steigt aber nach dem Aussetzen der Terpentinölaufnahme gleichmässig wieder an und hielt sich, wie aus dem Protokoll ersichtlich, in der Folge constant auf der ursprünglichen, normalen Höhe.

farbe gestrichen sind, Erbrechen und Kolik habe auftreten lassen. L. Hirt steht diesen Angaben etwas zweifelnd gegenüber. Auf Seite 179 seines schon mehrfach citirten Werkes äussert er sich: „In relativ seltenen Fällen macht sich ein übler Einfluss der Terpentinämpfe auf Magen und Darmcanal geltend. Erbrechen, wenn auch Anfangs bisweilen beobachtet, verliert sich doch meistens bald wieder und kolikähnliche Zustände, namentlich Stuhlverstopfung mit Leibschmerz und dergleichen, scheinen bisweilen fälschlich auf Rechnung des



Die im Gegensatz zu den bisherigen Angaben über den Einfluss „kleiner“ Dosen von Terpentinöl auf den Puls stehenden Befunde unserer Versuche sind, wie aus den Curven ersichtlich, in allen drei Fällen in ziemlich gleichmässiger Weise zum Ausdruck gekommen. Es liegt in ihnen wieder einmal ein Hinweis darauf, dass eine ausgiebige Variirung der sonst zu derlei Versuchen beliebten Dosen, insbesondere ein stärkeres Herabsetzen derselben, für die Bereicherung unserer pharmakodynamischen Kenntnisse nur vortheilhaft sein kann. Ich habe mich bei anderen Gelegenheiten*) über dies Capitel schon mehrfach geäussert, freilich ohne bisher viel Gegenliebe zu finden, und will weiter an dieser Stelle nicht darauf eingehen. Die That-sachen werden sich mit der Zeit schon allein ihren Weg bahnen.

Als ein weiterer Angriffspunkt für die Wirkung des Terpentinöls hat sich in unseren Versuchen der *Verdauungstractus* erwiesen. Dass grössere Dosen vermehrte Stuhllentleerungen unter gleichzeitigen Kolikbeschwerden hervorrufen können, ist bekannt. Die älteren Beobachtungen von Patisier**) und Marchal de Calvi enthalten sogar Angaben darüber, dass schon das Schlafen in Zimmern, die frisch mit Terpentinöl enthaltender Oel-

Terpentin geschrieben worden zu sein, meist mochte es sich wohl um die Einwirkung des gleichzeitig vorhandenen Bleies gehandelt haben.“ Gänzlich in Abrede stellt Hirt indes die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen Störungen auf Seiten der Verdauungsorgane und der Einathmung von Terpentinämpfen doch nicht, er erwähnt, dass Schuler dergleichen Fälle beobachtet habe. Gehen wir im Anschluss hieran die Berichte durch, welche unsere Versuchsprotokolle enthalten, so finden wir als erstes Symptom durchweg das Aufstossen angegeben, das sich bald nach dem Einnehmen der Terpentinöllösungen einstellte. Es ist das ja eine bekannte Sache, auch hat die Erfahrung gelehrt, dass da, wo Aethereo-Oleosa zu therapeutischen Zwecken längere Zeit hindurch gereicht werden, allmählich in Folge der Gewöhnung das Aufstossen wegfällt. Entsprechend der stark herabgesetzten Dosirung in der zweiten und dritten Serie unserer Versuche hört bei diesen schon nach einigen Tagen diese Belästigung auf. In der ersten Serie hält sie länger an. Dann treten Magenschmerzen auf. Sie fehlen in keinem unserer Versuche ganz, sind aber am deutlichsten ausgesprochen in der ersten Serie. Am schlimmsten wurde Herr R. mitgenommen, aber auch die drei anderen Theilnehmer der ersten Serie hatten zu leiden. Es macht den Eindruck, als wenn unter dem Einflusse des Terpentinöls sich eine Ueberempfindlichkeit des Magens entwickeln könne, charakterisirt durch zuweilen

*) Z. B. in H. Schulz: Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels. Greifswald 1896.

**; Vergl. Hirt S. 176.

krampfartig werdende Schmerzen und namentlich dadurch, dass diese nach dem Essen schlimmer werden, wie denn auch das Erbrechen, welches sich in den beiden ersten Versuchen bald einstellte, nach der Aufnahme von Speisen stärker und heftiger wird. Dass dabei der Appetit herunter kommt, ist kein Wunder, der Zungenbelag als weiteres Kennzeichen gestörter Magenfunction ebenfalls natürlich. Dass bei allen diesen Erscheinungen die individuelle Veranlagung ihre Rolle mitspielt, ergeben die einzelnen Protokolle deutlich, ebenso auch, dass nach dem Aussetzen der Aufnahme von Terpentinöl das normale Verhalten bald wieder eintritt.

Die regelmässige Entleerung des Darminhaltes wird durch das Terpentinöl ebenfalls in unseren Versuchen durchweg alterirt. Auch in dieser Hinsicht zeigte die stärkere Lösung sich wirksamer. Durchweg wird über das Auftreten von Obstipation geklagt. Es würde diese Erscheinung doch dafür sprechen, dass auch ohne Einwirkung „gleichzeitig vorhandenen Bleies“, wie Hirt anzunehmen versucht, das Terpentinöl, in geringen Mengen wirkend, Stuhlverstopfung erzeugen kann.

Die bekannte und oft gefürchtete Einwirkung des Terpentinöles auf die *Harnorgane* gelangt in unseren Versuchen kaum zum Ausdruck. Persönliche Veranlagung kommt gerade hierbei sicher sehr in Betracht. Dies beweist der Reinhard'sche Fall zur Evidenz. Vater und Sohn sind in gleicher Weise damit beschäftigt, gebrauchte Terpentinfässer umzuarbeiten. Beide arbeiten in demselben geschlossenen Raume dieselbe Zeit hindurch. Der Vater bleibt völlig gesund, der Sohn acquirirt eine schwere Erkrankung des uropoetischen Apparates: Schmerzen und Kitzelgefühl in der Urethra, fast völliges Unvermögen, den Harn zu entleeren. Trotzdem der Drang wiederholt sich einstellt, werden immer nur wenige Tropfen dunkeln, blutigen Urins abgesondert. Die Untersuchung des mit dem Katheter entleerten Harnes ergiebt neben mässiger Eiweissmenge zahlreiche rothe und einige weisse Blutkörperchen. A. Gläser*) berichtet ferner einen interessanten Fall, wo gleichzeitig zwei Schwestern, die eine 14, die andere 27 Jahre alt, an acuter Nephritis erkrankten, die übrigens in beiden Fällen in Genesung übergang. Als ursächliches Moment ist Gläser den Umstand anzunehmen geneigt, dass beide Patientinnen in einem Raume sich aufhielten, dessen Wände mit terpentinhaltiger Oelfarbe frisch gestrichen waren.

In unseren Fällen wird zunächst, mit Ausnahme des ersten Protokolles, überall des eigenartigen Geruches des Harnes Erwähnung gethan, der ja

ein altbekanntes Symptom genossenen Terpentinöles ist. Zwei Herren bemerkten an sich gesteigerten Harndrang bei verminderter Harnproduction (vergl. Protokoll 1 und 4). Die mit der 1proc. Lösung arbeitenden Herren, von denen Einer, an der ersten Serie betheiligt, während des Versuches mit 1proc. Lösung den Harndrang verspürt hatte, geben über diesen Punkt gar nichts an. Sedimentbildung im Harn wurde besonders in der zweiten und dritten Serie notirt. Es hat sich, wie die Nachfrage ergab, dabei lediglich um Urate gehandelt. Eiweiss ist in keinem unserer Fälle je nachgewiesen worden. Ich muss nun noch kurz auf das letzte Protokoll eingehen. Wie oben schon bemerkt, hatte ich gegen die Vornahme des Versuches von Seiten des Herrn Brümmer Bedenken erhoben, allerdings erfolglos. Während der ganzen Versuchsdauer, also 3 Wochen lang, trat denn auch keinerlei Erscheinung auf, die an eine Nierenreizung denken lassen musste. Ebenso verhielt es sich noch 14 Tage hindurch, seit Beendigung der Terpentinölaufnahme. Da erkrankte Herr Brümmer — es herrschte hier die Influenza sehr stark — unter Fiebererscheinungen und Schmerzen in der Nierengegend. Die Harnuntersuchung sicherte, wie schon oben erwähnt, die Diagnose auf Nierenentzündung. Ich überlasse es meinen Lesern, ob sie dieses Nephritisrecidiv mit den Terpentinölversuchen in directe Verbindung bringen wollen oder nicht.

Zum Schlusse dieser Analyse möchte ich noch eine Erscheinung erwähnen, die sich bei zwei Herren, und zwar beide Male unter dem Einfluss der 0,1proc. Lösung zeigte: Die Aknebildung. Sie tritt mit mässiger Intensität an der Stirne allein auf im ersten Protokoll der zweiten Serie. Im Protokoll des Herrn Brümmer sehen wir sie dagegen deutlich weiter um sich greifen. Von der Stirne beginnend ergreift sie die obere Hals- und untere Kinnpartie, dann werden die Oberschenkel unter gleichzeitigem Juckreiz an ihrer Innenseite befallen. Nach wenig Tagen geht die Akne wieder von selbst zurück und zwar da zuerst, wo sie begonnen hatte. Hautausschläge sind ja als Terpentinwirkung nicht unbekannt und demnach auch hier nicht weiter auffallend; das Eigenartige ist nur, dass sie bei der stärkeren Lösung unserer Versuche nicht auftraten.

Die *Respirationsorgane* haben in unseren Versuchen, wie es scheint, gar nicht auf das Terpentinöl reagirt. Jedenfalls ist in ihrer Thätigkeit irgend welche Abnormität nicht aufgefallen. Auch Reinhard bemerkt bei seinem Falle besonders das Fehlen von Erscheinungen von Seiten der Lunge und ihrer Annexe. Mit dem Widerstande, den gesunde Organe Arzneireizen von beschränkter

*) Zeitschr. f. klin. Med., 1892, Bd. XXI.

Intensität entgegenzusetzen befähigt sind, ist diese Erscheinung durchaus im Einklang. Sie beweist nichts gegen die aus der Praxis feststehende Erfahrung, dass ein in seiner Vitalität geschwächter Respirationstractus sehr wohl auf das Terpentinöl zu reagiren veranlasst werden kann.

Tuberculinsymptome.

Im Laufe der Discussion über das Tuberculin in der Versammlung der Schweizer Aerzte zu Constanz wurden die thatsächlich beobachteten Symptome nach oraler Einführung von Tuberculin 30 C. in Zweifel gezogen. Ohne weiter darüber zu rechten, will ich eine Reihe allopathischer Prüfungen anführen. (Um möglichst objectiv zu sein, habe ich absichtlich weder die homöopathische, noch die allopathische Literatur über Tuberculin während der Ausführung meiner Prüfungen berücksichtigt.)

Ich beginne mit der Arbeit von P. Krause: „Erfahrungen aus der Praxis über das Koch'sche Tuberculin.“ (D. med. Wochenschrift No. 6, 1895.)

I. Der Tuberkulose Verdächtige.

1. *Frl. F. N.* 24 Jahre alt. (Vom October 1893 bis Januar 1894 wurde successiv von 1 mg auf 100 mg gestiegen. *Max. Temp.* am Tage nach der Injection 38.4 auf 10 mg Tuberc.

Krause bemerkt zu diesem Fall: Die Kranke vertrug die Kur sehr gut, nur bei den hohen Dosen stellten sich während des Tages nach der Injection *Mattigkeit im ganzen Körper, vermindelter Appetit und Schmerz in den Augen ein.* (Ansteigen des Körpergewichtes von 61—63 kg, später wieder *Abnahme 1½ kg*), später im September 1894 trat auf 10 mg wieder *Temperatur über 38.0 ein.*

2. *Frl. L. N.* Schwester der Vorigen. 27 Jahr alt. *Max. Temperatur auf 10 mg 38.4.*

Vom 9. April bis 31. Mai wurden von 5 mg auf 100 mg Tuberc. gestiegen. Die Kur musste hier abgebrochen werden, weil sich *plötzlich sehr unangenehme Erscheinungen von Seiten des Magens einstellten.* Patientin empfand andauernd intensive Schmerzen, welche sich nur *beim Liegen besserten*, aber besonders nach dem Essen sich *zur Unerträglichkeit steigerten.* Verfasser stellte die Diagnose auf *Ulcus ventriculi.*

3. *Frl. M. K.* 22 Jahre alt. Maximale Temperatur 39.4 auf 5 mg Tuberc.

In der ersten Fieberperiode traten nach der Probeinjection links vorn unten in der *Gegend der 5. Rippe heftige Stiche* auf. Dieselben verloren sich nach Ablauf des Fiebers, *kehrten aber späterhin nach jeder neuen Injection* immer im Verhältniss zur Reaction schwächer oder stärker wieder. Pat.

befand sich im *Anfang der Kur auffallend schlecht*, der *Appetit verlor sich*, *Nachtschweisse stellten sich ein*, *Schmerzen in den Hand- und Kniegelenken und ein quälender Husten mit reichlichem Auswurf störten das Allgemeinbefinden.* Allmählich entwickelte sich auch eine *stärkere Anaemie.* Die *Psyche fing an zu leiden.* *Patientin war dauernd verdrossen und plagte sich mit Todesgedanken*, so dass ich nur immer mit Trösten und Beruhigen zu thun hatte. Dann änderte sich das Befinden ganz plötzlich. Patientin bekam einen tüchtigen Hunger, das *enorm gesunkene Körpergewicht* hob sich ganz rapide in 14 Tagen um 3½ kg und es stellte sich völliges Wohlbehagen ein.

(Klagen der Patientin vor der Kur: Zeitweise auftretende Stiche in der Brust, geringe Kurzatmigkeit und etwas Husten, kein Sputum. Mehrfache Untersuchungen der Lungen ergaben nichts Abnormes.)

4. *Frl. M. U.* Bei der Untersuchung machte Patientin den Eindruck einer ausgesprochenen *Hysterien.* Ueber den Lungen keine nennenswerthen Veränderungen, am Halse einige vergrösserte Drüsen. Subjectiv Stiche in der Brust, Kurzatmigkeit, Husten und Magenbeschwerden.

Auf 5 mg Tuberc. erfolgte Temperaturanstieg auf 38.3; 10 mg 39.3. Eine der *Drüsen am Halse* schwoll stark an und war bei *Berührung recht schmerzhaft.*

Patientin *bekam sich in den ersten Wochen der Injectionskur schlecht* und klagte namentlich über *sehr heftige Schmerzen im Hals* und in den *Gelenken*, die *nervösen Symptome* sind im Verlauf der Kur ganz *verschwunden.*

Eigenartig war das Verhalten der palpablen Drüsen. Sie *schwollen bis Anfang Juli* zwar *nach jeder Injection an*, doch nur in geringem Maasse, *verkleinerten sich auch schnell wieder* und waren nicht mehr schmerzhaft. Dagegen bewirkten die drei Dosen von 100 mg eine *erhebliche Vergrösserung und stärkere Schmerzhaftigkeit, verbunden mit langsamen Anschwellen.*

5. *Frau D.* 30 Jahr. Hatte als 20 jährige einen Spitzenkatarrh. Seit einiger Zeit Schmerzen aussen am Halse, auch beim Sprechen und Schlucken. Auf der linken Seite am Hals eine grosse, sehr harte Drüse. Auf der Lunge war absolut nichts zu finden, im Ganzen machte Frau D. den Eindruck einer gesunden, sehr kräftigen Dame. Auf Injection von 5 mg Tuberc. Temp. 38.0. Die erwähnte grosse *Drüse schwoll an und wurde schmerzhaft.*

6. *Herr B.* 33 Jahr. Stiche in der linken Brustseite, physikalische Untersuchung ergab normale Verhältnisse. Temp. 37.7 auf 16 mg Tuberc.

7. *Frl. H.* 20 Jahr. Etwas anämisch, sonst

gut entwickelt, Lungenbefund negativ. Kreuzschmerzen, Stiche, Husten. Kein Auswurf.

38.0 C. auf 2 mg Tuberc. 39.4 nach 10 mg Tuberc.

Entfieberung ging zuweilen zögernd vor sich. An den Tagen mit höheren Fiebergraden wurde über Kopfschmerz und Müdigkeit geklagt.

II. Einfach Tuberkulöse.

8. Herr S. 24 Jahr. Husten, Stiche in der Brust, Nachtschweisse und beträchtliche Abmagerung.

Verdriesslich, leicht aufgeregt, Herzklopfen, conjunctivische Beschwerden. Temp. unter 37.0 C. 4 mg Tuberc. steigerten die Temperatur über 39 C. Patient vertrug die Injectionen sehr gut, nur nach den hohen Dosen stellten sich Stiche ein und der Appetit war vermindert.

9. Frau R. 22 Jahr. Die Kranke imponierte nahezu als das Bild blühendster Gesundheit. Fieber trat erst bei 2 mg Tuberc. ein, dann aber ziemlich regelmässig nach jeder Injection. Die Reaction trat mehrfach erst einige Tage nach der Einspritzung auf, die Entfieberung zog sich oft recht lange hinaus. Während der Dauer der Injectionen eine gewisse Mattigkeit.

Noch nicht ganz nach Verlauf von 3 Monaten seit der letzten Injection Wiederaufnahme derselben. Steigerung der Temperatur auf 38 C. und darüber. Drüsen am Halse wurden dick, ein rasender Kopfschmerz stellte sich dazu ein, eines Tages befahl Patientin eine starke Ohnmacht, verbunden mit enormer Verlangsamung und theilweisem Aussetzen des Pulses.

10. Frau K. 23 Jahre. Spitzeninfiltration, Stiche unter den Schulterblättern, Kreuzschmerzen, Husten. Kein Auswurf.

Nach 1 mg Tuberc. 37.7 C., nach 30 mg 39.4 C.

Nach den Injectionen von 50 mg starke, aber schnell vorübergehende Mattigkeit.

11. Frau M. 29 Jahre alt. Spitzeninfiltration rechts. Temperatur normal.

Auf 5 mg Tuberc. Temperaturanstieg 39.7 C

Auf 2 mg Temperaturanstieg 39.1 C.

Nachdem im Laufe von 4 Monaten 18 Injectionen gemacht (zuletzt Injection von 100 mg), wurde die Kur aus folgenden Gründen abgebrochen:

Die Temperatur, welche in der ersten Hälfte der Kur keine Abnormitäten gezeigt hatte, fing in der zweiten an, sehr unregelmässig zu werden. Die Entfieberung zögerte sich oft über mehrere Tage hin und ausserdem traten häufig zwischen den Injectionstagen ohne erkennbaren Grund Steigerungen, zuweilen sogar über 38.0 ein.

Im Beginn der Kur selbst traten grosse Schmerzen im Hals, im linken Oberarm ein, der Appetit

besserte sich nicht und nach den Injectionen bestand jedesmal grosses Schwächegefühl. Es schwellen Drüsen zu beiden Seiten des Halses, in der Achselhöhle, auf dem Schlüsselbein und im Nacken an. Dieselben reagierten in der ersten Hälfte der Kur auf jede Injection, auch wenn die Temperatur nicht stieg. Später schwellen nur noch die an der r. Halsseite im Bereich der Operationswunde gelegenen an und auch diese in geringem Maasse. Das subjective Befinden war andauernd schlecht. Sehr bald nach Beendigung der Kur traten Larynxbeschwerden ein, eine Drüse am Hals rechts fing an zu absudiren. (Der Eiter, von Petreschky untersucht, wurde vollständig steril befunden.)

12. Fräulein G. 23 Jahre. Haemoptoe, rechteitige Spitzeninfiltration. (Sputum ergab Tuberkel und Influenzabacillen.)

30 mg Tuberc. Temperatur 38.1.

20 mg Tuberc. Temperatur 38.3.

Patientin befand sich im Anfang der Kur nicht gut. Es traten heftige Gelenkschmerzen ein, der Auswurf vermehrte sich und als klistigstes Symptom trat ein anhaltendes Erbrechen auf, so dass eine Weile alle Nahrung wieder erbrochen wurde. Körpergewicht ging von 61 auf 55½ kg zurück. Stiche auf der Brust.

III. Tuberkulöse mit Mischinfection.

13. Frau B. 25 Jahre.

Bemerkenswerth war auch in diesem Falle, dass die Entfieberung sich über mehrere Tage hinzog. Max. Temperatur 39.3 auf 100 mg Tuberc. Anhaltendes Uebelsein verbunden mit grosser Mattigkeit. Grosse Schwäche mit Kopfschmerz.

14. Herr F. K. 37 Jahre.

Max. Temperatur 3 mg 39.0 C. Subjectiv wurde über Kopfschmerzen, etwas Stiche in der Brust, mässige Athemnoth und Reissen im Kreuz, sowie in den Beinen, speciell in den Gelenken, geklagt.

NB. Das Kursivgedruckte von mir hervorgehoben.

Thorner, in seinem Vortrag im Verein für innere Medicin in Berlin: „Ueber den Gebrauch des Tuberculins in vorgeschrittenen Fällen von Tuberkulose“ (D. med. Wochenschrift No. 37, 1893) beobachtete auch nach kleinen Tuberculindosen 1/20 mg:

1. Das Eintreten stärkerer Appetitlosigkeit.
2. Eine rasch sich entwickelnde Blässe der Haut und der Schleimhäute, eine nicht ganz seltene, auch in Fällen, die sonst gut verlaufen, eintretende Complication.
3. Fieber, das später als nach der vierten Woche der Behandlung auftritt.

(Diese Arbeit von Thorner ist eine der besten über das Tuberculin. Leider haben in der damaligen

Discussion sowohl Leyden wie Ewald die kritiklosen Kritiker gespielt und die Sache des Tuberculins, wie man sagt, unter den Tisch gewischt.)

von Meyer. (Ein Beitrag zur Verwendung des Koch'schen Tuberculins als diagnostisches Hilfsmittel.)

Der eine Fall betraf eine junge Frau im Anfang der dreissiger Jahre, welche uns wegen Ascites aufsuchte. Die klinische Diagnose lautete auf Peritonitis tuberculosa chronica. Da nun gleichzeitig zwei andere, vor einigen Wochen bereits operirte Peritonitisfälle auf der Abtheilung waren, bei denen wir die ganze Darmserose von miliaren Knötchen durchsetzt fanden, so war es von grossem Interesse, die drei Fälle nebeneinander der Koch'schen Tuberculin-Behandlung zu unterziehen, welche uns auch überraschende Aufklärungen über den primären Sitz der Erkrankung gegeben haben. Während nämlich bei den beiden operirten Fällen, neben der ungemein heftigen Allgemeinreaction, sehr heftige Durchfälle als locale Reaction auftraten, schon bei $\frac{1}{2}$ mg; so dass wir die Injectionen aussetzen mussten, so stellten sich bei der anderen Frau nach der Injection profuse Menses ein, obgleich sie — sonst regelmässig menstruiert — vor 5 Tagen die letzten Menses gehabt hatte. (Beiderseits käsige Salpingitis und Oophoritis.)

Ein 18jähriges Mädchen mit rechtsseitiger Pyonephrose. Nach Tuberculin-Injection war die Allgemeinreaction mässig heftig, subjectiv vermehrtes Druckgefühl in der rechten Nierengegend. Wenige Stunden nach der Injection klarer Urin in ziemlich beträchtlicher Menge. (Fortsetzung folgt.)

Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig auf das Jahr 1899.

Im Jahre 1899 wurden 1600 Kranke neu aufgenommen, während 142 vom Jahre 1898 in Behandlung geblieben waren. Die Gesamtsumme der behandelten Kranken beträgt demnach 1742. Von den 1600 neu aufgenommenen Kranken sind:

- 620 geheilt,
- 317 gebessert,
- 258 nur einmal dagewesen,
- 230 weggeblieben,
- 0 gestorben,
- 23 in Special-Behandlung überwiesen,
- 152 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind:

- 38,75 geheilt,
- 19,81 gebessert,

- 16,13 nur einmal dagewesen,
- 14,37 weggeblieben,
- 0 gestorben,
- 1,44 in Special-Behandlung überwiesen,
- 9,50 in Behandlung geblieben.

Unter den 1600 Kranken waren:

- 987 Erwachsene,
- 401 Männer,
- 586 Frauen,
- 613 Kinder,
- 302 Knaben,
- 311 Mädchen.

Die Anstalt wurde im Laufe des Jahres wiederum von einer Anzahl junger Aerzte zur Ausbildung in der homöopathischen Heilmethode besucht.

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Specialbehandlung überwiesen	In Behandlung geblieben
Allgemein- und Infections-Krankheiten.								
Anaemie	29	7	6	5	6	—	—	5
Chlorosis	21	5	5	4	4	—	—	3
Morbus macul. Werlhofii	1	1	—	—	—	—	—	—
Diabetes m. litus	7	—	3	—	3	—	—	1
Arthritis urica	4	—	1	1	2	—	—	—
Scrophulosis universalis.	37	5	11	7	6	—	—	8
Lymphangitis	4	4	—	—	—	—	—	—
Erysipelas	3	3	—	—	—	—	—	—
Infuenza	14	11	—	2	1	—	—	—
Ulcus molle	4	2	—	1	1	—	—	—
Syphilis prim. (Ulcus durum)	17	8	—	2	5	—	—	2
Syphilis chronica	31	8	7	6	2	—	—	3
Syphilis hereditaria . . .	2	—	—	—	2	—	—	—
	174	54	33	28	32	—	—	27
Krankheiten des Nervensystems.								
Neuralgia Nervi V.	16	8	1	3	2	—	—	2
Neuralgia Nervi occipit.	3	1	—	1	1	—	—	—
Ischias	21	8	8	2	—	—	—	3
Cephalalgie	18	7	8	2	1	—	—	—
Hemicranie	9	3	4	2	—	—	—	—
Apoplexie	3	—	1	1	1	—	—	—
Myelitis chronica	1	—	—	1	—	—	—	—
Tabes dorsualis	5	—	2	2	1	—	—	—
Epilepsie	7	—	4	2	1	—	—	—
Eclampsia infantum	4	2	—	1	1	—	—	—
Chorea minor	3	1	—	1	1	—	—	—
Hysterie	11	—	3	1	2	—	—	2
Neurasthenie	22	2	11	4	2	—	—	3
Irritatio spinalis	4	—	1	1	2	—	—	—
	127	32	43	27	15	—	—	10

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Specialbehandlung überwiegen	In Behandlung geblieben
Krankheiten des Athmungs-systems.								
Epistaxis	3	3	—	—	—	—	—	—
Coryza	13	9	—	2	2	—	—	—
Ozaena	4	1	1	2	—	—	—	—
Catarrhus retronasalis c. vegetation.	22	6	7	4	2	—	—	3
Laryngitis acuta	7	5	—	1	1	—	—	—
Laryngitis chronica	20	5	7	3	2	—	—	3
Catarrh. bronchial. acut.	57	34	3	11	5	—	—	4
Catarrh. bronchial. chron.	33	15	9	3	2	—	—	4
Tussis convulsiva	21	11	4	1	2	—	—	3
Asthma bronchiale	16	2	6	3	2	—	—	3
Emphysema pulmonum	22	—	12	5	1	—	—	4
Tuberculosis pulmonum	30	2	9	5	6	—	—	8
Haemoptöe	3	1	—	—	2	—	—	—
Pneumonia catarrhalis	10	6	—	4	—	—	—	—
Pneumonia chronica	13	6	3	2	1	—	—	1
Pleuritis sicca	15	12	—	1	2	—	—	—
Pleuritis exsudat. chron.	9	3	3	2	1	—	—	—
	298	121	64	49	31	—	—	33
Krankheiten des Gefäß-systems.								
Neurosis cordis	10	2	4	1	2	—	—	1
Endocarditis chronica	7	—	3	2	2	—	—	—
Myocarditis	4	—	1	1	1	—	—	1
Arteriosclerosis	7	—	—	2	2	—	—	3
Varices	14	—	5	3	2	—	—	4
Angioma	1	—	—	—	1	—	—	—
	43	2	13	9	10	—	—	9
Krankheiten des Verdauungs-systems.								
Stomatitis	10	6	—	2	2	—	—	—
Palpitis et Periostitis alveolaris	24	12	—	6	2	—	4	—
Parotitis	4	3	—	1	—	—	—	—
Tonsillitis acuta	28	18	—	4	3	—	—	3
Hypertrophia tonsillarum	12	3	3	2	4	—	—	—
Pharyngitis acuta	20	13	—	5	1	—	—	1
Pharyngitis chronica	23	8	11	2	1	—	—	1
Dyspepsia nervosa	31	11	7	3	5	—	—	5
Catarrh. ventriculi acutus	38	25	—	3	5	—	—	5
Catarrh. ventriculi chron.	51	21	9	9	6	—	—	6
Dilatatio ventriculi	7	—	3	1	3	—	—	—
Ulcus ventriculi	5	2	1	2	—	—	—	—
Carcinoma ventriculi	4	1	1	1	—	—	—	1
Catarrh. intestinalis acut.	25	19	—	2	1	—	—	3
Catarrh. intestinal. chron.	22	3	6	1	1	—	—	1
Catarrh. intest. chr. infantum (Paedatrophie)	5	2	—	1	1	—	—	1
Obstipatio chronica	25	12	7	2	3	—	—	1
Haemorrhoiden	14	6	2	2	3	—	—	1
Helminthiasis	10	4	—	3	3	—	—	—
Hernia inguinalis	3	—	—	—	—	—	3	—
Icterus catarrhalis	4	2	—	1	1	—	—	—
Cholelithiasis	2	—	—	1	1	—	—	—
Cirrhosis hepatis	1	—	—	—	1	—	—	—
	368	181	50	54	47	—	7	29

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Specialbehandlung überwiegen	In Behandlung geblieben
Krankheiten des Urogenital-systems.								
Cystitis acuta	7	4	2	1	—	—	—	—
Cystitis chronica	17	4	6	2	2	—	—	—
Enuresis nocturna	6	3	1	1	1	—	—	—
Nephritis chronica	6	2	1	1	2	—	—	—
Gonorrhoea acuta	31	21	4	4	4	—	—	2
Gonorrhoea chronica	18	7	3	4	2	—	—	2
Epididymitis gonorrhoeica	3	1	—	1	1	—	—	—
Orchitis	4	1	—	1	2	—	—	—
Leukorrhoe	18	4	5	5	2	—	—	2
Amenorrhoe	3	1	—	1	1	—	—	—
Dysmenorrhoe	9	4	—	3	2	—	—	—
Menorrhagie	5	3	—	1	1	—	—	—
Molimina climacterica	10	—	8	1	1	—	—	—
Molimina graviditatis	2	—	—	1	1	—	—	—
Retroflexio uteri	5	—	—	2	1	—	2	—
Metritis et Endometritis chronica	8	—	3	2	2	—	1	—
Carcinoma uteri	4	—	—	—	—	—	4	—
Oophoritis	2	1	—	1	—	—	—	—
Salpyngitis	4	—	2	1	—	—	—	1
Mastitis	3	1	—	1	1	—	—	—
	165	57	31	34	26	—	7	10
Krankheiten der Augen.								
Blepharitis	7	3	—	2	2	—	—	—
Chalazeon aut Hordeolum	3	3	—	—	—	—	—	—
Conjunctivitis simplex	21	14	—	2	3	—	—	2
Conjunctivitis serophul.	28	12	6	2	3	—	4	1
Dacryocystitis	2	1	—	1	1	—	—	—
Keratitis	3	1	—	1	1	—	—	—
Cataract	2	—	—	—	2	—	—	—
Chorioiditis	1	—	1	—	—	—	—	—
Atrophia nervi optici	2	—	1	—	1	—	—	—
Nystagmus	1	—	—	1	—	—	—	—
Anomalien der Refraction und Accommodation	4	—	—	—	—	—	4	—
	74	34	8	8	13	—	8	3
Krankheiten der Ohren.								
Otitis externa	8	5	—	2	1	—	—	—
Otitis media acuta	13	7	—	2	3	—	—	1
Otitis media chronica	14	1	5	3	2	—	—	3
	35	13	5	7	6	—	—	4
Krankheiten der Haut und des Unterhautzellgewebes.								
Eczem	46	22	7	4	6	—	—	7
Psoriasis	5	1	1	1	2	—	—	—
Pemphigus	3	1	—	1	1	—	—	—
Congelatio	3	1	1	1	—	—	—	—
Ulcus cruris	41	12	16	3	5	—	—	5
Pruritus cutaneus	9	5	2	—	2	—	—	—
Herpes facialis	5	3	—	1	1	—	—	—
Urticaria	5	3	—	1	1	—	—	—
Lichen	4	—	—	2	2	—	—	—
Acne faciei	9	5	2	1	1	—	—	—
Sycosis	4	1	1	1	1	—	—	—
Furunculosis	17	13	—	2	2	—	—	—
Panaritium	3	3	—	—	—	—	—	—
Miliaria	1	—	—	1	—	—	—	—
Hyperhidrosis pedum	1	—	—	1	—	—	—	—

Phosphorus-Fälle.

Von Dr. Andrew M. Neatby.

1. Dyspepsie.

Eine Frau, Wittwe, zwischen 55—60 Jahren.
 14. März 1896. Pat. klagt über sehr starken Schwindel, wenn sie Morgens aufsteht; beim Essen stellt sich sofort ein Schmerz vorn auf der Brust ein. Die Magengegend ist zeitweise empfindlich. Eine Anschwellung ist nicht zu constatieren, aber Druck um die Taille ist ihr sehr beschwerlich; auch hat sie ein Gefühl von Völle selbst nach ein wenig Essen. Dazu Verstopfung und Hämorrhoidal-knoten. Die Stuhlentleerung ist schmerzhaft und fühlt sie sich danach erschöpft. — Bedeutende Brechübelkeit. — Fleischnahrung ist ihr am liebsten. — Um ihre Beschwerden zu erleichtern, hat sie heisses Wasser getrunken, und, wie sie meint, mit etwas Erfolg. — Auf der Zunge ist nichts Abnormes; aber Morgens beim Erwachen hat sie einen sauren Geschmack im Munde. — Sie fühlt sich kraftlos, erschöpft, klagt über kalte Glieder; bei Tage schläfrig. Früher hat sie viel an Kopfweh gelitten, jetzt wenig. — Herzklopfen.

Phosphorus 6. 2 Mal täglich 3 Pill.

17. März. Weniger Schwindel. Der Schmerz nach dem Essen seltner. Weniger Empfindlichkeit des Magens, weniger hinfällig und nicht mehr so schläfrig. Auch die Völle nach dem Essen bedeutend geringer. Contin.

21. März. Die Besserung geht stetig fort. Die Defaecation weniger schmerzhaft, obwohl der Stuhl noch träge ist. Nausea und Herzklopfen vergangen. Etwas Schmerz zwischen den Schultern. Contin.

24. März. Erhebliche Besserung. Die Darmthätigkeit freier; nach der Entleerung weit weniger Beschwerden. Contin.

28. März. Die Verdauungsbeschwerden noch mehr zurückgetreten. Sulphur 12. Pill. III 2 Mal.

Nach Verlauf von ca. 10 Tagen ist die Frau von ihren dyspeptischen Beschwerden befreit, und blieb so binnen Jahresfrist; nur kamen vor einigen Monaten einige Andeutungen davon, welche wieder von Phosphor schnell und gründlich gehoben wurden.

2. Praecordial-Schmerz und Dyspnöe.

Ein 12jähriges Mädchen hat seit 3 Wochen an Schmerz im Praecordium gelitten; bei Bewegung tritt eine Verschlimmerung ein, aber auch in der Ruhe ist sie nicht frei davon; auch tiefes Einathmen verschlimmert. Seit 4 Jahren leidet sie an Dyspnöe. — Der Appetit ist gut, der Stuhl regelmässig, Verdauung ungestört, Schlaf gut. Ueber dem linken Auge ein klopfendes Kopfweh, schlimmer wenn sie zur Schule geht. Etwas Herzklopfen nach heissem Thee. — Langwierige Schwäche. — Kein

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Specialbehandlung überwiesen	In Behandlung geblieben
Verrucae	3	1	—	1	1	—	—	—
Lupus	8	—	5	1	2	—	—	—
Scabies	7	5	—	—	2	—	—	—
Pediculi capitis	3	3	—	—	—	—	—	—
Krankheiten der Bewegungsorgane.	177	79	35	22	29	—	—	12
Rheumatismus articulo-rum chronicus	20	8	5	2	3	—	—	2
Lumbago	15	10	—	2	2	—	—	1
Rheumatismus musculor. chronicus	41	14	12	6	5	—	—	4
Ostitis chronica	3	—	1	—	2	—	—	—
Periostitis	4	2	—	1	1	—	—	—
Coxitis chronica	4	—	2	1	1	—	—	—
Gonitis tubercul. chron.	4	—	2	1	1	—	—	—
Rhachitis	35	7	11	7	3	—	—	7
Verletzungen.	126	41	33	20	18	—	—	14
Combustio	1	1	—	—	—	—	—	—
Contusio	5	5	—	—	—	—	—	—
Neubildungen.	6	6	—	—	—	—	—	—
Struma hyperplastica	5	—	2	—	2	—	—	1
Myoma uteri	2	—	—	—	1	—	—	1
	7	—	2	—	3	—	—	1

Gesamtübersicht.

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Nur einmal dagewesen	Weggeblieben	Gestorben	In Specialbehandlung überwiesen	In Behandlung geblieben
Allgemein- und Infektionskrankheiten	174	54	33	28	32	—	—	27
Krankheiten des Nervensystems	127	32	43	17	15	—	—	10
Krankheiten des Athmungssystems	298	121	64	49	31	—	—	33
Krankheiten des Gefäßsystems	43	2	13	9	10	—	—	9
Krankheiten des Verdauungssystems	368	181	50	54	47	—	7	29
Krankheiten des Urogenitalsystems	165	57	31	34	26	—	7	10
Krankheiten der Augen	74	34	8	8	13	—	8	3
Krankheiten der Ohren	35	13	5	7	6	—	—	4
Krankheiten der Haut und des Unterhautzellgewebes	177	79	35	22	29	—	—	12
Krankheiten der Bewegungsorgane	126	41	33	20	18	—	—	14
Verletzungen	6	6	—	—	—	—	—	—
Neubildungen	7	—	2	—	3	—	—	1
	1600	620	317	258	230	—	23	152

Dr. Stift, dirigirender Arzt.

Herzleiden. Am 11. Mai 1896 erhielt sie Phosphorus 3. 2 Mal täglich.

14. Mai Weniger Schmerz und Dyspnöe. — Das Kopfweh hat nachgelassen. Sie fühlt sich etwas kräftiger. Contin.

21. Mai. Stetige Besserung. Fühlt sich kräftiger.

25. Mai. Vollständig wohl.

3. Drohende Schwindsucht.

Ein 12jähriges Mädchen leidet seit 3 Monaten an Husten, der durch einen Reiz unterhalb des oberen Theils des Brustbeins erregt wird. Kein Auswurf. Schmerz in der rechten Brustseite beim Husten oder Tiefathmen. Seit 2—3 Monaten hat sie an Fleisch und Kraft abgenommen. Gegen Abend etwas fieberhaft. Gewöhnlich blass, wird sie Abends beim Schlafen roth und glühend. Nachtschweiss nicht vorhanden. — Pat. ist schnell gewachsen und erkältet sich leicht. Eine ihrer Schwestern ist an Phthisis gestorben. — Der Appetit ist gering, der Stuhl etwas träge; etwas Kopfweh am Scheitel, schlimmer vom Husten. Unter dem rechten Schlüsselbein ist die Brustwand etwas eingesunken. Die physikalische Untersuchung ergibt nichts Abweichendes. Am 22. Mai 1896 Phosphor 6. Pill III 2 Mal täglich.

27. Mai. Der Schmerz ist verschwunden; der Hustenreiz, der Husten und das Kopfweh besser. Contin.

8. Juni. Kein Schmerz; Husten besser. Das Gesicht füllt sich wieder und Pat. fühlt sich kräftiger. Cont.

18. Juni. Sie war 8 Tage verweist. Der Husten ist gänzlich vergangen. Das Mädchen ist kräftiger und das ganze Allgemeinbefinden merklich besser. Phosph. 6. 1 Mal.

27. Juni 1897. Das Befinden hat sich gut und ungestört erhalten.

4. Nervöse Erschöpfung (in Folge von Masturbation).

Ein 14jähriger Knabe war Sonntags in der Kirche ohnmächtig geworden in Folge von Schmerz in dem Rücken in der Höhe der Taille. Diesen Schmerz fühlt er nur Sonntags und ganz besonders beim Stehen in der Kirche. Etwa seit 4—6 Wochen. Der Appetit ist gut, ebenso der Schlaf, doch ist dieser nicht recht erfrischend. Stuhl regelmässig. Pat. klagt über Kopfweh, besonders in der Stirn, als ob hier ein schweres Gewicht drückte. Er studirt eifrig und ist schnell gewachsen, $2\frac{1}{4}$ " in 5 Monaten. Er erhielt am 28. März Sulphur 6. Gran. 1 2 Mal täglich.

5. Juni. Besser, weniger zu Ohnmacht geneigt; kein Kopfweh seit dem letzten Besuch. Das Rücken-

weh macht ihm noch Beschwerden. Phosph. 3. 2 Mal täglich.

12. Juni. Frei vom Rückenweh und von der Ohnmacht. Contin.

27. Juli. Es schien mit dem Kranken wieder rückwärts zu gehen: er hatte zwar keine Ohnmacht gehabt, aber er fühlt sich oftmals schwach, als ob er das Bewusstsein verlieren wollte. Es ist eine Empfindung von Mattigkeit, Mangel an Energie und Heiterkeit. Er wird sehr leicht müde. Obwohl nicht furchtsam, scheut er doch die Einsamkeit. Im unteren Theil des Rückens hat er einen Schmerz, als ob die Wirbelsäule zerbrochen wäre — einen Schmerz, der sich von Bewegung steigert. Er klagt auch über Müdigkeitsgefühl im Rücken und mitunter in den Knien, und hat das Gefühl, als ob die Kniekehle-Sehnen das Bein aufwärts zögen. Das Gedächtniss ist merklich geschwächt. Zeitweise stellt sich bei ihm die Empfindung ein, als ob etwas im Gehirn zerspringe, wonach ein Geschmack von Blut im Munde folgt. — Sonntags ist es immer schlimmer mit ihm. Auf dem Scheitel lastet ein dumpfes Weh, schlimmer von Bewegung und vergehend beim Niederliegen. — Er schläft die ganze Nacht, aber fühlt sich nicht erfrischt davon. — Träumen thut er nicht viel. Er ist verdrossen und reizbar, ohne dass man eine Ursache entdecken könnte. — Doch wurde versichert, der Knabe habe Masturbation getrieben, was er aber jetzt unterlassen haben soll. Phosph. 30. Pill. III täglich 2 Mal.

3. August. Entschieden besser. Contin.

17. August. Kaum etwas Kopfweh oder sonst welche Symptome. Contin.

Die Besserung des Zustandes erfolgte so schnell, dass man sie lediglich auf die Unterlassung der Masturbation zurückführen kann. — Das gute Befinden war von dauerndem Bestande.

5. Marasmus.

Ein Mädchen, 15 Monate alt. 9. Juli 1896.

Das Kind ist seit etwa 4 Wochen recht abgefallen. Man bemerkte, dass sie viel an der Nase zupfte, die Respiration ist mühsam, 60 R. in der Minute. Sie hat die Masern gehabt, von denen sie sich aber gut erholt haben soll. Jetzt leidet sie an Bronchitis; der Husten ist locker. Die Darmthätigkeit ist unregelmässig, die Entleerungen riechen schlecht, der Appetit ist gering, der Schlaf ziemlich gut. Sie erscheint nach dem Husten sehr erschöpft.

Phosphorus 4. 3 Mal täglich.

16. Juli. Gestern fing das Kind, nach einer Zwischenzeit von 4—5 Wochen, wieder an zu gehen. Sie pflückt weniger an der Nase. Der Appetit ist

besser, der Stuhl regelmässig. Der Husten tritt seltener ein, greift sie weniger an. Contin.

20. Juli. Sie hustet nur 2 Mal Tags, und dann nicht mehr so heftig, so dass er die Kleine nicht mehr so angreift. Die Stühle haben gesündere Farbe. Cont.

27. Juli. Husten höchst selten und ganz leicht. Die Stühle riechen nicht mehr übel. Phosph. 4. 2 Mal.

6. August. Der Husten hat gänzlich aufgehört; die Stühle sind regelmässig und von normaler Beschaffenheit.

(The homoeop. Review. Juli 1897.)

* * *

Zu diesen therapeutischen Beobachtungen, bei denen die Indicationen für Phosphor meist deutlich zu erkennen sind, fügen wir noch einen Fall von der Wirkung des Mittels in Puerperalhämorrhagie von Dr. Oscar Haasen-Kopenhagen:

Ein 10jähriges Mädchen war seit 5 Wochen krank und mit Eisenmitteln behandelt worden, aber ohne Erfolg. Die Krankheit hatte mit Appetitlosigkeit und Schmerz im Magen angefangen, aber als die Erscheinungen auf der Haut eintraten, war der Appetit wiedergekehrt und die Gastralgie verschwunden. An beiden Ober- und Unter-Schenkeln entwickelten sich bläulich-rothe, ovale Flecke, und zwar an der Innenseite, wo sie grosse Gruppen-Echymosen bildeten. Sonst war das Mädchen wohl; Blutungen vom Zahnfleisch oder anderen Theilen waren nicht vorhanden. Phosphor 2 cent., 3 Tropfen, 3 Mal täglich, wurden verordnet; nach Verlauf von drei Wochen war die Hautaffection völlig verschwunden, und die Kleine völlig gesund.

Nachruf.

Am 16. October erhielt ich die Schmerzenskunde von dem Ableben des Dr. med. Max Hergt. Er verstarb am Morgen des 15. October „plötzlich nach längeren körperlichen Leiden im 55. Lebensjahre.“

Dieser ausgezeichnete homöopathische College war in Jena ein viel beschäftigter Arzt, speciell Frauenarzt. Seine Stellung in einer Universitätsstadt war ja aus leicht begreiflichen Gründen nicht ohne Schwierigkeiten. Aber meines Wissens genoss er durchaus die Achtung aller seiner Collegen in hohem Maasse. Sein Wissen und seine unermüdete Thätigkeit mussten aber auch Allen imponiren. Er war so beschäftigt, dass er seine Besuche nicht selten in die späten Abendstunden verlegte. Auch als Geburtshelfer genoss er einen guten Ruf.

Interessant ist seine Bekehrung zur Homöopathie. Es erkrankte eines seiner Kinder schwer

an Diphtheritis. Seine allopathische Weisheit schien zu Ende zu sein. Da wandte er sich an Dr. v. Gerhardt in Gera. Dieser stellte das Kind auf homöopathischem Wege her und nun war Dr. Hergt ein Bekehrter und eifriger Anhänger unserer Lehre.

Aber auch die Schüssler'sche biochemische Therapie beherrschte er in seltenem Umfange und die letzte Zeit mit einer gewissen Vorliebe.

Er war sehr sicher und consequent in seiner Praxis. Ein Beispiel. Eine Dame consultirte ihn wegen habitueller Hartleibigkeit auf Grund bestehender Hämorrhoiden, die dem alten allopathischen Hausarzt, der von drohenden Brand gesprochen, viel zu schaffen gemacht hatten. Hergt verweigerte standhaft jedes Abführmittel trotz der Acuität des Falles und stellte mit Nux und Fluorcalcium die Patientin vollkommen her.

Leider kränkelte der wäckere College seit geraumer Zeit. Es handelte sich um ein schweres Nierenleiden. Das Kaiser-Wort: Ich habe keine Zeit, krank zu sein, hätte, auf den viel zu früh Heimgegangenen angewendet, lauten müssen: Ich habe keine Zeit, gesund zu werden.

Weimar, 16. October 1900.

Dr. Goullon.

Behandlung des Delirium tremens im City-Hospital von Minneapolis.

Von Dr. A. P. Williamson.

1. Beim Eintritt ins Krankenhaus ist dem Kranken jede Art von alkoholischem Getränk entzogen.

2. Ausscheidung des Alkohols aus dem Körper, indem man die Thätigkeit des Darmkanals durch Lavements, die der Haut durch warme Bäder und die der Nieren durch warme, reichliche Getränke anzuregen sucht. Dem fügt man etwas Nahrung und 20 Tropfen Capsicum-Tinctur hinzu.

3. Leichte Diät, besonders Milch.

4. Die Wirkungen des Giftes werden durch Kaffee, Strychnin etc. bekämpft; bisweilen ist es nöthig, ein Hypnoticum, wie Trional, zu geben.

Die am meisten angewandten Mittel sind: Arsen., Bell., Cannabis indica, Cimicifuga, Hyoscyam., Nux vom., Opium, Veratr.

Bei den nach Alkohol-Rausch sich bildenden Zuständen können folgende Mittel in Betracht kommen:

Antimonium crudum, wenn Pat. traurig, seine Zunge dick weiss belegt ist. — Erbrechen, besonders nach Essen oder Trinken. Das Erbrochene besteht in Nahrungsmitteln, Galle oder Schleim. — Durst fehlt.

Arsenicum album: Grosse Aengstlichkeit, Unruhe, Schwäche, Durst mit Verlangen, immer kleine Mengen von Getränken zu sich zu nehmen. — Brennen im Magen. — Uebelkeit mit Schwäche und Zittern. — Hitze und Kälte wechseln. — Heftiges Erbrechen von Speisen, bitterer, grüner oder gelber, brauner oder schwärzlicher, blutiger Flüssigkeit. — Erbrechen sofort nach dem Mahl.

Bryonia alba: Reizbar, schreckhaft, ärgerlich oder heftig. Schlund und Kehle trocken, mit grosser Begier, viel Getränk auf einmal hinunterzustürzen. Zunge in der Mitte belegt, die Ränder rein. Geschmack bitter, Uebelkeit und Erbrechen, schlimmer von der geringsten Bewegung. — Besser, wenn er sich ganz ruhig verhält.

Nux vomica: Reizbar, streitsüchtig, böartig. Sehr empfindlich gegen äussere Eindrücke. Die Zunge sehr weiss belegt oder gelblich. — Geschmack bitter, sauer oder faulig. — Er meint, wenn er sich erbrechen könnte, würde ihm besser sein.

Es können noch folgende Mittel unter Umständen angezeigt sein: Ipec., Pulsat., Phosph., Chinin, Coffea.

Praktische Regeln betreffs der Seekrankheit.

Dr. Herrman Pratsch giebt im Medical Report folgende praktische Winke für die Seereise und insbesondere zur Verhütung der Seekrankheit. Er sagt:

Mache keine besonderen Vorbereitungen, die darauf berechnet sind, die Seekrankheit zu vermeiden. Bleibe in deiner gewohnten Weise. Ein Schiffssessel wird sich als wünschenswerth erweisen, wenn die Reise lange währt und das Wetter günstig ist.

Geh an Bord eine halbe Stunde vor dem Absegeln, bring deine Cabine und dein kleines Gepäck in Ordnung nach deinem Geschmack und kümmerge dich, wenn das Schiff ausläuft, um nichts als um deine Person.

Die Schuhe sollen warm, bequem, leicht an und auszuziehen sein. Die Kleidung soll überhaupt bequem, passend und leicht zum Wechseln sein.

Die Zimmer in der Mitte des Schiffs sind vorzuziehen. Vermeide die an den Enden. Gute Ventilations-Vorrichtungen sind sehr erforderlich.

Trachte darnach, die Luft im Innenraum ebenso gut zu haben, als die draussen, auch wenn du darin bist; thue wenigstens dein Bestes, was zu diesem Zwecke dienen kann.

Erlaubt es Wetter und Gesundheit, so halte dich viel auf Deck auf, in einem Schiffssessel, in

leichter Rückenlage, gut bedeckt und die Augen geschlossen.

Wo du auf dem Schiffe bist, in der Kajüte oder auf dem Sessel, halte bei Tage die Augen geschlossen, mit kurzen Unterbrechungen, bis du das optische Schwindelgefühl überwunden hast.

Stellt sich das geringste Gefühl von Unwohlsein ein, so lege dich sofort hin und schliesse die Augen. Gebrauche nur ein Kopfkissen, und, wenn du schon wirklich seekrank bist oder das zu werden wahrscheinlich ist, so liege womöglich flach auf dem Rücken, eine Zeit lang ohne Kopfkissen.

Was zuerst im Organismus gestört ist, das ist das vasomotorische Nervensystem, und da dies den Blutkreislauf beherrscht, so muss dieser natürlich gestört werden.

Die erste wichtige Folge ist eine Erschlaffung der Blutgefässe in der Bauchhöhle, da diese weit weniger Stütze von aussen haben als diejenigen, welche Muskelgewebe durchqueren.

Der zweite Effekt ist das Einschiessen von Blut in die erschlafften Gefässe, wodurch im Gehirn Anaemie entsteht. Diese giebt sich dann als Nausea zu erkennen. Diesen mechanischen Blutmangel im Gehirn nebst der sie begleitenden nauseaösen Empfindung kann man verhüten, wenn sie im Anzuge oder bereits vorhanden ist, wenn man mit dem Kopfe nicht höher gelagert ist als mit dem übrigen Körper. Legt sich der Kranke nicht alldald nieder, so tritt Brechwürgen ein. Dieses Würgen setzt die Natur in Scene, um das Gehirn mit Blut zu durchfluthen, indem es den Inhalt der Bauchhöhle derart presst, dass von dem in den erschlafften Gefässen enthaltenen Blutüberschuss ein Theil nach aufwärts getrieben wird. Das Ausstossen von Festem oder Flüssigem aus dem Magen geschieht nebenher, ist aber nichts Wesentliches. Der Magen an sich hat mit der Seekrankheit nichts zu thun; er ist nur nebenher dabei betheiligt.

Mit der Zeit, wenn Jemand zwei oder drei Tage seekrank gewesen, wobei seine Kräfte von dem stundenlangen Brechwürgen angestrengt und durch den Mangel an Nahrung nicht ersetzt werden, wird sich ein Zustand von Blutarmuth einstellen. Das Hungergefühl wird durch die Brechübelkeit verdunkelt.

Selbst beim Liegen wird ein empfindlicher Reisender der Seekrankheit nicht entgehen, wenn sein Blut aus Mangel an Nahrungsmaterial verarmt. Um also Seekrankheit zu verhüten, muss man sein Blut mit Ernährungsmaterial gesättigt erhalten, und um sich von der Krankheit zu erholen, muss man es damit sättigen. Deshalb muss man essen, und, wenn man nicht auf ein Mal genügend zu sich nehmen kann, so muss man öfter essen. Sieben Mal täglich zu essen, das ist ungefähr das Richtige,

erstlich an den drei regelmässigen Mahlzeiten, 10 bis 15 Minuten ehe man aufsteht, und zwischen den Mahlzeiten und Schlafengehen.

Immer soll man 10 Minuten vor dem Aufstehen essen und trinken, was, ist gleichgültig, wenn es nur dem Bedarf entspricht.

Wenn du nüchtern isst, so hast du dafür zu sorgen, dass du dabei den Kopf nicht aufrichtest.

Ist Jemand schon seekrank, so eignen sich solche Flüssigkeiten am besten, die leicht resorbirt werden und bald wiederholt werden können, wie Bier, Ale, Porter, Fleischbrühe, Suppen, Fleischextract.

Wer noch auf sein und regelmässig zu den Mahlzeiten gehen kann, soll sich unmittelbar nach Tisch wenigstens 15 Minuten hinlegen. An der Tafel soll er nicht warten, sondern sofort etwas geniessen, oder nicht eher dahingehen, bis das Bankett vorüber ist, oder mit dem Kellner abmachen, dass er ihn sofort bediene. — Wenn man gespeist hat, soll man nicht warten, sondern direct zu seiner Kajüte gehen oder sonstwohin und sich niederlegen.

So oft sich das leiseste Hungergefühl regt oder Uebelkeit oder ein unbeschreibliches Gefühl von Unbehagen um den Magen oder im Kopfe, so iss und leg dich nieder.

Der schlimmste Anfall von Seekrankheit — Brechwürgen wird verhältnissmässig erträglich innerhalb 30 Minuten oder noch schneller, bei flacher Lagerung, Schliessen der Augen und Gebrauch von 1 Pint Porter oder Stout in sechs Dosen, alle 5 Minuten je eine genommen.

Das Würgen erfolgt in mehr oder weniger regelmässigen Anfällen. Die beste Zeit, das malzhaltige Getränk zu nehmen, oder sonst etwas, ist unmittelbar nach dem Anfälle. Hat man es vor demselben genommen und ist es wieder ausgestossen worden, so nehme man die andere Dosis sofort nach dem Anfall.

Werden diese Anweisungen genau und getreu befolgt, so wird der Reisende bei einer ziemlich langen Seefahrt mit einem Zehntel der Beschwerden davonkommen, die er sonst zu erleiden hätte, und dieses Minimum von Seekrankheit verläuft bestenfalls ohne Brechwürgen. —

Der Verfasser verspricht nicht zu viel von dieser seiner diätetischen Prophylaxe und Therapie der Seekrankheit; aber doch grosse Erleichterung für eine Seereise.

Es scheint uns nur fraglich, ob der Magen des Reisenden, wenn dieser auch sonst ein „Trinkbarer“ ist, unter solchen Umständen diese schweren Biere, selbst in kleinen Dosen genossen, irgendwie bei sich behalten wird. **M.**

Mittheilung.

Die Pharmaceutische Zeitung schreibt vom 27. October unter **Bayern**:

Eine Angelegenheit, welche die bayerischen Fachkreise längere Zeit beschäftigt hat, hat nunmehr ihren Abschluss gefunden. Der Fränk. Kurier berichtet darüber:

„Bei der Kreisregierung fand am 19. d. M. in Ansbach Termin zur Verhandlung des Gesuches des Besitzers der homöopathischen Centralapotheke Herrn Dr. Friedr. Hess in Nürnberg um Verleihung der Concession für eine Vollapotheke dahier statt. Gegen das Gesuch hatten 3 Apotheken, sowie auch der Apothekerverein Einspruch erhoben. Bei dem Termine war der Gesuchsteller durch Herrn Rechtsanwalt Angerer von hier, die 3 Apotheker durch Herrn Justizrath Dr. Berolzheimer von hier vertreten, während der Apothekerverein keinen Vertreter abgeordnet hatte. Die Verhandlung endete mit der Ablehnung des Gesuches.“

Damit ist endgültig festgestellt, dass die Hess'sche Apotheke in Nürnberg nur das Recht zum Vertriebe homöopathischer Arzneimittel besitzt.

Lesefrüchte.

Lanolin oder Adeps lanae als ein die Aufsaugung beförderndes Mittel bei Drüsengeschwulst. Dr. A. C. Frickenhans wurde von einer immer wieder recidivirenden Furunculosis am Stamme befallen, wobei sich stets im Anschluss an einen neuen Furunkel *schub eine recht schmerzhaftige Schwellung der beiderseitigen Achseldrüsen entwickelte.*

Jodkalium innerlich und das an unbehaarten Stellen sonst vorzüglich wirkende Quecksilbercarbolpflaster liessen ihn im Stiche, ja es bildete sich eine Folliculitis mercurialis bei ihm. Hiergegen nahm er eines Abends ausgiebige Einreibungen von Lanolincream vor. Die *Schwellung der Lymphdrüsen* war schon am nächsten Morgen *erheblich zurückgegangen*, und es gelang ihm, die jeweiligen *Drüsenanschwellungen* stets im Verlaufe einiger Tage zu beseitigen, wobei er die schmerzstillende Wirkung des Mittels ganz besonders angenehm empfand. — In einem Falle von Angina tonsillaris mit bedeutender Mandelanschwellung und sehr schmerzhaftem Schlucken brachte ihm ein Lanolin-Priessnitz-Umschlag baldige Erleichterung und die Schlingbeschwerden verschwanden über Nacht. — Ueber die Art, wie Lanolin als Resorbens wirkt, weiss Autor keine Erklärung zu geben. —

Ref. ist der Ansicht, dass der im Lanolin reichlich enthaltene Schwefel, der in seiner pathogene-

tischen Wirkung besonders auf ungesunder, sogen. „süchtiger“ Haut, sehr geneigt ist, furunkulöse Entzündungen und noch mehr Entzündung mit Geschwulst der Lymphdrüsen zu erzeugen, hier, auch in seiner äusserlichen Anwendung, nach dem Aehnlichkeitsgesetz heilkräftig gewirkt hat. — Bei der Disposition, die der Beobachter zu solchen Hautaffectionen zeigt, da bei dieser, sagen wir, psorischen Diathese, das Mittel erst recht an seinem Platze. Wie das bei uns geläufigere Hepar sulphuris calcareum, wo Schwefel mit Kalk verbunden ist, kann aber auch der Schwefel allein die Resorption entzündlicher Geschwülste befördern, und zwar geschieht das leichter unter Anwendung höherer Gaben, oder aber er bringt, unter niederen Gaben, den Abscess zur Erweichung und erleichtert den Aufbruch desselben. — Wir haben somit auch in der Beobachtung des Herrn Collegen an sich selbst einen werthvollen Beitrag zum Beweise der allgemeinen Gültigkeit des therapeutischen Aehnlichkeitsgesetzes. **M.**

Dante's göttliche Komödie, dieses unsterbliche Gedicht, das eher aus der Feder eines Engels als eines Menschen geflossen, zu popularisiren, welch herrlicher Gedanke! Die schon von früheren Jahren her bekannte Schuler'sche deutsche Dante-Ausgabe, von welcher der berühmte Dante-Forscher Dr. Scartazzini sagt, „es möge die Lektüre dieser Einführung in den Inhalt des Gedichtes Manchem besser munden als die Lektüre des schwerverständlichen Gedichtes selbst“, diese Dante-Ausgabe, elegant gebunden, mit 125 sehr schönen Vollbildern und 70 Zeichnungen wird nun von der Firma A. & B. Schuler in München als Gratis-Prämie auf 5 Nürnberger Sebaldus-Loose verabreicht. Gegen Einsendung von Mk. 10.80 werden 5 Loose, die Gratis-Prämie und später die officielle Gewinnliste franko zugesandt. Die Sebaldus-Lotterie ist eine reine Geld-Lotterie (Haupttreffer Mk. 50000, Mk. 20000 etc., zusammen Mk. 120000 baar ohne Abzug, Gewinnziehung 15. November) und bezweckt die Wiederherstellung der weltberühmten, althistorischen St. Sebalduskirche in Nürnberg. Diese Lotterie wurde in Anbetracht des edlen und gemeinnützigen Zweckes auch in unserem Staatsgebiete genehmigt.

Das Werk ist in unserem Besitz, wir sind von demselben sehr entzückt; es bildet gleichzeitig ein herrliches Gelegenheits- oder Weihnachtsgeschenk.

Anzeigen.

Ich habe mich in **Naumburg a. S., Wilhelmplatz 3**, als

homöopathischer Arzt

niedergelassen.

Dr. med. Karl Jentsch,
bisher Assistenzarzt am Leipziger homöopathischen Krankenhause.

Sprechstunden: Vormittags: 8—10 Uhr.
Nachmittags: 3—4 Uhr, ausser Mittwoch.
Sonntags: 9—11 Uhr.

Günstige Offerte.

Prima französischer Cognac.

Durch directe Beziehungen mit einem der ersten Häuser in **Cognac** sind wir in der Lage, allen Freunden eines vorzüglichen, **echten französischen Cognacs** eine zuverlässig echte und preiswerthe Waare anzubieten:

Echt franz. Cognac ** 1 Flac. M. 5.—.
" " " *** 1 " " 6.50.

Bei 12 Flaschen franco alle deutschen Bahnstationen incl. Verpackung und 10% Rabatt.

Hauptniederlagen in Leipzig bei

A. Marggraf's homöopath. Officin
und

Täschner & Co., Homöopath. Central-Apotheke.

Zur Eiweissbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Esbach'schen Albuminimeter

mit genauer Gebrauchsanweisung à Mk. 3.

Die dazu gehörige Lösung von Citronen- u. Picrinsäure gebe ich in jedem Quant. (à 100,0 = 30 Pf. ohne Flasche) ab.

Zur Zuckerbestimmung im Harn,

qualitativ und quantitativ, empfehle als das Einfachste und Praktischste die

Limousin'schen Tropfenzähler

mit genauer Gebrauchsanweisung und Berechnungstabelle à Paar = Mk. 3.50.

Die dazu gehörige **Fehling'sche Lösung**, stets ganz frisch, wird in Glasstöpselgläsern à 30,0 = 50 Pf. incl. Flasche abgegeben.

Ferner empfehle ich den Herren Aerzten

C. Hilber's Reagens-Papiere

zum Nachweis von **Zucker** und **Eiweiss** im Harn. Höchst praktisch in Etuiform (14 cm hoch, 10 cm breit und 1 1/2 cm dick) mit Reagenscylinder und Notizbuch, in der Tasche zu tragen.

Jedes Etui kostet nur 2 Mk.

A Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig.

Mars'sches Krebsmittel ganz frisch.

Von Herrn Missionar Mars ist wiederum ein grösseres Quantum seines Krebsmittels eingetroffen. 1 Portion: 10,0 mit Gebrauchsanweisung: 1,50 Mk. (früher 2 Mk.).

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Im Verlage der unterzeichneten Firma sind erschienen:
Dr. Franz Hausmann's
Kleine Schriften.

Nebst einem Anhang:
Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem grossen Werke: Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten.
 Gesammelt und herausgegeben von
Dr. C. Bojanus sen., Samara.

Diese hochinteressante Sammlung wird Aerzten und Laien auf's Wärmste zum Studium empfohlen. Durch besondere Nebenumstände soll dieses 13 Druckbogen in Octavformat umfassende Buch broschirt zum billigen Preise von nur Mk. 1.50 verkauft werden, um ihm eine möglichste Verbreitung zu sichern.

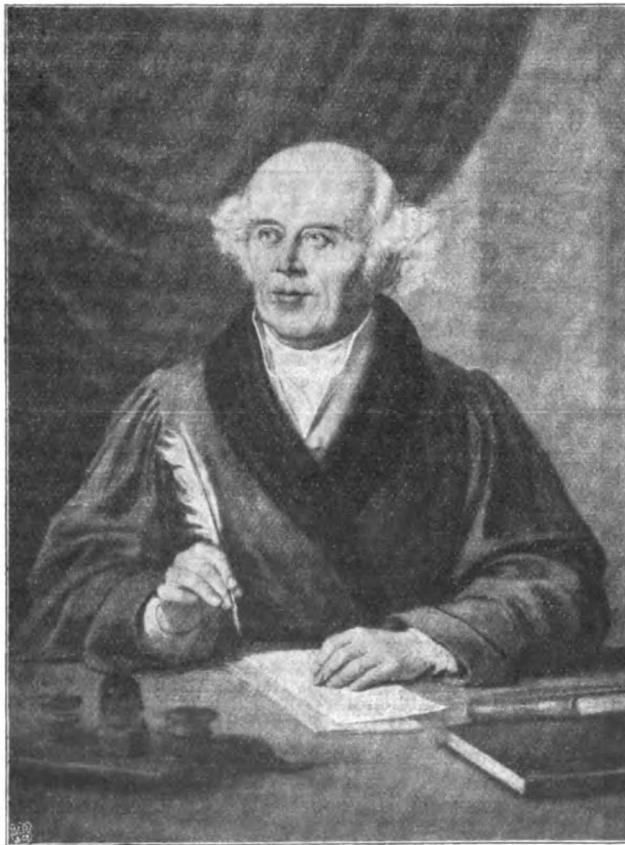
Leipzig. **A. Marggraf's Homöopath. Officin.**

Teucrium Scorodonia.

Im 131. Bande dieser Zeitung, in No. 25/26, vom 19. December 1895, Seite 199 berichtete Herr Dr. Goullon aus belgischen Journalen über wunderbare Heilungen von Brustkranken (Lungenspitzen-Cavernen, Schwindsucht, Beseitigung tuberculöser Testikel) mit diesem Mittel. Von allen Seiten wurde es darauf verlangt, aber leider war es weder in Deutschland, noch Belgien, noch sonstwo trotz aller Bemühungen aufzutreiben. Endlich habe ich vorigen Sommer diese Pflanze in schönster Qualität durch die lebenswürdige Vermittelung des Herrn Dr. med. Schlegel in Tübingen bekommen und stehe mit der Tinctur und Potenzen gern zu Diensten.

Leipzig. **A. Marggraf's homöopath. Officin.**

Schönste Weihnachtsgeschenke für homöopathische Aerzte!



Hahnemann-Büsten und -Bilder,

- von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne weisse Console à Stück Mk. 4.50
- von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console à Stück Mk. 6.—
- von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console à Stück Mk. 6.50
- von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console à Stück Mk. 9.—
- von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console à Stück Mk. 18.—
- von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console à Stück Mk. 25.—
- von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console à Stück Mk. 25.—
- von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console à Stück Mk. 33.—
- in Biscuitmasse { weiss, ca. 28 cm hoch, ohne Console à Stück Mk. 8.—
- { weiss, ca. 28 cm hoch, mit Console à Stück Mk. 11.—
- in Biscuitmasse { weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console à Stück Mk. 40.—
- { weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console à Stück Mk. 48.—

- Hahnemann-Porträts (Heliogravüre) ganz neu, nach Abbildung in dieser Nummer (Prachtvolles Geschenk) à Stück Mk. 8.—
- Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross à Stück Mk. 1.50
- Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse à Stück Mk. — 50
- Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen à Stück Mk. — 50

Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen Aerzten (wie C. Müller, Hirschel, Hering, Heinicke, Lorbacher etc. etc.) à Stück Mk. — 75
 was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa-Stuttgart.**
 Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin)** in Leipzig.
 Druck von **Julius Meiser** in Leipzig.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

Herausgegeben von

Dr. med. Mossa, pract. Arzt in Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von William Steinmetz (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig
Thomaskirchhof 12.

Er erscheint 14tägig zu 2 Bogen. 13 Doppelnummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. (Halbjahr). Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. No. 109 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses (pro 1898). — Inserate, welche an Rudolf Mosse in Leipzig und dessen Filialen oder an die Verlagshandlung selbst (A. Marggraf's homöopath. Officin in Leipzig) zu richten sind, werden mit 20 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile und deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 6—8 M. berechnet.

Inhalt. Kraft, Stoff und Raum. Von Prof. Dr. G. Jäger. — Meine Beobachtungen über den acuten Gelenkrheumatismus. Vortrag, gehalten auf der 68. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands zu Dresden. Von Dr. Wapler, Leipzig. — Die Einwirkung des Coffeins auf das Gesichtsfeld bei Chinl-Amblyopie. Von Dr. Gustav Schwabe, Augenarzt in Leipzig. — Verband der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Aufruf an alle deutschen Aerzte in Stadt und Land. Satzungen. — Anzeigen.

➤ Schluss der Schriftleitung: Freitag vor dem Erscheinungstage. ➤

Einladung zum Abonnement.

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 142 (1. Halbjahr 1901) höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Leipzig, im December 1900.

Hochachtungsvoll

die Verlagshandlung von William Steinmetz
(i. Fa. A. Marggraf's Homöopath. Officin.)

Kraft, Stoff und Raum.

Von Prof. Dr. G. Jäger.

(Separatabdruck von dem Artikel „Kraft und Stoff“ aus der Encyclopädie der Naturwissenschaften.)

In dem Artikel Kraft*) ist gesagt worden, dass man unter Kraft nicht bloss die sogen. Anziehungskräfte oder Centalkräfte versteht, sondern auch die freien Bewegungen mit ihren drei Sorten, Massenbewegung, chemische Bewegung und Molekularbewegung. Bei den gewöhnlichen Auseinandersetzungen über die Bewegungen, insbesondere die molekularen wird fortgesetzt ein namentlich für die Physiologie ausserordentlich wichtiger Punkt übersehen, über den G. Jäger in seinem Monatsblatt 1885 No. 2 in folgender Weise sich äussert:

Ein Leser des Monatsblattes schreibt mir: „Mein Unglaube gegen Ihre Aufstellung hängt im Wesentlichen mit dem Nichtverständnis des Satzes zu-

* Siehe Bd. IX, p. 537, der Encyclopädie der Naturwissenschaften, Verlag von Ed. Trewendt in Breslau.

sammen, dass die Wirkung eines Stoffes mit dessen Verflünnung wachsen könne.“

Diese Bemerkung trifft den wundesten Punkt der landläufigen Anschauungen über Stoffwirkung, die durch die Einseitigkeit der Entwicklung unserer Naturwissenschaften in Kurs gesetzt worden sind. Die Hauptschuld dabei trägt die *Chemie*. Die Chemiker kennen nur *eine* Sorte der stofflichen Wirkungen, nämlich die Thätigkeit der Stoffe bei der Zersetzung und Verbindung. Diese sind allerdings *Massenwirkung*, d. h. die Wirkung steht in geradem Verhältniss zur Masse. Je mehr brennbarer Stoff verbrannt werden soll, um so mehr Sauerstoff braucht man dazu. Je mehr Kupfervitriol aus Kupfer gebildet werden soll, um so mehr Schwefelsäure ist hierzu erforderlich. Auf diesen unbestreitbaren Thatsachen basirt die ganze chemische Technik und Industrie, und unter dem Druck derselben hat sich nun in die Lehre vom Leben, in die *Physiologie*, die falsche Anschauung eingeschlichen, der Leib eines lebendigen Geschöpfes, eines Thiers oder

Sammelwerkes gestellt haben, die Prüfungssymptome, die von Hahnemann und seinen ersten Jüngern unternommenen Mittelprüfungen, bereichert und theilweise berichtigt durch die späteren Nachprüfungen, voll und ganz zu geben, haben sie möglichst zu erfüllen sich bemüht; die subjectiven Symptome, besonders auch die seelischen und die des Nervensystems, sind zu ihrem vollen Rechte gekommen. Durch die an die Symptomengruppe der einzelnen Organe beigefügte *klinische Anwendung* sind namentlich dem Anfänger in der Homöopathie schätzbare praktische Hinweisungen dargeboten, die ihm eine Anleitung zur Verwendung der Symptome nach dem Aehnlichkeitsgesetz gewähren. Im *physiologischen* Theile erhalten wir die auf Grund der heutigen physiologischen Kenntnisse basirte Deutung und den innern causalen Zusammenhang der pathogenetischen Erscheinungen des Arzneimittels, wodurch uns dessen Wirkungssphäre wissenschaftlich näher gerückt ist. Es sollte vom altbewährten Besitzthum unserer R. A. M. L. nichts preisgegeben und durch den physiologischen Theil eine Annäherung an die wissenschaftlich-berechtigten Anschauungen der Gesamt-Medicin angebahnt werden. — Vor Allem ist aber die praktische, therapeutische Tendenz, das Heilen von Kranken, in den Vordergrund gerückt; der Weg des Simile gangbar gemacht.

Für sehr werthvoll halten wir die hervorgehobene Bedeutung der „näheren Umstände“, die Verschlimmerung und Besserung gewisser Erscheinungen unter bestimmten Einflüssen, wie Bewegung und Ruhe, warmer oder kalter Luft etc.

Die zum Schlusse bei jedem Mittel angeführten verwandten, analogen und die Angabe der charakteristischen Unterschiede zwischen jenen und diesen begrüssen wir freudig als wichtige diagnostische Momente bei der Auffindung des Simile.

Wenn auch nicht die einzelnen Prüfungsprotokolle gegeben sind, was einen über alle Massen grossen Raum beansprucht und die Uebersichtlichkeit des Materials auch nicht gefördert hätte, so sind doch die Namen der verschiedenen Prüfer angemerkt und numerirt und bei einzelnen Symptomen der oder die Prüfer durch die in Klammer beigefügte Nummer gekennzeichnet.

Am vollständigsten hat sich dies bei unserem grossen Polychrest, dem *Aconitum hapellus*, durchführen lassen, und fordern wir die Herren Collegen dringend auf, die Bearbeitung dieses Mittels, an der sich drei tüchtige Berufsgenossen, Dr. Gisevius II, Dr. Kröner und Dr. Dahlke betheilig haben, zu studiren, um sich über das in der deutschen Arzneimittellehre Geleistete ein Urtheil zu bilden. Was wir in dieser sonst wahrhaft mustergültigen Bearbeitung vermisst haben, wäre der Hinweis in

der „klinischen Anwendung“ der Kehlkopfsymptome auf die Indication von *Aconitum* in Croup, resp. Pseudocroup, im ersten Stadium — Laryngitis kommt uns zu allgemein vor — und dann fehlt uns ein unserem Ermessen nach wichtiges, von Hahnemann beobachtetes Kehlkopfsymptom: „Krankhafte Beschaffenheit (anfallsweise Lähmung?) des Kehlkopfdeckels. Speisen und Getränke gerathen leicht beim Schlingen in die Luftröhre, so dass sie Erstickung drohen und Husten erregen; er verschlucket sich sehr leicht.“. erinnert dieses prägnante Symptom nicht an die nach Durchschneidung des Vagus eintretende Lähmung des Kehldeckels und die in deren Gefolge erscheinende Schluck-Pneumonie? Hahnemann's Beobachtung steht freilich als unicum in den *Aconit*prüfungen da; aber mit dem von ihm angemerkten Symptom: „ein Traum giebt ihm genauen Aufschluss über etwas, was ihm wachend ein Räthsel war“, hat es dieselbe Verwandtniss, und doch hat der Bearbeiter dem letzteren das Bürgerrecht in der Rubrik „Schlaf und Träume“ nicht versagt, obwohl man auch spontan, ohne *Aconit*, im Schlaf manchmal die Lösung einer Aufgabe wie *inflatu divino* empfängt, was Ref. selbst einmal als Gymnasiast erlebt hat.

Doch legen wir diesen später einmal gut zu machenden Desideraten dem gegenüber, was in der deutschen Arzneimittellehre geleistet und gelungen ist, keinen zu grossen Werth bei, siuntmal die Herausgeber dieses Werkes, was sie durch die That bewiesen haben, weit davon entfernt sind, die R. A. M. L. unseres Meisters für veraltet, für obsolet zu erklären. — Das reine Experiment am Gesunden, auf dem ja unser ganzes Heilgebäude begründet ist, hat einen character *indebilis*.

Um noch das Aeussere an dem besprochenen Werke zu erwähnen, so ist Form und Druck desselben lobenswerth; der Preis niedrig gestellt.

Der homöopathische Centralverein hat es unter seiner Aegide, und wenn das ganze Werk vollendet sein wird, so wird es nicht einen der geringsten Ruhmestitel des Centralvereins bilden.

Wir schliessen uns aufrichtig dem an, was die Herausgeber in der Einladung zur Subscription auf die Deutsche Homöopathische Arzneimittellehre sagen:

„Wir hoffen, dass unserem gemeinsamen Unternehmen, dessen Durchführung eine *zwingende Nothwendigkeit und eine Ehrensache* für die deutsche Homöopathie ist, uns aus den Reihen der Berufsgenossen kräftige Unterstützung erwachse.“

Ja, es wird auch fernerhin der gemeinschaftlichen Mitwirkung der homöopathischen Aerzte deutscher Zunge und Aufbietung aller geistigen und materiellen Kräfte bedürfen, um das grosse Werk fort- und zu Ende zu führen.

Angesichts der ersten erschienenen Lieferung desselben rufen wir dem scheidenden Jahre zu: Ende gut, Alles gut!

Dr. **Mossa.**

Etwas zur pathogenetischen und therapeutischen Wirksamkeit von Terebinthina.

Von Dr. **Mossa.**

Herr Prof. Hugo Schulz hat der ärztlichen Welt, und uns insbesondere, mit seinen von einer Prüfungsgesellschaft Studierender vorgenommenen Prüfungen von Terebinthina eine werthvolle Gabe dargebracht. Er hat damit wieder den Thatbeweis geliefert, wie ein Arzneistoff in verhältnissmässig kleiner Dosis wohl im Stande ist, an Gesunden wohl charakterisirte pathogenetische oder, wie der Sprachgebrauch ist, physiologische Wirkungen hervorzubringen, Wirkungen, welche bei grossen und zumal toxischen Dosen in dem Sturm der Erscheinungen kaum zur Beachtung gelangen.

Für die Kenner der nach Hahnemann Vorgang unternommenen Prüfungen — ist dies kein Wunder, aber immer eine mit Dank entgegengenommene Bestätigung — für die Vertreter der alten Schule ist jede solcher Prüfungen aber ein schlagender Beweis davon, wie die minimalen Mittelgaben auf den Gesunden, und deshalb doch auch auf den durch die Krankheit mit gesteigerter Reizempfindlichkeit begabten Organismus wirken können; dass diese Wirkung aber in bestimmten Richtungslinien von Statten geht, ist eine ebenso wichtige Thatsache, die aber für die therapeutische Verwendung eines Mittels bisher von der alten Schule viel zu wenig beachtet worden ist.

Der geehrte Verfasser hat es schliesslich auch versucht, eine Analyse der beobachteten Erscheinungen zu geben, die aber nicht in allgemeinen Abstractionen besteht, sondern die Wirkung des Mittels auf die speciell ergriffenen Organe dar- und zerlegt. Freilich ist es immer misslich, von den noch verhältnissmässig geringen pathogenetischen Resultaten ein Endurtheil zu bilden.

Die Uebereinstimmung der Schulz'schen Prüfungen mit den bisher von unserer Seite gelieferten tritt meist klar hervor, auch sie sind wie jene meist mit kleinen Gaben angestellt worden. Der Ausbruch von Aknepusteln an der Stirn ist früher nicht beobachtet worden.

Zur Vervollständigung des Wirkungsbildes von Terpentingöl werden wir aber noch die mit stärkeren Gaben gemachten Experimente hinzunehmen müssen, diese finden wir am genauesten in Trousseau's und Pidoux traité de Therapeutique et de matière médicale angegeben.

Dort heisst es: Nach einer Gabe von 4 Gramm trat ein: Hitze und Kratzen im Schlunde und Magen, etwas Beängstigung, Ekel, selten Erbrechen, öfter Kolik mit Zusammendrehen der Därme, beträchtliche Reizung, Meteorismus. Bald darauf meist allgemeine Excitation, angekündigt durch Hitze und allgemeines Wärmegefühl, harten, frequenten Puls, Gesichtshitze, Kopfweh, Durst, Trockenheit der Schleimhäute: dazu Dysurie; geringer, oder in anderen Fällen sehr reichlicher, blasser, immer nach Veilchen riechender Urin; sodann reichliche, und ebenso wie der Athem, nach Terpentin riechende Schweisse. — Anorexie, Schwere im Magen, etwas Abweichen. Bei Einzelnen Trunkenheit. Nach 30—60 Gramm Terpentingöl beschränkt sich die Wirkung *entweder* lediglich auf den *Darmkanal*, so dass, ausser den obigen Reizerscheinungen, nur Erbrechen, heftige Kolik, Durchfall erfolgt, *oder* das Mittel geht, die Wirkung auf den Darm nur durch reife Stuhlgänge markierend, in die zweiten Wege über und wirkt unter frequentem krampfhaft hartem Pulse, heisser, schwitzender Haut, Brennen im Epigastrium, Beängstigung, Brecherlichkeit, etwas Delirium, speciell auf die *Harnwerkzeuge* und die Schleimhäute, besonders der *Luftröhre*; schliesslich, wenn auch seltener, auf die *Nerven der Extremitäten*. Dies zeigt sich durch bedeutenden Schmerz und Hitze in der *Nierengegend*, *Druckempfindlichkeit* im *Hypogastrium*, *Tenesmus* der *Blase*, *Brennen beim Harnen* des *sparsamen, rothen, selbst blutigen*, oft aber auch *reichlichen, farblosen Urins*, *Strangurie*, Schmerz in der *Urethra*, selbst *Urethritis* nebst *schmerzhaften Erectionen* (wie bei Gonorrhoea chordata). Die *Schleimhäute* sind *trocken, injicirt, turgescirend*, heiss, wie bei einem beginnenden Katarrh; *Drücken* und *Schweregefühl* unter dem Sternum, *Kitzel* in der *Luftröhre* (wie bei beginnender Bronchitis), mit zuweilen *blutstreifigem Auswurf*. Ausserordentliche *Empfindlichkeit* besonders der *Unterglieder* mit *allgemeiner Schmerzhaftigkeit*, zumal *längst der grossen Nerven*. Häufig ist Herpes labialis, zuweilen erscheinen flüchtige erythematöse Flecke, wie beim Genuss von gewissen Molusken und Krustaceen; Bläschen, Papeln; nicht selten ist auch sehr *heftiges Kopfweh* vorhanden, das nach dem Schwinden aller anderen Symptome fortdauern kann.

Ausserdem haben wir noch aufgelockertes, leicht blutendes Zahnfleisch und starkes Nasenbluten beobachtet.

Therapeutische Verwendung.

Das Terpentingöl wurde seit alter Zeit in der Medicin viel gebraucht und auch gemissbraucht; heutigen Tags wird es jedoch von der herrschenden Schule weit seltener angewandt und bei der homöopathischen ist sein Wirkungskreis nach seinen

pathogenetischen Symptomen auf einige wenige, aber charakteristische pathologische Gruppenercheinungen beschränkt worden.

Am meisten wird es wohl bei Erkrankungen der Nieren- und Harnorgane in Anspruch genommen, obwohl unsere Literatur auch hierin uns wenig casuistisches Material bietet.

I. Schier-Mainz hat in der Popul. hom. Zeitschrift einen Fall berichtet, wo eine acute Nephritis nach vorausgegangenem Fieberfrost mit Abgang einer grossen Menge von Blut und Eiweiss im Urin nebst katarrhalischer Affection der Blase und Hydrops vorhanden war. — Cantharis 4. bewirkte wenig Besserung: die Schmerzen beim Harnlassen blieben unverändert und die Kräfte des Kranken nahmen sichtlich ab. Der Urin zeigte eine schmutzig rothbraune Färbung in Folge des aufgelösten Blutes. Dies wies auf Terebinthina hin, wovon Patient 4stündlich 5 Tropfen der 2. Dec.-Dil. erhielt. Ausserdem wurde alle 3 Stunden 10 Gramm Spiritus-Terebinthinae in die Haut eingerieben. Darnach nahm die Menge des Urins bald zu, die krankhaften Symptome verschwanden schnell, so dass der Kranke nach 3 Tagen das Bett verlassen konnte; im Verlauf von 5 Tagen war der Hydrops verschwunden. — Nur die Erscheinungen an der Blase dauerten länger an, so dass nach einigen Wochen Therebinthina im Wechsel mit Benzoësäure verabreicht werden mussten, ehe die volle Heilung erzielt wurde.

II. Kidd in seinen the laws of Therapeutics führt folgende Fälle an:

1. Acute Nephritis von 4 monatlicher Dauer mit Albuminurie und Haematurie.

Ein 14-jähriger Knabe besuchte 1866 die Schule, in der Scharlachfieber ausbrach. Er bekam alle Symptome der Scarlatina, aber keinen Ausschlag. Zehn Tage im elterlichen Hause war er matt und fiebrig, er blieb einige Wochen unter der Behandlung des Hausarztes, und erholte sich so weit, dass er am 30. Januar 1867 wieder abreisen und jene Schule besuchen konnte. Einige Wochen später klagte er wiederum über Appetitlosigkeit, grosse Abgeschlagenheit und Anschwellung der Augenlider, so dass er am 18. April wieder in die Heimat geschickt werden musste. Es zeigten sich Schmerzen in den Gliedern und im Rücken mit grosser Hinfälligkeit, Uebelbefinden, Anschwellung an Füssen und Händen. In diesem Zustande blieb er, vom Hausarzte behandelt, an 3 Wochen. Er wurde sodann nach London gebracht, wo er unter Obhut eines berühmten Arztes kam. Dieser verschrieb grosse Dosen von Magnesia citrica und Ginster-Thee, sodann Ferrum chloratum, gelegentlich ein warmes Wasserbad, aber es wurde täglich schlimmer mit dem Knaben. Jede Arznei-

gabe erregte Erbrechen; er lag in einem soporösen Zustande, bei völliger Appetitlosigkeit, so dass die Prognose recht übel aussah.

Da wurde Dr. Kidd gerufen. Er fand den Pat. im Bette, durch eine Anzahl von Kopfkissen aufrecht gehalten, fast erstickend vom Oedem der Lungen, die Augenlider durch die Anschwellung geschlossen: die Wassersucht erstreckte sich von der Stirn bis in die Füsse. Er lag Tag und Nacht betäubt da, konnte eine Frage nur mit Mühe beantworten, verweigerte jede Nahrung. — Der Urin war reichlich, mit Blut dick gemischt. Er enthielt so viel Eiweiss, dass dieses beim Kochen eine solide Masse im Reagenzröhrchen bildete.

Der krankhafte Zustand erschien Dr. Kidd der physiologischen Wirkung von Ol. Terebinthinae völlig analog.

Allgemeine Wassersucht, abhängig von (wahrscheinlich granulärer) Entartung der Nieren, geheilt durch kleine Gaben von Terebinthina.

Kapitain S., 59 Jahre alt, biliösen Temperaments, von tiefblauer Gesichtsfarbe, aus einer Familie, in der Nierenleiden mehrere Glieder in seinem Alter hinweggerafft hatte.

Von den früheren Aerzten aufgegeben, kam er in Dr. Kidd's Behandlung. Er fand ihn, nach einer schlimmen Nacht, in folgendem Zustande:

Hochgelagert sitzt er im Bett, kaum fähig zu athmen, die Beine und der Rumpf ödematös. Die ganze hintere und untere Gegend der rechten und linken Brust bei der Percussion dumpf, oben und in der Mitte feuchtes crepiticendes Rasseln; ebenso links, nur nicht so ausgedehnt. Herztöne bedeckt und undeutlich. Bei der geringsten Bewegung, auch im Bette, plötzliche Ohnmacht oder Athemnoth. Die Zunge trocken und roth, Stuhl verstopft; kein Appetit; höchste Schwäche und Müdigkeit. — Der Urin floss reichlich (3—4 Pints in 24 Stunden), von blasser Farbe, spec. Gewicht 1010, von neutraler Reaction, durch Kochen und Salpetersäure stark coagulirend. Unter dem Mikroskop zeigten sich Theile von Blutkörperchen nebst Schläuchen von Harnkanälchen und Epithelialtrümmern, Schleimstreifen.

Die Anamnese ergab, dass die Constitution des Pat. verschiedene Male, sowohl in Indien als in der Heimath durch übermässige Gaben Calomel und durch mehrere Contusionen erheblich beeinträchtigt worden war; in den letzten Jahren hat er vielfach Haematurie gehabt. Im Januar hatte er wieder, nachdem er einen schweren Schlag von seinem Pferde gegen die Lenden bekommen, blutigen Urin entleert unter heftigen Schmerzen über der Lendengegend.

Vier Monate lang war er in seiner Wohnung von den dortigen Aerzten behandelt worden, während

dann allmählich Wassersucht eintrat und sich stetig vermehrte trotz der eingreifendsten Mittel, eingeschlossen grosse Gaben Calomel und warme Bäder.

Verordnung. Terebinthina zu 5 Tropfen dreistündlich. Da diese Dosis gallige Diarrhöe verursachte, ward sie auf je 2 Tropfen herabgesetzt und so an drei Monaten fortgebraucht. Der Erfolg war vortrefflich. Die Wassersucht nahm allmählich ab, das Athem ging leichter, Appetit und Kraft nahm zu, der Darm arbeitete regelmässig (täglich eine Entleerung) und am 28. Juni kehrte er gesund nach Hause zurück.

Im Mai 1855 stellte er sich wieder vor mit dem Bericht, dass er sich vollkommen wohl befunden habe, fähig auf die Jagd, im kältesten Wetter, zu gehen, bis vor 14 Tagen, wo er sich den Magen verdorben und der alte Hauschirurg ihm für einige Tage wieder arge Doren Calomel gegeben, wonach sein allgemeiner Zustand wieder erschüttert und seine Glieder wieder etwas geschwollen wurden. Tereb., wieder zu 2 Tropfen Morgens und Abends, brachten ihn innerhalb zehn Tagen wieder in Ordnung. Indessen war die Heilung diesmal keine bleibende. Ein Jahr später zeigte die Untersuchung des Harns etwas Eiweiss, das spec. Gewicht 1012. Einige Monate später zog er sich eine Pleuritis zu. Sein Dorfdoctor liess ihm zu Ader, und Pat. starb in einigen Tagen.

Acute Nephritis mit Albuminurie, allgemeine Wassersucht von 8monatlicher Dauer, geheilt durch grosse Dosen Terebinthina, während die kleinen fehl-schlugen.

Ein 26jähriges Fräulein, von schwacher Constitution, lymphatischem Temperament, wurde im März, als kalte Ostwinde herrschten, von heftigen Schmerzen über der Lendengegend befallen, die von der Absonderung eines dicken, weissen Urins begleitet waren. Im Juni trat Anasarca ein mit bedeutendem Kräfteverfall. Unter allopathischer Behandlung ward der Zustand allmählich schlimmer.

Im November traf sie Dr. Kidd in folgendem Zustand: Die Glieder waren ungemein geschwollen, beim Druck blieb eine tiefe Grube; auch die Haut des Rumpfes und der Brust war ödematös. Sie klagte über grosse Muskelschwäche, aber der Appetit war gut, der Stuhl regelmässig; die Regel seit 4 Monaten ausgeblieben. — Der Urin — 32 Unzen in 24 Stunden — zeigte eine rauchige, trübe Färbung; spec. Gew. 1018. Beim Kochen bildete er eine feste Masse von Eiweiss. Unter dem Mikroskop waren zahlreiche Blutkugeln sichtbar. — 3—4 Wochen gab Verf. Cantharis, aber erfolglos; dann wurde Terebinthina-Tinctur 5 Tropfen 4 Mal täglich verabreicht.

Da dieses wirkungslos blieb, wurde die Dosis

auf 10 Tropfen erhöht, und als auch dieses keine Veränderung hervorbrachte, auf 20 Tropfen. Aber erst bei 30 Tropfen zeigte sich prompte entschiedene Wirkung: Das spec. Gew. des Urins wurde höher (1030), die Menge an Eiweiss nahm ab. Der Hydrops verringerte sich stetig, indem die Menge des Urins von 30 auf 45, ja selbst 60 Unzen stieg. Die Kraft und Thätigkeit der Pat. nahm in für ihre Umgebung erstaunlicher Weise zu.

Dies Mittel wurde 3 Monate fortgebraucht, und nach Ablauf dieser Zeit konnte die sorgfältigste Untersuchung weder Eiweiss noch Blutkörperchen in ihrem Urin entdecken; dieser war nun ganz durchsichtig, von einer klaren Ambra-Farbe mit einem spec. Gew. von 1023. Von der Wassersucht war jede Spur verschwunden; die Regel erschien mit hergestellter Gesundheit und Kraft. Sie blieb auch fortan gesund. —

So lautet Kidd's Bericht in seinem *laws of therapeuties* p. 144 u. f., während der in der *Allgem. homöopath. Zeitung* 51, p. 15 aus dem *British Journal of Hom.*, October 1855, gegebene die Dosis nur zu 4 Tropfen 3 Mal täglich von der Urtinctur, mitunter auch von der 2. und 3. Dil., bestimmt. Dass die erstere Angabe die genauere ist, geht jedoch aus der von Kidd beigefügten Bemerkung hervor: „Der wahre Arzt muss sich über Vorurtheil oder Routine erheben. Ist er von seiner richtigen Einsicht in die Natur des Falles überzeugt und von der Angemessenheit des Mittels, so wird er dieses nicht schleunigst aufgeben, wenn auf eine kleine Dosis kein Resultat erfolgt, sondern er wird solche allmählich steigern, bis er überzeugt ist, die volle Wirksamkeit der Arznei erlangt zu haben.“ Dieser Modus ist freilich nicht Hahnemannisch. In diesem Falle war „speckige Nierenentartung“ diagnosticirt worden.

Farrington hat die Indicationen der Tereb. theils auf den pathogenetischen, theils auf klinischen Symptomen in Bezug auf die Nieren hin so zusammengefasst, p. 54: „Tereb. hat rauchigen und trüben Urin, der ein Sediment wie Kaffeegrund absetzt. Sie ist angezeigt bei Wassersucht nach Scharlach. Das Sediment enthält entartete Blutkörperchen; Haematurie, Dyspnoe. Der Kranke muss im Bette aufgerichtet werden. Grosse Schläfrigkeit. Die Zunge ist trocken und glänzend.“

Klinisch hat sich Tereb. als nützlich erwiesen in *den ersten Studien* der Nierenkrankheiten, wenn *Congestion* vorherrscht, d. h. bevor Nierencylinder in irgend grosser Menge auftreten. Sie verursacht intensiveres Brennen und Rückenschmerz als Lachesis und der Urin kann Veilchengeruch haben. Bei typhösen Fiebern ähneln Nieren- und Darm-Ausscheidungen denen der Lachesis. Stinkende Stühle, Darmblutungen, herrührend von Verschwärungen;

das Blut ist dunkel, rüßig und sieht wie Kaffeegrund aus. Stinkender Urin, entartetes Blut in Urin. Ausserdem macht Tereb. Stupor, trockene, glatte, glänzende Zunge und grosse Schwäche. Unterscheidend von Lach. ist das Vorwiegen von Tympanitis mit Brennen, begleitet von einer Glätte der Zunge, als hätte sie die Papillen verloren.“

p. 261 macht er noch auf folgende Zeichen aufmerksam: dumpfer Schmerz in der Nierengegend, Brennen in den Nieren, Schmerzen, die sich von den Nieren nach den Ureteren hinabziehen, Brennen beim Harnen, Strangurie, Eiweiss-harnen. — Er fügt hinzu: Der wirkliche pathologische Zustand der Nieren in diesem Fall ist nicht acute Bright'sche Krankheit, auch nicht croupöse Entartung der Nieren, sondern Nierencongestion mit Blutaustritt in das Nierenbecken.

Prof. Schulz spricht von einer in Folge Inhalation von Terpenthin-Dämpfen entstandenen Nephritis mit Schmerz und Kitzelgefühl in der Urethra, bei hochgradigem Tenesmus vesicae, bei dem nur wenige Tropfen dunklen, blutigen Urins abgehen. Die Untersuchung des mit dem Katheter entleerten Urins ergab neben mässiger Eiweissmenge zahlreiche rothe und einige weisse Blutkörperchen. — Bei Einführung grosser Dosen erfolgte in der Regel erst eine Verminderung des blasse gefärbten Urins, dann erst verminderter Abgang und Hämaturie — zuerst also eine Reizung der uropoëtischen Organe, bis es dann zu histologischen Veränderungen kommt.

Die von uns oben mitgetheilten Fälle stellen das Krankheitsbild einer Nephritis dar, die, bald frisch entstanden, bald von monatelanger Dauer ist, bei allen hat sich aber Hydrops entwickelt, obwohl in einigen Fällen Kidd's die Diarrese reichlich von statten ging.

Dass der Monate lange, in verhältnissmässig starken Dosen, fortgesetzte Gebrauch der Tereb. nicht bloss heilwirkend auf das von ihr specifisch beeinflusste Organ gewirkt, sondern gar keine ihrer anderen pathogenetischen Symptome beim Kranken erzeugt hat, bleibt für uns immer bemerkenswerth, obwohl wir derartiges auch bei anderen specifischen Organ-Mitteln, aus der Therapie der Rademacher'schen Schule vornämlich, wahrnehmen können. Es ist dieses eine Thatsache, deren Erklärung noch nicht genügend gegeben worden ist.

Therebinthina bei Ischias.

Prof. Schulz hebt die Wirkung der Tereb. auf das Rückenmark und die von den Spinalnerven versorgte Muskulatur des Körpers ausdrücklich hervor als eine Empfindung hochgradiger Muskelmüdigkeit, die sich bis zur Schmerzhaftigkeit steigern kann. Ganz besonders aber richtet sich der Angriff des Mittels auf den Plexus lumbaris und den mit ihm zusammenhängenden Pl. sacralis, und

in specie auf dessen Hüftgeflecht, den Pl. ischiadicus. Trousseau sagt: Die Affection der Nerven der Extremitäten besteht in einer ungemeinen Erhöhung der Sensibilität dieser Theile, besonders der unteren Extremitäten; sie werden der Sitz sehr lebhafter Schmerzen, die vornämlich längs des Verlaufs der grossen Nervenstämmen empfunden werden.

Hiermit stimmen auch die in vielen Fällen von Ischias mittels Ol. Terebin. erzielten Heilerfolge.

Kissel schildert die von ihm beobachteten diesbezüglichen Fälle sehr eingehend. Die Ischias begann mit Schmerzen im Kreuz, welche nach kurzer Dauer nach dem Verlaufe des Nerv. ischiadicus und dessen Hautendungen ausstrahlten. Als heftigste Schmerzregion wurde die Gegend des Sitzbeinhöckers angegeben, und ein Druck darauf erzeugte schnell eine Zunahme des Schmerzes. Dieser schiesst blitzschnell bis zum Knie, der Wade, den Knöcheln oder der unteren Gegend des Unterschenkels. Die Anfälle bildeten keine wirklichen Intermissionen, sondern nur Remissionen, und waren in der Nacht am heftigsten. Wenn der Kranke versucht, sich (im Bette) herumzudrehen, so war dies entweder gar nicht oder erst nach mehreren Versuchen und langsam möglich. Ebenso schwer hielt das Aufstehen; das anfängliche Gehen konnte nur mit einem Stocke oder einer Krücke geschehen, und ein unvorhergesehenes Auftreten auf den Fussspitzen erregte bei sonst robusten Männern lautes Aufschreien. Wenn nur einige Schritte hinkend und langsam gemacht worden waren, so ging die Bewegung des Schenkels etwas besser von Statten, jedoch immer folgte eine solche Ermüdung darauf, dass sie gleich wieder sitzen oder liegen musste.

Die Heilung erfolgte mit stetig fortschreitender Besserung in 8—14 Tagen, und war eine dauerhafte. — Er gab das Ol. Terebinth. zu 10 bis 15 Tropfen 5 Mal täglich in einer halben Tasse Wasser oder in einer Emulsion oder in Oblaten. Unter seinen Beobachtungen ist die folgende bemerkenswerth:

Ischias von 10jähriger Dauer. Ein 60jähriger Mann litt seit 10 Jahren an einer rechtsseitigen Ischias, die in geringem Grade vorhanden war, so dass er sich bewegen konnte, und bloss im Anfange der Bewegung Schmerzen in den Hüften und längs des Nerven bis zum Unterschenkel herab fühlte. Er erhielt, da er sonst gesund war, stündlich 10 Tropfen Terpentinöl am 17. April. — Am 23. April erschien nur noch Schmerz in der Hüfte, aber nicht mehr längs des Nerven herab. Der Urin war hellgelb, klar und sauer. Von da ab nur 2stündlich 10 Tropfen. Nach 3 Wochen war der Rest des Leidens verschwunden.

Kissel berichtet noch über einige andere Fälle von mehr oder weniger langjähriger Ischias, bis

dann Zeichen von Nierenkatarrh vorhanden waren, den er freilich durch andere spezifische Nierenmittel beseitigt, bei denen aber Terebinthina das Nervenleiden hob. Den homöopathischen Arzt werden aber gerade die Nieren-Symptome zur Anwendung dieses Mittels besonders auffordern.

Der *spärliche und hochgefärbte Urin nebst Schmerzen im Rücken*, zumal in der Lendengegend, Brennen in der Urethra war auch in den Augenleiden vorhanden, bei denen Terebinth. sich bisher wirksam erwiesen hat: es waren dies eigenartige Fälle von Ciliarneuralgie mit acuter Conjunctivitis, ein Fall von Episcleritis und rheumatischer Iritis.

Dass Tereb. bei manchen Fällen von Magen- und Darmleiden, namentlich wenn sie von hochgradiger Tympanitis begleitet sind, angezeigt sein kann, geht aus der Phathogenese deutlich hervor. Wie es aber mit seiner Wirksamkeit bei Leberleiden und Gallensteinen steht, dafür haben wir keine sicheren pathogenetischen Anhaltspunkte. Da man es überdies hier meist nach Durand in einer Verbindung mit Aether sulphuricus gab und manche Autoren von Aether allein schon jene Heilwirkung gesehen haben wollen, so ist das Urtheil um so schwieriger. —

Interessant ist die, freilich noch zu wenig bewährte Angabe, dass Tereb. das wirksamste Antidotum bei Phosphorvergiftung sei.

Einige klinische Fälle.

Von Dr. W. J. Hawkes, Los Angeles (Kalifornien).

1. Fall von Chorea.*)

Ein Mädchen, 14 Jahre alt, litt an einem schweren Fall von Chorea. Sie liegt im Bette in beständiger Bewegung, Hände und Füße arbeiten sich in der schrecklichsten und sonderbarsten Weise ab; ihr Mund verzieht und verdreht sich von einer Seite zur anderen; sie ist kaum im Stande zu sprechen. Es mussten immer Leute auf beiden Seiten des Bettes stehen, um zu verhüten, dass sie sich nicht an der Bettstelle verletzte. Physischen Schmerz hat sie nicht zu leiden.

Verschiedene Aerzte der alten Schule hatten sie besucht, aber alle erklärten, ausser beruhigenden Mitteln nichts für sie thun zu können; mit ihrer Entwicklung würde das Leiden schon vergehen.

Da die pathognomischen Erscheinungen in den verschiedenen Fällen von Chorea immer die gleichen sind und nur dem Grade nach voneinander abweichen, so ist Verf. der Ansicht, dass wir bei Be-

handlung eines gegebenen Falles uns nicht von den Symptomen allein leiten lassen dürfen bei der Mittelwahl. Wir müssen noch nach solchen Indicationen forschen, die bei dem betreffenden Kranken als eigenartig oder constitutionell auftreten. Mit anderen Worten: wir müssen hier die Mittel für den Kranken und nicht für die Chorea verordnen.

Die während einer längeren und sorgfältigen Befragung der Kranken, und noch mehr der Eltern und Freundinnen, erlangten eigenartigen Symptome der Patientin waren folgende: Zuerst bemerkte Dr. Hawkes, wie das Mädchen in stiller Weise etwas weinte, ohne Schmerz zu haben, sie lächelte selbst unter den Thränen, wenn er sie fragte, weshalb sie weinte und ob sie Schmerzen habe; ihre Mutter gab an, sie habe eine beträchtliche Zeit vor dem Ausbruch der Krankheit um das Geringste, ja ohne jede Ursache geweint, sie sei von einer sanften und gutmüthigen Gemüthsart. Das war schon ein Fingerzeig. Dazu kam: *Kopfschmerz*, schlimmer in einem geschlossenen Raume, *und besser in der freien Luft*; Mangel an Appetit; *Abneigung gegen Fleisch*, besonders gegen *fettes und talgichtes*; *Morgens übler Geschmack*, die *Geschlechtsorgane gut entwickelt*, aber die *Regel noch nicht erschienen*.

Diese besonderen Symptome sprachen ganz deutlich für Pulsatilla, und ohne Rücksicht darauf, ob dieses Mittel schon in Chorea gebraucht worden war oder nicht, entschied sich Verf. für dieses Mittel und versprach, was für gewöhnlich nicht klug ist, — eine Heilung.

Am 21. April v. J. verordnete er 2 Dosen Pulsatilla, und die Kranke besserte sich so schnell und fortlaufend, dass sie völlig genes; nur blieb eine Spur von Nervosität, die sich bei Aufregungen geltend macht. Sie rädelt und treibt ihre mädchenhaften Spiele so gut wie ihre Kameradinnen, und, wenn erst die Menstruation eingetreten sein wird, wird Alles gut sein.

2. Fall.

Eine alte Dame, sie ist nahe der Siebziger, leidet an der Monomanie, sie müsse ihre besten Freunde tödten oder verletzen. Sie bittet, man möge sie binden oder einschliessen, damit sie mit ihnen nicht in Berührung komme. Dies ist auch seit einiger Zeit geschehen. Eine Ursache, ein Schmerz war nicht aufzufinden.

Mehrere Aerzte, die herbeigezogen wurden, hatten nichts erreicht, so dass sie riethen, man solle die Frau in einer Anstalt unterbringen. Dr. H. nahm sie dann in Behandlung.

Der Fall schien ziemlich hoffnungslos; das Alter der Kranken, die lange Dauer des Leidens (ein Jahr) und die Art der psychischen Störung — bedenkliche Hindernisse für eine erfolgreiche Kur. Doch so lange er bestimmte, klare Indicationen

*) The Homoeopathic World. 1. März 1900.

für ein Mittel finden kann, giebt er, wie er sagt, die Hoffnung niemals auf.

Der erste Fingerzeig, der sich ihm, als er im Dunkeln tappte, darbot, war die Angabe, „*dass es unerklärlicherweise jeden Tag um 4 Uhr nachmittags schlimmer wurde und so bis zum zu Bette gehen, um 8 Uhr, verblieb.*“ Diese Verschlimmerung von 4—8 Uhr ist aber eine in unserer *Materia medica* auf das Evidenteste bestätigte Indication für *Lycopodium*.

Dieser Spur folgend, that sich vor ihm das Wirkungsbild dieses Mittels unzweideutig auf: Schmerz in der Nierengegend, der sich merklich steigerte, wenn sie dem Drange zum Urinieren nicht Folge leistete, während er nach der Entleerung der Blase deutlich gebessert war; rother Sand im Urin; Dyspepsie mit Gasanhäufung, die sich durch ein plötzliches Gefühl von Sättigung, nachdem sie einen oder zwei Mund voll Speise zu sich genommen, kund gab, obwohl sie, wenn sie zu essen anfang, hungrig war; geräuschvolles Rumorn von Gas im Unterleibe, besonders im linken Hypochondrium.

Lycopodium brachte in der That eine gut ausgesprochene und befriedigende Wendung zum Bessern. Die erste Veränderung, die sich bemerklich machte, war in den abendlichen Symptomen; dann in der Zeit der Verschlimmerung, dann in den gastrischen Beschwerden; zu allerletzt in der psychischen Störung, die vollständig verschwand. Am 16. Mai bekam sie zwei Pulver mit *Lycopodium*, am 28. Juli konnte Verf. sie, allem Anscheine nach, als geheilt entlassen. Zwischen dem 16. Mai und 28. Juli waren noch eine Gabe *Gelsemium* und zwei von *Calcar. carb.* verabreicht worden; das erstere wegen einer Diarrhöe, die durch Gemüthsaufrregung veranlasst oder verschlimmert wurde; das letztere Mittel wegen ihrer Furcht auszugehen oder Leute bei sich zu sehen, weil diese sie für verrückt halten würden.

3. Fall.

Ein Fräulein, etwa 30 Jahre alt, litt sehr heftig an einem acuten Anfall von Emphysem, complicirt mit Asthmabronchiale. Es war ihr dritter schwerer Anfall, den sie zu bestehen hatte. Autor fand sie, am 10. August v. J., schnappend nach Luft, cyanotisch, unfähig zu liegen, und hatte ihr Gesicht einen schmerzlichen, höchst ängstlichen Ausdruck. Das Athmen war laut, und der charakteristische Ton der schwierigen Expiration wohl markirt. Die Auscultation zeigte alle Art von Stöhnen und Rasseln und Pfeifen über den oberen zwei Dritteln der Brust, beiderseits, rechts oben aber noch stärker.

Die charakteristischen Symptome dieses Falles waren:

Grosse Angst, grosse Schwäche und Hinfälligkeit;

sehr profuser, kalter Schweiß; die Haut sah wie ausgewaschen aus. *Alle Symptome verschlimmerten sich zwischen 12 Uhr 30 Min. und 2 Uhr in der Nacht, besonders der Husten; sie muss sich immer aufsetzen, wenn der Reiz zum Husten kommt, indem sie zu ersticken glaubt, wenn sie sich nicht sofort aufrichtet; starker Durst, aber das kalte Wasser, nach dem sie lechzt, liegt ihr wie eine kalte Masse im Magen; sie kann immer nur einen kleinen Schluck Wasser nehmen; sehr empfindlich gegen Kälte, besonders zwischen den Schulterblättern und im Nacken; diese Stellen muss sie besonders warm bedecken.*

Das pathogenetische Bild von Arsen. war hier so klar wie selten ausgedrückt — und doch hatte ein anderer homöopathischer Arzt Mittel wie *Mercur.*, *Tart. emet.* und *Ipecacuanha* auf Grund anderer für ihn wohl gewichtigen Indicationen, aber ohne genügenden Erfolg verordnet gehabt.

Verf. sah die Patientin am 10. August, Nachmittags, und entschied sich alsbald für Arsen., wovon er eine Gabe sofort und eine zweite spät am Abende nehmen liess. Der Erfolg war sehr merkbar und befriedigend; es trat in weniger als einer Stunde Erleichterung ein und Pat. schlief den grössten Theil der Nacht gut. Die Besserung ging stetig vor sich, abgesehen von zwei leichten Unterbrechungen, in Folge von Erkältungen, woran die Wärterin, sei es aus Unerfahrenheit oder Sorglosigkeit, schuld hatte. Die Pat. geht jetzt Trepp auf und ab, geht täglich aus, und tritt die Neigung zu Erkältungen weit weniger hervor.

Die Auscultation am 23. September ergab in der rechten Lunge und in drei Vierteln der linken einen normalen Zustand. Das obere Viertel der linken Lunge zeigte unzweideutige Zeichen von Emphysem.

Verf. sagt zum Schluss:

Für jeden unbefangenen, mit einer gehörigen Kenntniss der Medicin ausgerüsteten Arzt kann es nicht zweifelhaft sein, dass in diesen Fällen der Thatbeweis deutlich dafür spricht, dass in jedem dies Mittel die Ursache zur Wiederherstellung des Kranken gewesen sei. Besonders liegt die Sache in No. 1 und 2 klar vor Augen.

Da aber die vom Verf. zur Mittelwahl benutzten Indicationen zum Theil nicht pathogenetischen Prüfungssymptomen, sondern früheren klinischen Beobachtungen entnommen sind, so sind sie wieder ein Beweis für die von ihm vertheidigte Behauptung, dass klinische Symptome ebenso werthvoll, als die von reinen und einfachen Prüfungen erlangten seien, und dass unsere *Materia medica*, die solche ausmerzen wollte, in hohem Grade an verwendbaren Kraftpunkten Einbusse erleiden würde.

Es ist kein zwingender Grund, anzunehmen,

dass in diesen die vis medicatrix naturae spontan jene Heilungen bewirkt haben sollte, während alle Gründe vom Standpunkte der wissenschaftlichen Therapie für Kunstheilungen sprechen. Im dritten Falle möchte dies vielleicht fraglich erscheinen für Solche, welche die Kranke und die schnelle Reaction auf das so klar angezeigte Heilmittel nicht gesehen haben. Für den Autor und den Hausarzt und die Umgebung des Kranken ist jedoch die Sachlage nicht zweifelhafter, als in den übrigen zwei Fällen. **M.**

Ein Fall von Phlegmasia alba dolens.

2. Juni 1876. — Eine Frau war vor zwölf Tagen von ihrem zweiten Kinde gut, ohne Kunsthilfe, entbunden worden. Gestern bekam sie heftigen Schmerz von der Innenseite des Schenkels nach den Zehen, konnte das Glied nicht still halten; dies liess nach einigen Stunden nach, aber um 1 Uhr Nachmittags fühlte sie eine Schwere im Bein, und die Wade wurde geschwollen, es war ein klopfender Schmerz darin. Die Lochien waren stinkend, wie schmutziges Wasser; das Gemüth traurig gestimmt.

Um 6 Uhr Abends zeigte sich eine harte Geschwulst in der Wade, dabei war Durst vorhanden. Rhus brachte vorübergehend Erleichterung; noch besser that Arsen, das sie später erhielt.

Um 3 Uhr Nachmittags, am 2. Juni, traurig; die Milch war ganz unterdrückt; weniger Durst; sonst keine Veränderung. Das Weh in der Wade, verbunden mit der Schwere darin, lenkte die Wahl auf Berberis, von welchem Mittel sie alle 3 Stunden eine Gabe (Hochpotenz) bekam.

3. Juni. 7 Uhr Abends. Die Milch kam wieder, aber wässrig; die Lochien noch übelriechend, die Wade weniger geschwollen, die harten Knollen verschwunden; das Gefühl von Schwere geringer, kein Klopfen; der Oberschenkel ist jetzt geschwollen und Schmerz zieht sich von der Schamleiste abwärts längs der Innenseite des Schenkels bis ans Knie, als ob der Theil aus dem Gelenk sei, aber nur bei Bewegung. Berberis 4stündlich.

4. Juni. Kann das Bein besser bewegen, Wade und Schenkel weniger geschwollen, mehr Geschwulst um die Fussknöchel; Schenkel noch schmerzhaft. Die Milch fliesst reichlicher; kein Durst, Zunge weiss belegt. Contin.

5. Juni. Weniger Schwellung in Wade, Schenkel und Fussgelenk; weniger Schmerz im Schenkel; Zunge reiner. Contin.

6. Juni. Die Milch sieht besser aus; der Schenkel weniger geschwollen, nicht mehr so schmerzhaft, das Bein weniger schwer; Röthe und Schwellung in der rechten Ferse und dem äusseren Rande der Sohle, vergrösserte Vene auf der Sohle, Weh an

Ferse und Sohle, besonders am Aussenrande. — Kali carb. und Phosphor haben Röthe der Sohle, aber Kali allein hat Schwellung und Schmerz. — Kali carb. ward also 3stündlich verabreicht (Hochpotenz).

7. Juni. Weniger Schmerz im Schenkel, sie kann das Bein für eine Minute herunterhängen lassen; weniger Geschwulst in Bein, Fussgelenk und Fuss; Fuss weniger geröthet, die Vene normal; Milch reichlicher und besser; Zunge rein. Contin.

8. Juni. Kein Schmerz im Fusse, sehr wenig im Schenkel, kann das Bein besser bewegen. Contin. (Morgens und Abends.)

9. Juni. Sie kann in und aus dem Bett ohne Hilfe gehen; nur die Ferse ist etwas entzündet; weniger Schmerz im Schenkel; Fussgelenk noch geschwollen. Contin.

10. Juni. Viel besser; in der Kniekehle steif; sie kann mit fremder Hilfe 3 Schritte machen (vor 8 Tagen war sie nicht im Stande zu stehen). Wochenfluss reichlich, nicht mehr übelriechend, wie Menstrualblut. Cont.

12. Juni. Die Schwellung fast vergangen; weniger Steifheit; kann besser gehen, doch hat sie dabei Schmerz innen am Beine entlang, was vorher nicht der Fall gewesen. Die Milch ist besser, aber noch nicht genügend; der Weissfluss blässer, bei Bewegung stärker; die Esslust kommt wieder. Cont. (Morgens).

14. Juni. Nur noch das Fussgelenk geschwollen und weh beim Gehen. Sie ist die Treppe hinabgestiegen. Arznei ausgesetzt.

20. Juni. Schwellung und Schmerz nimmt täglich ab. Das Fussgelenk wird bandagirt.

26. Juni. Sehr wenig Geschwulst und Wehthun; die Binde wird abgelegt, da sie Schwellung verursachte.

22. Juli. Fussgelenk Abends etwas geschwollen; sonst nichts Krankhaftes.

16. September. Die rechte Wade und Fussgelenk geschwollen; die Wade hart und zeitweise taub. Diese Symptome deuten auf Graphit; und wurde das Mittel (in Hochpotenz) an 9—10 Tagen gegeben.

29. November. Nach Graphit ward es besser. Jetzt ist die Wade nur noch etwas hart und geschwollen, auch das Fussgelenk etwas geschwollen. Keine Arznei.

1. December 1878. Sie ist ganz wohl. Sie ist kürzlich wieder entbunden; das Wochenbett verlief ganz ungestört; die Phlegmasia ist nicht wieder-gekehrt.

Dazu giebt Verf. folgende Schlussbemerkung: Dieser Fall zeigt die Nutzlosigkeit und Thorheit, nach dem Namen von Krankheiten seine Ver-

ordnungen zu machen. In Guernsey's unschätzbaren Werke über Obstetritia werden 12 Mittel mit ihren Symptomen bei Phlegmasia alba dolens erwähnt, aber weder Berberis noch Graphit sind darunter, und die Symptome von Kali, wie sie dort angegeben, sind nicht die, welche zur Wahl dieser Mittel in dem beschriebenen Falle geführt haben. Wenn also neue Mittel zu der Liste hinzukommen, welche aus der ausserordentlich reichen Erfahrung eines Guernsey zusammengestellt ist, wer will die Therapie einer „Krankheit“ auf einen bestimmten, festen Kreis von Mitteln einschränken? Wenn die Symptome des individuellen Falles nur mit denen eines Mittels übereinstimmen, so ist das wahre Heilmittel gefunden; die Heilung erfolgt oder in unheilbaren Fällen ist die möglichst erreichbare Erleichterung gegeben, falls man sich auch an die anderen Anweisungen Hahnemann's hält. — Der Fall beweist aber auch, dass Berberis nicht zu den Mitteln gehört, welche in grossen Dosen gegeben werden müssen, wie manche von den Eklektikern, die sich für Homöopathen halten, behauptet haben.

M.

Vom Büchertische.

Dr. Puhlmann's Handbuch der homöopathischen Praxis. Anleitung zur klinischen Untersuchung Kranker und zu deren Behandlung nach homöopathischen und diätetischen Grundsätzen, mit besonderer Berücksichtigung der in den Tropen vorkommenden Krankheitsformen. Mit 142 in den Text gedruckten zum Theil colorirten Abbildungen und 47 chromolithographischen Tafeln. Zweite wesentlich vermehrte und umgearbeitete Auflage von Dr. med. Th. Hengstebeck, leitendem Arzt der homöopathischen Poliklinik der Dr. W. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.

Dem verdienstvollen Verfasser der ersten Auflage konnte kein schöneres Denkmal gesetzt werden, als das in Gestalt dieser zweiten Auflage, deren geistreiche Vorrede sofort dem Leser klaren Ueberblick giebt über das viele Neue, welches das Werk in seiner jetzigen Form enthält.

Vollkommen richtig und bedeutungsvoll ist die Behauptung der Vorrede, dass Prof. H. Schulz in Greifswald den Hahnemann'schen Gedanken erfasst und in einer Weise verfolgt hat, welche zu den weitgehendsten Hoffnungen für die Zukunft der Homöopathie berechtigt.

Für Sehende ist er der thatkräftigste Pionier unserer Sache. „Seine Lehren sind in mancher Hinsicht der Sauerstoff, der dem homöopathischen Organismus frisches Blut und neues Leben zuführt.“

Die Tendenz des Handbuches der homöopathischen Praxis ist auch vom Bearbeiter der neuen Auflage festgehalten worden, nämlich nur Positives zu bringen und sich fern zu halten von allem Mystischen, Unerwiesenen und Hypothetischen. Derselbe steht auf dem Boden realer Forschung und kennt nur naturwissenschaftliche Thatsachen und wissenschaftliche Wahrheiten. Er gehört der „naturwissenschaftlich-kritischen Richtung“ an.

Eine kostbare Zugabe erhält das vornehm ausgestattete Werk durch die 47 Chromotafeln der wichtigsten Pflanzen des homöopathischen Arzneischatzes. Die Bilder sind von entzückender Natürlichkeit und Treue, eine wahre Zierde des Buches. Es werden gewissermassen damit dem Leser längst bekannte liebgewonnene Helfer in der Noth persönlich vorgestellt und das Interesse für dieselben wird dadurch fraglos gesteigert. Welch' herrlicher Anblick, die anmuthend rothe Blüthe des Oeander! der weissfarbige Mohn (*Papaver somniferum*), die blauen Glocken der Frauenwohlthäterin: *Pulsatilla pratensis*, die statiöse Blütenreihe der *Digitalis purpurea*! Und wie überraschend die jetzt vielgenannte *Hamamelis* mit ihrer originellen knorrigen Wurzel und ihren fast ebenso gewundenen blühenden Zweigen! Und allen voran der König unserer Arzneien: *Aconitum napellus*, der Sturmhut, der die noch zagenden Gemüther im Sturm erobert und zur Homöopathie bekehrt. — Die goldgelbe *Arnica*-Blüthe gemahnt uns an den Standort ihres Vorkommens und erweckt angenehme Reminiscenzen an den gewürzigen Duft des Bergheues u. a. Genüsse des Hochlandes.

Um ferner den Reichthum des Hinzugekommenen zu würdigen und in das rechte Licht zu stellen, genüge ein Citat aus der Vorrede:

„Im Speciellen bemerken wir,“ heisst es dort, „dass manche, theilweise zu kurz gefasste Abschnitte umgearbeitet und wesentlich erweitert sind (die Bereicherung in textlicher Beziehung beträgt über 5 Druckbogen!) z. B. Säuglingsernährung, Magenkrankheiten, Unterschenkelgeschwür, Syphilis und Wundbehandlung etc.; bei der Diphtheriebehandlung wurde der homöopathische Standpunkt in Bezug auf die Serumfrage eingehender gekennzeichnet. Neu hinzugekommen sind die adenoiden Wucherungen des Nasenrachenraumes, ferner die Weill'sche Krankheit, Barlow'sche Krankheit, Aktinomykose, Schwangerschaftsdiät etc., auch die epochemachende Röntgen-Erfindung (Entdeckung! Ref.) haben wir nicht unerwähnt gelassen.“

Verf. hat weiterhin die Paul Wolff'schen Thesen und die von Bakody'schen Leitsätze in diese Auflage mit aufgenommen. Ebenso ist der in der Homöopathie viel verbreiteten Dr. Schüssler'schen Me-

hodie eine gebührende Würdigung zu Theil geworden.

Conform seinem Titel will das Buch den Anfänger gleich mitten in die Praxis führen. Derselbe soll bald Erfolge sehen. „Die Theorie entwickelt sich erst aus der Praxis.“

Besondere Sorgfalt ist, wie oben angedeutet, den Magen- und Darmkrankheiten gewidmet worden, sowohl in diagnostischer wie in therapeutischer Beziehung. Das Kapitel der Kinderernährung (der sogen. Aufziehung ohne Muttermilch) ist eine Specialität des Verfassers der neuen Auflage, ebenso wie die Beschreibung der sogen. Kopf- oder Rachenmandel und ihre Behandlung, und der schon genannten adenoiden Wucherungen speciell von ihm herrührt.

Man kann nur sagen: Der Inhalt der umfangreichen Arbeit steht auf der Höhe der Wissenschaft. Nichts ist vernachlässigt oder ignorirt worden von den werthvollen neueren Forschungen. Mit individueller Geschicklichkeit wurden vom Verf. neue Bausteine in das stattliche Gebäude eingefügt ohne Störung der früheren Harmonie, den Glanz und die feste Structur des schon Vorhandenen erhöhend und vermehrend. Einen besseren Baumeister hätte der Verleger kaum finden können. Die einzelnen Krankheitsbilder sind in beiden Auflagen zweckmässig entworfen und erleichtern dem Arzt wie dem Laien die Aufsuchung und rasche Orientierung.

Das Werk kommt übrigens recht à propos zur Weihnachtszeit. Ein vielversprechendes Geschenk für lernbegierige Freunde unserer Heilmethode, mit seinem unerschöpflichen Text und dem farbenprächtigen Anhang der chromolithographirten Tafeln. Wünschen wir ihm die gebührende Verbreitung. Der Verf. der neuen Auflage hat es verdient, denn die Lösung der gestellten Aufgabe war nicht ganz leicht und der fleissige Autor hat sie in anerkannter Weise zu Stande gebracht. —

Dr. Goullon.

Myrica cerifera.

Myrica cerifera hat sich als ein treffliches Mittel bei Kopfschmerzen bewährt, der sich durch folgende hervorstechende Symptome charakterisirt:

Der Schmerz ist schlimmer bei Bewegung und beim Bücken und ist von Klopfen in den Schläfen begleitet, sowie auch von Steifigkeit der Nackenmuskeln. Es ist ein dumpfes Weh in den Schläfen und in der Stirn Morgens beim Gehen; es findet sich dabei Läuten in den Ohren und Schlafmüdigkeit. Der Schmerz tritt in der rechten Seite des Hinterhaupts auf, dabei dumpfer Schmerz und

Druck im Scheitel und in der Stirn mit einem dem Pulse isochrones Klopfen. Es ist auch angezeigt in jenem Gefühl von Leere, oder auch Wundheitsgefühl im äusseren Kopf, welches bei manchem Leiden vorkommt. Schwere des Kopfes. — Verschiedene Formen von *Schwindel*, namentlich solcher, die von einem Blutandrang nach dem Kopf beim Bücken begleitet, oder gefolgt ist von dumpfem Druckschmerz in der rechten Kopfseite, nebst vielem Gähnen, grosser Schläfrigkeit und auch Uebelkeit. Das Mittel passt ferner da, wo der Geist in einem Zustande grosser Verwirrung, der Kranke für Alles theilnahmlos, mürrisch, muthlos, niedergeschlagen ist; er macht sich Vorwürfe wegen Fehler, die er niemals begangen hat; er ist sehr reizbar, findet an Allem und Allen zu tadeln — leidet an Einbildungen.

In schweren Fällen von Coryza, schlimmer Morgens, selbst wenn der Ausfluss blutig und stinkend ist, thut *Myrica cerifera* gut.

Icterische Färbung der Augen. Diese hängt von einem icterischen Zustande der Lider ab, in Folge aufgehobener Gallenabsonderung. Die Prüfung des Mittels zeigte: „*Schweres Stirnkopfweh am Morgen, Schlafmüdigkeit, lehm- oder strohjüben Stühle, wenig, gelber, schaumiger Urin und Gelbheit der Augen.*“

Die von dem Mittel erzeugte Gelbsucht ward weder von Podophyllum, Calomel, Leptandro oder anderen Mitteln gehoben; erst nach *Digitalis purpurea* verschwanden die Lebersymptome.

Da Gelbsucht aber ein secundäres Symptom des Mittels ist, so soll es in der Behandlung von Gelbsucht in niederen Dilutionen gebraucht werden.

Eine Erstwirkung ist jedoch ein *unnatürlicher Heissunger* mit einem *Völlegefühl* im Magen nach dem Speisegenuss; secundär zeigt sich vollständiger Appetitsverlust, obwohl das Völlegefühl verbleibt. Fernere Indicationen sind: *grosses Verlangen nach Säuren*, sowie bitterer oder nauseöser Mundgeschmack, besonders wenn letzterer von Foetor oris begleitet ist. — Das Mittel ist werthvoll in Fällen wo Herzwasser, Wassererbrechen, und Uebelkeit mit schwerem Kopfweh und Magensäure. — Charakteristisch für das Mittel ist auch das Gefühl von Schwäche, Leere, Oedigkeit in den Gedärmen und im Epigastrium. — Uebelriechender Ructus; vorher kniefender Schmerz im Magen und kolikartiger in der Nabelgegend. Beständiges Rumoren im Bauche gerade unterhalb des Nabels. —

Myrica cerifera passt in Fällen von Verstopfung, denen Diarrhöe vorangegangen ist, besonders bei starker Flatulenz mit viel Rumpeln in den Därmen, unter dem Gefühl, als sollte Diarrhöe erfolgen. Weiche Stühle mit Stuhldrang, besonders wenn diese hellfarbig, gallenarm sind, auch wenn sie chronischen

Charakter haben, sprechen oft für das Mittel: *Ohrenleiden* mit Läuten, Schwindelanfällen und Druck auf den Kopf. — *Augenleiden* mit dem Gefühl von Sand, mit Beissen und schwerem Schliessen der Lider. — Wundheitsgefühl, Gesichtsröthe, Gefühl von Schwere in den Lidern, Schwellung derselben.

Charakteristisch ist das Gefühl, als ob Insekten über das Gesicht kriechen.

Mund und Schlund.

Die Zunge ist bedeckt mit einem schmutzigweissen oder gelblichen Belag, das Zahnfleisch ist empfindlich, schwammig, blutet leicht. — Stomatitis follicularis und Aphthen, bei überriechendem Athem und fauligem Mundgeschmack werden von dem Mittel getroffen, zumal wenn die Mundhöhle, einschliesslich des Gaumen, von einem dicken, fest-sitzenden Belage bedeckt ist. — Eine zerrissene Zunge, mit jenem fauligen Geschmack und Uebelkeit, sind ebenfalls Indicationen dieses Mittels. Dieses zeigt sich ferner sehr nützlich bei Tonsillitis aphthosa und Geschwürigkeit des Rachens; vorzüglich wirksam hat es sich beim postnasalen Katarrh gezeigt. Der Halskatarrh, der sich besonders am Morgen unangenehm macht, weicht oft einigen Dosen des Mittels. — Der Katarrh greift auch auf die Schleimhaut der Luftröhre über, Bronchitis chronica, und Husten Abends beim Niederlegen, reichlichen Auswurf, wenn er durch Sprechen bedeutend vermehrt wird.

Geschlechtsorgane.

Spermatorrhoe: Emissio seminis mit verliebten Träumen. — Gonorrhoea chronica. — Leucorrhoea, in welchem der Ausfluss dick und gelb, sehr scharf und überriechend, weicht oft der Heilwirkung dieses Mittels. Hier kann es auch als Injection (ein Infus von 1 Unze der rohen Wurzelrinde auf 1 Quart heissen Wassers) in Blutwärme in die Vagina eingespritzt werden. Innerlich hat man dabei das Mittel in der 1. oder 2. Dec. gegeben.

Myrica cerifera ist ferner bei Lumbago mit heftigem Schmerz dumpfer Art den Tag über in der Lendengegend, oder einem dumpfen, ziehenden Schmerz in der Kreuzgegend mit Erfolg gebraucht worden.

Wirksam ist es auch bei Brennen der Fusssohlen, Schmerz in den Knien nach abwärts (mit Kälte der Unterglieder), Zerschlagenschmerz in der linken Ferse, Weh und Zittern in den Waden (besonders der linken), heftigen Schmerz in der Mitte des Unterschenkels, schlimmer von Bewegung, oder Empfindlichkeit in den Hüftmuskeln. — In manchen Fällen kann es bei folgenden Symptomen gebraucht werden: Ziehende Schmerzen im linken Arm (zwischen Ellbogen und Schulter), lancinirender Schmerz in der linken Achsel, dumpfe Schmerzen in allen Gliedern.

Haut.

Anhaltendes, unerträgliches Jucken an verschiedenen Körpertheilen, besonders am Ansatz der Deltoideus-Muskeln beiderseits, Stechen und Jucken in der Haut der Vorderarme, des rechten Beins, Gesichts, Halses und der Schulter. — Die gelbe Färbung der Haut ist schon erwähnt.

Bei fieberhafter Erregung, oft wechselnd mit Kältegefühl, und begleitet von Schmerz in der Lendengegend; bei solchen Fällen, wo bei erhöhter Herzthätigkeit die Zahl der Pulse, oft auf 60 oder selbst 50, verringert ist, ist *Myrica* oft sehr wirksam. Es mässigt auch oft die beschwerlichen Nachtschweisse bei Lungenschwindsucht. — Nützlich ist es ferner bei Schlaflosigkeit in Folge von Uebermunterkeit, oder wo der Schlaf in Folge erschreckender Träume gestört ist. Des Morgens erwacht Pat. ohne Erfrischung, klagt über einen dumpfen Stirnkopfschmerz. Andererseits wieder bewirkt das Mittel und hebt grosse Schläfrigkeit, wo der Kranke da, wo er gerade sitzt, selbst bei Tage, in Schlaf verfällt.

Unter den verwandten Mitteln steht der *Myrica cerifera* besonders nahe *Hydrastis canadensis* und *Chilidonium*.

Hydrastis hat auch: Kopfweh mit Weh im Os sacrum; Anhäufung von zähem Schleim in der Nase; gelber Zungenbelag; Stomatitis; Auskleidung der ganzen Mundhöhle mit einem zähen, schwer lösbaren Belag; Ulceration der Fauces; hellfarbige Stühle, Stuhldrang; starkes Rumpeln im Bauche; Reizhusten; dumpfer Schmerz in der Lendengegend.

Die Pathogenesis von *Chelid.* ist bekannter. — Sonst nähert sich unser Mittel auch an *Brom.*, *Lachesis*, *Spongia*, *Acidum benzoicum*, *Berberis vulgaris* und *Kali bichrom.*

So sehen wir aus diesen, theils pathogenetischen, theils klinischen Mittheilungen, dass wir in der *Myrica cerifera* ein in vielen Beziehungen recht brauchbares Mittel haben. Doch müssen wir noch gründlichere Prüfungen abwarten, um die Indicationen noch sicherer stellen zu können.

(Homoeopathic World. November u. December 1897.)

■

Veratrum viride in einem Falle von Eclampsie einer Schwangeren.

Eine 30jährige Frau, im 7. Monat schwanger, litt an sogenannten biliösem Kopfschmerz, der von peinlichem Erbrechen und Schwäche begleitet war. P. war 128. R. 28; die Pupillen erweitert. Die hervorstechendsten Symptome waren:

Gemüth. Schweigsam, niedergeschlagen; verwirrtes Denken.

Kopf. Congestionen nach dem Kopfe, bedeutender Kopfschmerz mit Trübsichtigkeit, heftiger Uebelkeit und Erbrechen. Die Pupillen erweitert.

Ohr. Geräusche in den Ohren.

Gesicht bläulich, aufgetrieben, glühend.

Zunge weiss, mit einem rothen Streifen in der Mitte.

Gastrisches. Erbrechen von Galle; die geringste Menge von Speise oder Getränk wurde sofort wieder erbrochen.

Magen. Heftige Schmerzen im unteren Theil des Magens.

Urin. Spuren von Eiweiss und häufiges Verlangen zum Uriniren mit geringem Abgange.

Schwangerschaft im 7. Monat; zeitweise Convulsionen.

Athem beklommen.

Herzschlag laut, arterielle Erregung.

Puls intermittirend und langsam.

Heftige Convulsionen wie elektrische Schläge. Ruhelos; kein Schlaf.

Von Veratrum viride wissen wir, dass es die Stärke des Pulses Anfangs herabsetzt, ohne die Frequenz desselben zu verringern; nach einiger Zeit fällt dann die Zahl der Pulsschläge sehr bedeutend. Während dem Depressions-Stadium ist die Muskelschwäche deutlich, Relaxation macht sich geltend; jede Anstrengung vermehrt die Pulsfrequenz. Der langsame Puls ist gewöhnlich weich und leicht zusammenzudrücken, während heftige Uebelkeit und Erbrechen begleiten oder auf den Pulsabfall folgen.

Veratrum viride aber wirkt, nach allgemeiner Anschauung, eine bedeutende Depression auf das spinale und arterielle System, während es auf die Gehirncentra wenig oder gar keinen directen Einfluss ausübt. Man hat es deshalb dazu angewendet, um arterielle Reizung herabzusetzen und spinale Krämpfe zu beschwichtigen.

Verf. ist nun der Ansicht, dass bei puerperalen Convulsionen eine Reizung der vasomotorischen Centra in Folge von einem anämischen Zustande, der auf Retention excrementeller Stoffe beruht, die Ursache bildet. Die physiologischen Wirkungen von Veratrum viride entsprechen aber den pathologischen Verhältnissen in eclampsia puerperalis, nämlich in dem erhöhten arteriellen Drucke und der cerebro-spinalen Reizung.

Deshalb verordnete er in dem beschriebenen Falle Veratr. viride 3. Dec., und der Erfolg erwies sich sehr befriedigend. Das Mittel entsprach hier übrigens der Gesamtheit der Symptome, und wäre es auch nicht zulässig, dasselbe lediglich in der Absicht anzuwenden, um den Puls herunterzubringen oder die Herzthätigkeit zu reguliren. —

(The homoeopathic world. 1. Mai 1900.)

M.

Sulphur im Vergleich mit einigen andern Mitteln.

Sulphur hat Brennen im Körper, und ist hierin mit Apis, Arsen, Mercur, Phosphor und Lachesis zu vergleichen. Lachesis hat das Brennen besonders in alten Geschwüren, Apis hat ausserordentliche Empfindlichkeit gegen Berührung, und Stechen beim Brennen. Sulphur *Verschlimmerung bei Nacht*. Wenn der Sulphur-Kranke im Bette warm wird, so brennen ihm die Füsse, so dass er sie herausstrecken muss; sein Ausschlag fängt an zu jucken und er muss sich kratzen und wird ruhelos. — *Mercur*: er wird im Bette heiss, schwitzt und hat Weh; er muss aufstehen, um sich abzukühlen. Dann fühlt er sich aber kühl, und muss wieder das Bett aufsuchen. — *Pulsatilla*: er muss im Liegen mehr husten, die Bettwärme verschlimmert. — Phosphor hat auch nächtliche Verschlimmerung.

Verschlimmerung Morgens.

Sulphur: er kann nicht in Schlaf kommen bis gegen Morgen, wo er so ermüdet ist und entschlummert; er mag kein Frühstück und hat seine Morgendiarrhöe. — *Phosphorus*: Husten und Auswurf Morgens, wo er sich schlecht befindet. — *Lachesis*: immer schlimmer nach dem Schlaf, er würgt und kann kaum schlucken.

Die Unruhe von Sulphur wird von Bewegung nicht besser. — *Arsen*: er wirft sich und dreht sich in Herzensangst umher. — *Rhus*: er muss sich hin und her bewegen; die Muskeln thun ihm weh und werden so steif, wenn er sich still hält. — *Sepia*: immer thätig und hastig. — *Pulsat.*: bewegt sich langsam; es wird schlimmer mit ihr, wenn sie sich durch schnelle Bewegung erhitzt.

Sulph.: Hitze macht ihm Brennen und Beissen.

Pulsatilla: schlimmer von Hitze, besser von frischer Luft.

Lachesis: Hitze verschlimmert das Erstickungsgefühl und die Schmerzen. — *Phosphor*: Magen und Lunge schlimmer von Hitze, aber die Kopfbeschwerden verringern sich von Hitze, ebenso die Neuralgien.

Sulph.: leichte Verkältung, ebenso verschlimmert Kälte bei Phosphor und Calc. carb.

Sulph.: Zahnfleisch geschwürig, Zähne locker, Brennen und Bluten: Merc., Phosphor.

Sulph.: Schwere im Magen nach dem Essen; bei Lycopod. ist Schwere und Vollsein schon nach einigen Bissen.

Sulph.: Aufstossen. — *Phosph.*: Aufschwelken des Genossenen. — *Lycop.*: saures. — *Pulsatilla*: Aufstossen, das nach dem Essen schmeckt, oder Würmerbeseigen.

Sulph.: Hunger, Heisslunger, will immer etwas essen, besonders stark um 10 Uhr Vormittags. —

Jod: ähnlich mit Erschöpfung. — Sepia: Hunger um 11 Uhr Vormittags.

Sulph.: Durst. — Arsen: häufig und trinkt nur kleine Mengen. — Phosphor: nach Eiswasser. — Natr. mur.: unstillbarer Durst. — Merc.: durstig, obwohl der Mund voll Speichel ist.

Sulph.: Morgen-Diarrhöe, die ihn aus dem Bette treibt. — Aloë: Stuhl, wenn man aufsteht und umherzugehen anfängt: er muss damit eilen, sonst geht es ihm unwillkürlich ab. — Natr. chlor.: der Morgenstuhl schießt und sprudelt hervor.

Sulph.: Vorfall des Mastdarms von Anstrengung und Heben. — Podophyllum mit Diarrhöe. — Phosphor und Apis: mit weitgeöffnetem After. — Mercur: von Stuhldrang.

Linksseitige Beschwerden: so Lach., Phosph., Sepia, Sulph.: Scheu vor dem Waschen (Baden), Amm. carb., Nasenbluten, wenn er sich das Gesicht wäscht. Rhus: Erkältung, so oft er badet.

Hitzwallung — beginnt bei Sulph. im Herzen oder an der Brust, bei Phosphor am Rücken oder Magen — Lach., Puls., Sepia.

Ein Gefühl von Schläfheit, Schwere findet sich durchgehends bei Sulphur. — Der Geist ist schlaff, die Organe und Muskeln sind schlaff. Der Unterleib verlangt. Unterstützung bei Sepia — Herabziehen im Becken, als ob die Theile hervordringen wollten; sie muss die Schenkel kreuzen, um die Organe in ihrem Platze zu halten bei Borax, Pulsat.

Beissen, Jucken und Ausschlag auf der Haut — neben Sulph., Calc. carb., Lycop., Mercur, Sepia.

Schweiss stinkend: Sulph. — Mercur hat viel Schwitzen, Schweiss, der das Leinen gelb färbt. — Calc. carb. sauern Schweiss.

Abmagerung. — Diese beginnt bei Natr. mur. am Halse und Kopfe. — Bei Jod, trotz Essen, wird der Kranke abgemagert. — Lycopodium: die Abmagerung beginnt an den Untergliedern. — Calc. carb. hat: magere Glieder und dicken Bauch.

Venöser Zustand: Sulph., Pulsat., Lach., Sepia. Bei Metrorrhagieen nach der Geburt und Abortus ist Sulph. nicht das erste Mittel, aber es ist oft angezeigt, um die Heilung zu vollenden.

Um einen Fall recht zu entwickeln, Symptome hervorzurufen, nach unterdrückten Ausschlägen, ist Sulph. wichtig; reicht es nicht aus, so mögen als complementäre Mittel Calc. carb. und dann Lycopodium folgen.

Bei den Folgen der Vaccination wetteifert Sulphur mit Thuja, um die Symptome zu klären.

Sulph. folgt gern nach Aconit, Bell., Nux vom.

Sulph., Sassaaparilla und Sepia folgen häufig nach einander in der Reihenfolge.

(Hahnemann Advocate. 25. Aug. 1900.)

Lese Früchte.

Die Gicht auf dem Internationalen Medicinischen Congress.

Von hohem Interesse ist eine Erörterung gewesen, die auf dem in Paris tagenden Internationalen medicinischen Congress den grössten Theil einer Sitzung in Anspruch nahm und in der sich die bedeutendsten Autoritäten Deutschlands, Frankreichs und Englands über die Entstehung der Gicht aussprachen. Nach dem Vortrage von Professor Ebstein (Göttingen) ist die Gicht eine mehr oder weniger chronische Krankheit, die sich auf Grund einer krankhaften, erblichen und meist wohl angeborenen Veranlagung entwickelt. Das Wesen der Krankheit besteht in einem Eindringen von Harnsäure in die Gewebe, über deren letzte Ursache eine bestimmte Aufklärung bisher noch nicht erbracht worden ist. Die Beziehungen der Gicht zu anderen Krankheiten, wie dem Rheumatismus, der Syphilis und der Bleivergiftung, legen den Schluss nahe, dass gewisse Vergiftungen, auch solche durch Bakterien, der Entstehung der Gicht Vorschub leisten; dies scheint nach den neuesten Erfahrungen auch bei der Grippe der Fall zu sein. Dagegen beeinflussen klimatische Verhältnisse die Entwicklung der Gicht scheinbar nicht. Die Harnsäure, die zur gichtischen Erkrankung der einzelnen Körpertheile führt, ist als ein chemisches Gift zu betrachten, das entzündliche Veränderungen von Geweben hervorruft und sie schliesslich völlig abtödtet. Nach dem Absterben der Gewebe lagern sich in ihnen die harnsauren Salze in Form von Krystallen ab. Ebstein unterscheidet zwei Arten von Gicht; bei der ersteren erstreckt sich die Krankheit nur auf einige Theile des Körpers, wobei der Erkrankte ein hohes Alter erreichen kann; bei der zweiten selteneren Form erstreckt sich das Eindringen der Harnsäure von Anfang an auf alle Körpertheile und ist wahrscheinlich auf eine schwere Erkrankung der Nieren zurückzuführen. Prof. Le Gendre (Paris) stellte die verschiedenen Theorien über die Entstehung der Gicht übersichtlich zusammen und sprach sich für die Ansicht aus, dass die Krankheit auf den Folgen einer mangelhaften Zerstörung der Stoffwechselproducte beruhe. Wahrscheinlich spielen auch Störungen der Nierenthätigkeit und des Nervensystems sowohl bei der Vorbereitung der Gicht als bei der Entstehung ihrer einzelnen Anfälle eine wesentliche Rolle. Die Gicht kann ererbt und fortgepflanzt werden; ist keinerlei erbliche Anlage vorhanden, so wird sie durch gesundheitwidrige Ernährung (Missbrauch von stickstoff- und oxalsäurereicher Nahrung, gährende Getränke), ungenügende Körperbewegung, Ueberanstrengung des Nervensystems oder durch Aufnahme von Giften erworben. Prof.

Duckworth (London) bezeichnet die Gicht geradezu als Ernährungsstörung, bestehend in einem unvollkommenen Stoffwechsel in gewissen Organen, wahrscheinlich in der Leber, vielleicht in der Niere. Die Folge davon ist, dass die Harnsäure zum Theil im Blute zurückgehalten wird, statt ganz ausgeschieden zu werden. Die schweren Schmerzanfälle bei Gicht bezeichnen die Zeit der Ablagerung der harnsauren Salze in den Geweben und stehen vielleicht auch unter einem Einflusse des Centralnervensystems. Die eigentlichen Erscheinungen der Gicht treten besonders in den Gelenken und Geweben auf, die durch schlechtere Ernährung oder vorhergegangene Verletzung ihrer Widerstandskraft beraubt sind. Die in den Geweben abgelagerten Salzkristalle können wieder gelöst, an schlecht ernährten Körperstellen jedoch auch zu einer dauernden Bildung werden; ihre Ablagerung ist stets mit den heftigsten Schmerzen verbunden. Im Allge-

meinen stellt sich nach diesen Ausführungen die Gicht als eine so verwickelte Störung des körperlichen Befindens dar, dass man nicht erwarten kann, alle durch sie dargebotenen Räthsel bald gelöst zu finden. — So weiss noch keiner nix.

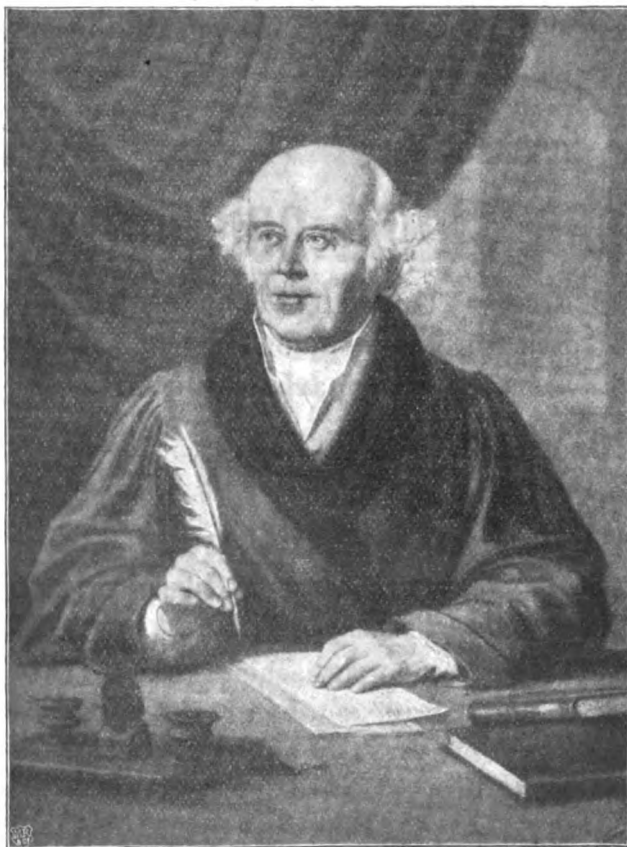
Druckfehler-Berichtigung.

Einen sehr unliebsamen Druckfehler, den wir nachträglich bemerkt haben, wollen wir noch vor Schluss dieses Bandes berichtigen; in No. 19/20, p. 156, 1. Spalte, 17. Zeile von oben ist nämlich statt Puerperal-Haemorrhagie zu lesen: Purpura haemorrhagica.

Anzeigen.

Suche einen **homöopathischen Arzt** für meine in der besten Lage der Stadt **Schleswig** belegene möblierte Wohnung. da hier kein Homöopath am Platze ist. Die Wwe. des Homöopathen Dr. med. H. Sager, Stadtweg 10.

Schönste Weihnachtsgeschenke für homöopathische Aerzte!



Photographien, Visitenkartengrösse, von anderen hervorragenden homöopathischen Aerzten (wie Cl. Müller, Hirschel, Hering, Heinicke, Lorbacher etc. etc.) à Stück Mk. —.75 was nicht auf Lager ist, wird, so weit möglich, baldigst besorgt.

Hahnemann-Büsten und -Bilder,

	von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, ohne wei-se Console	à Stück Mk. 4.50		
	von Gyps, weiss, ca. 28 cm hoch, mit weisser Console	à Stück Mk. 6.—		
	von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück Mk. 6.50		
	von Gyps, broncirt, ca. 28 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück Mk. 9.—		
	von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console	à Stück Mk. 18.—		
	von Gyps, weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console	à Stück Mk. 25.—		
	von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, ohne broncirte Console	à Stück Mk. 25.—		
	von Gyps, broncirt, ca. 60 cm hoch, mit broncirter Console	à Stück Mk. 33.—		
in Biscuitmasse	{	weiss, ca. 28 cm hoch, ohne Console	} Consolen auch in Biscuitmasse	à Stück Mk. 8.—
		weiss, ca. 28 cm hoch, mit Console		à Stück Mk. 11.—
		weiss, ca. 60 cm hoch, ohne weisse Console		à Stück Mk. 40.—
		weiss, ca. 60 cm hoch, mit weisser Console		à Stück Mk. 48.—

Hahnemann-Porträts (Heliogravüre) ganz neu, nach Abbildung in dieser Nummer (Prachtvolles Geschenk) à Stück Mk. 8.—
Hahnemann-Abbildungen, Lithographie, gross à Stück Mk. 1.50
Hahnemann-Abbildungen, Photographien, Visitenkartengrösse à Stück Mk. —.50
Hahnemann-Denkmal (in Leipzig), Abbildungen à Stück Mk. —.50

A. Marggraf's homöopath. Officin, Leipzig.

Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus“.

Eingetragener Verein.

EINLADUNG

zur

Ausserordentlichen Generalversammlung

Sonnabend, den 12. Januar 1901, Abends 7¹/₂ Uhr, in der Poliklinik des Berliner Vereins
homöopathischer Aerzte zu Berlin, Charlottenstrasse 77.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftsbericht für das verflossene Jahr;
- 2) Ertheilung der Décharge an den Schatzmeister;
- 3) Feststellung des Haushalts für 1901.

Berlin, den 17. December 1900.

Der Vorstand.

Im Monat Januar 1901 erscheint im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** eine neue Ausgabe der **Pharmacopoea homoeopathica polyglotta** mit beschreibendem botanischen, chemischen und analytischen Text versehen, unter folgendem Titel:

Dr. Willmar Schwabe's

Pharmacopoea homoeopathica polyglotta

Einzig auf Grund von 48 fachwissenschaftlichen Gutachten von dem **Homöopathischen Centralverein Deutschlands**, dem **Vereine homöopathischer Aerzte Ungarns** und den **homöopathischen Aerzten Dänemarks autorisirte**

Homöopathische Normalpharmacopoe.

Ausgabe A.

Deutsches homöopathisches Arzneibuch:

**Beschreibung der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel nebst Anleitung zu ihrer
Bereitung, Prüfung und Werthbestimmung.**

Unter Mitwirkung einer Commission von homöopathischen Aerzten
und Apothekern bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Willmar Schwabe.

Preis 4.— Mark, gebunden 5.— Mark.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Mossa**-Stuttgart.

Geschäftsstelle und Verlag von **William Steinmetz** (A. Marggraf's homöopath. Officin) in Leipzig.

Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07018 8084



